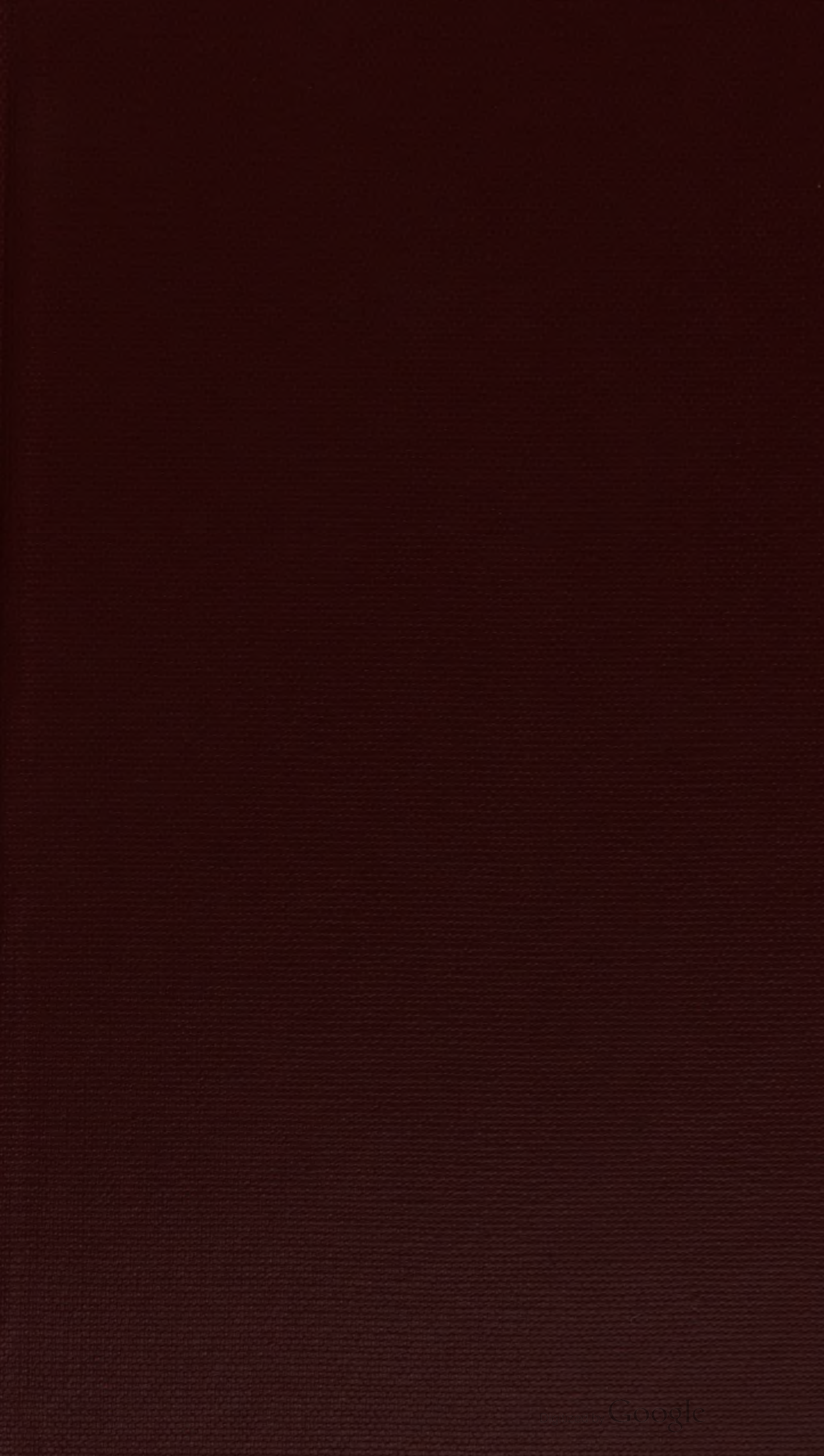
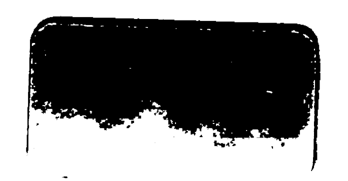








Beiträge

zur

Geschichte der Grammatik

des

Griechischen und des Lateinischen

von

Dr. **Karl Ernst August Schmidt.**

Ἔδοξε δή μοι χρῆναι εἰς τοὺς λόγους καταφυγόντα ἐν ἐκείνοις σκοπεῖν τῶν ὄντων τὴν ἀλήθειαν.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1859.

Vorrede.

Angeborene Neigung, günstige Umstände und amtliche Beschäftigung, die sich gegenseitig förderten, haben mich immer mehr angetrieben die Sprache in verschiedenen Gestaltungen und von verschiedenen Gesichtspunkten aus mit Sorgfalt zu beobachten. So ist mir die mehrentheils verbreitete Ansicht von der Sprache, als wäre sie ein Inbegriff hohler Schälle oder Schalen, die geordnet und erfüllt seien und werden theils durch unbewusstes geistiges Fortschreiten der Völker, theils durch geflissentliches Thun der Gelehrten, längst ganz eigentlich als eine Entfremdung von Gott und von göttlicher Ordnung vorgekommen, bei der dann nicht empfunden wird, dass aller der Arbeit des Ordnens und des Erfüllens wie überhaupt allem was Denken heissen will die Hohlheit und Nichtigkeit in Wahrheit sicher ist, die man zuvor der Sprache, die Raum Werkzeug Stoff und endliche Erscheinung des Denkens ist, in Unwahrheit beigelegt hat. So merken auch die Gefangenen der platonischen Höhle nicht, dass sie ungelenk und unbiegsam mit den nichtigsten Schatten zu thun haben.

Zu der Auffassung der Sprache im Ganzen schickt sich die übliche Grammatik. Sie ist ein Gebäude das aus einigen kaum noch kenntlichen Ueberbleibseln alter griechischer Weisheit, die zum Theil schon bei den Griechen selbst eine Trübung erlitten hat, aus Misverständnissen der griechischen Lehren bei den Römern, aus abermahligen Misverständnissen dessen das die Römer zu Recht gemacht hatten und schliesslich aus willkürlichen luftigen Scheingedanken neuester Zeit aufgeführt ist.

Geheilt werden diese Schäden nur werden können, wenn zuvor eines Theiles die verschiedenen im Laufe der Zeit gewordenen Gestaltungen der Grammatik, besonders aber die allerfrühesten, aufgehellt und erkannt werden. Dazu sollten

doch endlich die, welche sich mit Sanskrit beschäftigen, durch Mittheilung der alten indischen Grammatik das Ihrige beisteuern; so würden sie mehr Nutzen stiften als durch fortgesetzte sogenannte Etymologien die schliesslich im Bodenlosen und im Nichts zu verlaufen drohen. Bisher ist die Grammatik der Inder vermuthlich die einzige, welche von dem Einflusse der Griechen ganz frei einen eignen Standpunkt der Betrachtung gewähren könnte. Das zweite zu der gewünschten Heilung erforderliche Stück ist für uns gründliche geschichtliche Kenntnis der deutschen Sprache, die freilich längst dringend nöthig gewesen wäre.

Wo aber und wie sollen die Vorbereitungen zur Heilung eingerichtet und vorgenommen werden? Bücher wirken zunächst wenigstens gewis nur auf die Arbeitszimmer der Gelehrten. Auch die Universitäten werden vor der Hand nicht im Stande sein auf dem Felde erhebliches zu leisten, erstens schon weil für deren Schüler gar kein äusserlicher Antrieb ist sich mit Sprachforschung überhaupt und mit Erforschung der Muttersprache tiefer zu beschäftigen; ferner aber ist die akademische Jugend für solche Arbeit bei weitem in den meisten Fällen vollständig unvorbereitet. Wem dies Urtheil zu hart vorkommt, der versuche folgende Fragen gründlich und wahrhaftig sich zu beantworten: Wie viele von denen welche zur Universität abgehen, haben nicht, da sie in Betracht grammatischer Kenntnis und Einsicht überhaupt mit dem oben erwähnten Gebäude unserer Grammatik erfüllt und demgemäss ausdrücklich gewöhnt und durch vornehm klingende Kunstausdrücke bestärkt sind, bei der mindesten Abweichung von den alltäglichsten und verblichensten Spracherscheinungen jedes Wort und jede Wortverbindung für etwas anderes als sie selbst zu nehmen, das Geschick unbefangener Wahrnehmung und Beobachtung, die Empfänglichkeit für wirklich vorhandene, nicht erträumte, Einheiten und Vielheiten auf diesem Felde so gut als verloren? In Betracht der Einsicht in die Muttersprache aber frage man sich: Wie viele von denen welche zur Universität abgehen, sind so bestellt, dass nicht zu behaupten wäre, von der Lautung, der Schreibung, der Biegung und aller Ableitung oder Zusammensetzung der Worte, von deren Verbindung zu Sätzen, von den nach Raum und Zeit verschiedenen Ge-

staltungen der deutschen Sprache haben sie, um nicht zu sagen gar kein Bewusstsein, wenigstens gewis viel geringere Kenntnis als von denselben Begebenheiten in der griechischen Sprache.

Will man also in der That eine Besserung herbeiführen, so muss das nöthige geschehen, damit der Grund in der Schule gelegt werde, ὀρθῶς γάρ ἐστι τῶν νέων πρῶτον ἐπιμεληθῆναι ὅπως ἔσονται ὅτι ἄριστοι, und ich lebe der frohen Hoffnung, dass das in nicht allzulanger Zeit werde geschehen können; denn die Verfinsterung welche einerseits aus rohem Materialismus, andererseits aus wohlbedachter Herrschsucht aufgestiegen, von da gekommen sein sollte von wo alles Licht kommen muss, ist wohl, Gott sei es gedankt! im Abzuge begriffen.

Auf die Mängel nun der üblichen Grammatik und die Möglichkeit sie abzustellen aufmerksam zu machen habe ich früher einige Aufsätze vornehmlich in den Zeitschriften von Mützell und von Höfer veröffentlicht. Der Erfolg ist übrigens wohl sehr geringe gewesen; doch nahmen Einzelne lebendigen Antheil an der Sache und so wurde der Gedanke einer Sammlung der Aufsätze angeregt; in der Art schien es würden sie mehr Eingang finden und nachhaltiger wirken können. Dies ist der Ursprung des vorliegenden Buches. Als ich aber dessen Ausarbeitung ernstlicher zu bedenken anfieng, kam ich bald zu der Ueberzeugung, dass eine blosse Sammlung des früher gedruckten nicht ausreichen würde. Die nöthigen Aenderungen im Kleinen machten noch den geringsten Theil der vorstehenden Arbeit aus; denn damit wenigstens einigermassen ein zusammenhängendes Ganze entstände, musste theils der schon bearbeitete Stoff anders vertheilt werden, theils waren Weglassungen und Zusätze nöthig. Zugesetzt sind als eine allgemeine Einleitung der erste und dann nicht wenige besonders der später folgenden Aufsätze. Weggelassen habe ich die Aufsätze welche nach gewöhnlicher Fassung nicht sowohl zur Grammatik als vielmehr zur Lexikographie zu gehören schienen; wie wohl mir diese nicht minder als jene am Herzen liegt; dann ist auch weggelassen was sich auf den Unterricht in der Muttersprache bezog. Ob diese Aufsätze nachzuholen, ob anderes nahmentlich Untersuchungen über die vier jetzt nicht behandelten Redetheile der Oeffentlichkeit zu übergeben, Zeit, Kraft, Gelegenheit sein werde, hat die Zukunft zu entscheiden.

Die gewünschte Einheit wird wohl in ziemlich geringem Grade erreicht sein. Immer liegen doch einzelne Aufsätze zum Grunde, und mir ist die Musse so kärglich zugemessen, dass ich auf den Ruhm ein Ganzes wie aus einem Gusse geschaffen zu haben nicht den mindesten Anspruch machen kann. Darum mögen Lücken, Wiederholungen und andere solche Uebel reichlich vorkommen.

Für manche meiner Ansichten könnte ich jetzt (der Druck hat lange Zeit gedauert) neue Beweise oder sonst irgend welche Unterstützung beibringen, in den meisten Fällen aber möchte das nicht angebracht sein; indessen sei es verstattet über zwei Stellen hier einiges zuzusetzen.

Richtiger als S. 37 die leere logische Kopula bei Aristoteles aus der Sonderung von *θέσις* und *ὑπόθεσις* abgeleitet ist, wäre umgekehrt diese Sonderung aus der Annahme der Kopula abgeleitet, die recht sehr auch dahin wirken musste, dass der Werth der dort besprochenen antisthenischen Lehre verdunkelt wurde. Dass aber Aristoteles solche Kopula anerkannte oder forderte ist unzweifelhaft; die auf S. 3 deswegen angeführten Stellen sind hinlänglich beweisend. Uebrigens ist wohl möglich, dass in den zweiten Analytiken *α*, 2, 15 unter *θέσις* und *ὁρισμός* gar nicht gemeint ist, was wir Sätze benennen; wiewohl die Stelle auch von anderen so verstanden ist, und dass mit Recht Pacius nur etwa Prädikate in Definitionen verstanden wissen will, z. B. animal rationale mortale, welche Worte in der Definition von homo das Prädikat ausmachen würden. Dies müsste denn auch anderweitig berücksichtigt werden z. B. S. 41. Zur Entschuldigung unrichtiger Auffassung ist aber anzuführen, dass in demselben Buche Kap. 3, 7 S. 73, 10 unter *θέσις* unzweifelhaft verstanden ist, was wir Satz nennen; die Bemerkung des Philoponos macht auf den Gebrauch des Wortes ausdrücklich aufmerksam. So wird auch in den zweiten Analytiken *β*, 10 und in den Topiken *α*, 5, 2. *η*, 5, 1 vom *ὁρισμός* gesagt, er sei ein *λόγος* und endlich zwar *ὁ τὸ τί ἦν εἶναι σημαίνων*. Dazu passt es, dass *π. ψυχ.* *α*, 3, 15 gesagt wird: *λόγος δὲ πᾶς ὁρισμὸς ἢ ἀπόδειξις* und dann *β*, 2, 1 *οὐ μόνον τὸ ὅτι δεῖ τὸν ὁριστικὸν λόγον δηλοῦν ὥσπερ οἱ πλεῖστοι τῶν ὅρων λέγουσιν ἀλλὰ καὶ τὴν αἰτίαν ἐνυπάρχειν*. Ist hier statt *ὁρισμός* genauer *ὁριστικὸς λόγος* ge-

sagt, so ist desto ungenauer der Gebrauch von ὅρος, welcher Begriff freilich in den Topiken η, 3, 2 wie in den angeführten Stellen ὁρισμός erklärt ist. Ein Leser des Aristoteles muss auf solche Schwankungen im Gebrauche der Worte stets gefasst sein.

Bei Erwähnung der ausschliesslich femininischen Worte S. 294 sind Bildungen wie ἱκέτις nicht vergessen, sondern die Meinung war, da das ihnen wesentliche auch an maskulinischen Worten vorkommt, wäre ihre Erwähnung zu bedenklich. Die Furcht vor lästiger Ausführlichkeit hat mich vielleicht öfter undeutlich werden lassen.

Manches bedeutende Werk wird man meinen, sei nicht oder doch nicht hinlänglich benutzt. Es ist richtig, manches Buch habe ich, in meinen Erwartungen oft getäuscht, nach dem ersten Anblick für immer bei Seite gelegt, manches hätte ich gern eifrig gelesen, aber bald fehlte es an Musse, bald an den Büchern. So bin ich im Gebrauch der lateinischen Grammatiker sehr beschränkt gewesen, weit am meisten aber bedaure ich das aller wichtigste grammatische Werk neuerer Zeit, Grimms Grammatik, nicht so benutzen gekonnt zu haben, wie das Buch es verdiente und ich es wünschte. Manches Buch habe ich zwar gelesen, aber nicht zweckmäsig gefunden, darauf Rücksicht zu nehmen. Schon so fürchte ich, werden die Beurtheilungen abweichender Ansichten manchem öfter zu hart erscheinen; indessen kann ich versichern, dass mich persönliche Rücksichten nirgend geleitet haben, wie ich denn überhaupt nur mit sehr wenigen der Männer, deren Ansichten ich bespreche, jemahls ein persönliches Verhältnis gehabt habe. Andrerseits aber muss ich allerdings bekennen, dass ich bei der Arbeit von nicht geringem Unwillen über das, womit ich zu thun hatte, nicht selten befallen bin. Jetzt thut es mir leid, dass ich irgend einer Ansicht Urheber genannt habe, der nicht längst im Reiche der Todten ist.

In der Schreibung fremder Worte mag wohl manche Unebenheit vorkommen, doch das soll mich nicht eben bekümmern. Verdriesslicher ist es mir, dass in der Theilung griechischer Worte immer noch Unrichtigkeiten stehen geblieben sind wie S. 50 *οὐκ-εὖ*, S. 161 *συμ-βαῖνον*. Indessen werden wohl noch mehr Versehen in dem Buche sein, um deren willen ich

den geneigten Leser um Nachsicht zu bitten habe. Sylbentheilungen aber wie hei-ssen oder Zusammenstellungen wie Fussstapfen sind nicht zu den Versehen zu rechnen. Die Umstände liessen nicht zu bei der ersten Einrichtung des Druckes meine Ansichten und Wünsche in Betracht der Rechtschreibung geltend zu machen.

Die vielleicht störende Art oder Unart der Interpunktion bitte ich den geneigten Leser zu entschuldigen. Meine Neigung ausser dem Endpunkt allein das sogenannte Komma und nur zur Abwehr unrichtiger Beziehung zu gebrauchen steht mit der üblichen Häufung der Zeichen fortwährend im Widerspruch.

Den Index hat der Herr Dr. Volkmann hier gemacht und dabei noch manchen Druckfehler beseitigt. Die Freundlichkeit und Gefälligkeit mit welcher der Mann seine grosse Gelehrsamkeit und scharfe Einsicht, trotz den Beschränkungen seiner Musse, meinem Buche hat zu gute kommen lassen, habe ich mit besonderem Danke anzuerkennen.

Schliesslich noch diese Bemerkung: Sollte sich auch die Art meiner Sprachforschung endlich als vollständig irrig erweisen, so würde ich doch meine Arbeit und deren Veröffentlichung keineswegs bereuen. Wer es mit der Wahrheit aufrichtig meint, muss in ihrem Dienst und zu anderer Belehrung auch die Demüthigung des Irrthums geduldig auf sich nehmen.

Stettin, am letzten Tage des Jahres 1858.

Dr. K. E. A. Schmidt, Professor.

Inhaltsanzeige.

I.

Aufgabe der Sprachforschung.

1. Das gewöhnliche Bewustsein gebraucht die Sprache ohne sie zu denken, sie ist ihm nur ein Mittel die Dinge zu bezeichnen. Das Mittel aber erweiset sich bald unzulänglich für den gedachten Zweck, denn weder hat jedes Ding ein Wort als Zeichen, noch jedes Wort ein Ding in der Art als bezeichnetes, dass beide schlechterdings zusammen gehörten und so begibt es sich, dass sowohl ein Wort als Zeichen vieler Dinge, als auch ein Ding als bezeichnetes vieler Worte erscheint. Die Erfahrung dieser Sachlage führt zu Fragen, deren Lösung zwar verschiedentlich versucht aber noch nicht gelungen ist, und vielleicht auch nie gelingen wird, wie das auch in anderen Feldern des menschlichen Strebens vorkommt. Damit soll aber nicht die Unlösbarkeit anderer Aufgaben zur Entschuldigung oder gar Begründung der angeregten Schwierigkeit angeführt sein; es kommt nur darauf an durch Erinnerung an die oft in meist näher gelegenen Dingen erkannte Unzulänglichkeit menschlicher Kraft bemerklich zu machen, dass sich hier nichts besonderes ereignet. Sollte aber doch von Gründen die Rede sein, so wäre zu sagen, dass die vorliegende Unlösbarkeit Grund der übrigen sei.

2. Zu bedauern ist es, dass Plato seine Gedanken über den Werth der Sprache und ihr Verhältnis zum Menschen nicht vollständig entwickelt hat. Freilich aber dass er es nicht gethan, und die Art wie er es in dem Gespräche, welches diesem Gegenstande gewidmet war, nicht gethan, zum Theil abgelehnt hat, gibt wohl zu erkennen, dass auch dieser Mann an Lösbarkeit der Aufgabe nicht glaubte. Am Schlusse des Kratylos bricht die Untersuchung mit der Hindeutung auf die Sache selbst ab, die aus den Nahmen (ὀνόματα) nicht zu erkennen sei. Aber in

der Darstellung dieser Ansicht beruft er sich auf den λόγος als Quelle der Erkenntnis, wie er das häufig thut; und im Phädon sagt Sokrates, besorgt dass der fortgesetzte Versuch die Dinge zu sehen ihn blenden möchte, hätte er seine Zuflucht zu den λόγοις genommen, in ihnen die Wahrheit der Dinge zu erkennen; es scheine nicht, dass wer das seiende in diesen betrachte (σκοπεῖσθαι) es mehr in Bildern betrachte (σκοπεῖν) als wer in den Werken. Dazu passt es wohl, dass Sokrates in den letzten Augenblicken des Lebens sagt, unrichtig zu reden sei nicht bloss in diesem Betrachte selbst fehlerhaft, sondern bringe auch Böses in die Seelen (κακόν τι ἐμποιεῖ ταῖς ψυχαῖς).

In dem schon damals alten Streite über die Frage ob der Dinge Benennungen, die ein Werkzeug der Darstellung und der Scheidung des Seiens seien (διδασκαλικὸν ὄργανον καὶ διακριτικὸν τῆς οὐσίας Cratyl. 388), von Natur (φύσει) seien, oder ob durch Satzung (θέσει), entscheidet er sich nachdrücklich für den natürlichen Ursprung und knüpft diese Entscheidung an die Zurückweisung des Protagorischen Gedankens, aller Dinge Mass sei der Mensch[1]), so dass man wohl sieht, welchen Werth der Begriff Ding (πρᾶγμα) hat, wo Sokrates sagt: Mit Recht sagt Kratylos, dass die Nahmen der Dinge von Natur seien[2]). Sonst verdient über diesen Gedanken Proklos zum Kratyl. im 17. Kap. verglichen zu werden.

Aristoteles lässt bekanntlich das Allgemeine für den Menschen unter dem Einflusse des Geistes (νοῦς), der nicht wie das Verständniss (ἐπιστήμη) mit Rede (μετὰ λόγου) verbunden ist, aus der sinnlichen Empfindung (αἴσθησις) entstehen[3]). Dem ist es angemessen, dass er seine ersten Wesenheiten (πρῶται οὐσίαι) unter den sinnenfälligen Dingen findet[4]), und dass die Worte auf

1) πάντων χρημάτων μέτρον εἶναι ἄνθρωπον Crat. 385 flg.

2) φύσει τὰ ὀνόματα εἶναι τοῖς πράγμασιν. Crat. 390 gez. E.

3) Anal. post. 2 a. E. Eth. Nic. 6, 9, 5. 12, 3 (c. 8, 9. 11, 4 Mich.). Nach einem deutschen Worte, das dem νοῦς entspräche, wird man sich vergeblich umsehen, auch die lateinische Sprache hat dergleichen nicht; so ist ein Wort gewählt, durch das man die Kraft überhaupt denkt, deren eine bestimmte Richtung oder Thätigkeit νοῦς angibt. Die anderen Uebersetzungen der aristotelischen Ausdrücke wird man mehrentheils für treffender halten.

4) Categ. c. 5.

erster Stufe Zeichen (σύμβολα) sind von Seelenzuständen (τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων), welche selbst Ebenbilder der Dinge sind. Die Dinge und jene Seelenzustände sind bei allen Menschen dieselben, die Worte bei verschiedenen verschieden[5]). Die Nahmen (ὀνόματα) und die Reden (λόγοι) sind nicht von Natur und verhalten sich nicht als Werkzeuge (ὄργανα), sondern sie sind aus Verabredung entstanden (κατὰ συνθήκην)[6]). Ferner erscheinen ihm die Nahmen schlechthin als Zeichen der Dinge, und weil man nicht die Dinge selbst vorbringend sich unterreden kann, sondern statt ihrer die Nahmen gebraucht, diese aber sich ihm als endlich und jene als unendlich in Absicht der Zahl erweisen, so müssen dem Aristoteles Zweideutigkeiten entstehen[7]).

Dies ist die Quelle der unseligen, aber für alle aristotelischen Forschungen sehr bedeutsamen Homonymen, zu deren Annahme er im einzelnen Falle ziemlich leicht kommt, so dass er denn auch z. B. den Begriff des Guten allen Bemühungen Platos zum Trotz in eine Vielheit zersetzt[8]); so findet er auch mehrere seiende und mehrere Wesenheiten[9]). Ja die Wesenheit streicht er überhaupt aus der Reihe der allgemeinen Begriffe[10]), und ist wie billig der Stifter der Lehre von der inhaltlosen logischen Kopula geworden[11]). Um ein gut Theil tiefer wusste Plato über den Begriff des Seins zu urtheilen[12]).

---

5) περὶ ἑρμ. 1.

6) περὶ ἑρμ. 2, 3. 4, 4. Damit ist zusammen zu stellen: περὶ αἰσθήσ. κ. αἰσθ. 1 a. E. ὁ λόγος αἴτιός ἐστι τῆς μαθήσεως ἀκουστὸς ὤν, οὐ καθ' αὐτὸν ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκός, ἐξ ὀνομάτων γὰρ ξύγκειται, τῶν δ' ὀνομάτων ἕκαστον σύμβολόν ἐστιν.

7) Elench. 1, 5: οὐκ ἔστιν αὐτὰ τὰ πράγματα διαλέγεσθαι φέροντας, ἀλλὰ τοῖς ὀνόμασιν ἀντὶ τῶν πραγμάτων χρώμεθα συμβόλοις. Damit ist zusammen zu stellen Herm. zu Plat. Phaedr. 250 E.: Ἀριστοτέλης τοῖς πράγμασι τοῖς αἰσθητοῖς πρώτως βούλεται κεῖσθαι τὰ ὀνόματα. S. 159 der Ausg. v. Ast.

8) Top. 1, 15, 11. Eth. N. 1, 4, 3 (c. 6 Mich.) vergl. An. post. 2, 13, 21.

9) Metaph. δ, 7 u. 8.

10) Metaph. ζ, 13—16. λ, 5.

11) Anal. pr. α, 1, 7 wird das ἔστιν der Sätze, wie man auch erklären mag, vor den ὅροις ausgeschieden, und dient nach Alexander (Berl. Sch. 146a 23, 47) und Ammonios (ebendas. 99a 33) zur Verbindung der ὅροι des Satzes. Vergl. auch post. β, 7, 2.

12) Tim. 37 flg.

Trotz dieser Ansicht von der Sprache gegenüber eines Theiles dem Geiste (νοῦς), anderen Theiles dem Aeusseren (τὰ πράγματα) gründet Aristoteles die erheblichsten Dinge, um nicht zu sagen alle seine Forschung, auf die Sprache. Dieserhalb braucht man sich nicht auf solche Beachtung und Beobachtung der Sprache und des Sprachgebrauches zu beziehen, als sich in den Ethiken bei Bestimmung des Begriffes δίκαιον, oder in den Metaphysiken bei Erklärung der nachher weiter bearbeiteten Begriffe, oder in den Topiken bei Behandlung der Wortbildungen zeigt[13]); sondern es ist zu sagen, dass sich die logischen Untersuchungen gradehin auf die Sprache stützen. Dies lehren schon die Titel, κατηγορίαι περὶ ἑρμηνείας und noch mehr natürlich der Inhalt der Schriften; will man davon in der Kürze eine sichre Probe haben, so lese man nur das zweite Kapitel der Kategorien. So ist's denn auch kein Wunder, dass er dahin kommt zu sagen: τοῦτο [τὸ ἄρα ἔστιν, ἢ οὔ] δ' οὐδὲν διαφέρει ζητεῖν ἢ εἰ ἔστι λόγος αὐτοῦ und an anderer Stelle: ἡ δ' οὐσία οὐδὲν ἄλλο ἢ ὁ λόγος[14]).

Die Stoiker haben sich im Uebrigen bekanntlich um die Sprachwissenschaft sehr verdient gemacht; was sie aber für richtige Würdigung der Sprache überhaupt und ihres Verhältnisses zum Menschen geleistet haben, ist dem Verfasser wenigstens nicht vollständig klar geworden.

Nähmlich die Unterscheidung zwischen dem bezeichneten (σημαινόμενον), dem bezeichnenden (σημαῖνον) und dem zufälligen (τυγχάνον), von welchen das bezeichnende der Laut (φωνή) ist z. B. Δίων; das bezeichnete die Sache selbst, welche der Redende im Sinne hat und welche der, der die Sprache versteht, durch das klingende Wort nun gleichfalls denkt, ein andrer aber, obwohl er den Klang hört, nicht denkt; das zufällige das aussen gelegene Ding z. B. die Person, welche durch Δίων bezeichnet wird[15]); diese Unterscheidung war durch Plato und Aristoteles hinlänglich vorbereitet, wenn nicht vollständig ausgeführt; aber die Form, in der die Stoiker diese drei Stücke und besonders die beiden letzten gedacht haben, deutet auf eine tiefere Fassung

---

13) Eth. Nic. ε, 7, 15. Metaph. δ. Top. β, 9. 6, 10. 7, 1. 2. c. 4.

14) Anal. post. β, 8, 8. Meteor. δ, 12. Mitt. Vergl. Metaph. ζ, 15 Auf.

15) Sext. Emp. πρὸς δογμ. β. §. 11 flg.

der Sache. Das Bezeichnete nennen sie nicht allein auch *νόημα*[14]), was nahe lag, sondern auch *λεκτόν*. Wie dieser Ausdruck auf das Anerkenntniss der Wichtigkeit weiset, welche die lautliche Gestaltung für das Bewustsein hat, so wird aus *τυγχάνοντα* zu schliessen sein, dass die Stoiker die Gleichgültigkeit des *λεκτόν* gegen die dem Menschen äusseren Dinge erkannt hatten. Zur Unterscheidung jener drei Stücke lehren sie ferner: der Laut und das zufällige äussere seien körperlich, das bezeichnete aber oder das *λεκτόν* sei unkörperlich[16]). Ein eignes Anerkenntnis der Uebersinnlichkeit desselben scheint in folgenden Worten des Diogenes von Laerte (7, 53) zu liegen: *νοεῖται δὲ καὶ κατὰ μετάβασιν τινὰ ὡς τὰ λεκτὰ καὶ ὁ τόπος.* Uebrigens scheint diese *μετάβασις* der Ursprung der mittelalterlichen transcendentia zu sein.

Eine Vermischung peripatetischer und stoischer Lehren scheint es zu sein, dass in der *ἐξήγησις τῶν δέκα κατηγοριῶν ἀπὸ φωνῆς Δαβίδ* gesagt wird: *ἐξαγγέλλουσι μόναι αἱ φωναί, ἐξαγγέλλονται δὲ μόνως τὰ πράγματα, τὰ δὲ νοήματα καὶ ἐξαγγέλλουσι καὶ ἐξαγγέλλονται*[17]). Schon der Ausdruck *ἐξαγγέλλειν* scheint nicht den Stoikern zuzugehören, sie hätten aber von der einmahl gewählten Bezeichnung aus auch nicht wohl ihr *σημαίνειν* in dieser Art, man möchte sagen, spielend verwenden können. Die lateinischen Aristoteliker des Mittelalters lieben bekanntlich solche Zusammenstellungen. Auch *πρᾶγμα* hätten die Stoiker wohl schwerlich in solcher Art angewandt, ihnen sind die *λεκτά πράγματα*, nicht aber die *τυγχάνοντα*; denn die *πράγματα* sind unkörperlich, in welchem Werthe dieser Ausdruck vielleicht von den Stoikern zuerst, gewiss ferner von den Grammatikern gebraucht ist[18]).

---

16) Sext. Emp. a. a. O. u. §. 74. Diog. Laert. 7 §§. 43. 53. 57. 63.

17) Schol. Aristot. Berol. 29a 4.

18) Diog. L. 7 §. 64—68; *σῶμά ἐστι πᾶν τὸ ἁφῇ κρατούμενον κατὰ γραμματικούς, πρᾶγμα τὸ μὴ τῇ ἁφῇ κρατούμενον ἀλλὰ τῷ νῷ* BA. 1177 Mitt. 845, 8—16. In solcher Art wird auch der Gegensatz von *σῶμα* und *πρᾶγμα* zu denken sein, dessen sich Dionys. Halic. oft bedient, z. B. Ep. ad Pomp. 1, 3. iud. de Thuc. 24, 3. de iis quae Thuc. propr. s. 2, 4. 14, 4. Das Wort zwang so wenig zu dieser Fassung als zu der, die man bei Aristot. z. B. El. 1, 5 und bei seinen Erklärern z. B. Schol. Berol. 31b not. findet, es liess aber jede von beiden zu.

Dass Varro an jedem Worte die zwei Seiten unterscheidet, von welchem Ausdrucke es gebildet und von welcher Sache es verstanden sei, mit jener Seite beschäftige sich die *ἐτυμολογία*, mit dieser die Lehre *περὶ σημαινομένων*[19]), sieht mehr nach rein stoischer Lehre aus, indessen kann der Verfasser das Wort *ἐτυμολογία* gerade in dieser Anwendung anderweitig nicht nachweisen.

Von grosser Wichtigkeit ist es ferner, dass die Stoiker nicht beirret durch Aristoteles annahmen, die Nahmen seien von Natur[20]) und dass Chrysippos dies besonders für den *ὀρθὸς λόγος* in Anspruch nahm[21]).

So kommen sie denn auch zu dem Gedanken, dass alle Dinge vermöge der Erkenntnis der Rede erkannt werden[22]), womit sie nichts eben anderes sagen als Sokrates im Phädon, dass die Wahrheit im *λόγος* anzutreffen sei. Ueberhaupt leuchtet ein, dass auf solchem Wege die Stoiker unausbleiblich zu Ansichten kommen musten, die in allen wesentlichen Punkten von Plato's Ideenlehre kaum verschieden sein konnten.

Wie nun die Stoiker diese Richtung oder auch Gründung auf das Uebersinnliche mit ihrem übrigen Materialismus gereimt haben, das ist's was dem Verfasser nicht klar wird.

Jedenfalles aber erklärt sich aus dem Gesagten das grosse Streben der Stoiker, den ursprünglichen Werth der Worte zu erfassen. Ob sie dafür den richtigsten Weg gewählt haben, und zu wie richtigen oder unrichtigen Ergebnissen sie gekommen sind, das ist in Betracht ihrer Beurtheilung der Sprache überhaupt von keiner Bedeutung.

3. Kant sagt im 17. §. der Anthropologie: „Die Gestalt des Gegenstandes wird durch's Gehör nicht gegeben, und die Sprachlaute führen nicht unmittelbar zur Vorstellung desselben, sind

19) quom uniuscuiusque verbi naturae sint duae, a qua re et in qua re vocabulum sit impositum. — — Priorem illam partem, ubi cur et unde sint verba scrutantur, Graeci vocant *ἐτυμολογίαν*; illam alteram *περὶ σημαινομένων*.

20) Lersch. Sprachphil. d. Alt. I S. 46 weiset das aus Origenes nach.

21) Diog. L. 7 §. 128.

22) *πάντα τὰ πράγματα διὰ τῆς ἐν λόγοις θεωρίας ὁρᾶσθαι.* Ebendas. §. 83.

aber eben darum, und weil sie an sich nichts, wenigstens keine Objekte, sondern allenfalls nur innere Gefühle bedeuten, die geschicktesten Mittel der Bezeichnung der Begriffe." Diese Worte, sollte auch statt desselben gelesen werden müssen derselben, mögen wenig auf eine sachgemässe Auffassung der Sprache deuten, überhaupt auch nicht leicht für klar gehalten werden können.

Im 38. §. wird viel deutlicher gesagt: „Alle Sprache ist Bezeichnung der Gedanken, und umgekehrt die vorzüglichste Art der Gedankenbezeichnung ist die durch Sprache, dieses grösste Mittel, sich selbst und andere zu verstehen. Denken ist reden mit sich selbst (die Indianer auf Otaheite nennen das Denken: die Sprache im Bauch), folglich sich auch innerlich (durch reproduktive Einbildungskraft) hören." Einstimmig mit dieser Ansicht von der Sprache heist es in der Kritik der r. V. S. 324 der Ausg. v. 1781: „Das Wort absolut ist eines von den wenigen Wörtern, die in ihrer unverfänglichen Bedeutung einem Begriffe angemessen worden, welchem nach der Hand gar *kein* anderes Wort eben derselben Sprache genau anpasst, und dessen Verlust, oder welches eben so viel ist, sein schwankender Gebrauch daher auch den Verlust des Begriffes selbst nach sich ziehen muss"[23]).

Nicht zu einigen ist aber damit, dass wir nach S. 277 „nichts verstehen können, als was ein unseren Worten Correspondirendes in der Anschauung mit sich führt." Denn die Anschauung „bezieht sich unmittelbar auf den Gegenstand und ist einzeln" nach S. 320. Wie sollte man demnach das Wort absolut und viele andere Worte, deren sich Kant bedient, irgend noch verstehen können?

Fichte läst in dem Aufsatze von der Sprachfähigkeit und dem Ursprunge der Sprache, welcher 1795 geschrieben ist, die Sprache im Wesentlichen eben so mechanisch erwachsen, wie allem Anschein nach Epikur und dessen Lehre folgend Lukrez[24]).

---

23) Aehnliche Aeusserungen findet man S. 312. 325 a. E. Uebrigens möchte es schwer werden, irgend ein Wort zu finden, das in der That durch irgend ein anderes ersetzt werden könnte, oder einen Begriff, der gleich sehr zweier Worte Inhalt wäre.

24) Diog. Laert. 10 §. 75. Lucret. 5, 1027 flg.

Er sagt z. B.: „Zuvor muss der Begriff dagewesen sein, eh man eine Bezeichnung für ihn suchen konnte.“ Dem entsprechen sagt er: „Die Sprache sei für viel zu wichtig gehalten worden wenn man geglaubt habe, dass ohne sie überhaupt kein Vernunftgebrauch stattgefunden haben würde.“ So läst er auch die Bezeichnungen des „Uebersinnlichen“ aus dem Sinnlichen oder aus dessen Bezeichnung entstehen. „Es giebt nemlich in uns eine Vereinigung sinnlicher und geistiger Vorstellungen durch die Schemata, welche von der Einbildungskraft hervorgebracht werden. Von diesen Schematen wurden Bezeichnungen für geistige Begriffe entlehnt“ u. s. w. Auf dem Wege konnte er denn auch bis dahin kommen zu sagen, dass „der Verstand, in wiefern er Verstand ist, nur erkennen“ und dass „das Gefühl als Gefühl uns nur etwas zum glauben geben kann“ [25]).

Tiefer wohl hat er die Sache nachher gedacht. Wenigstens scheint die Zusammenstellung der Worte Leben und Liebe gleich im Anfange der Anweisung zum seligen Leben (erschien 1806) als entsprechend dem durch die Sprache selbst gebotenen wirklichen Verhältnis der in diesen Worten bezeichneten Dinge vorgenommen zu sein. In der dritten der Reden an die deutsche Nation geht er so weit zu sagen: „weit mehr werden die Menschen von der Sprache gebildet, denn die Sprache von den Menschen“ und bald nachher: „Nicht eigentlich redet der Mensch, sondern in ihm redet die menschliche Natur.“ Aber bald kehrt er wieder zu der alten Auffassung zurück, indem er sagt: Bezeichnung der Gegenstände unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung „ist alle menschliche Sprache anfangs“ [26]).

Hegel sagt im Anfange des zweiten Buches der Logik: „Die Sprache hat im Zeitwort Seyn, das Wesen in der vergangenen Zeit: gewesen behalten; denn das Wesen ist das vergangene aber zeitlos vergangene Seyn.“ In dem zweiten Bande der Logik sagt er im zweiten Kapitel des ersten Abschnittes [27]): „Das Urtheil ist die Diremtion des Begriffes durch sich selbst. — Es ist in so fern die ursprüngliche Theilung des

25) Sämmtliche Werke herausgeg. v. I H. Fichte. 8. S. 320; 309 Not.; 322; 321 Note.

26) Sämmtl. Werke 7, S. 314; 316.

27) Ausg. v. 1816 S. 74.

ursprünglich Einen; das Wort Urtheil bezieht sich hiermit auf das, was es an und für sich ist." Im ersten Buche der Logik in dem Abschnitt von dem Fürsich seyn als solchem sagt er in einer Anmerkung[28]): „Der zunächst als sonderbar erscheinende Ausdruck unserer Sprache für die Frage nach der Qualität was für ein Ding etwas sey, hebt das hier betrachtete Moment besonders heraus. — — Dieser idealistische Ausdruck fragt dabey nicht, was diss Ding A für ein anderes Ding B sey, nicht was dieser Mensch für einen anderen Menschen sey; — sondern was ist diss für ein Ding, für ein Mensch? so dass diss Seyn für eines zugleich zurückgenommen ist in diss Ding" u. s. w.

Es wäre leicht noch eine ganze Menge solcher Bemerkungen aus Hegels Schriften zu sammeln; indessen mögen diese wenigen Proben genügen, wie sie zeugen auch nicht wenige der anderen Beispiele von grosser Unkenntniss der Sprache, über die Hegel selbst nichts weniger als nachsichtig urtheilt, er sagt[29]): „ob man gleich zu sagen pflegt, dass es vernünftigen Menschen nicht auf das Wort, sondern auf die Sache ankomme, so ist daraus doch nicht die Erlaubniss zu nehmen, eine Sache mit einem ihr nicht zugehörigen Worte zu bezeichnen; denn diss ist Ungeschicklichkeit zugleich und Betrug, der nur das rechte Wort nicht zu haben meynt und vorgibt, und es sich verbirgt, dass ihm in der That die Sache, d. h. der Begriff, fehlt; wenn dieser vorhanden wäre, würde er auch sein rechtes Wort haben."

Wie sehr man auch sagen mag, der Tadel sei wieder zurückgewiesen durch die Behauptung: „Die Philosophie hat das Recht, aus der Sprache des gemeinen Lebens, welche für die Welt der Vorstellungen gemacht ist, solche Ausdrücke zu wählen, welche den Bestimmungen des Begriffes nahe zu kommen scheinen. Es kann nicht darum zu thun sein für ein aus der Sprache des gemeinen Lebens gewähltes Wort zu erweisen, dass man auch im gemeinen Leben denselben Begriff damit verbinde, für welchen es die Philosophie gebraucht; denn das gemeine Leben hat keine Begriffe, sondern Vorstellungen, und es ist die Philosophie selbst, den Begriff dessen zu erkennen, was

28) Ausg. v. 1812 S. 94.

29) Phänomenol. Ausg. v. 1807 S. 264.

sonst blosse Vorstellung ist" [30]). Wie sehr man also hierdurch jenen Tadel beseitigt glauben und wie sehr man geneigt sein mag, von der Unklarheit und Unsicherheit der nun hier gebrauchten Ausdrücke abzusehen, so mag doch diese Beurtheilung der Sprache mit den vorhin angeführten Bemerkungen, in welchen die Sprache des gemeinen Lebens, wenn nicht zur Begründung, so doch zur Bestätigung und Erklärung der gegebenen Lehren benutzt wurde, wenig im Einklange sein.

4. Unter denen, welche in neuerer Zeit unmittelbarer die Sprache zum Gegenstande der Untersuchung machten, läst Harris, wie er überhaupt sich sehr an Aristoteles schliest, die erste Art der Substanzen die natürlichen sein z. B. Thier, Pflanze, Mensch, Eiche, andere läst er durch Abstraktion entstehen und nennt diese abstrakte Substanzen wie Flug, Bewegung [31]). Ferner ist ihm das Wort ein durch Verabredung bedeutsamer Ton; was es aber bedeuten solle, macht er klar, indem er sagt, „dass Wörter die Zeichen von Ideen, sowohl von allgemeinen als besonderen sind; von jenen vorzugsweise, wesentlich und unmittelbar; von diesen, in einem geringeren Grade, zufällig und mittelbar" [32]). Wo Harris diese Gedanken ausführlicher entwickelt, wird man öfter versucht zu glauben, er sei weit über seinen Lehrer Aristoteles hinausgegangen und vielleicht ist das in gewisser Ausdehnung oder Beziehung alles Ernstes zu sagen; unten wird davon weiter die Rede sein. Bald nachher aber kommt er ganz wieder in die Fussstapfen des Aristoteles, indem er die allgemeinen Ideen eben so entstehen läst [33]), wie Aristoteles am Ende der Analytiken durch die sinnliche Beobachtung zu dem Allgemeinen (*τὸ καθόλον*) und dann zu den Anfängen (*αἱ ἀρχαί*) gelangt.

Die rohen Vorstellungen, welche über die ersten Menschen und den Ursprung der Sprache z. B. bei Horaz, Cicero und Diodor [34]) vorkommen und wahrscheinlich zum öfteren unverhoh-

30) Logik Band 2 S. 197.

31) Hermes oder philosophische Untersuchung über die allgemeine Grammatik. Uebersetzt von Ewerbeck. Buch I K. 4. S. 32 flg.

32) B. III K. 3. S. 262. 277 flg.

33) B. IV K. 4 nahmentl. S. 288 flg.

34) Hor. Serm. 1, 3, 100. Cic. de inv. 1, 2. Diod. 1, 8.

lenen Beifall fanden, waren vielleicht der Anlass, dass J. P. Süssmilch, ein Geistlicher, der auch sonst die göttliche Ordnung am Menschen darzustellen befleissigt war, „einen Versuch eines Beweises“ schrieb, „dass die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen sondern vom Schöpfer erhalten habe. Berlin 1766.“ Dies Buch hat der Verfasser zu seinem Bedauern nicht vergleichen können und muss sich so mit dem begnügen, was sich aus Herder, der ihn bekämpft, mit einiger Sicherheit abnehmen liess.

Ein vornehmliches Gewicht scheint Süssmilch auf diese Gedankenreihe zu legen: „Der Gebrauch der Sprache ist zum Gebrauche der Vernunft nothwendig.“ — „Kein Mensch kann sich selbst Sprache erfunden haben, weil schon zur Erfindung Sprache gehöret, folglich schon Sprache hätte da sein müssen, ehe sie da war“[35]). „Man hat zur Zeit noch keine Sprache entdeckt, die ganz zu Künsten und Wissenschaften ungeschickt gewesen wäre.“ — „Alle Missionarien haben mit den wildesten Völkern reden und sie überzeugen können; das konnte ohne Schlüsse und Gründe nicht geschehen, ihre Sprachen musten also terminos abstractos enthalten“[36]). — „Der Mensch hätte die Sprache nicht fortbilden können“ — „die ersten Verbesserer hätten recht gute philosophische Köpfe gewesen sein müssen, die gewis weiter und tiefer gesehen als die meisten Gelehrten jetzt in Ansehung der Sprache und ihrer inneren Beschaffenheit zu thun pflegen“[37]). — Das Vorhandensein von Synonymen leugnete Süssmilch, und verstanden sind unter den Synonymen nicht die im Anfange der Kategorien besprochenen, sondern die, welche anderweitig von den Griechen *πολυώνυμα* und Lateinisch plurivoca genannt sind; dies ist aus Herders flacher Verhandlung über diesen Gegenstand zu ersehen[38]).

Süssmilchs Schrift hatte die Berliner Akademie veranlasst als Preisaufgabe eine Untersuchung über den Ursprung der Sprache zu bestimmen. Herder errang mit der Schrift über

---

35) Herders Schrift über den Ursprung der Sprache. Sämmtl. Werke. Zur Philosoph. u. Gesch. Thl. 2 S. 44. 46.

36) S. 92.

37) S. 115. 118.

38) S. 85.

diesen Gegenstand den Preis und zeigte in seiner Weise, dass die Sprache vom Menschen erfunden oder gebildet und nicht göttlichen Ursprunges wäre.

Mit vielen Umschweifen setzt er auseinander, dass der Mensch, wie er zur Besinnung komme, an den ihm vorkommenden sinnenfälligen Dingen Merkmale, zunächst hörbare entdecke, als Merkmal dieses Dinges anerkenne und dann in der Nachahmung des Hörbaren das erste auch lautlich ausgebildete Wort hätte, wie wohl die Auffassung des Merkmales, „das er absondern muste, und das als Merkmal der Besinnung deutlich in ihm blieb, Wort der Seele" war, wenn er es auch nicht aussprach. Die Sprache „war Einverständnis der Seele des Menschen mit sich selbst und ein so nothwendiges Einverständnis als der Mensch Mensch war"[39]. Die Sprache, die schon bei dem ersten deutlichen Gedanken in der Seele des Menschen war, „war also aus eignen Mitteln und nicht mechanisch durch göttlichen Unterricht erfunden." „Um das erste Wort als Werkzeug (W e r k z e i c h e n wird verdruckt sein) der Vernunft auch aus dem Munde Gottes empfangen zu können, war Vernunft nöthig, und der Mensch muste dieselbe Besinnung anwenden, dies Wort als Wort zu verstehen, als hätte er es ursprünglich ersonnen."

Sollte S ü s s m i l c h, wie die letzten Stellen anzudeuten scheinen, an einen unmittelbaren Unterricht Gottes gedacht haben, durch den der Mensch die Sprache bekommen hätte, so wäre das freilich ungeschickt genug. Uebrigens möchte man wie Herder von Süssmilch sagt: weil derselbe „durch die Oberfläche drang, die andere nur berühren" sei er „fast ein Vertheidiger des wahren menschlichen Ursprunges"; so von Herder sagen: trotzdem dass er sich mit seiner Untersuchung und Beweisführung ganz auf der Oberfläche hält, ist er, weil freilich die Sache

39) S. 40 flg. u. S. 44 der angef. Schrift. Mit den letzten Worten ist noch zusammenzustellen von S. 31 flg.: „Fänden wir in diesem ... Charakter der Menschheit ... den nothwendigen genetischen Grund zur Entstehung einer Sprache ... so, würde die Sprache dem Menschen so wesentlich, — als er ein Mensch ist." Ferner: „Die Sprache ist erfunden! ebenso natürlich und dem Menschen nothwendig erfunden, als der Mensch ein Mensch war." Die angeführten Ansichten überhaupt findet man v. S. 31—47.

deutlich genug ist und er wohl von einem glücklicheren Gefühle geleitet wurde, fast zur Entdeckung der Wahrheit gekommen.

Zwar erhebt sich Herder nicht über die abstrakten Begriffe, die ihm alle aus der Sinnlichkeit entstehen, allein er meint doch auch, dass „mit der einzigen kalten Abstraktionsgabe der Philosophen nie Sprache erfunden werde,“ dann dass wie die Sprache durch die Vernunft, so diese durch jene entwickelt werde, und dass „wir nur durch Sprache vernünftig denken, nur durch Sprache unsre Vernunft und Empfindungen, unsre Gesinnungen und Erfahrungen anderen mittheilen lernen“[40]).

Tetens, der sich ebenfalls an der Berliner Preisaufgabe versuchte[41]), sagt von seiner Schrift, er habe eine mittlere Meinung zwischen Süssmilch und Herder durchzuführen gesucht. Der Mensch könne die Sprache erfinden, „aber es gehören vortheilhafte Umstände dazu und vor allen anderen eine schon bestehende Verbindung mit seines Gleichen“[42]).

Tiedemann, der dritte Preisbewerber, macht darauf aufmerksam, dass selbst Thiere, denen doch die Sprache fehlt, Vorstellungen haben, noch mehr gelte dies vom Menschen; zwar „die abstrakten und ganz allgemeinen Begriffe lassen sich nicht ohne Worte in ihrer völligen Allgemeinheit denken.“ Mittheilen, ausbessern, allgemein machen und behalten können wir die Begriffe nicht ohne Sprache; dass wir aber „ohne Sprache ganz keine Vorstellungen haben können, das ist offenbar falsch.“ Indem Tiedemann ferner die Angaben von der ursprünglichen thierischen Rohheit des Menschen wahrscheinlich findet, läst er die Sprache von Geberden ausgehen, dann zu Nachahmung des Hörbaren gelangen und so sich dann weiter entwickeln[43]).

Das in diesen Meinungen angenommene Verhältnis des Menschen zur Sprache ist denn ohne wesentliche Veränderungen bis

---

40) a. a. O. S. 88. 119 flg. 100. und in der angeschlossenen Abhandlung über die Fähigkeit zu sprechen S. 174 flg.

41) Abhandlung über den Ursprung der Sprache und Schrift. Bützow 1772.

42) Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung v. J. N. Tetens. 1. Bd. Leipz. 1777. S. 772.

43) Versuch einer Erklärung des Ursprunges der Sprache. Riga 1772. S. 164. 165. 169. 183. 186. 188.

in die neueste Zeit anzutreffen. Dies äussert sich bald darin, dass die gesammte Sprachlehre auf eine ihr voraufgehend gedachte Logik gegründet wird (wie z. B. von A. F. Bernhardi und K. F. Becker geschehen ist), bald in der ziemlich allgemeinen Voraussetzung, dass alle Worte von Haus aus etwas sinnenfälliges bedeuten und dass besonders alle Bezeichnung des Geistigen metaphorisch sei.

Diesen Standpunkt nimt auch W. Wachsmuth in den Andeutungen zur Begründung der Etymologik in dem Athenäum von Günther und Wachsmuth 2, 1. Halle 1817 ein. Am sinnigsten aber ist derselbe in neuerer Zeit wohl in Moritz Drechslers Grundlegung zur wissenschaftlichen Konstruktion des Wörter- und Formenschatzes u. s. w. Erlangen 1830 vertreten; indessen wird dieser Mann in seinem Aufschwunge nicht selten unklar.

Ganz dieser Richtung entgegen findet Othmar Frank in den Fragmenten eines Versuches über dynamische Spracherzeugung. Nürnb. 1815, den Anfang der Sprache in dem Geistigen; er sagt nahmentlich: „Dinge und Wörter sind in einem Höheren Eines. Dieses ist kein durch Kunst Zusammengesetztes, sondern das von Natur eine Licht, das sich auch durch menschliche Brust zum magnetischen Ton bildet.“ Drechsler wirft ihm vor, „dass er die für den Etymologen so wichtige unumstössliche Grundwahrheit verkennt, dass der Anfang der Wurzeln in der Sprache nicht von übersinnlichen Ideen, sondern von sinnlichen Anschauungen ist“ [44]). Dass Frank den bezeichneten Weg habe gehen wollen, bezeugen wohl die angeführten Worte; dass der Versuch gelungen sei, wird bei dem Mangel an Klarheit bezweifelt, dass er zu tadeln sei, ernstlich bestritten werden müssen.

Von W. v. Humboldt meint man, dass er die Sprache richtiger geschätzt und zur Aufhellung des eigentlichen Wesens derselben weit mehr als seine Vorgänger gethan habe; allein bei genauerer Betrachtung dürfte sich die Sache doch anders zeigen:

In der That sollte man nach folgendem Satze der Einleitung in die Kawi-Sprache meinen, Humboldt werde einen ganz

44) Fragmente S. 12 flg.; Grundlegung S. 294 flg.

neuen Weg einschlagen, er sagt nähmlich: „Die Geisteseigenthümlichkeit und die Sprachgestaltung eines Volkes stehen in solcher Innigkeit der Verschmelzung in einander, dass, wenn die eine gegeben wäre, die andere müsse vollständig aus ihr abgeleitet werden können. Denn die Intellektualität und die Sprache gestatten und befördern nur einander gegenseitig zusagende Formen. Die Sprache ist gleichsam die äussere Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ihre Sprache; man kann sich beide nie identisch genug denken." — — „Wenn wir Intellektualität und Sprache trennen, so existirt eine solche Scheidung in der Wahrheit nicht"[45]).

Die letzten Worte deuten wohl schon darauf hin, dass Humboldt nicht vermochte, den voraufgehenden Gedanken mit Gründlichkeit und in Ausführlichkeit durchzuarbeiten und zur Anwendung zu bringen. Deutlicher noch kommt das weiterhin zu Tage, wo es z. B. heisst: „Der Begriff der Form der Sprache dehnt sich weit über die Regeln der Redefügung und selbst über die der Wortbildung hinaus, in so fern man unter der letzteren die Anwendung gewisser allgemeiner logischer Kategorien des Wirkens, des Gewirkten, der Substanz, der Eigenschaft u. s. w. auf die Wurzeln und Grundwörter versteht. Er ist ganz eigentlich auf die Bildung der Grundwörter selbst anwendbar" u. s. w. — — „Der wirkliche Stoff der Sprache ist auf der einen Seite der Laut überhaupt, auf der andern die Gesammtheit der sinnlichen Eindrücke und selbstthätiger Geistesbewegungen, welche der Bildung des Begriffs mit Hülfe der Sprache vorausgehen." Ferner sagt er: „Zwei Principe treten bei dem Nachdenken über die Sprache im Allgemeinen und der Zergliederung der einzelnen, sich deutlich von einander absondernd an das Licht: Die Lautform, und der von ihr zur Bezeichnung der Gegenstände und Verknüpfung der Gedanken gemachte Gebrauch. Der letztere gründet sich auf die Forderungen, welche das Denken an die Sprache bildet, woraus die allgemeinen Gesetze dieser entspringen; und dieser Theil ist

45) Ueber die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues u. s. w Berlin 1836 (Abhandl. der Kön. Akad. d. Wissensch.) S. LIII.

daher in seiner ursprünglichen Richtung, bis auf die Eigenthümlichkeit ihrer geistigen Naturanlagen oder nachherigen Entwickelungen in allen Menschen, als solchen, gleich"[46]).

Trotz der anfänglich geforderten Einheit von Geist und Sprache sieht man wohl, dass hier der Geist als denkendes der Sprache voraufgeht und Gesetze gibt; damit ist denn auch schon hinlänglich vorgedeutet, was aber auch ausdrücklicher behauptet wird, dass die Worte zuletzt das dem Menschen Aeussere zum Inhalte haben. „Das Wort, sagt er, ist nicht ein Abdruck des Gegenstandes an sich, sondern des von diesem in der Seele erzeugten Bildes"[47]).

Man sieht also wohl, dass Humboldt, wie sehr er auch tiefer gehen zu wollen schien, doch endlich nicht über die aristotelische Auffassung der Sache hinauskommt. In der Vermengung der stofflicheren und der geistigeren Anschauung von der Sprache ist er Herdern ähnlich, darin aber scheinen sich beide zu unterscheiden, dass Herder von dem stofflicheren Wege zu geistigeren, Humboldt von diesem zu jenem kommt.

5. In soweit hat es nichts Auffälliges, dass erhebliche Männer Erfüllung und Inhalt des menschlichen Gedankens und der menschlichen Rede ausserhalb und zwar unterhalb des Menschen suchen und finden, und damit denn eigentlich ebenso sehr ein Denken und Reden setzen, das inhaltlos wäre (dies fiele z. B. der üblichen Logik zu), als einen Inhalt ohne das, dessen Inhalt er wäre; oder wie hat man den Vorgang zu denken, dass die geschaffene Natur zum Inhalt des Gedankens und der Rede wird? — In soweit hat das nichts auffälliges, als ja dies der allgemein übliche Standpunkt ist.

Wenn dem Mathematiker Winkel die Neigung zweier Linien gegen einander ist, wenn der Physiker lehrt, das specifische Gewicht eines Körpers sei das Verhältnis seines Gewichtes zu seinem Inhalte, gemessen durch das Verhältnis des Gewichtes des Wassers zu seinem Inhalte, wenn dem Botaniker das Sprichwort, keine Rose ohne Dornen, sinnlos ist, weil er lehrt, die Rose habe überhaupt keine Dornen sondern Stacheln, kurz wenn man seit vielen Jahrhunderten in den verschiedensten Formen

46) a. a. O. S. LXI. LXV.

47) a. a. O. S. LXXIV.

und bei den verschiedensten Gelegenheiten die Vorschrift antrifft, man solle nicht auf das Wort, sondern auf die Sache sehen, so sind das Zeugnisse für die Allgemeinheit jenes Standpunktes. Wer den aufgiebt oder gar bekämpft, läuft ganz ernstlich Gefahr, solch Schicksal zu erleben, als Plato dem andeutet, welcher versucht, die Gefangenen jener Höhle von der Verkehrtheit ihrer Vorstellungen zu überzeugen.

Der aber diese so weit verbreitete Veräusserung der Sprache an die sogenannte Sache mit allen zu ihr gehörigen Widersprüchen, wenn auch nicht geschaffen so doch mit seltener Kraft des Denkens festgestellt und so zu sagen geheiligt hat, das ist der Mann, dessen Aufgabe überhaupt darin bestanden zu haben scheint, dass er das gesammte Denken seiner Zeit klar erfassend und danach auf Jahrtausende die Grenzen des Inhaltes und der Form alles menschlichen Denkens bestimmend ein viel weiteres und unvergänglicheres Reich stiftete, als sein königlicher Zögling.

6. So wäre denn die Lehre des Aristoteles zu prüfen, von welchem Unternehmen sich der nicht darf durch das grosse Ansehen des Mannes abschrecken lassen, dem im Ernst daran liegt, dass die Wahrheit gefunden werde. In diesem Sinne werde hier jene Lehre untersucht; gelingt es dann nicht, sie als ganz unrichtig darzuthun und richtigeres an ihre Stelle zu setzen, nun so kann dies wenigstens anderen zur Lehre dienen, nicht ebenso zu irren als hier geschehen.

Wenn Aristoteles, wie wohl anzunehmen ist, auf dem Wege, welchen er selbst als zur Erlangung des Allgemeinen führend bezeichnet, zu seiner Ansicht von der Sprache gekommen ist, nähmlich dass sie zuletzt das dem Menschen äusserliche zum Inhalte habe, so wäre er wohl von der Beobachtung ausgegangen, dass die einzelnen Worte den Werth von Zeichen der aussen gelegenen Dinge haben, und von hier aus würde schicklich die Prüfung anfangen.

Sagt nun jene Behauptung über die Sprache nur dies: Die Menschen behandeln die Sprache in der angegebenen Art, so ist nicht im Mindesten zu widersprechen, weder für die jetzige Zeit, was wohl oben klar geworden ist, noch weit hin auch für die Vergangenheit. Den Eintrit dieses Verhältnisses des Menschen zur Sprache scheinen die mosaischen Schriften durch die Erzählung von dem babylonischen Bau und von der Sprach-

verwirrung darzustellen. Entäusserte sich nähmlich der Mensch seines eignen Wortes und überliess er es der Aeusserlichkeit, dass sie und schliesslich zwar ohne einige Regel, die ja auch selbst hätte äusserlich sein müssen, dem Worte den Inhalt gäbe, so war dies allerdings gleichmässig ein gottloses und ein verwirrendes Unternehmen. Dieses weil nicht der mindeste Grund war, dass dasselbe Wort verschiedenen Menschen oder selbst demselben Menschen zu verschiedenen Zeiten desselben Dinges Zeichen, und dass verschiedene Worte geordnet verschiedener Dinge Zeichen werden; gottlos aber muste das Unternehmen sein, wenn wenigstens anzunehmen war, dass es in Gottes Bestimmung war, die Sprache sollte des Menschen Eigenthum sein. Da aber die aristotelische Meinung viel mehr ist, dass das dem Menschen äusserliche ganz eigentlich den Inhalt der Sprache ausmache (ob unmittelbar, oder ob so, dass das äusserliche zunächst gewisse Seelenzustände [παθήματα ἐν τῇ ψυχῇ] bedinge, die unmittelbar des Wortes Inhalt seien, verschlägt dabei nichts; Aristoteles erkennt dies selbst an, wie oben bemerklich gemacht ist, und Hermias thut ihm kein Unrecht); so muss auf das nachdrücklichste widersprochen werden.

Man beachte die Sprache mit einiger Aufmerksamkeit und man wird bald genug finden, dass sie zur Bezeichnung des dem Menschen äusseren nicht etwa wenig oder schwer passt, sondern dass sie dazu schlechthin ungeschickt ist. Jeder Versuch, den andern anzuweisen, z. B. von dem und dem Platze das und das Ding zu holen, jeder Wegweiser, jedes Schild, durch das ein Handwerker die Vorübergehenden auf seine Leistung und seine Wohnung aufmerksam machen will, ist reichlich im Stande zu zeigen, dass die Sprache jemehr etwas sinnenfällig ist, desto weniger Geschick hat es zu bezeichnen und überhaupt zur Bezeichnung des Sinnenfälligen untauglich ist. Nur durch viele vertrauensvoll gemachte und gutmüthig erfüllte Voraussetzungen, durch Zeigen mit dem Finger und dergleichen unterstützt kommt die Sprache annähernd dahin, das Sinnenfällige anzugeben; wie mangelhaft sie aber auf diesem Felde immer noch bleibt, das lehren z. B. die Anleitungen zur Botanik. Seit vielen Jahren ist von vielen Männern gearbeitet, eine Terminologie festzustellen, und doch ohne Bilder oder Aufzeigung an den Pflanzen selbst bleibt sie unverständlich; ist sie aber endlich durch solche Mit-

tel verständlich geworden, dann wird sie doch noch lange nicht genügend befunden, eine Pflanze kenntlich zu machen; Bilder oder die erwähnten Aufzeigungen sind immer noch erforderlich, es sei denn, man hätte es mit einem Sachverständigen zu thun, der das beste schon mitbringt.

Nicht im mindesten treffender ist der Gedanke von der Nothwendigkeit der Zweideutigkeiten wegen der Zählbarkeit der Worte und der Unzählbarkeit der Dinge. Gilt es die Dinge klassenweise zu zählen, so sind sie nicht unzählbar; sollen aber die Dinge einzeln nach Stücken durchgezählt werden, also z. B. jedes Sandkorn besonders, so sind sie freilich unzählbar; allein die entsprechende Art, die Worte zu zählen, würde nicht die sein, dass man nach einander aufführte Sandkorn, Staubkorn, Sonnenstäubchen, Wassertropfen, sondern jedes Wort müste so viele Mahle vorkommen, als es bis jetzt irgend wo und irgend wann nicht blos gesprochen sondern auch gedacht wäre; in dieser Art aber würde wohl unmöglich sein, die Zählung der Worte durchzuführen.

Nicht selten zwar kommt Aristoteles im Verlauf seiner Untersuchungen an Dinge, die keinen Nahmen haben[48]) und Aehnliches hat man auch anderweitig zu beobachten, nahmentlich wenn jemand seine Empfindungen aussprechen will. Dieser Mangel mag nicht überall auf gleiche Weise entstehen, hat aber wohl nirgend grossen Werth, wie vielleicht die Folge zeigen wird.

Besondere Schwierigkeiten sind aber mit dem Gedanken verbunden, dass das Allgemeine durch Beobachtung des Sinnenfälligen entstanden sein soll; was denn nichts anderes heist, als auf dem Wege der sogenannten Induktion, der ἐπαγωγή, seien wir zu dieser Kenntnis gekommen; dies erkennt auch Aristoteles selbst an in der oben erwähnten Erklärung der Entstehung der allgemeinsten Sätze. Nun liegt aber ganz klar zu Tage, dass durch keine Form der Beweisführung oder des Schliessens ein neuer Begriff hervorgebracht werden kann, dass vielmehr nur eine neue Verbindung der Begriffe aufgewiesen wird[49]),

---

48) Z. B. ἑρμην. 2, 4. Anal. post. β, 13, 6. de an. β, 5 ext. γ. 2 a. m.

49) Die bekannte Regel der Syllogistik: conclusio sequitur partem debiliorem, an welche man hier leicht erinnert wird, ist eine von

und die Neuheit der Verbindung wieder ist auch nicht so beschaffen, dass sie allererst erzeugt würde, sondern sie war schon da, nur etwa mehr oder minder verdeckt, und wird jetzt mehr oder minder von ihrer Verdeckung befreiet. So würde denn nun und nimmermehr der Schlusssatz, sei es einer Induktion, sei es eines Schlusses im engeren Sinne, zu einem Allgemeinen führen, wenn nicht das Allgemeine in den gegebenen Sätzen schon enthalten war.

Wie das Allgemeine in den gegebenen Sätzen der Induktion schon vorhanden ist, zeigt sich leicht, wenn man der Aristotelischen Anordnung dieser Art des Beweises folgt, nach welcher durch Vermittelung des kleinsten Begriffes S (der aber nur in seine Unterarten, endlich in die unter ihm befasten Einzelheiten zersetzt vorkommt) aufgewiesen wird, dass dem ganzen Mittelbegriffe M der gröste Begriff P als Merkmal zukomme. Dieserhalb muss in den Vordersätzen anerkannt sein, erstlich dass P allen unter S begriffenen gemein sei, zweitens dass die Gesammtheit des unter S begriffenen die Gesammtheit dessen sei, dem M als Merkmal zukomme, oder das unter M begriffen werde. Diesem Wege gemäss ist also der Satz: alles M ist P nur unter der Bedingung richtig, dass feststeht erstens: alles S ist P, und zweitens: S macht die Allheit dessen aus, dem M als Merkmal zukommt.

Der Begriff des All wird also nimmermehr durch die Induktion erzeugt, sondern er war schon längst da, als die erste Induktion gemacht wurde. Weil aber der Annahme nach jene beiden bedingenden Sätze durch sinnliche Beobachtung erworben werden müssen, und die menschliche Beschränkung das dabei verlangte All nicht leisten kann, so ist klar, dass die ἐπαγωγή, lateinisch übersetzt inductio, deutsch Ab- oder Anleitung, ausser in ganz untergeordneten und werthlosen Fällen [50]) aller Kraft zu beweisen ermangelt; und es ist treffend, dass weder Aristoteles

---

den besonderen Anwendungen oder Gestaltungen der oben erwähnten Thatsache.

50) Z. B. wenn man aufwiese, dass dies, das und jenes Tintenfass von Glas sei und dass diese Tintenfässer die Gesammtheit der in dieser Stube befindlichen Tintenfässer seien; da folgte freilich, dass alle Tintenfässer dieser Stube von Glas wären.

noch sonst irgend jemand, so viel der Verfasser wenigstens weiss, dem Verfahren eine Benennung zu geben gehabt hat, durch welche demselben bindende Kraft zugesprochen wäre. Plato wird denn auch ganz unrichtig und seinen eignen Lehren vollständig widersprechend aufgefast, wenn von ihm gesagt wird, er bediene sich zum Beweisen öfter der Induction; es sei denn, dass das Wort beweisen richtig verstanden wäre, was gewöhnlich nicht der Fall ist.

In jener Erklärung des Ursprunges des Allgemeinen aus der Wahrnehmung des Einzelnen sagt Aristoteles ferner: *ἐκ μνήμης πολλάκις τοῦ αὐτοῦ γινομένης ἐμπειρία (γίνεται) — — ἐκ δ᾽ἐμπειρίας ἢ ἐκ παντὸς ἠρεμήσαντος τοῦ καθόλου ἐν τῇ ψυχῇ, τοῦ ἑνὸς παρὰ τὰ πολλά, ὃ ἂν ἐν ἅπασιν ἓν ἐνῇ ἐκείνοις τὸ αὐτό, τέχνης ἀρχὴ καὶ ἐπιστήμης.*

Johannes Philoponos meint hier *ἢ* als *καί* verstehen zu können; dadurch würde er in dem *ἠρεμῆσαν ἐν τῇ ψυχῇ καθόλου* die platonischen Ideen oder etwas diesen ganz ähnliches erlangen. Eben darauf scheinen auch andre auf diese Stelle bezügliche Aeusserungen berechnet zu sein, welche in den Berliner Scholien, die leider hier wie sonst oft zu unvollständig sind, aus seinen Erklärungen mitgetheilt werden. Allein *ἤ* läst diese Erklärung nicht zu, die ohnehin mit dem ganzen übrigen Gedankengange sich nicht verträgt, wie denn auch Aristoteles zur Genüge darthut, dass er die platonischen Ideen nicht anerkennt. Kant sagt einmahl von Plato er habe unter Idee etwas verstanden, „was nicht allein niemahls von den Sinnen entlehnt wird, sondern welches sogar die Begriffe des Verstandes, mit denen sich Aristoteles beschäftigte, weit übersteigt.“[51])

Woher sollten nun aber die in dem angenommenen Vorgange thätigen Begriffe *τὸ αὐτό, ἕν, πολύ* kommen, da keiner von ihnen sinnlich wahrnehmbar ist?

Ob der *νοῦς* als diejenige Kraft, deren Gegenstand die allgemeinsten Sätze (*ἀρχαί*) sind, mit oder, was Aristoteles will, ohne *λόγος* thätig ist, darüber könnte vielleicht dadurch ein unfruchtbarer Streit veranlast werden, dass man in *λόγος* allerlei anderes dächte als dieser Begriff selbst fordert. Aber Aristoteles scheint in diesem Betrachte innerhalb seiner eignen Darstel-

---

51) Kritik d. r. V. Elementarl. 2, 2, 1, 1. S. 313 der ersten Ausg.

lung in einen Widerspruch zu gerathen. Im Anfange derselben sagt er nähmlich: unter den Geschöpfen, welchen der sinnliche Eindruck verbleibe, entstehe ein Unterschied, so dass den einen aus diesem Verbleiben sich λόγος entwickele, den andern nicht (τοῖς μὲν γίνεσθαι λόγον ἐκ τῆς τῶν τοιούτων — αἰσθημάτων — μονῆς, τοῖς δὲ μή). Demnächst spricht er sich nicht ausdrücklich darüber aus, in welcher von diesen zwei Klassen endlich das Allgemeine und die ἀρχαί entstehen, um die es sich handelt, eben so wenig sagt er ausdrücklich ob das Entstehen des λόγος vor dem Entstehen des Allgemeinen und der ἀρχαί oder dahinter liege; indessen weder ist zu denken, dass er denen das Allgemeine zugehörig glaube, welchen der λόγος versagt ist, noch sieht man aus welchem anderen Grunde dessen Entstehen an der Stelle erwähnt sei, wenn nicht durch das Vorhandensein des λόγος das Entstehen des Allgemeinen und der ἀρχαί bedingt wäre. An anderer Stelle sagt auch Aristoteles selbst ἀρχὴ ὁ λόγος[52]). Auch verdient wohl beachtet zu werden, dass Priscian der Lyder in der μετάφρασις τῶν Θεοφράστου περὶ αἰσθήσεως in einer sehr scharfsinnigen (wenn auch hie und da durch Schreib- oder Druckfehler entstellten) Erklärung des Herganges der αἴσθησις den λόγος so wie auch das Allgemeine für die αἴσθησις schlechterdings voraussetzt[53]). Dabei wird doch anzunehmen sein, dass er entweder schlechthin nur die Ansicht des Theophrast ausspricht, oder dass, wenn er seine eigne Ansicht gibt, er weiss dass diese mit der des Theophrast im Einklange steht, da er nicht von einer Verschiedenheit spricht.

Demnach weiset Aristoteles dem λόγος entweder überhaupt keine sichre, oder eine unrichtige Stelle an, im Zusammenhange damit urtheilt er unrichtig über den Ursprung des Allgemeinen, es sei aus Beobachtung des Einzelnen entstanden (anderweitig ist er selbst nahe daran zu erkennen, dass die Empfindung Allgemeines zum Inhalte habe; s. Anal. post. 1, 31, 1); gleichfalls unrichtig behauptet er, die Worte seien zählbarer als die Dinge aussen und haben diese zum Inhalt.

---

52) περὶ ζῴων μορ. A. 1 p. 638, 15.

53) An der Baseler Ausgabe des Theophrast (unter der Vorr. ist die Jahreszahl 1541) S. 273, 41 flg.

Solche Gedanken waren genügend um der aristotelischen Lehre von der Sprache und allen ihr angemessenen Behandlungen derselben den Verfasser für immer zu entfremden, und viel weiter meinte und meint derselbe zu kommen, und richtiger und würdiger die Sprache, den Menschen und sein Verhältniss zu Gott zu denken, wenn er folgenden Standpuuckt für die Untersuchung einnimmt und zu behaupten versucht.

7. Soweit man beobachten kann, lassen die mit Stimme begabten Thiere dieselbe nur als eine Aeusserung geistiger Regung aber auch stets erklingen, wenn die geistige Regung zu einer gewissen Stärke oder Gestalt gelangt ist. Der Mensch unterscheidet sich aber von den übrigen dadurch, dass während diese nur solche Zustände zu Anlass und Inhalt ihrer Stimme machen, als man Empfindung oder Gefühl nennt, er auf Selbstbewustsein angewiesen als geistiges Wesen sein eignes Thun in Theile zu zerlegen und diese mannigfach zn ordnen im Stande ist, und nun dies Geschäft zu Anlass und Inhalt der Stimme macht. Geschieht dies so redet er.

Die Stimme aber, die nicht verwechselt werden darf mit der Luft, die man hörbar durch künstlich und genau den Stimmwerkzeugen nachgebildete Werkzeuge streichen lassen könnte, ist nicht etwa an gleichgültiges und zuweilen entbehrliches, sondern an die unerlässlichste und jedem stimmfähigen Thiere vom ersten Augenblicke des Lebens bis zum letzten schlechterdings nothwendige Bedingung des Bestehens gebunden, und besteht ganz körperlich gefast, d. h. abgesehen von der Zuthat des Geistes, deren Grösse, Gestalt und sonstige Einrichtung wohl eben so unbestimmt ist als der Werth derselben unverkennbar, aus Luft, aber nicht in so fern als sie äusserlich ist, sondern in so fern sie dem stimmfähigen Thiere innerlich geworden ist.

In solcher Art scheint auch der geistige Theil der Rede gedacht werden zu müssen. Nur was für die Stimme Zuthat war, das Geistige, ist hier recht eigentlicher Bestandtheil, für welchen die leibliche Zuthat (das durch sinnliche Wahrnehmung von aussen kommende) den ähnlichen Weg geht als dort der leibliche Bestandtheil, das leibliche kommt von aussen, wird aber zum innern gemacht und sodann geäussert.

Die Aeusserung geschieht durch die Vermählung des Geistigen mit dem Leiblichen in der Stimme, und während zwar zuzu-

geben ist, dass keineswegs zumahl für den Menschen alles Geistige, so weit es geäussert werden soll, an dies Mittel gebunden ist, so ist doch zu sagen, dass so weit wenigstens das Geistige in Sprache geäussert wird, weder es von der Stimme noch sie von jenem getrennt zu denken ist. Beide gehören der Zeit nach genau und bis hierher unlöslich aneinander.

Sehen wir aber näher was denn recht der Inhalt der menschlichen Sprache sei, da auch auf anderem Wege geistiges geäussert werden kann.

Es wurde gesagt der Geist richte sich selber auf sein eignes Thun, auf seine Zustände, zersetze diese in Theile und ordne sie. Dabei folgt er Regeln, die in der anfänglichen Verbindung und ausserdem in den gefundenen Theilen irgend enthalten sind, kurz die in ihm selbst enthalten und von ihm selbst als solche erkannt sind. Diese Arbeit wird es sein, die mit Denken gemeint ist. Die Theile die gefunden und geordnet werden, sind das was Plato Idee nannte und deutsch Anschauung heissen könnte; dass man dies Wort gewöhnlich anders anwendet, ist bekannt genug aber nicht geeignet einen andern Gebrauch auszuschliessen.[54]) Es wäre nichts dagegen Begriff so zu verwenden, allein damit wäre, wie es scheint, einer gefährlicheren Verdunklung und Verwechselung der Weg gebahnt, darum sei Begriff nur die auf das dem Menschen äussere angewandte Anschauung.

Man sieht leicht, dass demnach die Meinung ist, alles Denken sei an die Sprache und umgekehrt alle Sprache sei an das Denken gebunden. Dieser Gedanke findet vielen Widerspruch, der vor der weiteren Bearbeitung der aufgeworfenen Frage berücksichtigt sein will.

Dass wer etwas spricht, das mit vernünftigem Denken sich nicht einigen läst, für krank oder verrückt gehalten wird, bezeugt wenigstens, dass man annimt, das Sprechen sei naturgemäss an das Denken gebunden. Aber, sagt man, man denke oft ohne zu sprechen. Ist mit dem Sprechen hier die hörbare Gestaltung der

---

54) Bekanntlich werden die platonischen Worte εἶδος und ἰδέα in ähnlicher Art zweiseitig angewandt. Die Kraft des Sehens oder Schauens ist das eine Mahl nach innen gerichtet zu denken, oder wenn man lieber will, nach oben, das andere Mahl nach aussen, oder nach unten.

Worte gemeint, so ist die Bemerkung wahr und trifft unter anderen auch auf das Schreiben. Allein es muss berücksichtigt werden, dass mehr noch als in leiblichen Dingen eines Theiles Thätigkeit durch die des andern ersetzt und vertreten wird, der viel beweglichere Geist für eine bestimmte Form seines Thuns eine andere eintreten läst. So leistet ihm unter Umständen die sichtbare Gestaltung seiner Anschauungen dasselbe als sonst die hörbare, und begnügen kann er sich ohne jede von Beiden, indem eine innerliche dem Andern ganz unmerkliche Regung der leiblichen Sprachwerkzeuge für die Sonderung und Verbindung überhaupt die Ordnung der Anschauungen hinreicht. Aristoteles unterscheidet dieserhalb *τὸν ἔξω* und *τὸν ἔσω λόγον*, in der Folge hat man dafür die Kunstausdrücke *λόγος προφορικός* und *λόγος ἐνδιάθετος*.

Aber sagt man nicht blos um solche innere und äussere Sprache handle es sich, sondern recht sehr auch darum, dass ja vieles zwar ganz ohne Sprache aber recht sehr mit Gedanken gethan werde. In Gefahr zu fallen mache man schweigend solche Bewegungen die den Fall verhinderen; man spreche von Gedanken in der Musik, von dem Sinn eines Tanzes, von der Bedeutung eines Gebäudes; ein Maler habe auf die Frage: was er mit dem Gemälde habe sagen wollen? geantwortet: hätte ich es sagen können, hätte ich es nicht gemalt: unzählig oft höre man: ich weiss das wohl, aber ich kann mich nicht ausdrücken, oder: ich kann nicht sagen was ich empfinde.

Die erwähnten Begebenheiten oder Aeusserungen sind unzweifelhaft, was aber an geistiger Regung bei denselben dann noch übrig bleibt, wenn zuvor die innere Rede, der *λόγος ἐνδιάθετος*, in Abrechnung gestellt ist, das ist eben nicht Gedanke, nicht Denken, sondern geht dem Denken voraus, ist früher als das Denken und darum so wenig dessen als des Redens Gegenstand oder Inhalt; daher denn auch die Unsicherheit oder vielmehr Unmöglichkeit geistige Bewegungen der angedeuteten Art auf Anschauungen oder Begriffe zu bringen, als Gedachtes je zu verstehen oder zu erklären. Wenn aber bei alle dem etwas denken oder Gedanke genannt wird, das hier nicht verstanden ist, so ist das eben so wenig auffällig oder anstössig, als wenn nicht dasselbe dem Nahmen Hand untergeordnet wird wenn man sagt: reiche mir die Hand, und: der Mann schreibt eine schöne Hand.

Wenn aber Aristoteles für einen Gegenstand seiner Entdeckung in der Sprache keinen Nahmen findet, so geschieht nichts anderes, als wenn der Botaniker für eine neu entdeckte Pflanze keinen Nahmen findet. Die Sprache ist nicht angewiesen das letzte Einzelne zum Inhalt zu haben.

So wird es dabei bleiben können und müssen, dass denken und Anschauung genau an sprechen und Wort gebunden sind, so genau, dass jedes Stück dieser Pare je das andere voraus- oder mitsetzt; was von geistiger Seite aus denken und Anschauung, von leiblicher lauten und Laut ist, ist in der naturgemässen Einigung beider sprechen und Wort.

8. Ist aber richtig, dass das Denken und die Anschauung Inhalt und That der Sprache ist, so wird angemessen weiter gefragt werden, was denn nun ferner über Werth und Ursprung beider, des genannten Denkens und Sprechens, zu sagen sei? Darauf scheint so geantwortet werden zu müssen. Die Kraft der Rede und der Stoff derselben sind beide göttliches Ursprungs, göttliche Mitgift, die endliche Ausführung aber hat beides an sich, zugleich das göttlichste und das menschlichste von allem menschlichen Thun zu sein, oder es war auch genügend und richtiger zu sagen die Ausführung, das Reden, ist das reinste menschliche Thun, das, in dem die Ebenbildschaft Gottes am reinsten sich darlegt, die klarste Bethätigung der Gottähnlichkeit und der Ungleichheit mit Gott. Wenn der Mensch wahrhaft menschlich schafft, wenn er in der edelsten Gestalt was ihm Gott gab, Geist und Leib, jenen mit der Fähigkeit der von ihm gegebenen Anschauungen bewust zu werden und dieselben im Anerkenntniss der Macht des Schöpfers frei zu beherrschen, diesen mit der Geschicklichkeit die Vermittlung des Geistes und des äusseren Leiblichen zu bewerkstelligen ausgerüstet, zur Wirksamkeit bringt, dann redet er, während das Thun Gottes Erschaffung und Erhaltung der Welt ist. Der Mensch aber gehe besonnen mit der Rede um, er versuche sich nicht übermüthig mit Dingen, die ausser seinen Kräften liegen, und verschwende die Kräfte nicht auf etwas, das weit unter ihm liegt, er wisse, dass er um Mensch zu sein Gott ähnlich sein muss.

Freilich aber entstehen hier grosse Schwierigkeiten; denn es ist zu fragen: sind alle im menschlichen Geiste vorkommen-

den als Rede oder deren Theile sich äussernden Gedanken und Anschauungen göttliches Ursprunges oder nur einige? wenn aber das letzte, wie ist eine Unterscheidung möglich und wie verhalten sich beide Arten gegen einander?

In so weit als man von allem was geschieht überhaupt zu sagen hat, dass es durch Gott geschehe oder göttliches Ursprungs sei, hat man das auch von der Sprache in ihrer ganzen Ausdehnung zu sagen. Wie aber von dem Tische in anderer Art zu sagen ist, er sei göttliches Ursprunges, als von dem Baume aus dessen Holz der Tisch gemacht ist, so sind auch unter den Worten einige ursprünglicher und andere weniger ursprünglich von Gott ausgegangen, oder erst mittelbar göttlich zu nennen. Doch in so weit trifft dieser Vergleich nicht, als die Worte alle vermittelt sind, alle sind wenigstens doch auch menschlich; und was an ihnen menschlich ist, mag zu gutem Theile darin bestehen, dass die erwähnte Vermittelung des Leibes angewiesen ist, zur Entzündung des Bewusstseins, des Denkens, der Anschauung zu wirken.

Die einfachsten, am wenigsten ausgedehnten oder zusammengesetzten, noch auch verstümmelten Worte, scheint es, sind die am reinsten göttlich erhaltenen, sind die lautersten Anschauungen. Diese sind angewiesen das dem Menschen äussere, das Sinnenfällige zu befassen, in ihnen wird dies vorgestellt und nun sind sie Vorstellungen; in oder unter ihnen wird das Sinnenfällige begriffen und so sind sie Begriffe; nach ihnen wird das Sinnenfällige in Gattungen und Arten abgetheilt und geordnet, so sind die Worte Gattungsnahmen oder Artsnahmen, danach entstehen die Ordnungen der Dinge, die Klassen.

Dem das dem Menschen äusserlich ist, dem Sinnenfälligen gegenüber sind die Anschauungen gleichgültig, d. i. jede Anschauung ist geschickt jedes Sinnenfällige zu befassen, so sind sie in der That allgemein. Freilich ist die Anschauung als Wort z. B. gerade das geworden was man ὄνομα im Besondern nennt, so ist sie allerdings in dieser Form nicht geschickt so etwas zu bezeichnen als sonst durch das bezeichnet wird, das man im Besondern ῥῆμα nennt; doch davon war auch nicht die Rede.

Hier finden die Homonymen und die Metaphern, deren Verwandtschaft und Werth oder Unwerth von den Alten nicht

verkannt ist,[55]) ihre wahre Schätzung, und hier kann, damit ein Beispiel die Meinung erläutere, klar werden, dass die Griechen indem sie den ποιητής nennen, der uns in undeutschem Nahmen Dichter ist, viel feiner als wir gedacht haben. Sie scheinen doch sagen zu wollen, dass er neu hervorbringe und schaffe. Sein Schaffen aber besteht wohl darin, dass während die Dinge längst in gewisse Ordnungen gebracht, in bestimmten üblichen Anschauungen gedacht und vorgestellt werden, er neue Auffassungen oder Anordnungen der Dinge schafft. Wie er in diesem Geschäfte zu den sonst üblichen Fassungen, überhaupt zum menschlichen Denken stehe zu untersuchen ist hier nicht die Aufgabe. Im übrigen könnten wir nach Vorgang des Ahd. und besonders des Angls. aus unserem Schaffen sehr wohl ein schickliches Wort für den bilden der anderweitig Sänger heisst.

Ferner stehen die Worte dem göttlichen Ursprunge in dem Maasse, je mehr sie zusammengesetzt sind. Jeder Theil nähmlich wird in seiner Ausdehnung und Macht durch jedes anderen Theiles Ausdehnung und Macht beschränkt. Dadurch wird die Macht des Ganzen und die Anwendbarkeit auf das Sinnenfällige immer geringer, bis denn endlich etwa durch Zeigen mit dem Finger oder ähnliches die engste Beschränkung auf ein Einzelnes eintrit. Häufung der an sich allgemeinen Merkmale, unter denen die welche Raum und Zeit angehen von besonderer Wichtigkeit sind, oder Beziehung vieler Merkmale auf Eins ist überhaupt das Mittel das sinnenfällige Einzelne zu erlangen. Hierher gehört der in der gewöhnlichen Logik wohl vorkommende Satz, dass die Grösse des Umfanges und des Inhaltes eines Begriffes einander entgegengesetzt durch die Menge der in dem Begriffe gedachten Merkmahle bedingt sind.

Weiter aber noch von dem göttlichen Ursprunge entfernt, als die auf Befassung des Einzelnen eingerichteten Worte, sind die durch diese erst bedingten abstrakten Worte.

Das gewöhnliche Bewustsein nähmlich, welches unklar die oben erwähnte leibliche Zuthat zur Gestaltung des Geistigen für

55) Aristoteles wird wohl nicht die Verwandtschaft beider Begriffe ausdrücklich behaupten, stillschweigendes Anerkenntniss derselben aber ist aus seinen Worten sicher abzunehmen; übrigens vergl. Berl. Schol. zu Aristot. p. 34^a 41^a 26^b 25. 30. 43^b 31.

den eigentlichen Grundbestandtheil, die gleichfalls erwähnte Entzündung des Geistigen für das Entzündete und für das ausser dem Sinnenfälligen allein in der Sprache seiende hält (in dieser Art sind auch die παθήματα τῆς ψυχῆς καὶ ὧν ταῦτα ὁμοιώματα πράγματα im Anfange des Buches περὶ ἑρμηνείας gedacht), kann sich nicht entschliessen zu glauben, dass die Ordnung der Dinge aussen (z. B. die Scheidung der sogenannten drei Reiche der Natur) ein Ergebnis des menschlichen Denkens und durch dasselbe bedingt sei, umgekehrt soll vielmehr das Denken sich ergeben und bedingt sein durch die Sache, die Sache soll erkannt und gesagt werden. Dass dies Verlangen ganz unvernünftig ist, dass darum die Sprache es gar nicht zu Wort kommen läst, sondern, wie sie es gewöhnlich mit denen macht, die verblendet sie misachten, zwingt etwas ganz anderes, etwa das reine Gegentheil des unvernünftig gewollten zu sagen, dass daher auch niemand das zwar alte aber doch sinnlose Verlangen zu verstehen vermag, der nicht sich zuvor derselben Verblendung hingibt, dies wird dabei nicht bemerkt.

Die Sache soll gesagt werden, aber Aristoteles, der ganz dieser Weise huldigt, sagt in der oben berührten Stelle der ἔλεγχοι: οὐκ ἔστιν αὐτὰ τὰ πράγματα διαλέγεσθαι φέροντας, freilich ist auch das wieder verkehrt. Als dem Menschen äusseres und sinnenfälliges unterscheiden sich πρᾶγμα und Sache zunächst von einander und dann von so etwas als man mit der Hand fast oder mit den Augen sieht oder mit Nase oder Zunge empfindet, nicht anders als andere Worte sich unter einander oder als sich die Worte von jenem scheiden das fassbar u. s. w. ist; πρᾶγμα und Sache sind Worte und nichts darunter oder darüber; und was sagt jedes von beiden?

Doch dies wird wie gesagt nicht beachtet, die vermeinte Sache soll und muss gesagt werden, um das zu können übernimmt man willig in den Homonymen und Mataphern das entsetztlichste für klares Denken. Von dem innern holzigen Theile der Kirsche sagt man: dies ist Stein und ausserdem: dies ist nicht Stein, von dem Felde sagt man: dass es durste und in derselben Beziehung, es durste nicht. Gegen den Vorwurf, welcher mit bestem Rechte aus des Meisters Worten: τὸ αὐτὸ ἅμα ὑπάρχειν τε καὶ μὴ ὑπάρχειν ἀδύνατον τῷ αὐτῷ καὶ κατὰ τὸ αὐτό hergenommen werden könnte, schützt man sich durch

allerlei Winkelzüge, die denn durch die fremden Kunstnahmen besonders begünstigt werden.

Ist es aber endlich gelungen wenigstens scheinbar und für den gedankenloseren Gebrauch die Worte ihrem natürlichen Gebiete, der Allgemeinheit, zu entziehen, so sieht man sich bald genöthigt irgend wieder zu erlangen, was eben thörichter Weise verscherzt ist. Nicht ungeschickt sagt Jamblichos in den aristotelischen Scholien (S. 29, 20) in Rücksicht derer, welche in den Kategorien nur *πράγματα* entdecken: *πῶς διδάσκει ὁ φιλόσοφος τὰ πράγματα; δακτύλῳ χρώμενος; οὐ δήπου. μερικὸν γὰρ τοῦτο καὶ ἀφιλόσοφον. φιλοκαθόλου γὰρ ὁ φιλόσοφος, τὰ δὲ καθόλου οὐκ ἐνδέχεται χωρὶς λόγου διδάξαι, οὐδὲ τῷ δακτύλῳ.* Was aber hier unter *φιλόσοφος* verstanden ist gilt in einem gewissen Maasse von jedem Menschen, der sonst bei Sinnen ist. Wie nun erlangte man das aufgegebene Allgemeine wieder? Die Sprache zwar bewahrte es nicht allein nach wie vor, sondern sie bot und bietet es noch unablässig jedem dar; aber umsonst. Man kam auf ein anderes Mittel, das gewonnene Einzelne muste selbst zum Ersatz des verlorenen Allgemeinen wirken; die besprochene aristotelische *ἐπαγωγή* entstand und führte nicht zwar zum Allgemeinen, aber doch zu dessen Affen, dem Abstrakten. Hatte man vorhin unnatürlich die Worte mit der vermeinten Sache erfüllt und geeint, so riss man sie nun wieder los und ab und hatte sie dann nicht s o, wie sie anfänglich gewesen waren, sondern als getrennt von der ihnen der anfänglichen Annahme nach gebürenden Füllung. Vorhin waren die Worte von der vermeinten Sache erfüllt und damit verwachsen (konkret), jetzt davon abgezogen, oder abgebalgt und leer (abstrakt).

Bezeichnend sind die Ausdrücke, welche man für jene Verbindung und diese Ablösung hat. Die erste Spur mag im Politikos des Plato sein, wo (258 D) von der *ἀριθμητική* und den verwandten *τέχναι* gesagt wird, sie seien *ψιλαὶ τῶν πράξεων* und *τὸ γνῶναι παρέσχοντο μόνον*, wogegen die *τεκτονική* und ähnliche Künste *ἐν ταῖς πράξεσιν ἐνοῦσαν σύμφυτον τὴν ἐπιστήμην κέκτηνται.* Bei Aristoteles kommt vielleicht keine Benennung für das Verbundensein oder die Verbindung vor, wenigstens erinnert sich der Verfasser keiner, für die Trennung aber kommen bei ihm und bei seinen Erklärern, wenn auch nicht überall gleich angewandt, folgende Ausdrücke vor: *χωρίζειν*, *χωριστόν*, *ἀφαι-*

ϱεῖν, ἀφελεῖν, ἀφαίϱεσις, auch συναφελεῖν findet sich. Themistios stellt in den Berliner Scholien zum Aristoteles (S. 250 a. E.) bei solcher Gelegenheit dem χωϱίζειν καὶ ἀφελεῖν gegenüber συγκεχυμένον. Jamblichos bedient sich bald nach den oben angeführten Worten des Gegensatzes τὰ διάκενα καὶ μὴ ἐποχούμενα. Im Lateinischen hat man die Worte concretus und abstractus, nach Anleitung des Griechischen hätte man eben so bequem für jenes confusus für dieses inanis sagen können. Im Deutschen begnügt man sich nun mit abstrakt und konkret und Kaindls fein dafür gewählte Ausdrücke schwebe und klebe haben keinen Beifall gefunden; die fremden Ausdrücke mochten wohl in der That viel heilsamer sein.

Nähmlich zu den allerfernst gelegenen am wenigsten göttlichen Worten gehören in jeder Sprache die Fremdwörter. Ein Wort geht in die andere Sprache nicht mit seiner ursprünglichen Kraft, nicht mit der ihm zugehörigen Anschauung und nicht in den vollen und gewissen Besitz des andren Volkes über, sondern als Zeichen eines bestimmten dem Menschen äusseren, oder gar als ein abstraktes. Solch Wort ist vergleichbar dem Stabe des Achill, der einmahl abgeschnitten von dem Stamme auf dem er wuchs und rings seiner natürlichen Kleidung beraubt nie mehr Blatt oder Blüte bringt und alles Lebens ledig dem Verderben verfallen ist.

Nicht unwahr sagte Leibnitz: „was sich in unserer Sprache ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte vernehmlich sagen lasse, das seie wirklich was Rechtschaffenes; aber leere Worte, da nichts hinter, und gleichsam nur ein leichter Schaum müssiger Gedanken, nehme die reine Teutsche Sprache nicht an“ [56]). Zu beachten ist dabei nur, dass dies nicht ein Vorzug der deutschen Sprache vor allen übrigen, sondern ein gemeinschaftliches Eigenthum aller ursprünglichen im Volke lebendigen und gewusten Sprachen ist, so weit von ihnen diese Eigenschaft mit Recht ausgesagt wird.

Die gemeinte Ursprünglichkeit ist nähmlich in Folge eines Theiles der Vergessenheit, welche wir durch thörichte Hingabe unsres Eigenthumes an das uns äussere erlitten haben, anderen Theiles in Folge der mit jener Veräusserung des Eigenthumes

---

56) Unvorgreifliche Gedanken von Verbesserung der teutschen Sprache § 9.

zusammengehörigen Aufnahme des Fremden wahrscheinlich von keiner der heutigen Sprachen in voller Ausdehnung zu behaupten, und man hat sich bei der Schätzung nach dem Sprichworte a potiori fit denominatio zu richten. Denn beträchtliche Unterschiede sind immer noch unverkennbar; sollte z. B. von der französischen Sprache nicht zu sagen sein, dass in ihr gar keine lebendige Anschauung vorkomme, dass sie nur aus Fremdworten bestehe, indem nämlich auch was einst dem Volke als ursprüngliches Eigenthum zugehörte durch die Menge und Macht des Fremden zur Vergessenheit hinabgedrückt keinen andern Werth als dieses hätte, so dass sie mit mehr Recht als die Sprache des Homer todt hiesse, sollte das also von ihr nicht gesagt werden können, so leuchtet wenigstens ein, dass die Menge dessen, das, sei es weil es deutsch, sei es weil es lateinisch, sei es weil es gaelisch ist, im Volke tiefer verstanden wird, unendlich viel kleiner ist als die Summe dessen, das von seiner Sprache z. B. das deutsche oder das schwedische oder das polnische Volk versteht.

Die Verschiedenheit der Sprachen erscheint in Betracht des Zweckes und Sinnes nach dem Bisherigen ähnlich beschaffen als z. B. die Verschiedenheit der Pflanzen, nicht der einzelnen, sondern der Gattungen und Arten. Jede Art stellt für sich aber beschlossen in der Gattung, ebenso jede Gattung aber beschlossen in dem Allgemeinen der Pflanze das Leben dar. So stellt jede Sprache Gottes Gedanken als gewust dar, so weit er sie und durch sie und in ihnen sich dem Menschen hat offenbaren wollen. Ob in der Art wie neben der Pflanze auch in anderen Geschöpfen das Leben dargestellt ist, neben dem Menschen in anderen Geschöpfen Gottes Gedanken als gewust dargestellt sind, darüber haben wir wohl keine Kunde.

Aber auch darüber dürfen wir uns sicherer Kunde nicht rühmen, welchen Werth die oben besprochenen von dem göttlichen Ursprunge ferner gelegenen Worte und Begriffe und die Sprachen haben in welchen solche Worte vorwalten. Zunächst machen solche freilich den Eindruck eines Gartens, dessen Werth in zierlichen Spalierbäumen, zu allerhand Thiergestalten zugestutzten Taxusbäumen und reichlich gefüllt blühenden Kräutern, Stauden und Bäumen besteht. Was hier aus freiem Antriebe wachsen könnte, ist entweder wegen der Zucht und Pflege der Kunsterzeugnisse überhaupt vertilgt, oder in deren unnatürlich gehäuftem

Schatten verkümmert; oder wird wenigstens neben der Seltsamkeit jener unbemerkt gelassen. Dass von den Ziergewächsen die einen unfruchtbar, die anderen in ihrem schlanken Wuchs verhindert, verkrüppelt und unnatürlich alle sind, läst man ausser Acht, ergetzt durch die Besonderheit. Aber diese Gewächse behalten immer noch einen nicht geringen Werth für den denkenden Mann, sie zeigen ihm einerseits die Macht des Menschen und anderseits die Unvertilgbarkeit der Natur; bei aller Verkrüppelung bleiben die Kunsterzeugnisse Pflanzen, und überläst man sie ihnen selbst, so kehren sie in einem gewissen Masse zur natürlichen Gestalt zurück. Vielleicht sind jene Worte diesen Gewächsen auch in diesem Stücke ähnlich und es wäre ja möglich, dass was vorhin als ein Affe des Allgemeinen erschien, das Abstrakte, in der That der Endpunkt des Kreises wäre, den das Geschlecht der Menschen zu durchlaufen hat.

Mit Sicherheit scheint wenigstens dies behauptet werden zu können: wenn die Handlung des Abstrahirens vollständig wahr geschieht, so wird, in so weit auch das von dem sie ausgeht oder auf das sie sich gründet, wahr, göttlich ist, das endliche Ergebnis derselben gleichfalls wahr sein.

So wäre denn vielleicht zu sagen, ausgegangen sei das Menschengeschlecht zwar von dem Allgemeinen als einer göttlichen Mitgift, aber dies wäre in seinem rechten Werthe erst im Verlaufe der Zeit und nahmentlich durch den Sündenfall erkannt („welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein wie Gott und wissen was gut und böse ist"); die Erkenntnis zu erfüllen sei die Aufgabe und Arbeit des Geschlechts; diese äussere sich sichtbar in der immer weiter vorschreitenden Verstümmelung der Sprachen, die zugleich ein immer weiteres Aufsteigen im Abstrakten sei; das letzte Abstrakte werde dann dem uranfänglichen Allgemeinen in aller Art so nahe sein, dass es mit ihm zur Einheit werde; zu der Zeit werde das Menschengeschlecht in klarem Wissen da anlangen, von wo es in Unklarheit ausgegangen. *Ἀλλὰ ταῦτα μὲν δὴ ὅπῃ τῷ ϑεῷ φίλον ταύτῃ ἐχέτω τε καὶ λεγέσϑω.*

9. Wie dem auch sei, die Aufgabe der Sprachforschung ist die Erkenntnis Gottes in der Offenbarung die er dem Menschen gewährt hat. Diese Erkenntnis hat er an unmittelbar seiner eignen Schöpfung, an und durch sich selbst zu vollziehen, und

so sind wir zu dem alten γνῶθι σαυτὸν gelangt. Dass diese Ansicht, wenn beachtet heftig bestritten auch, wie die Zeiten sind, verdammt werden wird, liegt auf der Hand; widerlegt wird sie nicht leicht werden, denn es hat gute Wege, dass es irgend ein Mittel der Erkenntnis gebe, das nicht durch wissen der Sprache bedingt und begründet und ausschliesslich hierin und hierdurch möglich wäre.

Wie sich der Sprachforscher bei seiner Arbeit kehren solle, ob er zurückblickend zum Anfange des Geschlechtes die ursprüngliche Mitgift Gottes zu erforschen und zum Bewustsein zu bringen streben solle; ob es richtiger sei in die Zukunft blickend das Abstrakte in seiner Entwickelung, zu der natürlich die Erkenntnis des Sinnenfälligen gehört, weiter und weiter zu verfolgen; ob irgend ein dritter Weg, etwa eine Vereinigung dieser beiden möglich sei, das wird jeder nach seiner Weise einrichten; nur sehe er, dass er nach menschlicher Schwachheit von einem Fehler ausgehen wird. Denn die Sprache die er erkennen will ist zu gleicher Zeit Gegenstand, Mittel und Gefäss seines Thuns, ja sein Thun selbst, und das dem Menschen Aeussere und die Sprache scheinen zu einander in dem Verhältnisse zu stehen, dass jedes von beiden Stücken beides förderlich und hinderlich für die Einsicht je des andern ist.

Doch ehe die Frage über den Gang der Forschung weiter besprochen wird, sei es verstattet ein Paar Streitfragen alter Zeit zur Sprache zu bringen.

10. Man hat darüber gestritten ob die Worte von Natur (φύσει) oder durch Satzung (θέσει) seien. (Ausführliches darüber findet man bei Ammonios in den Berlin. Scholien zum Aristoteles S. 103 und in dem ersten Theile der Sprachphilosophie der Alten von Lersch.) Der Streit ruhet jetzt wohl, wenigstens wird er nicht gerade genau auf dem ehemahligen Kampfplatze geführt, geschlichtet ist er jedoch keineswegs; von dem bisher besprochenen aus läst sich aber vielleicht wenigstens ein Richtscheid für die Schlichtung gewinnen, mag denn dessen Anwendung immerhin hie und da Schwierigkeiten haben. Die allgemeine den Worten ursprünglich zugehörige Anschauung ist unbedenklich natürlich zu nennen, alles aber, was von dieser gänzlich verschieden der Anwendung auf das dem Menschen Aeussere oder auf etwas, das als Aeusseres behandelt wird, angehört, ist

durch Satzung. So findet man in getrennten Orten und in getrennten Zeiten ganz verschiedene Anwendungen desselben Wortes. In Süddeutschland wird Bengel von dem gesagt, was wir Knittel nennen, in Schlesien schlikkert die Milch, im Halberstädtschen schlikkern die Kinder auf dem Eise. Jedes mittelhochdeutsche Wörterbuch weiset die stärksten Unterschiede der Art im Vergleich mit der jetzigen Sprache auf; ja Kants Sprache weicht in der Rücksicht von der jetzigen merklich ab.

11. Ein anderer Streit der, weil der erhobene Widerspruch allzu hart gegen das gewöhnliche Bewustsein verstiess und bald auf die mächtigsten Gegner traf, weniger Aufsehen erregt hat, geht die Möglichkeit der Verbindung von Begriffen zu Urtheilen an.

Nähmlich Plato erwähnt im Sophisten, dass gewisse Leute jüngere und ältere der Meinung seien, *ἄνθρωπος* lasse sich nicht anders als nur *ἄνθρωπος* und *ἀγαθός* nicht als *ἀγαθός* nennen, überhaupt sei nicht das Eine vieles und nicht das Viele eins. Aus andren Lehren die sicher dem Antisthenes angehören und aus Alexanders Verhandlungen über diese Dinge schliesst man, dass Plato von Antisthenes spreche.[57]) Wie das zu den übrigen nahmentlich von Diogenes über Antisthenes mitgetheilten Nachrichten stimmt, überhaupt ob gerade dieser dergleichen gelehrt hat, ist zuletzt gleichgültig, jeden Falles kam doch die Ansicht vor. Ja sie findet sich sogar öfter, denn nach Plutarch gegen Kolotes 22 sagte Stilpon: *ἕτερον ἑτέρου μὴ κατηγορεῖσθαι*. Nun ist zwar Plutarch der Meinung, Stilpon habe das nicht ernstlich gemeint, was aber bei Diogenes über seine Behandlung der allgemeinen Begriffe (*εἴδη*) gesagt wird, liesse sich mit jenem Gedanken wohl einigen.[58]) Noch eine dritte Nachricht der Art findet sich bei Simplikios in den Berliner Scholien S. 330[a] wo

57) *εὐθὺς γὰρ ἀντιλαβέσθαι παντὶ πρόχειρον, ὡς ἀδύνατον τά τε πολλὰ ἓν καὶ τὸ ἓν πολλὰ εἶναι, καὶ δήπου χαίρουσιν οὐκ ἐῶντες ἀγαθὸν λέγειν ἄνθρωπον, ἀλλὰ τὸν μὲν ἀγαθὸν ἀγαθόν, τὸν δὲ ἄνθρωπον ἄνθρωπον.* Plat. Soph. 251 B. Sonst vergl. Alexand. zu Metaph. *Δ*, 29 p. 1024[b] 33 und Bonitz zu derselben Stelle der Metaph.

58) Diog. 2 §. 119: *ἀνῄρει καὶ τὰ εἴδη, καὶ ἔλεγε τὸν λέγοντα ἄνθρωπον εἶναι, μηδένα οὔτε γὰρ τόνδε λέγειν οὔτε τόνδε.* Nach *εἶναι* ist entweder so wie hier, oder, wie nach *μηδένα*, gar nicht zu interpungiren.

von den eretrischen Philosophen gesagt wird, sie haben gelehrt: *μηδὲν κατὰ μηδενὸς κατηγορεῖσθαι.* Damit gehört vielleicht zusammen, was Diogenes (2, 134) über den Gebrauch berichtet, den Menedemos, ein Verehrer des Stilpon, von dem Satze machte: *τὸ ἕτερον τοῦ ἑτέρου ἕτερόν ἐστιν.* Es ist auch möglich, dass sonst noch einiges von den gegebenen Nachrichten zusammen fiele, worüber vielleicht aus dem volleren Zusammenhange der erwähnten Stellen des Simplikios etwas abzunehmen ist; die Berliner Auszüge der Scholien geben keinen Aufschluss.

Die angeblich antisthenische Lehre wird von Plato gänzlich und mit Hohn zurückgewiesen und nicht viel anders geht Aristoteles mit dem anstreifenden Gedanken des Antisthenes um; keiner von Beiden aber macht den Eindruck unbefangener Auffassung und ernster Prüfung, die doch bei einer so auffälligen, mit allem sonst üblichen so sehr streitenden Lehre, deren Urheber von Niemand so viel man weiss für wahnsinnig geachtet ist, unerlässlich gewesen wäre.

Es verdient auch bemerkt zu werden, dass Harris im Hermes, der übrigens und auch in diesem Falle sich ganz an Aristoteles anschliest, ganz ordnungsmässig vorschreitend zu einer Gedankenreihe kommt, die von dem Satze des Antisthenes in der That nicht weit entfernt ist: „Sind alle Wörter eigene Namen," heisst es S. 271 der Uebersetzung von Ewerbeck, „Zeichen der Individuen; so folgt, dass die Sprache keinen allgemeinen Satz ausdrücken kann, weil nach der Voraussetzung alle Wörter besondere sind, und eben so wenig einen bejahenden, weil kein einziges Individuum in der Natur ein andres ist." Die ihm entstehende Schwierigkeit meint er dadurch zu beseitigen, dass er erschliessen läst, „dass Wörter die Zeichen von Ideen, so wohl von allgemeinen als besonderen sind"; und so weiter wie oben angegeben ist.

Hätte Harris seinen Gedanken ausführlich und genau verfolgt, so hätte er so wohl zur Vernichtung der aristotelischen *ἐπαγωγή*, als auch dahin kommen müssen zu sehen, dass sein Auskunftsmittel zu nichts half. Beliebt es nicht das herakliteisch-Hegelsche Spiel zu erneuern, so bleibt es bei dem alten nahmentlich von Aristoteles anerkannten Satze: a ist a, nicht aber n i c h t a. Sei also das Allgemeine, das Besondre und das Einzelne, in welcher Art und Ordnung man will, dem Subjekt und dem Prä-

dikat zugetheilt, so lange das eine irgend verschieden vom anderen ist, ist es das andere nicht, nimmermehr kann das Subjekt das Prädikat oder das Prädikat das Subjekt sein.

Geschickter hat Aristoteles die Gefahr abgewandt. Er lehrt wiederholentlich dass, was ein Ding ist, nicht dasselbe sei als, ein Ding ist, und unterscheidet *θέσις* und *ὑπόθεσις* dadurch, dass jene das sein oder nicht sein nicht mit setze, wohl aber thue das die *ὑπόθεσις*. Der *ὁρισμός* sei darum wohl eine *θέσις*, nicht aber eine *ὑπόθεσις*.[59]) Damit war denn der Gedanke als ob man mit den Worten: Birke ist Baum, in der That behaupte: Birke sei Baum, beseitigt. Dies muste natürlich zu der gleissenden und nichtigen Lehre von der sogenannten logischen Kopula führen, die in Logik und Grammatik dann Unfug genug getrieben hat.

Dem Aristoteles bot aber die Sprache noch ein anderes Auskunftsmittel dar, nähmlich durch die Ausdrücke *ὑπάρχει τινί τι, κατηγορεῖταί τι κατά τινος, λέγεταί τι κατά τινος*. Die letzten beiden Ausdrücke sind unverfänglich und für den Griechen eben so matt und gleichgültig wie für uns etwas von dem anderen aussagen; nicht so steht es mit *ὑπάρχειν*. Dies wird von dem Anfange als von einer Grundlage gesagt und so scheint Aristoteles unter gewissen Umständen dies Wort zu meiden, während er sonst damit freigebig genug ist. In den Kategorien 5, 7 sagt er: *τὰ μὲν γένη κατὰ τῶν εἰδῶν κατηγορεῖται* und ähnlich bei ähnlichen Gelegenheiten; sagte er aber *τὰ γένη ὑπάρχει τοῖς εἴδεσιν*, so träte er damit seiner *πρώτη οὐσία* zu nahe und vernichtete den Gedanken, dass das Allgemeine erst durch *ἐπαγωγή* erworben werden solle, da es menschlicher Weise später sei als das Einzelne. Wo er in den Analytiken (1, 4, 9) sagt: *καθόλου δὲ λέγω ὃ ἂν κατὰ παντός τε ὑπάρχῃ* ist er nahe daran den Widerspruch ganz an das Licht zu bringen; denn als *ὑπάρχον* wäre nun das Allgemeine der Anfang, da es aber *ὑπάρχει κατά τινος*, so deutet dies darauf, dass es doch noch einen Anfang habe. Jedoch er widerspricht sich auch so, so oft er bei dem Gebrauche des *ὑπάρχει τινί τι* in *τί* das ihm Allge-

59) Anal. post. 1, 2, 15. 2, 7, 2. Metaph. ζ, 4 p. 1030ᵃ 21 mit der Note von Bonitz S. 310.

meinere denkt, und dies geschieht z. B. im ersten Buche der Analytiken häufig genug.[60])

Aristoteles entgeht also wohl dem Einwande des Antisthenes, doch nur dadurch, dass er den Begriff des Seins verflüchtigt, oder sich durch unscharfe Ausdrücke schützt, oder die Sprache misbrauchend von ihr, wie zu geschehen pflegt, in Widersprüche verwickelt wird. Das heist denn mit anderen Worten: der Einwand des Antisthenes, oder Stilpon oder wer ihn sonst gemacht hat, ist nicht im mindesten beseitigt.

Allein bisher handelte es sich nur um Sätze in denen jene hohle logische Copula waltete, sehen wir also wie es mit solchen Sätzen steht wie z. B. die Birke wächst.

Unter die Birke und unter wächst ist entweder sinnenfällig Einzelnes oder allgemein Gedachtes, allgemeine Begriffe verstanden. Ist nun die Birke ein allgemeiner Begriff, so leuchtet wohl ein, dass von ihm so wenig das allgemeine als irgend ein einzelnes Wachsen zu sagen sei, eben so wenig ist von die Birke, wenn sie diese einzelne ist, zu sagen, dass ihr das allgemeine Wachsen zukomme. Ist aber bei diesem Werthe von die Birke auch wächst ein einzelnes, sinnenfälliges, so ist es entweder ein anderes als das diese Birke an sich hat, oder es ist genau dasselbe, im ersten Falle haben beide keine Berührung; im zweiten ist dies wächst entweder schon in die Birke gedacht oder nicht; ist es nicht gedacht, so entsteht die härteste Verwirrung; denn nun ist die Birke die Birke und ist die Birke nicht die Birke, desgleichen wächst die Birke und die Birke wächst nicht. Ist aber wächst schon in die Birke gedacht, so ist der Satz: die Birke wächst ähnlich bestellt als der antisthenische ἄνθρωπός ἐστιν ἄνθρωπος, man kommt damit nicht weiter, als mit dem die Birke oder mit ἄνθρωπος; darin aber ist der antisthenische Satz besser, dass er wenigstens den ganzen Begriff ἄνθρωπος festhält, während der andere von den in die Birke gedachten Merkmahlen nur eins bewahrt; durch diesen Satz kommt man also nicht nur nicht weiter, sondern man kommt selbst zurück durch ihn.

---

60) Vergl. hierüber auch den Aufsatz über aristotelische Ausdrücke in Mützells Zeitschr. 1853 S. 886 flg.

So lange also über die Worte nichts weiter zu sagen ist, als dass das Allgemeine (dem in dieser Beziehung das Abstrakte vollständig gleich zu setzen ist) oder das Einzelste den Inhalt derselben ausmache, kommt nie ein irgend brauchbarer bejahender Satz zu Stande, die verneinenden aber würden sich sehr leicht als ganz überflüssig erweisen.

12. Die Wahrheit scheint sich so zu verhalten: nach Massgabe seines Verständnisses der Sprache und demnach unter dem Einflusse oder in bewuster Berücksichtigung der ursprünglichen uneingeschränkten Allgemeinheit und der gesetzten Beschränkung der Worte gegenüber den dem Menschen äusseren Dingen ordnet ein jeder das ihm erscheinende dem oder dem Begriffe unter, oder wie man denselben Vorgang gleichfalls nennen kann, er nennt das Ding mit dem oder jenem Nahmen. In Folge der Allgemeinheit der Worte aber ist auf dasselbe Ding, auf das eben dies Wort angewandt ist, auch jenes anwendbar; so dass während die ursprüngliche Anschauung stets ihr selber gleich ist, die dem Menschen äusseren Dinge, so wohl in dieser als in jener Anschauung gedacht zu werden fähig und angewiesen, ihnen selbst ungleich s i n d, oder w e r d e n.[61]) Das geäusserte Anerkenntnis nun dieser Ungleichheit, oder der Anwendbarkeit auch des zweiten Wortes oder Begriffes, das ist der menschliche Satz in einfachster Form.

Demnach ist der Satz von Rechtes wegen als eine dem Setzenden angehörende That anzusehen, die nicht wäre, wenn der Setzende nicht wäre, und durch die der andere nichts erfährt, als eben dies, dass jener von der ihm verstatteten Freiheit der Anwendung der Worte gerade den vorliegenden Gebrauch gemacht hat; dass wie das Volk im Grossen das ursprünglich Allgemeine durch Satzung beschränkt, so er nun seine des Einzelnen Satzung vornimmt.

---

61) Hier findet die oben erwähnte Frage, w a s i s t d a s f ü r e i n M e n s c h ? die Hegel idealistisch nannte, ihre Erklärung. Man fragt dadurch was dieser Mensch, der dem Fragenden eben nur dieser Mensch ist, dem anderen ausserdem nach, oder ferner oder v o r von diesem seinem Sein aus i s t. Aehnlich ist die Anwendung des f ü r in Ausdrücken wie S t ü c k f ü r S t ü c k, S c h r i t t f ü r S c h r i t t.

Spricht man nun den gleichgültigsten Satz aus z. B. dieser Stein ist hart, so fehlt viel, dass Sinn und Dienst des ist wäre Stein und hart zu verbinden. Das Wort kann solche Verbindung nicht leisten und ist denn auch keineswegs dafür nothwendig. Es kann die Verbindung nicht leisten, wenigstens hat bis jetzt noch Niemand die verbindende Kraft darin aufgewiesen, und man sieht nicht ein, wo sie sich aufhalten sollte, wohl aber hat man um sie ihm zu schaffen gerade seinen wesentlichsten Theil, das Sein, daraus getilgt, und Becker hat es dieserhalb gar in sein Hirngespinst der Formwörter aufgenommen. Viel besonnener sagt Harris (S. 72) „Indessen muss das Ding — ehe es schwarz oder weiss, viereckicht oder rund — — sein kann, nothwendig zuvörderst existiren.“ Das Wort ist aber auch behufs der Bildung des Satzes nicht nöthig, dies lehren nicht bloss solche Sätze wie besser ein Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache, dergleichen andre Sprachen und unsre in früher Zeit sehr viele haben, sondern unausbleiblich auch solche wie Gott ist, Metall schmilzt. Es ist freilich bekannt, dass man bei solchen Gelegenheiten mit Aus- und Innenlassungen und mit steht für oder ähnlichen Redensarten gern und leicht hilfreich bei der Hand ist, aber endlich wird es ja Zeit werden die Unredlichkeit und Blindheit das Eine für das Andere zu geben und zu nehmen abzuthun. Die Wahrheit ist: Indem ich durch mein Aussprechen die Worte: ein Mann ein Wort verbinde, sind sie verbunden, sind sie gesetzt und ein Satz, ich gebe sie als meine Satzung und so empfängt sie der Andere.

Spräche ich: Tisches Baume runden fliessen bei, so ist das nicht darum kein Satz, weil nicht ist oder sind darin vorkommt, dergleichen könnte man nähmlich nach Belieben zusetzen und würde doch für verrückt gehalten, wenn man die Wortreihe als Satz gäbe, sondern darum weil man sich in seiner Setzung oder Verbindung der Worte unvernünftiger Weise nicht an die Satzung des Volks oder der Sprache überhaupt gehalten und gebunden hat.

Ich, der ich die Worte ausspreche, bin der Verbindende, der Setzende, auf mir beruhet der Satz, ich habe die Richtigkeit der Satzung, des Satzes zu vertreten; das Wort ist thut dazu so wenig wie ein andres Wort; es ist ja selber nur eins

von den durch mich verbundenen Stücken, und die ihm im Allgemeinen durch das Volk oder die Sprache zugewiesene Kraft hat es nur in dem Masse und in der Art als ich im Augenblicke bestimme, ganz wie jedes andere Wort. Nun kommt es wohl, dass in ist nur das ist oder Sein ausgesprochen wird, das dem Aussprechenden ist, er macht jetzt nicht den Anspruch, dass dasselbe ist auch anderen sei (wie etwa geschieht wenn man sagt: Gott ist); diese Verwendung des ist hat den Anlass zu der kläglichen Kopula gegeben, bei deren Annahme man auch da geblieben ist, wo die noch ausgesprochene besondere Form des Seins die Aufmerksamkeit so auf sich zieht, dass darüber die wie Harris bemerkt unerlässliche Bedingung dieser Form, das Sein selbst, unbeachtet bleibt; so werden Sätze geschätzt wie: die Drei ist eine Zahl und so etwa mag Aristoteles die Definitionen angesehen haben.

Wo Aristoteles sagt: *ἄνευ δὲ ῥήματος οὐδὲ μία κατάφασις οὐδὲ ἀπόφασις* (Herm. c. 10, 2) widerspricht er sich durch die That selbst auf das härteste, wenn er unter *ῥῆμα* so etwas versteht als heut zu Tage in der Grammatik Zeitwort oder Verbum heist.

Doch kehren wir zu der Frage nach dem Gange zurück, den die Sprachforschung nehmen solle oder könne.

13. Von den beiden oben besprochenen Richtungen, welche die Erforschung der Sprache nehmen könnte, ist dem Verfasser die, welche den ursprünglich und anfangs dem Menschen verliehenen Schatz zu suchen und zu vollem Besitz zu gewinnen strebt die natürliche und nothwendige; wie wird ihr aber genügt?

Dass hier wie für andre ernstliche Arbeit Festigkeit des Willens, demüthige Hingabe an den Stoff und regsame Aufmerksamkeit auf ihn dringend nöthig ist, wird leicht abgesehen, aber darin hat diese Arbeit etwas ganz eigenthümliches, dass während sonst Bewahrung der Regeln der Logik gefordert wird, hier man gefast sein muss zu Ergebnissen zu kommen, die mit der gemeinten Logik in hartem Widerspruche stehen.

Diese Logik nähmlich hat sich seit alter Zeit angemast, wie eine Herrin, der Sprache über der sie stände Gesetze vorzuschreiben und sie nach ihrem Gutdünken zu ordnen. Als Logik sollte man meinen müste sie eine Wissenschaft des *λόγος* sein wollen und um dies zu sein, sich an ihm und aus ihm ent-

wickeln, zumahl sie ohne ihn zu ewigem Stillschweigen verurtheilt wäre; das thut sie aber nicht, sondern sie verhält sich zur Sprache ganz so, wie sich jene Lehrbücher der Physik zur Natur verhielten von denen Lichtenberg sagte, dass sie sich gegen den Vorwurf einiger Uebelgesinnten, als gienge vieles am Himmel und auf der Erde vor, wovon die Bücher nichts enthielten, füglich mit der ganz richtigen Bemerkung vertheidigen könnten, dass sie auch wieder vieles enthielten, wovon nichts am Himmel oder auf der Erde vorgienge.

Die Logik will strenge auf den Unterschied halten zwischen dem, was sie in einem Satze wie: Gold ist Metall Subjekt und was sie Prädikat nennt, sie versucht auch wohl nachzuweisen, welche Begriffe sich eignen das Eine, welche das Andere, welche Beides zu sein und unter welchen Bedingungen jedes mahl. Wie weit aber die Sprache einen solchen Unterschied anerkennt oder nicht, darnach zu fragen fällt ihr nicht ein, und doch sollte man meinen, dass nicht umsonst die Sprachen den Unterschied nicht machen. Etwas ganz bestimmtes nennt die Logik *αἴτιον*, Ursache, dass aber dies bestimmte weder in diesem noch vermuthlich in irgend einem Worte wirklich anzutreffen ist, bleibt dabei unbeachtet. Es wäre vielleicht ganz angebracht den vermeinten Begriff der Kausalität nach seiner Berechtigung zu fragen und von ihm zu verlangen, dass er entweder darthue, dass er nicht ein menschliches Machwerk ist, oder dass er sich bescheide nur als solches geschätzt zu werden. Es würde gut sein einzusehen, dass man durch das warum nur nach dem fragt um welches, durch *διὰ τί* nur nach dem *τί δι' ὅ,τι* und dass man durch weil nur die Weile durch *ὅτι* höchstens jenes *τί, δι' ὅ,τι* antwortet. So soll auch *ἀποδεῖξαι* und beweisen etwas bestimmtes von *δεῖξαι* und weisen der Art nach ganz verschiedenes sein, und doch unterscheiden sich die einen von den anderen nur wie alle die ähnlich zusammengesetzten von den zugehörigen einfachen Worten.

Nicht bloss der üblichen Logik gegenüber müste der Sprachforscher Muth und Entschlossenheit haben die Sache ernst zu nehmen und vor keinem Ergebnis zu beben zu dem er in treuer Arbeit kommt, sondern recht sehr müste er sich so auch anderen gewöhnlichen Bestimmungen gegenüber verhalten, wie sich auch bei der Untersuchung die Begriffe Kirche, Segen, Sünde,

selig änderen möchten, er müste unerschrocken sich darin finden.

Kurz wer Sprachforschung anstellen will, muss im Ernst und in Wahrheit Philolog und Philosoph sein, so denn auch einsehen, dass Philologie und Philosophie nicht Nahmen von Künsten oder Wissenschaften, sondern von Gemüths- oder Seelenbeschaffenheiten sind, und dass Logik mit Recht nur dann eine Wissenschaft heissen darf, wenn sie das Ergebnis der Philologie ist. Solcher Logik würde sich denn der λόγος fügen, nähmlich weil sie sich ihm.

Das Thun aber des philologischen Sprachforschers scheint angemessen dem, wie sich vermuthlich das Bewustsein überhaupt heraus bildet, auf Zersetzung der Sprache in ihre Theile gerichtet sein zu müssen. Dergleichen hat man Etymologie, oder auch nach Umständen Etymologik genannt. In Wahrheit ist auch die Etymologie eine menschliche Eigenschaft, dessen nähmlich der die Wahrheit sagt, und die Etymologik wäre denn die Lehre der zu Folge man die Wahrheit sagte. Die Wahrheit soll nun überall nach Möglichkeit gesagt werden, demnach aber ist Etymologie nicht Zersetzung der Worte oder der Sprache, selbst dann nicht, wenn dergleichen entweder Mittel oder Ergebnis der Etymologie wäre, und jenes scheint sie zu sein.

Die Arbeit des Auflösens aber hat ihre eignen Schwierigkeiten. Es sei, dass als Anfang, von dem man habe auszugehen, feststehe was die Ueberlieferung als die kleinsten Theile der Rede darbietet, nähmlich die Worte, wie weit soll nun weiter getheilt werden? Wie es scheint so lange als sich das Gefundene noch theilen läst. Demnach darf bei den Buchstaben nicht stehen geblieben werden, wie sich schon daraus ergibt, dass in einigen Sprachen, oder Alphabeten wenn man lieber will, noch geschieden wird, was in anderen als kleinstes ungetheilt auftrit. Dies gilt nun zwar nur von Lauten, die man dicker und körperlicher nennen möchte, indessen gibt die griechische Darstellung des Hauches Anlass auch die minder körperlichen noch zu theilen, und so könnte man z. B. an d, t, ſs, z einen Bestandtheil aussondern den sie alle gemein haben, zwei andre von denen den einen d und t, den andern ſs und z gemein haben und abermahls zwei andre von denen den einen d und ſs, den andern t und z gemein haben. Von einem anderen Gesichtspunkte aus läst sich an je-

dem Laute der Zeit nach Anfang Mittel und Ende unterscheiden.

Langte man so etwa bei dem Untheilbaren an, so wäre man damit zugleich auch wohl zu dem Ununterschiedenen gekommen. Dies würde denn mit anderen Worten heissen, dass die Sprachlaute besondere Gestaltungen der menschlichen Stimme sind und in derselben aufgehen; das ist aber eine Einsicht die man auch so schon hatte.

Indessen hat man eine ähnliche Auflösung auch auf der geistigen Seite vorgenommen und es ist bekannt, dass Plato im Kratylos die geistige Bedeutung der einzelnen Grundlaute darzulegen versucht, so wie dass es auch in neuester Zeit nicht an Vertretern dieses Strebens fehlt; nahmentlich macht Moritz Drechsler in dem oben erwähnten Buche S. 11 flg. geltend, dass der geistige Werth, die Bedeutung des Lautes, sowohl darin beruhe, „dass er den Begriff widergibt sofern ihm eine bestimmte ihm individuell eigne Stellung und Haltung der Organe zukommt, als auch — — so fern er eine bestimmte ihm individuell eigne Gehöraffektion mit sich bringt.“ Schon früher hatte Karl Phil. Moritz (einst Professor am Berlinischen Gymnasium) in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Grundlinien der Psychologie, natürlichen Theologie u. s. w. von James Beattie Thl. I. Berlin 1790 S. 297 zu dieser ausdrücklichen Sonderung Anlass gegeben.

Auf körperlicher Seite kam man durch Verkleinerung zu dem Ununterschiedenen und so zu dem ungetheilten Ganzen. Mit jedem Schritt aber der körperlichen Verkleinerung nimmt der geistige Werth an Umfang zu, und wie vorhin das endliche Ergebnis das Ganze der Stimme war, so ist es hier das Ganze des Geistes, der Geist schlechthin. So führt die ganze Arbeit zu der allerdings wahren aber auch längst gehabten und darum hier wenig erheblichen Einsicht, dass Geist und Stimme sich gegenseitig beides Stoff und Form sind.

Man ist aber bei der Theilung auch vor den Grundlauten bei gewissen Verbindungen derselben, die man Wurzeln zu nennen pflegt, als bei dem Kleinsten stehen geblieben. Das Hebräische und das Sanskrit haben dieses Verfahren besonders begünstigt.

Natürlich nimt man an, dass die Wurzeln einen geistigen Werth haben. Hierbei aber müste eines Theiles fest gehalten werden, dass diese so wenig als die Grundlaute selbstständig zur Erscheinung kommen und dass sie lautlich und geistig gleich sehr verschwimmen; anderen Theiles machte eben dies Verschwimmen eine grosse Vorsicht nöthig, dass nun nicht aus einer beliebigen Wurzel jedes beliebige Wort zu erwachsen schiene. Indessen gegen beide diese, wie es scheint, ganz unerlässlichen Vorsichtsmassregeln wird nicht selten stark gefehlt. Ganze Register hat man von bestimmt geformten Wurzeln deren jede ein oder etliche Worte bedeuten soll und doch möchte man meinen, dass eine Wurzel niemahls einem Worte gleichbedeutend sein könnte; und Benfey's Wurzellexikon läst in dem Masse aus jeder einen Wurzel das unähnlichste erwachsen, dass man ganz ernstlich zu dem Gedanken kommen muss, wenn das Verfahren das richtige wäre, könnte man mit einer Wurzel für alle Sprachen auskommen; womit man denn wieder etwa bei demselben Ergebnis angelangt wäre, zu dem die immer fortgesetzte Auflösung führte.

Aber auch das ist nicht auffallend, dass dies Verfahren dazu kommt vieles in der Sprache für bedeutungslos und rein körperlich zu halten. Zusätze, Weglassungen und andere Aenderungen, von denen man sagt, dass sie des Wohllautes wegen geschehen, richtiger aber wahrscheinlich sagen würde, dass sie aus Bequemlichkeit und Trägheit entspringen, geben den Anlass hie und da Gestaltungen in der Sprache zu finden oder anzunehmen die überhaupt keinen geistigen Werth haben. Das Wort unorganisch leistet dann alle Dienste die man bei solcher Gelegenheit von einem fremden Kunstnahmen erwarten kann.

So schwach und schwank ist der Mensch und seine Arbeit, wahr aber bleibt was Pindar sagt; *σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ.*

14. Der Verfasser kann den Weg des Auflösens nicht gehen, weil er nicht Sanskrit versteht noch sonst viele Sprachen zu vergleichen im Stande ist; allein er hat die Ueberzeugung, dass eine jede Sprache, wenn sie nicht zu den zusammengewürfelten gehört, dem immer noch erheblichen Aufschluss gibt, der ernstlichen Fleiss und etwas von jener *φυά* hat, trauete er sich dies aber nicht zu, so wäre es wohl eine unverzeihliche Verkehrtheit Schriftsteller sein zu wollen.

Gerade das Griechische hat für die Sprachforschung noch einen ganz besonderen Werth. Nähmlich so weit des Verfassers Kenntnisse reichen, stehen alle Lehrbücher einzelner Sprachen und der sogenannten philosophischen oder allgemeinen Grammatik neuerer Zeit auf das Bestimmteste irgend in einem Masse unter dem Einflusse der griechischen Grammatik. Dies aber so, dass was die Griechen gewollt, was sie geleistet haben, wie sie in ihren Forschungen Fortschritte oder Rückschritte gemacht haben, sehr selten in einiger Ausdehnung auch nur äusserlich gewust, geschweige denn verstanden wird.

Die Sprachforschung der Griechen hatte ursprünglich wie billig nur die Entwickelung des Bewustseins oder die Einsicht in Hergang und Inhalt der menschlichen Erkenntniss zum Gegenstande und war diesem Ziele auch da immer noch nicht eben entfremdet, als es auf Auslegung der alten Schriftsteller vornehmlich des Homer und auf Sicherstellung der Worte desselben ankam. Viel weniger entfernte sie sich von dem alten Wege als es galt wirkliche oder vermeinte Sprachfehler zu entdecken und davor zu warnen. Niemahls aber scheinen die griechischen Sprachforscher die grosse Wichtigkeit und Erhabenheit ihrer Aufgabe ganz vergessen zu haben, Joh. Glykys und Maximos Planudes ja Theodoros Gaza und Konstantinos Laskaris zeigen immer noch ein Bewustsein ihrer Wissenschaft, wiewohl endlich auch die Grammatik sich dem verflachenden Einflusse der Römer nicht hatte entziehen können. Von den Griechen lernten die Römer und bei Varro nimt sich die Grammatik immer noch gut genug aus, sie hat einen Anklang griechischer Wissenschaftlickeit. Indessen wirkliche Selbstständigkeit war dieser Wissenschaft so wenig wie einer anderen unter dem Volke beschieden, hier sollte sie der Rhetorik dienen, da war sie von den Griechen abhängig die obenein zum öfteren nicht verstanden waren. Von den Römern ist die Grammatik der Neuern ausgegangen. Hatten es jene mit den Griechen nicht genau genommen, so nahmen es diese mit den Römern noch weniger genau; so dass leider zu sagen ist das Gebäude unserer heutigen Grammatik ist: unter dem Einfluss eines Theiles des unwissenschaftlichen Strebens äusseres An-lernens und lehrens der Sprachen, anderen Theiles des Misverständnisses, vornehmer Missachtung der Alten und klügelnder Willkürlichkeit aus der griechisch-römischen

Grammatik entstanden; und nach diesem grammatischen Gebäude wird nahmentlich auch die griechische Sprache gereckt.

Nun scheint es aber erforderlich, dass gewust werde, was denn die mit ihrer Grammatik wollten, die zuerst sie gestiftet haben; dann mag für die griechische Sprache im Besondern oder überhaupt für die Sprachforschung verworfen werden, was sich als unbrauchbar erweiset, jetzt hat man verzerret, verdunkelt, beseitigt, behalten — alles auf gut Glück.

So ist denn der Zweck der nachfolgenden Untersuchungen zur Erweckung des Bewustseins jenes reinst menschlichen Thuns, der Rede, die in jedem Volke des Menschen Denken und Sinnen, die ganze ihm gestellte Aufgabe besonders gestaltet aufzeigt, und dann zur Einsicht in die Sprachforschung die einst ähnliche Zwecke verfolgte, so wie zur Erkenntnis des Abfalles von derselben ein Weniges beizutragen. Nicht im Mindesten aber sind dieselben berechnet das Ganze zu umfassen, sondern wie diese oder jene Gelegenheit reitzte und die sparsam zugemessene Musse dem Verfasser verstattete ist dieser oder jener Gegenstand bearbeitet.

II.

Die Benennungen der griechischen Buchstaben.

1. Misverständnissen vorzubeugen sei zuvor bemerkt, erstens, dass es sich hier nicht um die Nahmen der Zahlzeichen handeln soll. Was über diese G. J. Voss im Aristarch 1, 23; Simonis in der Introduct. grammaticocrit. in l. gr. II, 1, 14; die Verff. d. Märksch. Gramm. Thl. 1, 443; Boeckh in d. Staatsh. Thl. 2, 385; Buttmann in den Zusätzen zu §. 2 der ausführl. Gramm. gesagt haben, ist hinlänglich bekannt oder leicht zugänglich, und kann von dem Verfasser, der nicht ein Mahl alle die Schriften zur Hand hat, auf welche sich die genannten Männer berufen, weder ernstlich bestritten, noch recht geglaubt werden. Bis jetzt ist derselbe nicht so glücklich gewesen, die Ausdrücke *βαῦ*, *κοφῆ*, *κόφη*, *σαμπῖ*, *σάνπι*, *ἀντιῤῥῶ* auch nur bei einem einzigen griechischen Schriftsteller anzutreffen.

Allerdings berichtet Marius Victorinus (1, 4, 98): „E vero et G et Q in graecis etiam literis fuisse et nunc esse, sed G numero VI, Q nonaginta significare, F autem Aeolis (so!) duntaxat idem valere quod apud nos v cum pro consonanti scribitur, vocarique *βαῦ* et digamma; allein sieht man auch davon ab, dass er an einer anderen Stelle ausdrücklich *vau* als lateinischen Nahmen anführt[1]), und meint man, unzweifelhaft aus Priscian entnehmen und ihm glauben zu müssen, die Aeolier haben ehe-

---

1) §. 44 desselben Kapitels sagt er: sed eadem (nämlich litera u) vicem obtinet consonantis, cujus potestatis notam Graeci habent F, nostri vau vocant et alii [illi?] digamma.

mahls ihr Digamma vau genannt[2]): so bleibt doch immer noch nachzuweisen, dass das Zeichen des Digamma und das der Zahl sechs ein und dasselbe seien, welcher Annahme in Bekker's Anecd. p. 778, 24 durch die Worte: *πᾶς χαρακτὴρ στοιχείων σημαίνει ἀριθμόν. καὶ γὰρ τὸ α σημαίνει ἕνα ἀριθμόν —, εἰ ἄρα οὖν ὁ χαρακτὴρ τοῦ F οὐ σημαίνει ἀριθμόν, δῆλον ὅτι οὐκ ἔστι στοιχεῖον* und von Mar. Victorinus sowohl in der angeführten, als in einer anderen Stelle, die nachher ausführlich mitgetheilt wird, geradehin widersprochen wird. Wäre aber auch das beseitigt, so hätten wir es, so weit des Verfassers Kenntnis reicht, immer noch mit Gewährsleuten zu thun, die nicht die sichersten wären.

Σαμπῖ ist freilich in Hermann's Ausgabe der Wolken des Arist. in den Schol. zu V. 23 zu lesen, hat aber, wie es scheint, nur des Herausgebers Willkür und Eigenmächtigkeit zum Grunde.

Der Ausdruck *κόππα*, der öfter als Benennung des Zeichens für neunzig angeführt wird, ist allerdings aus griechischen Schriftstellern hinlänglich nachzuweisen. Athen. 5 §. 64 p. 221 Anf. führt einige Verse des Byzantier Parmenon an, deren Anfang lautet: *Ἀνὴρ γὰρ ἕλκων οἶνον ὡς ὕδωρ ἵππος Σκυθιστὶ φωνεῖ, οὐδὲ κόππα*[3]) *γιγνώσκων· κεῖται δ' ἄναυδος* —; Eustath. zu Anf. der Erklärung des 10ten Buches der Iliade sagt: *ὅτι τὸ κάππα στοιχεῖον κόππα κατὰ γλῶσσαν ἐλέγετο, δηλοῦσιν οἱ τὸν κοππατίαν ἵππον εἰπόντες οὕτω λέγεσθαι διὰ τὸ ἔχειν κ ἐντετυπωμένον, ὥσπερ σαμφόραν ᾧ σ ἐγκέκοπται ἢ ἐγκέκαυται, ὅπερ οἱ Δωριεῖς ἔλεγον σάν.* Eustathius meint ohne Zweifel solche Angaben, als bei dem Scholiasten zu Aristoph. *νεφ.* 23 und bei Suidas unter *κοππατίας* noch jetzt, aber freilich ziemlich unklar und zum Theil verdorben vorkommen. Ebendahin gehört die Bemerkung zu Lucian. *πρὸς ἀπαίδ.* §. 5 (auch in Bachm. Anecd.

2) V vero loco consonantis posita eandem prorsus in omnibus vim habuit, apud Latinos, quam apud Aeoles digamma. Unde a plerisque ei nomen hoc datur, quod apud Aeoles habuit olim digamma, id est vau ab ipsius voce profectum, teste Varrone et Didymo. Prisc. I §. 20.

3) Die Worte gewinnen vielleicht einige Deutlichkeit aus Hesych. unter *κάππα.*

II. p. 335) über das Wort *κοππαφόρος*. Der Erklärer sagt unter anderen: *ἦσαν οὗτοι οἱ ἵπποι τῶν εὐγενῶν οἷς ἐπὶ τοῦ μηροῦ τὸ παράσημον κάππα τὸ στοιχεῖον ἢ σίγμα, ἀφ' ὧν καὶ παρωνομάζοντο· ἀπὸ τοῦ κάππα καππατίαι, ἀπὸ δὲ τοῦ σίγμα σαμπφόραι* (*σαπφόραι* bei Bachm.). Hesychios sagt unter *κοππατίας*, dass so ein Pferd genannt sei *ἐντετυπωμένον ἔχων σημεῖον τὸ κόππα ὅ ἐστι ἀπεστραμμένον Ρ καὶ Σ*, der Artikel *κάππα* aber lautet bei ihm vollständig so: *Κάππα: τινὲς δὲ τὸ ἐλάχιστον. οὐκ εὖ γάρ, καὶ παρὰ Καλλιμάχῳ γράφεται κόππα τὸ ἀνεστραμμένον ρ ὡς ὁ μυκτηρισμός.* Man kann nicht sagen, dass das sehr deutlich sei, oder den Eindruck der Richtigkeit mache. Was das Et. M., mit dem das Gud. ziemlich übereinstimmt, unter *κάππα* beibringt, ist, wie es jezt vorliegt, auch nicht geeignet, die Sache aufzuhellen; die Worte sind: *Κάππα τὸ στοιχεῖον· ὅτι Κάπνός ἐστιν εὕρεμα, ἢ κάππά τι ὂν τὸ ἔχον ὄπα, ὅ ἐστι φωνήν.* Das demnächst folgende bringt die Sache nicht weiter.

So sicher demnach allerdings das Wort *κόππα* ist, so hat man es doch bis hierher nur für eine andre Form des Buchstabennahmens *κάππα* anzusehen, von der nicht mit Sicherheit mag gesagt werden können, welchem Dialekte sie angehöre. Weil nun aber bei dem Scholiasten zu den Wolken und bei Suidas unter *κοππατίας* unzweifelhaft gemeldet wird, dass das Wort *κόππα* Nahme für das Zeichen der Zahl neunzig sei, dann auch auf Inschriften ein anderes Zeichen als das gewöhnliche für den K-Laut, etwa von dieser Gestalt ϙ (s. ausser Böckh's Staatsh. a. a. O., Schneider's Grammat. d. latein. Spr. 1 S. 322), angetroffen wird, welches mit dem angeblichen Zeichen für neunzig mehr oder minder übereinstimmt und auf das die Beschreibung des Hesychios hindeuten mag, während das gewöhnliche *κ* unter den Zahlzeichen seinen anderweitigen Werth hat: so ist man wohl berechtigt anzunehmen, dass das andere Zeichen des K-Lautes unter dem Nahmen *κόππα* zur Bezeichnung von neunzig gebraucht sei. Zu behaupten aber, *κόππα* und *κάππα* seien Nahmen verschiedener und an verschiedenen Stellen des Alphabets angebrachter Laute und Zeichen, dafür liegt schwerlich mehr Grund vor, als wenn man aus der grösseren Verschiedenheit der Zeichen und Nahmen anderer einzelner Grundlaute gleichfalls auf verschiedene Laute schliessen wollte. Der Werth der Buchstaben als Zahlzeichen und die Zusammenstellung mit dem

hebräischen Alphabet, das wie anderweitig so auch an dieser Stelle, wenn man auch κόππα noch besonders anerkennen will, immer noch nicht einstimmig wird, kann unmöglich den Ausschlag geben.

Auch was die Lateiner über die Sache sagen, kann den Verfasser in seiner Ansicht nicht irre machen. Quintilian (inst. or. 1, 4, 9) regt den Gedanken an, ob auch wohl der Zeichen für die Laute zu wenige seien, und dann: an rursus aliae (literae) redundent — ut K, quae et ipsa quorundam nominum nota est: et Q, cujus similis effectu specieque, nisi quod paullum a nostris obliquatur, koppa apud Graecos nunc tantum in numero manet; daraus wird doch niemand schliessen wollen, er spreche von einem unter koppa verstandenen und von κάππα verschiedenen Laute? Vielmehr scheint ihm der Unterschied von c, k, ϙ geschwunden zu sein, wie es nach Mar. Victorin. 1, 6, 13 noch mehreren gegangen ist, vgl. auch bei demselben c. 4, 29. In der letzten Stelle §. 28 sagt Marius: ϙ et fuisse apud Graecos et quare desiderat [schon Ciaccon. wollte: desierit] fungi vice literae cognoscere potestis, si pontificum libros legeritis: nunc enim apud Graecos juxta π est posita; G autem apud Graecos obtinet notam numeri sex, pro quo apud antiquos c poni solitum. Bedenkt man auch nur, dass Quintilian von κόππα sagt: nunc tantum in numero manet, so muss einleuchten, dass Marius nicht sagen könne, im Alphabet folgen sich π ϙ ϱ, sondern dass er nur von den Ziffern spreche. Commelinus bemerkt zu dieser Stelle über die beiden Zahlzeichen ϛ' ϟ „hanc in Glossis cofe alteram erison vocari reperio", daraus weiss der Verfasser nichts zu gewinnen.

Zweitens ist vorläufig zu bemerken, dass der Verfasser einen Buchstabennahmen **Stigma** oder **Sti** bei keinem Griechen angetroffen habe, also darüber nicht weiter sprechen kann.

Drittens ist bemerklich zu machen, dass der Verfasser semitische Sprachen nicht verstehe und sich also auf Ableitungen und Erklärungen aus dem Hebräischen und dergleichen nicht einlasse; überhaupt kommt es hier vornehmlich nur darauf an, nach Möglichkeit zu ermitteln, mit welchen Nahmen die Griechen ihre Buchstaben benannt haben.

2. Von den üblichen und bekannten Nahmen der Buchstaben stehen nur folgende zwölf unbedenklich fest: ἄλφα, βῆτα, δέλτα, ζῆτα, ἦτα, θῆτα, ἰῶτα, κάππα, (von der Form κόππα ist gespro-

chen), μῦ, νῦ, ῥῶ, ταῦ; es mag genügen, dieserhalb auf folgende Stellen zu verweisen: Plat. Cratyl. p. 393 E. 405 CD 431 E. 427 AC. 402 E. 418 BC. 412 E. 414 BC; Theaet. 203 B. 207 E; Callias bei Athen. 10 §. 79, ebendas. §. 81 das chalcedon. Epigramm (in der Anthologie Append. Epigr. 359) und 11 §. 30 die Verse des Achäus; Lucian in dem Rechtsstreit der Vocale; die Hexameter, welche die Inhaltsangaben der einzelnen Bücher der Iliade enthalten; sie sind bei Eustath. in der von Bekker herausgegebenen παράφρασις Ἰλιάδος und in den von Bachmann herausgegebenen Scholien der Leipziger Handschrift, dann in älteren und neueren Ausgaben der Iliade, am vollständigsten, so viel der Verfasser weiss, in der Ernesti'schen anzutreffen. Sind die Verse zwar auch nicht frei von Abweichungen, so betreffen diese doch die Nahmen der Buchstaben sehr wenig. Mehrere Buchstabennahmen findet man auch bei Eustath. selbst in den Anfängen der einzelnen homerischen Bücher, so wie in dem Etym. M., Etym. Gud., bei Suid., in den Reg. prosod. an Herm. de em. rat. no. 126 p. 449, in BA. 1159 und in der dem Etym. Gud. angeschlossenen Ἐτυμολογία τοῦ ἀλφαβήτου. Die Angaben der Herausgeber über die Lesearten der Handschriften gewähren freilich in diesen Dingen nicht eben die Ueberzeugung voller Zuverlässigkeit (man vergleiche deshalb nur die Bekker'schen und die Stallbaum'schen Noten zu Plato je in sich und mit einander), indessen die oben aufgeführten Nahmen werden gleichwohl als feststehend angesehen werden dürfen; und unbelänglich scheint es zu sein, dass gegen die übrige Ueberlieferung und gegen die ausdrücklichsten Zeugnisse, die unten noch angeführt werden, die erwähnte Ἐτυμολογ. ἀλφαβ. statt μῦ vielmehr μῖ hat, zumahl da der Nahme dort abgeleitet wird von μᾶν ὃ σημαίνει τὴν οὐρανίαν τροφήν; dabei könnte vielleicht an μεμ gedacht sein und am richtigsten würde vermuthlich nur μ geschrieben, wie auch ν, ξ, ο, π, υ, φ, χ, ψ; so müste es vermuthlich auch nicht ῥῶ und ταῦ heissen, sondern ῥ und τ. Uebrigens ist zu bemerken, das μ auch μῶ hiess; so soll nahmentlich Demokrit den Buchstaben genannt haben, wie Eustath. aus dem λεξικὸν ῥητορικόν zu Anfang von Il. γ berichtet; vergl. auch Phot. unter μῶ am Ende des μ. Eben so unerheblich ist es auch wohl, dass Theodosius S. 7, 30 Göttl., bei Bekker zu Apollon. περὶ συντ. S. 353 geg. E. statt ἦτα vielmehr ἧτα hat; er sagt: τὸ

ὄνομα τοῦ στοιχείου δασύνεται· ὅτι παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ὁ τύπος τοῦ η ἐν τόπῳ δασείας ἔκειτο, ὥςπερ καὶ νῦν τοῖς παλαιοῖς Ῥωμαίοις, sonst hat der Verfasser nichts von dem ἦτα angetroffen. Dass das Et. Gud. p. 121, 35 ἦθα hat, ist wohl nur als Schreibfehler zu achten; allein in φιλήτης kommt vier Mahle ἦτα vor. Das νῦ wird in dem Elementale introductorium in Ideoma Graecanicum (am Ende Expressum Erphordiae per Lupambulum οινοχοον alias Schenken A. C. 1501 ad XXV. Cal. Oct.) 8. γνι und gni genannt; daraus mag auf die da verlangte Aussprache geschlossen werden können, übrigens ist das werthlos.

3. Auch γάμμα mag eigentlich unzweifelhaft sein; die Form findet sich bei Plato im Cratyl. 427 B., in dem Athen., in der Ueberschrift von Il. γ, in dem Et. Gud., in der Ueberschrift der unter γ verhandelten Worte im Et. M., im Terent. Maur. 255. 260. und hat endlich eine lange und breite Tradition für sich, zu der auch die Worte δίγαμμα, γαμμοειδές mitzurechnen sind, und von der unten noch weiter die Rede sein wird. Indessen ist im Et. M. der erste Artikel des γ folgender: Γάμα τὸ στοιχεῖον, παρὰ τὸ ἀμᾶν τὴν γῆν κ. τ. λ. Die Erklärung lehrt, dass es mit dem einen μ ganz ernstlich gemeint ist; dieselbe Form kommt denn auch p. 264, 11 und in Ἐτυμολογία ἀλφαβ. zwei Mahle vor, hier mit der Erklärung: παρὰ τὸ γαῖμ ὁ δηλοῖ τὴν γεῦσιν τῶν γραμμάτων γλυκύτητος. Das doppelte μ hat aber selbst in der ionischen, nahmentlich dem Demokrit beigelegten Form γέμμα, welche Eustath. zu Anf. von Il. γ erwähnt, eine Bestätigung.

Unbelänglich scheint es auch, dass Helladius in der Chrestom. bei Phot. in der Bibl. cod. 279 p. 865 H. (in Gronov. thes. antiq. gr. t. 10 p. 953 C) verlangt, oder zu verlangen scheint, es solle statt des üblichen φῖ, χῖ, ψῖ geschrieben werden: φεῖ, χεῖ, ψεῖ. Der ganze Zusammenhang der Worte, auf den viel ankommt, lautet so: Ὅτι τῶν κδ΄ στοιχείων τὸ μῦ καὶ τὸ νῦ καὶ τὸ ῦ (so!) ἐκτεταμένον ἔχουσι τὸ δίχρονον καὶ περισπῶνται, καὶ τὰ ἄλλα δὲ τὰ εἰς ῑ μονοσύλλαβα καὶ δίφθογγον ἔχει τὴν συλλαβὴν καὶ περισπᾶται οἷον εἶ φεῖ χεῖ ψεῖ τὸ δὲ ῶ δῆλον ὅτι περισπᾶται. τῶν δὲ δισσυλλάβων ὅσα μὲν ἔχει τὴν παραλήγουσαν μακρὰν φύσει, περισπᾶται, οἷον βῆτα, θῆτα, ἦτα, ὅσα δὲ μή, παροξύνεται, ἄλφα, κάππα, δέλτα. Durch die Worte: „καὶ τὰ ἄλλα δὲ" wird alles, was leidliche Ordnung der Gedanken

heissen könnte, zu sehr gestört, als dass man die ganze Darstellung für richtig halten möchte. Nähmlich es konnte allerdings sehr wohl gesagt werden, es gebe noch eine Klasse einsylbiger Buchstabennahmen, die mit den vorigen gemein hätten, lang zu sein und perispomenirt zu werden, so wie ausserdem noch auf ein *δίχρονον* auszugehen, aber auf ein andres als *υ*, nämlich auf *ι*, und zu dem Behufe konnte Helladius sagen: *καὶ τὰ ἄλλα δέ, τὰ εἰς ι μονοσύλλαβα, καὶ ἐκτεταμένον ἔχουσι τὸ δίχρονον* (oder *μακρὰν ἔχουσι τὴν συλλαβήν*) *καὶ περισπῶνται*, zu sagen aber, wie jetzt geschieht: *καὶ δίφθογγον ἔχει τὴν συλλαβὴν καὶ περισπᾶται* ist zu sehr gedankenlos. Will man sich nun nicht mit den kläglichsten Künsten der schlechtesten Ausleger helfen, so bleibt nur übrig, entweder dass man *καί* vor *τὰ ἄλλα* tilgt und damit gegen die ausgedehnteste Ueberlieferung verstösst (dem Verfasser wenigstens ist sonst auch nicht die mindeste Spur von einem *ξεῖ*, *πεῖ*, *φεῖ*, *χεῖ*, *ψεῖ* bekannt geworden; oder soll man für *χεῖ* solche Spur bei Hesych. antreffen, welcher unter *χεῖ* sagt: *ἐπὶ τῶν χειλῶν δραχμῶν τοῦτο ἔδραττον*? über die Worte läst sich viel vermuthen und nichts mit einiger Sicherheit bestimmen) und ausserdem noch gegen eine (in Betracht des *χ* aber gegen zwei), wie auch sonst beschaffene, aber doch ausdrückliche Regel, die unten vorkommen wird, so wie gegen die, wie es scheint, überall übliche Schreibung der Worte *χιάζω* [4]), *χιασμός*, *χίασμα*; oder man bequemt sich, die Worte *καὶ δίφθ.* — *ψεῖ* als in ihrer dermahligen Gestalt grober Ungeschicklichkeit zugehörig zu tilgen, oder sachgemäss zu ändern, bei welcher Gelegenheit auch das kurzens erst in den Text gekommene *εῖ* wieder getilgt werden müste, und damit der Ueberlieferung treu zu bleiben. Man findet *πῖ*, *φῖ*, *χῖ*, *ψῖ* alle oder zum Theil bei Plato Cratyl. 402 E. 414 B. 427 A. Tim. 36 B., dann bei Athen., Plut. Symp. 9, 2, 3 a. E., in den Inhaltsangaben der Iliade, bei Eustath., in dem Et. M. (wo jedoch *φι* so, ohne Prosodie), in den Reg. Pros., bei Theod. Goett. p. 198, 4., in B. A. 1159 Anf., bei Terent. Maur. 260 flg., so wie endlich in den ältesten der dem Verfasser zugänglichen grammatischen Lehrbücher oder Anweisungen der neueren Zeit,

4) Bei Herm. zu Plat. Phaedr. Anf. p. 67, 1 der Ast'schen Ausg. ist unrichtig *χιάσας* in *σχίσας* geändert worden.

als z. B. in dem erwähnten Elementale (hier ohne Prosodien), ferner in Alphabetum Graecum an der aldin. Ausg. des Lascar.; Alphabetum hebraicum et gr., gedruckt zu Paris bei Gilles de Gourmont; Institut. ac meditat. in gr. I. N. Clenardo authore. Lugd. 1557; von neueren Büchern braucht nicht gesprochen zu werden.

Uebrigens sagt das Et. M. unter *χῖ*: *ἄλλοι δὲ ἔχι αὐτὸ (τὸ στοιχεῖον) εἶπον, ὅτι ἔχει ὀξεῖαν καὶ βαρεῖαν ἀλλήλας κατὰ μέσον σχιζούσας.* Damit ist gemeint, der eine der beiden sich durchkreuzenden Striche, welche das *X* bilden, stelle das Zeichen der *ὀξεῖα*, der andre das der *βαρεῖα* dar; schriebe man nun *εχι* mit voller und etwas vergrösserter Bezeichnung der Betonung, so würde dabei die Gestalt des *χ* noch ein Mahl zum Vorschein kommen, nähmlich so: *ἔχι* (mit *X* darüber). Das mag nun nichts als eine von den vielen müssigen Spielereien sein; dessen ungeachtet aber ist wohl denkbar, dass man den Buchstaben in späterer Zeit *ἔχι* genannt habe, wie sich unten zeigen wird, indessen ist dem Verfasser darüber nichts weiter bekannt geworden.

Ueber die Benennung von *λ* wird man schwerlich zu einem ganz befriedigenden Ergebnisse kommen, wenn gleich *λάμδα*, das sich in der Form von lamda häufig in Lehrbüchern des vorigen und des vorvorigen Jahrhunderts findet, so gut als gar keine Begründung hat; wenigstens dem Verfasser ist diese Gestalt des Nahmens nur aus der erwähnten *ἐτυμολογία* in griechischen Zeichen bekannt, wo in der Handschrift *λάμδα* stehen soll, das aber vom Herausgeber in *λάμβδα* geändert ist, obwohl nicht verkannt ist, dass die Ableitung („*παρὰ τὸ λάβ*") vielmehr auf *λάβδα* führte. Nähmlich diese Form *λάβδα* hat bei Plato Cratyl. 402 E. 405 D. 427 B. 434 CD unbedenklich das meiste für sich, auch ist sie von Bekker in Aristot. *π. τ. ζῷα ἱστ. γ* Kap. 4 p. 514, 18 aufgenommen und findet sich sonst bei Athen., bei Hesych. in *αἰψηρά* und in *λάβδα* und bei Ter. Maur. 339. Lucian aber, Plut. def. or. c. 6, Photius unter *λάμβδα* und bei ihm Eupolis, das Et. M., Eustath. und die hexametrische Ueberschrift haben *λάμβδα*, ebenso die vorher angeführten grammatischen Bücher des 16. Jahrhunderts. Sicheres mag daraus nicht weiter abzunehmen sein, als dass jede der Formen ihre Berechtigung habe. Eben dahin führen auch die beiden Formen *λαμβδακισμός*

Quintil. inst. 1, 5, 32 und labdacismus Mart. Cap. 5 p. 167 Grot., Diomedes 2, 6 g. E. hat nach den Wörterbüchern lambdacismus, in der Ausgabe von Rivius labdacismus. Bei einem Griechen hat der Verfasser das Wort noch nicht angetroffen. Auch λαβδοειδής und λαμβδοειδής liegen neben einander, aber λάβδωμα kennt der Verfasser (aus Schneider's Supplementen) nur in dieser Form. Die Vermuthung übrigens, dass sich λάμβδα genau genommen ebenso zu lamed verhalte, wie ἄλφα zu alef, δέλτα zu dalet, und dass β etwa denselben Werth und Zweck habe, als in μεσημβρία oder als das δ in ἀνδρός, liegt zwar nahe, und im Fall der Bestätigung derselben würde allerdings anzunehmen sein, dass λάμβδα die ursprünglichere Form sei; indessen, wie die Sache bis jetzt steht, möchte man eher zu glauben geneigt sein, λάβδα sei die ältere Form.

Das ξ wird in neuerer Zeit gewöhnlich ξῖ genannt. Schneider aber hat wie Stephanus, das lexic. VII viror. (1568) und Hadr. Junius (1557) ξῦ, und diese Form dürfte leichtlich die begründetere sein, sie findet sich wenigstens ferner bei Callias (s. den Athen.) bei Lucian, in den prosodischen Regeln bei Herm. p. 449, in dem Et. M., in B. A. 1159 und bei Phavorinus [5]), dann scheint aber ξῦ auch jetzt bei den Griechen üblich zu sein, wenigstens ist der Buchstabe in der Lüdemann'schen Grammat. des Neugriech. S. 1 Xy genannt. Die Form ξῖ findet sich in der Inhaltsanzeige des Buches ξ der Iliade und bei Theodos. p. 198*, 4, dann führt dahin die ἐτυμολογία, wichtiger aber dürfte eine sonst seltsame Nachricht des Priscian erscheinen, nach welcher der lateinische Buchstabe X in seinem Nahmen deshalb voran ein i hätte, weil der griechische Nahmen in i ausgienge [6]).

---

5) Im Et. M. steht ξυ ohne Bezeichnung der Prosodie; da aber der Nahme mit ξέω und ξύσμα zusammengestellt wird, so ist einleuchtend, dass hier an ein Verschreiben nicht gedacht werden darf, um so weniger, als nach dem Lex. VII vir. und Hadr. Jun. (jenes führt an Ξυ, dieser Ξῦ) Phavorin. mit dem Et. M. vollständig übereinstimmt.

6) Die ἐτυμολογία gibt zwar den Nahmen nicht an, leitet ihn aber ab: παρὰ τοῦ ξιφιαίου ἀστέρος (das Wort ξιφιαῖος scheint nicht in den Wörterbüchern zu stehen, ist auch nicht in dem neuen Stephanus, eben das gilt von νεφελιακῶς ebendaselbst unter υ; ψιακῶς unter ψ hat seine Bedenklichkeiten). Priscian 1, §. 7. flg. führt erstlich aus Donat an: Sed ix ab i inchoat und fährt dann so fort: Id

4. Auch der Nahme des σ steht nicht fest, wenn man auch darauf kein besonderes Gewicht legen mag, dass derselbe bei den Doriern σάν oder, wie sich auch findet, σᾶν, so in Dindorf's Ausg. der Schol. des Arist. νεφ. 23, und ebendas. ἱππ. 607 (600) σάμ (das μ am Ende wäre so unerhört nicht, wie sich unten bei υ zeigt, ist aber im vorliegenden Falle vielleicht nur durch das da erklärte σαμφόρας veranlast) geheissen hat [7].

Theodosius nähmlich p. 4 flg. und bei Bekker zu Apoll. a. a. O. sondert die Buchstaben nach der Sylbenzahl ihrer Benennungen so, einsylbige seien ε, μ, ν, ξ, ο, π, ϱ, τ, υ, φ, χ, ψ, ω, zweisylbige α, β, γ, δ, ζ, η, ϑ, ι, ϰ, λ, σ. Mit Recht, sagt er ferner, gehen in der gewöhnlichen Ordnung die zweisylbigen voraus und folgen die einsylbigen, nur sei jenen ein einsylbiger, nämlich ε, und diesen ein zweisylbiger, nämlich σ, beigemischt.

Der Annahme, dass in der That das Alphabet ursprünglich nach solchem Gedanken geordnet worden, möchte der Nahme und die Stelle des ε nicht eben entgegen sein: da dies jeden Falles zu den jüngeren Lauten und Zeichen gehört (dessen ungeachtet kann es älter sein als der Vokal η, was nachher festzuhalten sein wird). Uralt dagegen ist Laut und Zeichen des σ; dies aber ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch von dem Nahmen σάν zu sagen; so wäre denn wohl ganz glaublich, dass dies der alte echte, der Stellung im Alphabet angemessene, später durch σιγμα verdrängte Nahme sei.

Wie viel wahrscheinliches das nun haben mag, so bleibt doch das sehr bedenklich, dass sonst kein Buchstabennahme konsonantisch schliest; damit soll nicht die Echtheit des Nahmens σάν angefochten sein, aber es ist nicht wahrscheinlich, dass er

---

etiam Eutropius confirmat dicens: Una duplex x (doch wohl ix) quae ideo ab i incipit, quia apud Graecos in eandem desinit. Um dieser Zeugnisse willen hatte er vorher gesagt: x (l. ix) — ab i incipit per anastrophen graeci nominis xi (doch wohl ξῖ).

7) Die ältesten Zeugen für die Benennung σάν sind: Pind. in dem Fragment bei Dion. Hal. περὶ συντ. 14 p. 44 ed. T., sowie bei Athen. 10, 82 und 11, 30, ferner Herodot. 1, 139. Callias und andere bei Athen. 10, 79. 81. 11, 30, in letzter Stelle auch Athen. selbst; ausserdem findet sich der Nahme öfter bei den Grammatikern, wie bei Eust. zu Il. ϰ und σ zu Anf.

in das System der Benennungen gehöre, welches die alte Anordnung des Alphabets veranlast hat, oder doch mit derselben in genauester Verbindung zu stehen scheint. Diesem System der Benennungen würde es angemessen gewesen sein, das σ σῖ zu nennen, und das ist wenigstens einleuchtend, dass sich σῖ zu sin ganz eben so verhalten würde, als sich νῦ zu nun verhält. Aber eine bestimmte Spur solches σῖ findet sich wohl nicht, man müste denn die Betonung von σῖγμα so ansehen.

Nähmlich das Et. M. leitet σιγμα von σίζω ab und die daneben liegenden Formen σιγμός σίξις (wie μῖγμα, μιγμός μῖξις u. a. m.) so wie die alten Versuche (von ihnen unten) aus σιγμα andere Formen zu bilden sprechen für das Et. M., bei dessen Ansicht auch begreiflich wäre, wie durch das verständliche Wort σιγμα die unverständlichen σῖ oder σάν hätten verdrängt werden können. Aber σίζω hätte wohl nach der Regel, dass α, ι, υ vor ξ, ψ und besonders vor ζ kurz sind (Herod. b. Herm. de em. rat. p. 316), ein kurzes ι haben müssen, und dann muste der Buchstabe σίγμα heissen. So findet sich denn nun der Nahme auch sehr oft, nahmentlich bei Herodot. 1, 139, in Dindorf's Ausgabe von Xen. ἑλλ. 4, 4, 10, bei Athen. 10, 82 und 11, 30 (in den Varianten kommt da auch σῖγμα vor), bei Eustath. oft, in der Ueberschrift des Buches σ der Iliade, in der Chrestom. des Hellad. Phot. Cod. 279 p. 869 H, in Gron. thes. 10 p. 963 C, bei Suid. in dem Et. M. und Gud., in der ἐτυμολ. in dem angeführten Alphabetum hebr. et gr. und in verschiedenen neueren Büchern, die man leicht vergleichen kann; ausdrücklich aber verdient noch angeführt zu werden, dass nach dem Glossar von Du Fresne in Konstantinopel ein öffentliches Gebäude (seiner Gestalt wegen) Σίγμα hiess. Dagegen wird wohl in dem Bekker'schen und dem Hermann'schen Texte des Plato überall σῖγμα stehen (man vergleiche dieserhalb Cratyl. p. 402 E. 407 B. 427 A. 434 CD. Theaet. p. 203 CD; indessen gewährt die Verzeichnung der Varianten keine rechte Sicherheit und Klarheit), und diese Form findet sich ferner bei Lucian, in Ernesti's Ausgabe des Homer über Il. σ, eben so in den Bachmann'schen Scholien, im Anfange der Ἐρωτήμ. des Chrysol., in Clenardi instit. und in verschiedenen neueren Büchern.

Von dem Et. M. ist bemerkt, dass es σίγμα hat, indessen da wird über die Schreibung dieses Nahmens gelehrt: „τὸ σι ι,

τὰ γὰρ εἰς α λήγοντα ὀνόματα τῶν στοιχείων ἑνὶ φωνήεντι θέλει παραλήγεσθαι α, β, γ, δ" [8]). Damit ist die Schreibung σεῖγμα zurückgewiesen, diese würde aber schwerlich einer Abwehr bedurft haben, wenn man σίγμα gesprochen hätte, so scheint das Et. M. trotz dem voranstehenden σίγμα gerade die ausdrücklichste Bestätigung für σῖγμα darzubieten.

Die Länge des ι könnte nun vielleicht ihren Grund in ursprünglicher Vermengung von σῖ mit σίγμα haben. Ja diess σῖ könnte dem σίζω selbst schon zum Grunde liegen und die Ursache sein aus der auch da das ι sowohl lang als kurz gefunden wird. Elmsley sagt freilich zu Med. 463 (wie Lobeck Paral. 407 berichtet) schlechthin, das ι in σίζω sei lang und Buttmann (Gramm. II, 378) sagt dasselbe, aber in der Regel wird σίζον und σίζε gefunden (ausser den von Lob. angeführten Stellen vergl. z. B. Sch. Od. ι 394. Theocr. 1, 1. Sch. Arist. Ach. 1173. Eq. 936. B. A. 877, 16. Demetr. π. ἑρμ. §. 94 u. s. w.); indessen hat Et. M. in σίζω, σῖζε und Et. Gud. 501, 49 wendet durch die Worte; τὸ σίζω διὰ τοῦ ἰῶτα γράφεται τῷ λόγῳ τῶν διὰ τοῦ ιζω doch wohl die Schreibart σείζω ab [9]).

5. Ehe demnächst die Untersuchung auf die Vokale ε, ο, υ, ω zusammen gerichtet wird, mag über υ besonders bemerkt werden, dass Eustath. zu Anfang von Il. υ sagt: ὅτι τὸ υ στοιχεῖον ὖμ λέγουσιν οἱ Αἰολεῖς μετὰ ψιλῆς οἰκείῳ ἔθει, ψιλωτικοὶ γάρ εἰσιν ἐπὶ πᾶσιν, ὑπὸ τῶν εἰδότων πᾶσι (?) παραδέδοται. Irgend eine andere Spur dieser Benennung liegt nicht vor, es möchte denn sein, dass solche in dem chalcedonischen Epigramme bei Athen. 10, 81 anzutreffen wäre; dort ist nähmlich die alte Leseart gewesen: σὰν υμ ἄλφα, nun ist freilich klar, dass μ erwähnt werden muste, und deshalb hat man geschrieben: σὰν ὖ μῦ ἄλφα, vielleicht war aber zu schreiben: σὰν ὖμ μῦ ἄλφα, Der Nahme ὖμ gehört nicht allein nicht in das gesammte übrige System der Buchstabennahmen, sondern trit auch nebst dem erwähnten σάμ ganz aus der Analogie griechischer Wortbildung.

---

8) Dass statt α, β, γ, δ zu lesen ist: ἄλφα, βῆτα, γάμμα (oder γάμα?) δέλτα, ist wohl hinlänglich klar.

9) Der Versuch σῖγμα aus Samech zu erklären hat die Gestalt der Worte, den Werth der Zeichen und seine Stelle in der Reihenfolge gegen sich. — Zu σῖ stände σίζω, wie nach Schol. u. Eust. Il. δ, 20 μύζω zu μῦ.

Ueber die genannten vier Vokale ist nun zunächst von nicht geringer Wichtigkeit, dass Plato im Cratyl. p. 393 D sagt: *τῶν στοιχείων οἶσθα ὅτι ὀνόματα λέγομεν, ἀλλ' οὐκ αὐτὰ τὰ στοιχεῖα, πλὴν τεττάρων τοῦ εἶ καὶ τοῦ ὖ καὶ τοῦ οὖ καὶ τοῦ ὦ. τοῖς δ' ἄλλοις φωνήεσί τε καὶ ἀφώνοις οἶσθα ὅτι περιτιθέντες ἄλλα γράμματα λέγομεν ὀνόματα ποιοῦντες.* Die Variantensammlungen sind wieder hier und an ähnlichen Stellen in ihren Angaben nicht vollständig und klar genug, dass man eine sichre Vorstellung von den Lesearten der Handschriften gewinnen könnte; die ältesten aber scheinen allerdings öfter die Nahmen zu haben oder dahin zu führen, als die Zeichen, wenn gleich die Prosodie häufig nicht angegeben ist [10]. In der Erklärung des Kratylos sagt Proklos, wo er auf diese Stelle kommt (§. *πδ'*): ehemahls habe man sich wenigerer Schriftzüge zur Bezeichnung der Grundlaute bedient; so habe *ε* auch als *η* und als *ει*, *ο* auch als *ου* und als *ω* gedient, dann fährt er fort: *ὅταν οὖν ὁ Πλάτων λέγῃ τὸ ε καὶ τὸ ο τὰ ὀνόματα αὐτὰ* [*ταὐτὰ*?] *ταῖς δυνάμεσιν ἔχειν, ῥητέον αὐτὸν πρὸς τὰς διφθόγγους ἀποβλέπειν.*

Diese Nahmen nun *εἶ*, *οὖ*, *ὖ*, *ὦ* sind auch anderweitig auf das unzweifelhafteste bestätigt. Die Versüberschriften der entsprechenden Bücher der Iliade fangen entweder mit den vollen Nahmen an, wie sie eben angegeben sind, und dies kommt am häufigsten vor, oder an Stelle des Nahmens steht nur das Zeichen; überall aber vertrit dies Zeichen oder der Nahme die Länge des ersten Daktylen [11], dann finden sie sich bei Athen., und die ganze Plutarchische Schrift *περὶ τοῦ εἶ ἐν Δελφοῖς* beruhet auf dem Umstande, dass *ε* den Nahmen *εἶ* hatte und den Laut *ει* mit bezeichnete.

---

10) Man vergleiche noch über *ε* Cratyl. 402 E, 411 E flg., 418 C, 419 A, 426 C, 437 A, Theaet. 407 E flg.; über *ο* Crat. 405 D, 414 B, 420 B, 427 C; über *ω* Crat. 420 B, Theaet. 203 CD.

11) Die Verse sind: *Εἶ βάλλει Κυθέρειαν Ἄρηά τε Τυδέος υἱός. Οὖ Κρονίδης κεχόλωτο Ποσειδάωνι καὶ Ἥρῃ. Ὗ μακάρων ἔρις ὦρτο, φέρει δ' ἐπὶ κάρτος Ἀχαιοῖς* oder *Ὗ μακάρων ἐνοπὴ καὶ φύλοπις οὐρανιώνων. Ὦ Πρίαμος νέκυν υἷα λαβὼν γέρα δῶκεν Ἀχιλλεῖ* oder *Ὦ νέκυν Ἕκτορα πατρὶ λύτρων πόρεν εἵνεκ' Ἀχιλλεύς.* Auf den ersten dieser Verse beruft sich zum Belege der Aussprache *ει* Theod. 34, 27; vergl. auch S. 198, 4.

Zu den Zeugnissen für εἶ gehört auch noch, dass nach BA. 798, 30 Herodian der Meinung war: τὴν ἐκφώνησιν τοῦ ι εἶναι ὄνομα τοῦ ε γράμματος. Hier hat diese Ansicht gerade nicht grosses Gewicht, indessen ist darin eine nicht verächtliche Nachricht über die Aussprache von ει enthalten, die man ohne Zweifel ebendaselbst S. 800, 11 gleichfalls anzuerkennen hat, doch müste da wenigstens gelesen werden: πᾶν στοιχεῖον ἀφ᾽ ἑαυτοῦ ἄρχεται τὸ δὲ ε οὐκ ἀφ᾽ ἑαυτοῦ ἀλλὰ τοῦ ι, wiewohl die Stelle auch so noch dunkel bleibt. Hätte aber Göttling die erste dieser Stellen beachtet, so hätte er über seinen Theodos. p. 33, 12 vorsichtiger geurtheilt [12]).

Von eigenem Werthe aber sind die folgenden Worte eines Grammatikers in BA. p. 774, 3. Vorher hat derselbe den eigentlichen Grundlaut, den er mit leicht begreiflichem Unterschiede στοιχεῖον und ἐκφώνησις nennt, geschieden von dem Schriftzeichen, welches den Laut darstellt, dies nennt er χαρακτήρ und γράμμα, und von dem Nahmen [13]), dann sagt er: κατανοήσαντί μοι τάς τε ἐκφωνήσεις αὐτῶν (nähmlich τῶν χαρακτήρων) καὶ τὰ ὀνόματα, ὡς παράδοξόν τι ἐφάνη παρηκολουθηκέναι τοῖς (δυσί? δυοῖν?) γράμμασιν ἐκ πάντων, φημὶ τῷ υ καὶ τῷ ω τῇ τε (?) τοῦ ὀνόματος αὐτῶν συνελεύσει καὶ τῆς ἐκφωνήσεως· τούτων γὰρ μόνων μᾶλλον (αὐτὸ?) τὸ ὄνομα ὁμοφώνως τῇ ἐκφωνήσει καὶ τὴν ἐκφώνησιν ὁμοφώνως τῷ ὀνόματι φθεγγόμεθα. Der Urheber dieser Worte zeigt sich übrigens zu besonnen, als dass man nicht zu dem Schlusse berechtigt wäre, er gehöre einer Zeit an, in welcher man eben so weit entfernt war, durch ε und ο ει und ου bezeichnet zu glauben, als die Zeichen ἒ ψιλόν und ὂ μικρόν zu benennen; entgegengesetzten Falles konnte er entweder nicht unerwähnt lassen, dass auch ε und ο wenigstens zuweilen gleichen Laut und Nahmen haben, oder da, wenn ο und ε ὂ μι-

12) Der Grammatiker an Herm. de em. r. p. 320 n. 10 sagt: Πάντες οἱ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ ο στοιχείου τῷ ου ἐχρῶντο ἀντὶ δὲ τοῦ ει τῷ ε (so im Cod., Herm. hat — τοῦ ε τῷ ει). Καὶ δῆλον κἀκ τοῦ ει τοῦ ἐν Δελφοῖς ἀντὶ τοῦ ε λαμβανομένου. Alle diese Verwirrung wird vermuthlich nur der Unwissenheit eines späten Abschreibers verdankt.

13) Er will überhaupt drei Zubehörungen des στοιχεῖον scheiden, das dritte Stück aber vermisst man, indessen kann man aus dem weiteren Verfolg wohl abnehmen, was hier fehlt.

κρόν und *ἒ ψιλόν*, unausbleiblich auch *ω* und *υ ὦ* oder *ὦ μέγα* und *ὒ* oder *ὖ ψιλόν* heissen, so konnte es ihm nicht in den Sinn kommen zu sagen, *ω* und *υ* haben gleichen Laut und Nahmen. Gehört er also demnach freilich nicht besonders alter Zeit an, so ist er aber doch eben so wenig zu den Grammatikern der späten Zeit zu rechnen, denn die nannten das *ε* und *ο* nicht wie er offenbar *εἶ* und *οὖ*, sondern *ἒ* und *ὄ*, so wie die anderen *ὖ* und *ὦ* [14]).

Auch der Grund der alten Benennungen wird nicht unerörtert gelassen. Eustath. sagt darüber zu Anfang des Buches *ε* der Iliade folgendes: *Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ ε στοιχεῖον εἶ ἔλεγον οἱ παλαιοὶ προςτιθέντες τὸ ι, ἵνα τῇ διὰ διφθόγγου ἐκτάσει δύνωνται περισπᾶν αὐτό, καθὰ καὶ τὰ ἄλλα στοιχεῖα· τοιοῦτον δὲ ποιοῦσι καὶ ἐπὶ τοῦ μικροῦ ο. καὶ ἐκεῖνο γὰρ διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν οὖ λέγουσιν.* Zu Anfang des Buches *ο* sagt er: *ὅτι τὸ ο στοιχεῖον οὖ* (so!) *ἐγράφετο, καθὰ καὶ τὸ ε εἶ* (so!) *δηλοῦσιν οἱ παλαιοί, καὶ ἡ αἰτία, ἵνα στοιχιακῶς* (so *σπονδιακά* bei J. Diac. zu Hes. *ἀσπ.* 98. p. 196 a Heins.) *περισπῶνται καὶ αὐτὰ ὡς μακρά.* An derselben Stelle lehren die Bachmann'schen Scholien: *οἱ παλαιοὶ τὰ μονοσύλλαβα πάντα* (verstehe *στοιχεῖα* oder *ὀνόματα τῶν στοιχείων*) *περισπῶντες ἠθέλησαν καὶ τὸ ε καὶ τὸ ο περισπᾶν· διὰ τοῦτο προςέθηκαν τῷ μὲν ε, ι, τῷ δὲ ο, υ· καὶ διὰ τὸ μέτρον.*

6. Nun wird man etwa glauben, die vorher erwähnten Nahmen *ἒ* und *ὄ* seien überhaupt, *ὖ* und *ὦ* für die spätere Zeit wenigstens unbegründet, sie scheinen aber ein gut Theil berechtigter zu sein als die mit den Beisätzen *ψιλόν, μικρόν, μέγα*. Die ersten drei Nahmen *ἒ, ὄ, ὖ* hat das Et. M., zwar ohne Bezeichnung der Prosodie, je im Anfange der mit *ε, ο, υ* anlautenden Worte als ersten Artikel, und diese Artikel fangen an: *Ε τὸ στοιχεῖον — Ο τὸ στοιχεῖον — Υ τὸ στοιχεῖον.* Ganz in der Art fangen die Artikel aller anderen besonders aufgenommenen Buchstaben-Nahmen an, also z. B. *Ἄλφα τὸ στοιχεῖον — Βῆτα τὸ στοιχεῖον* u. s. w. Ist eigentlich nun schon hieraus ersichtlich, dass da nicht vom Zeichen, sondern ohne sichre Unterscheidung von Nahmen und Laut die Rede ist, so kann

---

14) Die gleich folgenden Stellen des Eustath. und der Bachmann'schen Scholien lehren, dass diese Schreibart richtiger sei als *ὔ, ὤ*.

der etwa bleibende Zweifel dadurch beseitigt werden, dass das Et. M. unter *γράμμα* ausdrücklich als eine Anwendung des Wortes anführt *οἱ χαρακτῆρες τῶν στοιχείων*. Aehnliches hat auch das Et. Gud. unter *γράμμα* [15]). Dasselbe Wörterbuch schätzt, wenn das noch nöthig ist, die Nahmen *ὄ* und *ὦ*. Unter *Ὁ* (so steht nähmlich da verkehrter Weise) wird bemerkt: *ὅτι κατὰ περίκλασιν φωνῆς ἐκφωνεῖται τὸ ὄνομα τοῦ στοιχείου, ἡ δὲ ἐκφώνησις ἐμφερής ἐστι τῷ χαρακτῆρι.* Der Artikel aber über *ὦ* lautet (p. 576, 36) so: *ὦ εἴρηται παρὰ τὸ ἔω τὸ ὑπάρχω, ἐπειδὴ καὶ τοῦτο ὑπάρχει μικρὸν καὶ πλατὺν χαρακτῆρα ἔχον· καὶ διὰ τὸ* [l. *τοῦτο*] *ὁμοίαν τῷ χαρακτῆρι τὴν ἐκφώνησιν ἀπηνέγκατο.* Wie wenig klar diese Angaben auch sind, so tragen sie doch etwas zur Bestätigung der Nahmen *ὄ* und *ὦ* bei; so ist auch über die *ἐτυμολογία* zu urtheilen, in welcher es unter *ω* heist: „*Ω δὲ ὦ τὸ μέγα, διπλασιασμὸς τοῦ ο* (sic) *τοῦ ο μικροῦ διὸ καὶ μέγα ἐκλήθη*“ [16]). Doch aus diesen Worten mag Mancher schon auf volle Richtigkeit der Benennungen mit den Zusätzen schliessen. Ganz unumstösslich aber zeugen für *ἔ, ὄ, ὖ.* die oben aus Eustath. und aus den Bachmann'schen Scholien angeführten Worte; oder wie wäre es möglich, dass ein Grammatiker sagte, *τὸ ε στοιχεῖον* und *τὸ ο στοιχεῖον* oder kurzweg *τὸ ε, τὸ ο* sollen das *περισπᾶσθαι* erfahren, oder sie können es erleiden, wenn *ι* und *υ* zutreten, indem er unter *ε, ο, ι, υ* Schriftzüge verstanden hätte? Die Laute sind gemeint, nicht die Schriftzüge, darum muste vernünftiger Weise gedruckt werden *ἔ, ὄ ἰῶτα, ὖ*; kurz es steht hier ebenso, wie wenn das Et. M. sagt *ἄλφα τὸ στοιχεῖον* oder *ἔ τὸ στοιχεῖον*.

Ueber Theodosius (Gött. 3 flg. und an Bekkers Apoll.) ist zunächst nur so viel mit Sicherheit zu sagen, dass er an Nahmen wie *ἒ ψιλόν, ὂ μικρόν* nicht gedacht hat, wie hätte er sonst *ἔ, ὄ, ὖ, ὦ* unter den einsylbig benannten aufführen können?

---

15) Das Et. M. zeigt darin noch eine Spur des älteren Werthes von *ε*, dass auf die Artikel *ἒ* und *ἓ* erst *εἰ* und alle mit *ει* beginnenden Worte folgen, ehe *εα* kommt In dem Et. Gud. folgt nach *ἔ, εα εβ* u. s. w , wenn auch mit einiger Verwirrung.

16) Die Worte sind hier genau so abgeschrieben, wie sie in dem ersten Druck vorliegen.

Weil er aber das ἰῶτα zu den zweisylbig benannten rechnet, folglich jōta gesprochen hat, so ist gewiss anzunehmen, dass er einer sehr späten Zeit zugehöre; zwar wird diese fehlerhafte Aussprache schon in dem Et. Gud. und in dem Et. M. unter ἰῶτα [17]) ausdrücklich zurückgewiesen und kam also zu jener Zeit vor, ein Grammatiker aber, der sich ihrer bedient, muss wohl bedeutend jünger sein. Ist nun demnach anzunehmen, dass er ε und ο nicht εἶ und οὖ genannt habe, so wird folgen, dass sie ihm ἒ, ὂ, ὖ, ὦ hiessen. Von diesen Nahmen sind denn die Zusammenstellungen ἒ ψιλόν u. s. w. ausgegangen.

Gelegentlich sei hier bemerkt, dass die, welche das ι jōta nennen, den Trost haben, einen Fehler zu machen, den auch Terent. Maur. oft gemacht hat, z. B. 368. 393. 396, und ausdrücklich vertheidigt 505 flg. und den das Et. M. doch der Besserung gewürdigt hat, die aber jŏtta sagen, haben alle Ursache zu behaupten, dass es keinem alten Grammatiker je eingefallen ist, dies als fehlerhaft zu verwerfen.

Endlich ist denn zu fragen, welchen Ursprung und welche Begründung die jetzt üblichen Nahmen ἒ ψιλόν, ὂ μικρόν, ὖ ψιλόν, ὦ μέγα haben? die ungeschickt genug nicht selten als ἔψιλον, ὄμικρον, ὔψιλον, ὤμεγα gesprochen werden, was etwa eben so viel Sinn hat, als wenn jemand statt klein e, gross e sagen wollte kleine, grosse.

---

17) Die Worte des Et. Gud. sind in mehreren Stellen aus Et. M. leicht zu bessern, wunderlich ist aber, dass gleich fehlerhaft in jenem steht τὸ ἰῶτα ὑποτέτακται τ ὸ ω und in diesem τὸ ἰ. ὑπ. τ ο ῦ α καὶ τ ο ῦ ω; soll ὑποτέτακται gültig sein, so muss ebensowohl, wie es kurz vorher hiess ὑποταττόμενα τινί, auch hier der Dativ folgen; will man τοῦ retten, so muss es statt ὑποτέτακται heissen ὑποτακτικόν, was sehr wohl in den Sinn passt; vielleicht ist der Genitiv irgendwie durch das da öfter gebrauchte Wort ἀντιπροηγεῖσθαι veranlast. Besonders auffallend ist aber, dass ganz dieselbe Erscheinung ὑποτασσόμενά τινι (so bei Bekker, und das ist doch wohl das Richtigere) und mehrere Mahle ὑποτέτακται τοῦ neben öfterem ἀντιπροηγ. τινός in der herodianischen Fassung eigentlich derselben Regel bei Choerob. in BA. 1283 flg. vorkommt. Indessen finden sich da auch andere starke Fehler, so muss es statt τύπτοθμον ἢ τυπτόμετον. ἀδύνατον δὲ τὸ μ πρὸ τοῦ τ heissen: τύπτομθον ἢ τύπτομτον· ἀδύνατον δὲ τὸ μ πρὸ τοῦ θ ἢ τοῦ τ. oder: τοῦ τ ἢ τοῦ θ.

Die Zusätze *μέγα* und *μικρόν* haben augenscheinlich nur den Zweck schlechte Aussprache und fehlerhafte Schrift zu verhüten; darauf zielende Vorschriften kommen sehr häufig vor und haben die abkürzenden Ausdrücke *μεγαλογραφεῖσθαι*, *μικρογραφεῖν*, *μικρογραφεῖσθαι* veranlast [18]). Die wenigen dem Verfasser bekannt gewordenen Stellen, in denen das *μέγα* und *μικρόν* wenigstens scheint wirklich zum Nahmen des Buchstaben zu gehören, werden unten folgen.

Von dem Zusatze *ψιλόν* wird gelehrt, er bedeute nicht aspirirt, ungehaucht oder nicht hauchend, und sei den Nahmen von *ε* und *υ* deswegen beigegeben, weil „die Figur des *ε* zugleich eine Bezeichnung des Spir. asper und die des *υ* zugleich eine Schreibart des Digamma oder lat. Vau" gewesen sei [19]).

Zeugnisse oder Gründe dieser Behauptung werden nicht angegeben und auf paläographische Untersuchungen kann hier nicht eingegangen werden. Indessen ist in den Scholien zu Dion. Thr. §. 7 BA. 781 flg. zu lesen: *Εὕρηνται δὲ οὐχ ὑφ' ἑνὸς ἅπαντα* (nähmlich *τὰ γράμματα*)· *ὕστερον γὰρ ἐπενοήθησαν τὰ δασέα καὶ τὰ διπλᾶ. πρὶν γὰρ ταῦτα ἐπινοηθῆναι, τοῖς ἐναντίοις ἐχρῶντο, οἷον εἰ ἠθέλησαν χ ποιῆσαι, ἐποίουν κ καὶ ε· εἰ δὲ θ, ἐποίουν τε· εἰ δὲ φ πάλιν ὁμοίως π καὶ δασεῖαν ὡς νῦν Ῥωμαῖοι.* Die Berufung auf die Römer zeigt, dass der Verfasser gar nicht vom *ε*, sondern vom *H*, d. i. vom *ἦτα*, sprechen wollte. Wem das minder glaublich erscheinen sollte, der vergleiche, was über dieselbe Sache Theod. p. 11, 26. 7, 31. und in BA ein anderer Scholiast S. 780, 18 folgender Gestalt berichtet: *ἂν ἤθελον* [20])

18) Ueber jene Worte s. Th. Gaz. p. 393.398. Tricl. zu Soph. El. 690 flg. Oed. T. 660. *μεγαλογραφεῖν* wird aus Herod. Epimer. p. 193, 200 in dem neuen Stephan. unrichtig angeführt. In Betracht der orthographischen Vorschriften genüge es zu verweisen auf Et. M. p. 224, 9, 293 in *δῶμα* und in *δῶρον*. 294, 26. 275, 43. 48. Philem p. 132. Bachm. An. I. 436, 15. 440, 5, hauptsächlich aber auf Th. Gaz. 3 p. 393—398. 418 und sonst in dem Buche.

19) Man vergleiche dieserhalb die grosse Buttmann'sche Grammatik § 2 Anm. 1 und andere Schriften der Art, nahmentlich Krüger's Grammatik §. 1 Anm. 4.

20) So vorher *ὅταν ἤθελον*; Et. M. 129, 39 *ἐὰν παραλήγεται*; 289, 27 *ὅταν βαρύνεται*; Et. Gud. 233, 52 *ὅταν αἱρεῖται* (*αἱρῆται* hat an der

γράψαι λέξιν ἔχουσαν τὴν ἐκφώνησιν τοῦ θ ἔγραφον ἀντὶ τοῦ θ τὸ τ, καὶ πρὸς τοῦτο ἐτίθεσαν τὸ παρ' αὐτοῖς σημεῖον τῆς δασείας, ἐνδεικνύμενοι ὅτι τοῦτο οὐκ ἔστι τ ἀλλὰ θ τῇ ἐκφωνήσει. ἀντὶ δὲ τῆς ἐκφωνήσεως τοῦ φ ἔγραφον τὸ π, προστιθέντες ὡς προείρηται, τὸ παρ' αὐτοῖς σημεῖον τῆς δασείας. ἀντὶ δὲ τῆς τοῦ χ ἐκφωνήσεως τὸ κ ἔγραφον τὸ σημεῖον τῆς δασείας προστιθέντες. [ἦν δὲ] τὸ παλαιὸν σύμβολον τῆς δασείας τὸ παρ' ἡμῖν νῦν H. Damit stimmt nun vollkommen, dass der erste Grammatiker im weiteren Verfolge sagt: *ἄλλοι δὲ λέγουσιν ὅτι καὶ τὰ μακρὰ τελευταῖον ἐπενοήθησαν, τῶν βραχέων τὸ πρότερον μετὰ μακρᾶς προστιθεμένης ἀναπληρούντων τὴν τάξιν· ἐποίουν γὰρ ἀντὶ τοῦ ω ο καὶ ἄνω μακράν, καὶ ἀντὶ τοῦ η ε καὶ ἄνωθεν μακράν.* In der Sache dasselbe sagt mit etwas anderen Worten auch der zweite der angeführten Scholiasten ein Wenig vor der mitgetheilten Stelle. Nimmt man dazu Platos Aeusserung *οὐ γὰρ ἦτα ἐχρώμεθα ἀλλ' εἶ τὸ παλαιόν* (Crat. 426 C), so leuchtet ein, dass ε als Zeichen eines Grundlautes weit älter ist als in ähnlichem Dienste η, und dass dies letztere, vermuthlich ehe es Buchstabe gewesen, als Zeichen des Hauches gegolten hat wie im Lateinischen; dass aber auch ε Zeichen eines Hauches gewesen, ist bis jetzt schwerlich schon bewiesen.

Indessen ganz anders wohl steht es mit υ; wer nicht glauben will, dass es Zeichen eines Hauches gewesen und daher als Buchstabe des Zusatzes „nicht aspirirt“ dringend bedürftig war, gegen den rückt die ganze nebelvolle Lehre vom Digamma heran, die in Schwierigkeiten der Laute und ihrer Verhältnisse eben so gefällig, dienstwillig und hilfreich ist, als die Lehre von den Adverbien, wo man mit einem Satze nicht ins Reine kommen kann.

---

entsprechenden Stelle Et. M, 415, 28); 507, 30 *ὅταν ἐκδύεται, ἐσθίει, περιπατεῖ*; BA. 1156, 14 *ἐὰν πρόκειται*; Schol. Od. λ, 501 *ἐὰν ἦλθον*; Jos. Rhac. Walz. rhet. 3, 546 *ἂν — ἐστίν*; Diod. fragm. lib. 29 t. 6 p. 120 Tauchn. *ὅταν διέτριβεν*; Aristot. rhet, 2, 25, 17. p. 1402, 30 *ἂν ἐλύθη*; Dinarch. Phil. §. 2 *ἐὰν εἴληφε*; Democr. bei Sext. Emp. adv. Math. 7, 139 *ὅταν δύναται.* — BA. 144, 31: *ἐάν*: *καὶ τοῦ το ὥσπερ τὸ εἰ ὁριστικοῖς εὐκτικοῖς ὑποτακτικοῖς συντάσσεται. σὺ δέ, ὦ φιλολόγε, ἀνάλογον φυλάττων, ὑποτακτικοῖς ἀεὶ σύντασσε.* Basts Versuch solche Indicativen zu erklären (Greg. Cor. 115 not.) genügt jeden Falles nicht.

Dennoch dürfte diesmahl die Hilfe vergeblich in Anspruch genommen sein. Wo man sichere Spuren des Digamma hat, sei es im Versbau, sei es in den Formen der Worte, sei es in ausdrücklichen Nachrichten der Alten über den gemeinten Laut schlechtweg, überall trifft man es entweder als einen ganz vollständigen und unzweifelhaften Konsonanten, oder als schwankend zwischen Vokal und Konsonant ganz wie das lateinische V, mit dem es ja auch oft genug verglichen wird, und dem *υ* ziemlich gleich zu achten ist. So gut als V und F konsonantisch sind, zeigt *υ* die unzweifelhaftesten Spuren konsonantischer Kraft; nicht bloss im heutigen Griechisch, wo bekanntlich *αυ*, *ευ*, *ηυ* gesprochen werden af, ef, if oder aw, ew, iw und wo aus *βασιλεύω* wird *ἐβασίλεψα*, aus *κουρεύω ἐκουρέφθηκα*, *κουρεμμένος*, sondern auch in der alten Sprache; oder wie wären anders Wortformen wie *παρασκευή* (selbst *διαφυή*) und *ῥοή*, *χοή*, die noch eine hinlängliche Anzahl ähnlicher neben sich haben, zu erklären? Eben darin liegt auch der Grund, dass Sophokles Oed. T. 640 *δυοῖν* einsylbig gebraucht, und nicht so rasch sollte man erheblichen Handschriften entgegen bei Plat. Phaed. 86 A *ὁμοφυᾶ* st. *ὁμοφυῆ* schreiben.

Unter diesen Umständen wäre es also etwa zweckmässig gewesen, dem konsonantischen *υ* oder *F* gegenüber, das vokalische *υ* zu nennen: *φωνῆεν*, allein davon findet sich keine Spur, sondern mit Rücksicht auf *F* soll es u n a s p i r i r t, d. i. *ψιλόν*, heissen, so ist die Meinung. Das mag denn wohl in der Natur des vokalischen *F* seinen Grund haben; sehen wir also, wie es mit dem stand.

In B e k k e r's Anecd. p. 777, 15 wird gelehrt: *τὸ εὑρισκόμενον παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι δίγαμμα οὐκ ἔστι γράμμα — ἔχει δὲ τύπον τόνδε F —· ὃ προστιθέασιν οἱ Αἰολεῖς ἑκάστῃ λέξει [τῇ] παρ' ἡμῖν δασυνομένῃ, αὐτοὶ ψιλοῦντες πᾶσαν λέξιν.* (Vgl. oben Eust. zu Il. *υ*. Anf.) *σύμβολον οὖν παρ' αὐτοῖς ἐστιν, ἐκφωνήσεις ἔχον τῆς οι καὶ ου διφθόγγου.* Ferner S. 778, 16 *τὸ δὲ F οὐδέποτε δασύνεται ἀλλὰ μόνον ψιλοῦται.* Aehnliches findet man oft und nahmentlich bei Priscian, der sich über das *F* weit verbreitet und z. B. 1 §. 22 sagt: Sciendum tamen quod hoc ipsum (nähmlich digamma) Aeoles quidem ubique loco aspirationis ponebant effugientes spiritus asperitatem.

5*

Wie also ε als Vokal zur Unterscheidung von einem unerwiesenen Dienst als Zeichen des Hauches unaspirirt, ungehaucht zubenannt sein soll, so soll υ als Vokal oder Vokalzeichen ungehaucht genannt sein zum Unterschiede von Etwas, das entweder Konsonant oder stets ungehauchter Vokal, oder weder Konsonant noch Vokal, sondern die Hauchlosigkeit war, und welches Etwas zuweilen dasselbe Zeichen als υ haben mochte.

Das ist freilich schwer zu glauben, nahmentlich wenn man dabei mit berücksichtigt, dass die Grammatiker Lehren geben wie *τὸ υ πάσης λέξεως ἄρχον δασύνεται* Theod. Gaz. 3 p. 361 oder *τὸ ε πρὸ μὲν τοῦ α δασύνεται — πρὸ δὲ τοῦ β ψιλοῦται*, ebendaselbst p. 353. Solche oder dieselben Regeln könnten auch aus älteren Grammatikern angeführt werden, es war aber ein Schriftsteller vorzuziehen, in dessen Zeit der Beisatz *ψιλόν* unzweifelhaft alle den Werth und die Verbreitung hatte, die er unter Männern, welche alt-griechisch schrieben und sprachen, je gehabt hat. Denkt man sich also statt der Zeichen die der Annahme nach üblichen Nahmen, und übersetzt nun zu mehrerer Veranschaulichung die obigen Regeln in das Deutsche, so sagte Gaza dies: vor a ist das ungehauchte e gehaucht, vor b aber ist das ungehauchte e ungehaucht; als Anlaut ist das ungehauchte ü überall gehaucht.

Das Lächerlichste aber bei der Sache ist, dass, so lange etwa noch eine Erinnerung an die der Annahme nach verschiedenen Werthe der Zeichen hätte vorhanden sein können, Niemand eine Unterscheidung nöthig gefunden hat, dass dagegen, als die unterscheidenden Zusätze nöthig erschienen sind, soweit des Verfassers Forschung reicht, Niemand auch nur eine Ahndung der Erforderlichkeit solcher Unterscheidung zeigt.

Nun haben G. J. Voss (im Aristarch 1, 14) und Ilgen (in der neuen Aufl. der märkischen Grammatik I. S. 130) allerdings andre Erklärungen versucht, diese haben aber, wie es scheint, weder Beifall gefunden, noch so viel gewirkt, dass die Sache genauerer Untersuchung gewürdigt worden wäre.

Wohl noch sichrer hätte Stephanus leiten können der in dem Thes. IV p. 706 F der alt. Ausg. *ψιλογραφεῖν* so erklärt: scribo litera *ψιλῇ* ut Grammatici *συχέαν* dicunt *ψιλογραφεῖσθαι*, at *ἐλαίαν διὰ διφθόγγον γράφε*-

σϑαι, illius enim media syllaba scribitur nudo ε, hujus autem αι diphthongo. Aber auch Stephanus hat nicht gewirkt. Die späteren Lexicographen haben ihn nicht verstanden, aber sich berufen geachtet ihn zu verbesseren, und andere haben an das Wort ψιλογραφεῖν, von dem bald die Rede sein soll, wohl überhaupt mit keinem Gedanken gedacht. So mag sich denn der Verfasser mit dem socii malorum darüber trösten, dass die unbedenklich richtige Erklärung der Sache, die er durch andere Forschungen gefunden, in der neuen jenaischen Literatur-Zeitung von 1845 Nr. 21 S. 836 gegeben hatte, weder in der zweiten Auflage des einen noch in dem letzten Theile des anderen der da besprochenen Wörterbücher beachtet ist.

Die nachfolgende Zusammenstellung auf diesen Gegenstand bezüglicher Aeusserungen der Grammatiker, wird vielleicht überzeugend sein.

Der Grammatiker hinter dem Et. Gud. p. 678 a. E. wirft die Frage auf: πόσα φωνήεντα; und antwortet: ἑπτά· α, ε, η, ι, ο μικρόν, υ ψιλόν, ω μέγα. Ferner fragt er: πόσα μακρά; und antwortet: δύο η καὶ ω μέγα, dann: πόσα βραχέα; δύο, ἐψιλὸν καὶ ὀμικρόν (so!). Nicht einmahl in diesen wenigen, ziemlich nahe auf einander folgenden Worten bleibt sich der Schriftsteller gleich; natürlich hatte er ebensowohl vom ε ψιλόν zu sprechen als vom υ ψιλόν oder ebenso nur von υ wie vorher nur von ε. Noch viel weniger wendet er übrigens in seinem Schriftchen diese Zusätze mit Konsequenz an. Mag dies nun in der Schwäche des Verfassers oder in der Träumerei eines Abschreibers den Grund haben, jeden Falles sieht man, dass auf diese Aeusserungen wenig Gewicht zu legen ist, was dem nicht erst gesagt zu werden brauchte, der den Schriftsteller durchgelesen hat. Die besprochene Stelle aber, und die gleichlautenden Fragen und Antworten zu Anfang der ἐρωτήματα des Chrysoloras (nur sind anfänglich die Vocale anders geordnet, und dann getrennt: ε, ψιλ. ο, μικ) sind die einzigen dem Verfasser bekannt gewordenen derartigen Angaben, in welchen die Zusätze ψιλόν, μικρόν, μεγά nicht ausdrücklich Anweisungen zu richtiger Aussprache und Schrift enthalten, und doch ist es sehr wohl möglich, dass sie auch hier keinen anderen Zweck oder Werth haben! Ja auch das Wort ὑψιλοειδής (so!) kann bei der grossen Bildsam-

keit der griechischen Sprache recht gut aus derselben Quelle hervorgegangen sein.[21])

Die orthographischen Anweisungen aber sind zweierlei Art; die vollständigeren enthalten ausdrücklich auch den abgewehrten Gegensatz, die unvollständigeren enthalten ihn nicht, obwohl er aus jenen leicht erkannt und in einzelnen Fällen von anderen Grammatikern auch angegeben wird. Der Gegensatz aber ist für ἒ ψιλόν, αι δίφθογγος,[22]) ὖ ψιλόν hat auch andere Gegensätze, der aber, auf welchen es hier ankommt, ist οι δίφθογγος; indessen wird auch neutral, wie ψιλόν, δίφθογγον gesagt (Ps. Herod. Epimer. p. 266. 267. 269. 271.) Für die Handlung des Schreibens mit dem Zeichen des einfachen oder des zusammengesetzten Lautes sind die Worte ψιλογραφεῖσθαι[23]) und διφθογγογραφεῖσθαι (wie

21) Nähmlich Poll. 2, 202 sagt von einem der Zunge nahe liegenden Knochen, er sei wegen Aehnlichkeit seiner Gestalt mit dem Buchstaben Υ genannt: ὑοειδές. Unter diesem Worte nun und unter Υ bemerkt H. Steph. von jenem dem Υ ähnlichen Knochen: „quam ob rem a quibusdam dicitur ὑψιλοειδές"; zum Belag für ὑοειδ. führt er noch an Ruf. Eph., Galen., Oribas.; von denen den ersten die neuen Herausgeber des Steph. auch für ὑψιλοειδής anführen; doch bemerken sie, im Texte stehe unrichtig ὑψηλοειδ. und vermuthen es müsse ὑοειδ. gelesen werden. Das Lex. VII vir. bemerkt unter παραστάται, welches auch eine Benennung des Knochens ist, derselbe heisse auch „ὑοειδές i. e. ὑψιλοειδές", unter Υ aber, dieser Buchstabe heisse ὑψιλόν (so!) und das nach ihm benannte ὑψιλοειδ. ὀστοῦν nenne Galen. παραστάτης. Es ist eben kein Grund da entweder ὑψιλοειδ. oder ὑψηλοειδ. überhaupt für falsch zu halten; ob ι oder η gelesen wird verschlägt dabei nicht viel, die δασεῖα bürgt doch für die Vermengung hier mit ὑψηλός, dort mit ὗς.

22) Durch die Worte des Eustath. zu Odyss. ζ. 266 p. 1562 a. E. ὁμοιότης δὲ ἀπελεύσεως τοῦ ε ψιλοῦ ἐκ τῆς ει διφθόγγου wird man sich nicht irre machen lassen; es kam dort darauf an merklich zu machen, dass es sich in den fraglichen Worten ursprünglich nicht um ι oder η (oder υ oder οι) sondern um den Diphthongen ει handelte.

23) Schol. Theocr. 1, 12: πῶς τῆς γαίας διφθογγογραφουμένης ψιλογραφεῖται τὸ γεώλοφον; κ. τ. ἑ. Derselbe Gegensatz kommt dann noch einmahl vor. διφθογγογράφεῖσθαι findet man öfter bei Gaza und Andern; ψιλογραφεῖσθαι bei Philem. p. 141 u. ψιλογραφεῖν bei Eustath. Il. κ. 280. Die neuen Lexikographen erzählen von ψιλογραφεῖν, dass es auch bedeute mit der ψιλή schreiben, also dieselbe Anwendung habe, wie ψιλοῦν. Dass sie den Beweis dafür schuldig bleiben, ist gerade nicht auffällig, zumahl sie hät-

ähnliche andre) gebildet. Zur Erläuterung der Sache werden folgende Beispiele genügen, die zugleich über das Alter der Zusätze Aufschluss geben.

Τὸ παῖδες κατὰ τὴν παραλήγουσαν διὰ τῆς αι διφθόγγου, τὸ δὲ πέδαι διὰ τοῦ ε ψιλοῦ. Choerob. BA. 1257, 9. *Τὸ τί δαί ποιηταὶ μέτρου ἕνεκεν διφθόγγῳ γράφουσιν, οὐχ ὥς τινες οἴονται ἀντὶ τοῦ καί τοῦτο δεχόμενοι, ἀλλὰ ταὐτὸν ὂν τῷ τί δέ διὰ τοῦ ψιλοῦ γραφομένῳ.* Planud. Bachm. An. I. p. 81, 9, vergl. den Grammat. am Et. Gud. 651, 30. — Et. M. in *κενός*: *διὰ τοῦ ε ψιλοῦ σημαίνει τὸν μάταιον καὶ κοῦφον, καὶ διὰ τῆς αι διφθόγγου σημαίνει τὸν νεωστὶ κατεσκευασμένον*, vgl. Schol. Thuc. 3, 30. Eustath. Il. *α*, 274 p. 125, 15. Dasselbe in *μένω*: — — *διὰ τοῦ ε ψιλοῦ, μαίνω δὲ τὸ ὀργίζομαι διὰ διφθόγγου.* (Der Anfang dieses Artikels ist schwerlich fehlerfrei, was aber hierher gehört, gibt keinen Anstoss.) Dasselbe in *γαῖα*: *ἔστι γῶ σημαῖνον τὸ τίκτω· ἐξ οὗ γίνεται γέα διὰ τοῦ ε ψιλοῦ.* — — *τὸ δὲ γέα κατὰ κρᾶσιν τοῦ ε καὶ α εἰς η γίνεται γῆ. ἐκ τούτου γίνεται ἄλλη παραγωγὴ διὰ τῆς αι διφθόγγου γαῖα.* Ziemlich dasselbe gibt das Et. Gud. in *γαίης*, vergl.

---

ten auch keinen geben können, wenn sie sich nicht auf die Epimerismen des Ps. Herodian berufen wollten, in denen eine unsägliche Verwirrung der Worte *ψιλογραφεῖσθαι, ψιλοῦσθαι, δασύνεσθαι* besonders durch den Cod. A. herrscht; manches davon hat Boissonade vermieden, doch lange nicht alles, z. B. ist S. 31 statt *πρὸ τοῦ μ ψιλοῦται* zu lesen *ψιλογραφεῖται* ebenso p. 35 in den Worten: *πρὸ τοῦ ρ ψιλοῦται*, p. 36 in *πρὸ τοῦ σ ψιλοῦται*, p. 37 in *πρὸ τοῦ τ ψιλοῦται* p. 38 in *πρὸ τοῦ φ ψιλοῦται* u. *πρὸ τοῦ χ ψιλοῦται.* Dann p. 39 ist statt *πρὸ τοῦ ψ δασύνεται* zu lesen *πρὸ τοῦ ψ ψιλογραφεῖται*, p. 137 ist zu lesen *τὸ υ πρὸ παντὸς φωνήεντος ψιλογραφεῖται* dies für *ψιλοῦται* und ebenso in der nächsten Zeile; p. 138 *τὸ υ ψιλὸν πρὸ τοῦ β δασύνεται*, hier ist *δασύνεται* überhaupt zu tilgen und ebenso wo nachher vom *γ, π, σ, ψ* die Rede ist; wo aber vom *δ, λ, μ, ρ, φ*, da muss statt *δασύνεται* gelesen werden *ψιλογραφεῖται.* S. 141 a. E. ist vor diesen Worten: *οἴχω· οἴχομαι· καὶ τὰ λοιπά* etwa dies ausgefallen, *τὸ οι πρὸ τοῦ χ διὰ διφθόγγου γράφεται· οἷον*, das nach denselben zugesetzte *δίφθογγα* ist zu tilgen. Uebrigens enthalten diese Epimerismen eine grosse Anzahl derartiger orthographischer Vorschriften, die nicht anstössig sind; auch der Scholiast des Paulus Silentiarius in Lessings Beitr. z. Gesch. u. Lit. aus den Schätzen d. Wolfenb. Bibl. I. S. 156 flg. (nahmentlich zu S. 76. 81. 95. 114. 120. 121.) giebt ziemlich viele.

Theodos. Göttl. p. 69, 8; Schol. Theocr. Id. 1, 12; Tzetz. zu Hes. ἔργ. 159 p. 49b sagt darüber: γαῖα, τὸ γαι δίφθογγος ἀττικῶς — ἰωνικῶς δὲ γέα τὸ γε ψιλόν, welche Art des Ausdrucks keineswegs selten ist. Et. M. in ναίω: διὰ τῆς αι διφθόγγου — — νέω διὰ τοῦ ε ψιλοῦ. Dasselbe in νέφος: τὰ διὰ τοῦ εφος οὐδέτερα δισσύλλαβα μονογενῆ διὰ τοῦ ε ψιλοῦ γράφεται χωρὶς τοῦ λαῖφος κ. τ. ἑ. Zusammen zu stellen ist damit wieder das Et. Gud. in ναίουσι, ναίων und in νεφέλη, welches ferner in ξένος p. 415, 5 bemerkt; τὸ ξε ψιλὸν διάτι; τὰ διὰ τοῦ ενος ὀνόματα βαρύτονα εἴτε ὀξύτονα διὰ τοῦ ε γράφεται, οἷον ξένος, σθένος — πλὴν τοῦ αἶνος. Ebendas. in σκαιός: τὸ σκαι διφθόγγῳ διάτι;[24]) τὰ διὰ τοῦ αιος ὀνόματα δισσύλλαβα τριγενῆ διὰ τῆς αι διφθόγγου γράφεται οἷον φαιός, λαιός, σκαιός, πλὴν τοῦ θεός (vielleicht ist τεός gemeint). Ebendas. in ἔνιγμα p. 189: εἰ μὲν σημαίνει τὸ ἐπίπληγμα διὰ τοῦ ε ψιλοῦ γράφεται· καὶ γίνεται ἐκ τοῦ ἐνίσσω τὸ ἐπιπλήσσω. εἰ δὲ καὶ τὴν παραβολὴν καὶ τὸν σκοτεινὸν λόγον διὰ διφθόγγου, καὶ γίνεται ἐκ τοῦ αἰνίσσω, τὸ αἰνιγματωδῶς λέγω, τὸ αι δίφθογγος διάτι; ἐκ τοῦ αἰνός κ. τ. ἑ. Das Wort ἔνιγμα, das übrigens nicht falsch gebildet scheint, findet der Verfasser sonst nirgend, aber die Bemerkung τὸ αι δίφθογγον im Et. M. unter αἴνιγμα scheint sich auf diesen Gegensatz zu beziehen; jeden Falles ist nach dem Et. M. das Gud. wenigstens zu verstehen. Et. Gud. in ἕλκω p. 182: τὸ ε ψιλόν. ἀδύνατον γὰρ ἔνθα ἀμετάβολον ἀφώνου προηγεῖται πρὸ τοῦ ἀμεταβόλου τὴν οἵαν δήποτε δίφθογγον εὑρεθῆναι. Sonst vergleiche man hierüber noch Et. M. in ἔθνος; Et. Gud. in φένω und über dasselbe Wort Suid. in αὐθέντης; Eustath. Il. ξ, 255 p. 983, 43 über ἔνεγκε u. ἐνέγκαι; η, 333 p. 684 Anf. u. Od. ξ, 425 p. 1766, 21 über κέω u. καίω; Il. δ, 274 p. 472 Anf. über πεζέτεροι, wo für γράφει τὴν προπαραλήγουσαν καὶ διὰ διφθόγγου zu lesen ist: γράφει καὶ τὴν π. δ. δ.; Theodos. Göttl. p. 77, 11. Ammon. in ἀδεής; Schol. Ar. nub.

24) διάτι steht in der angegebenen und in vielen anderen Stellen des Et. Gud., einige werden unten noch vorkommen; es muste heissen διὰ τί oder etwa nach der neueren Form διατί; diese findet sich zuweilen im Et. M., z. B. in λέγω, und ist im heutigen Griechisch üblich. Arcad. 184, 12 und die reg. de Prosod. an Herm. de em. rat. p. 460 182 fordern ἱνατί und διατί auch im Zusammenhange der Rede.

1360, wo an ἐπαίχϑῃ gedacht ist und ἀπὸ τοῦ παίζω hinter διφϑογγογραφεῖται fehlt.

Et. M. in ἀγκύλον p. 11 Anf. Sylb.: τὸ κυ ψιλόν. διατί; τὰ διὰ τοῦ υλος ὀνόματα διὰ τοῦ υ ψιλοῦ γράφονται, οἷον κρωβύλος — — πλὴν τοῦ κοῖλος. Dasselbe in δοῖδυξ: τὰ εἰς υξ ἅπαντα διὰ τοῦ υ ψιλοῦ γράφονται, πλὴν τοῦ προῖξ. Dann in δύο: γράφεται καὶ ψιλῷ καὶ διφϑόγγῳ. ὅταν γὰρ βαρύνεται, γράφεται διὰ τοῦ υ ψιλοῦ ὅτε δὲ ὀξύνεται διὰ τῆς οι διφϑόγγου. Dergleichen ist auch im Et. Gud. und bei Jo. Diac. zu Hes. ἀσπ. 173 p. 202 Anf. Eerner Et. M. in μυρία: τὸ μυ ψιλόν· οὐδὲν στοιχεῖον ὄνομα εἰς δίφϑογγον λήγει. Dieselbe Regel gibt das Et. Gud. unter μύρια; dass ταῦ nicht ausgenommen ist, wird in der späteren konsonantischen Aussprache des υ den Grund haben; dasselbe sagt unter μυρίας: τὸ μυ ψιλόν· τὰ γὰρ ἀριϑμητικὰ ἀπὸ στοιχείου ὄνομα (so!) ἀρχόμενα τὴν αὐτὴν τοῦ στοιχείου ἔχει γραφὴν οἷον χ (l. χῖ) χιλίας ει (l. εἶ; dass dies hier vorkommt, läst auf viel älteren Ursprung der Regel schliessen) εἴκοσι, μυ (l. μῦ) μύριος (so!). Dasselbe in νεόφυτον: τὸ φυ ψιλόν; (so! das übliche διάτι ist ausgefallen, wenn diese Interpunktion in der Handschrift steht) πᾶσα λέξις ἀπὸ τῆς φυ συλλαβῆς ἀρχομένη διὰ τοῦ υ γράφεται, πλὴν τοῦ φοιτῶ. In den Scholien B. zu Il. φ, 190 wird bei Gelegenheit der Schwankungen zwischen ἁλιμυρηέντων und ἁλιμοιρ. (vergl. Eustath. zu derselben Stelle) gesagt: ὅπερ (τὸ μύρεσϑαι) καὶ ἐν ἐνταῦϑα (so!) Ἀρίσταρχος οὐ καλῶς ὑπενόησε διὰ ψιλοῦ γράφων τοῦ υ. Der Scholiast zu Dion. Thr. BA. 740, 8 sagt: ἔτυμον λέγεται τὸ ἀληϑὲς τῆς τυ συλλαβῆς διὰ τοῦ υ μόνου γραφομένης καὶ οὐ διὰ τῆς διφϑόγγου. Diese Stelle hat durch das μόνον ein besonderes Gewicht, denn dies leistet offenbar dasselbe als sonst ψιλόν, wie es denn auch in dem Et. Gud. unter ἔτυμος nur schlechthin heist: τὸ τυ ψιλόν, ohne den Gegensatz (wie Jo. Tzetz. zu Hes. ἔργ. 664 p. 174 b: χροισός διὰ διφϑόγγου γράφουσιν nähmlich οἱ Αἰολεῖς), der auch leicht klar wird; die verwandten Klänge von ἕτοιμος und ἔτυμος haben für diese und zugehörige abgeleitete oder zusammengetzte Worte öfter solche Vorschriften erfordert, s. Et. Gud. p. 215, 37—54. Sonst vergleiche man über ὖ ψιλόν und οι δίφϑογγος noch Et. M. in Τροία, Theod. Göttl. p. 73, 3. 75, 30. Was das Et. Gud. p. 60 über die Endung von ἀντικρύ sagt ist verwirret.

Es ist gesagt, dass während zwar ἔ ψιλόν dem αι δίφθογγος und ὄ μικρόν dem ὦ μέγα entgegengesetzt ist, ὖ ψιλόν mehr Gegensätze habe als οι δίφθογγος. Dies ist denn auch leicht nachzuweisen. Das Et. Gud. sagt p. 325 flg.: κλείω: σημαίνει τὸ δοξάζω — ἔστι δὲ καὶ ἕτερον κλύω τὸ δοξάζω καὶ ἀκούω διὰ τοῦ υ ψιλοῦ; in λύμη bemerkt es: γράφεται διὰ τοῦ υ ψιλοῦ, dem gegenüber ist aber dann von Worten in ημη[25]) und von τιμή die Rede; in Τροῖα (so!) und in υἶα gehen ihm οι, υ und υι durch einander, das Et. M. dient leicht zur Aufhellung. In Basts Note zum Greg. Cor. p. 36 erscheinen ὖ ψιλόν und η als Gegensätze; bei Schol. Ar. Plut. 293 ὖ ψιλόν und ι.

Von ganz eigenthümlichen Werthe ist aber für die vorliegende Untersuchung die Folge, in welcher Suidas seine Worterklärungen liefert. Die Anlaute nähmlich, durch welche die Worte zunächst im Grossen in bestimmte Gruppen gesondert werden, sind genau in der von ihm beobachteten Ordnung folgende sechs und zwanzig: α, β, γ, δ, αι, ε, ζ, ει, η, ι, ϑ, κ, λ, μ, ν, ξ, ο, ω, π, ϱ. σ, τ, υ φ, χ, ψ. Dieser Folge gemäss sind nun auch innerhalb der bezeichneten Anfänge die Worte geordnet, doch mit der Abweichung, dass z. B. im α nach αξ folgt αοξ, αολ, αοπ — αοσ, αω, απ, — ατ, αοι, αυ, αφ u. s. w. und so überall, mit Ausnahme von η und ο, nähmlich ηοι kommt im Bereich von ηο und οι hinter οϑ vor, während es hätte dem οϑ voraufgehen müssen. Eine Spur jener Anordnung findet sich auch im Et. M. wo z. B. in δ auf δϱ folgen δοι, δυ.

---

25) Nähmlich es ist da zu lesen: „καὶ τὰ ἔχοντα πρὸ τοῦ μ (jetzt steht da: ν) τὸ η“ und weiterhin „διὰ τὸ νοσήμη, φιλήμη“ (jetzt steht da: διὰ τὸ νοσήνη φιλήνη), vergl. BA. p. 1403 in νοσήμη und Et. M. p. 216, 3 Sylb. Das in dem Et. Gud. demnächst erwähnte μυκήμη findet sich sonst nirgend, auch nicht in dem neuen Stephanus, es steht aber zu μύκημα, wie ϑελήμη, νοσήμη, φιλήμη, ἐπιστήμη, μνήμη, φήμη, χρήμη — κωλύμη, λύμη, ῥύμη (die Länge des υ ist unzweifelhaft s. Arist. Nub. 406. Antiph. b. Athen. p. 449 b, wenn auch in den Wörterbüchern, die neue Ausg. des thes. v. Steph. natürlich nicht ausgenommen, nicht bezeichnet), γνώμη, βρώμη zu ϑέλημα, νόσημα, φίλημα, ἐπίστημα, μνῆμα, φῆμα, χρῆμα — κώλυμα, λῦμα, ῥῦμα, γνῶμα, βρῶμα. Neben vielen von diesen liegen auch Adjectiven in μων,

Endlich ist noch zu bemerken, dass in der Regel nicht τὸ ψιλὸν ε, τὸ μικρὸν ο, τὸ ψιλὸν υ, τὸ μέγα ω gesagt wird (gegentheiliges ist dem Verfasser nur bekannt aus Eustath. zu Anf. von Il. ε s. oben S. 62. Od. ξ 212 p. 1759, 19, wo sich findet τὸ μικρὸν ο; Il. η 333 p. 684, 6 wo auf τοῦ μεγάλου ω bald folgt ο μικρόν δ, 274 p. 472 ἐν τρισὶ ψιλοῖς ε; und aus Theodos. p. 136 Göttl. wo in kurzen Zwischenräumen auf einander folgen τὸ μέγα ω, εἰς ω μέγα, εἰς Ω μέγα, εἰς Ω μέγα, εἰς μέγα Ω, εἰς τὸ Ω), sondern τὸ ε ψιλόν, τὸ ο μικρόν u. s. w. Das ist aber nichts weniger als gleichgültig.

7. Nach alle dem ist wohl klar: Erstens, dass in ψιλόν nicht im mindesten an einen Hauch gedacht sei, wie denn auch das Wort, selbst wo von einem πνεῦμα ψ. die Rede ist, eigentlich ganz denselben Werth hat, als wenn man einen Soldaten ψιλόν nennt; dies hat sogar der Grammatiker am Et. Gud. (p. 673, 10) eingesehen; und dass diesem Werthe und der in mancherlei Beispielen vorliegenden Anwendung gemäss ψιλόν dem δίφθογγος gegenüber etwa übersetzt werden könnte durch einfach, schlicht. Zweitens, dass dies ψ. sehr neuen Ursprunges ist und gerade eben so viel und eben so wenig Anspruch hat, in die Nahmen der fraglichen Laute zu gehören, als die Zusätze hart, weich, schlicht Anspruch haben in die Nahmen von t, d, p, b, e zu gehören, weil man wohl nach Maassgabe der etwa üblichen Aussprache, um orthographische Fehler zu verhüten, z. B. sagt: „bieten wird mit dem harten t, bieder mit dem weichen d, Hände mit ä, behende mit dem schlichten e geschrieben.“ Drittens, dass es ganz eben so mit den freilich hinlänglich klaren Zusätzen μικρόν und μέγα steht. Viertens, dass ganz wie zu Platos Zeiten ε, υ, ο, ω auch nachmahls nur mit den dann durch sie bezeichneten Lauten benannt sind, und ἒ, ὖ, ὂ, ὦ geheissen haben.

Folgende sind also die sicher irgend erweislichen Nahmen der griechischen Grundlaute: ἄλφα; βῆτα; γάμμα (γέμμα, γάμα); δέλτα; εἶ, ἒ; ζῆτα; ἦτα (ἧτα); θῆτα; ἰῶτα; κάππα (κόππα); λάβδα = λάμβδα; μῦ (μῶ); νῦ; ξῦ = ξῖ; οὖ, ὂ; πῖ; ῥῶ; σῖγμα = σίγμα (σάν); ταῦ; ὖ (ὖμ); φῖ; χῖ (ἔχι); ψῖ; ὦ. Nahmen, zwischen deren Werth sich nicht sicher entscheiden liess, sind durch = verbunden, alle minder üblichen in Parenthesen ge-

stellt, übrigens nach Möglichkeit die älteren oder dem Anscheine nach älteren voran geordnet.

Sieht man nun von den besprochenen, nur je durch ihren Laut benannten Vokalen ab, so zeigen sich unter den übrigen üblichen Nahmen drei ganz gesonderte Gruppen; in der ersten gehen die Nahmen auf α, in der zweiten auf υ, in der dritten auf ι aus. Ῥῶ passt in keine dieser Klassen, aber Demokrits μῶ macht glaublich, dass die reinere Form ῥῦ sein würde, diese wäre dann in genaue Verbindung zu stellen mit ῥυῆναι (vergl. Plat. Crat. p. 426 D). Ταῦ scheint in die zweite Klasse zu gehören, doch ist möglich, dass das auch nichts als Schein ist und der Nahme vielmehr aus einem ganz anderen System der Benennungen entlehnt ist, aus dem nähmlich, aus welchem auch σάν und ὗμ, auf dergleichen deutet auch Schol. Il. η 185, wo statt εὐκλήτου natürlich εὐκλείδου zu lesen ist. Dies andere, nicht neue, System vertrug wie das der Semiten konsonantische Ausgänge, und diesen wird ταῦ wohl eigentlich beizuzählen sein, wenigstens nennt Ewald die hebräischen Buchstaben ו und ת vav und tav; indessen die Griechen haben es vielmehr als diphthongisch endend behandelt, sonst könnte nur entweder τάυ oder ταῦ geschrieben sein, wovon sich keine Spur gefunden hat. Aber auch der diphthongische Ausgang des fraglichen Nahmens ist bedenklich; oben kam die ausdrückliche Regel vor οὐδὲν στοιχεῖον ὄνομα εἰς δίφθογγον λήγει. Hat Plutarch eine richtige Empfindung, indem er ein Gewicht darauf legt, dass gerade die ganz stummen in ihren Nahmen das α haben, mit einziger Ausnahme des πῖ, denn φῖ und χῖ schliesst er als angehauchte aus[26]), ξῖ aber oder ξῦ und ψῖ wurden, wie zuweilen auch ϑ, φ, χ, zu den halblauten gerechnet[27]) und konnten deshalb hier keine Berücksichtigung finden; so wäre glaublich, dass der Nahme des τ irgend in α ausgehen müste.

---

26) Τά τῶν ἀφώνων γραμμάτων ὀνόματα πλὴν ἑνὸς ἅπαντα προσχρῆται τῷ ἄλφα καθάπερ φωτὶ τῆς περὶ αὐτὰ τυφλότητος· τοῦ δὲ πὶ μόνον (μόνου?) ἄπεστιν ἡ δύναμις αὕτη· τὸ γὰρ φῖ καὶ τὸ χῖ, τὸ μέν ἐστι πῖ τὸ δὲ κάππα δασυνόμενον. Sympos. 9, 2, 3 a. E., wo aber in letzter Stelle nicht πῖ, sondern πι steht wie auch φι und χι.

27) Dion. Thr. BA. 631. Sext. Emp. πρὸς Γραμμ. §. 102 (p. 238 Fab.). Prisc. 1 §. 14.

Wollte man die vokalischen Ausgänge jener Nahmen aus der Neigung der Griechen, überhaupt vokalische Ausgänge der Worte zu bilden, erklären, so gebrauchte man zur Erklärung eines dunkelen untergeordneten das noch dunklere diesem übergeordnete. Es scheint hier eine Naturnothwendigkeit zu walten, dem Konsonanten, damit er tönen könne, einen Vokal anzusetzen. Bekanntermaassen begibt sich ganz ähnliches im Sanskrit; freilich die Ausstossung von Vokalen, welche z. B. in ἄλφα, δέλτα gegenüber dem alef, dalet klar vorliegt, weiset auf ein frühes Anerkenntniss von Wortganzen, in deren Innerem man wohl minder auf volle Vokale hielt und zuweilen mit der kürzesten Andeutung eines Vokales zufrieden war. Ob der in den Buchstabennahmen öfter vorkommende Ausgang τα, der in λάβδα, γάμμα und κάππα durch Assimilation verdunkelt sein könnte, irgend einen ähnlichen Werth hat als im Sanskrit das kara (s. Bopp's Gramm. §. 4), kann der Verfasser nicht beurtheilen.

Ausdrücklich beachtenswerth erscheint hierbei noch, dass das Griechische alle die drei alten Vokale, mit Ausnahme von ῥῶ keinen verderbten, wiewohl ι und υ gelängt, und zwar in dieser Folge α, υ, ι verwendet; und nicht im mindesten zweifelhaft scheint es, dass von dem klaren Verständniss des Werthes der Vokale in den Nahmen der Buchstaben aus die ganze Lehre vom Bindevokale nicht sowohl eine Umgestaltung, als vielmehr gänzliche Vernichtung zu erwarten hat. Alle drei Vokale zeigen sich als Bindevokale, am häufigsten hat α Verderbung, nähmlich in ο erfahren; doch auf das Einzelne dieser oft sehr dunkeln Ereignisse einzugehen ist hier nicht der Platz.

Ein Blick sei nur noch in Betracht der zuletzt angeregten Frage dem Lateinischen gewidmet. Priscian (1 §. 7—9) gibt ausdrücklich an, dass die Vokale mit je ihrem Laut benannt seien, die Nahmen der Halblaute aber mit e beginnen und mit ihrem Laut schliessen, nur der Nahme von x beginne mit i (s. oben §. 3 a. E.); die stummen fangen sämmtlich je mit ihrem Laute an und schliessen mit e, nur der Nahme von q schliesse mit u und der von k mit a. Vom Griechischen weicht dies hauptsächlich darin ab, dass die halblauten konsonantisch schliessen, und dann darin, dass von den vokalisch endenden Nahmen die meisten auf denselben und noch dazu auf einen verderbten Laut ausgehen. Die Italiener sind zu älterer Reinheit zurückgekehrt; wo die lateinischen

Nahmen mit e ausgehen, enden die italienischen mit i, die halblauten werden verdoppelt und schliessen mit e, wie sie damit anfangen, also: effe, elle, emme, enne, erre, esse. Als Besonderheiten erscheinen akka h, jota j, we v, dseta z. Die Franzosen haben das j als halblaut nicht unangemessen dem Lateinischen und dem Italienischen zusammengenommen ije genannt. Etwas der italienischen Benennung der halblauten ganz ähnliches ist vielleicht auch in dem oben besprochenen ἔχι anzuerkennen.

Stellt man nun die Häufigkeit des i als sogenannten Bindevokales im Lateinischen zusammen mit dem End-e der lateinischen Buchstabennahmen, das ohne Zweifel seine wahre Gestalt erst in dem italienischen i offenbart, so dient das zur Bestätigung der oben angedeuteten Ansicht über den sogenannten Bindevokal, und die Spuren einer Sylbenschrift, die sich in dem alten Gebrauch von *k* und *q* zeigen, widersprechen mindestens der Ansicht gewis nicht[28]).

8. Endlich mag es noch der Mühe werth sein, ein paar Worte über die Deklination der Buchstabennahmen zuzusetzen.

Die mehrsten Versuche der Deklination kommen unverkennbar an dem Nahmen *σίγμα* vor[29]). In dem Et. Gud. unter *σίγμα* heist es: *τὰ γὰρ σίγματα δὴ ὑπόσιγμα* (l. *ὑπόσιμα.*) In der Ernesti'schen Ausg. des Homer fängt die eine der beiden hexametrischen Ueberschriften des Buches Σ der Iliade an mit: *σίγματι τεύχεα.* Bei Eust. fängt diese Ueberschrift an mit *σίγμα τεύχεα*, hier fehlt also eine Sylbe, aber vermuthlich ist das übliche *δὲ* ausgefallen, wie ebenfalls bei Eust. im *κ* steht: *κάππα Ῥήσου*, wo man sonst hat *κάππα δὲ Ῥήσου.* Die erheblichste Stelle aber für die Deklination ist bei Xen. *Ἑλλ.* 4, 4, 10: *τὰ σίγματα ἐπὶ τῶν ἀσπίδων — τὰ σίγματα ταῦτα.* Helladius aber in der Chrestomathie (p. 869 H. Gron. thes. t. X p. 963 C) sagt: *ὅτι ὥςπερ τὰ νῦ φαμὲν καὶ τὰ μῦ πληθυντικῶς ἐκφωνεῖν ἐθέλοντες τὰ στοιχεῖα, οὕτω καὶ τὰ σίγμα δεῖ λέγειν, ἀλλ' οὐχὶ τὰ σίγματα· καὶ γὰρ ἄκλιτα τῶν στοιχείων τὰ ὀνόματα. διὸ καὶ τὸ παρὰ Ξενοφῶντι ἐν τοῖς ἑλληνικοῖς εἰρημένον οὐχ ὑφ' ἓν τὰ σίγματα τῶν*

28) Vergl. Schneider's Elementarl. S. 290 flg. 321 flg.

29) Auch Pott (Etym. Forsch. II. 308) hält, wie der Verfasser nachträglich entdeckt, *σίγμα* (so!) für abgeleitet von *σίζειν* und erklärt daraus die Deklination.

ἀσπίδων ἀναγνωστέον, ἀλλὰ δισσυλλάβως μὲν τὰ σῖγμα, καὶ ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς, τὰ τῶν ἀσπίδων, κατὰ διάστασιν. Um bei der alten Leseart zu bleiben, hat man sich auf die Anführungen der Scholiasten zu Eurip. Med. 476 (473) τῶν σιγμάτων und τὰ σίγματ' ἀλλέξαντες berufen, indessen in der Matthiä'schen Ausg. steht τῶν σίγμα τῶν (damit ist die der Bemerkung des Helladios ganz ähnliche Angabe des Choiroboskos BA. 1169 zu vergleichen) und τὰ σίγμα συλλέξαντες. So hat denn auch Ludw. Dindorf bei Xenoph. drucken lassen: τὰ σίγμα τὰ ἐπὶ τῶν ἀσπίδων — τὰ σίγμα ταῦτα. Nach Helladios sollte man meinen hätte auch ἐπί wegfallen müssen. Dass gerade bei dem Worte σῖγμα oder σίγμα die Flexion am wenigsten auffallend erscheint, ist schon oben bemerkt, nahmentlich würde es nicht befremden, wenn man in Anwendung auf das oben aus Du Fresne erwähnte Gebäude fände τῷ σίγματι, τοῦ σίγματος; so hat auch der Plural γάμματα in Anwendung auf die Verzierung des στιχάριον, welche ihrer Gestalt wegen γάμμα hiess (s. ebenfalls Du Fresne), nichts auffälliges.

Darüber dass, und aus welchem Grunde die Nahmen der Buchstaben nicht declinirt seien, findet man mehr und minder ausführliches bei Varro de l. l.: 8 §. 35. 36 p. 438 flg. Speng. Appollon. Synt. 1, 7 p. 29, 1. BA 999, 17 (Theodos.), 861, 13, 781. Der lezte Grammatiker, dem sich übrigens Priscian l. § 7 anschliest, setzt noch hinzu: παρὰ Δημοκρίτῳ δὲ κλίνονται· λέγεται γὰρ τὸ δέλτατος καὶ θήτατος. Sowohl λέγεται als τὸ ist verdächtig, bedauren aber muss man auch in diesem Betrachte über Demokrit so wenig zu wissen. Einige Beispiele nicht angewandter Deklination trifft man in Schäfer's Melet. p. 96.

III.

Eintheilung der Buchstaben.

1. Nicht auf die Eintheilung der Buchstaben überhaupt ist es hier abgesehen, sondern nur einiges das sie betrifft und in den Lehrbüchern gewöhnlich überall nicht, oder doch wenig genau behandelt ist, soll besprochen werden.

2. Das Wort στοιχεῖον das früher, wie es scheint, von den einfachsten Lauten, als von den Grundstoffen der Dinge überhaupt gesagt ist, auf die es vermuthlich erst Platon angewandt hat[1]), verhält sich zu στείχειν wie λοιβεῖον zu λείβειν oder wie

---

1) Von Empedokles weiss man aus den bei Sext. Emp. πρὸς. φυσ. β, 315 und Plutarch. de plac. phil. 1, 3 mitgetheilten Versen, dass er ῥιζώματα nannte was später in der Physik durch στοιχεῖα bezeichnet wurde. Zwar Asklepios in den Berliner Schol. zum Aristot. 693 b, 7 sagt Empedokles habe jene vier στοιχεῖα genannt, dazu mag er aber wohl dadurch gekommen sein, dass Aristoteles die empedokleischen ῥιζώματα durch den damals üblichen Nahmen στοιχεῖα bezeichnet, wie so wohl im Verfolg der Stelle geschieht, auf die sich die Bemerkung des Asklepios bezieht (Metaph. 1014 a 26), als auch in der Verhandlung über die στοιχεῖα, auf welche er sich beruft, nähmlich περὶ οὐραν. γ, 3. Jeden Falles ist die Angabe des Asklepios werthlos. Anaxagoras nannte die Grundstoffe der Dinge nach Simplikios zu der angef. Stelle περὶ οὐρ. σπέρματα. In der Einleitung zu den Physiken sagt Simplikios unter Berufung auf Eudemos, dass zuerst Plato die Urstoffe der Dinge στοιχεῖα genannt habe. Dieselbe Nachricht enthält Diogen. 3 §. 24 und dass Plato im Thaetet 201 E sagt τὰ μὲν πρῶτα οἱονπερεὶ στοιχεῖα ἐξ ὧν ἡμεῖς τε συγκείμεθα καὶ τἄλλα und dass er im Tim. 48 B von den gewöhnlich sogenannten Grundstoffen sagt, mit Unrecht seien sie als στοιχεῖα τοῦ παντός angenommen, da sie nicht einmahl den συλλαβαὶ zu vergleichen seien, so wie endlich, dass Aristoteles wo

τροφεῖον zu τρέφειν und bezeichnet also etwas in so fern, als daran ein ordnungsmässiges Schreiten vorkommend gedacht wird [2]). Dies ist auch im Alterthume genug anerkannt worden. Dionysios der Thraker sagt deshalb von den Grundlauten §. 7 der Grammatik: *στοιχεῖα καλεῖται διὰ τὸ ἔχειν στοῖχόν τινα καὶ τάξιν*, und in Betracht des Alters dieser Schrift verdient es erwähnt zu werden, dass sich auf diese Worte Ammonios in der Erklärung des Buches *περὶ ἑρμηνείας* p. 101, 15 der Berliner Scholien beruft. Ein Scholiast des Dionysios aber (p. 789, 23) bemerkt dabei: *ἐτυμολογεῖ αὐτὰ* (Dionys. die *στοιχεῖα*) *ἀπὸ τοῦ στείχω ὅ ἐστι μετὰ τάξεως πορεύομαι. οὐ γὰρ ἀτάκτως καὶ ὡς ἔτυχεν ἐπιπλέκεται ἀλλήλοις τὰ στοιχεῖα.* Diese Bemerkung ist darum wichtig, weil sie die Sachgemässheit der für die Grammatik zwar sehr wichtigen, jetzt aber gewöhnlich ganz unerwähnten Eintheilung der Buchstaben in *προτακτικά* und *ὑποτακτικά* deutlich zeigt. Man findet über diese Eintheilung mehr in dem angezogenen §. der Grammatik des Dionysios und in den zugehörigen Scholien, auch bei Gaza 4 p. 482; angewandt aber wird sie, besonders wo es sich um die Diphthonge handelt, ziemlich überall.

Aber der Gegensatz von *προτάξαι* und *ὑποτάξαι*, *προτακτικός* und *ὑποτακτικός*, *πρόταξις* und *ὑπόταξις* kommt in der Grammatik immer wieder und wieder vor; wie auf die Buchstaben wird er auf die Sylben und dann in verschiedenen Arten auf die Worte angewandt, selbst die Sätze werden, wenn auch nicht in denselben Nahmen genannt, doch unter ganz ähnlichen Gesichtspunkten gedacht, und das alles mit klarem Bewusstsein (vergl. z. B. Apollon. Syn. 1, 2 S. 7. Tryph. *περὶ τρόπ.* 1, 10 t. 8, 743 Walz. BA. 765, 16.). Natürlich kam man so auch zu dem für die Sprachwissenschaft hochwichtigen, jetzt gewöhnlich nicht verstandenen, Gedanken der *σύν-*

---

er Met. δ, 3 von dem Gebrauch des Wortes *στοιχεῖον* spricht, zuerst in den Erklärungen die *στοιχεῖα φωνῆς* erwähnt und die *στοιχεῖα* der *σώματα* ähnlich benannt findet — alles dies spricht für die Nachricht des Eudemos.

2) Auch in dem zugehörigen deutschen Worte ist das ordnungsmässige, wie es scheint, vorgestellt, dafür spricht wohl nahmentlich der Steiger.

ταξις. Ferner war es ganz naturgemäss, dass was anderweitig *λόγου μέρη*, *λέξεως μόρια* hiess, *στοιχεῖα* genannt wurde, wie Dion. Hal. de comp. 2 Anf. de admir. vi c. 48 Anf. sagt. In der Art werden auch die Titel der Bücher des Chrysipp zu verstehen sein, von welchen Diog. Laert. 7 §. 192 flg. spricht.

Die Griechen nähmlich hatten das grosse Geschick den passend gewählten Nahmen entsprechend dann das benannte zu behandeln. War also an den letzten Grundstoffen die rechte Aufeinanderfolge für die Bezeichnung massgebend gefunden, so blieb man dabei dies Merkmal auch in dem, das aus der Auseinanderfolge der Grundstoffe wurde, zu beobachten und geltend zu machen.

Damit war denn in der That ein Gesichtspunkt gefunden, von dem aus die ganze Sprache gedacht und geordnet werden konnte, oder ein Faden war gefunden der gleichmässig durch alle Erscheinungen der Sprache hingieng und leitete. So ist vielleicht kein Gedanke für die gesammte Grammatik fruchtbarer geworden als der der *στοιχεῖα*.

Wir können uns solcher Ordnung und Ueberlegsamkeit nicht rühmen. Was jene *στοιχεῖα* nannten, nennen wir Laute, Grundlaute, Buchstaben; aber das hat schon auf die Lehre von den Lauten selbst keinen Einfluss, geschweige, dass es eine Berührung hätte mit den andren Theilen der Grammatik: dieserwegen könnten sie eben so bequem sei es Steine oder Bäume oder sonst beliebig genannt sein. Gewisse Wörter heissen uns Hauptwörter, was aber dann von den Hauptwörtern gelehrt wird, hätte eben so bequem auch allerlei andere Titel zugelassen.

Im vorliegenden Falle hätte selbst die in der That schwache Weisheit des Priscian auf die Wichtigkeit des griechischen Gedankens aufmerksam machen können; man vergleiche nur was er über den Gegensatz des *προτακτικόν* und des *ὑποτακτικόν* den Griechen folgend z. B. 1 §§. 50. 56 flg. 2 §. 16 flg. 17 §§. 7. 27. lehrt. Er bedient sich dafür, wie ohne Zweifel die meisten lateinischen Grammatiker, der Ausdrücke praepositivus und subjunctivus, nahmentlich wendet er dies auch auf den Artikel an und nennt was bei den Griechen *ἔγκλισις ὑποτακτική* ist, modus subjunctivus. Wir sind auch nicht einmahl in der Kleinigkeit der Ueberlieferung treu geblieben, sondern haben das subjunctivus eines Theiles mit postpositivus (das allerdings in der

vorletzten Stelle auch Priscian gebraucht) andererseits mit conjunctivus vertauscht; so dass denn an eine Zusammengehörung der bei den Alten gleichbenannten Erscheinungen nicht gedacht wird.

Im Uebrigen wäre es so schwer nicht gewesen, auch ohne Priscians Weisheit und selbst ohne den Einfluss der Griechen zur Entdeckung eines durch alle Spracherscheinungen leitenden Gesichtspunktes zu kommen, der wenn auch ähnlich dem griechischen Gedanken, doch von ihm verschieden und vielleicht noch wichtiger gewesen wäre. Alles steht in der Sprache angemessen dem Gedanken des *στοιχεῖον* in geordneter Verbindung, aber in dieser waltet überall der Gegensatz der Selbstständigkeit und der Abhängigkeit, und darum denn auch anderweitig.

Wie grossartig und von tiefer Einsicht zeugend der Gedanke war, wie in der menschlichen Rede zuvor, so dann auch in den Dingen aussen *στοιχεῖα* anzuerkennen, das sei hier nur angedeutet.

3. Sehr gewöhnlich werden die Buchstaben nach den bei ihrer Aussprache vornehmlich betheiligten Sprachwerkzeugen eingetheilt. Dabei aber wird, so viel sich der Verfasser erinnert, der Alten keine Erwähnung gethan, als ob die dergleichen Eigenschaften nicht bemerkt hätten. Die Wahrheit aber verhält sich anders. Schon Platon macht im Timäos auf den Bau des Mundes als berechnet für die Sprache aufmerksam (75 DE.) und Aristoteles (Poet. 20 Anf. p. 1456, 31) bemerkt, dass die *στοιχεῖα* sich unterscheiden *σχήμασί τε τοῦ στόματος καὶ τόποις* (*περὶ ἀκουστ.* p. 800, 23 sagt er statt *σχήματα, σχηματισμοί*); in *περὶ τὰ ζ. ἱστορ. δ,* 9 Anf. sagt er: *τὰ φωνήεντα ἡ φωνὴ καὶ ὁ λάρυγξ ἀφίησιν, τὰ δ' ἄφωνα ἡ γλῶττα καὶ τὰ χείλη.* Ueber die *τόποι* sagt Alexander oder Pseudo-Alexander zu den Metaph. N 1093a p. 831, 36 der Berliner Scholien: *τρεῖς οὖν* (nähmlich *εἰσὶ τόποι*) *ὡς εἴρηται ἐν ὅλῳ τῷ στόματι καθ' οὓς πληγῶν τινῶν γινομένων τὰ σύμφωνα ἐξηχεῖται, ὅ τε ἐκτὸς τῶν ὀδόντων καὶ ὁ λεγόμενος οὐρανίσκος, καὶ αὐτοὶ οἱ ὀδόντες· τῆς γὰρ γλώσσης ἢ μέρει τινὶ τοῦ οὐρανίσκου προσπιπτούσης ἢ πελαζούσης ἢ τοῖς ὀδοῦσιν, ἢ τῶν χειλέων ἀλλήλοις προσπιπτόντων ἢ πελαζόντων ἡ τῶν συμφώνων ἀποτελεῖται ἀπήχησις.* In BA. 810, 9 heissen Zunge, Zähne und Lippen *φωνητικὰ ὄργανα,* und demnächst wird die Aussprache der einzelnen *ἄφωνα* und deren Vertheilung auf

jene ὄργανα des Ausführlicheren beschrieben. Dieser Scholiast stimmt ziemlich überein mit Dionys. Halic. de composit. c. 14 p. 44 Tauchn., der aber, was keineswegs gleichgültig ist, nach Massgabe jener ὄργανα besondere συζυγίαι der στοιχεῖα unterscheidet, und übrigens in jenem Kapitel ausführlich die Bildung auch der anderen Laute beschreibt. Moschopulos S. 22 flg. Titz. und der Grammatiker an Herm. de em. rat. p. 462 lassen bei der Anordnung nach den Sprachwerkzeugen auch die ἡμίφωνα nicht unberücksichtigt.

Auch bei den Lateinern ist die Abtheilung nach den Sprachwerkzeugen berücksichtigt. S. Mar. Victor. 1, 4, 64 (Schneiders Elementarlehre 358).

4. Es ist bekannt, dass die Griechen ihre Konsonanten (σύμφωνα) in ἡμίφωνα, halblaute, und in ἄφωνα, ganz stumme, diese letzteren aber wiederum nach ihrem Antheil am Hauch in ψιλά, δασέα und μέσα theilten. Die lateinischen Grammatiker begnügen sich zumeist mit der Haupteintheilung in semivocales und mutae, Priscian aber, der auch hier, wie er anderweitig oft versichert, den Griechen folgt, erkennt das f, welches öfter den semivocales beigezählt wurde, [3]) als eine aspirata an, die etwa die Kraft von ph habe und neben welcher ch und th liegen; b, d, g seien „mediae quae nec penitus carent aspiratione nec eam plenam possident“ (1. §. 26 vgl. §. 31.) Der lateinischen Sprache mag diese Fassung der Sache wenig angemessen sein, denn schwerlich hat je die geläuterte Aussprache ein b oder g oder d gehabt, das irgend aspirirt gewesen wäre; dass das g später und vielleicht nur durch Einfluss der deutschen Sprache aspirirt worden ist, verschlägt dabei nichts. So hat der Verf. denn auch bei keinem andern Grammatiker der mediae Erwähnung gefunden; freilich kann er einige nicht vergleichen. Marius Victorinus, der unter den semivocales l, m, n, r nach Vorgang des griechischen ἀμετάβολος immutabiles, und unter den mutae h besonders infirma, x monophonos nennt, hat für c, p, t den Nahmen spiritales, für b, d, g, y rigidae.

3) Dass auch bei den Griechen die δασέα zuweilen den halblauten zugetheilt worden, ist oben 2, 7 erwähnt.

Die neuere griechische Grammatik bleibt, zumahl in ihrer früheren Zeit, den alten Lehren getreu. Indessen werden die Ausdrücke ψιλά und μέσα verschiedentlich schlecht übersetzt und erklärt; nahmentlich wird die lateinische Uebersetzung von ψιλά durch tenues (in welcher Art dies vom Tone gesagt ist, zeigt die bei Gelegenheit der sogenannten Atona angeführte Stelle des Quintilian) rundweg abzuweisen sein, mindestens mag sie auf die lateinischen Grammatiker nicht gestützt werden können.

Doch das möchte sein, wäre man sich dann nur gleich geblieben; während aber die Griechen durch die Gleichheit der Benennung die Gleichheit der wesentlichen Eigenschaft der bestimmten Konsonanten und derjenigen προσῳδίαι anerkennen und aussprechen, welche ψιλή und δασεῖα heissen, wird das von den neueren verwischt; denn da die Konsonanten tenues heissen, heist der Spiritus lenis. Zwar in dem Alphabetum Graecum an dem Lascaris, bei Clenardus in: Institutiones ac meditationes in gr. l. Lugdun. 1557. 4. von Pacius zu Elench. 20, 3, in der märkischen Grammatik und gewis auch sonst noch hie und da wird auch dieser tenuis genannt, nachher aber ist das abgekommen, und die Buchstaben werden nur tenues genannt, der spiritus aber nur lenis.

Dabei wird denn ferner irrig sein, dass eben von einem spiritus lenis oder asper die Rede ist. Die Griechen, wenigstens die älteren, sprechen von δασύ und ψιλὸν πνεῦμα, nur wenn sie im Allgemeinen von der Gestaltung des Hauches zu reden haben; kommt es aber auf den Hauch an mit dem ein Wort gesprochen wird, so handelt es sich ihnen um δασεῖα und ψιλή nähmlich προσῳδία. Dies findet man selbst da, wo als Klassen der προσῳδία τόνοι und πνεύματα genannt sind. Die lateinischen Grammatiker[4]) folgen darin mehrentheils den Griechen, mögen sie die griechischen Ausdrücke ganz beibehalten, oder sie nothdürftig lateinisch zu gestalten suchen, worin Phokas so weit geht, dass er für psile auch inaspiratio sagt; indessen Priscian, der sich 1, §. 5 mit habere aspirationem und sine aspi-

4) Prisc. de accent. c. 2; man vergleiche aber darüber unten 7, 6 a. E.; Donat. ars 1, 5, 3; Serg. in Don. art. §. 26; Diom. 2, 4 in der gleich anzuführenden Stelle; Phoc. de aspirat.

ratione begnügt, erwähnt (2. §. 12) ausdrücklich des „spiritus asper vel levis:“ an anderen Stellen freilich führt er auch andere Ausdrücke an. Die eben angezogenen Worte stehen so in Krehl's Ausgabe ohne eine Bemerkung über die Leseart, obwohl sich Forcellini und Scheller auf dieselbe Stelle berufen, um den Ausdruck spiritus lenis zu belegen. Nun ist Krehl's Genauigkeit nicht eben gross, so dass deshalb weder auf den Text der Stelle, noch darauf viel zu geben ist, dass auch im Index unter spiritus und unter levis dieselbe Leseart berücksichtigt ist; allein in der Ausgabe des Ascensius steht auch levis, und derselbe Gegensatz findet sich bei Priscian 1. §. 26 und §. 47, wo Krehl die alte Lesart levibus und levem aus Handschriften und alten Ausgaben, denen auch die von Ascensius beizuzählen ist, wieder hergestellt hat; in letzterer Stelle sagt Priscian, Remmius Palaemon habe psile durch exilis, Gryllius aber (ad Virgilium de accentibus scribens) durch levis übersetzt. Nun ist Krehl in der Note zu §. 26 der Meinung, es handle sich um lēvis, die Stellen aber, auf welche er sich dieserhalb beruft (Cic. de n. deor. 2, 58 leve et asperum, Lucret. 4, 546 (553) asperitas autem vocis fit ab asperitate principiorum et item levor levore creatur) scheinen nicht mehr beweisende Kraft zu haben, als die Worte des Tibull (1, 8, 57) ut lenis agatur spiritus, oder des Diomedes (2, 3) asperae syllabae ut trux, crux, trans, lenes ut lana, lima dienen würden, den spiritus lenis zu rechtfertigen[5]. Mit grösserem Rechte vielleicht würde man sich in Betreff des Wortes lēvis auf Diomedes (2, 4 Bogen g Bl. 1 S. 2 Anf. der Ausgabe von Jo. Rivius, Venet. 1511. fol.) berufen; er sagt: Caeterum daseam & psylen (so!) apud nos h vocali addita et detracta demonstrat; id est scripta h aspirationem, non scripta levigationem significat. Man kennt lēvigare, und aus Vitruv wird auch lēvigatio angeführt, aber von lěvigare, lěvigatio weiss man so nichts. So gut aber, als Phokas für dieselbe Sache inaspiratio machen konnte, und so gut, wie Diomedes

5) Aus Diomedes wird auch Phoc. de nom. et verb. §. 5 zu verstehen sein; und mit Diomed. stimmt überein was Lersch III p. 47 aus Augustin. Dial. Princ. c. 6 und p. 48 aus Demetr. περὶ ἑρμ. §. 176 anführt.

selbst z. B. progressivus, pronuntiativus, ja inscriptibilis (s. 2, 1 Anf. in der bezeichneten Ausgabe; Forcellini führt statt dessen ebendaher inscriptilis an, was auch nicht besser ist) und Andere Aehnliches bilden konnten; eben so gut konnte Diomedes von lĕvis lĕvigare und lĕvigatio bilden, wenn das anders noch nöthig war. Denn wenn auch Appulejus das Wort lĕvigare nicht haben sollte, so belegt es doch Ruhnken in der Note zum Anfange des vierten Buches der Metamorphosen des Appul. durch Schriftsteller, die theils nicht erheblich jünger sein mögen als Diomedes, von denen aber Rufinus gar älter ist. Demnach hat das Wort des Diomedes keine beweisende Kraft für spiritus lēvis bei Priscian. Terentianus Maurus nennt den Klang des C asper im Gegensatz des G dessen Klang ihm laevior ist; er sagt nähmlich man schreibe Cnaeum, spreche aber Gnaeum, und setzt als Grund zu: Asperum quia vox sonorem leviore interpolat (895). Da aber Catull (82—84, 8) in dem Verse audibant eadem haec leniter et leviter[6]) ganz von der eben in Rede stehenden Sache spricht, so ist desto sichrer zu behaupten, es könne hier in der Grammatik nur von lĕvis die Rede sein, weil dies Wort dem ψιλός auch in der ganz ähnlichen Anwendung auf Soldaten entspricht. Mag denn immerhin aus Catull folgen, dass vielleicht auch passend gewesen wäre, lenis in der fraglichen Zusammenstellung zu sagen, dass es von den Grammatikern wirklich gesagt sei, folgt weder daraus, noch, wie es wenigstens scheint, aus irgend einem anderen Umstande; sagt doch Terent. Maur. gar vom f: cujus a graeca φ recedit lenis atque hebes sonus (846), f aber gehörte zu den aspiratis Prisc. 1 §. 12 flg. 26.

Nach alle dem beruhen die Ausdrücke litera tenuis und spiritus lenis auf allerlei Missverständnissen und sind ganz geeignet, das Zusammengehörige zu trennen; so würden sie denn wohl abzuschaffen sein, wenn nicht etwa der Umstand sie empfiehlt, dass endlich niemand mehr etwas dabei denkt und sie, weil sie eben sinnlos geworden sind, als todte Zeichen gebraucht werden können, zu was und wie man gerade mag.

---

6) Eine ganz ähnliche Zusammenstellung von lĕviter und leniter hat Cic. off. 1. §. 83: Consuetudo imitanda medicorum est, qui leviter aegrotantes leniter curant, gravioribus autem morbis etc.

In den Lehrbüchern der lateinischen Sprache trifft man in Betracht der Anordnung der Konsonanten seltsame Dinge; so werden die Konsonanten eingetheilt in liquidae l, m, n, r und mutae „b, g, d, p, c (k, q), t, auch f und s.“ In einem anderen Buche werden die Halblauter (semivocales) in „flüssige, d. h. heller tönende, (liquidae) l, m, n, r“ und in „halbflüssige, schwächer tönende (semiliquidae) f, s, x, z,“ die stummen aber (mutae) in „gelinde oder weiche (mediae), die mit gelindem Hauche ausgesprochen werden, b, d, g (v, z)“; und in „harte (tenues) mit stärkerem, abstossendem Hauche p, t, c, k, q (f, s, x)“ gesondert. Ferner werden die fraglichen Laute eingetheilt in „weiche (mediae): g, d, b; harte (tenues): c (k, q), t, p; gehauchte (aspiratae): ch, th, ph, f,“ und wieder in einem andern Buche „scharf ausgesprochene dünnlautende (tenues): p, c, t; mit dem Hauch gesprochene (aspiratae): ph, ch, th; mild ausgesprochene, die zwischen beiden genannten die Mitte halten (mediae); b, g, d.“ Das f ist hier ganz übersprungen.

Der Gegensatz von hart und weich ist auf die Konsonanten in der alten Grammatik schwerlich überhaupt jemahls angewandt, zumahl nicht in der griechischen; der der Stärke und Schwäche ist angewandt, dabei aber erscheinen die *ψιλά* als die schwächeren. Man lasse sich dieserhalb nicht durch BA. 1176 mitten irren, da ist statt *ἰσχυρότερα* zu lesen *ἰσχνότερα*.

Urtheile man nun übrigens über den wahren Werth der Laute, also z. B. ob f zu den stummen oder zu den halblauten gehört, wie man will, sicher ist, dass der augenscheinliche gänzliche Mangel an klaren Begriffen und an Ordnung, dessen Beseitigung nicht einmahl der klare Sinn des Wortes medius hat bewirken können, in Lehrbüchern für Schulen höchst verderblich ist.

5. Hätte man sich aber im Ernst bemühet, die Lehren der griechischen Grammatiker klar zu denken und zu begreifen, dass und in wie weit die lateinischen Grammatiker sich gedrungen sahen, von den Griechen abzuweichen, so würde das nahmentlich auch auf die rechte Würdigung und Ordnung der deutschen Laute einen günstigen Einfluss gehabt haben. Jetzt findet man in nahmhaften Büchern über die deutsche Sprache bald, „die starren theilen sich ab in mediae: p, t, g; tenues: b, d, k; spirantes: w, s, h, j;

aspiratae: v, f, fs, ch;“ bald werden geschieden: „weiche: g, d, b; harte: k, t, p; aspirirte: ch, f;“ bald: mediae (weiche: b, d, g; tenues (harte): p, t, k; aspiratae (gehauchte), und zwar weiche: v, fs, h, harte: f, z, ch. Die letzte dieser Eintheilungen enthält eine Ahndung der Wahrheit. Nähmlich wenn man sich nicht auf diese oder jene Mundart beschränken und unnütze Engherzigkeit abthun will, so hat man die deutschen starren Laute erstens in gehauchte und in hauchlose, jede von diesen Klassen aber zunächst in harte und weiche zu theilen. Ueber die gehauchten würde leichtlich mancher Zweifel erhoben werden; man würde sich z. B. nicht gern entschliessen, ein gehauchtes g anzuerkennen, obwohl es in ganz Niederdeutschland vorkommt; so würden über b und w manche Bedenken entstehen; ob man pf, tz, ch je als einen Laut anerkennen sollte, würde zweifelhaft sein, und dass die gehauchten Kehllaute sich noch wieder scheiden, je nachdem sie mehr vorn im Munde oder mehr hinten gesprochen werden, würde vielleicht auch bestritten werden; darüber aber, sollte man meinen, wäre gar kein Zweifel, dass p, t, k und b, d, nebst dem oberdeutschen g ganz und gar *ψιλά*, hauchlose, sind und ausser durch die Sprachwerkzeuge, denen sie angehören, sich nur durch Härte und Weichheit scheiden. Die griechische Sprache hatte und hat jetzt nicht weiche ungehauchte (auch die heutigen Griechen können die Laute durch ihr Alphabet nicht bezeichnen, wie sie ihnen auch zu sprechen schwer werden), die lateinische Sprache hatte gehauchte Laute überall wenig, weiche gar nicht. So ist's kein Wunder, dass die lateinischen Grammatiker mit der griechischen Eintheilung nichts zu machen wussten. Sie passt aber auch für unsere Sprache nicht, weil sie des Gegensatzes von hart und weich, und wir des Ueberganges von den *ψιλά* zu den *δασέα* ermangeln.

6. Von eigenem Werthe ist noch die Eintheilung der Konsonanten in lange (*μακρά*), nähmlich *ζ*, *ξ*, *ψ*, zweizeitige (*δίχρονα*), nähmlich *λ*, *μ*, *ν*, *ϱ*, und kurze (*βραχέα*), wohin alle übrigen gehören. Man sieht wohl, dass damit die Konsonanten ganz den Vocalen zur Seite gestellt werden. Das eben wird auch gewollt. Die Benennung *δίχρονα*, deren sich Dionysios für *α*, *ι*, *υ* bedient hatte, wird mit Recht gemisbilligt und dafür *ἀμφίβολα* (lateinisch: ancipites) verlangt. Dass dies auch

auf die Konsonanten angewandt sei, ist nach Priscian glaublich, indem er sagt: „ancipites vel liquidae ut l et r“, wenn auch vielleicht nicht aus den Griechen nachweisbar. Der Nahme ὑγρά wurde sowohl auf α, ι, υ, als auf λ, μ, ν, ρ angewandt. Dass die Römer auch diese Eintheilung der Konsonanten von den Griechen angenommen haben, sieht man aus Priscian. [1])

7. Sehen wir nun von anderen bekannteren, oder nicht so wichtigen Anordnungen der Buchstaben ab, so verdient doch eine Eintheilung der Diphthongen nach der Form ihrer Aussprache alle Aufmerksamkeit, wenn sie auch unseres Wissens nicht einem der neuen Grammatiker der Erwähnung würdig geschienen ist. Am ausführlichsten ist dieselbe dargestellt von Choeroboskos in BA. 1214, stark verstümmelt erscheint sie BA. 804 (vergl. auch 803), am meisten abgekürzt und unvollständig hat sie Theod. Goettl. 35. Wir geben sie hier nach Titzes Moschopulos S. 24 flg. Bei diesem ist sie noch am wenigsten verderbt. In alle den Darstellungen aber sind die Fehler leicht zu bessern, zumahl, wenn man alle mit einander und auch die übrige Lehre von den Diphthongen vergleicht. Bei Moschopulos aber heist es so: *Τῶν δὴ φωνηέντων δίπλωσις ποιεῖ διφθόγγους ἕξ, αι, αυ, ει, ευ, οι, ου. Ἄλλαι* (in der Handschr. *ἀλλὰ*; richtig ist wohl keins von beiden, der Gedanke aber ist klar, bei Theod. heissen alle noch folgenden *καταχρηστικαί*) *τὸ η προσγραφομένου τοῦ ι, καὶ ἔτι μετὰ τοῦ υ, καὶ τὸ ω μέγα μετὰ τοῦ ι* (schalte ein: *καὶ ἔτι μετὰ τοῦ υ*), *καὶ τὸ υ δὲ καὶ α μετὰ τοῦ προσγεγραμμένου τοῦ* (?) *ι. Αἱ τοίνυν δίφθογγοι, αἱ μέν εἰσι κατ᾽ ἐπικράτειαν, ὡς ἐπὶ τῆς ει καὶ τῆς ῃ, καὶ τῆς ῳ καὶ τῆς ᾳ ἀνεκφώνητον ἐχούσης τὸ ι. τοῦ γὰρ ἑνὸς φωνήεντος ὁ φθόγγος ἐπικρατεῖ καὶ αὐτὸς ἐξακούεται, ὡς Νείλῳ, Ἑλένῃ, Μηδείᾳ· αἱ δὲ κατὰ κρᾶσιν ὡς ἐπὶ τοῦ* (l. *τῆς*) *ου καὶ τῆς αυ καὶ τῆς ευ. ἄμφω γὰρ συγκρινόμενον* (zu lesen wird sein *συγκιρνώμενα* oder *συγκιρνωμένην*) *μίαν ἀποτελεῖ φωνήν, ὡς οὗτος, αὐτός, εὔχου. αἱ δὲ κατὰ διέξοδον, ὡς ἐπὶ τῆς ηυ,* (schalte ein: *καὶ τῆς ωυ*), *καὶ τῆς υι. ἐπὶ τούτων γὰρ χωρὶς ἀκούεται τοῦ ἑνὸς φωνήεντος ὁ φθόγγος, ηὔλον, ωὔτός, ὑϊός* (l. *ηὖλον, ὠυτός, υἱός*).

1) Vergl. über alles dies BA. 631. 777. 800 flg. 813 flg. 1168. 1174. Sext. Emp. *πρὸς μαθ.* §. 100 (adv. Gramm. p. 238 F.) Prisc. 1 §. 11.

Ἡ ἐκφωνοῦσα δὲ τὸ ῑ ᾱι δίφθογγος καὶ ἡ ο̄ι οὔτε κατ' ἐπικράτειάν εἰσιν οὔτε κατὰ κρᾶσιν, ἀλλ' οὐδὲ δι' ἔξοδον (l. οὐδὲ κατὰ διέξοδον), εἰκότως ὡς στερηθεῖσαι τοῦ ἰδιώματος τῶν διφθόγγων ἐστερήθησαν καὶ τοῦ παρεχομένου (l. παρεπομένου) χρόνου ταῖς διφθόγγοις, καὶ ἀντὶ κοινῆς λαμβάνονται τῷ τονικῷ παραγγέλματι ἀνὰ ἥμισυ (in der Handschr. ἡμϊσι) χρόνου (BA in beiden Stellen πρὸς ἕνα ἥμισυν χρόνον) ἔχουσαι, ὡς ἄτιμοι, ἅγιαι.

IV.

Vereinigung bei Gelegenheit vokalischer Berührungen (συναλοιφή).

1. In der lateinischen Grammatik wurde früher gelehrt: crasis quae et synaeresis vocatur est duarum vocalium ad diversas syllabas pertinentium in unam syllabam contractio (Ruddim. I. p. 328). In der Folge wurden Verbindungen wie mi statt mihi synaeresis oder contractio genannt, wogegen Phaeton statt Phaëton eine episynaloephe enthalten sollte, in welcher die zwei Vocale gleich vernehmlich tönend in einen Diphthong vereint wären, während in der synizesis oder synecphonesis nicht ein Diphthong entstehe und einer der beiden Vokale dunkler als der andere gesprochen werde, wie in Orphea. Die Synaloephe, elisio, ecthlipis und crasis sollten sich auf End- und Anfangs-Sylben sich berührender Worte beziehen; und zwar die synaloephe, wenn ein vokalischer Ausgang vor vokalischem Anlaute in der langen Thesis oder vor und nach der Arsis wenigstens leise angedeutet werden kann; die elisio, wenn der Endvokal zwischen den beiden Kürzen der Thesis völlig unterdrückt wird; die ecthlipsis, „bei den Alten auch für elisio gebraucht," wenn das Schluss-m mit seinem vorhergehenden Vokal unterdrückt wird, oder vielmehr mit dem folgenden Anfangsvokal verfliest; die crasis, wenn der lange und gewichtvollere Endvokal unter dem Akzent den folgenden schwächeren Anfangsvokal übertönte und verdunkelte.

In neuester Zeit findet man über diese Dinge Folgendes: der Hiatus wird innerhalb eines Wortes beseitigt durch Elision, z. B. nullus für ne ullus, oder durch Kontraktion theils gleichlautender Vokale (di statt dii), theils ungleichlautender (sis statt

sies). Anstatt des eigentlichen Diphthongs bedienen sich die Dichter zuweilen der synaeresis, indem Vokale, welche sonst keinen Diphthong bilden, doch in einer Sylbe gesprochen werden. Dann entsteht entweder ein Mischlaut (synaloephe), in welchem beide Vokale gleich vernehmlich tönen, wie in proin, oder einer der beiden Vokale wird in den andern hinübergeschleift oder dunkler gesprochen (synizesis, synecphonesis), z. B. Orphea.

Die neueren Lehrbücher des Griechischen werden wohl darin alle ziemlich übereinkommen, dass sie sagen, die Kontraktion, *συναίρεσις*, begebe sich in der Mitte eines Wortes wie *εϊ* in *ει*, *εα* in *η*, *αο* oder *αου* in *ω* u. s. w., wogegen die Elision, *ἔκθλιψις* (auch *θλῖψις* findet sich, was vielleicht richtiger ist als *θλίψις*), und die Krasis, *κρᾶσις*, nebst der Synizese, *συνίζησις*, zur Vermeidung der Berührung von vokalischen Aus- und Anlauten angewandt werden; die *ἔκθλιψις* bestehe in Ausstossung des vokalischen Auslauts, die anderen beiden in irgend welchen Einigungen der sich berührenden Vokale. In den besonderen Vorschriften über diese Dinge finden sich allerdings noch allerlei Abweichungen der einzelnen Bücher von einander, doch die sind für jetzt gleichgültig.

Dass nun in diesen Lehren das Wort contractio nicht so angewandt wird, wie es wenigstens dem ciceronianischen Gebrauche angemessen wäre, und dass die alten Grammatiker für solche Dinge sich der Worte complexio, coire und conglutinatio bedienen[1]), mag noch hingehen, wiewohl doch immer die Verdunkelung der Begriffe zu beklagen ist. Aber die Lehren der alten Grammatiker sind wieder rücksichtslos behandelt. Die Hauptsache dessen, was die lateinischen Grammatiker lehren, ist in folgenden Worten des Probus enthalten: Episynaloephe est una syllaba ex duabus facta, ut: fixerit aeripedem pro aëripedem — Synaloephe est cum inter duo verba in concursu duarum vocalium, nulla intercedente consonante unius fit vocalis

1) S. Cic. de orat. 3 §. 196, orat. §. 155. Quintil. instit. or. 1, 5, 18. Prisc. 17 §. 8. 9. Donat. Ars 3, 4 gegen Ende und Diomed. 2, 5 gegen Ende, wo es heisst: conglutinatio seu contentio duarum syllabarum, wenn die Leseart richtig ist.

elisio, ut: atque ea diversa — Ecthlipsis est cum inter se aspere concurrentium syllabarum intercedente sola m litera consonante et vocalem et consonantem, quam diximus, elidi necesse est, ut: multum ille et terris; im Wesentlichen stimmen die anderen dem Verfasser zugänglichen Grammatiker damit ziemlich überein. [2])

Doch darauf soll noch kein grosses Gewicht gelegt werden; denn oft geben die Lateiner dem, was sie von den Griechen auf engere Gränzen beschränkt bekommen haben, willkürlich eine ungehörige Ausdehnung, wie Priscian selber sagt, [3]) und dass sie dabei nicht besonderes Geschick bewiesen oder Glück gehabt haben, ist leicht zu entdecken; so ist denn nicht zu bewundern, wenn sie unter einander zuweilen nicht übereinstimmen. [4])

2. Sehr zu bedauern aber und schwer zu verantworten ist es, dass die Lehre der griechischen Grammatiker über diesen Gegenstand so sehr vergessen und vernichtet ist. Freilich sind auch diese von Schwankungen nicht frei; denn nicht blos Gaza und Chrysoloras, sondern auch das grosse Etymologikum und Theodosius in den *κανόνες* nebst seinen Scholiasten bleiben sich in dem Gebrauch der Worte *συναίρεσις*, *συναιρεῖν*, *κρᾶσις*

---

2) S. Prob. Inst. Gr. 1, 18, 11 und 12, womit zu vergleichen Donat. Ars 3, 4. Claud. Sacerd. Art. gramm. I, 102—104, so wie auch Prisc. 4, 17 und de metr. Terent. §. 8. Die Abweichung des Mar. Victor. 1, 20 (Schneiders Elementarl. 164) ist jeden Falles unbelänglich.

3) Prisc. de metr. Terent. §. 2: solent latini in multis initium aliquod accipientes a graecis ab angusto in effusum licentiae spatium hoc dilatare.

4) Quintilian in der Instit. 1, 5, 18 setzt *συναίρεσις* und *συναλοιφή* gleich und nennt diesen Hergang complexio, versteht aber darunter, was anderweitig episynaloephe heisst; in der Sache kommt damit Claud. Sacerd. ziemlich überein, der die synaeresis der episynaloephe gleichachtet. Bei Diom. ist die synaeresis eine Benennung der synaloephe, und bei Donat. kommt sie unter den Varianten sowohl für synaloephe als für episynaloephe vor. Diom. 2, 6 gegen Ende des ersten Abschnittes lässt repostum aus repositum durch ecthlipsis entstehen, Prob., Don., Sacerd. nennen das syncope. Ein Wort *ἐπισυναλοιφή* ist dem Verfasser aus einem Griechen nicht bekannt.

und *κιρνᾶν* nicht gleich. [5]) Allein das ändert in der Hauptsache nichts; noch Chrysoloras trägt einen beträchtlichen Theil der alten Lehre ausdrücklich vor, und in dem bedeutendsten Punkte weicht keiner von derselben ab. Diese ist nun nach der Schrift oder dem Bruchstück des Tryphon *περὶ παθῶν λέξεων* [6]) folgende: *Συναλοιφή*, Verschmelzung könnte man es etwa deutsch nennen, ist die Einigung zweier Sylben am Vokale mit Ablegung des Tones; [7]) deren sind drei einfache Arten und vier zusammengesetzte; die einfachen sind: *θλῖψις*, die Ausstossung des vokalischen Ausganges eines Wortes vor einem vokalisch anfangenden; *κρᾶσις*, die Verbindung zweier Vokale, vermöge welcher ein langer Vokal oder ein Diphthong entsteht, indem einer der beiden anfänglich vorhandenen oder beide geändert werden; *συναίρεσις*, die Verbindung zweier Vokale, von denen der erste ein *προτακτικόν*, der andere ein *ὑποτακτικόν* (also *ι* oder *υ* ist), zu einem Diphthong. Die zusammengesetzten Unterarten der *συναλοιφή* sind: *θλῖψις καὶ κρᾶσις*, *θλῖψις καὶ συναίρεσις*, *κρᾶσις καὶ συναίρεσις*, *θλῖψις καὶ κρᾶσις καὶ συναίρεσις*. Tryphon ist nicht so ausführlich als diese Darstellung, für die auch andere Grammatiker benutzt sind, die mit jenem übrigens übereinstimmen, aber statt *θλῖψις* vielmehr *ἔκθλιψις* anführen, unter

5) S. Theod. Gaz. p. 153 flg. 234. 241. *Χρυσολ. ἐρωτήμ.*, wo von dem Unterschiede der einfachen und der zusammengezogenen Deklination die Rede ist, auf Bogen *γ* a. E. und *δ* Anfang des Drucks, welcher von Paris ausgegangen, am Ende bezeichnet ist: *ἐτυπώθη ἐν Λευκοτοκίᾳ ἔτει ἀνιβ.* Et. M. 265, 13. 14. 392, 24. Bekk. Anecd. p. 979. 1008, 6 flg. 1018, 14. 18. 1201. 1202. 1252. 1253. Wo der Schol. des Hephaest. p. 7 der Leipz. Ausg. über *κέρα* sagt: *τὸ ρᾶ μακρόν ἐστιν, ἀπὸ συναιρέσεως γινόμενον, μᾶλλον δὲ ἐκ κράσεως*, weil *κέρα* aus *κέραα* geworden sei, folgt er anfangs dem schlechten, dann dem rechten Gebrauche, den er nachher beibehält.

6) An dem ersten Buche der Grammat. des Konst. Lascaris, auch am Lexicon graeco-latinum von Hadr. Junius. Basil. (unter der Vorr. 1557) fol. Sonst vergleiche man noch über die *συναλοιφή* BA 697 flg. Grammat. an Greg. Cor. p. 678 flg. Bachm. Anecd. II 367 flg. Jos. Rhacendyt. *συνοψ. ῥητ.* c. 18 t. 3 p. 568 flg. Walz. Bei Greg. Cor. p. 460 ist statt *συνηρημένων* die alte Leseart *διηρημένων* wieder herzustellen.

7) *δύο συλλαβῶν κατὰ φωνῆεντος ἕνωσις καταβολῇ τόνων.*

welchem Nahmen **Tryphon** eine gewisse Ausstossung eines Konsonanten versteht, die bei Andern, ohne Unterscheidung von *θλῖψις*, gleichfalls *ἔκθλιψις* heisst.[8])

Dass hier der *συνίζησις* oder *συνεκφώνησις* nicht gedacht ist, liegt in der Natur der Sache; ihr Verhältniss zur *συναλοιφή* findet man angegeben in Bekk. An. S. 835 a. E. Sonst vergleiche man darüber noch Eustath. p. 11, 20. 25, 29.

Die *θλῖψις* wird bekanntlich äusserlich durch die *ἀπόστροφος* bezeichnet, eben so die *κρᾶσις*, wenn durch sie zwei Worte verbunden werden, durch die *κορωνίς*.

Wohl zu beachten ist nun, dass nirgendwo gesagt wird, die *κρᾶσις* beschränke sich auf den Fall der Berührung vokalisch endender und ebenso anfangender Worte, dass vielmehr ausdrücklich von beiderlei Erscheinen derselben die Rede ist, in einem und zwischen zwei Worten; ferner dass, wie überall die *θλῖψις* (oder denn bei andern *ἔκθλιψις*) nicht minder als die andern eine Unterart der *συναλοιφή* ist, so auch ganz ausdrücklich anerkannt wird, dass durch dieselbe eine **Einigung** zweier Worte hervorgebracht wird.[9])

3. Nun meint man, es verschlägt nichts, ob unter den einzelnen Ausdrücken die einander ähnlichen Erscheinungen so oder so vertheilt werden; indessen gleichgültig wird die Vertheilung erst dann, wenn zuvor die Ausdrücke, die lebendig sein und klar begriffen werden könnten und müssten, zu hohlen, todten und eben darum gleichgültigen Zeichen erniedrigt werden, womit denn zugleich als Ursach und als Wirkung eine Abstumpfung des Sinnes für Genauigkeit und Vernichtung der Forschungslust nothwendig verbunden ist. Oder was soll man mit einem Schü-

---

8) Vergl. Gregor. Cor. S. 681 §. 23. Bachm. Anecd. 2 S. 369, 30. Dieser *ἔκθλιψις* ist die *παρέμπτωσις* entgegengesetzt, welche an beiden angeführten Stellen unmittelbar vorher erklärt wird.

9) Ueber die letzten Angaben sind noch zu vergleichen Et. M. 763, 10 flg. (aus welchem Bekk. An. 698, 15 verbessert werden muss) und Bekk. An. 695 a. E. u. flg. S. 1127 geg. E. Eustath. Il. ξ 266. Schol. Il. ϑ 207. Uebrigens erklärt sich aus der obigen Auffassung der *θλῖψις* die Regel der homerischen Scholien, dass durch die Apostrophirung die Anastrophe verhindert werde.

ler vornehmen, der, wenn er die übliche Lehre über κρᾶσις und συναίρεσις hört, oder sie wieder durchdenkt, gewissenhaft genug ist, zu fragen: wieferne ist die Vereinigung von οε zu ου innerhalb eines Wortes verschieden von derselben Vereinigung am Ende des einen und Anfang des andern Wortes, dass sie dort Zusammennahme, hier Mischung heist? oder ist vielleicht für die συναίρεσις als Gegenstand gedacht Vokale, für die κρᾶσις aber Worte? wie passen überhaupt die Ausdrücke an die bezeichneten Erscheinungen?

Das Uebel ist zwar gross genug, aber es kommt so wenig allein wie ein andres. Dass die θλῖψις eine Unterart der συναλοιφή ist, daran wird nicht gedacht. Davon sind dann falsche Sylbentheilungen und unrichtige Interpunktionen die nothwendige Folge, der sich demnächst verkehrte Zerbrechungen der Gedankenreihen der Alten nothwendig anschliessen. Vereinzelte Anweisungen zum Besseren, die in älteren Büchern (z. B. der märkischen Grammatik) zahlreicher vorkommen, und von denen Einiges selbst in neueren Lehrbüchern kärgliche Berücksichtigung erfahren hat, helfen darum zu nichts, weil sie mit anderen ähnlichen einzelnen Bemerkungen, die weder unter einander noch sonst recht einen Zusammenhang haben, auseinander und durcheinander fallen und vergessen werden; wie in einer Rumpelkammer bald dies bald jenes verkramt ist und nicht gehabt wird.

V.

Ueber Zutrit und Abfall des *νῦ*, über den singularischen Nominativ der Neutren und Akkusativ der übrigen Nominen, und über die Infinitiven des Neugriechischen.

1. Die in der Ueberschrift angekündigte Zusammenstellung von Gegenständen mag wohl wunderlich klingen, indessen die Folge wird vielleicht zeigen, dass sie so ganz unbegründet nicht ist, lasse sich also der Leser nicht voreilig abschrekken. Desgleichen möge er auch daran keinen Anstoss nehmen, dass er hier alsobald auf das Neugriechische (in der Folge Ng.) häufig verwiesen werden wird. Das geschieht nicht, damit der Verfasser seine geringe Kenntnis dieser Sprache zur Schau stelle, aber auch nicht so, dass er meinte, deshalb um Entschuldigung bitten zu müssen, sondern weil die Untersuchung der Sache dazu zwingt, und damit an einem Beispiele gezeigt werde, wieviel von da für die alte Sprache zu gewinnen ist und wieviel durch Vernachlässigung des Ng. eingebüst wird. Sei es, dass sich Worte und Wortformen in ununterbrochener Verbinduug seit der ältesten Zeit erhalten haben, oder sei es, wie es in der Natur wohl vorkommt, dass trotz aller Gewalt, Ungeschicklichkeit und Kunst, die auf das Gebild der Sprache gewirkt haben, das Ursprüngliche hie und da in voller Reinheit oder auch durch die Ungunst der Umstände in etwas entstellt wieder aufgeschossen ist, jeden Falles ist das Ng. sehr reich an Erscheinungen, die mit den ältesten Gestaltungen übereinkommen, oder zu deren Erklärung dienen. Wer nicht lesen kann, was über diesen Gegen-

stand Griechen, z. B. Korais, David, geschrieben haben, findet auch in Ilgen's Vorr. zur Ausg. der Hymnen S. XXXIII flg. Brauchbares der Art. Ja die märkische Grammatik, die zuerst 1730 erschien, nimt schon Rücksicht auf das Ng. und gibt wenigstens einige Andeutung für die Erlernung. Aber dies gute Beispiel hat vermöge der Mäterhaftigkeit, die unseren Unterricht in den alten Sprachen beherrscht, so gut wie keinen Erfolg gehabt.

Unabweislich ist's, dass die griechische Sprache von ihrer ältesten Zeit bis heute, ähnlich wie die deutsche, eine Sprache ist, deren in einem so langen Leben natürlich mannigfach wechselnde Gestaltungen sich gegenseitig erklären, und so benutzt werden müssen. Aber nicht einmahl vor der eignen Muttersprache hat man so viel Achtung, oder von ihr so viel Kenntnis dass man sie in ihrer Wahrheit als Ganzes selbst zu denken, oder von andern denken zu lassen bemühet wäre, wie möchte man der fremden ihr Recht widerfahren lassen?

Unter den vielen eigenthümlichen Erscheinungen, die das νῦ darbietet, soll hier blos die betrachtet werden, dass dasselbe am Ende der Worte vielfältig auftrit oder wegbleibt, ohne dass vor der Hand von Bedeutung oder Werth dieses schwanken Lautes mit einiger Sicherheit die Rede sein kann. Dabei beschränkt sich der Verfasser möglichst auf das Griechische, weil durch Zuziehung anderer Sprachen der Stoff viel zu sehr anwachsen würde.

2. Zuerst mag hier versucht werden, einen nothdürftigen Ueberblick der Fülle dieses wechselnd kommenden und gehenden ν zu geben, geordnet nach dem jedes Mahl voraufgehenden Laute.

Nach „α" fällt ν ab in einigen Vokativen wie ἄτλα, πολυδάμα neben αἶαν und dergleichen. Darauf, dass diese Formen sogenannten Eigennahmen angehören, ist überhaupt kein Gewicht zu legen, wenn das auch Lersch (die Sprachphilosophie der Alten I. S. 68) thut, am wenigsten aber für den gegenwärtigen Zweck. Im Ng. haben die Worte der sogenannten ersten Deklination auf ας und auf α den Akkusativ des Singular gleich gut auf αν und auf α, also z. B. von κάβουρας (Krebs) τὸν κάβουραν und —ρα, von γλῶσσα τὴν γλῶσσαν und —σσα; eben so steht es mit denen auf ᾶς oder άς, welche zugleich der

gleichsylbigen und der ungleichsylbigen Deklination angehören, also ψωμᾶς (Bäcker) τοῦ ψωμᾶ, τὸν ψωμᾶν und — μᾶ, οἱ ψωμάδες; ὁ βοϱθακάς (βάτϱαχος) bildet τοῦ — οῦ, τὸν — ά, οἱ — οἱ, τῶν — ῶν und — άδων (— άκων mag verdruckt sein), τοὺς — ούς; die Beläge hierfür findet man in des Demetr. Zenos μετάφϱασις βατϱαχομυομαχίας εἰς κοινὴν γλῶσσαν in Martini Crusii Turcograecia Buch 6 und an Ilgen's homerischen Hymnen (hier ist diese letztere Ausgabe gebraucht und in der Folge bezeichnet mit *Βτ.*) V. 17, 131, 161, 211, 430 flg., 415 (318), 26. Dann heist von ἕνας das Neutrum ἕνα, aber es findet sich auch ἕναν, so in der Ἑτοιμασία διὰ τὴν ἁγίαν ξαγοϱιὰν καὶ κοινωνίαν, ursprünglich mit lateinischen Lettern gedruckt zu Verona 1780, neuerdings in seiner ursprünglichen Form und in griechische Schrift übertragen mitgetheilt von Prof. Dr. Schultze in dem Programm der Liegnitzer Ritterakademie von 1852 (hier ist der griechisch gestaltete Text gebraucht, bezeichnet mit *Ἑτ.* und nach den beigesetzten Seiten des Originaldruckes mit allen etwaigen Abweichungen von demselben angeführt), S. 14 ἕναν κϱίμα, S. 16 ἕναν ποδάϱι. Dieselbe Erscheinung erwähnt Ross in der Reise nach Kos, Halikarnassos u. s. w. Halle 1852 S. 210 aus dem Dialekte der Kyprioten, die, wie sich zeigen wird, auch anderweitig das ν oft anhängen, wo es andre nicht haben. Hinlänglich bekannt ist die doppelte Form in der das α στεϱητικόν auftrit, ohne ν und mit demselben. In diesem Falle erscheint es nach den Regeln des Ablautes als Mittelglied zwischen der lateinischen und der deutschen Form, wie sehr es mit diesen auch in Absicht des Sinnes übereinkommt, ist jetzt gleichgültig. Das Et. M. in Ἀγαμέμνων lehrt, dass ἄγαν in Zusammensetzung zuweilen sein ν verliere, vergl. noch Et. Gud. in ἠγαθέῃ. Ganz unzweifelhaft aber scheint es, dass zwischen πέϱα und πέϱαν kein Unterschied sei, als der lautlich bewirkt wird durch das Vorhandensein oder Fehlen des ν, wiewohl Pott Etym. F. II, 303 anderer Meinung ist. Dass das ν in ὦ τάν nicht in dieser Art anzusehen sei, mag wohl keinem Zweifel unterliegen, erkläre man nun den Ausdruck mit Apollon. BA. 569 flg. oder mit Buttmann Gr. I. p. 224 Not. Ueber κάποιος neben καμπόσος und ähnliche Formen ist unten bei ι die Rede.

Nach „ι“ erscheint und schwindet das ν bekanntlich in der 3ten Person des Sing. und des Plur. auf σι und an ἐστί, dann

an den dativischen Formen auf σι, mit denen Worte wie ἀθή-νησι und wahrscheinlich doch auch πέρυσι und εἴκοσι zusammen zu nehmen sind. Dem Laute nach kommt damit trotz aller Verschiedenheit des Gedankens überein, dass die zahlreichen zu Verben gehörigen Femininen auf σις Akkusativen des Sing. auf ι bilden, so γνῶσι, λέξι, φράσι = γνῶσιν, λέξιν, φράσιν in J. A. E. Schmidt's Hülfsbuch zur Erlernung der neugriech. Spr. Leipz. 1824 p. 173. 174 (die angeführten Stellen gehören einem Fragment aus dem Lustspiele Τὰ κορακιστικά an, das Schmidt'sche Buch wird in der Folge durch Schm. bezeichnet, und ist das genannte Fragment gemeint, das durch die Proben der Volksdialekte ein besonderes Interessc hat, so kommt noch κορ. hinzu); θύμησι Βτ. 41. In den Grammatiken findet sich diese Form nicht angegeben, darum die Beispiele. Dass man auch τὴν πόλι = πόλιν sagte, erinnert sich der Verfasser nicht gefunden zu haben; das σ scheint für das νῦ nicht ohne Einfluss zu sein, wie auch das zeigende ι nur wenn σ voraufgeht, ein ν annehmen soll, s. Buttm. Gr. I. p. 315 Not. Doch auch anderweitig kommt und geht ν nach ι; ausser dem erwähnten ἐστί gehören dahin die Dativen ἄμμι, ὔμμι und σφί, dann die Formen mit der Anhängung φι, ferner αὖθιν und αὖθι, πάλιν und πάλι, αἰὶν neben αἰεί, und der obigen Regel entgegen νυνίν neben νυνί; über diese Formen vergleiche man BA. p. 1347 in αὖθιν, Lob. zu Phryn. p. 284; πάλι und πάλιν (jene Form ist im Ng. sehr häufig) hält Pott a. a. O. für verschiedene Kasus.

Die Kyprioten geben den nicht seltenen Neutren in ί mit dem Genitiv ιοῦ in den auf ί ausgehenden Casus noch ein ν, Schm. κορ. 179. Ross a. a. O. sagt von dieser Erscheinung: das finale ν in den Akkusativen und Neutren wird fast immer gehört, z. B. τὴν χώραν, βουνίν. Damit will er wohl andeuten, diese Worte haben eigentlich auf ίον auszugehen, und das mag ganz richtig sein, man halte aber fest, dass dadurch in der Hauptsache nichts geändert wird.

Die Chioten sagen auch statt des seltsamen κάτι, κάτιν, nahmentlich statt κάτι τι, κάτιν τι (Schm. κορ. 179). Den ersten Theil des Wortes kann der Verfasser nicht mit einiger Sicherheit erklären, er scheint aber nicht verschieden zu sein von derselben Sylbe in κάποιος, κάπου und ferner nicht getrennt wer-

den zu können von dem ersten Theile in *καμπόσος*, *κάμποτε*, *κανείς*, *καμμία*, *κανέν*. Korais will dies *κα* oder *καν* aus *κἄν* herleiten, s. Kind's Neugriech. Volkslieder nebst Sach- und Worterklärungen, Grimma 1827. 8. (künftig: K.) S. 98; was aber diese Sylbe auch zu bedeuten habe, das *ν* ist wieder schwank. Der zweite Theil des fraglichen *κάτι* scheint doch von *τίς*, *τί* nicht gesondert werden zu können, und so gewährt die erwähnte chiotische Form eine Bestätigung der dem Verfasser allmählig immer fester gewordenen Ueberzeugung, dass nicht dem *τινός* ein *ν* eingefügt, sondern dem *τί* dieser Laut entzogen ist; unten wird eine ähnliche Erscheinung an *ἕν* zu beobachten sein.

Von den Diphthongen, die mit *ι* schliessen, hat in der alten Sprache „*ει*" freilich in sehr vereinzeltem Falle ein wechselnd erscheinendes und schwindendes *ν*, nähmlich in der singularischen ersten und dritten Person des aktiven Plusquamperfects, worüber man das Nöthige bei Buttm. Gramm. §. 97 Anm. 14 mit der Note und 15, §. 105 Anm. 18 und in Schneider's Vorrede zu Plat. de rep. p. XXXII flg. findet. Im Ng. sind die angeblich zur Darstellung eines Futurs üblichen Formen wie *γράφει*, *γράψει* durch Abfall von *ν* entstanden; im Augenblick genüge als Belag, dass in Münnich's reiner und angewandter neugriech. Sprachlehre Dresd. u. Leipz. 1826 S. 29 flg. in der Aufführung der Formen von *ἔχω* die Zusammenstellungen *θέλω* und *ἤθελα*, *ἔχει* und *ἔχειν* als gleichberechtigt neben einander stehen. Aus dieser Form hat man auch unbedenklich zu schliessen, dass nicht minder z. B. *τιμᾷ* in *θέλω τιμᾷ* = ist *τιμᾶν*. Das Etymologicum magnum verlangt zwar, dass vor *ν* in Verbalformen kein unausgesprochenes *ι* sein solle (p. 201, 52. 419, 53, 431, 19), allein dieserhalb eben will es auch nicht *βοᾷν*, sondern *βοᾶν* u. dgl. geschrieben wissen, so dass also auch Ng. im vorliegenden Falle nicht *τιμᾷ* sondern *τιμᾶ* zu schreiben sein würde. Aber abgesehen davon hat diese Regel für Ng. deshalb so gut als gar keinen Werth, weil da das *ι* *ἀνεκφώνητον* gesetzt und weggelassen wird, je nachdem ein jeder ein Bewustsein der alten Orthographie hat, oder nicht hat, oder zu haben sich einbildet; in einer Predigt des Theotokis bei Schm. p. 232 ist sogar zu lesen *αἰσθήσεων*. Sagt doch schon Strabo (14, 1 t. 3 p. 188 T.) *πολλοὶ χωρὶς τοῦ ι γράφουσι τὰς δοτικὰς καὶ ἐκβάλλουσί γε τὸ ἔθος φυσικὴν*

αἰτίαν οὐκ ἔχον. Die abentheuerliche Erklärung, welche jene angeführten Formen in den Grammatiken des Ng. erleiden, verdient nicht näher besprochen zu werden; dass sie in der That volle Infinitiven sind, wird unten noch weiter klar werden.

An „*υ*“ wechselt das *ν*, wohl nur in *νύν* und *νύ* und in der Präposition *σύν*. Indessen die Beispiele, welche für *σύν* aus der alten Sprache angeführt werden, haben ihre Bedenklichkeiten; denn ist es auch wahrscheinlich, dass Pott Etym. Forsch. 2 p. 303 mit Recht in dem zweiten Theile von *μεταξύ* diese Präposition vermuthet, so fehlt doch die Gewissheit, und dass in Zusammensetzungen vor Konsonantenverbindungen, deren erstes Glied *σ* ist, das *ν* weicht, kann anders angesehen werden. Viel unzweifelhafter zeigt sich die Erscheinung im Ng.; *συγχαίνομαι* liegt neben *συχαίνομαι*, *συγχαριάζω* neben *συχαριάζω*, *συγχίζω*, *συγχύζω* neben *συχίζω*, *σύφέρνω* neben *συμφέρνω*. Neben *συφταίστης* zu *φταίω* scheint solche Form nicht zu liegen, doch das verschlägt auch nichts. Eben so wenig hat man an der Zusammenstellung von *φτ* Anstoss zu nehmen, sie scheint im Ng. besonders beliebt zu sein, wenigstens bestehen nicht minder neben *πταίω πτέρνα* (u. a. der Art Worten) Formen, die mit *φτ* anfangen, als neben *γραφθῆ*, *ἐγράφθηκα*, *γραφτῆ*, *γράφτηκα* und dergleichen mehr, wohin auch *χτενίζω* (ich kämme) gehört.

Von den Diphthongen, die mit *υ* schliessen, erleidet *ου* Abfall und Anschluss des *ν*, diess kann der Verfasser nur belegen mit den böotischen Formen *τού* und *τούν* = *σύ* Apoll. de adv. p. 64 B. 69 C. und mit den Ng. Akkusativen im Singular der Femininen in *οῦ* wie *ἀλωποῦ* und *ἀλωποῦν* (Schm. p. 5). Dass diese Bildung des Akkusativs mit der alten Sprache im besten Einklange ist, wird zur Genüge klar werden.

Unter den abgeleiteten Vokalen erleidet zunächst „*ε*“ Zusatz und Abfall des *ν* ganz besonders häufig. In der alten Sprache haben alle dritten Personen des Singular auf *ε* auch die Form auf *εν*, im Ng. aber erleiden dasselbe auch die ersten Personen im Plural und nicht bloss die aktivisch auf *μεν* und *με* formirten, sondern auch die passivischen; jenes ist allgemein, dieses aber zeigt sich in den Formen von *εἶμαι*. In den Lehrbüchern pflegen für 1 Pl. Prs. Ind. angeführt zu werden *εἴμεθα*, *εἴμαστε*, *εἴμεστε*, *εἴμεσθεν*; dazu ist z. B. aus Schm. 181 zu fügen *εἴμασθαν*, *εἴμασθεν*. So werden für das Imperfectum angeführt: *ἤμεθα*,

ἤμαστε, ἤμεστε, ἤμασθαν, und Ἑτ. p. 51 steht ἤμεσθεν, im Original steht aber imesten, dessen t nicht geändert werden muste. Sonst werden für die erste Person des Plural im Passiv angeführt die Formen — μεθα, — μεσθεν, — μασθον, μαστε, — εστε. Zu solchen Formen kommen noch viele Adverbien, an deren Endung — θε das ν bald erscheint bald nicht. Ausführliches ist darüber anzutreffen bei Lobeck zu Phrynichus p. 284 und in dem Königsberger Lectionskataloge für den Winter 1854/5, Matth. Gramm. §. 41 Anm. 2. §. 260, C. Die Vorschriften des Apollon. BA. 603 stimmen damit allerdings nicht überein, indessen scheint sich dieser auch selbst nicht getreu zu bleiben, s. S. 607, 16. 609, 17, und Eustath. zu Il. α, 76 folgt ihm auch nicht. Wie κέν und κέ neben einander liegen, so auch ἕνεκεν und ἕνεκε, diese Form führt Lob. aus Palaeph. prooem. an. Die Chioten bei Schm. κορ. p. 179 sagen ἕ in dem Sinne von ἕν und dies wie δέν; davon war schon oben bei Gelegenheit von τί die Rede. Uebrigens würde noch nicht grade Pott's Meinung, ἕτερος sei gleich ἕντρος Etym. F. 2, 303, beizutreten sein.

Das „ο“ scheint in der alten Sprache von dem Wechsel des ν ganz frei zu sein, während im Ng. neben einander liegen ἦτον und ἦτο (er, sie, es war); eben so wird neben ἐγράφετο und ἐγράφοντο die eigentlich pluralische Form ἐγράφουνταν zu schätzen sein, die auch dem Singular dient; dahin gehört auch ἐφαινούντων oder ἐφαίνουντον (im Original: efenundon), welches Wort gleichfalls singularisch gewandt ist (Ἑτ. 20). Dass sich πλέον und πλέο oder πλιό so zu einander verhalten, ist offenbar. Ferner bildet ὁ δράκος oder δράκοντας (Gen. δράκοντος, Akkus. δράκοντα) einen Vokat. δράκο (s. das Lied τοῦ μουσικοῦ καὶ τοῦ στοιχείου in v. Lüdemann's Lehrbuch der neugr. Spr. S. 175 flg.), der sich zu den Formen mit ντ so verhält, wie die oben erwähnten Vokativen in α von Worten mit dem Genit. — αντος. Doch dies sind vereinzeltere Erscheinungen, durchgreifend aber gehen die Neutren der gleichsylbigen Deklination im Nominativ und Akkusativ des Singular ganz gleich gut in ον und in ο aus. Die Sache ist bekannt und überall verbreitet, darum genüge es, aus des Dr. Salomos Hymnus an die Freiheit anzuführen: πόσον λείπει στοχασθῆτε, πόσο [illegible]κόμη, νὰ παρθῇ. Stroph. 150 (s. v. Lüdem. S. 194). Aber nicht das allein, sondern auch die Maskulinen dieser Deklination werfen

im Akkusativ das *ν* reichlich ab; so heist es (in Str. 151, 152 u. 158) in dem angeführten Hymn. *καταστῆτε ἕνα σταυρό. στὸν ἀγῶνα τὸν σκληρό. ἰδοὺ ἐμπρός σας τὸν σταυρό;* bei Schm. *χορ.* 168 *τὸν Γιάγκο*, p. 170 *στὸν λαιμό.* Umgekehrt erinnert sich Ross a. a. O., von Kyprioten gehört zu haben: *τοῦτον τὸ ἄλλον* für *τοῦτο τὸ ἄλλο.* Das Ng. Lexikon von Weigel Leipzig 1796 führt unter *ἄλλος, τοῦτος* und *ἐτοῦτος* die Neutren geradehin mit dem *ν* auf und erwähnt für *ἐτοῦτον* keine Form ohne *ν*. So wird man auch bei Lüdem. S. 33 die Bemerkung: „das Neutrum *ἐκεῖνο* nimmt nie ein *ν* an", welche hinter der vollständig durchgeführten Deklination von *αὐτός, τοῦτος* und *ἐκεῖνος* steht, so zu verstehen haben, dass der Verf. andeuten will, Neutren *αὐτόν* und *τοῦτον* seien nicht unerhört. Stellt man nun hiermit zusammen eines Theiles die Formen *ταὐτόν, τοιοῦτον, τοσοῦτον*, welche neben den gleichen Formen ohne *ν* bestanden, dann die Neutra *ἔξαλλον* und *περίαλλον*, auf die sich Apoll. de pron. p. 11 (wo statt *προςλαμβάνον* zu lesen ist *προςλαμβάνοντι*) ausdrücklich beruft, um darzuthun, dass von *ἄλλος* das Neutr. *ἄλλον* heissen müste; anderes Theiles, dass den Alten die Neutren der Pronominen in *ο*, wie *ἐκεῖνο, αὐτό*, ihren Grund in der möglichen Verwechselung mit den Maskulinen zu haben schienen (Apoll. synt. p. 50 flg. Et. M. in *τὸ ταὐτόν* p. 748): so dürfte Pott's (Et. F. 2, 311) sonst allerdings sehr scheinbare Ansicht, die pronominalen Neutren in *ο* haben Abfall eines in andern Sprachen erscheinenden Zungenlautes erfahren, minder annehmlich erscheinen, als dass dieselben der Eigenthümlichkeit des *ν* ihren Ursprung verdanken.

Um Schwankungen des *ν* am „*η*" nachzuweisen, könnte man wohl aus der alten Sprache nur *ἦ, ἦν* (ich war) nebst derselben Person des Plusquamperf. (s. Schneider a. a. O. und S. XXXIIII flg.) und *δή, δήν* anführen. Jenes Beispiel gehört allerdings in die Klasse derer, in welchen, wie es scheint, *ν* und *α* sich gegenseitig ersetzen (unten wird davon weiter die Rede sein), indessen *ν* ist hier doch schwank; ob aber *δή, δήν* sicher zusammen gehören und welches Verhältniss zu ihnen *θήν* habe, ist nicht eben zu entscheiden. Formen wie *Σωκράτην* und *Σωκράτη* werden anders anzusehen sein. Im Ng. dagegen kommen von dem verneinenden Worte die zwei Formen *μή* und *μήν* überall reichlich vor, dann haben die Femininen und Maskulinen, in

deren Endung η waltet, im Akkusativ eben so die zwei Formen η und ην wie die entsprechenden Worte mit α die zwei Akkusativen in α und in αν haben, davon sind auch Pronominen und Artikel nicht ausgenommen, z. B. Schm. χορ. 177 'σ αὐτὴ τὴ χώρα. τὴ προκοπή, für die Nominen geben die Paradigmen der Grammatiken reichlichen Aufschluss. Endlich wagt der Verfasser dreist zu behaupten, dass Formen wie γραφθῆ oder γραφτῆ in Zusammenstellungen wie εἶχα, θέλω γραφθῆ ganz wie die erwähnten Verbalformen γράφει, γράψει ein ν verloren haben und Verstümmelungen der alten Infinitiven in ῆναι sind. Genügende Bestätigung findet diese Ansicht darin, dass Korais in der Uebersetzung der Demosthen. Rede περὶ στ. sagt: ἂν ὀρθῶς τὴν (πολιτείαν καὶ διαγωγήν μου) θεωρήσῃ τις θέλει φανῆν ὁμοία κ. τ. ἑ. (s. Münnich S. 101). Ebenso heisst es bei Münnich S. 86 in einer Fabel, deren Verfasser allerdings nicht angegeben ist, θέλουν χωρισθῆν. Indessen darf man in Dingen der Art bei den Griechen nicht auf Festigkeit rechnen, so ist in einer anderen Stelle aus Korais bei Münnich S. 127 zu lesen: ἤθελε τὸ φαντασθῇ. Auch dadurch darf man sich nicht irre machen lassen, dass diese Infinitiven gelegentlich mit dem ι ἀνεκφώνητον geschrieben werden, wie προσποιηθῇ Schm. S. 198, συναθροισθῇ Schm. S. 199. Bald nachher ist wieder zu lesen ταχθῆ, und S. 198 steht νὰ καταπείσῃ, während eine Zeile vorher νὰ βιάσῃ. Eben so wenig darf man sich verleiten lassen, hierher Formen in η oder ῃ zu ziehen, die eigentlich zu den erwähnten in ει gehören; so findet man auf den eben angeführten Seiten ἤθελα ὑποφέρῃ, θέλουν κάμῃ, ἤθελεν ἔχῃ, θέλει ἔλθῃ und p. 190 θέλει γένῃ.

Zugesetzt, wo man es nach der alten Sprache nicht erwarten sollte, wird das ν am Ende der dritten Person des pass. Aor., z. B. ὁ ποντικὸς ἠβρέθην ἠδρόμενος· καὶ χάθην ἡ φωνή του Βτ. 13. 177. ἐπιλογήθην ἐκεῖνος. Ἐτ. 21.

Das „ω“ hat, so viel der Verfasser weiss, im Ng. kein schwankendes ν nach sich, wohl aber unzweifelhaft in der alten Sprache. Dieserhalb mögen zunächst erwähnt werden die dritten pluralischen Personen des Imperativ, wie ποιούντο = ποιούντων; die lateinische Form hat man natürlich längst schon damit verglichen (s. die Erklärer zu Greg. Cor. p. 175); wie hier der dorische Dialekt ein ν des gewöhnlichen fortliess, so setzte er

nach Hesych. unter δύων in diesem Worte das = δύω war, und in dem bekannten ἐγών (vergl. darüber z. B. Apoll. de pron. p. 63. Eustath. zu Il. α, 76. Greg. Cor. p. 248 mit den Erklär.) ein ν zu. Nicht so entlegen wie die erwähnten Erscheinungen sind die Akkusativen ἄθων und ἄθω, λαγών und λαγώ, σαπφών und σαπφώ, λητών und λητώ, μινών und μινώ, dann ἅλω τυφώ und ταών καλών. Das ν am Akkus. der Femininen in ω zeigt sich nach Choerob. BA. 1202. Greg. Cor. p. 427 auch so, dass ihm οι oder, wie Ng., ου statt ω voraufgeht, und nach Gregor. hätten selbst αἰδώς und ἠώς Akkusativen in οῦν gehabt. Jeden Falles ist aber zu beachten, dass der Akzent des Akkusativs der Femininen in ω nur zu erklären ist durch den Abfall des ν, und dass dem gegenüber die Akkusativen αἰδῶ, ἠῶ nicht solchen Abfall erlitten haben; diese Betonung wird von den Grammatikern bestimmt festgehalten (s. Choerob. BA. 1203. Schol. Il. β, 262). Der Akkusativ ἱδρῶ kann bei der unverkennbaren Neigung der Worte in ως zur gleichsylbigen Deklination, von der in der Folge noch zu reden sein wird, und der man nahmentlich den Dativ ἱδρῷ verdankt, ebenfalls durch Abfall des ν sehr wohl entstanden sein; der gleichsylbigen Deklination zählen ihn auch die Viktorianischen Scholien Il. χ, 2, wie es scheint, bei. Ist der Schol. auch schwerlich unverdorben, so verdient doch bemerkt zu werden, dass er meint, ἱδρῶ sei nach äolischer Weise, mehr der Analogie gemäss, femininisch. Aber nicht bloss im Akkusat. zeigt sich solch schwankendes ν, sondern auch im Nominativ, da neben dem bekannten εἰκών die Form εἰκώ durch Et. M. in πλακοῦς p. 674 hinlänglich gesichert ist; eben so wird auch nicht an den zwei Formen γοργώ und γοργών zu zweifeln sein (s. Schol. Hes. ἀσπ. 224. Et. M. in γοργός p. 238); ausserdem vergleiche man auch über diesen Gegenstand Buttmann's Gramm. §. 56, Anm. 11 mit der Note.

3. Die vorher erwähnten Akkusativen μίνω, μίνων und ἅλω erfordern, weil neben ihnen die Formen μίνωα (in den Varianten zu Herdt. 7, 171) und ἅλωα (Arat. 940 und Callim. im Et. M. unter ἅλωα p. 74, womit zu vergleichen BA. p. 1440 Not.; auch ἅλωνα wird aus J. Chrys. angeführt, aber die Stelle, die der Verfasser nicht vergleichen kann, scheint nicht sicher zu sein, und übrigens verschlägt es nichts, ob diese Form vorkam

oder nicht) gefunden werden, noch eine ganz besondere Erwägung.

Schon seit langer Zeit hat man gelehrt, unter gewissen Umständen werde das ν in α verwandelt, oder für ν werde α gesetzt; in der Art drückt sich Erasm. Schmidt in dem Tractat. de dialect. Graecor. p. 13 über τυπτοίατο neben τύπτοιντο aus, und wesentlich eben so wird dieselbe Erscheinung von Buttmann und von Andern bis in die neueste Zeit angesehen. Indessen hat besonders Buttmann mit dieser Art doppelter Formen nicht bloss solche, wie ἐτίθην und ἐτίθεα (daneben ist auch ἐτίθειν gesagt worden, s. Herod. BA. 1292 E.), ἐτετύφειν und ἐτετύφεα, sondern auch die doppelten Formen der Akkusativen wie ἰχθύν ἰχθύα, βοῦν βόα verbunden; ja, man hat damit überhaupt die doppelte Form des Akkusativs in ν und in α zusammen gestellt. Vielleicht stehen auf derselben Stufe auch die neben einander gelegenen Formen κέν κέ κά, ἕνεκεν — κε — κα, ferner die erwähnten Adverbien in θεν und θε, deren einige noch die Form in θα haben, als πρόσθα, ἔνερθα, ὄπισθα, ἔνθα (vergl. Apoll. BA. 564), dann die gleichfalls erwähnten passiven Formen der ersten Person des Plur. im Ng. auf α, εν, ε nebst den zugehörigen alten Formen λεγόμεθα und λεγόμεθεν, so wie weiter die Akkusativen Γύγην und Γύγεα, die Adverbien ἔπειτεν und ἔπειτα (ἔπειτε wird bezweifelt), εἶτα und εἶτεν, ὅτε und ὅτα, πότε und πότα, ἄλλοτε und ἄλλοτα, ἑτέρωθεν ἑθέρωθε ἑτέρωτε ἑτέρωτα (s. Apoll. BA. 607 u. 606); diese letzte Reihe regt selbst den Gedanken an, dass δῆθεν und δῆτα so zusammengehören könnten.

Die alten Grammatiker sehen diese letzten Erscheinungen, in denen es sich um den Wechsel von Formen in ε oder εν und α handelt, nebst den nominalen oder verbalen Formen in — ην εα, ειν εα zum Theil so an, als begebe sich Verwandlung des Vokales in α und demnächst Abstossung des ν, gerade um des α willen. Apollon. de adv. p. 604, 17 sagt: — ἀμείβει τὸ ε̄ εἰς τὸ ᾱ καὶ κατ' ἐπακολούθησιν τὸ ν ἀποβάλλει. Diesem folgen dann andre, wie Choerob. BA. 1202 Mitt.: — τὸ α ἀποβλητικόν ἐστι τοῦ ν οἷον Ξέρξην Ξέρξεα, Πολυδεύκην Πολυδεύκεα, ἦν ἔα. Danach ist's leicht, in dem Et. M. p. 386, 17 die Worte — τὸ α ἀποβλητέον ἐστὶ τοῦ ν οἷον Ξέρξην Ξέρξεα zu berichtigen; unrichtig ist auch in dem Etymologikon dieser Verhandlung der Titel ἐπεποιήκειν vorangesetzt; die Ord-

nung der Buchstaben, so wie der Schluss des Artikels ᾔδει p. 419 lehren, dass ἐτετύφειν der Titel sein müste. Die für das Et. M. gemachten Besserungsvorschläge bekommen durch Βαρίν. Κάμ. ἐκλ. unter ἐτετύφειν (in Dindorf. Gramm. 213 flg.) volle Bestätigung.

Andre Grammatiker, nahmentlich Παναίτιος und Aristarchos erklärten Formen wie ἔα neben ἦν, ἕαται neben ἧνται, Ἀστυάγεα statt Ἀστυάγην als durch τμῆσις entstanden (die gewöhnliche Vorstellung von der Tmesis ist eine von den vielen Erdichtungen der neuen Grammatik), wobei natürlich das ν bloss als abgefallen angesehen wird. S. Eust. zu Od. ξ 212 p. 1759 [1]) ψ 220 p. 1946 Βαρ. Κάμ. in ἦα.

Dann werden auch λεγόμεθεν und die ähnlichen Formen durch Verwandelung des α in ε und Zunahme des ν erklärt, S. Et. M. in λέγω, Theod. Göttl. p. 7, 5. Dieser Ansicht Urheber ist wahrscheinlich Herodian in dem Buche περὶ παθῶν, wie man aus Zonar. unter λεγόμεθεν sieht.

Gregor. Corinth. p. 485 und Joh. Diac. zu Hes. ἀσπ. 241 p. 208 b Anf. erklären Formen wie κέατο, νενίφαται durch Zusatz oder Einschub von α und gebrauchen dabei die Ausdrücke προσθήκη, πρόσθεσις, προστίθεσθαι. Dieser Weise schliest sich Petr. Antesignanus in den Scholiis zu Clenardi institutiones Lugduni 1557 p. 66 ganz an. In welcher Art die Grammatiker ἰχθύα u. dergl. erklären, weiss der Verfasser nicht zu sagen. Pott verwirft die Meinung, als könne „α je für ν" stehen (wie Βαρ. Κάμ. in λαζοίατο sagt: τροπῇ τοῦ ν εἰς α), gänzlich, er sagt: „die Unhaltbarkeit der Meinung leuchtet schon an sich durch die physiologische Unmöglichkeit ein" (Et. F. II, 699, vergl. auch S. 310). Die physiologische Unmöglichkeit leuchtet dem Verfasser nicht im mindesten ein; dessen ungeachtet ist er noch keineswegs gesonnen, jene Verwandlung anzunehmen, und glaubt nahmentlich, dass man sich sehr hüten muss, alle die erwähnten Erscheinungen für gleichartig zu halten. Die Akkusativen finden vielleicht volle Erklärung durch die gothischen Akku-

1) Bei diesen ist Z. 9 statt οὕτως ἦ καὶ ἔα zu lesen οὕτως ἦν καὶ τὸ ἔα. Jeden Falles wenigstens ist die Meinung des Heraclides, dessen Worte da mitgetheilt werden: von der Art ist auch die Form ἔα.

sativen des Maskul. der Adjektiven und Pronominen in ana; von den Adverbien sind die in θεν vielleicht durch die ahd. Formen wanana, danana, hinana zu verstehen. Die Verbalformen sucht Pott a. a. O. aus dem Sanskrit zu erklären.

4. Die Grammatiker sprechen zuweilen von einer Vertauschung oder einem Wechsel der Laute ι und ν, zumeist so, dass ν für ι eintreten solle (Apollon. de Adv. BA. 610, 23; Heraclides b. Eustath. Il. θ, 448; Et. M. p. 135 in ἀργεννός, p. 302 in εἴνατος, p. 339 in ἐνεῖκαι; Greg. Cor. p. 477 [Jon. §. 68]; Herodian bei Koen zu Greg. Cor. p. 355); allein der erwähnte Heraklides bei Eustath. und, doch wohl diesem folgend, das Et. M. in ἀργεννός und deutlicher noch in εἴνατος sagen auch, dass umgekehrt nahmentlich die Sikuler ι statt ν stellen, wie εἰνάνυχες für ἐννεάνυχες, εἰνάνυχον für ἐννάνυχον, ἔνδοι oder ἐνδοῖ für ἔνδον; diesen letzten Fall behandelt Greg. Cor. 367 (Dor. §. 175) und Schol. Theocr. 15, 1 ebenso, während bei Apoll. a. a. O. ἔνδοι oder ἐνδοῖ als die ursprünglichere Form angesehen wird. Die anderen von den Grammatikern gebrauchten Beispiele sind: ἐνέγκαι ἐνεῖκαι, σπένδω σπείδω, ἀργεννός ἀργεινός, ἐρεβεννός ἐρεβεινός, ἔνς εἵς, τιθένς τιθείς, αἰέν ἀεί und μέντον μέντοι.

Die erwähnten Beispiele werden wieder verschieden zu beurtheilen sein; für die eine Klasse würden sich leicht noch viele Fälle aufführen lassen; ἔνδον und ἔνδοι nebst αἰεί und αἰέν will Pott Et. F. I. p. 114, II. p. 310 für verschiedene Kasus angesehen wissen, μέντον scheint er nicht gekannt zu haben; Phot. im Lexikon erklärt diese Form allerdings für barbarisch, wiewohl sie Chrysipp gebraucht haben soll. Der Verfasser wagt auch hier nicht, irgend etwas zu entscheiden, nur zweierlei wird zu bemerken sein.

Bei der unverkennbaren Uebereinkunft der Nominen in ω mit denen in ων und in ως würden die in diesen Worten vorkommenden Vokativen in οι den Wechsel von ι und ν ebenso bestätigen helfen, als sie durch ihn erklärt würden. Dass aber die in ω nicht schlechterdings auf diesen Vokativ angewiesen sind, kann man aus Choerob. BA. 1204 sehen.

Es verdient beachtet zu werden, dass neben ἔνδοι, ἔνδον noch die Form ἔνδος und neben αἰεί, αἰέν die Form αἰές (auch ἀές) vorkam (s. BA. 1370 in ἐνδελιστές und in ἔνδος und Bast's Note zu Greg. Cor. p. 349). Hiermit sind weiter natürlich die

aktivischen ersten Personen in μεν und in μες, sowie Infinitiven wie γέλαις (Buttmann §. 105 Anm. 21 mit der Note), dann ἦμες = ἦμεν = εἶναι (Valk. zu Theocr. Id. 2, 41), endlich ἦς = ἦν (Theocr. 5, 10 und Greg. Cor. p. 257 flg. Dor. §. 72 mit der Note von Koen) zusammenzustellen, und wie jene Pluralen sogleich an die lateinischen und althochdeutschen Formen erinnern, so liegen neben den Infinitiven mit σ doch wohl ähnlich die lateinischen mit r, wie neben denen mit ν die gothischen u. s. w. mit n. Pott verwirft den gegenseitigen Uebergang von σ in ν, ohne die Erscheinungen anderweitig genügend zu erklären (Et. F. II. 306 flg.).

5. Sieht man nun von den zuletzt besprochenen, jeden Falles ziemlich unklaren Verhältnissen des ν zu α, ι, σ ab, so zeigt sich, dass das ν in der Schwankung des Erscheinens und Verschwindens von keinem Vokale ausgeschlossen ist. Ordnet man aber die Worte oder Wortformen, an denen dies schwanke ν vorkommt, nach ihrem Inhalte, so ergeben sich nicht uninteressante Gruppen. Sehr zahlreich zeigt es sich an den singularischen Akkusativen, mit denen die Nominativen der Neutren im Wesentlichen gleich zu achten sind; dann an den pluralischen Dativen; ferner an den aktivisch gebildeten dritten Personen des Plural und Singular; an dem aktivischen Infinitiv; immer auch noch oft genug an der ersten Person des Plural und an einigen dritten Personen des Passiv; ferner an einigen Nominativen und Vokativen von Nominen und Pronominen; an verschiedenen adverbialen Worten, die man zum Theil noch den Kasus wird zuzählen können; an einigen wenigen Konjunktionen; an dem α στερητικόν; an εἴκοσι, wenn man das nicht auch irgend unter den Kasus begreifen muss, und an σύν.

Ausgedehntere Benutzung des Ng., als dem Verfasser möglich ist, besonders der Volksdialekte, die mit ihren oft sehr ausgedehnten breiten Formen als gemein in den Lehrbüchern ungebürlich vernachlässigt sind, würde, wenn auch vielleicht nicht neue Klassen von Worten oder Formen liefern, so doch wahrscheinlich durch die grössere Menge und Klarheit der Beispiele viel für Zusammenhang und Uebersicht der Erscheinungen leisten können. Vielleicht aber werden hierdurch Andere, die jene Dialekte unmittelbar beobachten können oder konnten, zu weiteren Mittheilungen veranlast. Versuchen wir indessen mit dem vor-

liegenden Stoffe der Beantwortung der Frage, woher das ν rühre, oder welchen Werth es habe, in etwas wenigstens näher zu kommen.

Dieserhalb ist zunächst zu bemerken, dass keinesweges alle hier erwähnten Erscheinungen als einer Klasse angehörig betrachtet zu werden pflegen. Die Dativen auf σι, σιν, die dritten Personen des Plur. mit derselben Endung, die dritten des Singular auf εν und ιν, das Zahlwort εἴκοσι—ιν, die Adverbien wie ἀθήνησι — ιν, πέρυσι — ιν, νόσφι — ιν, die Endsylbe φι — ιν, die Konjunktionen κέ — έν, νύ — ύν; das angehängte ί — ίν nimt man zusammen und nennt das hier schwanke ν nach Vorgang der alten Grammatiker ἐφελκυστικόν, dazu fügt man etwa noch, dass auf dieselbe Stufe zu stellen seien die Formen des α στερητικόν, der Adverbien in θε — εν, sowie πάλι — ιν, πέρα — αν.

Die alten Grammatiker nehmen die erwähnten Dativen und die dritten Personen zusammen, wie etwa Aristarch. Jun. BA. p. 1400, Planud. ebendas. und vollständiger Bachm. An. 2 p. 57 flg. Indessen auch die Adverbien in εν schliessen Aristarch und Schol. Ar. Nub. 740 (wo statt ἐν τοῖς ν zu lesen ist: ἐν τοῖς εἰς ν) mit an, Eust. Il. α, 76, ausser diesen auch noch κέ, νύ (in dem Leipziger Druck steht unrichtig κε̄, νῦ) und ἐγώ je mit dem ν; und in BA. 718, 25 heist auch das ν in ἀνάξιος ἐφελκυστικόν (vergl. unten 6, 13). — Apollonius nimt zwar die Dativen, die Endung φιν, die dritten Personen, κέ κέν und ἄνευθε — εν zusammen, will aber andre in θεν θε nicht ebenso angesehen wissen und sondert ἐγών bestimmt aus. Dass er in Absicht der Adverbien sich nicht genau treu bleibt, ist oben gesagt; merkwürdig ist aber die Ausschliessung von ἐγών, er sagt: μακροκατάληκτοι λέξεις οὐ πλεονάζουσι τῷ ν ἀδιαφόρως· τὸ γὰρ τοιοῦτον ἐν τῷ ἔλεγεν καὶ λέγουσιν ἅπερ ἐν βραχυκαταλήκτοις. Vorher hatte er gesagt, Homer sage ἐγών ὅτε φωνῆεν ἐπιφέροιτο, σαφὲς ὅτι τὸ χασμῶδες τῶν φωνηέντων ἀναπληρῶν τῇ τοῦ ν προςθέσει. Περὶ ἀντων. p. 63 flg. Die Zusetzung zur Vermeidung der Aufeinanderfolge von Vokalen ist also nicht ein ἀδιαφόρως πλεονάζειν, und BA. 520 flg. sagt derselbe Apollonius von dem ν, es sei häufig ἐν τῷ πλεονασμῷ ἕνεκα εὐφωνίας παραλαμβανόμενον ἐπὶ παντὸς βραχυκαταλήκτου ῥήματος. Das alles mag schwer zu einigen sein, wenn hier nicht ein

Fehler vorkommt, sei es in diesem Verständnis, sei es in den Texten; jeden Falles aber wird zu beachten sein, dass im attischen Dialekt an den Dativen und an den 3ten Personen das ν vorkommen sollte, mochte ein Vokal oder ein Konsonant folgen (s. BA. p. 1400. Theod. Gaz. p. 186, ein wenig anders urtheilt der angef. Schol. des Aristoph.). Uebrigens vergleiche man noch die schon oben benutzten Stellen BA. 603 flg. 607 nebst 574, 9.

Planudes will die Erscheinung des ν an den dritten Personen aus einer Schwäche ableiten, die gerade dieser Person insofern eigenthümlich sei, als sie das abwesende angehe (Bachm. An. II. p. 58).

6. In neuer Zeit hat man nach Buttmann's zweckmässiger Auseinandersetzung (§. 26 der grossen Gramm., früher §. 29, Anm. 2) den schon in der Märkischen Grammatik angeregten Gedanken, es handle sich hier um Abfall eines zum Worte gehörigen Theiles, angenommen, und die unpassende Meinung, des Wohlklanges halber sei ein sonst sinnloses ν angeklebt, aufgegeben. So sehr man dies nun billigen mag, so sind doch die Auffassungen der alten Grammatiker zu hoch zu achten, als dass man die Ansicht derselben, das ν sei angeschlossen, so leicht aufgeben möchte. Nähmlich wenn die Grammatiker auch bei dem ν, das äusserlich gefast mit α zu wechseln schien, an Abwerfung dachten, so beharren sie übrigens, wenn auch nicht gerade bei ἐφέλκειν, ἐφελκύσασθαι, ἐφελκυσμός, ἐφελκυστικός, welche Worte vornehmlich von den Dativen und von den dritten Personen im Gebrauche sind, so doch bei solchen Ausdrücken, die den Anschluss oder die Verbindung oder den Ueberfluss angehen, nicht aber sprechen sie von Abwerfung oder Trennung oder Mangel, wo das ν nicht ist; man müste denn unpassender Weise solche Erörterungen über die Lesearten wie: χωρὶς τοῦ ν τὸ ἄγε. καὶ ὅλως ἐφ' ὧν τὰ ἐπιφερόμενα σύμφωνά ἐστι τὸ ἐκ τῆς προτέρας λέξεως σύμφωνον. περιαιρετέον Sch. Il. β, 671 so deuten wollen. Man vergleiche dieserhalb ausser den anderen zuletzt angeführten Grammatikern Schol. Il. α, 201; Et. M. und Gud. in μίν und in ᾔσκειν; Et. M. in ἔην; Et. Gud. in ᾖεν.

Beiläufig sei bemerkt, dass ἐφελκυστικός seiner Bildung angemessen auch aktivischer in dem Sinne von annehmend gebraucht wird, wie τὸ ε ἐφελκυστικόν ἐστι τοῦ ν Et. M. p. 431, 23. Et. Gud. p. 245, 14 vergl. auch Eust. Il. α, 76; darum

nun aber zu behaupten, die passivere Anwendung, der gemäss auch das κ an οὐκ ἐφελκυστικόν heist (BA. 718. vergl. unten 6, 13), sei unstatthaft, wäre eben so unbegründet und willkürlich, wie wenn man sich einbildete, ἀπρόςληπτον εἶναί τινος, was Eust. a. a. O. und Schol. Il. α, 175 sagt, und τούτων ἐστιν ἀπαρέμφατον bei Apollonios σύντ. 239, 8 seien unzulässig. Wenn bei Theodos. 62, 4 κτητικόν richtig ist, so ist auch das activisch.

Vielleicht wird auf folgende Weise wahrscheinlich werden, dass das Erscheinen des ν wirklich in Folge einer Zunahme geschieht.

Dass die griechische Sprache ursprünglich konsonantische Ausgänge geduldet habe, ist nicht im mindesten wahrscheinlich, abgesehen davon, dass dies durch manche Erscheinung in den alten und in den ihr nächstverwandten Sprachen oder Dialekten hinlänglich bezeugt wird, sprechen dafür auch einige Gestaltungen des Ng. mit grosser Deutlichkeit. So erscheint die Präposition εἴς ausser in dieser Form und der bekannten Abkürzung σ, z. B. στὸ φλωρί, στοῦ Βάλτου τὰ χωριά = εἰς τὸ φλ., εἰς τοῦ Β. τ. χ., noch als εἴςσε, εἶσε, σε (Βτ. 51. 57. 232. — Iken's Eunomia Thl. I. Grimma 1827. p. 24. 110. 111. — Βτ. 95. 154. 162. 206. 216. 257. 275. 321. 334. — Iken p. 24. 26). Die zweisylbige Form ist in Βτ. immer gedruckt εἰς σε, bei Iken εἶσε und εἰσέ; dieser schreibt auch σέ, während Βτ. σε hat; für richtig werden wohl zu halten sein εἰσέ und σέ. Dieser letzten Form entspricht ganz ξε statt ἐξ in vielen Zusammensetzungen, z. B. ξεσταυρώνω ich nehme vom Kreutze ab.

Gerade in Betracht dessen aber, auf das es hier ankommt, darf man ohne Bedenken als Beweis oder doch als ein Beispiel ursprüglich vokalischer Ausgänge von Worten, die sonst mit ν schliessen, die Worte ἐγώνη, τύνη τύνα σύνη, ἐμίνη, τίνη neben ἐγών, τοῦν, ἐμίν, τίν (τύν und σύν verwirft Et. M. 314, 47) anführen. Sie verhalten sich zu ἐγώ, τύ und zu Formen, die aus Ap. π. ἀντ. 104 flg. zu schliessen sind, wie Ng. ἐμένα, ἐσένα, auch σένα (bei K. p. 54 steht διὰ σένα) zu ἐμέ und σέ.

Hier sei zunächst der Leser auf die Form ἐσένα aufmerksam gemacht, sie gehört mit den Pluralen ἐσεῖς und σεῖς zu ἐσύ neben σύ; so liegt auch neben τοῦτος τούτη τοῦτο das oben erwähnte ἐτοῦτος ἐτούτη ἐτοῦτο und vermuthlich würde ἐμεῖς, ἐμᾶς (z. B. 1 Cor. 1, 23. 18) richtiger in dieser Art verstan-

den, als etwa aus ἡμεῖς ἡμᾶς erklärt; das mag zusammen mit den alten Formen ἐμοῦ ἐμοί ἐμέ neben μοῦ μοί μέ, ἐκεῖνος neben κεῖνος eine hinlängliche Analogie geben.

Kehren wir aber dann zu unserem Gegenstande zurück, so ist zuerst noch zu merken, dass *Bτ.* 243 in den Worten: *καὶ μέναμε ἀπέστειλαν*, eine neue Steigerung des Nachdrucks durch das angehängte *με* enthält, ähnlich wie im Lateinischen meme, tete, sese, emem, und tute wird doch wohl von derselben Art sein. Uebrigens wäre nichts Auffälliges darin anzunehmen, in der Stelle der *Bτ.* handle es sich um *ἐμέναμε* und es müste gedruckt werden: *κ᾿ ἐμέναμε.*

Ganz dieser Art von ausgedehnter Form zugehörig sind ferner die Pronominen *τουτοςνάς*, *τουτηνά*, *τουτονά* mit dem Genit. *τουτουνοῦ τουτηνῆς*, Akkus. *τουτόνα τουτήνα*; im Nomin. des Plur. *τουτοινοί*, *τουτηναῖς*, Genit. *τουτωνῶν*, Akkus. *τουτουνούς*, ähnlich von *αὐτός αὐτουνοῦ αὐτηνῆς αὐτόναν αὐτήναν αὐτωνῶν αὐτονούς αὐτηναῖς* und von *ἐκεῖνος*, *ἐκείνονα ἐκείνηνα ἐκεινονοῦ ἐκεινωνῶν*. Diese Formen hat der Verfasser bisher nur in Lüdemann's Gramm. S. 34 und den Nominativ im Weigel'schen Wörterbuche gefunden. Die barytonischen Formen, in denen allerdings eine Analogie herrscht (sie sind sämmtlich singularische Akkusativen), scheinen dennoch bedenklich. Beachtet zu werden verdient auch die Neigung der angehängten Sylbe, die Bildung der Kasus anzunehmen. Mit den Pronominen mag der Akkusativ des Artikels *τόνε* = *τόν*, *τήνε* = *τήν* zusammengestellt werden, das Maskulin kann der Verfasser nur durch die Bemerkung bei K. S. 60 belegen. Was da gesagt wird: „die *συνήθεια* hängt dieses *ε* ganz nach Belieben an die Wörter", hat keinen Werth. Das Feminin kommt öfter in dem chiotischen Gedichte *ἡ νυκτερινὴ περπατησιά* bei Lüdem. S. 177 vor, wo der Akzent öfter falsch, vielleicht nicht ein Mahl richtig ist.

Die Verneinung *μή* trit in drei Formen auf, *μήνα*, *μήν* und *μή*.

Von den Verbalformen, die auf *ν* ausgehen, haben schon nach den Lehrbüchern folgende ohne Ansehung dessen, ob sie das *ν* zuweilen verlieren oder nicht, noch eine vokalisch endende Form in *να* oder *ναι* oder *νε* zur Seite: im Aktiv alle dritten Personen des Plural, also *γράφουν γράφουνε*, auch im Subjunkt.

νὰ γράφουν νὰ γράφουνε, ἔγραφαν ἠγράφανε γράφανε, ἔγραψαν ἠγράψανε γράψανε, im Subjunkt. *νὰ γράψουν νὰ γράψουνε*; im Passiv der ganze Singular des Imperfekt und dessen dritte Person im Plural, diese auch in dem mit *κ* gebildeten sogenannten passivischen Aorist und in dem Subjunkt. des Aorist, also ausser der gewöhnlichen, oder der Flexion vielmehr, welche der alten näher steht: *ἐγράφουμουν* (so!) *ἠγραφούμουνε, ἐγράφουσουν ἠγραφούσουνε, ἐγράφουνταν ἠγραφόυντανε*. Dies letzte Paar wird singularisch und pluralisch gebraucht, schon oben war davon die Rede. Dazu kommt noch die aoristische Form *ἐγράφθηκαν* und *ἠγραφθήκανε* und im Subj. *γραφθοῦν γραφτοῦνε*. Für die entsprechende Person des Präsens *γραφούντανε* liegt eine Form ohne *ε* nicht vor. Von *εἶμαι* werden derartige Formen nicht angeführt ausser für die vereinte dritte Person des Imperf., nähmlich *ἦταν* und *ἤτανε*, aus *Βτ.* aber sind auch die anderen Personen des Sing. und die anderen Formen der dritten des Sing. und des Plur. in dieser Gestaltung nachzuweisen, nähmlich *ἤμουνα* 327 (so mit *α* auch kurz vorher *ἐρχόυμουνα*), *ἤσουνε* 172, *ἤτοναι* 14 und sonst oft *εἶσαναι* (so! in Absicht der Akzente haben wenigstens die Drucke viel auffallendes; die Erklärungen liegen öfter nahe, doch jetzt sollen sie nicht aufhalten) 457. Dass auch *ἐστάθηκα*, welches als Aorist von *εἶμαι* in den Grammatiken aufgeführt wird, eine Form *ἐσταθήκανε* oder *σταθήκανε* habe, ist nicht gerade nachzuweisen, aber auch im mindesten nicht zu bezweifeln. Für den Ausgang in *α* hat der Verfasser nur die angeführten Beispiele; dass *ε* und *αι* im Ng. ohne Mass mit einander vertauscht werden, ist bekannt.

Zu den erwähnten kommen nun noch folgende dem chiotischen Dialekte angehörige Formen erster und zweiter Person des Plural im Aktiv, welche aus Schm. *κορ.* p. 179 flg. je mit dem folgenden Worte und untermischt mit Formen ohne den vokalischen Zusatz auch ohne *ν* genau angeführt werden, wie sie dastehen; der senkrechte Strich bedeutet die Unterbrechung des Textes. *ἐφτωχύνναμεν, καὶ ἓν εὑρίσκομμενάι νὰ γιουμίσουμε τὴν* | *νὰ κάμουμένναι. Εἴπαμένναι δᾶ* | *ἤρθαμεν ἐδῶ γιὰ νὰ μάθουμέννε τὰ* | *μάθουμμένναι. Τὴν* | *διαβάζουμμένναι.* | *κάμουμένναι νηστειὰ;* | *ἔχουμένναι, ποῦ* | *Ἐλάστενναι* (2te Pers. des Pl.) *πάμεναι. Φθάνει σᾶς ἡ μωρολογιά. πάθαμέν τὴν πλιό.* Die letzten Worte werden heissen müssen *πάθαμέν την πλιό.*

Keinen Anstoss darf man in den angeführten Worten an der häufigen Verdoppelung des ν nehmen, sie begibt sich, wie man sieht, eben so in ἐφτωχύνναμεν. Häufig findet sich auch μ verdoppelt, das enklitische μάς fängt in derselben Rede der Chioten sogar mit doppeltem μ an (τοῦ τόπου μμας), wie in italienischen Landesdialekten mme gleich me, ppe gleich pe vorkommt. Die Chioten verdoppeln so auch das σ, z. B. ὁδηγή-σασσι.

Unabweislich erinnern nun aber die besprochenen Formen an die verschiedenen alten Infinitiven der Art, wie ἀξέμεναι, ἀξέμεν neben ἄξειν, und bekannt ist, dass die Dorier und Aeolier die aktivischen Infinitiven des Perfekt nicht in αι, sondern in ην oder ειν bildeten, oder doch bilden konnten.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesen Dingen der Akzent. Dass die Infinitiven in μεν Paroxytona sind, macht wohl dringend wahrscheinlich, dass sie nur durch Abfall von αι aus den Formen in μεναι entstanden seien, und dass im gewöhnlichen Dialekt die Infinitiven in ναι entweder Properispomena oder Paroxytona sind, deutet wohl auch auf eine Art Zusammensetzung, deren letzten Theil ναι bildet, welche Sylbe im chiotischen Dialekt sogar die Macht eines vollständigen Enklitikon hat, wie εὑρίσκομμέναι. Wie in dieser Betonung, scheint sich auch in dem sonst ganz unbegründeten Wechsel der chiotischen Formen με, μεν, μέναι eine Spur von Empfindung des begrifflichen Werthes der angehängten Sylbe zu zeigen; und der Umstand, dass die Pronominen, welche jenen Ansatz haben, bestimmt nicht enklitisch sind, und jedesmahl einen besonderen Nachdruck enthalten, weiset den Gehalt dieser Sylbe schon auf etwas bestimmtere Gränzen an, mit denen auch die oben erwähnte Erklärung des ν ἐφελκυστικόν von Planudes gut zusammenpasst. Nicht minder passt dazu das Ng. μήνα. Zwar ist man auf den wunderlichen Einfall gekommen, dies als aus μὴ εἶναι (K. S. 109) zusammengesetzt anzusehen, indessen scheint dafür so sehr nichts zu sprechen, dass man an eine Widerlegung nicht füglich denken kann. Lüdemann (Gramm. S. 161) erklärt es durch μὴ νά und übersetzt etwa. Ist hier das νά gemeint, das durch Verstümmelung von ἵνα entstanden ist, so bedarf das wieder keiner Widerlegung. Nähmlich νά ist, wie sonst ἵνα war, αἰτιολογικόν, wogegen μήνα in abwehrender Frage gebraucht wird, etwa wie

das vielleicht nahe verwandte num, z. B. in den *κλεφτικὰ τραγούδια* bei K. S. 50 *μήνα τὸ χῶμα σὲ βάρει; κ' ἡ πέτρα σου μεγάλη; μηδὲ τὸ χῶμα με βαρεῖ κ. τ. ἑ.* Dich beschwert doch nicht der Erdhügel? Dafür bei Lüdem. S. 177 *μήνα τὸ χῶμα σοῦ βαρεῖ; μήνα ἡ μαύρη πλάκα; οὐδὲ τὸ χῶμα μοῦ βαρεῖ οὐδὲ ἡ μαύρα πλάκα.* Ebendas. S. 160 *μήνα βουβάλια σφάζονται; μήνα θεριὰ μαλόνουν; κι' οὐδὲ βουβάλια σφάζονται, κι' οὐδὲ θεριὰ μαλόνουν.* Es werden doch nicht Rinder geschlachtet; es kämpfen doch nicht Thiere? Ebendaselbst im Charos S. 179 *μήν' ἄνεμος τὰ πολεμᾷ; μήνα βροχὴ τὰ δέρνει; κ' οὐδ' ἄνεμος τὰ πολεμᾷ κ. τ. ἑ.* Der Wind bekämpft sie doch nicht? der Regen peitscht sie doch nicht? Ebendas. in einem chiotischen *ναννάρισμα, μήνα μὲ τ' ἄσπρη μάλονες; μήνα μὲ τὸ φεγγάρι; μήνα μὲ τὸν αὐγερινόν;* du hast doch nicht gekämpft mit — (*τ' ἄσπρη* ist unverständlich, indessen vielleicht handelt es sich in dem Worte um den Abend, hier etwa um den Abendstern) doch nicht mit dem Monde, doch nicht mit dem Morgenstern? Hier folgt keine verneinende Antwort, aber das Lied ist auch vielleicht nicht einmahl vollständig.

Ein anderes *νά*, als das vorhin erwähnte, wird durch siehe oder durch *ἰδού* erklärt; so spricht z. B. ein sterbender *καπετάνος* zu seinem Neffen *Νά! τ' ἄρματά μου φόρεσε, νὰ ἦσαι καπετάνος* (Lüdem. S. 162) auf! trag meine Waffen, damit du Hauptmann seiest; hier sind beide *νά* dicht neben einander. In dem Gedichte *ὁ Χάρος καὶ ἡ κόρη* wird, nachdem des Mädchens Tod geschildert ist, des Bräutigams Ankunft in diesen Worten dargestellt: *Νά! καὶ ὁ Κώστας πρόβαλεν* Siehe, auch Konstans kam daher (Lüdem. S. 180). Dies Wort könnte vielleicht der eine Bestandtheil von *μήνα* sein, wenn es nicht richtiger ist, zu sagen, die Sylbe, die sich in den besprochenen Fällen bald als *να*, bald als *νη*, bald als *ναι* oder *νε* zeigt, hat sich in zwei Gestalten zu einem selbstständigen Worte ausgebildet, als *ναί* und als *νά*, dies letzte nur Ng.

Wären nun vielleicht auch nicht alle im ersten Theile dieses Aufsatzes erwähnten schwankenden *ν* aus der eben besprochenen Sylbe *να* zu erklären (sollten vielleicht die Formen *νύ, νύν, νυνί* auf eine ähnliche, zu der vorigen im Verhältnisse des Ablautes stehende Sylbe verweisen?), so ist es doch viel natürlicher, durchgehends an irgend ein sogenanntes Suffix zu denken,

das dem übrigens schon gegebenen Begriffe noch eine besondere Gestaltung gab, die, an sich nicht sehr wichtig, meist in Vergessenheit gerathen, aber von den Athenern ziemlich bewahrt wäre, die sich auch sonst das Bewustsein der Sprache am reinsten erhalten haben; als zu glauben, es handle sich um einen Laut, der für den Gedanken keinen Werth hätte, und nur, wie etwa das δ in ἀνδρός, das β in γαμβρός, das t in wesentlich, das p in sumptus, der Bequemlichkeit oder dem Wohlklange diente, deren Erfordernissen man auf andre Weisen hinlänglich genügen konnte und zu deren Befriedigung man doch in unzähligen Fällen dieses so bequemen todten ν sich nicht bedient hätte. Wie aber ferner, wenn mit der ausgesprochenen Ansicht einigermassen die Wahrheit getroffen ist, die oben erwähnte Auffassung der alten Grammatiker, das ν enthalte einen Zusatz, gerechtfertigt erscheint, so wird man auch umgekehrt aus der Auffassung und Benennung der alten Grammatiker eine Unterstützung der ausgesprochenen Ansicht herleiten dürfen.

7. Unvermeidlich aber kommt man jetzt auf neue Fragen und Aufgaben, die freilich auch in dem Falle nicht recht abzuweisen sein werden, wenn man das ν meint irgend anders erklären zu müssen. Es wird z. B. zu fragen sein: was hat es für einen Zusammenhang, dass das ν des Genit. Dual. und Pl. nie schwindet? dass der Dat. im Sing. der Nominen und Participien, oder die Nominat. der 1. und 2. Dekl. im Plur., oder die Femininen in η und α im Nominat. des Sing. nie ein ν annehmen? Dann: ist ein Unterschied zu bemerken zwischen den verschiedenen oben erwähnten Formen der Infinitiven?

Dergleichen Fragen sollen uns hier nicht beschäftigen, es genüge an sie zu erinnern, wohl aber wollen wir zu zweien der oben erwähnten Fälle noch besonders zurückkehren, weil es scheint, als könne ihre und ihrer Zusammenhänge Betrachtung zu anderweitigen Erklärungen führen.

8. Der Umstand, dass die gleichsylbigen singularischen Akkusativen sowohl das ν reichlich aufgeben und Neutra, die es nicht haben, dasselbe annehmen können, als auch, wenigstens doch im Artikel, das Maskulin und das Feminin der Aufnahme des ε fähig sind, dann die gothische Form dieses Kasus im Maskulin der Pronominen und der Adjektiven auf na machen für diese Form das besprochene Anhängsel dringend wahrscheinlich,

und dass damit auch die geschlechtigen Akkusativen der ungleichsylbigen Deklination sich dann wohl einigen lassen, indem ν als abgefallen anzusehen wäre, ist oben schon angedeutet.

Stellt man damit zusammen, dass das Neutrum in den zwei Formen auftrit, von denen die eine, die in der ungleichsylbigen Deklination übliche, den reinen Stamm aufweiset, so weit er nach Maassgabe der geltenden Lautverhältnisse überhaupt erscheinen kann (βαρύ, ἀληθές, γένος — κέρας, σῶμα, τύπτον), die andere, welche der gleichsylbigen Deklination angehört, mit der Form des zugehörigen geschlechtigen Akkusativs zusammenfällt: so zeigt sich erstens, dass, wo in der gleichsylbigen Deklination dem Neutrum das ν fehlt, es gebildet ist wie das Neutrum der ungleichsylbigen; zweitens, dass, wenn der Akkusativ sein ihm zugehöriges Anhängsel ν verliert, wie in τῆ σοφία, τὸν λόγο, hier die Objektivität des Akkusativs gerade so einstimmig mit der Geschlechtlosigkeit gestaltet ist, wie sonst diese sich jener anschliest, z. B. in σοφόν, das so gut Akkusativ als Neutrum von σοφός ist. Was aber in der Sprache sicher gleiche Form hat, hat auch sicher gleichen Inhalt, und umgekehrt.

Bemerkenswerth mag es noch sein, dass das Ng. auch in der ungleichsylbigen Deklination eine dem maskulinischen Akkusativ gleiche Neutralform hat, denn ἕνα ist eine mit ἕν gleichberechtigte Form. Diese kann zwar aus dem neben εἷς gelegenen ἕνας und dem zugehörigen Akkusativ ἕναν entsprossen sein, aber es ist auch möglich, dass, weil ἕνα auch Neutrum war, zur Sonderung des Maskulin sich eine neue Form ἕναν gebildet hätte, aus der weiter der Nominativ ἕνας hervorgegangen wäre. Sicheres aber darüber zu sagen, ist vielleicht nicht möglich, dem Verfasser fehlen wenigstens die Mittel dazu. Aber ἐμέ, σέ, ἕ sind gebildet wie βαρύ u. dergl.

9. Die zweite Gelegenheit weiterer Untersuchung sollen von den oben erwähnten Erscheinungen die Infinitiven, doch nicht gerade die in ῆ, sondern hauptsächlich einige von denen in ει bieten.

Sollte zunächst noch zweifelhaft sein, ob mit Recht jene Formen Infinitiven genannt seien, so ist nicht allein zu sagen, dass in der Form εἶσθαι ein ganz unverkennbarer, deutlich ausgeprägter Infinitiv vorliegt, z. B. in der Uebersetzung der Cyropädie sind 8, 7, 27 die Worte ὅτι ἐν τῷ ἀσφαλεῖ ἤδη ἔσομαι

ὡς μηδὲν ἂν ἔτι κακὸν παθεῖν, μήτε ἢν μετὰ τοῦ θείου γένωμαι, μήτε ἢν μηδὲν ἔτι ὦ wiedergegeben: ὅτι θέλω εἶσθαι ἤδη εἰς ἀσφάλειαν, ὅτι δὲν θέλω πλέον πάθῃ τίποτες, μήτε ἂν θέλω εἶσθαι μὲ τοὺς θεοὺς μήτε ἂν θέλω εἶσθαι πλέον μηδέν (wie hier θέλω εἶσθαι neben θέλω πάθῃ oder dem bald folgenden θέλουν ἔλθει liegt, so ist auch in den Lehrbüchern ganz entsprechend etwa dem θέλω γράψει oder γράφει und θέλω γραφτῇ aufgeführt: θέλω εἶσθαι, wie auch εἶχα σταθῇ entsprechend dem εἶχα γράψει oder εἶχα γραφτῇ). Aber auch die ordentliche alte Form εἶναι hat sich in ihrem Werth als Infinitiv (die Vertretung der 3ten Person ist hier nicht gemeint) erhalten, z. B. Ἐτ. p. 32 ὅλοσου τὸ εἶναι dein ganzes Wesen, Kondos bei Münnich S. 113 τὸ εὖ εἶναι παντὸς ἀνθρώπου (hier verdient der Genit. beachtet zu werden). So substantivisch ist auch τὸ ἔχειν Schm. κορ. 179 in der Rede der Kyprioten: τζαὶ μᾶς διαγουμήσασιν τὸ ἔχειν μᾶς (und haben uns geplündert das Vermögen uns), getreuer der gewöhnlichen Anwendung des Infinitivs ist ebendas. τζαὶ μᾶς ἐκάμασιν περιπάτιν, denn das wird doch wohl den Sinn haben: und machten uns umhergehen, zwangen uns umherzugehen. Noch deutlicher ist der Infinitiv in der Uebersetzung des aristophanischen Plutos V. 518 Both. (Schm. S. 186) τότε δὲν θέλει εἶναι κανένας, und in der Uebersetzung der Cyrop. 8, 7, 15 (Schm. S. 207) θέλει εἶναι ἡ φιλία σας ἀνυπέρβλητος. Doch nicht bloss solche Erscheinungen können hier zum Beweise dienen, sondern recht sehr auch dies, dass gelehrte Griechen neuer Zeit ihr θέλω oder die zugehörigen Formen mit deutlichen Infinitiven in ειν verbinden, so David (bei Mün. S. 126) in der Einleitung zur Vergleichung der alten Sprache mit Ng. (ὁ φιλολόγος) θέλει ἰδεῖν ὅτι πολλαὶ θεωρίαι, πολλὰ πράγματα ἴδια τῆς Ἑλληνικῆς ἕως τώρα ἢ ἀγνοούμενα ἢ ἀμυδρῶς γνωρισμένα σώζονται εἰς τὴν νῦν συνήθειαν, καὶ θέλει συμπεραίνειν — ὅτι τῆς μιᾶς ἡ σπουδὴ καὶ ἔρευνα εἶναι πολλὰ ὠφέλιμος, μᾶλλον δὲ ἀναγκαία, διὰ τὴν ἀκρίβωσιν τῆς ἄλλης (wegen der Wahrheit des Gedankens und der Verständlichkeit des Ausdrucks wird hier die Stelle vollständiger mitgetheilt). So erklärt auch Korais in einer Note zu Plutarch, die sich K. S. 97 findet, θὲ ἔλθει, θὲ ἀρχίσει durch θέλει ἐλθεῖν, θέλει ἀρχίσειν, und in einer Schrift über Hierokles bei Münnich S. 121 heist es ἠθέλαμεν εὑρεῖν. Man sieht, dass sich dies ganz so verhält, wie

die oben erwähnten Formen φανῆν, χωρισϑῆν neben anderen solchen auf ῆ. Auch klar ausgebildete präsentisch-passivische Infinitiven fehlen nicht, so in der Uebersetzung der Cyrop. 8, 7, 22 (Schm. S. 208) ϑέλετε τὴν σέβεσϑε, ϑέλετε φοβῆσϑε = σέβεσϑαι, φοβεῖσϑαι.

Einige Bestätigung findet die aufgestellte Behauptung, dass jene Formen Infinitiven seien, auch in folgenden Worten des Eustath. zu Il. α, 133: τὸ ἐϑέλειν καὶ τὰ ὅμοια προαιρετικὰ ῥήματα — δύο συντάξεις ἔχουσιν· μίαν μὲν ἀπαρεμφάτου ῥήματος οἷον αἱροῦμαι λέγειν, ἐϑέλω γράφειν — ἑτέραν δὲ μετὰ ἐγκλίσεως ὑποτακτικῆς οἷον ἐϑέλω ἵνα γράφω. Ganz wie Eustath. neben einander stellt ἐϑέλω γράφειν und ἐϑ. ἵνα γράφω, leben jetzt diese beiden Konstruktionen neben einander, wenn auch die allerdings etwa zweifelhaften Formen von ἐϑέλω und ἵνα bis in ϑὲ νά, ja bis in ϑά verstümmelt sind. Ob Eustath. die dritte jetzt übliche Gestaltung, nähmlich ϑέλει γράψω, ϑέλει γράψῃς, ϑέλει γράψῃ, gekannt habe oder nicht, muss unentschieden bleiben, wiewohl nicht recht denkbar ist, sie sei ihm unbekannt, ja es wäre ja wohl möglich, dass seine Worte verdorben wären, denn genau genommen fehlt für μετὰ ἐγκλίσεως ὑποτακτικῆς ebenso das Beispiel, wie für ἵνα γράφω die Regel; oder wollte man annehmen, dass ihm ἵνα γράφω ebenso schlechthin als Subjunktiv gelte, wie diese ἔγκλισις in den Paradigmen von den Grammatikern sonst den Beisatz ἐάν bekommt?

Dass die Formen in ῆ, wie γραφτῆ, dem passivischen Aorist angehören, ist einleuchtend, die in ει dagegen sind mitunter zweifelhaft, theils sind sie deutlich präsentisch (γράφει, πατεῖ, τιμᾷ), theils deutlich futurisch (γράψει, πατήσει, τιμήσει), andere sind deutliche Aoristen, wie εἰπῆ (in der Uebersetzung der Ἀπομνημον. bei Schm. 209), wofür auch εἰπεῖ und εἴπει vorkommt, mit dem das aus Mün. angeführte ἰδεῖν und ferner κοιμᾶσαι (in der Uebersetzung des Plutos bei Schm. S. 186) zu verbinden ist. Viele Formen enthalten ein Gemisch, das theils dem Aorist (meist dem zweiten) sich anschliest, theils, besonders durch den Akzent, sich davon entfernt, so ausser einigen vorgekommenen z. B. εὕρῃ, κάμῃ, λάβῃ. An den ersten Aor. erinnern ἀπομείνῃ und μείνῃ (in der Uebersetzung des Plutos und der Cyrop. bei Schm. S. 184. 208). Formen, die dem ersten

Aor. angehören, oder auf ihn hindeuten, sind nicht mehr bemerkt, als hier angeführt.

Der Akzent hat in diesen Infinitiven auch in sofern besondere Wichtigkeit, als er mit dazu beiträgt, die aktiven und die passiven Formen zu unterscheiden, im Falle vermöge der häufigen Verwechselung η oder ῃ statt ει am Ende geschrieben wird. Indem aber der Verfasser Formen wie γραφτῇ πατηθῇ passivisch nennt, will er nicht etwa Haacke's richtiger Fassung dieser Aoristen (Beiträge zu einer Neugestaltung der griechischen grammatik II. S. 51 flg.) irgend entgegentreten, sondern sie lieber dadurch noch unterstützen, dass er darauf aufmerksam macht, dass im Ng. ἐγράφθην, ἐπατήθην, ἐκοιμήθην, ἐστάθην neben sich haben: ἐγράφθηκα ἠγράφθηκα, ἐπατήθηκα πατήθηκα, ἐκοιμήθηκα κοιμήθηκα, ἐστάθηκα στάθηκα, also aktivische Formen.

10. In Absicht des Werthes nun oder Sinnes der erkannten neugriechischen Infinitiven scheint, wenn auch weiter nichts, doch zunächst dies mit Sicherheit gesagt werden zu können, dass die futurische Form der aoristischen in Absicht begrifflicher Ausdehnung und Anwendbarkeit gleichsteht. Dies zeigt sich theils darin, dass in aktiver Form aoristische und futurische Formen so neben einander liegen, dass schwerlich eine Spur von Unterschied entdeckt werden mag, zweitens aber darin, dass die passiven Formen in ῇ und die futurisch-aoristischen des Aktiv in ihren Leistungen oder Diensten ganz mit einander zusammenfallen, wenn man von dem Unterschiede, der auch zwischen ἔγραψα und ἐγράφθην ist, absieht. Da die Paradigmen der Lehrbücher dies schon deutlich genug zeigen und einige Beläge dafür unten noch beigebracht werden werden, so genügen hier folgende Worte aus Ἐτ. p. 4 μὰ ἂν ἤθελε τύχῃ πῶς εἰς τὸν θάνατόνσου δὲν ἤθελες ἐμπορέσει νὰ ἔχῃς ξυναγοράρην, μὲ τὴν συντριβὴν μόνον ἤθελες σώσει τὴν ψυχήνσου, καὶ μὲ τὴν ἀττριβὴν μόνον χωρὶς τὴν ξαγοριὰν ἤθελες κολασθῇ. p. 8 εἰπὲ ἔτζι καὶ θέλεις εἰπεῖ (in dem Originale: ipi, bei Schultze εἴπει) τὴν ἀλήθειαν· μὰ ἀψὰ θέλεις γνωρίσει εἰς τὸν θάνατόνσου κ. τ. ἑ.

Indessen die genaue Verbindung oder Verwandtschaft, in welcher Futur und Aorist stehen, ist seit alter Zeit reichlich anerkannt, man sehe nur die Scholien zu Dionys. Thr., die Paradigmen bei Theodosius und den Chöroboskus (BA. S. 890. 891

flg. 1028. 1036. 1037). Im Ng. spricht sich diese Verwandtschaft darin aus, dass die zweiten Personen des aktivischen Aorist im Imperativ deutliche Futuren sind, wie γράψε πάτησε, γράψετε πατήσετε, die übrigen Personen gehören der Form des Subjunktiv an, die man ebenso dem Aorist wie dem Futur zurechnen mag. Sollte aber jemand meinen, in γράψε πάτησε steckte γράψαι πάτησαι oder πατῆσαι, so wird dies durch die passivische Form γράψου, πατήσου, die wieder ganz futurisch, aber der üblichen Abtheilung nach medial ist (Haacke's Ansicht gewinnt hier wieder eine Bestätigung), hinlänglich widerlegt. Die übrigen Formen des passiven Imperativ des Aorist gehören dem sogenannten Aoristus des Passiv an, wie ἂς πατηθῇ, πατηθῆτε, ἂς πατηθοῦν.

Aber nicht bloss diese Uebereinstimmung zwischen Futur und Aorist zeigt sich, sondern auch, dass die in Absicht ihres Werthes gleichen Formen des futurischen und des aoristischen Infinitiv eine viel weitere Ausdehnung haben, als die präsentischen; dies ist darin deutlich genug ausgesprochen, dass, während jene gleich sehr mit εἶχα verbunden das Plusquamperfekt vertreten, diese dazu, so weit des Verfassers Kenntnis des Ng. reicht, niemahls gebraucht wird. Es liegt auf der Hand, dass das Plusquamperfekt im Ganzen selten vorkommt, darum sind allerdings nicht viele Beispiele dieser Erscheinung anzuführen, indessen würde es ja auch eigentlich genügen, auf die Paradigmen in den Lehrbüchern zu verweisen. In der Ἑτ. p. 10 heist es: ἐχρειάσθηκε (ὁ θεός) — νὰ λυώσῃ ἐκείνην τὴν τρομερὴν ἀπόφασιν τοῦ κολασμοῦσου ὁποῦ εἶχε γράψει (im Orig.: grapsi) διὰ ταῖς ἁμαρτίαισσου, welchen er festgesetzt hatte wegen deiner Sünden. Ebendas. S. 23 flg. σοῦ φέρνει εἰς τὴν ψυχήνσου — — ὅλα τὰ μιστὰ (gemeint ist μισθὰ, wie auch Schultze hat; im Orig. steht aber: mistá) ὁποῦ εἶχες χάσει (im Orig.: chasi) διὰ τὸ θανάσσιμο (im Orig.: thanassimo, Schultze: θανάσιμο) κρίμα, welche du verloren hattest wegen der Todtsünde. Der oben erwähnte Verfasser über Hierokles sagt bei Münnich S. 121: Εἰς τοὺς χρόνους τοῦ Ἱεροκλέους εἶχε λάβει τὸν τόπον τῆς ἀληθινῆς παιδείας ἡ — τῶν — Νεοπλατωνικῶν φιλοσοφία. In einem Volksliede ὁ χωρισμός bei dems. S. 153 νὰ τὸ εἶχε πιεῖ κ' ἡ μάνναμου νὰ μὴ μ' (so!) εἶχε γεννήσει! Hätte den doch meine Mutter

getrunken, dass sie mich nie geboren hätte! In der ἅλωσις τῆς Τριπολιτσᾶς bei Lüdem. S. 167 flg. ποτὲ νὰ μ' (so!) εἶχε φέξει, hätte er mir doch einst geleuchtet!

Ja die Griechen gehen noch weiter im Gebrauch dieses seltsamen Futur; in der Ἐτ. S. 14 heist es; — μὴν κάμνονδας (das Orig.: camnondas, Schultze: καμνώντας, derselbe hat nachher καθά und καμμία, wir sind dem Orig. gefolgt) ποτὲ κατά που καμία φορὰ πράσει κανένας ἄγνωστος, das übersetzt Hr. Schultze: indem du es niemahls machst, wie es einmahl ein Unbekannter machte; er behandelt also den Indikat. des Fut. wie einen Indikat. des Aor., gezwungen durch den Gedanken.

VI.

Die Sylben der griechischen und der lateinischen Sprache.

1. Die Scheidung der Worte in diejenigen Theile, welche man *συλλαβάς* Sylben genannt hat, ist von der Schreibkunst unabhängig; gleichwohl mag diese einen Anlass gegeben haben und geben, die in der lebendigen Sprache vorhandenen Sylben zu beobachten und die Ordnung ihrer Begränzungen zu entdecken, oder doch Gesetze dafür aufzustellen. Ganz körperlich schon macht die Beschränkung des menschlichen Athems nothwendig, dass sich der Strom der Rede in gewisse Theile zersetze. Nicht minder aber erfährt die Rede eine Theilung oder Gliederung von der geistigen Seite aus. Diese beiden Theilungen müssen, in welchem anderweitigen Verhältnis sie auch stehen mögen, in einem gewissen Maasse mit einander einstimmig sein und bleiben. Es wäre z. B. eine grosse Verkehrtheit, einen ununterbrochenen Satz anzulegen, den ein Mensch in einem Athem nur mit Mühe aussprechen könnte. Die Theilung aber geht bekanntlich fort bis zu den Buchstaben oder Grundlauten (*στοιχεῖα*), die als die kleinsten Theile angesehen werden. Aristoteles sagt in der Poetik (c. 20): *στοιχεῖον ἐστὶ φωνὴ ἀδιαίρετος, οὐ πᾶσα δὲ ἀλλ' ἐξ ἧς πέφυκε συνετὴ γίνεσθαι φωνή.*

Das Wort *συλλαβή* ist aber seiner Natur nach nicht im mindesten darauf angewiesen, eine gerade so und so beschaffene oder gerade auf die und die Dinge bezügliche Zusammenfassung zu bezeichnen, und so haben ihm die Griechen auch in keiner Beziehung etwa Unrecht gethan, wenn sie es auf ganze Worte oder auch auf noch andre Dinge gelegentlich angewendet haben. Doch der Gebrauch geht uns hier nicht an, nur mit dem be-

schränkteren haben wir es zu thun, welchen es gewöhnlich in der Grammatik hat.

In dieser Beziehung erklärt Dionysios Thrax den Begriff so: *συλλαβή ἐστι κυρίως σύλληψις συμφώνου μετὰ φωνήεντος ἢ φωνηέντων, οἷον κάρ βοῦς. καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ ἐξ ἑνὸς φωνήεντος οἷον ᾱ, ἡ.* Der Scholiast (BA. 819) bessert die bemerkten Mängel so, dass er erklärt: *συλλαβή ἐστι κυρίως σύλληψις συμφώνων μετὰ φωνήεντος ἢ φωνηέντων ὑφ' ἕνα τόνον καὶ ἓν πνεῦμα ἀδιαστάτως ἀγομένη.* Gaza bestimmt die Sylbe im 2ten Buche S. 97 als *ἐπιπλοκή τις γραμμάτων*, im 3ten Buche bald nach dem Anfang S. 269 als *συνέλευσις μὲν τοὐλάχιστον δύο γραμμάτων πρώτως δ' ὑποκείμενον προσῳδίας, λέγεται μέντοι καταχρηστικῶς καὶ τὸ μονογράμματον συλλαβή, οἷον α, ε.* Im 4ten Buche bald nach dem Anfange S. 490 sagt er, die Sylbe sei *σύλληψις στοιχείων εὐαρμόστως συντασσομένων.* Der Grammatiker am Et. Gud. S. 682 erklärt die Sylbe für *σύλληψις συμφώνου μετὰ φωνήεντος, οἷον κᾶρ, βοῦς* (Arcad. 125, 10 verlangt, wie es oben hiess, *κάρ*, der Schol. des Dionys. BA. 821 Anf. will hier aber nicht die so lautenden Worte, sondern Sylben so etwa anfangender Worte verstanden wissen, so soll *βους* aus *βούσιρις* sein)· *καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ ἐξ ἑνὸς φωνήεντος, οἷον ᾶ, ῆ.* Laskaris sagt im Anfange des ersten Buches: *συλλαβή ἐστι σύλληψις τοὐλάχιστον δύο γραμμάτων, καταχρηστικῶς δὲ καὶ τὰ φωνήεντα συλλαβαὶ λέγονται.* In Longins Prolegg. zu Hephäst. §. *ιγ* heist es: *ἡ συλλαβὴ παρὰ τοῦτο ὠνόμασται, παρὰ τὸ ποσότητα στοιχείων εἰς ταὐτὸν συλλαμβάνειν ὧν ἔξεστιν ὑφ' ἕνα φθόγγον παραλαβεῖν ἂν μὴ εἴποι τις τὰς μονογραμμάτους.*

Ehe andre Untersuchungen an diese Erklärungen geknüpft werden, ist einiges über die Richtigkeit der einzelnen Worte darin zu sagen. Dabei ist zunächst das nicht von Erheblichkeit, dass die Beispiele für die misbräuchliche Anwendung des Wortes in keinem Falle ganz richtig sind, wiewohl gegen das *ᾱ* des Dionys. nichts einzuwenden ist, alle übrigen sind aber falsch, denn ohne Hauch und Spannung (*πνεῦμα τόνος*) ist solcher Vokal überhaupt nicht zu sprechen, wäre er aber zu sprechen, so wäre er wenigstens in der Verfassung gewis nicht Sylbe. Belänglicher ist die Verderbung der zweiten der Erklärungen des Gaza; zu besseren ist so: — *ὑποκειμένων προσῳδίᾳ* oder vielleicht

προσῳδίαις. Am verdriesslichsten ist aber der Fehler, welcher gewis schon seit alter Zeit in der Erklärung des Dionysios Platz genommen und Manchen getäuscht hat. Ein Scholiast führt (p. 820, 26) die fraglichen Worte ganz so an, wie sie oben aus Dionys. mitgetheilt sind. Der oben (von S. 819) angeführte Scholiast beseitigt zwar den verkehrten Singular *συμφώνου* und zieht die Sache dadurch, wie der Grammatiker am Et. Gud. durch den Singular auf beiden Seiten, in das Allgemeine, aber keins von beiden Ergebnissen ist dem Sinne des Dionys. angemessen, der auch ohne die Nachricht, dass in zweien von Bekker's Handschriften statt *συμφώνου* steht *συμφώνων*, leicht zu erkennen war; es ist nähmlich herzustellen: *συμφώνου ἢ συμφώνων μετὰ κ. τ. ἑ.* Uebrigens verdient erwähnt zu werden, dass die Verkehrtheit der Erklärung, welche Marius Victorinus 1, 5, 1 von Sylbe gibt, auf der Verderbung der Worte des Dionysios zu beruhen scheint, er sagt: Syllaba est conjunctio litterarum cum vocali vel vocalibus sub uno accentu et spiritu continuata. Man nehme an, entweder dass der römische Grammatiker in dem literarum sich eine Ungenauigkeit des Ausdrucks zu Schulden kommen läst, oder dass vor cum ausgefallen sei consonantium, so hat man ganz und gar die berichtigende Erklärung des angeführten Scholiasten zum Dionys. Thr. In Longins Erklärung soll die Handschrift statt *ὧν* haben *οὐκ* und *ἂν μή* soll überhaupt nicht darin stehen; indessen mag durch *ὧν* nicht viel gebessert und *φθόγγον* schwerlich richtig sein.

Dass die Grammatiker sich gezwungen sehen, die misbräuchliche Anwendung des Wortes *συλλαβή* anzuerkennen (die römischen Grammatiker folgen ihnen natürlich darin, s. z. B. Prisc. 5 §. 73), geschieht, indem sie die an den Erscheinungen, welche sie *συλλαβάς* nennen, beobachtete Eigenschaft des *ὑφ' ἕνα τόνον καὶ ἓν πνεῦμα ἀδιαστάτως ἄγεσθαι* zum wesentlichen Inhalte des Wortes *συλλαβή* machen, und doch wieder nicht vergessen können, was denn eigentlich dem Worte *συλλαβή* angemessen ist; so nennen sie nun *ὅ* eine *συλλαβή*, weil jene Eigenschaft daran vorkommt; weil aber nicht gewisse Dinge darin zusammengenommen erscheinen (dass irgend einer auf den Gedanken gekommen wäre, in *συλλαβή* eine Verbindung des Lautes mit den *προσῳδίαι* zu denken, ist nicht wahrscheinlich), so ist *ὅ* nicht *κυρίως*, sondern *καταχρηστικῶς* Sylbe.

Solche Fehler aber und schlimmere noch kommen unsäglich oft vor; sagen wir heut zu Tage, Satz ist die Verbindung von Subjekt und Prädikat, so hat das mit jener Behandlung des Begriffes *συλλαβή* das gemein, dass ein Merkmal der gedachten Erscheinung als Inhalt des Begriffes angesehen wird, dem man die Erscheinung unterzuordnen gewohnt ist; darin aber scheiden wir uns von den Griechen, dass wir in unserer Erklärung nicht eine Spur von Verständnis des Begriffes Satz blicken lassen und dann uns damit etwas wissen, dass wir nicht eine schale, hole Worterklärung, sondern eine inhaltreiche Sacherklärung gegeben haben.

Dass die Griechen die leicht vermeidliche Verkehrtheit begiengen, ist desto auffälliger, weil ja Aristoteles eine sachgemässere Erklärung der Sylbe gegeben hatte, er sagt in der Poetik c. 20 zu Anf.: *συλλαβή ἐστι φωνὴ ἄσημος συνθετὴ ἐξ ἀφώνου καὶ φωνὴν ἔχοντος.* Die gemeinte Verbindung ist so innig, dass er sie der Zusammenstellung einer Vielheit zu einem Haufen als andre Art der Zusammenstellungen entgegensetzt. Die Sylbe *βα* ist daher weder dasselbe als *β* und *α*, noch mit einem ihrer Theile gleichartig (s. Metaph. *Z* c. 17 p. 1041ᵇ 11. Top. *Z* 13 p. 150ᵇ 19).

Von grosser Wichtigkeit ist es aber, dass keinem von denen, die sich mit der Bestimmung des Begriffes der Sylbe beschäftigt haben, dabei auch nur von fern der Gedanke eingefallen ist, dass die Sylbe geistig einen Werth haben, etwas bedeuten solle, noch viel weniger natürlich ist ihnen eingekommen, die etwaige, in der That aber gar nicht anerkannte, vielmehr von Aristoteles ausdrücklich verneinte Bedeutsamkeit als ein Merkmal der Bestimmung des Begriffes zu gebrauchen. Zwar Plato im Theät. kommt zu der Annahme, dass die Sylbe, indem sie aus *στοιχεῖα ἄλογα* bestehe, doch selbst *λόγον* habe, dies aber sagt, so weit es sich hält, nichts weiter, als dass man von ihr weiss, sie besteht aus den und den *στοιχεῖα*, wie die Sylbe *σω* aus dem *σῖγμα* und dem *ὦ* (p. 203 A.).

Zwar wird in der Folge klar werden, dass die alten Grammatiker zu der Frage gekommen sind, ob die zusammengesetzten Worte in der Fuge, oder ganz wie nicht zusammengesetzte in Sylben zu theilen seien, und dass sich einige ganz deutlich dahin entscheiden, es sei zu theilen *ἐκ-λογή*, nicht aber *ἐ-κλογή*;

allein es ist sonnenklar, dass diese ἐκ in dem Falle nicht als Sylbe ansehen, sondern vielmehr als ein Wort, das nur gerade einen Theil des ganzen ἐκλογή ausmache. In wieweit diese mit sich selbst einstimmig sind, wer sie überhaupt sind und wer auf der anderen Seite steht, das alles ist für jetzt gleichgültig. Nur so viel sei hier bemerkt, dass Aristoteles nicht allein (Ἑρμ. 4) sagt: οὐδὲ γὰρ ἐν τῷ μῦς τὸ ὗς σημαντικόν, ἀλλὰ φωνή ἐστι νῦν μόνον, sondern auch (ebendas. K. 2) ἐν γὰρ τῷ κάλλιππος τὸ ἵππος οὐδὲν αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ σημαίνει und weiterhin ἐν τῷ ἐπακτροκέλης τὸ κέλης οὐδὲν σημαίνει καθ' ἑαυτό [1]). Aristoteles verkennt es natürlich nicht, dass das ganze κάλλιππος eine bestimmte Gestalt dadurch hat, dass es gerade aus den bestimmten Theilen besteht, und dass dagegen der Gedanke von μῦς gar nichts von ὗς enthält, die Meinung ist nur, dass der Theil des zusammengesetzten Wortes gesondert für sich nichts zu bedeuten habe.

Auf diese Fassung des Begriffes der Sylbe muste aus dem Grunde besonders aufmerksam gemacht werden, weil sie bis auf den Punkt von den zusammengesetzten Worten ganz deutlich und zweifellos lehrt, dass die Griechen ihre Worte ohne alle Rücksicht auf die Ableitung, überhaupt auf den Ursprung derselben gegliedert haben, dass sie mithin nicht im mindesten an eine solche Theilung gedacht haben, vermöge deren wie im Engli-

1) In den Ausgaben steht in Kap. 4 nicht ὗς, sondern ὖς, in den Berliner Scholien steht υς, im 2ten Kap. aber haben alle τὸ ἵππος und τὸ κέλης. Zu schreiben ὖς ist zunächst darum verkehrt, weil die περισπωμένη zwar andeutet, die beiden Buchstaben sollen an Prosodie Theil haben, aber zur vollständigen Bezeichnung derselben doch nicht ausreicht. Augenscheinlich gilt hier das ὑ wie sonst in dem Dialekt des Aristoteles jedes anfangende ὑ, d. h. es hat die δασεῖα. Dann aber ist klar, dass es keinem Griechen einfallen konnte, in dem krüppelhaften ὖς irgend einen Sinn finden zu wollen, ebenso wenig wie in υς; die Warnung des Aristoteles wäre demnach etwa solche Albernheit geworden, als es wäre, wenn man sagte, in Maus bedeutet us nichts, er sagt vielmehr gleichsam, in Maus soll Niemand an aus denken. In der Art hat dann auch Ammonius die Stelle verstanden, wiewohl in den Berliner Scholien sinnlos gedruckt ist: τὸ υς καθ' ἑαυτὸ — λεγόμενον σημαίνει τὸν χοῖρον. Endlich war es auch ein Widerspruch, dort ἵππος und κέλης, hier ὖς oder υς zu schreiben.

schen (gold-en, strength-en) oder, es ist nicht klar worauf gegründet, in neuen Drucken altdeutscher Schriften (will-en, us-eren, gevug-eda) die Ableitungssylben von der Wurzelsylbe getrennt werden. Schottel in Kurtze und gründliche Anleitung zu der Recht Schreibung u. s. w. Braunschweig 1676. 8. S. 24 achtet nur die auf solche Gesichtspunkte gegründete Theilung für richtig und will also mein-es, Haus-es, lieb-et-en; indessen bemerkt er: „Die Gewonheit pflegt zwar etwas anderst zu seyn, da man schreib- (hier endet die Zeile) et mei-nes, lie-best ec. Dem Grunde nach aber ist die vorhin angezogene Schreibung richtig: Der angenommene Gebrauch, wer denselben wil behalten, kan wegen des Herbringens zwar auch wol bleiben; daher muss aber nicht folgen, oder ungültig geachtet, vielwe- (hier endet die Zeile) niger getadelt werden, wenn man den rechten Grund und die Eigenschaft der Sprache richtig vorstellet und beweiset." Im weiteren Verfolg des Buches kommen beide Arten zu trennen noch öfter vor, häufiger aber die des „angenommenen Gebrauches", Druckfehler mögen wohl ihren Antheil haben.

Wie sich die lebendige englische Sprache zu jener Sylbentheilung verhält, weiss der Verfasser nicht, und es mag mislich sein zu entscheiden, ob die Herausgeber der alten deutschen Schriften richtig treffen, was in der Zeit der Abfassung üblich gewesen ist, es sei denn, dass sehr gute, jener Zeit angehörige Handschriften zum Grunde lagen. Wie jetzt unsre Sprache beschaffen ist, kann man leicht entdekken, dass, wo man der Zusammensetzungen, von denen sich Fälle wie engl. gold-en oder Schottels lieb-et-en im wesentlichen nicht unterscheiden, bewust ist, diese ebenso wie die Wortenden merklich gemacht werden; hat man kein Bewustsein der Zusammensetzung, so gilt natürlich die Regel: „was ich nicht weiss" u. s. w. So fällt es Niemand ein zu sprechen Schrei-bart, A-bart, eben so wenig als entweder Schreib-er, ab-er oder beob-achten, darum, jeder spricht Schreib-art, Ab-art, Schrei-ber, a-ber, und allen grammatischen Vorschriften zum Trotz beobachten, da-rum.

Die kräftige Auszeichnung der Wortenden, der die Scheidung der zusammengesetzten in der Fuge entspricht, verdient als eine ausserordentlich wichtige Eigenthümlichkeit des deut-

schen Volkes bestimmt gedacht zu werden, dieselbe äussert sich in vielen scheinbar wenig zusammengehörigen Dingen und hat eben so wie das gegentheilige Verhalten der bekannteren alten Sprachen einen sehr erheblichen geistigen Werth, zu dessen näherer Bestimmung die weitere Folge Anlass geben kann. Indessen ist nicht nothwendig anzunehmen, dass jene im Englischen und in den Drucken alter deutscher Schriften üblichen Sonderungen ausdrücklich den Zweck haben, die Aussprache darzustellen.

Hier ist nur noch zu bemerken, dass die Griechen unzweifelhaft für die Gliederung der Worte in Sylben den Wohllaut oder von der anderen Seite aus die Leichtigkeit des Aussprechens zur letzten Regel gemacht haben. Von den Lateinern ist das vielleicht nicht in gleichem Maasse zu behaupten, und mit Sicherheit, scheint es, kann man sagen, dass beide Sprachen in ihrem höheren Alter oder in der Nähe der neuen Zeit sich der deutschen Weise, der begrifflichen Seite der Sylben einen Einfluss einzuräumen, zuneigen. Vielleicht ist aber auch zu sagen, dass der Beginn der neuen Zeit nichts anderes ist als das Eintreten des deutschen Wesens.

Demnächst ist zu beachten, dass, wenn hie und da in grammatischen Lehrbüchern gesondert von den Anweisungen über die Aussprache ein Abschnitt über die Sylbentheilung gegeben wird, dies ganz fehlerhaft ist.

2. Die griechischen Grammatiker aber haben nicht, wie geglaubt zu werden scheint, zwar festgestellt, was Sylbe sei, die Theilung der Worte aber in Sylben der Willkür oder dem Zufalle überlassen. Wer sich auf griechische Grammatik versteht, weiss vielmehr, dass die *ὀρθογραφία* in drei Hauptabschnitte (*εἴδη* bei den Alten) zerfiel, von denen einer, die *σύνταξις* (dass die jetzige Anwendung dieses Wortes engherzig und verkehrt ist, ist übrigens bekannt, und wird unten noch weiter zur Sprache kommen), von der Zusammengehörung der Grundlaute zu Sylben handelte. Und nicht hat man anzunehmen, dass diese *σύνταξις* oder überhaupt diese *ὀρθογραφία* etwa eine neuere Entdekkung wäre, und allererst in der wunderlichen Zusammenstellung sprachlicher Beobachtungen und Regeln getroffen würde, die Göttling unter des Theodosios Nahmen herausgegeben hat. Diese Art die Orthographie zu denken hat Apollonios ent-

weder schon vorgefunden, oder er hat sie veranlast (vergl. *συντ.* 1, 2 p. 6 flg.) und Herodian hat sie in seinem Werke über Orthographie ohne einigen Zweifel zur Anwendung gebracht. Wenigstens werden aus der *ὀρθογραφία* desselben Sachen angeführt, die ganz und gar in diese *σύνταξις* gehören, und was aus ebendesselben *σύνταξις στοιχείων* angeführt wird, passt ganz in die so gefaste Orthographie. So ist auch unbedenklich anzunehmen, dass Theognost in BA. 1426 Anf., wo er sich auf *Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ τάξει τῶν κδ στοιχείων* beruft, es ebenfalls mit diesem Theile der Orthographie zu thun habe, und dass Theognost selber oder der Abschreiber eine Ungenauigkeit begeht, indem er statt *σύνταξις* schlechthin *τάξις* anführt. Freilich Göttling zu Theodos. S. X und 209 sieht die Sache anders an.

Das Ausführlichste über die Bestimmung der hier gemeinten *σύνταξις* findet sich, so viel der Verfasser weiss, in einer angeblich von Theodosios herrührenden Schrift *περὶ ὀρθογραφίας*, aus der in BA. p. 1127 flg. ein Abschnitt (bezeichnet ist er in der Folge nur durch B.) mitgetheilt ist. Dort heist es: *σύνταξις μέν ἐστιν ὅταν ζητῶμεν ποίᾳ συλλαβῇ συντάξωμεν τὰ στοιχεῖα, οἷον ἐν τῷ ἀσθενὴς τὸ σ πότερον ληκτικόν ἐστι τῆς προτέρας συλλαβῆς ἢ ἀρκτικὸν τῆς δευτέρας.* Auch in dem Göttlingschen Theodosios (er wird weiterhin nur mit G. bezeichnet) findet sich dieser Abschnitt, die angegebene Erklärung steht, allerdings sehr verderbt, S. 62 Anf. [2])

2) Da heist es nähmlich nach *ἀσθενής*: *πότερον τὸ σ κτητικόν ἐστι τῆς ἀ συλλαβῆς ἤγουν τῆς πρώτης ἢ τῆς θε ἤγουν τῆς δευτέρας, τουτέστιν ὡς λέγομεν ἢ ἀ — σθε, τῆς πρώτης ἐστὶ ληκτικὸν ἢ τῆς δευτέρας ἀρκτικόν.* Ob die erste Sylbe von *ἀσθενής* heist *πρώτη* oder *προτέρα*, mag unerheblich sein, und es ist wenigstens nicht schlechthin unzulässig, *κτητικόν* passivischer zu denken; wie aber ein Herausgeber einen so bestellten Satz, wie der eben mitgetheilte ist, dem Leser bieten kann, noch dazu ohne einigen Anstoss zu nehmen, und zwar da der Bekker'sche Text die Wahrheit der Sache so deutlich zeigte, das ist schwer zu begreifen. Aber auch weiterhin wird sich zeigen, dass die Grammatiker das Schicksal haben, mit sonst unerhörter Nachlässigkeit behandelt zu werden. Hier liegen zwei Erklärungen vor, von denen die erste in B. unverfälscht und durch die zweite zerrissen in G. steht. In der zweiten müste hinter *τουτέστιν*, *πότερον* eingeschaltet werden.

Die σύνταξις hat ihre bestimmten Kunstausdrükke, die sich auf Anordnung, Verbindung, Trennung u. s. w. von Sylben und Buchstaben beziehen. So soll die κατάληξις darin bestehen, dass ein oder mehrere Konsonanten zu dem voraufgehenden Vokale gehören, wie in ἅλς. Die ἐπιφορά geschieht durch die Trennung der Sylbe von den nachfolgenden Konsonanten (ὅταν διαστήσῃς τὴν συλλαβὴν ἀπὸ τῶν ἐπαγομένων συμφώνων), wie in ἀγρός, καπρός. Der μερισμός trit in Worten ein wie ἄρτος, denn hier werden die beiden Konsonanten unter die beiden Sylben vertheilt. So gibt G. S. 41 flg. an, augenscheinlich ist er aber nicht genau. An der ἐπιφορά ist nicht das Trennen (διαστῆσαι) das wesentliche, sondern dass die Konsonanten als der folgenden Sylbe angehörig erst nachfolgen, so erfordert es das Wort ἐπιφορά und so wird dies sammt dem zugehörigen ἐπιφέρεσθαι alsbald von G. selbst und anderweitig sehr häufig gebraucht. Dass gerade zwei oder mehr als ein Konsonant folgen, gehört natürlich auch nicht zur ἐπιφορά. G. selbst spricht p. 43, 10 von ἐπιφορὰ ausdrücklich eines ρ, und Herodian in BA. 1148 von ἐπιφορὰ τοῦ ξ in den Worten φοῖνιξ, κῆρυξ (wo nach dem Obigen vielmehr κατάληξις ist); dergleichen liesse sich noch Manches anführen.

Eine Anfangssylbe heist ἀρχική, eine Endsylbe τελική, ληκτικὴ μέρους λόγου. Von dem Voraufgehen von Sylben und Buchstaben sagt man προτάσσειν, προηγεῖσθαι, προτακτικός, die Gegensätze sind ὑποτάσσειν, ἐπιφέρεσθαι, ἐπάγειν, ὑποτακτικός. Von der Verbindung auf einander folgender Konsonanten oder eines Konsonanten mit dem folgenden Vokale sagt man συνάπτειν, συντάσσειν, ἐπιπλέκειν, auch ἐπισυνάπτειν, σύλληψις, ἐπιπλοκή; διαστῆσαι und διάστασις gehen die Trennung an.

Dies sind wenigstens die erheblichsten der in der σύνταξις üblichen Kunstausdrücke, welche selbst übrigens keinesweges unpassend auch μερισμός genannt ist, wie aus Sext. Empir. πρὸς μαθημ. Α (πρὸς γραμμ.) §. 169 p. 253 Anf. Fabr. ersehen wird.

3. Ein kurzer Abriss der σύνταξις ist in dem oben erwähnten B. (BA. S. 1127 flg) und in der entsprechenden Stelle von G. enthalten. Die in B. als dem besseren Texte aufgestellten Regeln folgen hier mit Zahlen versehen, damit kürzer darauf zurück verwiesen werden könne, und mit Weglassung etwa über-

flüssiger Beispiele oder Erweiterungen; die erheblicheren Abweichungen des G. werden mit zur Sprache gebracht. Angaben andrer Grammatiker, so wie Spracherscheinungen, die die Regeln des Theodosios bestätigen oder erweitern, werden so weit sie erheblicher sind, Widersprechendes aber, bestehe es in Regeln der Grammatiker oder in sprachlichen Erscheinungen, so vieles zu entdecken war, nachher angeführt werden.

1. *Πᾶν σύμφωνον μεταξὺ δύο φωνηέντων ἐν μιᾷ λέξει τῷ δευτέρῳ ἀκολουθεῖ*, ἄγω, φέρω, χηναλώπηξ, πρόδοτος. 2. *Κἂν μὴ ᾖ μία λέξις ἀλλὰ β πάθῃ δὲ ἡ πρώτη ἔκθλιψιν τὸ πρὸ τῆς ἀποστρόφου τῷ ἐπιφερομένῳ φωνήεντι ἐπισυνάπτεται*, κατὰ ἐμοῦ — κατ' ἐμοῦ, ἀπὸ ἐκείνου — ἀπ' ἐκείνου. 3. *Πᾶσα συλλαβὴ ἐν μιᾷ λέξει εἰς σύμφωνον λήγουσα ἔχει τὴν ἑξῆς ἀπὸ συμφώνου ἀρχομένην* ἄνθος, ἄγκων, ἔρχομαι. 4. *Πᾶσα συλλαβὴ ἀπὸ συμφώνου ἀρχομένη ἔχει τὴν πρὸ ἑαυτῆς εἰς φωνῆεν λήγουσαν* ἀϋτή, ἄϊδος — — 5. *Οὐδέποτε συλλαβὴ εἰς δασὺ λήγει. ὅθεν τοῦ* βάκχος *ἡ πρώτη συλλαβὴ εἰς ψιλὸν λήγει τὸ κ καὶ οὐκ εἰς δασὺ τὸ χ.* — — 6. *Ἀφ' οὗ φθάσει ἐν ἀρχῇ λέξεως σύμφωνον συμφώνου προηγήσασθαι ἐν συλλήψει, οὐκέτι αὐτοῦ χωρίζεται, κἂν ἐν μέσῳ λέξεως εὑρεθῶσιν, οἷον ἐν τῷ* σθένος *προηγήσατο τὸ σ καὶ τὸ θ καὶ ἐν τῷ* ἀσθενής, Δημοσθένης, ὀλισθηρός *ἐν συλλήψει ἔσται μετὰ τοῦ θ καὶ οὐ χωρισθήσεται αὐτοῦ. εἶπον δὲ ἐν ἀρχῇ λέξεως, ἐπειδὴ αἱ ἐπὶ τέλους λέξεως συλλαβαί, καταλήγουσαι εἰς δύο σύμφωνα, οὐκ ἔτι ἔχουσιν αὐτὰ καὶ ἐν μέσῳ λέξεως κατὰ σύλληψιν. ἰδοὺ γοῦν τὸ* ἅλς *ἔχει ἐν τῷ τέλει λ καὶ σ κατὰ σύλληψιν· ἀλλ' ἐν τῷ* ἄλσος *διέστησαν ἀλλήλων. ὁμοίως καὶ τὸ μάκαρς ἔχει ἐν τῷ τέλει ρ καὶ σ· ἀλλ' ἐν τῷ* ἄρσενος *διέστησαν ἀπ' ἀλλήλων.* Τίρυνς — κένσαι, σάρξ *καὶ* ἄρξω. *διὰ ταῦτα οὖν εἴπομεν ἐὰν φθάσῃ ἐν ἀρχῇ λέξεως σύμφωνον προηγήσασθαι συμφώνου.* 7. *Αἱ* ἔξ, εἴς, πρός *προθέσεις καὶ τὸ* δύς *μόριον ἐν ταῖς συνθέσεσιν οὐ συνάπτουσιν τὰ σύμφωνα ἑαυτῶν τοῖς ἐπιφερομένοις συμφώνοις· ἐὰν μέντοι φωνῆεν ἐπιφέρηται συνάπτουσιν αὐτῶν τὸ σύμφωνον.* πρόσφατον *κατὰ διάστασιν,* προσελθεῖν *δὲ κατὰ σύλληψιν·* δύσμορφον *κατὰ διάστασιν,* δυσάρεστος *κατὰ σύλληψιν·* ἐκφέρω *κατὰ διάστασιν,* ἐξάγω *δὲ κατὰ σύλληψιν.* 8. *Καὶ ἐν τῷ* πεποιηκυῖα, μυῖα, μεμηκυῖα, υἱός *καὶ ἐν τοῖς ὁμοίοις ἡ υι δίφθογγος οὐκ ἦν διάστασις τοῦ υ καὶ τοῦ ι* — —.

4. Von den hier aufgeführten Regeln beziehen sich die in 4 und in 8 zunächst wenigstens nicht auf die Vertheilung der Konsonanten, auf die es hier vornehmlich ankommt, deshalb werden diese beiden Anweisungen voran und zusammen genommen.

Die 4te Regel kommt in G. überhaupt nicht vor und enthält in B. einen offenbaren und groben Fehler, denn statt *συμφώνου* muss *φωνήεντος* gelesen werden; eines Beweises ist diese Behauptung nicht im mindesten bedürftig, sonst könnte man sich etwa auf Priscian 2 §. 3 a. E. berufen. Ebenso muss, wenn man nicht dem Schriftsteller ohne zureichenden Grund arge Ungenauigkeiten zumuthen will, vor *ἀπό* eingeschaltet werden *ἐν μιᾷ λέξει*. Endlich scheint das Beispiel *ἄϊδος* unrichtig zu sein, der Grammatiker schrieb vielleicht: *ἀΐδιος*.

Die Regel 8 über *υι* schliest G. nicht mit *καί* an, läst unter den Beispielen *μυῖα* aus, fügt aber hinter *μεμηκυῖα* noch *ἅρπυια* ein und hat die Worte *ἡ υι δίφθογγος* nicht. Durch diese letzte Auslassung ist die Zerbrochenheit des Satzbaues augenscheinlich beseitigt, es ist aber möglich, dass B. in so weit richtiger ist, als es eine Spur der vielleicht ursprünglich grösseren Ausführlichkeit enthält. Doch dies ist endlich unwichtig. Schwierig aber oder auch vielleicht gar unmöglich wird es, die Wahrheit zu ermitteln, welche der zunächst durch das *ἐν τοῖς ὁμοίοις* schwanken Regel zum Grunde liegt. In dem dem Herodian beigelegten Fragmente *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* (an Herm. de em. rat.) §. 17 wird gelehrt: *τὸ ι μετὰ τοῦ* [oder *τό*?] *υ τασσόμενον οὐδέποτε διαιρεῖται, οὐδὲ χωρίζεται καθ' ἑαυτό, ἀλλὰ τῷ υ συνεκφωνεῖται καὶ γίνεται μία δίφθογγος ἡ υι.* Wie konnte aber Herodian solche Regel aufstellen? Aus Homer muste ihm *δρυΐνος, Πολύϊδος* (wenn auch dies ursprünglich vor dem ι ϝ haben mochte), aus Xenophon *ὑϊκός, μυΐσκη* aus Diphilos bekannt sein, der älter war als Galen; man könnte noch viele solcher Art leicht anführen, aber auch diese genügen, deren höheres Alter mit Sicherheit nachzuweisen ist. Indessen alle die angeführten Fälle und noch viele andere werden durch eine Nachricht des Choerob. BA. 1220 beseitigt, er sagt: *οὐδέποτε μετὰ τὴν υι δίφθογγον σύμφωνον εὑρίσκεται ἐπιφερόμενον.* Diese Regel wird dann öfter gefunden, wie BA. 1267. 1292. Et. M. 72, 26. 775, 24 und in mehreren der angeführten Stellen nahmentlich

zur Begründung der Berechtigung des Genitivs *υἱός* neben dem Nominativ *ὕϊς* erwähnt. Nimt man nun an, Herodian wolle sagen, vor Konsonanten sei *υι* nicht möglich und im Falle der Berührung dieser Vokale müsse *υϊ* eintreten, so fällt damit zwar eine nicht geringe Menge von Worten weg, die vorher Schwierigkeiten machten, aber es gibt auch Worte, die *υϊ* vor Vokalen haben, z. B. *δρυΐος* (dem Verfasser nur aus BA. 1133 bekannt), *θυΐα*, *θυϊάς*, *ἰχθυΐα*, *ἀφυΐα*, *δυσφυΐα*, *εὐφυΐα*, *συμφυΐα*, *τυΐον* und nach Schol. und Eust. Il. *ρ*, 524 *νηδυΐοισι* fünfsylbig. Indessen von diesen mag manches zweifelhaft, anderes ziemlich neu sein, und endlich ist von Belang, dass der ganze Diphthong *υι* nicht unbedeutenden Zweifeln wenigstens für den attischen Dialekt ausgesetzt ist; man vergl. darüber Zonar. s. v. *ὑός* (den Lobeck zu Phryn. p. 40 von einigen groben Fehlern mit glänzendem Geschick befreiet). Eust. Il. *α*, 9 p. 22 a. E. Od. *γ*, 111 p. 1459, 48. Theogn. in BA. 1426 unter *υἱός*.

5. In dem ersten §. hat G. statt *πᾶν* — *λέξει*: „*ἐὰν* — *λέξει ᾖ*,“. Dies ist zwar wahrscheinlich eine Verderbung aus B., aber für die Sache verschlägt es nichts, ob man das eine oder das andere vorzieht, wichtiger dagegen ist, dass in G. die Beispiele lauten: *ἄγω*, *φέρω*, *χῆνα*, *ἀλώπηξ*. Es war gar keine Veranlassung da, von dem gewöhnlichen Wege Beispiele anzuführen, dem gemäss die nach der üblichen Vorstellung nächstgelegenen Formen also z. B. die Nominativen gewählt werden, abzuweichen, recht sehr aber war eine Veranlassung da, neben *ἄγω*, *φέρω* auch Worte wie *χηναλώπηξ* *πρόδοτος* aufzuführen. Darum ist G. als verderbt anzusehen, B. aber hat das Richtige, und das wird weiterhin sein eigenthümliches Gewicht haben.

6. Die Regel des §. 3 kommt in G. p. 63 nicht vor, sie ist aber für gewisse Fälle nicht unwichtig und wird anderweitig z. B. von Gaza 4 p. 489, Priscian 2 §. 2 anerkannt.

In Betracht des §. 6 ist der Leser zunächst auf die ganz ausserordentliche Verwirrung aufmerksam zu machen, die G. enthält, ohne dass der Herausgeber auch nur ein Wort darüber verliert. Dass zwischen *προηγήσασθαι* und *οὐκέτι* fehlt *ἐν συλλήψει*, mag hingehen; weiter heist es aber: *οἷον σθένος. ἐνταῦθα γοῦν φθάσαν προηγήσατο τὸ σ τοῦ θ ἐν ἀρχῇ λέξεως· ἀλλ᾽ οὐ χωρίζεται αὐτοῦ κἂν ἐν μέσῳ λέξεως εὑρεθῶσιν, ὡς ἐν*

τῷ Δημοσθένης Ἀντισθένης· εἴπομεν δὲ ἐν ἀρχῇ λέξεως· ἐπειδὴ αἱ ἐπὶ τέλους συλλαβαὶ αἱ καταλήγουσαι εἰς δύο σύμφωνα, οἷον ἅλς, οὐκέτι εἰσὶ κατὰ σύλληψιν κἂν ἐν μέσῳ λέξεως εὑρεθῶσιν. Ἰδοῦ γὰρ τὸ ἅλς ἔχει ἐν τῷ τέλει τὸ λ καὶ τὸ σ κατὰ σύλληψιν, ἀλλ' ἐν τῷ ἁλσὶ διεμερίσθησαν καὶ διέστησαν ἀπ' ἀλλήλων. Διὰ ταῦτα οὖν ὡς εἴπομεν· ἀφ' οὗ φθάσει ἐν ἀρχῇ λέξεως σύμφωνον συμφώνου προηγήσασθαι τὸ μὲν πρόσφατον κ. τ. ἑ. Der Ausdruck ist stellenweise hier wie in B. nicht so scharf, wie man ihn bei den besseren Grammatikern antrifft, und ausserdem kann auch G. einiges geflissentlich und ursprünglich etwas anders gefast haben als in B., sieht man aber von den Punkten ab, die so entschuldigt werden können, so bleibt doch noch mehr als zu viel grobe Ungeschicklichkeit übrig, und wenn davon B. vielleicht nicht ganz frei ist, so ist G. davon erfüllt. Bis zum ersten *εὑρεθῶσιν* mag in G. kein Anstoss zu nehmen sein und B. zum Theil nach G. so geändert werden müssen: *οἷον ἐπεὶ ἐν τῷ σθένος προηγήσατο τὸ σ τοῦ θ* (genau genommen müste hier noch zugesetzt werden: *ἐν συλλήψει*) *καὶ ἐν τῷ* — —. Die Beispiele sind in B. wenn auch nicht besonders geschickt geordnet, so doch vernünftig gewählt, denn sie zeigen die Anwendung der Regel 1) auf Worte, bei denen Niemand an Zusammensetzung denkt, 2) auf zusammengesetzte, und zwar a) aus zwei auch für sich erscheinenden Wortstämmen oder immerhin auch Wörtern, b) aus einem für sich nicht erscheinenden Worttheile und einem auch für sich erscheinenden Worte oder Wortstamme. In G. ist nur der hier mit a bezeichnete Fall geschieden in zwei wohl unterscheidbare Arten berücksichtigt. Dieser Fehler gehört dem Verf. von G. nicht an. Der nächste Abschnitt in G. (*εἴπομεν δὲ* — — *εὑρεθῶσιν*) hat vor *ἐπειδή* eine unziemliche Interpunktion, dann sind die Worte *οἷον ἅλς* wohl ungehöriger Weise eingeschoben, und *κἂν εὑρεθῶσιν* scheint nicht fehlerfrei zu sein. Endlich aber, urtheile man über die angeregten Punkte wie man will, ist die Stelle sinnlos, denn jetzt müste in *οὐκέτι εἰσι* das Subjekt sein *συλλαβαί*, und das gibt Verwirrung. In B. ist dieser Satz ganz gut ausgedrückt. Weiterhin ist in B. die Aufstellung der Beispiele für *νσ* und *ρξ* allerdings unvermittelt, aber in G. sind diese Zusammenstellungen wie auch *ρσ* ganz unerwähnt geblieben, und darin ist eine Verstümmelung anzuerkennen. In B. fehlen, wenn man die Sache

ganz genau nehmen will, hinter προηγήσασθαι συμφώνου die Worte ἐν συλλήψει oder κατὰ σύλληψιν; in G. aber ist nicht bloss dieser besonders hier erträgliche Mangel, sondern die Regel des §. 7 wird ausgelassen und ohne einige Unterbrechung, selbst ohne irgend eine Interpunktion zu den doch auch verstümmelten Beispielen übergegangen.

Die Regel unseres §. sagt nichts weiter aus, als dass Konsonantenverbindungen, die ein Wort anfangen, auch in dem Falle nicht getrennt werden, da sie in Mitten eines Wortes vorkämen, dass aber aus der Verbindung von Konsonanten am Ende eines Wortes nicht folge, dass dieselbe Verbindung auch in Mitten zulässig sei. Gaza geht aber einen Schritt weiter, denn er lehrt, dass die Zusammenstellungen, welche in Mitten eines Wortes und nicht am Anfange vorkommen, stets zu trennen seien (τὰ κατ' ἀρχὴν λέξεως πρὸ ἑτέρων τῷ εἴδει συμφώνων πεφυκότα συντάττεσθαι ταῦτα δὲ καὶ ἐν μέσῳ λέξεως εὑρίσκοιτ' ἂν ἐν συλλήψει. — — Ὅσα δὲ μή, ἐν διαστάσει κεῖται ἀεί. 4 p. 489 ed. Bas.). Im weiteren Verfolg sagt Gaza, dass auch die Wiederholung desselben Konsonanten nie in Verbindung, sondern stets getrennt sei; eben das geben Isaak Monach. περὶ μέτρ. und Planud. περὶ γραμματ. (Bachm. An. 2, 195 und 21) an, als Beispiel dafür haben sie ἐκκόπτω, ἔδδεισε, κάββαλε, ἐγγελῶ, ἐλλάμπω, ἐμμένω, ἐννοῶ, ἔῤῥιψα, σύσσωμος, ἄττω (Lasc. erwähnt dies nicht unter denen, welche das ι haben), ἀγγέλλω. Einzelne dieser Regel folgende Anweisungen findet man hie und da, z. B. Hephaest. Ench. 1 §. 2 trennt: ἄλ-λος.

7. Getrennt werden sollen ferner die Zusammenstellungen von Konsonanten, überhaupt von Lauten, die in umgekehrter Ordnung verbunden werden. Apollon. (σύντ. 1, 27 p. 58, 2 B.) sagt dieserhalb: ἐπὶ τῶν στοιχείων ἔστιν ἐπινοῆσαι τὰ ὑποτακτικὰ οὔποτε προτακτικὰ γινόμενα τῶν οἷς ὑπετάγη. Aehnlich heist es in BA. (789, 25): τὰ φθάσαντά τινων προταγῆναι ἐν ἐπιπλοκῇ — [ἐπιπλοκὴ] δέ ἐστιν [ἡ] ἐν μιᾷ συλλαβῇ ἐκφώνησις — οὐκέτι καὶ ὑποτάσσεται, passend ist p. 818, 13 noch zugesetzt: ἐν ἐπιπλοκῇ. Diese Regel findet sich auch sonst öfter wie bei Choerob. BA. 1283 geg. E., Et. M. und Et. Gud. in ἰῶτα [3]),

3) In dem angezogenen Artikel des Et. M. heist es unter anderen: ζήτει περισπιζόμενον τὸ ι καὶ υ εἰς τὸ αὐλός. Davon findet man

und nicht selten trifft man Anwendungen derselben. Unter diesen mögen, so ferne sie von Männern herrühren, deren Urtheil wichtig ist, die erheblichsten folgende sein. Dionys. v. Halik. (de comp. 22 p. 77 Tauchn.) tadelt die Zusammenstellung von *ἐν χορόν* bei Pindar und sagt: *ἀσύμμικτα δὲ τῇ φύσει ταῦτα τὰ στοιχεῖα καὶ ἀκόλλητα. οὐ γὰρ πέφυκε κατὰ μίαν συλλαβὴν τοῦ χ προτετάχθαι τὸ ν.* Derartiges kommt in der weiteren Verhandlung über das besprochene Stück des Pindar und über den Abschnitt aus Thukyd. noch mehr vor, und nahmentlich werden in derselben Weise die Berührungen von *νδ* (p. 81), *νθ* (p. 79 flg.), *νκ* (p. 83), *νπ* (p. 79 u. 83), so wie auch die Verbindung von *ντ* getadelt (p. 80. 81. 83, in der letzten Stelle ist zu lesen: *τοῦ τε ν καὶ τοῦ π καὶ τοῦ τ καὶ τοῦ κ*). Dionysios stellt dieserhalb den allgemeinen Satz auf: *οὐδενὸς πέφυκε προτάττεσθαι τῶν ἀφώνων τὰ ἡμίφωνα* (p. 79 geg. E. vergl. p. 80 geg. d. M.). Demnach trennt er auch *μπ*, indem er von der ersten Sylbe des Wortes *πέμπετε* sagt: *ἄρχουσά τ' ἐξ ἀφώνου καὶ λήγουσα εἰς ἡμίφωνον* (p. 79).

---

unter *αὐλός*, wie auch natürlich ist, nichts, wohl aber ist unter *αὔιαχοι*, ohne dass das dahin gehört, anzutreffen: *ἰστέον ὅτι τότε δεῖ περιστίζειν τὸ ι καὶ τὸ υ ἡνίκα προηγεῖται αὐτῶν φωνῆεν προτακτικὸν καὶ κατὰ διάστασιν· οἷον ἀΰω, παῖς, Δημοσθένεϊ, ὁ ϊωάννης. τοῦτο δὲ γίνεται ἵνα μὴ νομισθῇ εἶναι δίφθογγον. ὅτε δὲ οὐ προηγεῖται προτακτικὸν φωνῆεν οὐ δεῖ περιστίζειν αὐτό οἷον ἰαχή, ὕλη.* Unter den angeführten Beispielen ist *ἀΰω* nicht ohne Anstoss, weil bekanntlich das Präsens *αὔω* und nicht *ἀΰω* lautet, aber eben so bekannt ist es, dass dazu genug Formen gehören, in welchen *α* und *υ* getrennt sind; *ὕλη* ist offenbar falsch, Sylburg wollte *ὑάλη* dafür setzen. Von *ὁ ϊωάννης* wird die Rede unten noch sein. Das Et. Gud. hat die Regel über *ι* und *υ* in *ἰῶτα*, aber mit einigen leicht erkennbaren Fehlern und einem Schlusse, von dem nur so viel klar scheint, dass er von dem Zusatz, *παραγωγή*, d e s *ι* zu Demonstrativen handele, welches nicht diphthongisch, sondern mit einem Zeichen *μονογράμματον* geschrieben wird; vergl. Et. M. in *ἐνθάδε*, Et. Gud. in *ἐνθαδί*. In dem Et. M. aber muss unter *ἰῶτα* statt *εἰς τὸ αὐλός* gelesen werden: *εἰς τὸ ἄϋλος*, und von dem Artikel *αὔιαχοι* muss die angeführte Regel gesondert werden und das Lemma *ἄϋλος* bekommen, die eigentliche Erklärung aber dieses Wortes ist im Et. M. ausgefallen, ersetzt wird sie durch Et. Gud. p. 93, 30.

Auch Vokale, die in umgekehrter Ordnung zusammentreten, als in welcher sie zu Diphthongen verbunden werden, sind dem Dionysios dadurch anstössig, dass sie nicht geeint werden können. Besonders auffällig aber und für die Feststellung der Aussprache der Alten keineswegés gleichgültig ist dabei, dass er diesen Uebelstand an der Berührung des *ι* in den Diphthongen *οι* und *αι* mit folgendem *ε* und *α* bemerkt. In Bezug auf Pindars Worte *ὀλύμπιοι ἐπί* sagt er über *ι* und *ε*: *οὐ συναλείφεται — ταῦτα ἀλλήλοις, οὐδὲ προτάττεται κατὰ μίαν συλλαβὴν τὸ ι τοῦ ε* (p. 78) und über *καὶ Ἀθηναίων* bei Thuk. 1, 1 Anf.: *ἀκέραστοι αἱ φωναὶ τοῦ τε ι καὶ τοῦ α.* Dionysios geht aber noch weiter darin, denn er nimt selbst daran Anstoss, dass auf *Ἀγλαΐᾳ* „*εἰς τὸ ι λήγοντι*“ folgt *ἴδετε* (p. 81). Das untergeschriebene *ι* aber nennen die Grammatiker häufig *ἀνεκφώνητον*, Dionys. Thr. §. 17 sagt von Formen wie *βοᾷς βοᾷ* „*διὰ τῆς ᾳ διφθόγγου προσγραφομένου μὲν τοῦ ι οὐ συνεκφωνουμένου δέ*“, Theodos. BA. 977, 6 sagt *πᾶσα δοτικὴ ἑνικῶν εἰς α ἢ εἰς ω λήγουσα ὁμόφωνον ἔχει τὴν ὀρθὴν τῶν δυϊκῶν*; vergl. auch oben V, 2 über dies *ι*. Scheinen auch diese Verhältnisse der Vokale minder hierher zu gehören, so dienen sie doch zu richtigerer Fassung des ganzen hier fraglichen Vorganges; dazu enthalten sie eine Warnung vor Ueberschätzung der bis jetzt auf diesem Felde verbreiteteren Kenntnisse.

Der zweite wichtige Zeuge für die Trennung von Konsonanten, die in umgekehrter Ordnung verbunden werden, ist Herodian in dem schon oben aus BA. 1426 angeführten Fragment, er sagt, in dem Worte *ὕρχας* sei das *υ* vor dem *χ* nicht *καθαρόν*, das heist mit andern Worten, *ρ* schliest die erste Sylbe [4]).

Dionysius von Halikarnass aber nimt in der oben besprochenen Stelle noch andere ausdrückliche Trennungen vor und gibt

4) In BA. 1426 steht nicht *ὕρχας*, sondern *ὑρχας* (so!), *ὕρχας* findet sich in Lexic. spirit. an Ammon. p. 236 u. 137. BA. 693, 15 vergl. Bast zu Greg. Cor. p. 585. Da aber Herodian von dem *πνεῦμα* nichts sagt, obwohl er kurz vorher behauptet hat: *πᾶν φωνῆεν πρὸ τοῦ υ* (lies *χ* oder *χι*) *ψιλὸν καὶ τὸ υ ἄρχον λέξεως δασύνεται*, so möchte man annehmen, es sei zu lesen *ὕρχας*. Bei Aristophanes wird das Wort in der That mit der *δασεῖα* gelesen, und für dieselbe bürgt vielleicht auch *ὑρτάνη*. Man vergleiche über diese auch sonst bedenklichen Worte Lob. Paral. p. 34. Path. p. 175.

dabei bemerkenswerthe allgemeine Andeutungen über die Gründe des Trennens. Durch die Aufeinanderfolge der thukydideischen Worte Ἀθηναῖος ξυνέγραψε wird er nur veranlast zu bemerken: *οὐ — προτάττεται τὸ σ τοῦ ξ κατὰ συνεκφορὰν τὴν ἐν μιᾷ συλλαβῇ γινομένην* (p. 83 Anf.). Seine Misbilligung aber der Berührung von *νπ* in *κλυτὰν πέμπετε* begründet er so: *οὐ γὰρ ὑποτακτικὸν τῷ ν τὸ π. τούτου δ' αἴτιος ὁ τοῦ στόματος σχηματισμὸς οὔτε κατὰ τὸν αὐτὸν τόπον οὔτε τῷ αὐτῷ τρόπῳ τῶν γραμμάτων ἐκφέρων ἑκάτερον, τὸ π καὶ τὸ ν.* Weiterhin folgt eine Beschreibung der Aussprache jedes dieser beiden Buchstaben (p. 79). Auf ähnliche Art misbilligt er nachher (p. 80) in den Worten *ἰοδέτων λάβετε* die Berührung von *νλ*, er sagt: *παράκειται δύο ἡμίφωνα ἀλλήλοις τὸ ν καὶ τὸ λ φυσικὴν οὐκ ἔχοντα συζυγίαν τῷ μὴ κατὰ τοὺς ὁμοίους σχηματισμοὺς τοῦ στόματος ἐκφέρεσθαι.*

Indessen ist es klar, dass Dionysios mit diesen Anweisungen die Wahrheit noch nicht ergründet hat. Trotz aller Verschiedenheit von *ν* und *π* werden sie in umgekehrter Ordnung reichlich verbunden, und solcher Erscheinungen gibt es noch viele.

8. Mit den Hauptsachen der besprochenen Regeln stimmen auch die lateinischen Grammatiker ziemlich überein. So verlangt Prisc. 2 §. 5 — 11 die Trennung verdoppelter Konsonanten; 1 §. 56 flg. lehrt er; Semivocalis nulla praeponitur mutis nisi s sequente (?) b ut asbestus Asbutes, c vel q ut scutum squalor, p ut spes sphaera, t status sthennius. Ante aliam autem nullam mutarum. Mutae vero semivocalibus praeponuntur liquidis absque m omnes paene omnibus — —. Ante m autem inveniuntur c d g t ut pyracmon Alcmene dragma Dmois Admetus agmen Tmolos Isthmos [5]). Viel hierhergehöriges hat er dann noch im 2ten Buche z. B. §. 6: in c quoque nulla syllaba superior desinit nisi sequens quoque a c vel a q incipiat. §. 10: p. nullam terminat syllabam nisi sequente quoque ab ea incipiente. Er theilt also a-ctus, ra-ptus. Terentianus Maur. trennt ebenfalls die Verdoppelungen V. 1209—23. 1236—47; verbindet ct, pt,

5) Prisc. scheint th und t für jetzt gleich zu schätzen. Die im Text folgende Anweisung über die Wortanfänge mit drei Konsonanten muss, mit geringer Aenderung der Interpunktion, aus den alten Ausgaben hergestellt werden; Krehl hat den Text verderbt.

mn, gn, st, gr 815 flg. 877. 902 flg. 925. 1025; von nachfolgender muta scheidet er die liquida (uda bei ihm) 1039.

Diese beiden gehen in so weit über die erwähnte Beschränkung des Gaza, der die Wortanfänge als Richtschnur gebrauchen will, hinaus. als sie auch solche Konsonanten verbinden, die im Lateinischen kein Wort anfangen, und Priscian verlangt Verbindungen, die auch nicht ein Mahl im Griechischen zu Anfang gefunden werden.

Donat sagt in der ars 1, 3, 1, dass Sylben lang werden durch die Stellung (positione) cum aut correpta vocalis in duas desinit consonantes, ut: arma, arcus; aut in unam duplicem ut axis; aut in alteram consonantem et alteram vocalem loco consonantis positam, ut: at Iuno, at Venus; aut in i litteram solam loco consonantis positam quam nonnulli geminant, ut: aio te. Dem zufolge müste, nach den Gebrauche, den Donat selber weiterhin von desinere macht und der wie in dem Worte gegründet, so bei den Grammatikern ganz gewöhnlich ist, namentlich auch in den demnächst erwähnten Stellen des Probus u. s. w. vorkommt, angenommen werden, Donat habe getheilt arm-a, arc-us, ax-is, ai-o = aii-o; dies streitet aber so sehr gegen alle sonstige Gewohnheit, dass ehr zu glauben ist, der Text des Donat sei verderbt; man müste ja sonst in der That selbst die Theilung at I-uno, at V-enus dem Donat zumuthen. Ungeschickt ist jeden Falles auch diese Anordnung: cum aut correpta vocalis — aut in unam duplicem etc.

Sonst sind für die Ausdehnung der Sylben etwa noch zu vergleichen Donat. ars 1, 3, 2. Prob. 1, 16, 1. Maxim. Victor. §. 19. Jun Asp. 3. Mar. Victor. 1, 5, 8. 44. Char. I, 5.

Uebrigens werden die lateinischen Grammatiker in der Folge nur bei besonderen Veranlassungen angeführt werden, da die Lehren derselben in dem Abschnitt der Schneider'schen Grammatik, welche von der Sylbentheilung handelt, vollständig genug mitgetheilt und nachgewiesen sind.

9. Der §. 7, der, wie gesagt, in G. verstümmelt ist, enthält eine hinlänglich verständliche Anweisung über die Anordnung der Sylben einer verhältnissmässig wenig umfassenden Klasse zusammengesetzter Worte; angewandt findet man die Regel bei dem Grammatiker am Et. Gud. p. 671 flg., wo προ-σῳ-δί-α

getheilt ist. Maximus Planudes περὶ γραμματικῆς διάλογος und Isaak. Mon. περὶ μέτρων (Bachm. An. 2 p. 21 und p. 195) bemerken, dass in ἐκλογή, ἐκμελής, ἔκνους, ἐκροή je die erste Sylbe ἐκ sei, οὐ γὰρ ε καὶ μετὰ τοῦτο κλογή χρὴ λέγειν ἀλλ' ἐκ εἶτα λογή ὅπερ καὶ τὰ συλλαβίζοντα τῶν παιδαρίων ποιεῖ. Es ist zu bedauern, dass nicht zugesetzt wird, warum die παιδάρια das so machten, ob weil überhaupt so gesprochen wurde, oder ob weil es die Elementarlehrer so verlangten (vergl. unten 21). Wie sich das aber auch verhalte, jeden Falles würde man unrecht thun, wenn man hier bei Planudes und bei Isaak eine allgemeine Regel über die Zusammensetzungen meinte entdecken zu müssen und sich nicht beschiede, bloss einen einzelnen der von B. besprochenen Fälle zu erkennen. Dies ist selbst daraus zu sehen, dass unmittelbar nach dieser Auseinandersetzung dieselben Schriftsteller die oben erwähnten Worte κάββαλε, ἐγγελῶ, ἔδδεισε κ. τ. ἑ. ohne Unterschied nur darum in κάβ-βαλε, ἐγ-γελῶ, ἔδ-δεισε getrennt wissen wollen, weil nicht die Verdoppelung desselben Konsonanten verbunden werde.

Eine allgemeinere Regel gibt über die Zusammensetzungen Gaza; er sagt 4 p. 486 flg.: Ἐὰν τύχῃ κατ' ἀρχὴν λέξεως σύμφωνον συμφώνου ἡγησάμενον ἐν συλλήψει, οὐδ' ἐν μέσῳ λέξεως συνθέτου χωρίζεται; danach wäre denn zu sprechen ἐ-κλογή, ἔ-κνους, ἐ-κροή. Zu gutem Glück hat sich aber Herodians Ansicht über diese Sache erhalten. Nähmlich Priscian berichtet, nachdem er eben die Theilung ab-eo, ad-eo, per-eo verlangt hat, 2 §. 3 dies: Herodianus tamen de orthographia ostendit rationabilius esse sonoriusque quantum ad ipsam vocis prolationem in compositis quoque simplicium regulam in ordinandis syllabarum literis servare. Offenbar hat es also zu Herodians Zeit Grammatiker gegeben, die die zusammengesetzten Worte in der Fuge getheilt haben. Nähmlich aus leeren Hirngespinnsten entsprossene sinnlose Regeln der Sprache aufzupressen war bei den Griechen nicht unerhört und ist bei uns bekanntlich ein beliebtes Verfahren, wie denn die sogenannte rationale oder logische Grammatik, die in der Art benannt ist, wie lucus benannt sein soll, grossen Beifall findet. Herodian aber wuste wohl, dass, wer es mit der Sprache ehrlich meint, von ihr zu lernen bestrebt ist und nicht auf den Einfall kommt, sie belehren zu wollen; darum konnte und muste er darthun, dass es vernünftiger und

klingender für die Aussprache des Wortes sei, das zusammengesetzte wie das einfache zu behandeln. Der alten Behauptung, dass die Sylbe bedeutungslos sei, wurde durch die Theilung in der Fuge für viele Fälle geradezu widersprochen. Priscian verlangt diese Theilung allerdings und meint den Herodian durch Erscheinungen der lateinischen Sprache zu widerlegen, von welcher der freilich nicht gesprochen hatte; er sagt nähmlich: Objicitur tamen huic illud, quod oportet ergo oblitus oblatus obruo abrado et similia si b transit in secundam syllabam more simplicium dictionum primam communem habere in metris, ut possit etiam corripi, sed hoc nusquam invenitur. Praeterea circumeo circumago et similia non paterentur elisionem m (?) in pronuntiatione si transiret in sequentem syllabam m: nec in prohibeo (lies perhibeo) exhibeo inhumatus anhelo inhibeo adhuc abhinc et similibus secundae syllabae principalis aspiraretur vocalis si terminalis consonans praepositionis in eam transiret quomodo in istic istaec istuc. Der erste dieser Gründe erscheint nichtig, wenn man damit vergleicht, dass Cic. Orat. §. 159 sagt: inclitus dicimus brevi prima littera, insanus producta, inhumanus brevi, infelix longa, et ne multis, quibus in verbis eae primae litterae sunt quae in sapiente et felice producte dicitur; in ceteris omnibus breviter, itemque composuit, consuevit, concrepuit, confecit. Consule veritatem reprehendet, refer ad aures probabunt. Dass Cicero in composuit und concrepuit die Präposition kurz, in consuevit und confecit lang gesprochen hat, sieht man, wenn es so noch nicht einleuchten sollte, aus Gell. 2, 17 und 4, 17. Dahin gehört es auch, dass die Griechen zwar schreiben *Κωνσταντῖνος Κωνσεντία*, aber *Κόμμοδος*. Zwar weiset Wannowski in Antiquitatum romanarum graece explicatarum particula c. 10 p. 30 nach, dass in solchen Formen, die bei den älteren *ω* haben, sich auch *ο* und *ου* findet; dies scheint sich aber nach den da angeführten Beispielen auf die neuere Zeit zu beschränken und wäre jeden Falles der jetzigen Gestaltung der Sprache ganz angemessen. Schwerlich aber findet sich statt der älteren Form *Κόμμοδος* in neuerer Zeit auch *Κώμμοδος*, und *Κωνκορδία* bei Strabo 5, 1 t. 1 p. 346 Tauchn. scheint nach Wannowski nur auf einer Vermuthung des Kluver zu beruhen. Konnte man nun in in inclitus, indico, intendo, ingero, com oder con in contendo, com-

pono, commodus, concrepo kurz sprechen, während es in den anderen Fällen lang gesprochen und beide Präpositionen in allen angeführten Fällen von allen Dichtern als lang gebraucht wurden, so wird wohl folgen, dass Priscians Beispiele nichts für ihn beweisen.

Nicht besser steht es mit dem zweiten vermeintlichen Beweise. Zunächst sind circumago, circumeo gar nicht wirklich zusammengesetzte Worte, so wenig wie circumdo. Beriefe man sich aber vielmehr auf cogo, cohibeo, welche wirklich zusammengesetzte sind, und auf coitus, coetus, welche eben so richtige decomposita sind, so ist darauf zu bemerken, dass ja daneben auch andere Formen liegen, in denen nicht minder echte Zusammensetzung und doch auch das m oder an dessen Stelle n angetroffen wird, wie comes, comitium, comedere und conauditum conangustatum. Dass aber das m bei der ihm eigenthümlichen Schwäche häufig ausgefallen ist, kann auch nicht befremden, es war ja selbst vor Konsonanten auszufallen im Stande (s. Gell. 2, 17 geg. E. und Schneider's Gramm. I, 455); auch cognosco, cognatus und Zubehör sind hier zu erwähnen, wenn auch in dem gn eine besondere Kraft gewirkt haben mag, durch die n und d ähnlich litten als m. Die Aspiration endlich ist so schwank und schwach, dass auf sie nichts zu bauen ist. Vielleicht wurde sie bloss geschrieben und nicht gesprochen, sie konnte aber auch gesprochen werden und war etwa mit dem voraufgehenden Konsonanten geeint, wie doch ganz gewis in Rhegium und vielen ähnlichen Worten geschehen ist. Priscians ganze Beweisführung sieht vielmehr nach erkünstelter Weisheit als nach unbefangener und sicherer Beobachtung der Thatsachen aus. Glaublicher würde er geredet haben, wenn er etwa so gesagt hätte: Das erfordert zwar, wie Herodian sagt, die griechische Sprache, wir Römer aber setzen, wenn wir obruo oder ähnliche Worte sprechen, hinter der Präposition ab. Und das hätte er vielleicht mit bestem Rechte sagen können; Ciceros Bemerkung über die Kürze von in und com in den bezeichneten Fällen scheint wenigstens dafür zu sein, und in Priscians Zeit konnte solche Art zu reden füglich noch verbreiteter sein, als da Cicero lebte. Gleichwohl hat es gewis noch manches offenbar zusammengesetzte Wort gegeben, das schwerlich je in der Art gesprochen ist, wenigstens käme es schwer an, zu glauben, man habe magn-animus gesprochen.

Heutzutage pflegt gelehrt zu werden: Zusammensetzungen trenne man nach den Bestandtheilen *κυνός-ουρα, συν-έχω, ὥσ-περ*, die Elision verbinde aber *πα-ρ' ἐμοῦ, ἀ-πάγειν*. Nach einer Ueberlieferung sei in Zusammensetzungen mit *εἴς, ἔξ, πρός, δυσ-* deren letzter Konsonant dem etwa folgenden Vokale anzuschliessen. Das kann man doch wohl nur so verstehen: zwei Ausnahmen habe die voraufgehende allgemeine Regel über die zusammengesetzten Worte 1) im Falle der Elision, 2) im Falle auf *εἴς* u. s. w. ein Vokal folge. Erstens aber ist schwerlich bei irgend einem Griechen anzutreffen, man solle *κυνός-ουρα*, überhaupt in der Fuge trennen, B. verlangt vielmehr ausdrücklich *χη-ναλώπηξ* und würde nicht ermangelt haben, von der anderen Theilung zu sprechen, wenn er sie gekannt oder einiger Beachtung werth gehalten hätte, da sie mit den Regeln der §§. 1, 3 und 4, auch mit §. 5 z. B. in *δεχήμερος* und mit §. 6 z. B. in *σακέσπαλος, κερασβόλος, φωσφόρος* im Widerspruche stände. Zweitens was B. über die Zusammensetzung von *εἴς, πρός* u. s. w. sagt, ist als Beschränkung der Regel von §. 6 anzusehen, denn nach dieser müste man theilen *πρό-σφατος*. Herodian jedoch erkennt, wie es scheint, auch diese Ausnahme nicht an, von Gaza liegt das klar vor; ähnliches wird sich noch für Eustathius zeigen.

Endlich ist noch zu bemerken, dass in B. 7 das Beispiel *ἐκφέρω* verschrieben scheint; erforderlich, sollte man meinen, wäre ein solches gewesen, in dem, wie in den oben zu anderem Zwecke erwähnten *ἐκλογή, ἔκνους, ἐκροή*, das *κ* mit dem folgenden Konsonanten nach allgemeiner Regel zu verbinden war.

10. Wie B. die Regel von §. 2 der von §. 1 unmittelbar folgen läst, so verbindet Eustath. zu Il. *ξ* 266 beide, indem er sagt: *καθόλου μεταξὺ δύο φωνηέντων ἐν μιᾷ λέξει ἢ καὶ ἐν συναλοιφῇ σύμφωνον εὑρεθὲν τῷ δευτέρῳ προσνέμεται* (an eine Ausnahme durch Zusammensetzungen denkt er nicht). Vorher sagt er über V. 265 u. 66: *καταλήγει μὲν ὁ προηγούμενος στίχος εἰς τὴν ζῆ συλλαβὴν κατὰ τοὺς παλαιοὺς — — ὁ δὲ συνεχὴς ἄρχεται ἀπὸ τοῦ ν συναφθέντος εἰς τὸ ὥς*. Wie weit er mit den *παλαιοί* zurückgehen zu müssen meint, ist gerade nicht zu sagen, dass aber weit über die hinauszugehen ist, von welchen er vermuthlich zu Il. *τ* 225 spricht, indem er erzählt, dass die, welche *σχεδιακά* suchten, *δ' οὔπως* als *δοῦπος* behandelten, kann

leicht gezeigt werden. Herodian an Hermann de em. rat. p. 304 will den Genitiv von τὰ ἄνθη ἀνθέων lauten und keine Krasis erleiden lassen, weil sonst eine Verwechselung mit ἀνθ' ὧν entstehen könnte. Il. λ 589 könnte Zenodots Lesart Αἴαντος auch als Αἴαντ' ὅς verstanden werden, wenn nicht Homer in solchen Fällen die δασεῖα wirken liesse (s. d. Schol.). Aber schon Aristarch erkannte an, dass der Konsonant, dem sein Vokal vor einem vokalisch anlautenden Worte entzogen war, zu dem folgenden Worte gehörte, und vertheilte darum ζῆν' zwischen Il. ω 331 u. 32 (s. d. Schol.), wie Eust. von den παλαιοί angibt. Wie Aristarch über ξ 266 und ϑ 206 geurtheilt habe, wird daraus abgenommen werden können. Nach Schol. AB. Il. σ 191 scheint die für diese Frage erhebliche Regel, dass Präpositionen in der συναλοιφῇ, wenn sie auch ihrem Kasus folgen, keine Aenderung des Tones erfahren, welche in den homerischen Scholien oft erwähnt wird und nach diesen von Apollonios anerkannt wurde, auch schon zur Zeit des Aristarch ausgesprochen und anerkannt zu sein. Dabei verdient noch bemerkt zu werden, dass wo diese Regel ausgesprochen wird, nur von συναλείφειν und συναλοιφή die Rede ist, nicht von ϑλῖψις oder ἀπόστροφος. Den ältesten Beleg aber dieser Erscheinung enthält wahrscheinlich jenes γαλῆν ὁρῶ, das durch Vernachlässigung der συναλοιφή aus γαλῆν' ὁρῶ geworden war.

Der Vorgang, um den es sich handelt, hat offenbar im jüngeren Alterthume, wiewohl wahrscheinlich nur bei erheblicheren Gelegenheiten, wie sie z. B. Od. ϱ 246 (vergl. den Harl. Schol. bei Friedländers Nicanor. S. 126) oder die drei vorhin erwähnten homerischen Stellen bieten, einen gewissen Anstoss gegeben, man sieht das aus den Schol. zu ϑ und aus Eust. zu ξ deutlich genug. Letzterer leitet seine Untersuchung, deren Ergebnis in dem ζῆ-ν' ὡς besteht, ein mit dem Gedanken: δοκεῖ μὲν καινή τις ἡ τοιαύτη σύνταξις ἤγουν ἀκολουθία τῆς γραφῆς und schliesst, nachdem er erwähnt hat, hier anzunehmen, ζῆν sei durch ἀποκοπή aus ζῆνα geworden, mithin nicht zu schreiben ζῆν', sei zwar παράδοξον, doch nicht ἀσύνηθες, da man ähnliche Formen habe, mit der Bemerkung: dass jeden Falles der Vers 265 οὐκ ἀγαθὴν κατάληξιν habe.

In neuerer Zeit hat man nun wirklich in den drei Stellen ζῆν geschrieben. Aber warum dies, wider jene παλαιοί, nah-

mentlich den Aristarch und trotzdem, dass weder Eustath. jene ἀποκοπή erweisen kann, noch, so viel wenigstens bis jetzt bekannt geworden ist, sonst ein alter Grammatiker sie anerkannt hat? Die Meinung ist wohl gewesen: wenn denn doch Eustath. einräumt, ζῆν sei nicht ἀσύνηθες, so genüge das? vielleicht, doch liegt darüber nichts vor; wohl aber findet man in dem neuen Stephanus unter Ζεύς bemerkt: utrobique (nähmlich ξ 265 und ϑ 206, denn ω 331 ist übersehen) sequitur versus a vocali incipiens unde factum ut gramm. veteres (auch Aristarch) librariique Ζῆν' cum apostropho scriberent, oblitterata forma monosyllaba Ζῆν, comparanda cum Ζεῦν quod Aeschrio dixit ap. Athen. 8, 335 C — μὰ τὸν Ζεῦν οὐδὲ — nisi quod mihi probabilius videtur Ζῆν' restituendum ex Anth. Pal. 7, 345. Also nach Analogie von Ζεῦν soll bei Homer aus Ζῆν' gemacht werden Ζῆν, Ζεῦν selbst aber soll in der einzigen Stelle, in welcher es sich findet (Eustath. zu Od. α, 27 hat es nur aus Athenäus und bestätigt dessen Lesart), in Ζῆν' verwandelt werden. Man sollte es zwar nicht für möglich halten, dass jemand zu solchen Dingen kommen könnte, war man aber so glücklich, dies Kunststück zu entdekken, so wäre es auffällig, warum es nicht auch zur Beseitigung der bei Kommaten lästigen συναλοιφή an Stellen wie Od. υ 339, Il. ϑ 22 gebraucht ist, wenn nicht anzunehmen wäre, dass von der Mislichkeit dieser Interpunktion gar keine Empfindung gehabt wird.

Gesagt hat man auch, es sei versucht, Ζῆν durch einen Nominativ Ζής zu rechtfertigen. Dieser Nominativ ist allerdings sicher durch Herodian π. μον. λ. p. 6, 15, der ihn zunächst mit Ζάς zusammenstellt und für ihn sich auf Pherecydes beruft; dem Herodian folgt Eustath. Od. α, 27. Wichtig ist aber erstens, dass keiner von beiden Ζής oder eine zugehörige Form aus Homer anführt; zweitens dass bis jetzt über die Deklination von Ζής nichts ermittelt zu sein scheint, nimt man aber an, was nicht geringe Wahrscheinlichkeit hätte, Ζής sei von Ζάς nur dem Dialekte nach verschieden, so ist zu wissen, dass Ζάς im Genitiv Ζαντός heist. So scheint es denn weit das räthlichste, dem Aristarch zu folgen; dafür würde man sich selbst mit Recht auf den Gebrauch lateinischer Dichter berufen, mögen die bei diesen nicht seltenen ähnlichen Verbindungen von Versen epischer Gedichte auf Nachahmung der Griechen beruhen, oder mögen sie

vollständig römisches Eigenthum sein. Besonnen, wie er pflegte, urtheilte Bast über diese Sache (am Greg. Cor. p. 938).

Den Grammatikern würde man eine unglaubliche Thorheit zumuthen, dergleichen sie sich nie haben zu Schulden kommen lassen, wenn man annehmen wollte, während sie *κατ' ἐμοῦ* und in derselben Art unzählige ähnliche Zusammenstellungen täglich von anderen gehört und selbst gesprochen hätten, hätten sie diesen sprachlichen Hergang *συναλοιφή* genannt, was schon von Dionysios von Halik. und Tryphon und seit der Zeit überall geschehen ist.

Man denke die Sache aber auch so: Es ist wider die Ordnung der griechischen Sprache, dass ein Wort konsonantisch anders als auf *ν* oder *ρ* oder *σ* ende; wäre nun *κατ' ἐμοῦ* und was dem ähnlich ist getrennt gesprochen, so würden nicht nur allerlei Konsonanten Wortenden werden, sondern es würde sich selbst treffen, dass ein einzelner Konsonant, sollte das auch nur auf *δ'* passen, zuweilen als einzelnes Wort für sich gesprochen werden müste. Die Unterbrechung, welche in der Berührung des vokalischen Auslautes und Anlautes geschicht und welche den Hörer nicht zur Empfindung der Einheit des Satzes oder Satztheiles kommen läst, sollte durch die vermöge der *θλῖψις* bewerkstelligte *συναλοιφή* weggeschafft werden, und in der That wäre vielmehr eine Scheidung eingetreten, die schlechthin ungriechisch und barbarisch ist. Dabei begäbe sich noch obenein die Lächerlichkeit, dass, im Falle der *συναλοιφή* von *κατὰ αὐτοῦ*, obwohl zwischen der *δασεῖα* des zweiten Wortes, das ja erst gesprochen zu werden anfienge, nachdem nicht allein *κατ* verklungen, sondern auch die zwischen zwei Worten übliche Pause verstrichen wäre, nun doch wegen der freilich nicht stattfindenden Zusammenkunft des *τ* mit der *δασεῖα* jenes zu *θ* würde.

Zu alle dem kommt noch dies: die Berührung nicht verbundener Vokale innerhalb eines Wortes ist nicht anstössig, wie man hinlänglich weiss. Anstössig ist's aber auch nicht, wenn der lange Endvokal des voraufgehenden Wortes vor dem nachfolgenden vokalisch anhebenden Worte kurz ist; desgleichen ist es nicht anstössig, wenn nach geschehener *θλῖψις* das voraufgehende Wort vokalisch ausläuft, also sich nun doch Vokale verschiedener Worte berühren, wobei der Länge des jetzigen Ausganges

des voraufgehenden Wortes so wenig Abbruch geschieht, als wenn die θλῖψις nicht geschehen wäre (s. Matth. Gr. §. 47). Nähmlich durch jeden dieser beiden Vorgänge ist bewirkt, dass die bisherigen zwei Worte lautlich den Werth eines Wortes haben.

Es wäre sehr ungeschickt, über eine so sonnenklare Begebenheit so viel zu sagen, wenn man nicht in den neuesten, von tüchtigen Männern besorgten Drucken häufig Zeilen so geendet fände: οἷός τ'; μηδ'; παρ'-; γ',; ὑπ'. Das Richtige hierüber wäre z. B. aus Ciceros Ausdrücken coagmentare, verborum conglutinatio, verba componere et quasi coagmentare (Orat. §. 77 flg. Brut. §. 68) abzunehmen und ist in den entsprechenden Erscheinungen der jetzigen Sprachen hinlänglich zu sehen.

Uebrigens aber würde man einen grossen Irrthum begehen, wenn man in der συναλοιφή nichts weiter sehen wollte oder könnte, als einen äusseren materiellen Vorgang, eine Verbindung, die nur etwa in dem schnellen Aneinanderrücken des Unterschiedenen bestände. Nur dann mag diese Verschmelzung so äusserlich gedacht werden dürfen, wenn beim Wechsel der Personen die Rede der zweiten der der ersten sich so schnell anschliest, dass der Hörer von den sich berührenden Vokalen nur einen vernimt, wie etwa Or. 1337.

Für die Anordnung der Sylben zweier durch κρᾶσις verbundener Worte erinnert sich der Verfasser nicht ausdrückliche Regeln gefunden zu haben, die wären aber auch überflüssig; denn es liegt zu Tage, dass sie von den anderen Worten, nahmentlich den durch θλῖψις verbundenen, keine Ausnahme machen können.

11. Nachdem im Obigen die vokalischen und die konsonantischen Anfänge und Ausgänge der Sylben innerhalb eines Wortes, sei es eines einfachen oder eines zusammengesetzten oder selbst einer durch συναλοιφή entstandenen Verbindung von Worten bis auf sehr vereinzelte Fälle vollständig genügend bestimmt sind, und da die Anfänge und Enden der Worte keine Schwierigkeiten zu haben scheinen, so sollte man meinen, dass alles, was über die Scheidung in Sylben gesagt werden könne, bis auf die angedeuteten vereinzelten Fälle, von denen unten noch die Rede sein wird, gesagt sei. Indessen schon die oben aus Dionys. von Halik. mitgetheilten Bemerkungen zeigen, dass man

von guter Darstellung, mochte sie in gebundener oder in ungebundener Rede sein, verlangte, dass die sich berührenden Worte nicht einander abstiessen, was sowohl durch Berührung vokalischer Ausgänge und Anfänge, als durch das Zusammentreffen von End- und Anfangskonsonanten, welche nicht verbunden werden (ἐν συλλήψει sein) konnten, veranlast wurde. Dabei ist zu beachten, dass, während θνητός, πνεῦμα, ἔτνος als Laute nicht besser gelten als κάνθαρος, πέμπω, κεντῶ (Dionysios selber nimt an Ὀλύμπιοι, πέμπετε, ὀμφαλόν, θύοεντα und anderen solchen Worten der Pindarischen Stelle keinen Anstoss), doch Zusammenstellungen von Worten getadelt werden, durch die ν mit θ oder π oder τ des folgenden Wortes in Berührung kam. Was aber Dionys. recht will, wird klarer, wenn man der getadelten Wortfügung gegenüber auch die von ihm gebilligte betrachtet.

Die oben besprochenen Beispiele nähmlich gehören der αὐστηρὰ ἁρμονία an, von der er sagt: ἐρείδεσθαι βούλεται τὰ ὀνόματα ἀσφαλῶς, καὶ στάσεις λαμβάνειν ἰσχυρὰς ὥστ' ἐκ περιφανείας ἕκαστον ὄνομα ὁρᾶσθαι, ἀπέχειν τ' ἀπ' ἀλλήλων τὰ μόρια διαστάσεις ἀξιολόγους αἰσθητοῖς χρόνοις διειργόμενα, τραχείαις τε χρῆσθαι πολλαχῇ καὶ ἀντιτύποις ταῖς συμβολαῖς (Kap. 22 Anf.). Sehr bezeichnend sagt er von dieser Art der Darstellung mit Rücksicht auf die häufige Berührung unvermittelter Vokale bei Thukydides: τὰ φωνήεντα συγκρούσεις ἐργαζόμενα καὶ ἀνακοπὰς καὶ (καί scheint getilgt werden zu müssen) οὐκ ἐῶντα τὴν ἀκρόασιν ἑνὸς κώλου συνεχοῦς φαντασίαν λαμβάνειν (Kap. 22 geg. E.). Dem gegenüber sucht die entgegengesetzte Darstellung (ἡ γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις) durch schickliche Verbindung der Worte und Beseitigung dessen, was den Uebergang vom einen zum andern hindern oder verzögern könnte, gleichsam einen ununterbrochenen glatten Fluss hervorzubringen. Er spricht sich darüber zu Anfang des Kap. 23 so aus: οὐ ζητεῖ (nähmlich ἡ γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις) καθ' ἕκαστον ὄνομα ἐκ περιφανείας ὁρᾶσθαι, οὐδ' ἐν ἕδρᾳ πάντα βεβηκέναι πλατείᾳ τε καὶ ἀσφαλεῖ, οὐδὲ μακροὺς τοὺς μεταξὺ αὐτῶν εἶναι χρόνους, οὐδ' ὅλως τὸ βραδὺ καὶ σταθηρὸν τοῦτο φίλον αὐτῇ, ἀλλὰ καὶ κινεῖσθαι βούλεται τὴν ὀνομασίαν καὶ φέρεσθαι καὶ θάτερα κατὰ τῶν ἑτέρων ὀνομάτων ὀχεῖσθαι τὴν ἀλληλουχίαν λαμβάνοντα βάσιν, ὥσπερ τὰ ῥέοντα νάματα ἀτρεμοῦντα, συνειλῆφθαι τ' ἀλλήλοις ἀξιοῖ καὶ συνυφάνθαι τὰ μόρια τῆς λέξεως ὄψιν ἀποτελοῦντα (hier scheint μίαν

zu fehlen) εἰς δύναμιν. τοῦτο δὲ ποιοῦσιν αἱ τῶν ἁρμονιῶν ἀκρίβειαι χρόνον αἰσθητὸν οὐδένα μεταξὺ τῶν ὀνομάτων λαμβάνουσαι. Wie dies erlangt werde, sucht er durch Mittheilung und genauere Besprechung des sapphischen Gedichtes ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφροδίτα klar zu machen. In diesem Gedichte sagt er: πέντε ἢ ἓξ ἴσως — — ἡμιφώνων τε γραμμάτων συμπλοκὰς τῶν μὴ πεφυκότων ἀλλήλοις κεράννυσθαι, καὶ οὐδὲ ταύτας ἐπὶ πολὺ τραχυνούσας τὴν εὐέπειαν εὑρίσκω. φωνηέντων δὲ παραθέσεις τὰς μὲν ἐν τοῖς κώλοις αὐτοῖς ἔτι ἐλάττους ἢ τοσαύτας, τὰς δὲ συναπτούσας τὰ κῶλα ἀλλήλοις ὀλίγῳ τινὶ τούτων πλειόνας. εἰκότως δὴ γέγονεν ἡ λέξις εὔρους τις καὶ μαλακή. Dass er in dieser ganzen Untersuchung unter κῶλα nicht die metrischen verstehe, sondern die natürlichen Glieder der Rede (οἷς ἡ φύσις ἀξιοῖ διαιρεῖν τὸν λόγον), hat er im vorhergehenden Kapitel ausdrücklich erinnert. Die Worte ἡμιφώνων τε sind so, wie sie da stehen, nicht in Ordnung, vielleicht ist danach nur καὶ ἀφώνων ausgefallen, vielleicht aber ist auch damit noch nicht alle Unrichtigkeit beseitigt. Indessen ist doch leicht zu sehen, dass von den früher beschriebenen und getadelten Zusammenkünften konsonantischer Ausgänge und Anfänge die Rede ist; darum wird auch weiterhin, damit nicht dasselbe öfter gesagt werden müsse, die Durchführung im Einzelnen abgelehnt.

Nun kommen in dem ganzen Gedichte überhaupt folgende konsonantische Wortberührungen vor: V. 2 Διός, δολόπλοκε. V. 7 ἔκλυες, πατρὸς δὲ δόμον λιποῖσα. V. 10, 11 u. 12 ὠκέες στροῦθοι περὶ γᾶς μελαίνας πύκνα δινεῦντες πτέρ' ἀπ' ὠρανῶ αἰθέρος διά. V. 15 ἦν τό. V. 16 δήν τε. V. 19 σαγηνέσσαν φιλότητα· τίς σ' ὦ. V. 21 ταχέως διώξει. V. 23 ταχέως φιλάσει. V. 25 νῦν, χαλεπᾶν δέ. V. 26 ἐκ μεριμνᾶν. V. 27 τέλεσον, σύ. Hätte Dionysios alle diese Fälle rechnen zu müssen gemeint, so konnte er nicht von fünf oder sechsen sprechen. Abzuzählen hat man aber zunächst alle die Fälle, in denen sich Konsonanten berühren, die, weil sie in dieser Folge Worte beginnen, unzweifelhaft als vereinbar anerkannt werden müssen; dergleichen sind: σδ, σπ, σμ, σφ. Nähmlich die oben mitgetheilte allgemeine Behauptung, keinem ἄφωνον gehen die ἡμίφωνα vorauf, ist in dieser Allgemeinheit unwahr, wie es auch gekommen sein mag, dass Dionysios sich geirrt hat; sollte aber jemand daran Anstoss nehmen, dass die Verbindung σδ unter denen angeführt wird,

welche Wortanfänge sein können, so genügte es, ihn auf Greg. Cor. p. 598 und den angeschlossenen Grammatiker p. 661 zu verweisen. Ferner werden in Abzug zu bringen sein *σσ* und *κμ*; dass dem so sei, denkt der Verfasser nachher hinlänglich darzuthun; im 16ten Verse *ντ*, weil wahrscheinlich statt *δήν* zu lesen sein wird *δή*; im 25. *ν*, *χ* und im 27. *ν*, *σ*, weil es sich da zugleich um Ende und Anfang des *κῶλον* handelt, so bleiben als anstössig V. 7 *νλ*; V. 10 *σστρ*; V. 11 *σπτ*; V. 15 *ντ*; V. 19 *νφ*; V. 25 *νδ*. Von diesen sechsen konnte Dionysios über *σστρ* und mehr wohl noch über *σπτ* schwanken, ob er es als anstössig zu rechnen habe, über jenes, weil es nicht wider den Bau der Sprache war, *σσ* zu einer Einheit zu verbinden, über dies, weil *σπ* und dann auch *πτ* häufig genug *ἐν συλλήψει* getroffen wurden.

Man sieht wohl, der alte Rhetor verlangt (und das nicht bloss an den besprochenen Stellen, man vergl. z. B. Kap. 16) Verbindbarkeit und Verbundenheit der sich berührenden Worte, so weit nicht die Gränzen der Sätze oder Satzglieder, die durch solche Verbindung auch äusserlich als Einheiten auftreten, die Sonderung fordern oder zulassen. Aber das beruhet auch wohl nur auf einem Eigensinn der verkünstelten und verschnörkelten Rhetorik, und Pindar und Thukydides haben so kleinliche Rücksichten verschmähet, die immerhin der Sappho und dem Isokrates als Vorschriften gelten mochten. Man kann zugeben, dass vielleicht mehr, als naturgemäss war, in dieser Beziehung sowohl Isokrates leistete, als auch Dionysios forderte; der Sappho aber so viel Künstelei zuzumuthen, mag man sich schwer entschliessen, und unter allen Umständen ist zu behaupten, dass die Forderung selbst nicht naturwidrig, sondern naturgemäss, der Sprache nicht aufgedrängt, sondern aus ihr entsprossen ist, wenn denn auch gewis verkünstelte Uebertreibung öfter vorgekommen sein mag, wie andererseits ohne Zweifel auch gesuchte und verkünstelte Verabsäumung dessen, was sprachgemäss war, nicht ausgeblieben ist.

12. Wo Aristoteles von den Ursprüngen der zu Fehlschlüssen veranlassenden Zweideutigkeiten spricht, sagt er Elench. 4 geg. E. p. 166 ᵇ 1: *Παρὰ δὲ τὴν προσῳδίαν ἐν μὲν τοῖς ἄνευ γραφῆς διαλεκτικοῖς οὐ ῥᾴδιον ποιῆσαι λόγον, ἐν δὲ τοῖς γεγραμ-*

μένοις καὶ ποιήμασι μᾶλλον, οἷον καὶ τὸν Ὅμηρον ἔνιοι διορθοῦνται πρὸς τοὺς ἐλέγχοντας ὡς ἀτόπως εἰρηκότα· τὸ μὲν οὗ καταπύθεται ὄμβρῳ, λύουσι γὰρ αὐτὸ τῇ προσῳδίᾳ λέγοντες τὸ οὔ ὀξύτερον. Poet. 26 (25), 18 p. 1461 ᵃ 23 gibt hierüber keinen Aufschluss, eben so wenig die zugänglichen alten Erklärer von Il. *ψ* 327, wohl aber Elench. c. 21 p. 177 am E.: *Παρὰ δὲ τὴν προσῳδίαν λόγοι μὲν οὐκ εἰσίν, οὔτε τῶν γεγραμμένων οὔτε τῶν λεγομένων, πλὴν εἴ τινες ὀλίγοι γένοιντ' ἄν, οἷον οὗτος ὁ λόγος. ἆρά γ' ἐστὶ τὸ οὗ καταλύεις οἰκία; ναί. οὐκοῦν τὸ οὐ καταλύεις τοῦ καταλύεις ἀπόφασις; ναί. ἔφησας δ' εἶναι τὸ οὗ καταλύεις οἰκίαν· ἡ οἰκία ἄρα ἀπόφασις. ὡς δὴ λυτέον δῆλον· οὐ γὰρ ταὐτὸ σημαίνει ὀξύτερον, τὸ δὲ βαρύτερον* (al. *βραδύτερον*) *ῥηθέν.* Aristoteles kann scheinen in diesen Stellen sich zu widersprechen, allein man halte fest, dass er für keinen Fall das Vorkommen solcher Zweideutigkeiten entweder als unmöglich verneint, oder als nothwendig bejahet. Ferner könnte die Leseart *βραδύτερον* in der zweiten Stelle Schwierigkeiten machen, weil dem *ὀξύ* an der Stimme das *βαρύ* entgegengesetzt ist Top. 1, 15, 3 p. 106 ᵃ 13; erwägt man aber, dass die *φωνὴ ὀξεῖα* erklärt wird als *ταχεῖα* ebendas. §. 11 p. 107 ᵃ 15, so würde auch *βραδύτερον*, wenn es sich als die richtige Leseart ausweisen sollte, nicht mehr anstössig erscheinen. Nun hat es aber Erklärer gegeben, die den Gegensatz *ὀξύτερον* und *βαρύτερον* in den aristotelischen Stellen von dem verstehen wollten, was sonst in der Grammatik *δασύ* und *ψιλόν* heist. Dass das aber verkehrt ist, sieht man leicht aus Poet. c. 20 p. 1456 ᵇ, wo der Gegensatz der *δασύτης* und *ψιλότης* gesondert von dem der *ὀξύτης* und *βαρύτης* aufgeführt wird. Man hat demnach mit Alexander zur ersten Stelle anzuerkennen, dass die verschiedenen Erklärungen des *ου*, von denen Aristoteles spricht, nicht in der Verschiedenheit des *πνεῦμα* ihren Grund haben, wiewohl auch dessen Wirksamkeit für die Unterscheidung anderweitig anerkannt wird (s. Elem. c. 20 p. 177 ᵇ 3), sondern in der Verschiedenheit des *τόνος* beruhen. Wäre nun in den fraglichen Worten das *πνεῦμα* zur Erscheinung gekommen, so konnte keine Verwechselung eintreten und mindestens konnte Aristoteles nicht unterlassen, für die Unterscheidung der beiden Fassungen es mit zu Hilfe zu nehmen. Kam aber das *πνεῦμα* nicht zur Erscheinung und konnte durch es nichts hier unterschieden werden, so

sieht man nicht, dass das auf einem anderen Wege könnte gekommen sein, als weil zwischen dem voraufgehenden und dem οὐ keine Unterbrechung eintrat, so dass im ersten Falle das ν von μέν mit dem οὔ eine συλλαβή bildete, im zweiten aber τὸ οὔ als entweder zweisylbig, aber als ein Wort, oder als einsylbig durch κρᾶσις oder συνίζησις gesprochen würde und in der wie auch immer bewerkstelligten Einigung das πνεῦμα nicht hörbar blieb, wenn dieserhalb auch verschiedene Dialekte verschiedenen Regeln folgen mochten (s. Athen. p. 397 flg., auf welchen sich Eustath. Il. ε, 77 beruft; Schol. Il. ο, 705; Buttm. Gramm. Zus. zu §. 6; Matth. Gramm. 1 p. 49; vergl. unten VIII, 6).

13. Die hier beobachteten Vorgänge sind den Grammatikern keineswegs entgangen. In BA. 718 wird erinnert, dass Vokale, die unmittelbar einem Konsonanten folgen (ὅτε ὑπὸ συμφώνων γένωνται), das Zeichen der ψιλή oder der δασεῖα nicht haben, ὡς δῆλον ἐκ τοῦ ἔτι, ο ὐ κ έ τ ι. καὶ οὕτως ἔοικεν ὅτι ἔγραφον οἱ ἀρχαῖοι καὶ τὰς ἄλλας τῶν λέξεων αἷς συνέβαινεν ἐν ταῖς συνθήκαις τοῖς φωνήεσιν ἐπέρχεσθαι σύμφωνα. τοῦ λόγου δὲ ἀγνοηθέντος οὐκ ἐπὶ πᾶσι τὰ νῦν οὕτως, ἀλλ' ἐν τισὶ γίνεται. καὶ τὸ ο ὐ κ έ τ ι μὲν καὶ τὸ ο ὐ κ ο ῦ ν καὶ τὸ ο ὐ χ ή κ ι σ τ α καὶ τὰ πολλὰ τοιαῦτα χωρὶς πνευμάτων εὑρήσεις· τὸ δὲ ο ὐ κ ἔ σ τ ι ν, ο ὐ κ ἄ ξ ι ο ς, ο ὐ κ ἐ γ ώ καὶ ἁπλῶς τὰ πλείονα μετὰ τῶν οἰκείων πνευμάτων γράφονται. Weiterhin sagt der Grammatiker: Δύο γὰρ τῶν συμφώνων ἐφελκυστικά, τὸ ν καὶ τὸ κ. εὔδηλον οὖν ὅτι ἐφελκυστικοῦ προστιθεμένου τὸ πνεῦμα ἀποβάλλεται, ὅτι καὶ πᾶν φωνῆεν σύμφωνον προσλάβον τὸ ἑαυτοῦ πνεῦμα ἀποβάλλει οἷον ἦ μ ο ς τ ῆ μ ο ς. ἀ ά ξ ι ο ς (oder ἄξιος?) οὖν καὶ μετὰ ἐφελκυστικοῦ ἀ ν ά ξ ι ο ς. ὁμοίως καὶ τὸ ο ὐ κ ἄ ξ ι ο ς ἐπειδὴ ἐφελκυστικὸν τὸ κ τὴν ψιλὴν οὐκ ὤφειλεν ἔχειν. Damit einstimmig sagt er S. 719: ἐν τῷ π α ρ' α ὐ τ ά καὶ κ α τ' α ὐ τ ά καὶ τοῖς ὁμοίοις ἀπόστροφος μόνη τίθεσθαι ὤφειλε διὰ τὴν τοῦ φωνήεντος ἔκθλιψιν. τὸ γὰρ πνεῦμα ἀπώλετο τῇ τοῦ συμφώνου πρὸς τὸ φωνῆεν συνθέσει.

Die Lehre dieses Grammatikers ist, wie man sieht in ihr selbst, mit dem, was aus Dionysios, und dem, was aus Aristoteles abzunehmen war, so wie mit den anderweitigen Angaben über die θλῖψις auf das beste einstimmig, und, worauf es hier am meisten ankam, die Verbindung aufeinander folgender, nicht durch ein πάθος geeinter Worte wird auch durch die Etymo-

logiken bestätigt. Nähmlich das Et. M. in οὐ ἕθεν, wofür zu lesen ist οὔ ἕθεν, und das Gud. in οὐδέν, wofür mit Recht ebenfalls οὔ ἕθεν gefordert ist, lehren unter Berufung auf die Regel, dass nie ein griechisches Wort auf ein ἄφωνον ausgehe, wenn es hiesse οὔχ ἕθεν, so müste das χ zu ἕθεν genommen werden, was aus dem Grunde unzulässig sein würde, weil enklitische Worte keine Zusätze annehmen, das vorliegende Pronomen aber sei enklitisch. Die Rede ist von Il. α, 114, wo in neuester Zeit, angemessen den Lehren der Alten (ausser den Schol. zu dieser Stelle und zu γ 128 vergleiche man noch Apollon. περ. ἀντ. p. 98 A. Herod. in BA. 1146), οὔ ἕθεν gedruckt ist; die Unzulässigkeit des χ aber beruhet nicht auf der ἔγκλισις, sondern auf dem Digamma, mit welchem, wie auch Apollonius anerkennt, ἕθεν anlautet.

In οὐχ ἅπτομαι lehrt das Et. M., indem es von dieser und ähnlichen Zusammenstellungen wie οὐκ ἄγω die Ausdrücke σύνθεσις und συντίθεσθαι gebraucht, dass hier nicht an οὐχί und Ausfall des ι durch θλῖψις zu denken sei. Damit stimmt nicht bloss BA. 718 überein, sondern, was wichtiger ist, in BA. 947 wird gesagt, Herodian lehre, das ι von οὐχί werde nie abgeworfen, wonach denn die entgegenstehende Ansicht des Eustath. zu Il. π 764 zu berichtigen ist. Uebrigens wäre der Streit, ob in solchen Fällen οὐχί die θλῖψις erlitten oder οὔκ am κ die δασύτης bekommen habe, nicht möglich gewesen, wenn nicht das χ dem folgenden Worte angeschlossen wäre. Das Et. M. sagt: Ἰστέον δὲ καὶ τοῦτο, ὅτι τὸ σύμφωνον (das κ oder χ an οὔ) προσελθὸν (das im Text hier stehende Komma ist falsch) διὰ τὴν ἐπαλληλίαν τῶν φωνηέντων (von dem Hiatus ist die Rede) τῇ κάτω συλλαβῇ ἀκολουθεῖ διιστάμενον τῆς οὔ ἀρνήσεως. οὕτως εὗρον ἐγὼ εἰς τὴν ἀπορίαν καὶ λύσιν Εὐλογίου σχολαστικοῦ. Der Titel der hier angeführten Schrift soll nach den Noten zu Greg. Cor. p. 388 pluralisch sein; diess wird durch Βαρ. Καμ. ἐκλ. p. 332, 29 bestätigt. Uebrigens vergl. unten VIII, 7.

14. Von besonderem Werth für die hier vorliegende Frage ist noch die Gestaltung konsonantischer Wortenden gemäss dem konsonantischen Anfange des folgenden Wortes. In der Matthiäschen Gramm. 1 S. 120 flg. sind aus Inschriften ausser anderen Beispielen wie τὰμ βόλλαν, ἐσσάμῳ (ἐν Σάμῳ) καγγᾶν (κατὰ γῆν),

die wegen der engen Verbindung des Artikels oder der Präposition mit dem zugehörigen Worte minder wichtig scheinen können, auch solche mitgetheilt wie προξενίαμ παρὰ τᾷ πόλει; δᾶμομ μετὰ τὸγ χρηματισμὸν τὸμ περὶ τῶν — —; μετέχειγ κείους und anderes der Art, Einiges auch aus Handschriften. Wäre zwischen zwei so bestellten Worten eine Pause, so sieht man keinen Grund zur Assimilation. Ist aber Sylbe die oben geschilderte Zusammenfassung, so ist nicht anders zu denken, als dass zwischen je zwei Sylben eine Pause sei, widrigen Falles wären diese nicht zwei, sondern eine Sylbe; demnach ist nicht möglich, in προξενίαμ παρὰ — die Sylben anders zu theilen als προ-ξε-νί-α-μπα-ρὰ — —.

Wäre man nun der Meinung, jene Assimilationen gehören ausschliesslich der Schrift an und haben mit der lebendigen Sprache nichts zu thun, so streitet dagegen die jetzige griechische Sprache. Die üblichen Grammatiker lehren wenigstens einstimmig, man spreche nicht τὸν πόλεμον, sondern τὸμ πόλεμον. Dass man auch τὸγ γάδαρον, δὲγ γνωρίζω, λίθομ βάλλω, λόγογ γνωρίζω spreche, wird, so viel der Verfasser weiss, nicht gelehrt, es ist aber zu vermuthen, dass hier nicht der Sprache die Folgerichtigkeit, sondern den Grammatikern die Aufmerksamkeit fehlt. Jeden Falles irren diese wenigstens, wenn sie verlangen, es solle τὸμ πόλεμον gesprochen werden, sie müsten verlangen, τομπόλεμον zu sprechen. Hiermit hat man noch zusammen zu nehmen, dass nicht wenige Worte der jetzigen Sprache und unter diesen einige echt griechische mit μπ anfangen. Dass diese zwei Konsonanten erst durch Abwerfung eines Vokales dahin gekommen sind, den Anfang zu bilden, verschlägt nichts; hätte man der Aussprache halber den Vokal bedurft, so wäre er nicht abgeworfen.

Endlich wird es nicht unpassend sein, hier an die französische Sprache zu erinnern, der doch Mangel an Wohllaut nicht vorzuwerfen ist. Aehnlich der griechischen scheuet dieselbe konsonantische Wortenden; darum werden viele Endkonsonanten, wenn auch geschrieben, so doch nicht gesprochen; andere sind selbst aus der Schrift gewichen. Wo aber vermöge der nunmehrigen vokalischen Ausgänge vor gleichfalls vokalischen Anfängen der Hiatus lästig werden würde, da belebt und spricht man den

sonst unterdrückten Konsonanten, sollte er auch aus der doch näheren Schrift gewichen sein (wie il a porté und a-t-il porté), verbindet ihn aber mit dem Anfange des folgenden Wortes. Ferner das n wird zwar am Schlusse von Worten und Sylben gesprochen, aber nasal, d. h. als das ὑγρόν der Gaumlaute; folgt aber dem schliessenden n im nächsten Worte ein Vokal, so wird es, in gewissen Fällen wenigstens, wieder Zungenlaut.

15. Gelten auch die aus dem Neugriechischen und aus dem Französischen erwähnten Erscheinungen vielleicht nur für eine beschränkte Anzahl von Berührungen, so genügen sie doch, den Vorgang zu versinnlichen, welchen Aristoteles, Dionysios und die verschiedenen Grammatiker von verschiedenen Seiten aus auffassen und schildern. Dieser Vorgang besteht darin, dass man, bestrebt die Theile des Satzes mit einander zu verbinden und in einander übergehen zu lassen, und mit Rücksicht darauf ohne in geschmacklose Ziererei zu verfallen oder keinen Schutz gegen Zweideutigkeiten zu haben die Worte wählend und ordnend, vielmehr Sätze als Worte sprach.

Dieser Ansicht steht aber die oben erwähnte Erscheinung der Hiaten und der unvereinbaren Konsonanten innerhalb der einzelnen Worte entgegen, und es ist zu fragen, ob denn dieser Widerstreit schlechterdings ohne Aussicht auf Schlichtung sei?

16. Indem man dieserhalb von neuem und aus anderem Gesichtspunkte die Vorschriften der Grammatiker über die Sonderung in Sylben untersucht, kommt man leider zur Entdekkung sehr erheblicher Mängel und Widersprüche. Zunächst gleich müssen die oben angedeuteten einzelnen Fälle in den Sinn kommen, die trotz allen mitgetheilten Regeln, und so allgemein endlich Gaza vorschrieb, unlösbar sind oder erscheinen.

Bei Gaza 4 p. 482 wird zwar ἐχθρός als Beispiel der Verbindung von χθ angeführt, allein das ist da augenscheinlich fehlerhaft und von ἔχθος müste die Rede sein, ἐχθρός aber nebst Worten wie ἰσθμός, σκαρθμός und doch auch wohl ἔργμα, ἀλκμάν würden nach den mitgetheilten Regeln untheilbar und also einsylbig sein; denn nach B. §. 5 kann keine Sylbe mit χ oder mit θ schliessen, also wäre ἐχ und ἐχθ so wie ἰσθ und σκαρθ unrichtig; alle Konsonanten zur ersten Sylbe zu rechnen, wäre auch falsch, da nach allgemeinem Anerkenntnis keine Sylbe kon-

sonantisch schliest, wenn nicht die folgende desselben Wortes auch konsonantisch anfängt. Sieht man von der Regel in B. §. 5 ab, so bleibt, wenn Gazas Regel gelten soll, dass nur die Konsonantenverbindungen in der Mitte der Worte anzuerkennen sind, welche auch im Anfange eines Wortes gefunden werden, da kein Wort mit *θμ*, *γμ*, *κμ* anfängt, für jene Worte nur übrig, dass vor dem *μ* getheilt werde, also Sylben wie *ἰσθ*, *σκαρδ*, *ἐργ*, *ἀλκ* entständen, die dem Griechen offenbar ganz unleidlich gewesen wären.

Aber Apoll. Synt. 1, 2 p. 7 unterscheidet anfangende (*προτακτικάς*), nachfolgende (*ὑποτακτικάς*) und schliessende (*ληκτικάς*) Sylben; nachfolgende können mit *γμ*, *κμ*, *χμ* anfangen, schliessende mit *λς*, *ρς*, *νς* ausgehen. 4, 3 p. 313 sagt er; *τὸ σ οὐ προσχωρεῖ πρὸ τοῦ ρ ἢ πρὸ τοῦ λ· οὐ γὰρ δὴ τούτων προτακτικὸν τὸ σ, τοῦ γε μὴν κ καὶ τ· καὶ οὕτω τὸ σκλα καὶ στρα συντετάξεται*, und weiterhin: *τὸ σ τοῦ ν οὐ προηγεῖται, ἀνάπαλιν μέντοι, ὥς γε παρ' Ἀργείοις πάμπολλός ἐστιν ἡ τοιαύτη σύνταξις.* Herodian an Herm. de em. rat. p. 305 flg. tadelt die, welche statt *σμύρνα* schreiben *ζμύρνα*, — *διπλοῦν γὰρ ὂν τὸ ζ καὶ συνεστηκὸς ἐκ δύο συμφώνων — οὐ δύναται μετὰ τοῦ μ πίπτειν. τρία γὰρ ὁμοῦ σύμφωνα τάττεσθαι ἀδύνατον, εἰ μὴ ἔστι μετὰ τοῦ ρ ὃ ἔχει τινὰ πλείονα πρὸς τὰ φωνήεντα οἰκειότητα, οἷον βάκτρον.* Dies kann doch schwerlich etwas andres heissen, als in *βάκτρον* beginne die zweite Sylbe mit dem *κ*. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, dass die Schreibung *ζμύρνα*, *ζμικρός*, *ζμέρδειν*, *ζμῶδιξ*, *ζμινύη*, *ζμῶσαι* (*τὸ πατάξαι*), *ζμῆγμα*, *ζβέσαι*, *ζβεννυμενάων* keinesweges schlechthin von der Hand zu weisen ist, was ausser Herodians Zurückweisung Sext. Empir. *πρὸς μαθημ. Α.* (*πρὸς γραμμ.*) §. 169 p. 253 F., Philem. Osann p. 234, hauptsächlich aber Eustath. Il. *β*, 267 (p. 217, 25), 309 (p. 228), *ν*, 340 (p. 936 Anf.), *Βαρ. Κάμ. ἐκλ.* p. 405, 11 lehren. In der ersten dieser Stellen ist Eustathius am ausführlichsten und sagt, dass die Alten jene Worte mit *ζ* geschrieben hätten, was aus den alphabetischen *λεξικὰ ῥητορικά* hervorgehe, wo diese Worte im *ζ* vorkommen, und Aelios Dionysios sage, *ζμικρόν* sei attisch, und führe *ζμινύη* aus einer Stelle des Aristophanes an. Wäre es im übrigen hier auch gleichgültig, ob man *ζμ* zusammen gesprochen habe oder nicht, so lehrt dies doch, wie geschmeidig der Mund der Griechen war.

Hephaestion in dem ἐγχειρίδ. 1, 3 sagt: προτάσσεται δὲ ἡμίφωνον ὑγροῦ τὸ μὲν μ τοῦ ν οἷον ἀμνός, τὸ δὲ σ τοῦ μ οἷον ἐσμός, καὶ τὸ σ τοῦ λ κατὰ πάθος (so fern nähmlich ϑ ausgefallen gedacht wird), ὡς ἐν τῷ μάσλης, καὶ σπανίως τοῦ ν ὡς ἐν τῷ Πάσνης καὶ Μάσνης, ἃ δὴ ὀνόματα παρὰ Ξάνϑῳ εἰσὶν ἐν τοῖς Λυδιακοῖς. Das Et. M. in Δάσληρα will sowohl in diesem Worte, als auch in Ὀσροήνη das σ mit dem je folgenden Konsonanten verbinden und führt dazu die allgemeine Regel an: πᾶσα συλλαβὴ καταλήγουσα εἰς σῖγμα ἔχει καὶ τὴν ἑξῆς συλλαβὴν ἀπὸ τοῦ σῖγμα ἀρχομένην. Diese Regel hat ohne Zweifel auch Priscian 2 §. 10 im Sinne gehabt, jetzt heist es da, nachdem gesagt ist: in zusammengesetzten Worten könne s die Sylbe schliessen, wenn die folgende (der Anfang des zweiten Theiles der Zusammensetzung) mit c anfange, in einfachen Worten werden sc, sm, sp, st nicht getrennt, also: similiter terminat syllaba altera s sequente ut cassis cossus. Richtiger bei Putsch, wie angegeben wird: similiter terminat s syllabam altera s sequente, es scheint aber similiter ganz unstatthaft zu sein und dafür in simplicibus gelesen werden zu müssen.

Planudes περὶ συντάξ. (Bachm. An. 2 p. 109) erkennt an, dass nachfolgende Sylben mit γδ, γμ, ϑμ, κμ, χμ, τν, φν anfangen können. In dem διαλ. περὶ γραμματ. (Bachm. An. 2 p. 21) will er gleichwohl (mit Isaak ebendas. S. 195) ὄγ-δοον, desgleichen verlangt er auch ἐσ-λόν.

In die meisten Widersprüche geräth Gaza. Seiner angeführten allgemeinen Regel gemäss will er S. 489 ausdrücklich ὄγ-δοον, wie auch σϑλ in ἐσϑλός getrennt werden sollen, obwohl er p. 482 a. E. und 485 verlangt hatte ὄ-γδοον, mit der Bemerkung jedoch, dass γδ nur nachfolgende Sylben anfange (was bekanntlich wenig richtig ist). Ueberhaupt erkennt er S. 485 die Unterschiedenheit anfangender und nachfolgender Sylben an und will darum in ἀριϑμός, αὐχμός, ἀκμή, ὄγμος, ἔϑνος, ἀφνειός die Konsonantenverbindungen nicht gelöset wissen. Seltsam ist noch auf derselben Seite folgende Stelle: τῶν ἀμεταβόλων τὸ μὲν ν πρὸ τοῦ μ κεῖσϑαι οὐ πέφυκεν ἐπὶ τῆς αὐτῆς λέξεως. διὸ καὶ ἐπὶ τοῦ κέκλιμαι καὶ κέκριμαι τὸ πρὸ τοῦ μ συμβαῖνον ν ἀποβάλλεται. ἐπικεῖσϑαι μέντοι κατ' ἄμφω (nach den folgenden Beispielen zu schliessen, muss er damit sagen: sowohl in anfangender als in nachfolgender Sylbe; auf der folgenden

Seite sagt er ähnlich ἐπ' ἄμφω)· ὡς ἐπὶ τοῦ μνεία ἀμνός. Ἀνάπαλιν δὲ τὸ σ, οὐδέποτε γὰρ ὑποτακτικὸν τοῦ μ ἐπὶ τῆς αὐτῆς (es wäre nichts dagegen, hier συλλαβῆς zu verstehen, wenn nicht das obige λέξεως zu nahe stände und an die Sylbe in anderer Form erinnert wäre; dazu kommt, dass, wo Planudes περὶ γραμμ. p. 17 diese Sache verhandelt, ausdrücklich von λέξις die Rede ist), καί τοι τοῦ λ καὶ ν σπανίως μέν τοι ὡς ἐπὶ τοῦ ἅλς καὶ τίρυνς καὶ ἕλμινς. Τοῦ δὲ ρ εὖ μάλα, πέρσω, πυρσός διὰ τὸ φωνήεντος δύναμιν ἔχειν τὸ ρ, αὐτὸ δὲ τὸ (lies τοῦ) ρ οὐκ ἔστιν ὅπου προτάσσοιτ' ἂν συντασσόμενον. So sehr es nun nothwendig ist, in dem obigen αὐτῆς an λέξεως zu denken und also auch hier dabei zu verbleiben, wie auch bei Planudes geschieht, so weiset doch dies συντασσόμενον schlechterdings darauf hin, dass im Vorigen die σύλληψις verstanden war, oder dass, wenn auch zunächst nur von derselben λέξις die Rede war, doch zugleich auch dieselbe Sylbe gedacht werden sollte, was ja auch durch die Behauptung der Einheit der λέξις nichts weniger als ausgeschlossen ist. Demnach folgt aber, dass Gaza hier in πέρσω und πυρσός mit dem ρ die zweite Sylbe anfängt. Freilich wenn er das nicht wollte, sieht man auch nicht, was er für einen Grund haben könnte, an die vokalische Kraft des ρ zu erinnern. Man erinnere sich aber, dass auf diese sich auch Herodian berief, um die sonst härtere Konsonantenverbindung zu rechtfertigen. Aristoteles (Poet. 20 p. 1456 b 35) geht in dem Anerkenntnis der Lautbarkeit des ρ so weit, dass er sagt, γρ sei eine Sylbe und diese sei Verbindung ἐξ ἀφώνου καὶ φωνὴν ἔχοντος, vorher aber hat er das ρ als ein ἡμίφωνον aufgeführt.

17. Der Vorschrift, die verdoppelten Konsonanten zu sondern, scheint zunächst die alte Ueberlieferung der Schreibung ὅ,ττι zu widersprechen. Zwar ist zuzugeben, dass diese Theilung nur dem Ungeschick, die sogenannte Konjunktion von dem Relativum scheiden zu wollen, verdankt wird, wie man daraus sieht, dass ὅττευ, ὅττεο, ὅττινας nichts der Art erfahren, und dass zuweilen gestritten ist, ob in einer bestimmten Stelle müsse ὅ,ττι oder ὅττι geschrieben werden, ein Streit, der den sinnlosesten und unfruchtbarsten Klügeleien entsprossen ist; indessen mochte der Grund der Schreibung sein, welcher er wollte, man hatte es eben so leicht, ὅτ,τι als ὅ,ττι zu schreiben, und wählte

das letztere, obwohl es gegen die übliche Regel verstiess. Demnach wäre wohl glaublich, dass ein erheblicher und unabweislicher Grund obwaltete, und dieser, sollte man meinen, könnte nur die Aussprache selbst gewesen sein. Aber auf die Schreibung, wiewohl sie alt ist und verbreitet, gibt man wohl nichts. Es sei!

Indessen der Vorgang, *ὅττι* statt *ὅτι* zu sagen und zu schreiben, gehört zusammen mit Formen wie *ἔλλαβε*, *ὅσσος*, *ἔδδεισεν* u. dergl. zu dem *πάθος* des *διπλασιασμός*, was ist also überhaupt *διπλασιασμός*? Die Erklärung, welche davon die Excerpte aus dem Pariser Codex am Greg. Cor. p. 680 und mit diesen einstimmig Bachm. An. II, 369, 10 geben, gewährt keinen genügenden Aufschluss, wohl aber verdient die des Tryphon, welche sich in dem dem ersten Buche der Grammatik des Laskaris angefügten, auch dem Lexikon des Hadr. Jun. angeschlossenen Schriftchen oder Auszuge *περὶ παθῶν τῶν λέξεων* findet, erwogen zu werden; sie lautet so: *Διπλασιασμός ἐστι τοῦ αὐτοῦ συμφώνου προσθήκη κατὰ μέσον οὐκ ἀποτελοῦντος συλλαβὴν οἷον, ὅ τ τ ι ἀντὶ τοῦ ὅ τ ι κ. τ. ἑ.* Bei Gregor. Cor. Dor. §. 13, wo dieselbe Erklärung vorkommt, lassen einige Handschr. die Worte *οὐκ ἀποτελ. συλλ.* weg, und Jos. Rhacend. *σύνοψ. ῥητ.* c. 18 t. 3 p. 567 W. gestaltet Tryphos Worte so: *διπλ. ἑ. τοῦ αὐτ. συμφ. προσθ. ἐντὸς τῆς πρώτης καὶ τελευταίας συλλαβῆς οὐ ποιοῦντος συλλαβήν.* Die einen lassen aus, was schwieriger zu verstehen oder mit dem gewöhnlichen Verfahren nicht zu einen ist, dem andern wird es leichter, Unsinn auszusprechen, als den gewohnten Gebrauch zu prüfen. Dem Trypho konnte es nicht einkommen, zu glauben, er müsse den Gedanken abwehren, dass vielleicht ein eingeschobenes *τ*, überhaupt ein eingeschobenes *σύμφωνον* geschickt wäre, eine Sylbe auszumachen. So sagt er auch in der gleich folgenden Erklärung von der *παρέμπτωσις*: *προσθήκη συμφώνων κατὰ μέσον οὐκ ἀποτελούντων συλλαβήν, οἷον π τ ό λ ι ς, ἀντὶ π ό λ ι ς.* Anders ist's vorher mit der *παρένθεσις*, von der es heist: *ἐστὶ προσθήκη φωνήεντος κατὰ μέσον οὐ ποιοῦντος συλλαβήν, οἷον πνείοντες ἀντὶ πνέοντες κ. τ. ἑ.*, und nachher mit der *ἔλλειψις*, welche ist: *ἀποβολὴ φωνήεντος κατὰ μέσον οὐ ποιοῦντος συλλαβήν, οἷον ἀμύξαι ἀντὶ αἰμύξαι* (bei Gregor. Cor. Jon. §. 54 steht *αἰμύξαι*, was den allgemeinen Vorschriften angemessener ist, aber weder

dies noch jenes findet sich in den Wörterbüchern). In der Erklärung von *ἔκθλιψις* heist es allerdings: *ἀποβολὴ ἑνὸς συμφώνου ἐντὸς τῆς πρώτης καὶ τελευταίας συλλαβῆς οὐ ποιοῦντος συλλαβήν. οἷον σκῆπτον ἀντὶ σκῆπτρον.* Dass hier aber eine Verderbung sei und wie sie gebessert werden müsse, lehren die anderen Stellen; denn auch an die erwähnte Schätzung des *ρ* ist hier nicht zu denken. Bei Jos. Rhacend. ist in allen diesen Fällen und noch bei Erklärung von *παράλειψις*, wo in den Worten des Trypho jetzt überhaupt solcher Zusatz, gewis fehlerhafterweise, nicht vorkommt, von *ποιεῖν συλλαβήν*, nirgend von *ἀποτελεῖν* die Rede.

Nach alle dem wird nun anerkannt werden müssen, dass Trypho beide Konsonanten mit der zweiten Sylbe verband. Dies Ergebnis aber ist weit entfernt, in andern Ueberlieferungen keine Unterstützung zu finden. Zu Il. *π*, 228 bemerken die Venetianischen Scholien über *ῥά*: *οὕτως Ἀρίσταρχος τὸ ῥά διὰ τοῦ ἑνὸς ρ.* Etwas anderes konnte zu dieser Note nicht veranlassen, als dass man wuste, dass auch *ῤῥά* geschrieben wurde. Diese Schreibung ist aber nichts anderes, als die sichtbare Darstellung der dem *ρ*, ja überhaupt allen Halbvokalen unbestrittenen Eigenthümlichkeit, zuweilen den Werth zweier ihres Gleichen haben zu können (vergl. oben III, 6). Hierher gehört auch die Aeusserung des Theodosios p. 43 Göttl. Er macht bemerklich, dass noch zu seiner Zeit freistehe *τῇ ἰδίᾳ τοῦ ρ ἐπιφορᾷ καὶ μόνον* (gemeint ist doch wohl *μόνου*) *μηκύνειν τὴν βραχεῖαν συλλαβήν, τῷ δὲ ποιητῇ καὶ τῇ τῶν ἄλλων ἀμεταβόλων ἐπιφορᾷ μηκύνειν τὴν βραχεῖαν συλλαβήν, τοῦ λ μὲν ὡς ἐπὶ τοῦ· ποσσὶ δ' ὑπὸ λιπαροῖσι κ. τ. ἑ.* Vergl. BA. 834, 16. Aus Moschop. zu Hes. *ἔργ.* 22 und Tzetz. zu derselben Stelle und zu 460 und 612 sieht man, dass in den Worten *ἀρόμεναι, πολεῖν, θέρεος, διονύσου μ, λ, ρ, ν* die Kraft haben, die voraufgehende Kürze zu längen, dass in solchem Falle statt *ο* zu schreiben *ω* attisch wäre; zulässiger als dies hält Moschop. für *ἀρόμεναι* die Verdoppelung des *μ*.

In BA. 835, 10 werden die Verdoppelungen von *δ, π, σ, τ* in *ἔδδεισε, ὁππότε, ποσσί, ὅττι* gebraucht, um die im Verse nothwendige Längung kurzer, vokalisch ausgehender Endsylben durch Verdoppelung jener das folgende Wort anfangenden Konsonanten zu erklären.

Strabo endlich (13, 3 p. 140 Tauchn.; diese Stelle muss der von Schaef. zu Gregor. Cor. p. 60 angeführte Grammatiker im Sinne gehabt haben, wo er sich auf das 6te Buch des Strabo beruft) sagt von Formen wie *Πελοπόννησος*, *Προκόννησος*, *Ἁλόννησος* „*τοῦ ν γράμματος πλεονάζοντος*", was er kaum sagen möchte, wenn das erste *ν* die Sylbe beschlösse. Die durch Vorsetzung mit kurzem Vokal endender Formen oder durch das Augment veranlaste Verdoppelung wäre überhaupt nicht zu begreifen, wenn man annähme, der eine der Konsonanten gehörte der voraufgehenden Sylbe an. Bedenkt man aber, dass die Halbvokale, die hier am meisten in Betracht kommen, gegen den Hiatus minder sicherten, so liegt es nahe, zu glauben, dass man, um diesen zu vermeiden, den Konsonanten dicker sprach, wodurch zugleich der voraufgehende kurze Vokal gesteigert wurde. War aber der voraufgehende Vokal schon so lang, so war er nach griechischer Weise durch den folgenden Vokal minder gefährdet.

18. Auch die Lateiner können trotz dem Widerspruche, in welchen sie dadurch gerathen, nicht umhin anzuerkennen, dass die Verbindung verdoppelter Konsonanten zulässig oder nothwendig sei. Terent. Maur., der zwar wie angegeben die Verdoppelungen trennt, erklärt vom 874sten Verse an, dass das m nicht leicht eine andere Verbindung eingehe als mit einem Vokal oder mit dem n, jedoch dies nicht in einer Anfangssylbe, z. B. omnis, amnis; dann sind von der Mitte des 879sten die Worte diese: — uda quaeque cum sequi Alteram non possit udam, dum sit una syllaba: Omnis uda cum gemella rite conjungi queat, Gallus ut vel ammianus, annus, et tyrrhenius. Nec secus mutas videmus posse geminas currere, Obba, et ecce, redde, et agger, attiusque et appius. Terentianus hat wohl eine Empfindung davon gehabt, was sein Buch beim Leser für einen Eindruck machen könne, er tröstet sich aber und sagt (1286): pro captu lectoris habent sua fata libelli; doch das soll uns nicht abhalten, aus vollem Herzen K. L. Schneidern beizustimmen, der die Darstellung dieses Schriftstellers verschroben nennt (Gramm. 1 S. 694). Verschroben und geschmacklos ist nun auch, wiewohl für den Terentianus noch in geringem Maasse, die eben mitgetheilte Stelle, doch ist das unleugbar, dass er hier ll, mm, nn, rrh, bb, cc, dd, gg, tt, pp verbunden wissen will, und da im

allermindesten nicht glaublich ist, er habe diese Konsonanten an den Schluss der Sylben bringen wollen, so folgt, dass er je die zweite Sylbe mit verdoppeltem Konsonanten hat beginnen lassen.

Aehnlich als dem Terentianus geht es dem Priscian. Dass er die verdoppelten Konsonanten sondert, ist oben erwähnt, man hat das aber auch 1 §. 18 flg. zu lesen. Da wird gesagt, dass i als ein doppelter Konsonant gelte, quando in medio dictionis ab ea (nähmlich dem i) incipit syllaba post vocalem ante se positam, subsequente quoque vocali in eadem syllaba ut majus, pejus, ejus. Die Alten (antiqui), sagt er, haben solche Worte mit zwei i geschrieben und pompeji mit dreien, von denen das letzte vokalisch wäre, die beiden übrigen aber seien das eine der voraufgehenden und das andere der folgenden Sylbe zuzutheilen; denn wie sehr auch i Konsonant wäre, so liesse es sich doch nicht verdoppelt einer Sylbe zutheilen, solche Worte müssen also nach Analogie von tellus mannus gesprochen (proferri) werden. Aber kurz vorher (in den angeführten Worten quando — in eadem syllaba) war er der Meinung, der zwar nur einfach geschriebene, dessen ungeachtet aber doppelte Konsonant j fange die Sylbe an. Ganz einstimmig hiermit ist in dem Buche de XII vers. Aen. §. 33 — solent — Latini — pro consonante duplici accipere i et eam a priore subtrahere syllaba et adjungere sequenti, quamvis antiqui solebant duo i scribere et alterum priori subjungere, alterum praeponere sequenti. Zu vergleichen ist mit diesen Stellen noch 7 §. 19.

Dass die spätere Zeit ein j anerkannte, welches den Werth eines verdoppelten Konsonanten hatte, ist auch durch andre Zeugnisse, z. B. des Mart. Cap., unzweifelhaft; dieser sagt in dem 3ten Buche de nupt. phil. in dem Abschnitte de natura syllabarum, in dem er über die sogenannte Positionslänge durch doppelte Konsonanten spricht: duplices sunt x et z, aliquando i et c fieri possunt duplices ut si i inter vocales sit ut aio Troia, item c ut hoc erat alma parens; auch Donat in der oben besprochenen, vermuthlich verderbten Stelle und Mar. Victor. ars 1, 7, 9 flg. sprechen von dieser Eigenschaft des i. Hat nun Priscian mit Recht zu sagen, dass die Alten, unter denen nach Quint. Inst. 1, 4, 11 nahmentlich Cicero zu denken sein würde, an solchen Stellen zwei i hatten und diese unter die beiden Syl-

ben vertheilten, so wäre die Einigung und Verbindung mit der zweiten Sylbe erst Sache der neueren Zeit; allein der Verfasser muss bekennen, dass ihm dies ganz unglaublich ist; die Sonderung gehört der neueren, die Verbindung der älteren Zeit an. Dahin führen auch bestimmte Zeugnisse. Festus in Solitaurilia leitet den Anfang dieses Wortes von sollum, das ursprünglich nur ein l gehabt habe — quia nulla tunc geminabatur litera in scribendo quam consuetudinem Ennius mutavisse fertur ut pote Graecus Graeco more usus, quod illi aeque scribentes ac legentes duplicabant mutas sem.... Die hier nothwendige Ergänzung zeigt sich leicht und wird durch folgende ebenfalls hierher gehörige Stelle ganz klar; denn weiterhin in torum heist es: torum ut significet torridum, aridum per unum quidem r antiqua consuetudine scribitur, sed quasi per duo r scribatur pronuntiari oportet, nam antiqui nec mutas nec semivocales litteras geminabant, ut fit in Ennio Arrio Annio (Appio?).

Ob nun gerade Ennius zuerst die Konsonanten an passenden Stellen doppelt geschrieben habe, bleibe ununtersucht, aber unbedenklich ist, dass man in den ältesten, der dem Festus noch zugänglicheren Zeiten die Konsonanten nicht verdoppelte; nähmlich wohl zu beachten in der Schrift, nichts desto weniger sprach man an den bestimmten Stellen die Konsonanten doppelt. Aber wo sprach man z. B. in torum die beiden r? Hätte man tor-rum gesprochen, so würde man es auch geschrieben haben; sollte man nun torr-um gesprochen haben? nimmermehr, to-rrum ist gesprochen.

Die späteren, aber für Priscian und selbst für Quintilian alten Schriftsteller schrieben nun auch doppelte Konsonanten, und zwar auch in solchen Fällen, wo der voraufgehende Vokal sicher lang war; dass nahmentlich Cicero und Virgil caussae, cassus, divissiones schrieben, hat Quintilian in deren Handschriften gefunden (Inst. or. 1, 7, 20. Nachmals hat man die Verdoppelungen nach den Sylben, von deren Länge man anderweitig durchdrungen war, unterlassen, weil da die Verdoppelung nicht mehr gehört werden könne (s. die Beweise b. Schneid. Elem. p. 391 flg. 412. 431 flg., vergl. auch noch Prisc. de XII vers. Aen. §. 188). Nun ist aber zu glauben, dass wenigstens Cicero Widersprüche zwischen Schrift und Sprache sehr wohl gekannt

hätte und zu vermeiden gewis bestrebt gewesen wäre, der orator zeigt das hinlänglich.

Alles dies scheint so geordnet werden zu können und zu müssen: Im Alterthume schrieb man nicht doppelte Konsonanten, also konnte anus so gut Jahr als alte Frau sein, dann erkannte man, dass im einen Falle ein dichteres, körperlicheres n gesprochen würde als im andern, dies darzustellen schrieb man annus; diese Schreibart konnte sowohl wo ein kurzer, als wo ein langer Vokal voraufgieng nöthig scheinen. Gieng aber ein kurzer voraufg, so wurde diesem eine grössere Zeit des Tönens eingeräumt, als wenn ein einfacher Konsonant folgte; so erschien der Vokal selber lang. Allmählig verlor sich die feinere Unterscheidung und man konnte nach einem langen Vokale nicht mehr einen Doppelkonsonanten sicher hören oder sprechen, weil statt durch ruhige Beobachtung gewonnener Regeln erfundene gültig wurden, nach denen man die doppelten Konsonanten trennte, und weil man ausserdem die Neigung hatte, konsonantisch ausgehende Sylben kurz zu denken. Je nachdem nun entweder wie an den Diphthongen die ursprüngliche Länge oder die ursprüngliche Kürze empfunden, oder zwischen beiden geschwankt wurde, schrieb man beharrlicher einen Konsonanten oder zweie oder schwankte zwischen beiden Schreibarten, wobei sich denn auch begeben hat, dass ein und dasselbe Wort aus Ungeschicklichkeit, die rechte Allgemeinheit und Einheit zu denken, in zweie gespalten ist, wie annus und ānus. Schrieb aber Cicero aiiō, so sprach er a-iio, während ihm Priscian seine eigenen Regeln über Aussprache und Schreibung unterschiebt.

19. Es war hier nicht zu vermeiden, die sogenannten Positionslängen zu berühren, diese aber verdienen eine genauere Untersuchung, bei der sich ergeben wird, dass das vollständigste und zuverlässigste, was darüber aus dem Alterthume auf uns gekommen ist, der hier verlangten Einigung der Konsonantenverbindungen für die folgende Sylbe zu kräftiger Unterstützung dient.

Nähmlich Quintil. inst. or. 9, 4, 84 spricht über die verschiedenen Abstufungen der langen, und dann der kurzen Sylben, da es sowohl solche gebe die länger als die langen als auch solche die kürzer als die kurzen seien, und bemerkt: ver-

suam propria conditio est ideoque in his quaedam etiam communes (nähmlich syllabae). §. 85. Veritas vero quia patitur aeque brevem esse vel longam vocalem, cum est sola quam cum eam consonantes una pluresve praecedunt: certe in dimensione pedum syllaba quae est brevis insequente vel brevi alia, quae tamen duas primas consonantes habeat, fit longa: ut, Agrestem tenui musam meditaris avena. §. 86. A brevis, gre brevis, faciet tamen longam priorem. Dat igitur illi aliquid ex suo tempore: quo modo, nisi habet plus, quam quae brevissima, qualis ipsa esset detractis consonantibus? nunc unum tempus accommodat priori et unum accipit a sequente, ita duae natura breves positione sunt temporum quatuor.

Es ist nicht zu verkennen, dass diese Stelle ansehnliche Schwierigkeiten oder Dunkelheiten hat. So ist gleich unklar, welche Sylben communes genannt seien? Dem sonstigen, nahmentlich auch bei den Grammatikern üblichen, Gebrauche des Wortes angemessen nennen Metriker und Grammatiker eine Sylbe communis, wenn sie, indem sowohl die Länge als die Kürze darauf ein Recht hat, sowohl lang als kurz sein kann; so ist das Wort in der oben besprochenen Stelle des Priscian (2 §. 3) über die zusammengesetzten Worte zu verstehen, und ebenso wird es erklärt und verstanden von Mar. Victor. ars gramm. 1, 7, 3. 14. Prob. Inst. 1, 16, 1. Charis. Inst. Gramm. 1, 5, 1 u. 2; dies ist denn ganz dem Gebrauche von *κοινός* angemessen, den man häufig bei den griechischen Grammatikern antrifft. Die aufgeführten Grammatiker stimmen auch darin überein, dass sie sagen, durch die Folge mehrerer Konsonanten könne nur in dem Falle eine Sylbe communis werden, wenn die Konsonanten muta cum liquida seien. Mart. Cap. nupt. phil. 3 in dem Abschnitte de communib. syllab. p. 64 Grot. versteht unter communis syllaba dasselbe als jene und führt gleich zuerst die Form auf, welche durch die Folge von muta cum liquida entsteht, eine andere Form aber ist bei ihm: cum correptam vocalem duae consonantes sequantur quorum prima S litera sit; est enim longa unde Spissa coma brevis: ponite spes quisque suas. Martianus führt seine Beispiele sonst mit ut ein, darum ist glaublich, dass zu lesen sei: — longa ut, unde spissa coma. Der Art etwas wollte auch Grotius, und die Nothwendigkeit mindestens dieser Aenderung wird jedem einleuchten, der sich die Mühe nimt, die

in Schneiders Gramm. S. 699. 701—3 mitgetheilten Stellen anderer Grammatiker und Schneiders Note S. 703 zu lesen. Die gemeinte Syllaba communis ist offenbar die vor spissa. Damit kommt nun freilich auf Martianus der Vorwurf der Ungenauigkeit, denn er hat nicht die Fälle der syllaba communis, welche durch den Bau des Wortes selbst bedingt sind, dem diese Sylbe angehört, von denen gesondert, welche durch das folgende Wort bedingt sind. Zuerst aber hat diesen Fehler Donat in der ars 1, 3, 2 gemacht, welchem Martianus folgt. Der Lindemannsche Text des Donat hat hier insofern noch besonders etwas verführerisches, weil, sollte das auch vielleicht mit Recht geschehen sein, die Beispiele ausgelassen sind und damit der Gedanke angeregt wird, als wolle Donat eine an ihr selbst kurze Sylbe als communis angesehen wissen, d. h. als solche, die ein Dichter nach Belieben als lang oder als kurz gebrauchen könne, wenn in demselben Worte s mit noch einem Konsonanten folge, was zu behaupten keinem Grammatiker jemahls eingefallen ist.

In welchem Sinne hat nun Quintilian das Wort genommen? Wenn so wie die erwähnten Grammatiker, so sollte man meinen hätte er nicht unterlassen können, auch zu erwähnen, dass eben solche Sylben trotz ihrer Stellung doch auch zuweilen in den Gedichten kurz seien; ausserdem hätte er nun nicht die zweite Sylbe des Wortes agrestem mit der ersten in Betracht der Längung in eine Klasse bringen dürfen. Man hat gemeint, die Sylben heissen communes, weil sie etwas von ihrem Werth der voraufgehenden mittheilen (communicant). Demnach wäre in dem vorliegenden Beispiele die erste Sylbe nicht communis, wohl aber die zweite, weil sie der ersten, und die dritte, weil sie der zweiten etwas abgibt. Daran ist hier aber wohl nicht gedacht.

Vielleicht hat Quintilian nur dies sagen wollen, solche Sylben wie die erste und die zweite von agrestem seien an ihnen selbst kurz; werden sie nun ihrer Stellung wegen als lang behandelt, so gehören sie jetzt beiden Gesichtspunkten an, dem kurz und dem lang zu gelten. In diesem Falle würde er, wenn er agrestem in der ersten Sylbe kurz fände, diese nun nicht als communis ansehen. Aehnlich gebraucht läst sich *κοινός* nachweisen.

Demnächst hat in Quintilians Worten quia Schwierigkeit gemacht, weil doch nicht der Umstand, dass die natürliche Länge

des Vokales durch die ihm voraufgehenden Konsonanten nicht geändert wird, dazu beitragen kann, dass, in Messung der Füsse, folgende Konsonanten zur Dehnung einer voraufgehenden kurzen Sylbe wirken. Indessen es wäre ja wohl vielleicht zu denken und jeden Falles der Natur des Wortes quia nicht so ferne gelegen, dass quia etwa wie quum genommen würde. Misslicher ist vero, wie es scheint; das Komma aber, welches bei Gesner und Spalding darauf folgt, ist wohl unbedenklich zu tilgen. Erwarten sollte man hier etwa Veritas enim quum patiatur. Gesner schlug vor, zu ändern: V. igitur quum patiatur, Spalding: V. utique patitur.

Doch das werde entschieden, wie man will, für den vorliegenden Zweck wird damit nichts geändert werden, so lange nur feststeht, dass hier die Dehnung der beiden ersten Sylben von agrestem erklärt wird, und zwar auf einerlei Weise erklärt wird. Dies aber geht daraus hervor, dass Quintilian von der anfangs aufgestellten Bedingung des zu erklärenden Vorganges nicht mit einem Worte abweicht oder sie verläst, sondern schliesslich die eine Sylbe wie die andere an Ausdehnung gewinnen läst, was unmöglich geschehen konnte, wenn er einen Unterschied der Sylben in diesem Betrachte andeuten wollte, oder auch nur stillschweigend im Sinne hatte. So ist es nun auch ganz gleichgültig, ob wenige oder viele oder alle Handschriften als zweite Sylbe gres anführen. Dass überhaupt in den Handschriften öfter so getheilt sei, soll von dem Verfasser, der nie dergleichen zu gebrauchen Gelegenheit gehabt hat, so wenig bestritten werden, als er verkennen will, dass Schreiber, die einige Kenntnis der Grammatik hatten, hier sich besonders zu dieser Theilung veranlast fühlen konnten. Solche nähmlich wusten etwa, dass eine Sylbe, auf die in demselben Worte st folgt, niemahls nach der üblichen Bezeichnungsweise communis heist, und dass die Grammatiker nur da vor zweien Konsonanten eine syllaba communis annahmen, wo beide der folgenden Sylbe angehören; wollten sie also andeuten, dass diese Sylbe nicht communis sei in der ihnen zugänglichen Anwendung dieses Wortes, so musten sie gres hersetzen. Man glaube aber nicht, dass die Grammatiker auch umgekehrt behaupteten, dass, wo die Konsonantenverbindung der folgenden Sylbe angehöre, die voraufgehende communis sei; Probus (inst. gr. 1, 14, 2), Martianus (Nupt. ph. 3 de natura syl-

lab.) und Charisius (inst. Gr. 1, 4 p. 2 P.) könnten den Irrthum leicht beseitigen.

Das zweite, worauf es hier ankommt, ist, dass Quintilian den eigentlichen Vorgang und Grund der sogenannten Positionslängen so einfach und natürlich erklärt, dass, wer nicht ganz verblendet ist, hier nur eine Bestätigung längst gehabter Ansicht findet.

Sowohl vor als nach Quintilian hat man von Rechts wegen bemerkt, dass auch die Konsonanten alle, wenn auch in verschiedenem Grade, eine gewisse Zeitdauer in Anspruch nehmen und dadurch auf die Länge der Sylbe einen Einfluss haben (s. Dionys. Halic. de comp. c. 15 p. 46 T. Aristid. de Mus. p. 45 M. Schol. Hephaest. p. 150 G. Prisc. §. 13). Von der Zeitdauer der Konsonanten fällt der merklichste Theil in den Anfang der Aussprache derselben; ist der Konsonant erst zu voller Erscheinung gekommen, so trit auch sogleich der Vokal ein, und nun wird alle Zeit diesem angerechnet. Sollen zwei Konsonanten gesprochen werden, so ist der merkliche Theil der Zeitdauer, die Vorbereitung für die Konsonanten, grösser, als wenn einer gesprochen werden soll. Soll nun nicht die Rede unterbrochen werden, so muss der voraufgehende kurze Vokal trotz allem Bewustsein und Bewahren seiner Kürze um so viel länger dauern, als ihm von Natur zukommen würde, als die Vorbereitung der nächsten Konsonanten erfordert. Diese Vorbereitung gehört nun zwar der zweiten Sylbe an, allein weil sie der voraufgehenden Sylbe Gelegenheit gibt, länger zu dauern, als dieser sonst zukäme, wird sie dieser zugerechnet. Das ist's, wovon Quintilian in Betracht der Sylbe gre sagt: unum tempus accommodat priori et unum accipit a sequente. Von demselben Ereignis sagt Gell. 4, 17: ea syllaba productius latiusque paullo pronunciata priorem syllabam brevem esse non patitur sed reddit eam positu longam. Es kann nicht auffallen, dass man dieselbe Auffassung auch bei den Griechen antrifft (s. z. B. BA. 822, 20. 833, 11).

Die mit zwei Konsonanten oder einem doppelten Konsonanten schliessenden Endsylben sind in derselben Art wie die besprochenen Mittelsylben durch Stellung lang, die Vorbereitung zur Sprechung der beiden Konsonanten fällt in die Zeit des ihnen voraufgehenden Vokales. So wäre natürlich auch jede andre Sylbe lang, wenn sie mit einem Doppelkonsonanten oder mit zwei

Konsonanten schlösse, z. B. legent-is, max-imus, κεντ-ῶ, φλοξ-ὶν, ἁρμ-όζ-ειν. Die sogenannten Positionslängen wären bei Annahme solcher Sylben gerechtfertigt, indessen trotz der ansehnlichen Verkehrtheiten, die man auf dem Felde der Sylbentheilung anzutreffen hat, ist diese doch wohl noch nicht vorgekommen.

Dass muta c. liq. weniger als andre konsonantische Verbindungen Dehnung der voraufgehenden Sylbe bewirken, hat seinen Grund in der vokalischen Natur der liquiden Buchstaben, vermöge deren sie sich dem einmahl klingenden Konsonanten ähnlich als die Vokale anschliessen, ja dessen Aussprache erleichtern.

20. Sehen wir nun, wie sich die Positionslänge mit der Vertheilung der Konsonanten einige. Die erste Sylbe schlösse in diesem Falle entweder mit einem Halbvokal oder mit einem ganz stummen Konsonanten. Der etwa schliessende Halbvokal ist entweder von der vokalischen Seite aus zu denken, wie von Aristoteles geschieht, wenn er sagt, γρ sei eine Sylbe, oder von der konsonantischen; wenn jenes, so ist z. B. die erste Sylbe von arma im Wesentlichen in derselben Art lang wie die erste Sylbe von aetas, und was auch über Positionslänge gesprochen wird, alles das findet auf solche Sylben keine Anwendung. Wird aber der Halbvokal von der konsonantischen Seite aus gedacht, so ist der Fall derselbe, als wenn die Sylbe durch einen anderen Konsonanten beschlossen wird, und in dieser Beziehung stehen quĭs, exemplăr, animăl auf einer Stufe z. B. mit ăb, ăd, sĭt u. s. w. Wäre nun solche Sylbe, die ja der Annahme nach um ihres Vokales, überhaupt um ihrer selbst willen lang zu sein kein Recht hätte, einmahl kurz ausgesprochen, wie sollte sie nachträglich als lang gerechnet werden können? Man sieht dafür keine Möglichkeit ab.

Die lateinische Sprache ist besonders geeignet, die Unstatthaftigkeit solcher Annahmen zu zeigen. Augenscheinlich neigt sie nähmlich konsonantische Endungen zu kürzen. Formen wie ăb neben ā, quĭs neben quī, animăl exemplăr neben den Genitiven, dann die 3te Person im Singular der aktiven Verben (mit alleiniger Ausnahme des Perfekt im Indikativ aller Konjugationen, des Präsens im Indikativ der 3ten Konjugation und des Futur der 1sten und 2ten Konjugation) lehren dies deutlich; macht

s häufig eine Ausnahme, so ist das aus dessen Verwandtschaft mit den Vokalen zu erklären, m dagegen hat die Eigenthümlichkeit, überall nur kurze Ausgänge zu verstatten. Dies lehrt Priscian ausdrücklich 1 §. 30 und 7 §. 94 und mittelbar im Sinne Anderer 7 §. 26, indem er erzählt, Formen wie virum = virorum seien für Maskulinen, welche auch Neutren in um hätten, gemisbilligt worden, damit nicht dieser Nominativ mit dem pluralischen Genitiv zusammenfiele. Dass man, so viel dem Verfasser bekannt geworden ist, ohne allen thatsächlichen Grund nur angenommenen Meinungen zu liebe Priscians Zeugnis zu verdächtigen gesucht hat, kann in der Sache nichts ändern. Wie soll man nun aber denken, dass die erste Sylbe in summus, umbra, emtum als lang gelten könnte, da sie als sum, um, em doch wohl kurz abgeschlossen wäre?

Wie soll man sich aber auch die in den alten Sprachen so vielgestaltige und so weit verbreitete Assimilation der Konsonanten erklären, wenn man annimt, dass z. B. ad erst habe ausklingen müssen, ehe finis antreten könnte, wie sollte nun affinis werden?

Auch das ist noch zu beachten, dass die meisten Verbindungen von Konsonanten durch Ausstossung von Vokalen entstanden sind; spräche man nun z. B. πατ-ρός, so, scheint es, machte man denselben Fehler, als wenn man ἐπ-άγω spräche; ist dies aber, so ist auch schwerlich gesprochen ἀν-δρός, sondern ἀ-νδρός.

21. Demnach, wird man einwenden, müsten Konsonantenverbindungen entstehen, die Niemand sprechen könnte; allein dieser Einwand ist eben so leicht zu widerlegen als zu machen. Nicht auf die russische, obzwar der griechischen ziemlich nahe verwandte Sprache, auch nicht auf die deutsche braucht man sich dieserhalb zu berufen, es genügt auf einige Lautverhältnisse des jetzigen Griechisch, des Italienischen und des Französischen aufmerksam zu machen, welche Sprachen die unmittelbaren Fortsetzungen der alten sind.

Im Neugriechischen und im Italienischen spricht man die verdoppelten Konsonanten, wie die grammatischen Lehrbücher sagen, als einfache und verbindet sie mit den folgenden, die einfachen sollen dagegen eine Art von Verdoppelung erfahren,

welche darin besteht, dass der Konsonant schon beim Aussprechen der ersten Sylbe leise mit anklingt; so soll Ἑλλάς, κομμάτι als Elas, comati, aber ὅλα, καλός als ohl-la, cahl-los gesprochen werden (s. Lüdemann's Grammat. S. 5). Fornasari (in der 11ten Auflage der Anleitung zum Erlernen der ital. Sprache S. 16) spricht über die doppelten Konsonanten des Italienischen etwas geschickter, wenn auch nicht deutlicher; er sagt: deshalb werden die Mitlaute „in der Mitte eines Wortes verdoppelt, damit man sie gedehnter und nachdruckvoller ausspreche, und zwar so, dass man ihre Verdoppelung merken könne, Carro, fatto, casso, sanno — klingen ganz anders als caro, fato, casa, sano." Wie hört man nun die Verdoppelung, da kein Italiener spricht car-ro, fat-to? Fornasari deutet das Verfahren an, die verdoppelten Konsonanten sollen „gedehnter und nachdruckvoller" gesprochen werden; da man aber die Sylben nicht konsonantisch zu schliessen pflegt, so werden natürlich die gedehnten Konsonanten zu Anfang der folgenden Sylbe gesprochen. Diese Dehnung aber schliest sich zum Theil dem voraufgehenden kurzen Vokale in der oben besprochenen Art an, und so wird dieser durch seine Stellung (positione) lang. Lüdemann schliest, indem er wenig fein hört und die Aussprache und die verderbte Schreibung des Deutschen als Maassstab anlegt, aus der Dehnung des sonst kurzen Vokales auf Einfachheit des Konsonanten, ebenso wie umgekehrt aus der Kürze und Schärfe des Vokales auf Doppelheit des Konsonanten.

Das Französische behandelt mindestens das doppelte n und m ganz so wie jene Sprachen, und es ist der Mühe werth, zu beachten, dass das gerade an zusammengesetzten Worten sich deutlich zeigt. Die Präpsitionen en, in, con bewahren in den meisten Zusammensetzungen mit konsonantisch beginnenden Worten den nasalen Laut, der dem n zukommt, wo es die Sylbe schliest; auch das i bewahrt den für diesen Fall üblichen Laut; beginnt aber das zweite Wort mit n, so geht der nasale Laut des n und am i die Gestaltung verloren, welche ihm das abschliessende n gibt. Ganz dasselbe ereignet sich, wenn das zweite Wort der Zusammensetzung mit m beginnt und das n der Präposition gleichfalls m wird. Das heist mit andern Worten: in ennuiter, emmeubler, innocent, immortel; commettre, connexe beginnt die zweite

Sylbe mit nn, mm. Wer aber aufmerksam ist, kann denselben Vorgang an allen Verdoppelungen beobachten; kein Franzose spricht ap-pliquer, dres-ser, consom-mer, ab-bé, af-freux, vil-le, sondern a-ppliquer, dre-sser, conso-mmer, a-bbé, a-ffreux, vi-lle (vergl. oben 14 a. E.).

Es verdient aber ausdrücklich beachtet zu werden, dass, so unzweideutig die Aussprache auch ist, doch die grammatischen Regeln, sei es, weil man unfähig in Demuth zu beobachten eine durch leere Abstraktion entworfene oder erphantasirte Ebenmässigkeit erlangen will, oder sei es, dass man sich von der ursprünglich ebenso begründeten Ueberlieferung nicht trennen kann, Vertheilung der doppelten Konsonanten an die erste und zweite Sylbe fordern.

Das Italienische, wenn auch nicht gerade im römischen und toskanischen Dialekt, hat eine Menge von Worten, die mit verdoppeltem Konsonanten beginnen, vornehmlich ist daran der neapolitanische Dialekt reich, doch finden sich dergleichen auch im sicilianischen. Folgende Worte der Art findet man in Wolf's Egeria: ssu, ccore, cche, ppe, mme, nna S. 226; mmarenna, ssi mmece (d. i. se in vece), tte S. 227; dde, „mm hai" S. 228; mmusseca, llu, lle, mma, nnonn, tti, lla, ppassa S. 229; nnamuratiello S. 230; ccu, llucera S. 231; rre S. 234. Aus dem Neugriechischen kann der Verfasser ausser dem oben (V, 6) erwähnten *μμάς* nur ein Wort der Art anführen, das ist *ννί* (= *ὕννις*), indessen ist er überzeugt, wären seine Hilfsmittel für diese Sprache besser, so hätte er mehr derartige Worte; und unrichtig scheinen in den Wörterbüchern *μάτι*, *ματάκι* aufgeführt zu sein, vermuthlich müste es *μμάτι*, *μματάκι* heissen; denn erst diese Formen würden zu *ὀμμάτι*, *ἀμμάτι*, *ἀμματάκι* so stehen wie *ννί* zu *ὕννί*.

Auch viele andre Verbindungen von Konsonanten findet man im Anfange neugriechischer und italienischer Worte, die man aus Anlass der gewöhnlichen grammatischen Vorschriften für unstatthaft hält und, wo sie in der Mitte von Worten vorkommen, auflöset.

So hat das Neugriechische einige Worte, die mit *βγ* anfangen, als sicher dahin gehörig kennt der Verfasser jedoch nur die zwei Worte *βγάζω* und *βγαίνω*, indessen *ἔγβαλα* und das in

St. öfter vorkommende evkisu oder evchisu (p. 44. 45) lassen auf Worte wie etwa *βγαλμένος*, *βγίζω* schliessen. Die aufgeführten Worte haben hier noch den besondern Werth, dass sie, als durch Umsetzung aus *ἐκβάζω*, *ἐκβαίνω* entstanden, die Vorschrift des Theodosios und des Planudes (s. oben 9), *ἐκ-βάλλω*, *ἐκ-λείπω* zu theilen, einigermassen zu verdächtigen geeignet sind. Dies kann man auch von den mit *γδ* anfangenden sagen, welche wie *γδέρνω*, *γδυμώνω* ebenfalls aus *ἐκ* zusammengesetzt sind. Mit *γκ* beginnt das halb griechische und halb lateinische Wort *γκαγκαραίνω* nebst einigen Ableitungen, mit *γκρ* *γκρόχος* (die Erbse), den Ursprung kennt der Verfasser nicht, und *γκρεμνίζω* = *ἐγκρεμνίζω*, das sich derselbe vor längerer Zeit irgend woher angemerkt hat. Mit *μπ* [wovon schon oben die Rede war], *μπλ*, *μπρ*, *ντ*, *ντζ*, *σγ*, *σκρ*, *σφλ*, *τζ*, *φκ*, *φν*, *φτ*, *χτ* fangen an *μπήχνω*, *μπλαστρώνω*, *μπροβαίνω*, *νταντουλίζω*, *ντζένιο* (List), *σγαρίζω*, *σκρόφα*, *σφλύγγουνας* (Lunge), *τζιγκρίζω* (reitze), *φκίορκος* (*ἐπίορκος*), *φνηδιάζω* (verrenke), *φτερόν* (*πτερόν*), *χτενίζω* (*κτενίζω*). Dabei sind wohl einige, die weder griechisches noch lateinisches Ursprunges sind, genau genommen aber ändert das nichts, der griechische Mund bringt doch diese Laute und in mehr Worten, als hier aufgeführt sind, hervor.

Das Italienische hat im neapolitanischen Dialekt: nce, ncrine, Egeria S. 226; ntressa S. 227; nzurato, mpietto S. 229; ngrese S. 230; ntanto S. 231; ntintiridi S. 232; ngiro S. 234; nterra, sbruffo S. 237; nce, ncoppa, nsi S. 239; im bergamaskischen nmaze ebendas. S. 218.

Mit einem Worte mag noch daran erinnert werden, dass diese neueren Sprachen mit nicht minderer Geschicklichkeit und Gewandtheit, als sie die schwierigeren Konsonantenverbindungen zu behandeln wissen, auch die innerhalb der Worte sich berührenden Vokale so gestalten, dass nie ein Hiatus lästig, überhaupt fühlbar wird.

22. Nach alle dem trägt der Verfasser nun kein Bedenken, zu glauben, dass die Alten innerhalb eines Wortes jede Konsonantenzusammenstellung geeint dem je folgenden Vokale zugetheilt, sich berührende Vokale aber enge aneinander geschlossen oder miteinander verbunden haben, so dass weder konsonantische noch vokalische Berührungen im Stande waren, der ge-

wusten unantastbaren Einheit des Wortes einigen Abbruch zu thun. Vielleicht widerspricht diess dem Dionysios von Halikarnass nicht, und das wäre natürlich das wünschenswertheste, vielleicht aber war auch er schon und seine Zeit überhaupt von luftigen Theorien ergriffen, dergleichen in der folgenden Zeit unleugbar walteten und walten. Jeden Falles ist wenigstens einleuchtend, dass, wenn nicht Hiaten und schwierigere Konsonantenverbindungen gemildert wurden, die Störungen, welche Dionysios zwischen den Worten nicht recht dulden will, in die Worte selbst gerückt, die gewünschte Einheit des Satzes nicht aufkommen lassen.

Das hatte der Verfasser über die Sylben des Griechischen und des Lateinischen zu sagen. Dass er sie nicht als Erfordernis oder Ergebnis der Schreibkunst ansehe, dass sie vielmehr als naturgemässe und nothwendige Glieder der Rede zu denken sind, sei deshalb hier wieder in Erinnerung gebracht, weil so zu Tage liegt, erstens dass sie eben so wenig etwas nur äusserliches sind als die Rede, zweitens dass deren Verständnis für das Verständnis der Rede eben so nothwendig ist, als das der naturgemässen und nothwendigen Glieder eines anderen Dinges zu dessen Verständnis.

Die Sylben so gedacht zu erkennen, hat der Verfasser, wie man ja pflegt zu Erlernung oder Verständnis einer Sache für das beste zu achten, sich an die zu wenden, von denen man am meisten anzunehmen hat, dass sie derselben kundig seien, von den Grammatikern, überhaupt von solchen zu lernen gesucht, bei denen am meisten Bewustsein ihrer Sprache vorauszusetzen war. Wo diese untereinander in Widerspruch traten oder auch von der Sprache selbst abzuweichen schienen, da sind die Sprachen selbst, die ja überhaupt schliesslich die letzte Entscheidung zu geben haben, zu Rath gezogen und, um diesen desto sicherer zu vernehmen, auch die neueren Gestaltungen derselben zu Hilfe genommen.

Vor der leichten Arbeit selbst ein System zu ersinnen oder das heimische Verfahren in der thörichten Verblendung, dass es das allgemein nothwendige und beste sei, auf die alten Sprachen anzuwenden, hat sich der Verfasser auf alle Weise zu hüten gesucht. Auch darauf konnte und wollte er sich nicht ein-

lassen, aus dem zu schliessen, was Schreiber und Steinmetzen mit der Sprache vorgenommen haben. So weit des Verfassers Kenntnis dieser Künstler reicht, sind weder die einen von ihnen mit den andern, noch jede von beiden mit ihres Gleichen, noch endlich die einzelnen mit sich selbst hinlänglich einstimmig, sei es aus Rücksicht auf äussere Ebenmässigkeit, sei es in dem Streben oder dem Zwange der Benutzung des Platzes, sei es endlich aus blosser Nachlässigkeit. Dass aus solchen Quellen manches wenigstens zu scheinbarer Unterstützung der ausgesprochenen Ansichten hätte angeführt werden können, ist dem Verfasser natürlich nicht unbekannt. Es genüge, dieserhalb auf die Sylbentheilung der Papyrus-Handschrift der hyperideischen Rede, von der in den Neuen Jahrbb. für Phil. u. Pädag. Bd. 62 (Jahrg. 1851) S. 229 Kunde gegeben wird, oder auf *ἐξύρου* = *ἐκ Σύρου* und Aehnliches der in dem Archiv für Phil. u. Pädag. 1831 S. 196 flg. mitgetheilten Inschrift, oder auf Bast's comment. palaeogr. am Gregor. Cor. p. 859 zu verweisen, und etwa aus den archäologischen Aufsätzen von Ross S. 65 die in das 3te oder 4te Jahrh. vor Chr. gesetzte Grabschrift mitzutheilen, welche aus dem einzigen Worte *σωσα νδρος* besteht, das, so wie hier angegeben, in zwei Zeilen getheilt ist; freilich aber ist dicht daneben eine ähnliche Grabschrift zu lesen, welche *λυσ ιδα μος* lautet und in den angedeuteten drei Zeilen erscheint.

Neuere Untersuchungen über seinen Gegenstand hat der Verfasser nicht getroffen, indessen mag es angebracht sein, Lachmann's Ansicht über die Theilung der lateinischen Worte mitzutheilen, sie steht in der Vorrede zur Ausgabe des N. T. vom J. 1842 S. 27 und ist in folgenden Worten enthalten: Illud mihi permirum videbatur, quod cum librarius vocabula in versuum confiniis ad eum morem quem antiquis omnibus, quotquot ea per syllabas dividunt, communem esse constat divisisset, ita „jus-tus abs-consa quis-quam intellec-ta cog-novissent mas-culi prop-ter auc-toris apos-tolorum praedes-tinavit nobis-cum“ Victor grammaticorum scitis fraudem fieri non ferens talia pleraque omnia sua manu reformavit: nunc minus miror, cum intellexerim etiam nostri temporis grammatistas de hac re quam subtilissime praecipere solere. sed eosdem de aliis pinguius disputare comperi; velut cum Priscianum, inscitum auctorem, secuti scribendum docent „hu-jus“ vel „ma-jus“ qualia veteres librarii non divise-

12 *

runt. Es handelt sich um Victor, Bischof von Kapua, der in der Mitte des 6ten Jahrh. die vulgata hatte schreiben lassen und die Handschrift (welche Lachmann im J. 1839 studirte) selbst verbesserte oder änderte.

Mit den librariis stehe es wie es wolle, das ist aber gewis, dass der aus BA. 718 erwähnte Grammatiker, wenn er heute lebte, die dort gemachte Bemerkung: ὀφθαλμοῖς καὶ πράξει πεφύκασι συντίθεσθαι ἄνθρωποι μᾶλλον ἢ λόγῳ καὶ ἀκοῇ nicht nur nicht zurücknähme, sondern sich wohl vielmehr überzeugt hielte, dass dieselbe auf nicht wenige auch von denen passte, die sich Verehrer des λόγος, Philologen nennen.

VII.

Begriff der Prosodie.

1. Seit alter und bis in die neueste Zeit ist man mit dem Begriffe der Prosodie in der Grammatik der alten Sprachen gar schlimm umgegangen. So heist es in einem der neuesten und beliebtesten Lehrbücher des Griechischen: „Die richtige Aussprache der Sylben rücksichtlich der Tondauer hängt ab von dem Zeitmass oder der Quantität (*προσῳδία*, genauer *χρόνος*).“ Abgesehen von der übrigen Unhaltbarkeit des Satzes ist das Wort *προσῳδία* gänz unrichtig gebraucht; aber ähnlich wird in einem anderen gleichfalls geachteten Buche gesagt, Prosodie sei „die Lehre von dem Zeitmass der Sylben“; und diese Fassung des Begriffes mag jetzt wohl die übliche sein. Veranlast ist dieselbe wahrscheinlich durch Buttmann und Matthiä. Jener handelte in den früheren Ausgaben der Grammatik am Ende der Formenlehre unter dem Titel Prosodie die Regeln über die Sylbenlängen ab und streifte dabei hie und da in Felder, die genau genommen nicht eben zur Lehre von den Sylbenlängen gehörten. In den späteren Ausgaben und in der ausführlichen Grammatik (1819) wurden diese Regeln, zum Theil auch mehr auf das ihnen gehörende Gebiet beschränkt, in der Elementarlehre verhandelt und, was von grosser Wichtigkeit ist, dabei wurde auf die da vorgenommene Abweichung im Gebrauche des Wortes Prosodie von dem Gebrauche der Alten aufmerksam gemacht. Matthiä brachte die Lehre „von der Quantität und den Accenten“ in der ersten Auflage der grossen Grammatik in einen Anhang, der das ganze Werk beschloss; in der zweiten Auflage der kleineren Grammatik (1824) (ob auch schon in der ersten, ist dem Verfasser unbekannt) wurde diese Lehre wie bei Buttmann in die Elementarlehre versetzt. Das Wort Prosodie aber wandte Mat-

thiä, wenigstens allgemeiner, dabei überhaupt nicht an, in der dritten Auflage aber der grossen Grammatik wird dessen Gebrauch bei den alten Grammatikern angegeben; die Anordnung aber im Ganzen ist dieselbe als in der zweiten Ausgabe der kleineren Grammatik.

In früheren Zeiten wurde unter Prosodie bald verstanden was die Alten damit bezeichneten, bald die Lehre von Länge und Kürze der Sylben, bald eine Art von Verskunst und so dann ein Theil der Poetik. Auch fanden sich diese Anwendungen wohl bei einem und demselben Verfasser irgend geeint oder verwirret.

Die Wellersche (angeblich zuerst im Jahre 1634 gedruckte) Grammatik vom Jahre 1749 behandelt die Prosodie in einem Anhange als Lehre von den Sylbenlängen.

In Golii grammatica graeca ed. nov. Amstelod. 1644 wird zu Anfang unter dem Titel de prosodia ein Abschnitt über alle die Gegenstände gegeben, die dieser Begriff in seiner weitesten Anwendung befast, dieser wird beschlossen mit der Bemerkung: sed de prosodia latius infra suo loco, und am Ende des ganzen Werkes kommt eine epitome prosodiae graecae, die ausser den Regeln über das Zeitmass auch eine Art Metrik enthält. Im Wesentlichen ebenso steht es in Grammatica harmonica Golio-Welleriana cura Koeberi Havn. et Lips. 1734 (zuerst gedruckt 1688), dann in Gumprechts Blumenlese der griech. Grammatik. Leipz. 1707 und in Stockii Literator Graecus. Jen. 1728. Die neue verbesserte Grammatik (die sogenannte Hallische) vom Jahre 1756 giebt am Ende die Regeln vom Zeitmass und eine Anleitung zur Metrik als Prosodie; dasselbe behandelt unter demselben Titel die märkische Grammatik, in deren neuer Bearbeitung von Hülsemann (Th. 2 S. 219) noch diese allgemeine Erklärung gegeben wird: „die Prosodie lehrt bloss die Regeln des mechanischen Versbaues." Joh. Simonis sagt in der sehr verdienstlichen Indroductio Grammatico-critica in ling. gr. Hal. 1752 zu Anfang der prosodia gr. linguae, welche auf die syntaxis folgt: poetica ejusque praecipua pars prosodia etc.; und Petrus Coelmannus nennt sein opus prosodicum graecum Francof. 1668 in der Dedikation ein opus poeticum.

Die Verbindung der Lehre vom Zeitmass mit Poetik und Metrik rührt vermuthlich aus dem lateinischen her. Lateinische

Verse musten nun einmahl gemacht werden und dieserhalb war nichts weiter nöthig als Kenntnis der Sylbenlängen und der Versmasse, so war die Verbindung dieser Gegenstände nothwendig; und weil es denn doch auf die Sache, nicht auf den Nahmen ankam, so war der Titel gleichgültig. In der Art enthält die grammatica latina in usum danicae juventutis Witteb. 1558 nach dem Titel: Anthonii Mancinelli prosodia, auf dem eignen Titel heist diese Schrift aber: Antonii Mancinelli versilogus etc. und betrifft die Metrik und die Lehre von den Sylbenlängen. In dem viel geordneteren Buche: Caelii Secundi Curionis de Grammatica — libri VI. Basil. (1555) handelt das sechste Buch de poetica seu de versib. und enthält die Lehre von den Sylbenlängen, eine Metrik und eine Akzentlehre. Im Wesentlichen ebenso ist die Einrichtung in Martini Crusii grammat. lat. c. graeca congruens (1565); Gramm. lat. Joh. Rhenii Lips. 1615; Phil. Melanchth. Grammat. Witteb. 1621; Latina gramm. in us. schol. Holland. stud. et op. G. Jo. Vossii. Lugd. B. 1626. Abregé de la nouvelle methode — pour apprendre — la langue lat. — — par Messieurs de Port-Royal. A Amsterd. 1704; Thom. Ruddimanni inst. gramm. lat.; in Gesners Ausgabe der Grammat. des Cellarius Berl. 1746; in der Märkischen Grammat. zuerst gedruckt 1728.

In der Grammatik des älteren Grotefend findet man im zweiten Bande (1816) „welcher die Verskunst und Orthographie nebst Anhange enthält“ S. 2 „Die Schärfung und Dehnung der Selblaute, oder die Prosodie“, ferner S. 3 — „Dadurch zerfällt die lateinische Verskunst in drei Abschnitte, wovon der erste unter dem Nahmen der **Prosodik** gleich einer rhythmischen Etymologie das Sylbenmass der einzelnen Wörter oder ihre Quantität (spatium) bestimmt.“ Dann auf derselben Seite: die Griechen bestimmten „Das Zeitmass der Sylben oder ihre Quantität, ganz unabhängig von der Betonung, bloss nach der natürlichen Aussprache der Selblaute (*προσῳδία*, **Antönung**, genannt)“.

Läge die Thatsache nicht klar vor, so würde man schwer glauben, dass ein sonst denkender Mann zu so flacher Nichtigkeit und Verworrenheit der Vorstellungen kommen könne; indessen die „Prosodik“, die vornehmlich einem Grammatiker wenig zur Ehre gereicht, hat auch anderweitig Beifall gefunden. Ramshorn (1824) schliesst seine Grammatik mit einer „Prosodik“ und

Metrik, lässt jene das Zeitmass der Sylben bestimmen und setzt zur Erklärung des neuen Kunstwortes zu: „Προσῳδική, sc. τέχνη, nicht prosodia, worunter die Alten nur die Dehnung und Schärfung der Vokale oder den Accent verstanden. Quintil. 1, 5, 22“.

Vielleicht sagt Quintilian wirklich so etwas, wie Ramshorn meint, in dem Falle hat er aber die Griechen nicht verstanden und muss aus ihnen verbessert werden; unten wird davon weiter die Rede sein. In Betracht der ersonnenen προσῳδικὴ τέχνη aber, die auch in neuester Zeit ihre Anhänger hat, ist zu bemerken, dass davon bei den Griechen nichts vorkommt; käme sie doch vor, so gienge sie die προσῳδία wenigstens nicht an, wie auch προσῳδικός sie nicht angeht, wenn es ein sichres Wort ist. Dem vorsichtigen Spitzner wird ohne allen Grund Schuld gegeben, er habe eine „Anweisung zur griechischen Prosodik“ und doch „aus den Quellen“ bearbeitet.

2. Spitzner eröffnet seine „Anweisung zur griechischen Prosodie“, indem er Herodians Erklärung des Begriffes προσῳδία übersetzt; diese lautete aber so: προσῳδία ἐστὶ ποιὰ τάσις ἐγγραμμάτου φωνῆς ὑγιοῦς, κατὰ τὸ ἐπαγγελτικὸν τῆς λέξεως ἐκφερομένη μετά τινος τῶν συνεζευγμένων περὶ μίαν συλλαβήν, ἤτοι κατὰ συνήθειαν διαλέκτου ὁμολογουμένην, ἤτοι κατὰ τὸν ἀναλογικὸν ὅρον καὶ λόγον. S. Bekk. Anecd. 676, 16. Theodos. Goettl. 61, 1. 202, 1. Grammat. an dem Etym. Gud. 670, 2. Man. Moschop. op. gramm. ed. Titze p. 31. Herodians Ansicht ist: Prosodie ist die Spannung eines schreibbaren naturgemässen Lautes, welche nach Massgabe der Bedeutung des Wortes zusammen mit einem von den in einer Sylbe verbundenen Stücken gesprochen wird, in Angemessenheit entweder der anerkannten Weise der Mundart oder des Gebietes und der Ordnung der Sprachähnlichkeit.

Statt ὑγιοῦς steht bei dem Grammatiker an dem Etym. Gud. ὑγιούσης, das nachher durch σημαινούσης τι erklärt wird. Dies ist übrigens vollständig sachgemäss, aber ὑγιέω ist wohl anderweitig noch nicht gefunden und hat keine ausgedehnte Analogie für sich, indessen streitet es auch nicht schlechterdings mit den Regeln der Wortbildung; sollten auch die übrigen von Lobeck zum Phrynich. S. 82 erwähnten Formen dieser Art sicher falsch sein, ἐμηνίει ist so leicht nicht zu beseitigen und erfährt durch das zweimahlige ὑγιούσης eine Unterstützung; ausserdem aber

ist zu sagen, dass die Futuren in *ιεῖν* zuletzt von derselben Art sind. Uebrigens ist statt *ὑγιοῦς* auch *ὑγιής* auf *τάσις* bezüglich gelesen worden und Spitzner hat dies vorgezogen. Bei Moschop. steht *ὑγιῶς*.

Die Worte *μετά τινος τῶν σ. π. μ. σ.* werden von den alten Erklärern darauf bezogen, dass dieselbe Sylbe sowohl *τόνος* als *χρόνος* als *πνεῦμα* haben könne oder müsse, und Spitzner scheint sich ihnen anzuschliessen. So würde aber folgen, dass die *χρόνοι* und *πνεύματα* selber nicht *τάσις* wären, man müste denn eine unerhörte Ungeschicklichkeit des Ausdruckes annehmen, und es hat demnach nichts auffälliges, dass Einige meinten Herodian spreche nur von den *τόνοι*, gegen welche mit Recht bemerkt wurde, dass auch die *χρόνοι* und die *πνεύματα* eine Spannung (*τάσις*) hätten, Bekk. Anecd. 678, 27. Unter den *συνεζευγμένα περὶ μίαν συλλαβήν* werden also die Hauptlaute (*στοιχεῖα*) zu denken sein, die die Träger der Prosodien sind, und Herodian hätte sich kürzer und bestimmter ausdrücken können, wenn ausschliesslich die Vokale solche Träger wären.

Für *ὁμολογουμένην*, das bei dem Grammatiker an dem Et. Gud. zwei Mahle vorkommt, wird in BA. und bei Moschop. *ὁμολογουμένης* gelesen, die Erklärung aber ist auf *ὁμολογουμένη* eingerichtet, das bei Theodosios drei Mahle vorkommt. Der Genitiv scheint ganz unzulässig, am schicklichsten aber der Akkusativ zu sein.

Für *ἀναλογικόν* haben die Erklärungen alle und bei Theodos. 61 so wie am Et. Gud. auch der Text *ἀναλογητικόν*, wofür bei Moschop. in der Handschrift steht *ἀναλογιτικόν*.

3. Es würde weiter führen als hier eben zweckdienlich scheint, wenn auf alle die Punkte eingegangen werden sollte, welche die späteren Grammatiker in den Erklärungen der herodianischen Worte anregen, aber einiges verdient besprochen zu werden.

Eingetheilt werden soll nach BA. 679 Anf. die *προσῳδία* in *τόνοι, χρόνοι, πνεύματα, πάθη*, mit welcher Angabe viele andere übereinstimmen [1]). Gleichwohl ist nicht wahrscheinlich,

---

1) Z. B. BA. 674, 8. 683, 20. 709, 4. Et. Gud. 672, 19. Arcad. 191. Gaz. 1 p. 10. 3 p. 266. 269. ed. Bas. 1548. 8. Lasc. im 1sten Buche bald nach dem Anf. Moschop. p. 31, wo einiges sehr verwirret ist.

dass Herodian die *πάθη*, nähmlich *ἀπόστροφος ὑφέν* und *ὑποδιαστολή* oder auch *διαστολή* zu den Prosodien gerechnet habe. Er hätte schon nicht *πάθος* und eben so wenig die Arten dieses dem Begriffe *τάσις φωνῆς* untergeordnet. Mindestens die *ἀπόστροφος* hat mit der *φωνή* überhaupt nichts zu thun. Dagegen werden die *τόνοι*, *χρόνοι*, *πνεύματα* mit bestem Rechte der *τάσις* untergeordnet. Einstimmig damit wird bei Gelegenheit jenes *συνεζευγμένα* der *πάθη* keine Erwähnung gethan. In BA. heist es vielmehr in Rücksicht der drei übrigen: *ταῦτα πάντα καὶ τὸν τῆς προσῳδίας ὅρον ἐπιδέχονται καὶ προσῳδίαι καλοῦνται.* Man sieht keinen Zweck dieser Bemerkung, wenn nicht angedeutet werden soll, dass weiter der Begriff der *προσῳδία* überhaupt nicht reiche. Dem angemessen wird S. 683, 22 gesagt, dass die *πάθη* nicht eigentlich (*κυρίως*), sondern misbräuchlich (*καταχρηστικῶς*) Prosodien seien; und Chöroboskos bemerkt: *ἔνιοι δὲ τὰ καλούμενα πάθη προστιθέασι ταῖς προσῳδίαις* (BA. 705, 5). Den Herodian, der auf die Gestaltung der Lehre von den Prosodien so grossen Einfluss hatte, würde Chöroboskos nicht in jenem *ἔνιοι* mit befassen und ungenannt beseitigen. Eben so wenig hätte Sextus der Empiriker, wo er von den Prosodien spricht (*πρὸς μαθημ.* α §. 113), die Gelegenheit, welche ihm diese *πάθη* geboten hätten, Verwirrung in den Lehren der Grammatiker nachzuweisen, ungenutzt vorüber gehen lassen, so aber hat er es nur mit jenen drei Arten der Prosodie zu thun.

Die Ueberbleibsel von Herodians eignen Schriften lassen darüber keinen Zweifel, dass er *τόνοι*, *χρόνοι* und *πνεύματα* als Arten der *προσῳδία* angesehen habe, dass aber auch die *πάθη*, wird sich schwerlich erweisen lassen; während die lateinischen Grammatiker einigermassen ein Zeugnis für die Ausschliessung derselben geben. Vielleicht sind dieselben deshalb den Prosodien beigerechnet worden, weil es vorgekommen ist, dass man die wirklichen Prosodien *πάθη* genannt hat [2]).

Was nun Herodian unter *προσῳδία* gedacht hat, ist dem Worte entsprechend das, was beim Aussprechen ausser dem oder zu dem verlautbart wird, was die Buchstaben darstellen. Damit ist gar nicht gesagt, dass er jene drei Beschaffenheiten

2) S. Plut. Quaest. platon. 10, 1 a. E.

der Sylbe nicht schriftlich bezeichnet habe, wenn auch das Wort selbst darauf deuten mag, dass die schriftliche Bezeichnung dieser Beschaffenheiten später ist als die Schreibung der Buchstaben.

4. Herodian hatte in dem Gebrauche des Wortes *προσῳδία* weder selbst etwas geneuert noch eine Neuerung anderer befolgt. Denn sieht man auch von anderen, die entweder dem Herodian in der Zeit nahe liegen, oder deren Anwendung dieses Wortes nicht hinlänglich deutlich ist [3]), ab, so ist wenigstens unleugbar, dass Aristoteles das Wort eben so wie Herodian gebraucht hat, die Verhandlung über die Fehlschlüsse, welche durch Verletzung der Prosodie entstehen können, läst keinen Zweifel übrig. Er bemerkt dabei, in dem gewöhnlichen Gespräche können solche Fehler minder leicht vorkommen, als in Schriften und Gedichten (*ἐν δὲ τοῖς γεγραμμένοις καὶ ποιήμασι μᾶλλον.* Für Ermittelung des Vortrages der *ποιήματα* bei den Alten ist das wichtig; ob auch benutzt?). In mehreren Fällen handelt da Aristoteles von Fehlern, die auf ungehöriger Betonung beruhen [4]); aber sehr mit Unrecht würde man deshalb annehmen, dass er den Begriff der *προσῳδία* auf die Betonung allein beschränkt habe. An den Elench. 20 §. 3 p. 177 [b] ist ganz klar, dass dahin auch das *πνεῦμα* gehört.

Aristoteles handelt dort von Fehlschlüssen, die dadurch bewirkt worden, dass etwa gegebene Worte theils diese theils jene Verbindung zulassen und in der Handlung des Schliessens nicht bei derselben verblieben, sondern zu der anderen übergegangen wird. Solche Fehlschlüsse seien nicht von derselben Art, als welche dadurch entstehen, dass dasselbe mehrfach verstanden werden könne; denn je nachdem die Verbindung der Worte gemacht werde, entstehe ein neuer Satz: *εἴπερ μὴ καὶ τὸ ὄρος καὶ ὅρος τῇ προσῳδίᾳ λεχθέντα σημαίνει ἕτερον. ἀλλ' ἐν μὲν τοῖς γεγραμμένοις ταὐτὸν ὄνομα ὅταν ἐκ τῶν αὐτῶν στοιχείων γεγραμμένον ᾖ καὶ ὡσαύτως, κἀκεῖ δ' ἤδη παράσημα ποιοῦνται, τὰ δὲ φθεγγόμενα οὐ ταὐτά.* d. i.: unter der Bedingung mag man sagen, dass nur ein Satz herauskomme, ob man z. B. in den

---

3) Z. B. Plat. Polit. 3 p. 399 A. Strab. 13, 3 t. 3 p. 112 T. Dion. Hal. de comp. 19 geg. E. p. 66 T.

4) Vergl. oben VI §. 12.

Worten: **ich sehe dich mit eignen Augen laufen**, die Worte **mit eignen Augen** zu **ich sehe** oder zu **dich laufen** nimt, wenn auch ὄρος und ὅρος mit der ihnen gebürenden Prosodie gesprochen ein und dasselbe Wort sind, das verschiedenes bedeutet; sie sind aber nicht ein zweideutiges, sondern zwei je eindeutige Worte; und wie hier verschiedene Anwendung der Prosodien auf dieselben und gleichgeordneten Grundstoffe (nähmlich ο ρ ο ς) Verschiedenheit der Worte, so bringt dort verschiedene Verbindung derselben und gleichgeordneten Worte (nicht einen zweideutigen, sondern) zwei je eindeutige Sätze hervor. In der Schrift aber gestalten sich freilich ὄρος und ὅρος als ein Wort; denn für diese gilt als eins, was aus denselben Grundlauten in derselben Folge besteht; auch da aber macht man schon besondre Zeichen (παράσημα, für δ' ἤδη wird auch gelesen δὴ τὰ und δή allein), in der lautenden Sprache aber ist durch Einerleiheit der Grundlaute und der Ordnung derselben noch nicht Einerleiheit des Wortes bedingt.

Nach allem was aus den Handschriften bekannt ist und nach dem von Spengel herausgegebenen Paraphrasten der Elenchen ist darüber kein Zweifel möglich, dass es sich hier um die beiden Worte τὸ ὄρος und ὁ ὅρος handle; (S. 16 gebraucht der Paraphrast diese Worte zu folgendem Fehlschlusse: τὸ ζῶον λογικὸν θνητόν, οὐχ ὅρος ἐστι; ναί. τὸ [δ'] ὄρος ἕστηκε, τὸ ζῶον λογικὸν θνητὸν ἄρα ἕστηκεν). Dass also Aristoteles das πνεῦμα zu den Prosodien gezählt habe, ist einleuchtend.

Die Ausführlichkeit der Behandlung jener aristotelischen Stelle mag vornehmlich darin ihre Entschuldigung finden, dass hier, wenn nicht alles triegt, ein sichres Zeugnis dafür vorliegt, dass man zur Zeit des Aristoteles die Prosodien schriftlich zu bezeichnen angefangen habe. Dass die Nachricht, Aristophanes sei der Erfinder solcher Zeichen, wenig Glauben verdient, wird sich unten zeigen.

Dass Aristoteles endlich auch die χρόνους mit unter den Prosodien gedacht habe, ist aus der Poetik (c. 20 p. 1456, 31) zu entnehmen, er spricht da von den Unterschieden der Grundlaute und findet diese unter anderen nahmentlich in δασύτητι καὶ ψιλότητι καὶ μήκει καὶ βραχύτητι, ἔτι δὲ ὀξύτητι καὶ βαρύτητι καὶ τῷ μέσῳ. Da der χρόνος mitten zwischen dem πνεῦμα und

dem *τόνος* erwähnt wird, so ist kaum glaublich, dass er nicht in dem allgemeineren Begriffe gedacht sei, dem diese beiden angehören.

5. Die Grammatiker haben hie und da noch andre Bestimmungen des Begriffes *προσῳδία*, die weder unter einander noch mit der des Herodian genau einstimmig sind, jedoch auch nicht wesentlich von der letztern abweichen in dem wenigstens, was sie leisten wollen. Das verdient etwa bemerkt zu werden, dass öfter nicht *τάσις* sondern *τόνος* als der für *προσῳδία* nächst übergeordnete Begriff gebraucht wird; man vergleiche über diese Begriffserklärungen Theodos. Gött. p. 61. Theod. Gaz. 3 Anf. p. 265 Lascar. 1 zu Anf.

Bemerkenswerth ist es noch, dass Dionysios der Thraker über die Prosodien überhaupt nicht handelt; seine Erklärer kommen dadurch, weil dies doch zu ihrer Zeit ein sehr erheblicher Gegenstand der Grammatik war, in die Verlegenheit, vorweg über die Prosodien überhaupt und später nach Anleitung der Paragraphen des Lehrbuches besonders über die *τόνοι* und über die *χρόνοι* handeln zu müssen. Wäre dieser Theil der Grammatik nach Herodian gearbeitet, so würde es an einem Abschnitte über die Prosodie nicht fehlen; dass der aber überhaupt nicht dagewesen ist, sieht man aus Theodosios an Osanns Philemon S. 303 flg.

6. Was die lateinischen Grammatiker mit dem Worte *προσῳδία* vorgenommen haben, kann zwar für die Griechen nichts entscheiden, ist aber für die Geschichte der Grammatik nicht gleichgültig.

Quintilian also sagt in der oben berührten Stelle, indem er von Sicherstellung der richtigen Aussprache der lateinischen Worte handelt: — observatio — per tenores, quos quidem ab antiquis dictos tonores comperi, ut videlicet declinato a Graecis verbo qui *τόνους* dicunt, vel accentus quas Graeci *προσῳδίας* vocant. Dass er da nur von der Art der Prosodien sprechen will, welche unter *τόνοι* gemeint ist, leuchtet sogleich ein und dass er gemeint habe *τόνοι* und *προσῳδίαι* seien von demselben gesagt, ist wahrscheinlich, wenn auch vielleicht nicht sicher zu beweisen. Entstanden ist das Misverständnis, das bei anderen wenigsten sicher vorkommt, vermuthlich daraus, dass

die Griechen sich veranlast fanden die προσῳδία als eine Art der τάσις zu denken; denn das ist nicht anzunehmen, dass Herodian das Verhältnis der beiden Begriffe willkürlich und ohne durch die Sprache selbst dazu gezwungen zu sein gesetzt habe. Die τάσις aber war recht sehr geeignet vornehmlich an τόνος zu erinnern. Dass auch Griechen solcher Irrthum widerfahren ist, sieht man aus BA. 678, 27, von welcher Stelle oben die Rede war. Zu meinen die Lateiner hätten in ihrer Sprache von den Prosodien nur die τόνοι gehabt, ist natürlich unrichtig.

Unter den lateinischen Ausdrücken ist accentus eine Nachbildung von προσῳδία, die auf der nicht eben geschikten, doch auch bei Griechen nicht unerhörten Annahme (Gramm. an Et. Gud. 671, 59) beruhet, das griechische Wort komme von προσᾴδειν. Tonores scheint schlechthin sinnlos zu sein. Tenores sollte man meinen wäre geschikter an das zu erinnern, was die Griechen χρόνοι nannten, als an τόνοι, gleichwohl sind diese gemeint, wahrscheinlich aber ist weder das lateinische noch das griechische Wort klar gedacht.

Nach Gellius (13, 6) haben die früheren notas vocum, moderamenta, accentiunculas, voculationes genannt, was bei den Griechen προσῳδίαι hiess. Von diesen Ausdrücken scheint notae vocum nur auf die Schrift zu gehen, accentiunculae aber eine Nachbildung von προσῳδία zu sein. Moderamenta und voculationes sind wohl freier und glücklicher gebildet, das letztere aber scheint Nigidius bei Gellius (13, 25) auf die τόνοι zu beschränken.

Maximus Victorinus (§. 17) sagt: „accentus sunt qui graece προσῳδίαι dicuntur acutus, gravis, circumflexus“, spricht darauf von deren Anwendung auf die lateinischen Worte und von der schriftlichen Bezeichnung derselben, und fährt dann unmittelbar so fort: „longus autem accentus transversa J litera“ (nähmlich notatur), vel sic jacente: —. Brevis sursum spectat ut: ᴜ. Sed in illis (den oben genannten) sonos, in his tempora dinoscimus; quare δασεῖαν et ψιλήν, quibus graeci utuntur, et nos praetermittimus; quoniam adspirationem nobis *H* litera, quae in duas partes dividitur ⊢ ⊣, repraesentat, etsi apposita H sic erit. His adjiciunt Hyphen — —. Diastole — —; item apostrophus“ — —.

Die Verderbungen, welche hier offen zu Tage liegen und zum Theil aus Donat leicht gebessert werden können, sollen

uns nicht weiter beschäftigen, aber bemerkt zu werden verdient, dass dieser Grammatiker trotz der anfänglich ganz anderen Fassung des Begriffes sich doch gedrungen fühlt in accentus und προσῳδία auch an χρόνοι und πνεύματα zu denken, wiewohl er dann die letzteren für das Lateinische wieder ausschliest wegen des Buchstabens H. Die πάθη meint er nicht schlechtweg mit einschliessen zu können.

Martianus Capella (nupt. phil. 3 c. 60 flg. Grot.) nennt fastigium was die Griechen προσῳδία und versteht darunter die drei Formen der Betonung. Weiterhin aber hat er auch die Nahmen accentus acutus, gravis, circumflexus und inflexus und bemerkt ferner: „accentus partim fastigia vocamus quod literarum capitibus apponantur: partim cacumina. Tonos vel sonos graece προσῳδίας." Die letzten Worte sind verderbt, die Herstellung derselben aber für jetzt gleichgültig; denn es genügt zu wissen, dass hier unter προσῳδία die schriftlichen Zeichen der Betonung verstanden und von da die Benennungen fastigia und cacumina ausgegangen sind.

Bei Donat und Priscian hat der Verfasser den Ausdruck προσῳδία überhaupt nicht bemerkt; jener fängt sein Kapitel de tonis (1, 5) an mit den Worten: „Tonos alii accentus alii tenores nominant", dann erwähnt er die drei bekannten, deren Anwendung und schriftliche Bezeichnung, kommt eben so plötzlich wie Maximus Viktorinus auf die Zeichen der Länge und Kürze, dann ohne jenes his adjiciunt auf die drei πάθη und schliest mit: Ceterum dasian ⊢ et psilen ⊣ apud Latinos H vel addita vel detracta significat."

Priscian nennt was heut zu Tage Akzent heist zuweilen tenor (2 §. 13) zuweilen accentus (5 §. 63) und behandelt unter diesem Titel die ganze Lehre von der Betonung in einem besonderen Buche. In diesem folgt einer allgemeinen Auseinandersetzung über litera und elementum die Begriffserklärung von accentus und die Sonderung in die drei Unterarten nebst Erklärung der Nahmen. Zu grosser Ueberraschung des Lesers folgt darauf unmittelbar: „Sunt autem accentus decem, quos ita huic operi dignum existimavi praenotare: acutus accentus, gravis, circumflexus, longa linea, brevis, hyphen, diastole, apostrophos, dasia, psyle" (so); demnächst wird über diese zehn in

Fragen und Antworten verhandelt. Nun folgen die allgemeinen Regeln über Stellung und Werth der drei anfänglich angenommenen accentus, darauf der Reihe nach die Betonungen der einzelnen Redetheile, nahmentlich des nomen, verbum, participium, pronomen, adverbium, der praepositio, interjectio. Die Konjunktion wird mit wenigen Worten am Ende des Abschnittes über die Adverbien berührt, sie konnte aber weder mit so wenigen Worten abgefunden, noch durfte sie an der Stelle behandelt werden; kurz was Priscian über die Konjunktion zu sagen gehabt hat ist verloren; das Ende der Schrift ist aber auch anderweitig verderbt. Einleuchtend ist ausserdem, dass der geschilderte Abschnitt über die zehn Akzente dem Priscian nicht angehört.

VIII.

Ueber die sogenannten Atona oder Proklitika.

1. Dionysios erklärt den *τόνος* in §. 3 der Grammatik als *φωνῆς ἀπήχησις ἐναρμονίου, ἢ κατὰ ἀνάτασιν ἐν τῇ ὀξείᾳ ἢ κατὰ ὁμαλισμὸν ἐν τῇ βαρείᾳ, ἢ κατὰ περίκλασιν ἐν τῇ περισπωμένῃ.* Dem Herodian gehört vielleicht diese Bestimmung an: *τόνος ἐστὶν ἐπίτασις ἢ ἄνεσις ἢ μεσότης συλλαβῶν εὐφωνίαν ἔχουσα* (BA. 684. Moschop. p. 40 ed. Titze). Vielleicht die beste Erklärung gibt ein Scholiast des Dionysios (754 flg.), er sagt: *πᾶσα φωνὴ ἐκπεμπομένη μετὰ δυνάμεως ἐκπέμπεται· αὕτη οὖν ἡ δύναμις κατὰ τὸν τεχνικὸν τόνος λέγεται· ἀνάγκη οὖν πᾶσαν συλλαβὴν ἥτις συντείνει εἰς τὴν τοῦ ἀνθρώπου φωνὴν τόνον ἴδιον ἔχειν* [1]). Diese Fassung des Begriffes ist vollständig sprachgemäss und in der Grammatik die übliche, abgesehen erstens davon, dass *τόνος* meist der *τάσις* untergeordnet (s. oben Herodians Erklärung von *προσῳδία*) auf die Spannung beschränkt wird, die sich als Höhe und Tiefe an der Stimme äussert (darüber unten); zweitens davon, dass allerdings oft schwer zu entscheiden sein mag, ob das Wort mehr auf die hörbare Spannung der Stimme, oder auf das schriftliche Zeichen geht, durch das dieselbe dem Auge merklich gemacht wird. So sind bei Arkadios p. 191 unter *ὀξεῖα, βαρεῖα, περισπωμένη* augenscheinlich die sichtbaren Zeichen wenigstens mit verstanden und gleich darauf heist es *τόνοι μὲν τρεῖς ὀξεῖα βαρεῖα περισπωμένη.* Dergleichen kommt bei den Griechen gerade so vor wie bei uns, wenn

1) Ein anderer Grammatiker sagt ebendas. S. 755, 15: *Ἀμήχανόν ἐστι φωνὴν δίχα τάσεως ἀποτελεσθῆναι. εἰ γὰρ φωνή ἐστιν ἀὴρ πεπληγμένος, δεῖ δὲ τὴν πλῆξιν μετὰ τάσεως γίνεσθαι, οὐκ ἂν εἴη φωνὴ δίχα τόνου. πᾶσα τοίνυν συλλαβὴ τόνῳ κέχρηται.*

wir darüber reden, ob das Imperfekt von **gehen** ein e habe oder nicht, sehr wohl nur das schriftliche Zeichen gemeint sein kann. Damit passt es zusammen, dass die Grammatiker unzählig oft vom *τόνος* eines Wortes sprechen und **den** meinen, welcher ausdrücklich geschrieben zu werden pflegt (z. B. BA. 1209 flg. Gaz. im 3ten Buche); im Falle sie genauer sein wollen, sprechen sie dann, so weit wenigstens von der *ὀξεῖα* rein oder mit der *βαρεῖα* gemischt die Rede sein soll, von *κύριος τόνος* (z. B. BA. 688. 689. 1209 flg.).

2. Verbleibt man nun bei der Erklärung des Scholiasten des Dionysios, so ist einleuchtend, dass von einem lautenden Worte ohne *τόνος* vernünftiger Weise keine Rede sein könne. So ist denn auch aus den Grammatikern leicht nachzuweisen und öfter schon nachgewiesen, dass von den angeblich tonlosen Worten jedes seinen Ton habe. Demnach verdient die Frage, ob jene oder irgend andre Worte Ton haben oder nicht, gar nicht aufgeworfen, geschweige denn ausführlich beantwortet zu werden. Wohl aber ist es der Mühe werth aufzudecken, mit welcher Fahrlässigkeit diese Sache in neuer Zeit behandelt ist.

Zunächst ist gleich die Benennung **Atona** auffällig; nicht dass *ἄτονος* nicht für ein richtiges griechisches Wort zu halten wäre, aber die Grammatiker widersprächen sich doch all zu hart, wenn sie trotz jener Fassung des Begriffes *τόνος* irgend welche Worte *ἄτονα* nennten. Das Papesche Wörterbuch und die neue Bearbeitung des Passowschen sagen freilich, dass *ἄτονος* bei den Grammatikern von tonlosen oder nicht mit einem Tonzeichen versehenen Worten gebraucht sei, aber einen Belag geben sie nicht, und das mag auch wohl unmöglich sein, wenigstens erinnert sich der Verfasser nicht das Wort je so gesehen zu haben. Ueberhaupt scheint Buttmann zuerst diese Benennung gebraucht zu haben. Zur Entschuldigung derselben möchte man sich vielleicht auf folgende Stellen berufen: der oben erwähnte Paraphrast der Elenchen sagt von den Fehlschlüssen (*σοφίσματα*) durch Verletzung der Prosodie, sie entstehen: *ὅταν ὁ τόνος πρὸς ὃν ᾄδομεν τὸν λόγον μεταβληθῇ ἢ μετατεθῇ ἢ προστεθῇ ἢ ἀφαιρεθῇ* —, dann mit Rücksicht auf die durch die Worte des Aristoteles veranlaste Unterscheidung von *οὗ* und *οὔ* einmahl: *τὸ μὲν γὰρ πρότερον οὗ περισπασθὲν καὶ δασυνθὲν τὸ ὅπου ἐσήμανε, τὸ δὲ δεύτερον ἄνευ τόνου μετὰ ψιλῆς στέρησιν*

καὶ ἀπόφασιν (S. 15 flg.) und nachher *οὐ γὰρ ταὐτὸν σημαίνει τὸ μὲν ὀξύτερον τὸ δὲ βραδύτερον* (bei Aristoteles ist vermuthlich richtiger *βαρύτερον*, vgl. VI, 12) *ῥηθέν, καὶ μετὰ τόνου καὶ χωρὶς* (S. 104). Der Grammatiker an Hermanns Buch de emendanda ratione gr. gr. p. 461 sagt von *εἰ*: *ἐν δὲ τῇ συνεπείᾳ τόνον οὐ δέχεται.* Ueber die Prosodie des vorgeordneten Artikels sagt Gaza 3 S. 338 *ἢ πνεύματα ἢ τόνους ἐπιδέχεται*, und über die Präposition (1 S. 89), ihr komme zu *τὸ ὀξύνεσθαι εἰ ἐπιδέχεται τόνον.* Demnach möchte man denn also annehmen, dass Buttmann so unrecht nicht gethan hätte mit seinem Atona. Hierbei ist aber zu merken, dass keinem der Grammatiker eingefallen ist, nun auch die bezeichneten Worte überhaupt für tonlos, ohne *τάσις* gesprochen, auszugeben. Dies soll nicht daraus geschlossen werden, dass andre Grammatiker dieselben Worte irgend betont nennen, so oft das auch geschieht, sondern daraus, dass die angeführten selbst entweder ausdrücklich die Betonung aussprechen, wie jener Paraphrast, der S. 16 zu Anf. über denselben Unterschied sagt: *μὴ περισπωμένως μηδ' ὀξυτόνως προφέρειν τὸ οὔ, ἀλλ' ἀνειμένως καὶ ἀποφατικῶς*, und Gaza der wenige Zeilen vor der zuerst angeführten Stelle sagt, *αἱ μέντοι γε εὐθεῖαι καὶ αἰτιατικαὶ τῶν προτακτικῶν οὐκ ὀξυτονοῦνται ὡς τὰ ὀνόματα, ἀλλὰ βαρύνονται ὡς αἱ προθέσεις καί τινες τῶν συνδέσμων*; oder mittelbar dem Leser genügenden Aufschluss über ihre Meinung geben, wie jener Grammatiker bei Hermann, der S. 459 von den Präpositionen sagt: *ἐν δὲ ταῖς συνθέσεσι πᾶσαι αἱ προθέσεις ἀποβάλλουσι τὸν τόνον.* Die etwaigen Vertheidiger der Atona haben aber bei diesem Grammatiker noch einen besonderen Verlust erlitten; denn vor den eben angeführten Worten sind diese oder ähnliche ausgefallen: *αἱ γὰρ ἀπὸ φωνήεντος ἀρχόμεναι τὸν τόνον ὅλως ἀποβάλλουσιν, οἷον εἰς τὴν πόλιν ἀπέρχομαι, ἐκ τῆς πόλεως πορεύομαι.*

Gaza sagt es ausdrücklich, dass die fraglichen Formen des Artikels *βαρύτονα* seien [2]) und der Paraphrast sagt von dem *οὔ* dass es *ἀνειμένως* zu sprechen sei. Dass aber dies auf die Barytonirung geht, kann wer es nicht weiss aus BA. 676, 31. 684, 25. 29. 685, 10 flg. 688, 29. 689, 17. Theodos. Goettl. p. 60 a. E. zur Genüge lernen; und mit diesem Gebrauche des

2) Dergleichen will auch Moschop. ed. Titze p. 41 geg. E. sagen.

Wortes war schon Aristoteles voraufgegangen, indem er von der Prosodie handelnd einander entgegenstellt *ἀνιέμενος καὶ ἐπιτεινόμενος* Elench. 7, 3. Zwar Alexander (Berlin. Schol. S. 303, 13) scheint dies durch *ὀξυνόμενος ἢ περισπώμενος* zu erklären, der aufmerksame Leser wird aber leicht entdecken, dass *ἢ* so nicht zu gebrauchen war und überhaupt an eine Gleichstellung von *ὀξυνόμενος* mit *ἀνιέμενος* gar nicht zu denken ist. Die Wahrheit ist, *βαρυνόμενος*, das dem *ἀνιέμενος* entsprochen hätte, und *καί*, durch das dies mit der in den andern beiden enthaltenen Auflösung von *ἐπιτεινόμενος* hätte verbunden werden müssen, sind ausgefallen.

Der Hermannsche Grammatiker aber denkt bei dem *τόνον οὐ δέχεται* eben so wenig an gänzliche Tonlosigkeit, als es ihm einfallen kann die Präpositionen in der Zusammensetzung von der Theilnahme an der *βαρεῖα*, die jede nicht hochtonige Sylbe hat, auszuschliessen.

In den erwähnten Fällen sprechen also die Grammatiker wie man es lieber will entweder von der Schreibung, oder so, dass sie den *κύριος τόνος* meinen. So ist es auch zu verstehen, dass Devarius in dem Buche über die Partikeln spricht von „*ὡς βαρύτονον καὶ τόνου κενόν* i. e. accentu carens“ und bald nachher von dem articulus protacticus wie er ihn nennt sagt: „*βαρυτόνως* i. e. sine accentu profertur“ (S. 362 ed. Noriberg. 1718).

Hätte nun Buttmann mit seinem Atonon nur von dem *κύριος τόνος* sprechen oder nur die Abwesenheit eines ausdrücklich geschriebenen Zeichens behaupten wollen, so wäre an der Neuerung des Wortes so viel nicht gelegen; dass er das aber nicht gewollt, sondern ganz ernstlich an volle Abwesenheit des *τόνος* gedacht habe, zeigt die Note zu §. 13, 4 der ausführlichen Grammatik.

Nachträglich sei noch bemerkt, dass ein Pariser Scholiast zu Il. χ 348 sagt: *Ἀρίσταρχος ὥς χωρὶς βαρείας*. Erwarten sollte man, wie die Folge lehren wird, Aristarch hätte dies *ὦς* mit der *περισπωμένῃ* geschrieben, so ist dem Verfasser ganz unklar, was hier recht über Aristarch berichtet ist oder hat berichtet werden sollen. Unsicher ist auch was bei Suidas in *αἶ* über den Artikel gesagt wird; die Worte sind: *αἶ ψιλούμενον καὶ περισπώμενον τὸ ὄφελον σημαίνει — — δασυνόμενον δὲ*

ἄρθρον θηλυκὸν καὶ ἀναφορικόν; in BA. 353, 20 fehlt in dieser Angabe das καί, wodurch die Sache noch unbequemer wird. In dem Wörterbuche des Apollonios wird αἱ nicht erwähnt und von αἵ gesagt τοῦτο δασυνόμενον ἄρθρον ἐστὶ διὰ τούτου, darauf folgt ein Beispiel und dann: ἀναφορικῶς δὲ ἀντὶ τοῦ αὗται. Damit ist aber auch noch keinesweges Klarheit erreicht. So scheinen denn diese Stellen dem Verfasser für die vorliegende Untersuchung unfruchtbar, indessen musten sie doch angeführt werden, wenn etwa sonst jemand sie benutzen könnte.

3. Hermann (De em. rat. 1, 20 p. 96) beginnt seine Lehre über die hier fraglichen Worte mit der Bemerkung, ausser den enklitischen gebe es noch eine andre Art von Worten, die ihren Akzent ablegen (accentum suum deponentium), die er proklitische (procliticas) nennen wolle, weil sie den Akzent nicht an das voraufgehende, sondern an das nachfolgende Wort abgeben. Er wisse, dass er etwas neues und ganz unerhörtes ausspreche (rem novam ac prorsus inauditam proferre), hoffe aber, dass ihm die einsichtigen beitreten werden, wenn er würde gezeigt haben, dass seine Ansicht nicht allein dem gesammten Wesen der Akzente (universae accentuum rationi), sondern auch den Zeugnissen der Alten und nahmentlich dem des Aristoteles und des Apollonios entspreche (consentaneam esse). In dem weiteren Verfolg seiner Darstellung aber verwickelt er sich in Widerspruch mit sich selbst und verfällt in harte Fehler, die aus Mangel an Einsicht in das geschichtlich gegebene oder aus Verachtung desselben entsprungen sind. Wirklich verstanden nähmlich hat Hermann weder die Lehren der alten noch die der neueren Grammatiker über diesen Gegenstand, die letzten aber zum Theil wenigstens recht eigentlich gemisachtet, mindestens sieht man nicht, dass er einige Anstalt machte sie ernstlich kennen zu lernen. Diese Ausstellungen müssen natürlich erwiesen werden.

4. Schon aus den eben gemachten Mittheilungen sieht man, dass Hermann von jenen Worten sagt, sie legen ihren Akzent ab, dergleichen kommt dann noch häufig in dem angezogenen Kapitel vor, nahmentlich in dem Ausdruck accentum in sequenti dictione deponere. Hier möchte man fragen, ob ein Wort, das seinen Akzent an das andere abgegeben hat, entweder diesen oder einen anderen Akzent noch habe? Seinen Akzent hat es

abgegeben, also den hat es nicht, von einem anderen aber hat Hermann nichts zu sagen, und wäre das doch, so wäre der ja nicht sein Akzent, kurz es scheint kein Ausweg, ein Wort das seinen Akzent auf das andere gelegt hat, hat selbst keinen. Dennoch sagt Hermann (S. 96): nulla vox accentu destitui potest, quo si vacua esset ex omni numero orationis eximeretur. Was ist nun für ein Unterschied zwischen destitui accentu und accentu vacare einerseits und deposuisse accentum in alia dictione andererseits? Die Meinung ist nicht ob ein Unterschied zwischen den Ausdrücken sei, sondern ob das durch den einen Ausdruck bezeichnete Sinnenfällige dasselbe, oder ein anderes sei als das durch den anderen Ausdruck bezeichnete. Hermann hat da wohl wirklich einen Unterschied gesehen, denn er sagt (S. 97): voculas illas quae sine accentu scribi solent non destitui accentu, sed eum deponere in sequenti dictione; und vorher (S. 96): Reizius diligentissimus istarum rerum perscrutator, hanc rationem (nähmlich dessen, dass diese Worte „sine accentu" geschrieben werden) esse censebat, quod natura sua gravem accentum haberent, is autem adscribi non soleret nisi ubi depositi acuti loco esset. Er hat also wohl unter deponere accentum den Vorgang gemeint, welchen die Griechen nennen *κοιμίσαι τὴν ὀξεῖαν*; der Einwand könnte vielleicht etwas nützen, wenn nicht unmittelbar nach jenen Worten folgte: atqui supra jam ostendimus gravem ictum, quem vocant, accentum nullum esse.

Wo Hermann den gefragten Unterschied sah, da sah er ein Traumgesicht, das dadurch keine Spur von Leibhaftigkeit oder Wirklichkeit gewinnt, dass er von seinen Proklitiken sagt, sie übergeben (tradunt) ihren Akzent anderen Worten und verwachsen dadurch mit diesen gleichsam in ein Wort (quasi in unam vocem coalescunt). Man weiss genug, dass gleichsam und quasi sich da einzustellen pflegen, wo die Genauigkeit und Schärfe des Urtheilens zu Ende ist.

Es war kaum anders möglich, als dass Hermann in Betracht der sogenannten Enklitiken in denselben Widerspruch verfiel, und so ist es denn auch in der That geschehen, wenn es zwar auch wieder nicht an Ausdrücken fehlt, die einen Schein von Rettung gewähren. Er sagt nähmlich (S. 68) indem er vom Zurückziehen des Akzentes spricht: ad hoc genus eae quoque dictiones pertinent quae accentum suum solent in praecedente

vocabulo deponere. Nulla enim usquam dictio extat quae natura careat accentu. Nec potest profecto. Exempta enim omni numero foret, quo nulla non continetur oratio. Harum ergo dictionum ea natura est, ut dum coalescunt cum praecedentis vocabuli numero, quasi pro parte aliqua hujus vocabuli habeantur.

So weit von den Widersprüchen, in die sich Hermann verwickelt; sehen wir nun wie fern er die Lehren der Grammatiker beachtet oder verstanden hat.

5. In der vollständigeren griechischen Grammatik (der sogenannten märkischen) Berlin 1730 wird (S. 1002) über die sogenannten Atona dies gelehrt: „Weil sie mit dem folgenden Wort der Konstruktion und der Aussprache nach gleichsam ein Wort werden, ob sie gleich im Schreiben meistens davon gesondert, so haben sie auch mit dem folgenden Wort ihren Accent gemein." In derselben Art wird (S. 1006) gesagt, dass „die Encliticae ihren Accent mit dem vorhergehenden Wort gemein haben." Dem ähnlich sind die Angaben in Simonis introductio, wo (S. 88 flg.) gesagt wird: im allgemeinen habe jedes Wort einen Accent, „exceptis — — 2) voculis quibusdam monosyllabis, quarum utpote brevissimarum in accentuatione nulla habetur ratio, quippe quae cum sequentibus commode uno eodemque accentu comprehendi efferrique possunt." Das ähnliche wird gleich darauf von den enklitischen Worten gesagt.

Da aber die Dämpfung des Akutes in dem Zusammenhange der Rede in keinem anderen Sinne geschieht, als dass das Wort dem sie widerfährt an das folgende angeschlossen wird (am Ende des Satzes wird der Akut bekanntlich nicht gedämpft), so hatte auch Reiz in dem oben mitgetheilten, von Hermann selbst angeführten Satze nichts anderes gesagt, als die märkische Grammatik (mit deren Bearbeitung er damahls vielleicht schon umgieng) und als Simonis introductio; ja eben dasselbe war eigentlich schon seit langer Zeit in den Grammatiken gewöhnlich gelehrt worden. Die oben angeführten Bücher von Golius, Koeberus, Stockius und Gumprecht zeigen dies, wenn man sie genauer Ansicht würdigt, ganz deutlich.

Wie war es nun möglich, dass Hermann Reizens Worte, den er doch einen diligentissimus istarum rerum perscrutator nannte, so wenig verstand, oder so sehr misachtete, dass er

etwas ganz neues zu sagen meinte, wo er ganz dasselbe zu sagen schien? In der That Hermann schien bloss dasselbe zu sagen und sagte in so weit etwas ganz anderes, als Reiz die *βαρεῖα* (bei den Griechen besonders *συλλαβικὸς τόνος* genannt), welche jeder Sylbe zukommt die den Hochton nicht hat, für wirklich etwas, Hermann aber für nichts, wenigstens für keinen Akzent hielt, wie oben mitgetheilt ist. An einer anderen Stelle (1, 14 p. 66) sagt er darüber: Sed illud non est verum gravem huncce accentum, qui acuti loco ponitur, eumdem esse, qui in omnibus syllabis accentu destitutis reperiatur. Hae enim syllabae nullum accentum habent: ultimae autem verborum oxytonorum syllabae, si ea verba in media oratione sunt, habent quidem accentum, sed minus acutum.

Hermann also nannte nur einen bestimmten Theil von dem, das den Grammatikern *βαρεῖα προσῳδία* oder *βαρὺς τόνος* war, gravis accentus, was übrig blieb war ihm gar kein accentus, Reiz aber folgte den Grammatikern, die in beiden jenen Erscheinungen eine und dieselbe *βαρεῖα* anerkannten; denn *συλλαβικὸς τόνος* sollte nicht einen Unterschied des Werthes, sondern der Stelle aussprechen, er sprach also von etwas ganz anderem als Hermann, der übrigens nicht zuerst den Gedanken solcher Sonderung der *βαρεῖα* gehabt hat; Gumprecht sonderte ebenso und nannte den gedämpften Akut acutus jacens. Beide verstossen damit gegen das deutliche Zeugnis des Apollonios, der (Synt. 4, 1 p. 304) sagt, an der *τάσις* sei nicht zu erkennen ob *καταγράφω, καταφέροντος, ἀποίκου* je ein oder je zwei Worte seien. Gumprecht aber hielt sich bei seiner Unterscheidung (Blumenlese S. 93 — 97) durchaus der alten Grammatik angemessen in dem Gegensatze von Höhe und Tiefe des Tones, an den Hermann auch nicht einmahl gedacht zu haben scheint, so wenig hat er die Alten verstanden oder beachtet. Von der Lehre der Grammatiker, es gebe zwei Akzente (accentus), den Akut und den Gravis, aus dessen Verbindung der Circumflex entstehe, sagt er (de em. rat. p. 62): „Haec subtilius quam verius disputata esse in libro I de metris ostendi. Est enim unus tantum accentus, is, quem acutum vocant grammatici: isque ictum arseos indicat, quae est in cujusque vocabuli numero ultima.

Jeder sieht, dass damit die Ueberlieferung bei Seite geworfen und leere Annahmen an die Stelle alter auf das beste

beglaubter Begriffe gestellt sind. Denselben Gegensatz von βαρύς und ὀξύς in Betracht der Betonung, den alle Grammatiker haben, hat Plato (Kratyl. 399 B) und, wie oben bei Gelegenheit des Begriffes προσῳδία gezeigt ist, Aristoteles, der auch keinen Zweifel übrig läst, dass mit diesem Gegensatze der gemeint ist, der Deutsch Tiefe und Höhe des Tones heist (man sehe z. B. Top. 1, 15). Denselben Gegensatz hat Cicero in den Worten gravis und acutus. Zweifelte man aber, ob dann auch in den lateinischen Ausdrücken gerade an das gedacht sei, das wir Tiefe und Höhe nennen, so könnten wohl schon Priscian, der von dem acutus sagt elevat und von dem gravis deprimit, und Martianus Capella, indem er sagt: fit soni gravitas quum ex intimo quidam spiritus trahitur, acumen vero ex superficie oris emittitur, den nöthigen Aufschluss geben. Alles Bedenken aber beseitigt Quintilian, der den Unterschied der beiden Begriffe von der Sichtbarkeit des Bezeichneten aus so darzustellen sucht: vox ut nervi quo remissior hoc gravior et plenior, quo tensior hoc tenuis et acuta magis est [3]).

6. Hermann ist wie gesagt der Meinung, er könne seine Ansicht als einstimmig mit den Alten, nahmentlich mit Aristoteles und Apollonios nachweisen, und in gewisser Beziehung ist das richtig. Auffällig aber ist dabei, wie er nun in den Fall kommen konnte, eine eigne Benennung zu bilden, jene dictio proclitica. Indessen die Aristotelischen Stellen, auf die er sich beruft (die oben erwähnten El. 4, 8. 21, 2), bieten in der That eine ausdrückliche Benennung der gemeinten Worte nicht dar; anders aber ist's bei Apollonios. Dieser sagt in der von Hermann angeführten Stelle (Synt. 4, 10 p. 333, 10) über εἰσό: ἐνεκλίνετο γὰρ ἡ πρόθεσις ἐξ ὀξείας τάσεως εἰς παράθεσιν παραλαμβανομένη, ὅπερ παρεπόμενόν ἐστι πάσῃ προθέσει [4]). Was

3) S. Cic. de or. 1 §. 251. Orat. §. 173. Prisc. de accent. §. 5. Mart. Cap. 9 im Anfange des Abschn. de sonis. Quintil. inst. 11, 3, 42.

4) Den angeführten Worten folgt im Texte dies: μόριόν τε τὸ ο ὠξύνετο μετὰ τοῦ συνόντος πνεύματος, ὃ παρεπόμενον ἦν πάσῃ λέξει οὐκ ἐχούσῃ πρὸ αὐτῆς ἑτέραν λέξιν. Hermann will statt πρὸ lesen μετ'. Das richtige scheint zu sein, dass man hinter ὠξύνετο interpungire, dann μετὰ τοῦ συν. πν. an das obige ἐνεκλίνετο noch mit anschliesse und so die über τόνος und πνεῦμα des Wortes an-

Apollonios meint ist wohl hinlänglich klar, und dass Hermann (zum Schluss der angeführten Stelle S. 100) nicht ganz ohne Recht von ihm sagt: quid hic dicit aliud quam praepositiones natura sua acutas inclinare accentum ac deponere in sequente vocabulo, ist auch aus dem Gegensatze abzunehmen, in dem derselbe *ὀρθοτονούμενον* und *ἐγκλιτικόν* (Synt. 2, 2 S. 97 flg.) meint denken zu müssen, er sagt: *τάχα συνωνυμοῦντος τοῦ ὀρθοῦ καὶ τοῦ ὑγιοῦς· αἱ δὲ τὸν τόνον μετατιθεῖσαι ὡσπερεὶ ἀπὸ τῶν ἐγκλινόντων τὰ βάρη ἐφ' ἕτερον σῶμα ἐγκλιτικαί.* So durfte der Gebrauch, der 2, 18 S. 134 flg. der Syntax von *ἐγκλίνεσθαι* gemacht wird, nahmentlich dass von dem Nominativ *αὐτός* nachgewiesen wird, er werde nicht inklinirt (*οὐκ ἐγκλίνεται*), oder dass die abhängigen Kasus von *ἐγώ*, wenn sie inklinirt werden, das *ε* verlieren, nicht die Veranlassung werden zu glauben *ἐγκλίνεσθαι* sei in der Akzentlehre nur von den sogenannten Enklitiken zu sagen. Ob diese Stellen Hermannen wirklich zu unrichtiger Fassung des Wortes veranlast haben, weiss der Verfasser allerdings nicht. Viel klarer wird die Ansicht des Apollonios in dem Buche *περὶ ἀντωνυμίας*, wo er S. 43 flg. folgende Erklärung gibt: *διαφέρει ὑποτακτικὸν ὑποτασσομένου, ᾗ τὸ μὲν πάντοτε ἐν ὑποταγῇ τόν τε ἴδιον τόνον οὐκ ἔχει, τὸ δὲ ὑποτασσόμενον καὶ προτάσσεται καὶ τὸν τόνον τὸν ἑαυτοῦ ἔχει. — — — ὃν τρόπον καὶ ἐγκλινόμενον ἐγκλιτικοῦ. τὸ μὲν γὰρ ἐγκλινόμενον αὐτὸ μόνον κοιμίζει τὴν ὀξεῖαν — — τὸ δὲ ἐγκλιτικὸν μετὰ τοῦ τὸν τόνον ἀποσβεννύειν καὶ τὴν πρὸ ἑαυτοῦ βαρεῖαν ὀξύνει* [5]). In der Art ist auch *ἐγκλίνοντας* in dem Buche *περὶ συνδ.* p. 523, 22 gebraucht.

---

geregten Bedenklichkeiten als erledigt ansehe. Dass das *πνεῦμα* durch engen Anschluss an ein voraufgehendes Wort eine Aenderung erleide, ist früher besprochen.

5) In den Umgebungen der angeführten Stelle muss mehrmals statt der dastehenden Formen von *ἐγκλινόμενος* die entsprechende von *ἐγκλιτικός* hergestellt werden, so S. 43 a. E. in *αἱ δὲ ἐγκλινόμεναι.* S. 44 B in *ἀπόλυτοι αἱ ἐγκλινόμεναι.* C in *αἱ δὲ ἐγκλινόμεναι.* S. 45 A in *αἱ γὰρ ἐγκλινόμεναι.* In der Syntaxis war, wie wir gesehen haben, der Sprachgebrauch so scharf nicht festgestellt, gleichwohl nimt sich da 2, 17. p. 129, 14 *ἐγκεκλιμένη* wenig gut aus; in der That eher erträglich scheint *ἐγκλινόμενα περὶ ἐπιῤῥ.* p. 536, 21. Das ist nähmlich einleuchtend, dass jedes *ἐγκλιτικόν* auch *ἐγκλινόμενον* ist.

Nun konnte Hermann die Schriften *περὶ ἀντωνυμίας* und *περὶ συνδέσμων* allerdings für sein Buch de emendanda ratione nicht benutzen, aber die Aufsätze des Herodian und des Joannes Charax *περὶ ἐγκλινομένων* hat er benutzt und beruft sich darauf öfter [6]. Diese bringen die Sache aber zu voller Klarheit, so sagt Charax BA. 1150: *πᾶν μὲν γὰρ ἐγκλιτικὸν καὶ ἐγκλινόμενόν ἐστιν οὐ πᾶν δὲ ἐγκλινόμενον καὶ ἐγκλιτικόν ἐστιν. αἱ μὲν γὰρ λέξεις αἱ ὀξύτονοι ἐν τῇ συνεχείᾳ κοιμίζουσαι τοὺς τόνους ἐγκλινόμεναι καλοῦνται, οἷον· εἰ μὴ μητρυιὴ περικαλλὴς Ἠρίβοια. Ἰδοῦ αὗται κοιμίζουσαι ἐν τῇ συνεχείᾳ τὸν τόνον ἐγκλινόμεναι καλοῦνται καὶ οὐχὶ ἐγκλιτικαί. ἀλλὰ πᾶν ἐγκλιτικὸν ἐγκλινόμενον.* Schon vorher hatte er bemerkt, die Begriffe unterschieden sich *τῷ καθόλου καὶ τῷ μερικῷ.* Charax beruhet ganz auf Herodian, dieser sagt BA. 1142 *Ἐγκλινόμενόν ἐστι μόριον λέξις κατὰ τὸ τέλος ὀξυνομένη, τρέπουσα δὲ εἰς βαρεῖαν κατὰ τὴν τοῦ λόγου σύνταξιν, καθάπερ ἔχει εἰ μὴ μητρυιὴ περικαλλὴς Ἠρίβοια· ἐγκλιτικὸν δέ ἐστι μόριον, ὃ τὴν ἰδίαν ὀξεῖαν κοιμίζον τὴν προκειμένην βαρεῖαν εἰς ὀξεῖαν μεθίστησιν ᾧ ἢ δυνάμει ἢ φύσει ἑτέρα βαρεῖα ὑπέρκειται, δυνάμει μὲν ὡς τὸ δώματά μοι, φύσει δὲ καθάπερ Ἀρκεσίλαός τε.* Ist auch die Zusammenkunft von *μόριον* und *λέξις* seltsam genug und *ᾧ* nebst dem *δώματά μοι* falsch (für jenes mag *εἰ* gelesen werden müssen, dies aber muss etwa *δῶμά μοι* heissen, denn so erst wird die *βαρεῖα* zur *ὀξεῖα*, der noch eine *βαρεῖα* aber nur *κατὰ δύναμιν* vorauf geht), so bleibt doch die Lehre des Herodian hinlänglich klar. Mit dieser ist es ganz einstimmig, dass in den Scholien zur Ilias in dem Cod. A zu *ξ*, 265 flg. *τ*, 56 *ἐγκλίνειν*; zu *γ*, 46. *υ*, 17 *ἐγκλίνεσθαι*; zu *κ*, 505 flg. *ο*, 105 flg, so wie auch in V zu *κ*, 174 *ἐγκλιτέον* von *ἤ* gesagt ist, natürlich wo das Wort im Zusammenhange der Rede steht. So wird auch in A zu *ο*, 146 bemerkt: *καὶ τὸ Ζεύς καὶ τὸ σφώ ἐγκλιτέον, τουτέστι βαρυτονητέον κτἑ.*; zu *π*, 85: *τὸ οἵ ἄρθρον ἐστὶ πληθυντικόν* (so hat Lehrs geschickt das fehlerhafte *ἐστὶν ἐγκλιτικόν* gebessert), *διὸ ἐν τῇ συντάξει ἐγκλιτέον*; zu *λ*, 720: *τὸ μὲν πρότερον ὡς περισπωμένως, τὸ δὲ ἕτερον κατ' ἔγκλισιν*; zu *π*, 390 von *κλιτῦς* und *κλιτύς*: *ἀνεγνώσθη δὲ κατ' ὀξεῖαν τάσιν ἐν ἐγκλίσει*; in A zu *η*, 334. *ψ*, 4 von *ἀπό* und *πρό*: *ἐγκλίνειν* und *ἐγκλίνεται.*

---

6) Z. B. S. 70. 71. 72. 74. 76. 78.

Alle die hier erwähnten Bemerkungen mit Ausnahme der zu γ 46, κ 505, ψ 4 hat Lehrs als dem Herodian zugehörig behandelt; in einigen derselben, nahmentlich zu ξ 265 und ο 146, kommen neben den zu ἐγκλίνειν gehörigen Formen von derselben Sache Formen von βαρύνειν oder βαρυτονεῖν vor. Zu η 31 hat der Cod. A, dessen Bemerkung Lehrs ebenfalls für Herodian in Anspruch nimt, nur βαρυτονητέον. Die Scholien, welche nicht dem Cod. A angehören, scheinen ebenso für die hier fragliche Betonung diese Ausdrücke vorzuziehen [7]), wie der Cod. A ἐγκλίνειν vorzieht, welches ausser in A der Verfasser nur bei κ, 174 und ψ, 4 gefunden zu haben sich erinnert; indessen scheint auch in V ο, 105 κλιτέον aus ἐγκλιτέον verderbt zu sein. Ganz augenscheinlich gebrauchen die späteren Schriften, z. B. die dem funfzehnten Buche des Arkadios angehefteten Aufsätze oder die ähnlichen Abhandlungen in BA. 1155 flg. ἐγκλίνειν und Zubehör von den ἐγκλιτικά, und Charax thut das trotz dem, dass er, wie angeführt ist, auf die Unterscheidung von ἐγκλινόμενα und ἐγκλιτικά dringt. Dass diese Beschränkung des Gebrauches nicht schlechtin unnatürlich ist, ersieht man aus dem Obigen leicht.

Eben so wenig aber ist daran irgend ein Anstoss zu nehmen, dass die jüngeren unter den Grammatikern das sprachliche Ereignis nicht nach der Unselbstständigkeit der gemeinten Worte, sondern nach deren Ergebnis, der Tieftonigkeit, benennen, indem sie dafür die Worte βαρύνειν, βαρυτονεῖν u. s. w. anwenden. In der Art drückte sich ja auch schon Aristoteles aus. So hat es denn nicht im mindesten etwas auffälliges, dass Gaza von gewissen Formen des Artikels, von den Präpositionen und von gewissen Konjunktionen sagt, dass sie barytonirt werden [8]); oder dass er im dritten Buche S. 345 bemerkt: δῆλον δὲ τὸ τὰς προθέσεις βαρύνεσθαι ἐκ τοῦ ἐπ' ἐμοί, εἰ γὰρ ὠξυτονεῖτο, μετεφέρετ' ἂν ἐπὶ τὸ ε ἡ ὀξεῖα, ὥσπερ κἀπὶ τοῦ ἕπτ' ἄταρ ὀγδοάτην.

Ueber diese Aeusserung bemerkt Hermann (de em. rat. 98): Cui si respondeamus, praepositiones quae vocali finiantur eam-

7) S. z. B. V ξ 264. B ξ 265. BL ο 105. Auch A δ 539 hat βαρύνειν so; diese Stelle aber hat Lehrs nicht unter die Fragmente des Herodian mit aufgenommen. Hier wie ξ 265 scheint βαρύνειν dem Askaloniten Ptolemäus zu gehören.

8) S. oben §. 2; vergl. Gaz. 3 p. 350.

que abjiciant per apostrophum, aut ejusdem conditionis conjunctiones — ea vocali abjecta fieri procliticas, propterea quod ipsa natura sua ad sequentia pertineant, satis puto argumenti dixerimus ad opinionem quae per se inepta est refellendam. Etenim si istae dictiones, ut Gazae placet, gravarentur, id est si non alium, quam gravem, quem grammatici vocant, accentum haberent, nullo omnino erigerentur accentu, quod fieri non posse per se patet. Es ist richtig, dass Gaza sich hätte genauer ausdrücken und die Gränzen von ὀξυτονεῖσθαι und βαρύνεσθαι schärfer beachten können; noch weniger aber ist Hermanns Verfahren zu billigen, der, ein strenger Richter anderer, schon nicht hätte sagen oder meinen sollen, die Abwerfung des Vokales geschähe per apostrophum; das Strichlein, welches ἀπόστροφος heist, hat sehr geringen Antheil an der Begebenheit. Eben so wenig hätte er in den Worten die Gaza aus Homer anführt, vor ἄταρ, d. h. mitten in die Sylbe, ein Komma bringen sollen; statt dies aus dem Texte des Homer dem Gaza aufzubürden, hätte man besser gethan nach Gazas stillschweigender Mahnung (die Ausgaben welche dem Verfasser zugänglich sind stimmen mit einander überein) es im Homer zu tilgen. Wie aber dem Gaza die rohe Unwissenheit zugemuthet werden konnte, als habe er sich eingebildet, die in Rede stehenden Worte seien schlechterdings βαρύτονα, das ist schwer abzusehen. Die Ausdrücke ὀξύνεσθαι, ὀξυτονεῖσθαι und die ähnlichen wurden überall von jenen Worten gebraucht, nahmentlich auch in den Schriften des Apollonios, der bekanntlich dem Gaza als Vorbild diente, und es hat gar nichts besonderes dass bei Eustathios zu Il. α, 166 p. 72 geg. E. zu lesen ist: τὰς προθέσεις φιλοξυτόνους εἶναι — οἱ συμπλεκτικοὶ σύνδεσμοι φιλοῦσιν ὀξύνεσθαι. Indessen Göttling geht mit Gaza auch nicht besser um als Hermann, vielleicht noch schlechter. Er beruft sich in der allgemeinen Akzentlehre S. 390 wegen Gazas Ansicht auf Hermanns mitgetheilte Beurtheilung und bemerkt noch: „Diese Meinung findet sich bei keinem alten Grammatiker, wie sie auch an sich nichts für sich hat, sie ist bloss aus einer gelegentlichen Bemerkung des Apollon. de pron. 62 entstanden.“ Folgendes ist die gelegentliche Bemerkung: αἱ ἐγκλινόμεναι τῶν ἀντωνυμιῶν οὐδέποτε προοισταί εἰσι κατ' ἰδίαν, καθάπερ αἱ ὀρθοτονούμεναι, ἀλλ' ἀεὶ μετά τινος μέρους λόγου παρατίθενται, καθάπερ καὶ ἄλλα τινὰ μέρη λόγου, ὡς

αἱ προθέσεις οἱ σύνδεσμοι τὰ ἄρθρα. Zu richtiger Beurtheilung der Sache verdient hiermit zusammengestellt zu werden, dass die hier in Rede stehenden Worte von Aristoteles ἄσημα, von Plutarch ψόφοι κενοὶ καὶ ἦχοι genannt werden. So ist denn auch über sie gesagt, dass sie nicht bedeuten sondern nur mitbedeuten (συσσημαίνουσιν) und gezweifelt ob sie überhaupt für Redetheile zu halten seien [9]). Nach alle dem wird ja denn wohl Gazas Urtheil über die Betonung der Worte so unberechtigt nicht sein; wenigstens scheint sie griechischer Auffassung nicht eben fern zu liegen.

7. Endlich hat noch die Art, wie man die hier fraglichen Worte schrieb, für deren Untersuchung einigen Werth; denn es wird anzunehmen sein, dass die Schreibung, wie sie eines Theiles ein Zeugnis für die Form der Aussprache abgibt, so andren Theiles in doppelter Beziehung zu den Lehren der Grammatiker steht, sie bestätigt, und von ihnen bestätigt wird. Indessen was in diesem Betrachte die ältesten Handschriften enthalten, weiss der Verfasser nicht, schwerlich aber mag da besondere Einstimmigkeit oder Folgerichtigkeit, überhaupt Genauigkeit anzutreffen sein. Indessen ist glaublich, dass Schreibungen wie εἰσό (jetzt auch στόν und ähnliches), εἰσαῦθις, ὡσάν (jetzt auch σάν), οὐδέ, προτοῦ, μηδέ; ferner ὡσεί, ὡσπερανεί und die Zusammenstellungen von Präpositionen, die mit gewohnter Genauigkeit Spitzner im 18ten Excurse zur Ilias bespricht und zu wel-

---

9) Man sehe dieserhalb Aristot. poet. 20. Plutarch. Quaest. Plat. 10 besonders Kap. 2. Simplic. zu den Kategor. p. 47 b 34. Ammon. zu περὶ ἑρμ. p. 98 flg. Etym. M. in ἀποῤῥυήσεται und Et. Gud. p. 588, 13. Diese beiden müssen gegenseitig aus einander gebessert werden. Bezeichnend ist es auch, dass Zonaras in πρόθεσις die Frage, warum diese Wortart anderen Redetheilen vorgesetzt werde? so beantwortet: διὰ τὴν ἐνυπάρχουσαν αὐτῇ ἀσθένειαν. ὥσπερ γὰρ ἄῤῥωστος ὁ μὴ δυνάμενος περιπατῆσαι ὑπὸ ἄλλων βασταζόμενος ἐκφέρεται, οὕτω καὶ ἡ πρόθεσις ἀσθενεστέρα οὖσα πάντων τῶν τοῦ λόγου μερῶν ὑπὸ ἄλλων λέξεων βασταζομένη ἐκφέρεται. Man beachte wie diese Worte hier als so schwach erscheinen, dass sie von anderen getragen werden müssen, während Apollonios in der angeführten Stelle den ἐγκλιτικά doch die Kraft beilegt ihren Ton wie eine Last auf andre Worte zu lehnen. Das Wort ἐγκλιτικός läst diese Aktivität zu ohne sie zu fordern, ἐγκλινόμενος läst sie nicht zu.

chen vielleicht noch gehörig die neue Zeit ἐμπρός gebildet hat (in παρέξ ist diese wieder zu der alten Betonung zurückgekehrt), auf alter Ueberlieferung beruhen und hinlänglich bezeugen, dass dann wenigstens in Fällen dieser Art (die man, wie Apollonios Synt. 4, 3, 10 lehrt, nicht auf eine Stufe stellen darf mit Zusammensetzungen wie etwa ἔκδηλος) das auf der letzten Sylbe betonte Wort nur als zweiter Theil der Zusammensetzung hochtonig wird, natürlich ausser dem Zusammenhange der Rede; jedoch mit der Ausnahme, dass es auch als erster Theil hochtonig wird, wenn der zweite ein ἐγκλιτικόν ist (wie ὥστε). Aber wie überhaupt die Regeln über die Betonung ihre Besonderheiten haben, so fehlt es auch hier nicht daran. Nach οὔ, καί, εἴ und anderen Konjunktionen, dann nach ὥς und nach τοῦτο soll die orthotonirte Form ἔστι, nicht die enklitische folgen; und die Verneinung soll, wo sie auch im Satze steht, diese Betonung erfordern. Wenigstens sagt Ammonios in den Berliner Scholien zu Aristoteles 115 b 21 οὐκ οἶδεν ἡ ἑλληνικὴ χρῆσις ἐπὶ τέλους τὸ ἔστιν (so!) ὀξυτονούμενον εἰ καὶ ἐν οἱαδήποτε χώρᾳ τῇ ἀποφάσει ὑποτεταγμένον. Demnach müste denn z. B. in den Kategorien 10, 9 gelesen werden: οὐ γὰρ πᾶν ἤτοι λευκὸν ἢ μέλαν ἔστιν und bald nachher: οὐ γὰρ πάντα ἤτοι φαῦλα ἢ σπουδαῖα ἔστιν. Die Handschriften scheinen dafür nicht zu lauten.

Abgesehen aber von solchen Dingen kommen noch bestimmtere, wenn auch aus anderen Rücksichten gegebene Nachrichten über Schreibungen vor, die auf die auch sonst bemerkbare Dichtigkeit der Aussprache und der Gedanken schliessen lassen und wohl beachtet zu werden verdienen. So wird in Et. Gud. in ἰῶτα und Et. M. 169, 40 verlangt in ὁ ἰωάννης solle das ι mit Punkten versehen werden, damit man nicht einen Diphthong zu haben meine; man schrieb also ohne Trennung ὁϊωάννης. In Et. Gud. 418, 32 und Et. M. 614, 49 wird gemahnt ὁ δεῖνα nicht für ein Wort zu halten; Schol. BV. Il. τ 87 und Et. M. 421 flg. lehren, dass ἠεροφοῖτις auch als ἡ ἐροφοῖτις angesehen ist, so scheint Eustath. Il. ξ 363 p. 992, 21 ganz eigentlich einen Nahmen Ἡνίκιον zu besprechen, der nur ist ἡ νίκιον, und in Et. M. unter ἐκ ῥώμης (p. 324 S.) erscheinen sogar διεξσωλῆνος und διεξτομύρτον als ein Wort. Zuverlässig aber muss im Et. M. 638, 42 statt οὐχ οὕτως gelesen werden οὐχούτως, sonst hätte die beigegebene Erklärung: ἔστι δὲ ἐπίῤῥημα μεσότητος ἐκ τῆς

οὔ ἀρνήσεως καὶ τῆς οὗτος ἀντωνυμίας keinen Sinn. Bei Suid. in ὡς ἔπος εἰπεῖν und in demselben Artikel in Bachm. An. 1, 422, 22 wird gesagt: ἔτι δὲ διὰ μιᾶς λέξεως ἐκφωνεῖται, οἷον ὡς φάναι, ὥς εἰπεῖν. Natürlich müste es heissen ὥσφάναι, ὥσειπεῖν, was die Herausgeber unbeachtet lassen. Aus Et. Gud. 178 sieht man, dass ἐκ σοῦ und ἐξ οὗ verwechselt wurden, doch das geht vielleicht nur die Aussprache an. Ueberhaupt aber ist dieserhalb die Lehre von der διαστολή, die auch ὑποδιαστολή genannt wird, zu vergleichen; man sehe darüber BA. 675. 684. 695. 699 u. s. w. auch 1158.

Richtiger möchte es auch sein aus Zusammenstellungen wie ὑπό τε πλήθους καὶ ὄχλου (Thuc. 1, 49) auf die Innigkeit der Verbindumg der Präposition mit dem zugehörigen Substantiv zu schliessen, als an Verstellung des τέ zu denken. Jeden Falles ist aus den besprochenen Beispielen zu entnehmen, dass Artikel, Präpositionen, ὥς und die Verneinung wenigstens in gewissen Fällen je dem folgenden Worte unmittelbar angeschlossen wurden. Indessen dergleichen wird wohl jede lebende Sprache in reichem Maasse aufzuzeigen haben [10]).

8. Die Hauptsachen der bisherigen Untersuchung bestehen nun in Folgendem:

Mit Ausnahme von Buttmann und Hermann nebst ihren Anhängern sind alle Grammatiker stets der Meinung gewesen, dass die viel erwähnten sogenannten Atona je ihren Ton haben (natürlich ist dies in dem Sinne der griechischen Sprache und Grammatiker zu denken), wenn der auch wegen der Schwäche, die diesen nicht selbstständigen und darum recht sehr der Anschliessung an andre bedürftigen Worten anhaftet, nicht ausdrücklich bezeichnet ist. Diese Schwäche ist der Grund weshalb die Worte ἐγκλινόμενα, sich anlehnende, oder in Rücksicht auf die durch die Anlehnung bedingte Tieftonigkeit, βαρύτονα, tieftonige genannt sind; die letztere dieser Benennungen hat sich am längsten erhalten und findet sich trotz Buttmanns und Hermanns

---

10) Im Grossen genommen ist es von derselben Art, dass aus währendes Sommers, währender Zeit geworden ist während des Sommers, während der Zeit; oder dass im Italienischen la Puglia und la Magna die Nahmen sind für Apulien und Deutschland.

Einfluss noch in den Grammatiken von Thiersch 1826 und von Matthiä 1835; zweckmässiger aber würde man sie ἐγκλινόμενα nennen.

Bedenkt man nun, dass Hermanns Wort procliticus, wenn auch nicht fehlerhaft gebildet, doch noch nirgend wo in griechischen Schriften gefunden ist [11]), und dass, wenn es auch ein echtes griechisches Wort wäre, es doch vernünftiger Weise nicht hätte auf jene Worte angewandt werden müssen, nicht so sehr, weil ἐγκλίνειν so wenig das anlehnen an voraufgehendes ausschliesslich oder nur vornehmlich bezeichnet, wie ἐμβάλλειν und die vielen ähnlichen Worte solcherlei Verwendung ausdrücklich in Anspruch zu nehmen haben, als vielmehr, weil durch die neumodische Verwendung das richtige Verständnis der griechischen Betonung erschwert werden muste, wie denn auch jetzt geschieht — bedenkt man also dies, so zeigt sich leider, dass von jener res nova ac prorsus inaudita ganz das zu sagen ist, was bei ähnlicher Gelegenheit Lessing sagte: Schade nur dass was an der Sache neu ist nicht wahr, und was daran wahr ist nicht neu ist.

Indessen was man von den gemeinsten Jahrmarktsweissagungen aus bis hinauf zu den bedeutendsten und erhabensten Feldern menschlicher Einsicht mit Betrübnis zu beobachten hat, dass viel grösser die Zahl derer ist, welche mit Dreistigkeit ausgesprochene noch so unwahre Sätze gläubig annehmen und weiter verkünden, als derer, welche die Arbeit des Zweifels und der Prüfung zu übernehmen wagen, das ist auch an der Hermannschen Lehre reichlich bewahrheitet.

9. Unter den oft erwähnten Worten macht nahmentlich ὥς manche Schwierigkeit; so mögen hier noch einige Bemerkungen über dessen Betonung Platz finden. Was die Alten darüber lehren, ist hie und da entstellt, die Neuen aber sind wenig ernstlich, oder wo das geschehen ist, nicht ausführlich genug auf die Sache eingegangen. Hermann (de em. rat. 1, 22 S. 111) konnte auch erhebliches noch nicht benutzen, Lehrs aber, der

---

11) Neuere Wörterbücher haben zwar προκλιτικός aufgenommen, sie hätten aber besser gethan dies Unwort auszulassen und dafür lieber einige Dutzend jetzt ausgelassener Worte aufzunehmen.

vornehmlich den Beruf hatte diesen Gegenstand zu erschöpfen, findet sich in den Quaestiones epicae S. 63 mit folgender Bemerkung ab: Quod ad ὥς et ὣς attinet quae olim in Quaest. ep. spec. I scripsi non satisfaciunt: et habeo cur nunc omnino non scribam. Tantum certum est et Apollonium Dyscolum (cave enim de hoc unum verbum credas Goettlingio p. 335 [die allgemeine Akzentlehre ist gemeint, aber nicht bloss das in der Stelle, was über Apollonios gesagt ist, verdient keinen Glauben, sondern auch anderes, das da über ὥς gesprochen wird, ist unbrauchbar, so soll denn weiter keine Rede davon sein; übrigens wird man auch mit dem, was Lehrs hier über Apollonios sagt, wohl nicht einverstanden sein können]) et lexici Homerici conditorem et Herodianum et Tyrannionem et Aristarchum scripsisse καὶ ὣς et οὐδ' ὣς: Tryphonem non sic scripsisse ex Apollon. conj. 523 colligi non potest: de causis dissensio erat, utrum mutetur accentus propter positionem an propter significationem. An hi antiqui praeter illas formulas ὣς scripserint incertum. Späterhin veranlassen ihn die Regeln der Grammatiker über die Anastrophe besonders der einsylbigen Präpositionen wieder von ὥς zu sprechen und er sagt dieserhalb S. 99 flg.: In ὡς (ὥς) sine dubio idem sequebantur quod in monosyllabis praepositionibus. Cf. locos de accentu hujus vocis ap. Cram. II p. 472. I p. 448. Scribemus ex nostro more (quamquam omnino gravem scribendi consuetudo quem usum habeat non video, voces singulas spatio dirimendi habet) θεὸς δ' ὢς τίετο δήμῳ: quod tamen non significabit accentum nunc assumptum esse, sed id quod alibi, eum, qui voculae proprius est, acutum esse consopitum in tenore orationis. — — Sed ante interpunctionem et in fine versus acutus erigetur et in praepositionibus et in ὥς.

Sollte vielleicht durch das Nachfolgende auch nichts weiter als eine genauere Bestimmung und Begründung dessen geleistet werden können, das Lehrs hier entweder sagt oder zu sagen scheint, so mag doch auch das nicht ganz ohne Nutzen sein.

Die ausführlichste Nachricht nun die dem Verfasser aus dem Alterthum über die Betonung von ὥς bekannt geworden ist, besteht in dem Artikel des Etymol. Gud. p. 581 über ὥς, der nach Göttlings Worten zu schliessen mit der zweiten der von Lehrs aus Kramers Anekdoten (welche der Verfasser nicht Gelegen-

heit hat zu benutzen) angeführten Stellen ziemlich übereinkommt. Derselbe lautet in dem Et. Gud. (dessen Texte hier in scharfen Klammern die nöthig geschienenen Zusätze oder Abänderungen oder Andeutungen von Fehlern eingeschaltet sind) folgender Gestalt: Ὡς [ὥς], ἐπίῤῥημα παραβολῆς. πότε ὀξύνεται, καὶ πότε βαρύνεται καὶ πότε περισπᾶται· [Hier sind zwei Anfänge in einander gewirret; soll die Frage bestehen, so sind die nächsten drei Worte unrichtig, sollen diese bestehen, so muss die Frage wegfallen] τὸ δὲ ὡς [ὥς], ὅτε ἐπὶ τέλους στίχου κεῖται, ὀξύνεται. καὶ ὅτε προηγεῖται ἐγκλίνεται· [lies: ἐγκλιτικοῦ,] ἐάν τε ἄρχοι [ἂν — — ἐπιζῴη Plat. leg. 661 C in allen Handschr. ἐάν τις λάβοι Schol. Aristot. 754, 44] φράσεως, εἴτε μέσον εἴη· ὄρνιθες· ὡς [ὥς Il. γ, 2]· ἔμοι καλὴ τὸν οἶτον ἀπὸ δυσπότμου παιδὸς ἐνίσποις [gemeint ist Il. ω, 388, in dessen Anfange der Grammatiker, wie auch andre, ὥς μοι gelesen hat, das übrige ergibt sich leicht]· ὡς τε γὰρ ἢ παῖδες νεαροὶ, οὕτως [νεαροί· Gemeint ist Il. β, 289. οὕτ. ist zu tilgen] ἀλλ' ὡς τις τοῦτο γε βέλος [s. Il. ϑ, 513]. βαρυτονεῖται δὲ ἐν ἀρχῇ τιθέμενον, μὴ ἐπιφερομένης ἐγκλίσεως, [Hier ist kein Anstoss zu nehmen] ὡς εἰπὼν πυλέων· [Il. η, 1] ὡς δὲ λέων μήλοισι, ὡς ἐχάρη Μενέλαος [Il. κ, 485. γ, 27]· καὶ ἐν μεσοφράσει μὴ ἐπιφερομένου ἐγκλιτικοῦ· εἰ δὲ μή, σημαίνει τὸ ὅμως ἢ τὸ οὕτως· ὁπότε γε οὕτως ὑποτάσσοιτο συνδεσμ'.. [συνδέσμῳ· wird zu lesen, das nächst vorhergehende οὕτως aber zu tilgen sein; in den folgenden Beispielen ist es bloss auf die ὥς abgesehen, die mitten im Satze (ἐν μεσοφράσει) sind, also nicht auf das erste des ersten.] ὡς αἰεὶ τὸν ὅμοιον ἄγει ϑεὸς ὡς τὸν ὅμοιον· καὶ Ἕκτωρ δὲ ὡς οἶδε Τεῦκρον· καὶ Ἕκτωρ δ' ὡς οὐκ ἔνδον ἀμύμονα τέτμεν ἄκοιτιν [Od. ρ, 218. Il. ο, 484. ζ, 374 die nöthigen Besserungen sind leicht zu machen]. Ἀρίσταρχος δὲ παρῄνει καὶ Τυραννίων τὸ ὥς ἐν μέσῃ φράσει περισπᾶν εἰ μὴ [μὲν] ὑποτάσσοιτο σύνδεσμ'.. [συνδέσμῳ·] ὡς τὸ καὶ ἀλλά. [τὸ ἀλλὰ ohne καὶ] καὶ ὡς ἐϑέλω, ἐπειδὴ ὡς ἄγεν εἶκος Ἀϑήνη. ἀλλὰ καὶ ὡς ἱππεῦσι μετέσσομαι· ἀλλ' οὐδέπω σε ἔολπα ὀνόσεσϑαι κακότητα. Die gemeinten zum Theil arg verderbten Stellen des Homer sind Il. α, 116. λ, 721. δ, 322. Od. ε, 379.

Ueber die hier erwähnten homerischen Stellen ist folgendes in den Scholien und bei Eustath. anzutreffen:

14 *

Ueber ὥς Il. γ, 2 sprechen die erwähnten Erklärer ausdrücklich nicht, aber in D und bei Eust. wird ὥς geschrieben. Bei κ, 485 führt Eust. den V. 487 an und schreibt da ὥς, ausdrückliches wird aber darüber nicht bemerkt.

Bei α, 116 bemerkt Schol. A.: καὶ ὧς: τὸ ὡς ὁπότε σημαντικόν ἐστι τοῦ ὅμως περισπᾶται. Eustath.: ἐν τῷ ἀλλὰ καὶ ὧς ἐθέλω — περισπᾶται παρὰ τοῖς παλαιοῖς τὸ ὥς. φέρεται γὰρ ἐν τοῖς Ἡροδώρου καὶ Ἀπίωνος ὅτι τὸ ὧς ὅτε δηλοῖ τὸ ὅμως περισπᾶται. In den Scholien des Leipziger Codex ist nach Bachmanns Ausgabe bemerkt: καὶ ὥς: καὶ οὕτως· ἢ καὶ ὧς, καὶ ὅμως. Mit dieser Bemerkung ist als ganz einstimmig die Bemerkung zu Od. ε, 430 anzusehen, sie lautet: ὥς: τινὲς περιέσπασαν τὸ ὧς, ἵνα σημαίνῃ τὸ ὅμως Pal. B. ἔνιοι δὲ ὤξυναν Pal. Dass ὥς zu schreiben in der Anwendung von ὅμως sagt auch Schol. A. Il. γ, 159 und Apoll. Lex. in ὥς p. 725 Toll. (wo freilich statt ὁμοίως zu lesen ist ὁμῶς) unter Berufung auf Il. α, 116. Od. α, 6.

Unsichrer für das Verständnis ist folgende Bemerkung aus Schol. A. zu Il. λ, 720. 721: τὸ μὲν πρότερον ὡς περισπωμένως τὸ δὲ ἕτερον κατ' ἔγκλισιν, ἐπειδήπερ τὸ μεταφραστικὸν αὐτοῦ ἐστίν, ἐπεὶ οὕτως ἦγε νεῖκος ἡ Ἀθηνᾶ· ἢ οὕτως ἔφερε τὸν πόλεμον ἡ Ἀθηνᾶ, ὅπως ἐπιφανὴς γενήσομαι.

Dass in dem Sinne von οὕτως nicht ὡς, sondern ὥς oder im vollen Zusammenhange ὧς zu schreiben sei, was oben schon aus dem Leipziger Codex und den Schol. Od. ε angemerkt wurde, sagt Schol. A. zu Il. η, 31 βαρυτονητέον τὸ ὥς· δηλοῖ γὰρ τὸ οὕτως und Arkadios 182, 18, womit aber Herodians Lehre noch nicht erschöpft ist, denn π. μον. λέξ. p. 25 flg. sagt er: in der gewöhnlichen Sprache werden von den Adverbien in ῶς nur ὥς und τώς oxytonirt, setzt aber zu: οὐκ ἀγνοῶ μέντοι ὅτι ἐν διαφόρῳ σημαινομένῳ καὶ διαφόρῳ συντάξει ἔσθ' ὅτε περισπᾶται. Joann. Al. τον. παρ. 31, 21 verlangt übrigens überall für ὥς die ὀξεῖα, nur wo es οὕτως und (καί) ὅμως bedeute, bekomme es die περισπωμένη. Als Beispiel wann (ὅτε) es οὕτως oder (ἤ) ὅμως bedeute, führt er Il. α, 116 und λ, 721 an. Offenbar muss nun in dem Et. M. 824, 48 ἀλλὰ καὶ ὧς ἐθέλω (nicht ὥς) gelesen werden, und vor diesen Worten ist die Bemerkung ausgefallen, dass in dem Sinne von ὅμως zu schreiben

sei ὣς. Verderbt ist auch der Grammatiker bei Herm. em. rat. S. 466; er sagt nach Aufzählung der Anwendungen von ὥς: πάντα ταῦτα ὀξύνονται, χωρὶς δύο τοῦ σημαίνοντος τὸ ὅπως καὶ τοῦ σημαίνοντος τὸ ὅμως. Statt ὅπως ist οὕτως zu lesen.

Apollonios über die Konj. 523 sagt, dass Tryphon nicht gebilligt habe τοὺς ἐγκλίνοντας μὲν κατ' ἀρχὴν τὸ ὥς, ἐν δὲ μέσῃ φράσει περισπῶντας, ἀλλ' οὐδ' ὣς ἑτάρους ἐῤῥύσατο. Die getadelten werden doch wohl Aristarch und Tyrannion sein. Wie Apollonios selbst urtheilt, kommt hier nicht zu Tage, aber in dem Buche über das Adverbium p. 582—585 behandelt er ὥς nur als Oxytonon, die Perispomenirung hätte er, wenn er sie anerkannte, nicht unerwähnt lassen können. Auch in BA. 1160 a. E. wird nur ὥς zugelassen.

Nehmen wir das alles zusammen und berücksichtigen dabei, dass das Et. Gud. nicht sagt, Aristarch und Tyrannion haben unter den angegebenen Bedingungen ὥς geschrieben und gesprochen, sondern das zu thun empfohlen, so ist es vielleicht richtig den ganzen Hergang so zu denken: Der allgemeine Gebrauch entschied sich für ὥς, oder nach den Umständen ὡς (vergl. unten XVIII, 12); die Nachdrücklichkeit aber, in welcher das Wort nach gewissen oder nach jeder beliebigen Konjunktion erschien (ähnlich wie sich oben bei ἐστίν zeigte), machte eine Auszeichnung der Betonung wünschenswerth. Hier hätte nun wohl die ὀξεῖα am nächsten gelegen, diese stand aber mit dem Umstande im Widerspruch, dass gerade unter der vorausgesetzten Bedingung voller Zusammenhang der Rede nothwendig war, so nun empfahlen Aristarch und Tyrannion ὣς. Aber dieselbe Nachdrücklichkeit des Gedankens, die hier leitend war, machte sich auch an anderen Stellen geltend, wie etwa Od. ϱ, 218 [12])

12) Das zweite ὥς dieser Stelle wird durch εἴς, πρός, ἐπί erklärt (Eustath., Apoll. Lex., Gramm. an Herm. de em. r. p. 464 und Et. M.). Heut zu Tage ist man darin weiter und weiss, dass ὥς nicht für eine Präposition steht, sondern selber Präposition ist und bringt es dieserhalb mit ἕως zusammen, das ja ganz bequem durch (das natürlich nicht verstandene) bis übersetzt wird. Darüber ist auch kein Zweifel, dass ὥς und ἕως zusammen gehören, aber in der Art wie κεῖνος und ἐκεῖνος oder κείνως und ἐκείνως; in Betracht der δασεῖα aber wie εἶο, οἷ, ἕ zu ἑεῖο, ἑοῖ, ἑέ.

in dem ersten ὥς. An anderen Stellen war vielleicht das äussere der gestellten Bedingung (wie Il. ο, 484. ζ, 374) unsicher, und ob οὕτως oder ὅμως zu denken wäre, konnte wohl überall, wo eins von beiden zulässig war, zweifelhaft erscheinen.

So mögen die Schwankungen in die Ansichten und in die Angaben gekommen sein, während sich Apollonios genau an den Sprachgebrauch hielt.

10. Ganz etwas anderes und von der Frage ob jemahls, oder wann ὦς zu sprechen und zu schreiben sei, vollständig getrennt ist die Anweisung ὥς zu schreiben am Ende des Satzes, vor einem Enklitikon, am Ende des Verses und wo es in der Anastrophe steht.

Die ersten beiden dieser Fälle können überhaupt nichts Auffälliges haben; der dritte kommt mit dem ersten überein, nähmlich es wird sich nicht leugnen lassen und in der Folge noch weiter klar werden, dass man wenigstens sehr geneigt war je einen Vers auch als ein Ganzes für den Gedanken gelten zu lassen.

Dass in den nicht seltenen Zusammenstellungen der Art wie ὄρνιθες ὥς die ἀναστροφή anerkannt sei, kann nicht bezweifelt werden, Gregor. Cor. Jon. 49. Schol. Il. γ, 2. δ, 482 zeigen dies deutlich und lehren zugleich, dass bei Schol. D zu γ, 230 statt ἀναφορά zu lesen sei ἀναστροφή. Gleichwohl bleibt hier eine gewisse Unebenheit zu ordnen.

Unter den Präpositionen sollen die einsylbigen die ἀναστροφή nicht erleiden und zwar eben als einsylbige (s. Dionys. Thr. §. 23 mit den Schol. p. 930. Schol. Il. ω, 397); so müste denn doch auch ὥς sie nicht erleiden können. Nun waren aber Zusammenstellungen wie λέων ὥς, κακῶν ἔξ, Ἰλιόθι πρό, ἀρτέμιδι ξύν nicht unbekannt und zum Theil häufig anzutreffen; wie half man sich also damit?

Ganz schlecht ist die Aushilfe des Schol. zum Dion., der ἀρτέμιδι ξύν als eine ganz besondere Ausnahme angesehen wissen will. Etwas geschickter leitet Eust. zu Il. γ, 3 die schärfere Betonung der Präposition (χρονστική τῷ τόνῳ ἡ τῆς προθέσεως φωνή) davon ab, dass hier der Zusammenhang der Rede nicht wirke. Bei Od. ρ, 518 (ὅστε θεῶν ἔξ | ἀείδει) p. 1830, 49 sagt er das nicht gerade, das Versende mag ihm nicht wirksam ge-

sug sein, aber sonst kommt er in Ausdruck und Beispielen mit der vorigen Angabe ziemlich überein. Indessen in Fällen wie Il. ε, 299 (λέων ὣς ἀλκὶ πεποιθώς) half Versende und Unterbrechung des Zusammenhanges jeden Falles nicht.

Wie war man nun zu der seltsamen Ansicht gekommen, dass die Einsylbigkeit die ἀναστροφή nicht zulasse? Dadurch vielleicht, dass man, während die Anastrophe eigentlich nur die Anordnung der Sätze oder Worte angehen konnte (es genüge dieserhalb ausser auf Buttmanns Grammat. 2, 299 auf Tryph. περὶ τρόπ. 1, 10 t. 8, 743 W. zu verweisen), diesen Ausdruck auf die Rückung des Akzentes anwandte, die mit Aenderung der Stellung der Worte zuweilen nothwendig wurde, die aber einsylbige Worte freilich gar nicht erfahren konnten.

Dass aber ἀναστροφή so angewandt ist, lehrt z. B. der Scholiast des Dionysios S. 931, 14: *ἀναστροφὴ δέ ἐστιν, ὅταν ὁ ἐπὶ τέλους τόνος εἰς τὴν πρὸ τέλους ἀναβιβάζηται συλλαβήν.* Dieselbe Ansicht findet sich auch in dem Et. M. 124, 8, die Worte sind da: *ἀναστροφῆς δέ ἐστιν ἴδιον τὸ τὸν ἴδιον ἀναπέμπειν τόνον. ἀναστροφή ἐστι μετάθεσις τόνου.* Die letzten vier Worte aber, wie sehr sie auch für die ausgesprochne Ansicht beweisende Kraft haben, darf man nicht dem ursprünglichen Verfasser jenes Aufsatzes beilegen. Der hätte zunächst nicht so unzusammenhangend geschrieben, noch viel weniger aber hätte er, was er als ἴδιον der ἀναστροφή bezeichnet hatte, mit deren Begriffserklärung so vermengt. Ausschliesslich von der Betonung ist auch in den Scholien AB zu Il. φ, 214 das *οὐκ ἀναστρεπτέον δὲ τὴν περί* gemeint; denn es geht nichts vorauf, zu dem περί verstanden werden könnte [13]).

---

13) Meinen wir hier auch mit bestem Rechte die ἀναστροφή einsylbiger Worte vertheidigt zu haben, so folgt doch daraus nicht, dass wir in dem *Οἰδ. τύρ.* 525 die Leseart *τοῦ πρὸς δ' ἐφάνθη* billigen möchten. So wenig Werth das hat, was man zur Erklärung oder Rechtfertigung derselben beigebracht hat, so wenig scheint die Angabe richtig, dass die besten Quellen eben jene Leseart bieten. Nach Hermanns Bemerkung steht in Laur. b und Flor. Γ: *τοὔπυς δ'*, in Laur. a: *τοῦ πρόςδ'*, in Pal.: *τοῦ, πρὸς δ'*. So erkennt nur Laur. a die ἀναστροφή an; die dabei nothwendige Betonung aber würde nun δὲ anfangen lassen. Dies zu verhüten wird δ' unmittelbar der

11. Soll nun schliesslich zu entscheiden versucht werden, wie denn muthmasslich ὥς am richtigsten in den verschiedenen Anwendungen betont werde, so ist zunächst wieder zu erinnern, dass natürlich vor einem ἐγκλιτικόν, so wie vor einer Interpunktion wie etwa Il. γ, 2 ὥς zu schreiben ist. Dass dies auch auf alle die Fälle treffe, wo mit diesem Worte ein Vers ausgeht, wie etwa οἵ σε θεὸν ὥς | τίσουσι Il ι, 302, wird wohl allmählig eingesehen, aber schwerlich jetzt geglaubt werden [14]). Demnächst liegt aber klar zu Tage, dass ob im Zusammenhange der Rede ὥς oder ob ώς geschrieben werde nach aller Ordnung der Grammatik nicht im mindesten verschieden ist, ganz ebenso wie es einerlei Werth hat zu schreiben τίθημι oder τίθημὶ. Ob also in den unzähligen Stellen des Homer und der andern Schriftsteller die sich so verhalten wie ὥς ἄρα φωνήσας, ὣς ἔφατο, οὐ μὰν οὐδ' ὣς ἄτερ, ἀλλὰ καὶ ὣς ἱππεῦσι, ὣς Ἀχιλῆ' ὤτρυνε geschrieben werde ὥς oder ώς, ist in aller übrigen Rücksicht vollständig gleichgültig, nur wenn jene Schreibart gebilligt wird, ist's folgerichtig auch zu schreiben ὣς ἄρὰ φὼνήσὰς, οὒ μάν οὒδ' ὥς ἄτὲϱ u. s. w.

Will man also nicht der oben besprochenen Empfehlung folgend schreiben καὶ ὧς, οὐδ' ὥς und was damit wohl zusammen passen würde ὧς ἔφατο und dergleichen, so bleibt, wenn man sonst den Unterschied der Anwendungen des Wortes dem Auge darstellen will, nur übrig zu schreiben z. B.: Il. ξ, 265 ὥς Τρώεσσιν ἀρηξέμεν — ὡσηρακλῆος. κ, 183 ὡσδὲ κύνες — — ὥς τῶν. 160 ὡστρῶες. Od. ϱ, 253 ὡσοδυσῆϊ. Il. γ, 30 τὸν δ'ωσοῦν. 33 ὡσδ'ότε — ὥς αὖτις. θ, 538 εἰγὰρ ἐγὼν ὥς |

Präposition angefügt, was denn anderweitig unpassend ist. Die jetzt beliebte Leseart, für die nicht eine der Quellen ist, vermeidet diesen Uebelstand durch ein anderes eben so schlechtes Mittel. Der Palatinus kommt zwar nicht in solche Schwierigkeiten, was er aber bietet, gibt so gut als keinen Gedanken. Es scheint gelesen werden zu müssen: τοὔπος δ' ἐφάνθη. Auf den entschuldigenden Gedanken des Chores geht Kreon nicht ein, und bleibt dabei, dass das ihn kränkende Wort gesprochen sei. — Zu der ἀναστροφή der einsylbigen kommen wir unten wieder zurück.

14) Das Etym. M. 324, 20 verlangt am Ende des Verses ἐξ, genauer ἔξ. Bei Theokrit 22, 30 trifft man jetzt ἐξ, Heinsius hatte ἔκ, richtig wäre nur ἔξ.

εἴην — τιοίμην δ'ωστίετ'αθηναίη — ὥσνῦν. ε, 78 θεὸς δ'ὥς τίετο δήμῳ. Damit wäre denn zu einigen οἵσε θεὸν ὥς | τίσουσι oder ι, 164 λέων ὥς | σίντης.

Die hier gebrauchte Gestaltung der θλῖψις, so wie die Verbindung der sogenannten Atona mit je dem folgenden und der Enklitiken mit dem voraufgehenden, und die Behandlung der Interpunktion kann als einstimmig sowohl mit den Lehren der Grammatiker, als hoffentlich auch mit dem gesammten Sinne der griechischen Sprache aus dem bisherigen hinlänglich erkannt werden.

IX.

Die Redetheile.

1. Die Absicht ist nicht hier eine Geschichte der Lehre von den Redetheilen zu geben, über die man, so weit sie wenigstens das Alterthum angeht, das nöthigste antrifft bei Plato im Sophist. S. 261, im Kratyl. S. 425 und 431, bei Aristoteles περὶ ἑρμην. K. 3 und 4 mit den Erklärungen des Ammonios und in der Poetik K. 20, Rhetor. an Alexand. K. 25, bei Dionysios von Halikarn. περὶ συνθέσ. K. 2, de adm. vi dic. in Dem. c. 48; bei Dionysios dem Thraker §. 14 mit den Scholien, bei Plutarch πλατων. ζητήμ. 10, Diogenes von Laerte 7 §. 57, dann bei Quintilian inst. or. 1, 4, 18, Priscian 2 §. 15; ferner bei Simonis in introduct. in ling. gr. p. 105, Classen in de Grammaticae gr. primordiis, in Gepperts Darstellung der grammatischen Kategorien und in dem zweiten Theile der Sprachphilosophie der Alten von Lersch. Hier soll nur auf die grosse Verkehrtheit aufmerksam gemacht werden, welcher sich die neuere Zeit durch An- und Aufnahme eines besonderen Redetheiles unter dem ungeschickten Nahmen Partikel schuldig gemacht hat.

2. Die Griechen waren allmählig dahin gekommen acht Redetheile (λόγου μέρη auch μόρια) anzunehmen, und zwar diese: ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίῤῥημα, σύνδεσμος. Diese Eintheilung ist lange Zeit beibehalten, ausser dass römische Weisheit, die in der eignen Sprache einen Artikel nicht aufzuweisen vermochte, und doch in Absicht der Zahl der Redetheile den Griechen nicht füglich nachstehen konnte, die Interjektion ersann. Von den Griechen wurde jedoch der neu entdeckte Redetheil nicht anerkannt. Ist mit dieser Behauptung der Text bei Priscian 2 §. 17: his alii addebant etiam vocabulum et interjectionem apud Graecos quam nos adhuc servamus

nicht zu einigen, so ist er für fehlerhaft zu halten, wie man aus 15 §. 40 und aus Donat 2, 1, 1, mit dem auch Diomedes ganz einstimmig ist, leicht abnimt. Selbst die neuere Gestaltung der griechischen Grammatik scheint die Interjektion erst nach dem ersten Viertheil des vorigen Jahrhunderts als eignen Redetheil zu behandeln, wie in der märkischen Grammatik geschehen ist, auf deren Titel freilich schon bemerkt wird, dass sie nach der Lehrordnung der märkischen lateinischen Grammatik eingerichtet sei. Dass aber auch damahls diese Ansicht nicht gerade allgemeine Billigung gehabt habe, sieht man nicht allein daraus, dass an der alten griechischen in Wellers Grammatik beibehaltenen Eintheilung die neueren Bearbeiter dieses Buches (Lips. sumpt. J. G. Loewii 1749 und cur. Jo. Fr. Fischerus Lips. 1781) wie es scheint keinen Anstoss nehmen, sondern dass selbst Simonis, der nicht die Schranken des Herausgebers eines fremden Werkes hatte, die Interjektionen nicht schlechthin als besonderen Redetheil aufführt.

In neuester Zeit verfährt Matthiä, der die Alten gelesen hatte, eben so wie Simonis, Andre die sich etwa um die Geschichte nicht bekümmerten und wohl, wie das öfter geschehen ist, aus der Interjektion die ganze Sprache entstehen liessen, erkannten dieselbe natürlich recht sehr als eignen Redetheil an. Waren indessen bei dieser Erklärung des Ursprunges der Sprache unter Interjektionen solche Ausdrücke gemeint wie: weh mir! so enthielt die Erklärung eine arge Verwirrung der Begriffe, waren aber solche Laute gemeint wie au! so gedachte man die höchste Entwickelung des Menschen aus einem von den Stücken erklären zu können, die er mit dem lieben Vieh gemein hat. Der Gesang der Vögel steht mindestens eben so hoch als solch au! glücklicher Weise aber haben sie es doch bis zur Sprache noch nicht gebracht.

3. Die oben erwähnten Partikeln sind später entdeckt als die Interjektionen und in gewissem Betrachte zu viel mehr Ansehn und Ehre als diese gelangt. Sanctius in der Minerva (1, 2 S. 18 der Ausg. von Bauer) nimt nähmlich diese drei Redetheile an: nomen, verbum, particulae und versteht unter den letzten die Worte, welche nach der gewöhnlichen Annahme nicht deklinirbar sind; dabei äussert er sich so, als mache er den Anspruch diese Anordnung zuerst erfunden zu haben.

Wahrscheinlich thut er das mit Recht, wenn auch nicht zu verkennen ist und von Sanctius selbst nicht in Abrede gestellt sein würde, dass die noch unverfänglichen Anfänge dieser Lehre bei Plato und Aristoteles anzutreffen seien [1]).

Ob Sanctius das Buch des Godescalcus Stewechius de particulis linguae lat. Col. Agr. 1580 gekannt hat, überhaupt kennen konnte, ist gleichgültig; denn dieser scheint den Begriff der particula weiter und zwar so gedacht zu haben wie Horatius Tursellinus, wenigstens wirft Almeloveen (Syllab. plagiarior. S. 41) diesem letzten vor, er habe alle das Seinige von Stewechius entlehnt. Tursellinus selbst spricht sich, so weit der Verfasser aus älteren aber nicht den ältesten Ausgaben des Buches hat ermitteln können, nicht weiter über das eigenthümliche und besondere der von ihm behandelten Worte aus, als dass er sie in der Dedikation mit den Bändern der Gliedmassen des menschlichen Körpers vergleicht.

In der Anwendung des Begriffes particula kommt mit Tursellinus Matth. Devarius überein in dem Buche de graecae linguae particulis. Rom. 1588. Nach dem Anfange der Vorrede versteht er unter diesem Nahmen solche Worte, die, wiewohl sie für sich fast nichts bedeuten, doch in Verbindung mit andern einen gewissen Werth und Einfluss haben und mindestens der Rede eine bestimmte Färbung geben [2]). Solche Worte trifft er aber keinesweges nur unter den sogenannten undeklinirbaren Redetheilen an, sondern auch unter den Nominen, Verben, Participien und Pronominen; andrerseits sind ihm auch nicht alle undeklinirbaren Worte Partikeln, wenigstens behandelt er in seinem Buche einige Präpositionen, einige Adverbien in ῶς, einige in ῆ, aber lange nicht alle, und solche Beispiele liessen sich noch verschiedene aufführen.

Cälius Secundus Curio gebraucht das Wort particula in den libri de grammatic. Basil. (unter der Vorr. und hinter dem

1) Die Minerva soll zuerst gedruckt sein zu Salamanca 1587; vor den Ausgaben trifft man eine alte Druckerlaubnis vom 31. Mai 1585.

2) Die Worte sind: tametsi rem ipsae per se nullam fere significant, tamen in aliarum vocum constructione positae vim aliquam habent, efficacitatemque seu emphasin, aut certe qualitatem aliam sermoni tribuunt.

Ganzen steht die Jahreszahl 1555) in den Erklärungen der Begriffe adverbium, praepositio und (mit dem Zusatze orationis) conjunctio als den Gattungsbegriff (so wie in den Erklärungen der anderen Redetheile vox oder vocabulum), dem dann noch der Artsunterschied beigefügt wird.

Nach Sanctius trifft man particula als dritten Redetheil neben nomen und verbum und als Zusammenfassung aller der undeklinirbaren Redetheile nicht selten an, so nahmentlich bei Casp. Scioppius in der grammatica philosophica, dann in „der griechischen Sprache teutsche Grammatica. Wolfenbüttel 1715“ S. 45, in Adelungs deutscher Sprachlehre §. 116 und in neuer Zeit z. B. in den Lehrbüchern der lateinischen Sprache von G. Fr. Grotefend, von Ramshorn, von Zumpt, in dem grossen (in der That nicht verächtlichen) Lehrbuche der deutschen Sprache von Heyse Vater u. Sohn, in der neuhochdeutschen Schulgrammatik von K. A. J. Hoffmann (einem in vieler Beziehung sehr empfehlenswerthen Buche) [3]).

Verengt wieder erscheint der Begriff bei Rost, der in der Grammatik die Adverbien von den Partikeln ausschliest. In der Grammatik von Thiersch werden §. 2, 10, 3 Artikel, Zahlwörter, Pronomina, Präpositionen, Partikeln und Interjektionen so neben einander aufgeführt und den Nominen und Verben gegenüber als „der Sprache mehr oder weniger zufällig“ bezeichnet. Die Adverbien sind hierbei mit in den Nominen zu verstehen, so muste man wenigstens aus dem vorhergehenden Abschnitt dieses §. schliessen. Nach §. 130 begreift man „unter dem Nahmen von Partikeln am füglichsten die Wörter, welche zur näheren Bezeichnung gewisser Verhältnisse zwischen Begriffe oder Sätze gestellt werden.“ „Sie lassen sich eintheilen 1) in Präpositionen (*προθέσεις*), 2) in Partikeln zur Bestimmung der Zeit, der Ursache, des Orts und der Art, 3) in Conjunktionen (*σύνδεσμοι*), welche angeben, dass mehre Theile der Rede als

---

3) Brissonius in dem lib. singularis *παρέργων* S. 682, 40. 683, 41 (Francof. 1587 fol.) nennt entweder alle die undeklinirbaren Worte oder einige davon, nahmentlich die Präpositionen articulos. Das zweimahlige Vorkommen des Nahmens scheint die Annahme eines Druckfehlers nicht zu zu lassen.

ein Ganzes, oder einzelne Begriffe in gewissen Beziehungen gedacht werden."

Hermann spricht sich über die Zahl und die Arten der Redetheile in dem Buche de emendanda ratione S. 127 so aus: earum (partes orationis sind gemeint) antiquiores grammatici magnum numerum posuerant, quem deinde qui rem clarius perspexissent, ad tres partes orationis revocarunt. Diese drei werden entsprechend den drei Theilen, die sich nach der beliebten Weise an jedem Gedanken, den man Urtheil oder Ausspruch oder wie sonst nennen mag (una quaeque cogitatio, quae nunc judicium nunc enunciatio nunc aliis nominibus vocatur), vorfinden, so dargestellt: subjecti nota dicitur nomen, quo significatur res de qua aliquid enuntiari queat; praedicati nota particula est, qua indicatur conditio, quae per se nulla est nisi si rei assignetur; copulae denique nota verbum vocatur, cujus ope praedicatum tribuitur subjecto, conditioque intelligitur esse rei alicuius conditio. Fernerhin wird es denn als Wahrheit und Einfachheit an der deutschen Sprache gerühmt, dass hier nicht wie in den alten Sprachen mit dem Substantiv ein Adjektiv, sondern das Adverbium verbunden werde, z. B. das Pferd ist gut, dies sei das naturgemässe (non nomen adjectivum jungimus substantivo sed adverbium — plane ut rei natura postulat).

So grosse Unwissenheit auch in der Beurtheilung des gut in jenem Satze zu Tage liegt, so war die doch im Jahre 1801 viel verzeihlicher, als im Jahre 1826, wo dieselbe Unkenntnis ganz eben so unumwunden in der dritten Auflage der Grammatik von Thiersch §. 2, 9 Anm. S. 8 am E. dargelegt wird. Schlimmer aber noch als die Unwissenheit ist die mangelhafte Beurtheilung, oder die Unempfindlichkeit für das Wahre sprachlicher Erscheinungen und die Verwirrung der Begriffe, sei es in der Abweisung der vielen oder in der Sonderung der wenigen Redetheile. Wie sollte man irgend einen Satz aussprechen können, ohne dass über jedes gebrauchten Wortes Inhalt etwas ausgesagt wäre? Wie sollte also nicht in dem Satze das Pferd ist gut über das und über ist und über gut etwas ausgesagt sein? Ist aber etwas darüber ausgesagt, so folgt — weil doch ab esse ad posse valet consequentia —, dass jenes res de qua aliquid enuntiari queat nicht bezeichnend sei für das nomen.

Wollte man aber das Bezeichnende etwa gerade in res antreffen, so geräth man entweder in den Fehler in der Erklärung das zu erklärende als bekannt vorausgesetzt zu haben, wie die thun die sagen, der Genitiv stehe auf die Frage wessen? der Dativ auf die Frage wem? der Komparativ gebe den höheren Grad an, und dergleichen gibt es noch vieles; oder im andren Falle muss man sich dem rohesten Materialismus hingeben, dem angemessen zwar z. B. Pferd eine res bedeuten würde, Kraft aber nichts bedeuten würde. Freilich die gleich folgende Erklärung der particula scheint deren Verfasser ganz denen beizugesellen οἳ οὐδὲν ἄλλο οἴονται εἶναι ἢ οὗ ἂν δύνωνται ἀπρὶξ τοῖν χεροῖν λαβέσθαι wie etwa Plato sagt.

Wo Hermann weiterhin im Besonderen über seine Partikeln handelt, S. 149 flg., trifft man auf eben so unerfreuliche Dinge, nahmentlich auf eine Anwendung der Kantischen Begriffe der Quantität, Qualität, Relation und Modalität, die schwerlich die Billigung eines unbefangenen Lesers finden mag.

Immer hat es etwas schmerzliches, an verdienten Männern solche Uebelstände anerkennen zu müssen, und dies wird, wo es sich um Gottfr. Hermann handelt, durch dessen sich aufdrängende und offenkundige Rücksichtslosigkeit im Aburtheilen über andrer Leistungen und über Dinge, die ernstlicher und hingebender Prüfung von ihm nicht gewürdigt sind, keinesweges etwa gelindert.

Beckers Anordnung der Redetheile, nach welcher Begriffs- und Form-Wörter geschieden werden, von denen jene eben so formlos und diese eben so begrifflos zu werden drohen, als die ganze Eintheilung grund- und gedankenlos zu sein scheint, beruht vielleicht auch eigentlich auf der Lehre von den Partikeln, wie sie denn von Sanktius aus allerlei Gestalten angenommen hat. Becker würde vielleicht zu einem viel befriedigenderen Ergebnis gekommen sein, wenn er die immerhin noch nicht genügenden Gedanken der Griechen über solche Worte recht beachtet hätte; man vergleiche dieserhalb oben VIII §. 6 a. E.

5. Den Alten ist es vollständig fremd unter particula etwa eine bestimmte Klasse von Worten zu denken, sie gebrauchen den Ausdruck von Sylben oder Worten, die sie, dem Begriffe

pars untergeordnet, irgend aus einer Rücksicht nun gerade als klein oder von geringem Werthe bezeichnen wollen.

Gellius nennt die vorgesetzten Sylben re con ve, aber auch die Worte quin und pro mit dem Nahmen particula (s. 2, 17. 19. 7, 7. 16, 5. 17, 3. 11, 3). Servius nennt (zu Aen. 1, 3) ille particula, nicht minder aber sagt er (zu Aen. 10, 668): *μόρια* i. e. minores particulae ut que, ne, ve, ce quoties junguntur aliis partibus. Hier ist also nur von angehangenen Sylben oder Wörtern die Rede, und so wäre in sive, neve den partibus si, ne die particula ve zugefügt. Priscian aber gebraucht particula orationis schlechthin so, wie sonst pars orationis gesagt wird; nähmlich im 5ten §. der Schrift de accentibus sagt er: accentus est certa lex et regula ad elevandam et deprimendam syllabam (wenn es nicht vielmehr pluralisch heissen muss elevandas — syllabas) unius cujusque particulae orationis.

Die Lateiner thaten aber auch hier nichts weiter, als dass sie den Fussstapfen der Griechen nachgiengen. Bei Dionysios von Halikarnassos wechseln in dem öfter angeführten Abschnitte über die Redetheile die Ausdrücke *λόγου, λέξεως μόρια* und *λέξεως μέρη*; in dem Buche über die Kraft der Demosthenischen Beredsamkeit kommen im 48ten und 52ten Kap. *μόρια λόγου* und *λέξεως* ebenfalls allgemein als Redetheile vor. Bei Apollonios im Anfange des vierten Buches der Syntaxis und bei Herodian am Schlusse des zweiten Buches *περὶ μον. λέξ.* hat man genug Beispiele davon, dass nicht daran gedacht wird, durch *μόριον λέξεως* eine besondere Art von Worten zu bezeichnen. Dieser naturgemässe freie Gebrauch des Wortes *μόριον* ist aber so wenig selten, dass er keines weiteren Belages bedarf.

Weshalb gebrauchen nun aber die Grammatiker gerade hier die diminutivische Form und dort wieder nicht? Zuweilen ganz gewis, weil sie etwa von einem körperlich gedacht kleinen Worte sprechen, wie Gellius und Servius in den angeführten Stellen, aber ganz gewis nicht ausschliesslich aus solchen Gründen; eben so wenig wie in dem Liede in den Worten: Du kannst ja mit ihr gehn, kannst ihr ein Wörtchen sagen und ihr dein Herz gestehn, oder in dem spottenden Ausdruck: Da hätte ich doch auch ein Wörtchen mitzusprechen, gerade von einem kleinen, oder einem unwichtigen Worte die Rede ist.

6. Doch was die Alten mit particula oder *μόριον* vorgenommen haben ist wohl gleichgültig, und es fragt sich vielmehr, ob nicht in der That dieser Begriff sich eignet sei es die Konjunktionen, sei es die Präpositionen, sei es beide auch etwa mit Einschluss einiger oder aller Adverbien als eine besondre Art von Worten von den übrigen abgesondert zusammen zu fassen?

In welcher Beziehung sollten nun diese Worte den anderen gegenüber nur Wörtchen sein? Etwa in Absicht der körperlichen Ausdehnung? Im Griechischen gibt es kein kürzeres Wort als ὅ, ἅ, ἵ, ἕ und diese rechnet man nicht zu den Partikeln, aber δέ, γέ, τέ, πέρ, καί, ἐπειδή und viele andre, von denen die kürzesten viel länger sind als jene. Nicht viel anders, wenn auch nicht ganz so auffällig, gestaltet sich die Sache im Lateinischen, indessen i (Aen. 4, 424) hat wohl noch nie jemand zu den Partikeln gerechnet.

Aber die Worte sind wohl so unbedeutsam, dass sie deshalb nur Theilchen und nicht Theile zu sein berechtigt sind? Wie unbedeutsam oder bedeutsam die Worte sind, kann man entdecken, wenn man von einer in welcher Sprache auch vernünftig geschriebenen Seite alle sogenannten Partikeln tilgt. Es wäre überhaupt eine Thorheit zu glauben, dass in irgend einem wirklich geordneten Ganzen, kurz in einem Ganzen ein Theil unbedeutsam, oder zum Bestehen des Ganzen bedeutender oder unbedeutender als ein andrer wäre.

Aber freilich mit der Hand kann man nicht fassen, was diese Worte bedeuten, wie man doch vermeint mit dem umgehen zu können, das die anderen Worte bedeuten, und ein anderes fassen als das mit der Hand fast eben der rohe Materialismus nicht, bei dem wir hier als dem eigentlichen Vater der beliebten Partikellehre anlangen; dem bleibe sie überlassen, des ist sie würdig. Ihre gänzliche Gehaltlosigkeit aber ist längst nachgewiesen von Vater in dem Versuch einer allgemeinen Sprachlehre Halle 1801 S. 168 und in dem Lehrbuche der allgemeinen Grammatik ebendas. 1805 S. 195. Wirkliche Sprachforschung und Sprachwissenschaft möge sich immer eben so entfernt halten von der Partikellehre, als sich diese von jenen entfernt hält.

Ueberhaupt aber möchte es ganz angebracht sein, wenn man in Betracht der Aufstellung der Redetheile zu der Einfachheit alter Zeiten zurückkehrte. Einen Versuch der Art hat Harris gemacht, der, wenn er auch nicht verdienen sollte gebilligt zu werden, doch besser ist als der Wirrwarr, der endlich daher entstanden ist, dass man die Redetheile ableiten und begründen will durch eine Logik (d. i. so weit sich das Wort verdeutschen läst eine Wissenschaft von der Rede), die sich vor allen Dingen zum Gesetze macht frei und selbstständig über der Rede stehen zu wollen und so nach Möglichkeit unredlich zu sein.

X.

Der Begriff der Nahmen oder der sogenannten Nennwörter (ὀνόματα, nomina), und der Gegensatz von Substantiv und Adjektiv.

1. Gehöre ὄνομα wie nomen zuletzt zu dem Begriffe des Kennens oder nicht, gebraucht ist es jeden Falles als die allgemeine Benennung jedes Begriffes, so ferne er als Wort ein bestimmtes merklich macht und dadurch befähigt in der Rede zu erscheinen. Nicht aber ist durch ὄνομα etwas als ein Gepräge oder Abdruck bezeichnet, den das Bezeichnete in dem Menschen hervorbringe oder hinterlasse. Das ὄνομα ist vielmehr entweder ein Kennzeichen, das der Mensch dem aussen gibt, oder ein Mittel das er einrichtet oder wählt das aussen zu erfassen; jeden Falles aber ein irgendwie von der Willkür und dem Thun des Menschen Abhängiges. Es ist demnach nicht im mindesten auffällig, dass bei Plato Theät. 166 C ὄνομα unter andern auch auf τόν und τούς angewandt ist, oder dass Isokrates 13, 19 δικάζεσθαι ein ὄνομα nennt und der Scholiast zu den Wolken 268 die Worte μήπω γε, μήπω γε als eine ἀναδίπλωσις ansieht von der er sagt sie sei: τὸ δὶς τοῖς αὐτοῖς ὀνόμασι χρῆσθαι ἐμφανῶς (gemeint ist wohl ἐμφαντικῶς oder etwa ἐμφατικῶς); und ganz sachgemäss sagt Proklos zu Parmenides 37: ὄνομα σύνθημα τοῦ εἴδους ἐστίν. Indessen hat man sehr früh angefangen den allgemeinen Gedanken des Wortes aufzugeben und ihn auf willkürliche Gränzen zu beschränken. Wohl die erste Spur davon ist bei Plato anzutreffen, der nahmentlich im Sophisten 262 A unter ὄνομα die Benennung dessen verstanden wissen will, der etwas thut (πράττει) [1]. Umfassender wieder ist die kunst-

1) Genaueres s. unten XVI, 1—3.

15 *

gemässer gehaltene Erklärung, welche Aristoteles *περὶ ἑρμ.* 2 Anf. gibt: *ὄνομα — ἐστὶ φωνὴ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην ἄνευ χρόνου ἧς μηδὲν μέρος ἐστὶ σημαντικὸν κεχωρισμένον.* Von besonderem Gewicht ist bei dieser Erklärung der Begriff der Zeit, wie man aus dem folgenden Kapitel und aus Poetik 20 sieht, wo nicht durch *συνθετή* dasselbe zu verstehen sein wird, als in obiger Stelle *κατὰ συνθήκην* leistet.

Bis hierher sieht man noch keinen Versuch den Begriff des *ὄνομα* in Unterarten zu zersetzen. Zwar unterscheidet Aristoteles die einfachen von den zusammengesetzten und macht ausserdem in der Poetik 21 auf den Unterschied von *ὄνομα κύριον, γλῶσσα, μεταφορά, κόσμος, πεποιημένον ἐπεκτεταμένον, ὑφῃρημένον ἢ ἐξηλλαγμένον* aufmerksam, dass aber diese Unterschiede für die Sprachforschung von nicht all zu grossem Werthe sind, zeigt sich schon in der Anwendbarkeit derselben auch auf andre Redetheile. Von grösserer Bedeutung scheinen die in der Rhetorik öfter erwähnten *ἐπίθετα* (3, 2. 3. 6. 7) zu sein. Aber auch da wird nicht tiefer in die Sache eingegangen, man sieht das z. B. K. 7, 16 aus der Zusammenstellung: *τὰ δὲ ὀνόματα τὰ διπλᾶ καὶ τὰ ἐπίθετα πλείω καὶ τὰ ξένα μάλιστα ἁρμόττει παθητικῶς λέγοντι* [2]), oder aus dem was K. 2, 44 über *ἐπίθετα* und *ἐπιθέσεις* gesagt ist. Nähmlich dem Aristoteles kommt es in diesen Stellen auf den Werth an, den die Zusätze entweder durch die Aeusserlichkeit der Form oder durch ihre Anwendung für die Empfindung und Anregung des Zuhörers haben. Etwas der Art scheint auch Likymnios, der Lehrer des Polos, bei seiner Sonderung der *ὀνόματα* in *κύρια, σύνθετα, ἀδελφά, ἐπίθετα καὶ ἄλλα τινά*, im Sinne gehabt zu haben, von welcher Hermias und die Scholien zu Plat. Phädr. 267 C berichten.

2. Die Stoiker, wenigstens die späteren (Dionys. von Halik. *περὶ συνθ.* 2), zersetzten den früheren Begriff *ὄνομα* vollständig in zwei Theile, *ὄνομα* und *προσηγορία*, ohne ausdrückliche Andeutung eines diesen beiden übergeordneten dritten Begriffes. Die Aufzählungen der Redetheile bei Dionysios a. a. O. und bei Diogenes von Laerte 7, 57 so wie die Bemerkung des Scholiasten zu Dionysios dem Thraker S. 842, 19 *οἱ στωϊκοὶ ὀνόματα*

---

2) In den voraufgehenden Worten scheint *ἀπίθανον* falsch zu sein und dafür gelesen werden zu müssen *πιθανόν*.

μὲν τὰ κύρια ἔλεγον, τὰ δὲ προσηγορικὰ οὐκ ὀνόματα lassen darüber keinen Zweifel, und Diogenes 7, 58 beruft sich für diese Scheidung auf einen bestimmten Gewährsmann, nähmlich auf Diogenes, wahrscheinlich doch wohl den Babylonier; seine Worte sind: ἔστι δὲ προσηγορία μὲν κατὰ τὸν Διογένην μέρος λόγου σημαῖνον κοινὴν ποιότητα, οἷον ἄνθρωπος, ἵππος· ὄνομα δέ ἐστι μέρος λόγου δηλοῦν ἰδίαν ποιότητα, οἷον Διογένης, Σωκράτης. Indessen Dionysios von Halikarnass stellt doch das ὀνοματικόν dem προσηγορικόν so gegenüber, dass ὄνομα schlechthin als das beiden übergeordnete erscheint (Jud. de Thuc. 24, 2).

3. Späterhin ist dem ὄνομα schlechthin die προσηγορία untergeordnet, und ὄνομα κύριον dieser entgegengesetzt. Dies scheint von Aristarch ausgegangen zu sein, wenigstens sagt Quintilian inst. or. 1, 4, 20 flg.: Alii tamen ex idoneis duntaxat auctoribus octo partes (nähmlich orationis) secuti sunt, ut Aristarchus et aetate nostra Palaemo, qui vocabulum sive appellationem nomini subjecerunt tanquam species ejus. At ii qui aliud nomen aliud vocabulum faciunt novem. Nihilo minus fuerunt qui ipsum adhuc vocabulum ab appellatione diducerent, ut esset vocabulum corpus visu tactuque manifestum, domus, lectus; appellatio cui vel alterum deest vel utrumque, ventus, coelum, deus, virtus. — Vocabulum an appellatio dicenda sit προσηγορία et subjicienda nomini nec ne, quia parvi refert, liberum opinaturis relinquo.

Dass Quintilian sage, Aristarch habe in dem nomen d. i. ὄνομα gewisse Unterarten geschieden und dass wenigstens eine von diesen die appellatio d. i. προσηγορία sei, wird wohl nicht bezweifelt werden können, wenn dessen Worte auch in anderer Beziehung schwierig sind. Da nähmlich sive hinter vocabulum ganz unzweifelhaft ist, so wird species unerklärlich. Man hat dieserhalb die Aenderungen specimen, speciem vorgeschlagen; mehr Billigung noch hat der Gedanke gefunden, die Worte tanquam species ejus seien unecht. Allein jemand der zu seinem oder anderer Nutzen solche Note zugesetzt hätte, könnte nicht wohl so ungeschickt gewesen sein, dass er hier entweder den Nominativ des Singular oder eine pluralische Form angebracht hätte; dazu kommt, dass der Gedanke des unterordnens (subjecerunt), wenn doch nur ein untergeordnetes genannt wurde,

schief war, und die Erwähnung dessen, das späterhin nomen proprium hiess und zu Quintilians Zeit auch von den Römern, wie man finden wird, wenn gleich anders benannt doch längst anerkannt war, vermisst werden muste. Demnach scheint nomen ausgefallen zu sein; vielleicht schrieb Quintilian: — appellationem et nomen nomini subjecerunt tanquam species ejus.

Im Uebrigen verdient der rohe Materialismus beachtet zu werden, den hier wieder die römische Weisheit zu Markte bringt, nähmlich durch die feine Unterscheidung von vocabulum und appellatio. Nach Diomedes (1, 2 Anf.), der auch erbauliche Gedanken über nomen, appellatio und vocabulum zum Besten gibt, mag man glauben, dass Scaurus, der nicht allzu vortheilhaft aus dem Ende des zehnten Buches des Priscian bekannt ist, an den tiefsinnigen Unterscheidungen nicht geringen Antheil habe. Dass aber Quintilian selbst auch mit dem Begriffe nicht in das Reine kommen kann und obenein die genauere Anordnung der Sache für unerheblich hält, ist eine Schwachheit, die auch heut zu Tage nicht selten angetroffen wird. Wo man das unterscheidende der sogenannten Eigennahmen und der Gattungsnahmen darin findet, dass es den einen eigenthümlich sei Einzelheiten, den anderen allgemeines oder Gattungen zu bezeichnen, und demnach besondere Wörterbücher der Eigennahmen (von den für die Geschichte berechneten Büchern der Art ist hier nicht die Rede) wünscht oder macht, und bei dem Gedanken die sogenannten Eigennahmen seien wie die Gattungsnahmen zu behandeln, staunt: da ist man im Wesentlichen auf Quintilians Standpunkt und zeigt wenig Geschick die menschlichen Worte in ihrer Wahrheit zu denken.

Quintilian hätte sich über vernünftigere Anordnung der fraglichen Begriffe auch aus Varros Buch unterrichten können; denn dieser sagt (de l. l. 10, 2 p. 164 Bip.): ut in articulis duae partes — — sic in vocabulis duae, vocabulum et nomen; non enim idem o p p i d u m et R o m a, quom oppidum sit vocabulum, Roma nomen. Darin aber erweiset Lersch dem Varro wohl zu viel Ehre (2, 146), dass er meint, die vier von demselben angenommenen Redetheile gehören dessen eigner Entdeckung an. Der freilich ziemlich äusserliche Theilungsgrund, dessen er sich zur Unterscheidung bedient (Tertia divisio est quae verba declinat a natura: ea dividitur in partis quattuor, in unam quae habet

casus neque tempora ut docilis, facilis; in alteram quae tempora neque casus ut docet, facit; in tertiam quae utraque ut docens, faciens; in quartam quae neutra ut docte et facete p. 163 flg. vergl. 6, 5 p. 61. 8, 23 p. 114. 9, 24 p. 133) gehört ihm vielleicht wirklich an, mehr aber wohl nicht.

4. Bei den Griechen wird man schwerlich seit Aristarch das *ὄνομα* und die *προσηγορία* als besondre Klassen aufgeführt finden (was Göttlings Theodosios 17, 17 flg. über *ὄνομα* sagt, ist voll von Verwirrung, wie meist alles das diesem Schriftsteller beigelegt wird), wenn zwar auch dem *ὄνομα* das *ὄνομα κύριον* und die *προσηγορία* untergeordnet sind, was dann immer nur so viel heist, als das *ὄνομα* ist entweder *κύριον* oder *προσηγορικόν*.

Dionysios der Thraker sagt im 15ten §. es gebe acht Redetheile und setzt dann zu: *ἡ γὰρ προσηγορία ὡς εἶδος τῷ ὀνόματι ὑποβέβληται.* Das *γάρ* hat den Zweck darauf hinzudeuten, dass hier die angegebene Zahl der Redetheile gerechtfertigt und der etwaige neunte zurückgewiesen werden solle. Die Scholiasten setzen dies des weiteren auseinander.

Die Begriffserklärung von *ὄνομα* gibt Dionysios (§. 14) in diesen Worten: *ὄνομά ἐστι μέρος λόγου πτωτικὸν σῶμα ἢ πρᾶγμα σημαῖνον, σῶμα μὲν οἷον λίθος, πρᾶγμα δὲ οἷον παιδεία, κοινῶς τε καὶ ἰδίως λεγόμενον, κοινῶς μὲν οἷον ἄνθρωπος, ἰδίως δὲ οἷον Σωκράτης, Πλάτων.*

Dass hier in *πτωτικόν* eine Abweichung von dem aristotelischen Gebrauche ist (vergl. z. B. *περὶ ἑρμ.* 3, 5) und dass *πρᾶγμα* und *σῶμα* in dem vielleicht durch die Stoiker veranlasten Gegensatze von *οὐσία νοητή* und *αἰσθητή* (BA. 845, 9) gebraucht werden, von welchem oben S. 5 die Rede war, ist, wenn auch nicht überhaupt unerheblich, so doch für jetzt von viel minderer Bedeutung, als dass dem *ὄνομα* die *οὐσία* zum Inhalt gegeben wird, und zwar mit ziemlich unverkennbarer Rücksicht auf die aristotelische Unterscheidung von *πρώτη* und *δευτέρα οὐσία*. Das Wort *οὐσία* kommt hier freilich und in Erklärungen bei den Scholiasten, wie (BA. 846, 11) *ἓν γὰρ καὶ μόνον τοῦ ὀνόματος σῶμα ἢ πρᾶγμα σημαίνειν* nicht vor, wohl aber in der Bestimmung des *κύριον* und des *προσηγορικὸν ὄνομα*, denn jenes ist *τὸ τὴν ἰδίαν οὐσίαν σημαῖνον* und dies: *τὸ κοινὴν οὐσίαν σημαῖνον* (S. 636, 16). Ferner erkennt nicht bloss die

angeführte Erklärung von *σῶμα* und *πρᾶγμα* die *οὐσία* in der Begriffsbestimmung an, sondern in einer anderen Stelle der Scholien (S. 843) heist es: *τοῦ μὲν ὀνόματος ἴδιον τυγχάνει τὸ οὐσίαν σημαίνειν. ἔστι δὲ οὐσία αὐθύπαρκτόν τι καθ' ἑαυτὸ μὴ δεόμενον ἑτέρου εἰς τὸ εἶναι. τῶν δὲ οὐσιῶν αἱ μέν εἰσιν αἰσθηταί, αἱ δὲ νοηταί.* Planudes bemerkt in dem Buche *περὶ συντάξεως* (113, 8): *τὸ ἐνεργεῖν τε καὶ τὸ πάσχειν τῆς οὐσίας ἐστὶν ἴδιον, καθ' ἣν ἡ θέσις τῶν ὀνομάτων ἐστίν.* Noch näher schliest sich an Aristoteles Gaza, wiewohl er *πτωτικόν* auch freier gebraucht, er sagt im vierten Buche (S. 521): *ἔστι δὲ τοὔνομα μέρος λόγου πτωτικὸν σημαντικὸν ἄνευ χρόνου. εἴδη δὲ τούτου τὰ μὲν κατὰ φωνήν, τὰ δὲ κατὰ σημασίαν. κατὰ μὲν φωνὴν πρωτότυπον καὶ παράγωγον* (unter diesen nur einen lautlichen Unterschied anzunehmen, ist natürlich ungründlich) *κατὰ δὲ σημασίαν κύριον προσηγορικόν κ. τ. ἑ.* Die letzten zwei Arten erklärt er bald nachher so: *ἔστι δὲ κύριον τὸ τῆς πρώτης καὶ κατὰ μέρος οὐσίας σημαντικόν — προσηγορικὸν δὲ τὸ τῆς δευτέρας καὶ καθόλου οὐσίας.* Laskaris entfernt sich wieder etwas von den aristotelischen Ausdrücken, ohne doch darum in der That von diesen Vorgängern abzuweichen. Er sagt bald nach dem Anfange des dritten Buches: *ὄνομα τοίνυν ἐστὶ μέρος λόγου πτωτικὸν σημαντικὸν οὐσίας κοινῆς καὶ ἰδίας τῶν ὑποκειμένων σωμάτων τε καὶ πραγμάτων.*

5. Andre, unter denen der vornehmste Apollonios ist, schliessen sich wieder mehr den Stoikern an. Zwar die ausdrückliche Erklärung des Begriffes *ὄνομα* ist in den erhaltenen oder bis jetzt bekannt gewordenen Schriften des Apollonios nicht anzutreffen, aber sichre Spuren zeigen, dass er wenigstens das Verhältnis zwischen *ὄνομα* und *οὐσία*, das Dionysios annahm, nicht billigte, sondern in dem *ὄνομα* mehr die *ποιότης* dachte. In dem Buche *περὶ ἀντωνυμίας* sagt er (p. 33): *οὐσίαν σημαίνουσιν αἱ ἀντωνυμίαι, τὰ δὲ ὀνόματα οὐσίαν μετὰ ποιότητος;* so wäre denn der Inhalt der *ὀνόματα* immer noch die *οὐσία*, wenn auch so, dass mit dieser die *ποιότης* verbunden wäre. Aber dieser Gedanke ist vielleicht nicht mit Sicherheit als die eigentliche Ansicht des Apollonios von dieser Wortart anzusehen; denn er kommt in einer Beweisführung vor, die Apollonios anderen beilegt, und deren Ergebnis er nicht billigt. Priscian freilich sagt: solam substantiam significant pronomina, quantum est in ipsius prolatione vocis (12 §. 15). Unzweifelhaft aber er-

kannte Apollonios an den *κύρια ὀνόματα* Bezeichnung der *οὐσία* in der Syntaxis 1, 3 S. 19, er sagt da, man frage *τίς κινεῖται; τίς περιπατεῖ; τίς λαλεῖ; προδήλου μὲν οὔσης της κινήσεως τῆς περιπατήσεως τῆς λαλιᾶς, τοῦ δὲ ἐνεργοῦντος προσώπου ἀδήλου καθεστῶτος. ἔνθεν καὶ αἱ ἀνθυπαγωγαὶ ὀνοματικαὶ γίνονται προσηγορικαὶ ἢ κύριαι τῶν κυρίων ἐμφανιζόντων τὴν οὐσίαν· φαμὲν γὰρ ἢ ἄνθρωπος περιπατεῖ ἢ Τρύφων ἐγκειμένου πάλιν τοῦ ἀνθρύπου.* Eines Theiles kommt er hier ganz zu der Platonischen Bestimmung von *ὄνομα*, anderen Theiles nimmt er für das *κύριον ὄνομα* die erste Aristotelische *οὐσία* in Anspruch, doch offenbar so, dass nicht sie allein den Inhalt ausmache. Die zweite Aristotelische *οὐσία* aber bleibt unerwähnt. Das Buch über das Pronomen S. 32 A. B. stimmt mit dem was in der angeführten Stelle der Syntaxis über das Verhältnis von *ὄνομα* und *οὐσία* gesagt oder angedeutet ist überein. Aber im siebenten Kapitel des zweiten Buches der Syntaxis S. 103, 13 wird die *οὐσία* für das *ὄνομα* überhaupt nicht in Anspruch genommen, es heist da: *ἡ τῶν ὀνομάτων θέσις ἐπενοήθη εἰς ποιότητας κοινὰς ἢ ἰδίας ὡς ἄνθρωπος, Πλάτων*, wodurch er denn, abgesehen nur von der ungehörigen Zersplitterung von *προσηγορία* und *ὄνομα*, ganz zu der Fassung der Stoiker gelangt.

Auch bei Priscian, der sich sehr genau nach Apollonios zu richten pflegt, findet sich ähnliche Unsicherheit. Im zweiten Buche §. 18 sagt er: proprium est nominis substantiam et qualitatem significare. §. 22: nomen est pars orationis quae unicuique subjectorum corporum seu rerum [3]) communem vel propriam qualitatem distribuit. §. 24 hoc autem interest inter proprium et appellativum, quod appellativum naturaliter commune est multorum quos eadem substantia sive qualitas vel quantitas generalis vel specialis jungit. §. 25 proprium vero naturaliter uniuscujusque privatam substantiam et qualitatem significat et in rebus est individuis, quas philosophi atomos vocant ut Plato Socrates [4]). Itaque caret communione naturali. Cum igitur evenit ut

3) Durch corpus und res bezeichnen die Lateiner, was die Griechen *σῶμα* und *πρᾶγμα* nennen; Sanctius in der Minerva 1, 5 a. E. scheint dies nicht hinlänglich gedacht zu haben.

4) — propria, quae insecabilem substantiam demonstrant ut Socrates — appellativa, quae secabilem id est generalem vel specialem, quae dividi potest, substantiam indicant, ut animal. Prisc. 11, 10.

multi eodem nomine proprio nuncupentur, fortuitu et sola voce non etiam intellectu communis alicujus substantiae vel qualitatis hoc fieri solet. Weiter als hier konnte die Flachheit der Auffassung wohl kaum getrieben werden, aber eben so weit wird sie oft getrieben. In der Schrift de XII vers. Aen. princ. §. 22 wird nomen erklärt als pars orationis uniuscujusque rei suppositae communem vel propriam qualitatem significans; §. 95 aber mit ausdrücklicher Berufung auf Apollonios: pars orationis quae singulorum corporalium rerum vel incorporalium sibi subjectorum qualitatem propriam vel communem manifestat.

6. Anderweitig findet man die *οὐσία* ganz bestimmt von dem Begriffe des *ὄνομα* ausgeschlossen; so wird aus Chöroboskos in Bekk. An. p. 1177 dies mitgetheilt: *τινές, ὧν ἐστὶν ὁ Φιλόπονος καὶ Ῥωμανὸς ὁ τούτου διδάσκαλος, ποιότητα λέγουσιν ἐν τῷ ὅρῳ ἀντὶ τοῦ οὐσίαν οἷον· ὄνομά ἐστι μέρος λόγου πτωτικὸν ἑκάστου τῶν ὑποκειμένων σωμάτων ἢ πραγμάτων κοινὴν ἢ ἰδίαν ποιότητα ἀπονέμον.* Der erwähnte Romanos stimmt nach einer auf derselben Seite sogleich folgenden Bemerkung auch in anderer Angelegenheit mit Apollonios und Herodian gegen Dionysios überein und weiter unten S. 1201 und 1206 findet man wieder Ansichten von ihm, die wohl zu beachten sind. Der Philoponos, um den es sich handelt, kann sehr wohl derselbe sein, welcher mehrere Aristotelische Schriften erklärt hat, wenigstens was dieser in den Erklärungen der ersten Analytiken S. 144 a 28 flg. der Berl. Schol. über *ὄνομα* sagt, kann, indem es da nicht auf Begriffserklärung ankommt, nicht als der obigen Erklärung widersprechend angesehen werden, mit welcher auch ein Scholiast des Dionysios S. 843, 5 auf das beste übereinstimmt. Dieser sagt nähmlich: *ὀνόματος ἴδιον μὲν τὸ δηλοῦν τὴν τῶν ὑποκειμένων σωμάτων ἢ πραγμάτων ποιότητα, παρεπόμενον δὲ τὸ κύριον ἢ προσηγορικὸν εἶναι. ὥστε καθὸ ποιότητα δηλοῖ τὸ μόριον* (im Texte steht sinnlos *κύριον*) *ὄνομά ἐστι κἂν μὴ εἴη κύριον.*

7. Die lateinischen Grammatiker, die selten etwas anderes können oder wollen als den Griechen nachtreten, dies Geschäft aber nicht selten ungeschickt genug betreiben, können zwar in der vorliegenden Untersuchung nichts entscheiden, aber für die Geschichte ist es doch nicht unerheblich zu sehen, was sie denn

über den Begriff des nomen zu lehren sich veranlast gefunden haben; so mögen also hier noch einige Nachrichten aus denselben folgen, wie sie gerade zur Hand sind.

In dem oben erwähnten 95sten §. der Schrift über die zwölf Anfangsverse der Aeneide würdigt Priscian folgende Erklärung des Donat vom nomen der des Apollonios vorauf zu schicken: — pars orationis cum casu corpus aut rem proprie communiterve significans; in Donats ars grammatica selbst (2, 2, 1) wird diesen Worten noch zur Erklärung beigefügt: proprie ut Roma, Tiberis, communiter ut urbs, flumen. Asper Junior erklärt sich in der ars (5, 2) so: Nomen est pars orationis qua res quaeque appellatur, sive est animalis ut homo, Cato; sive inanimalis ut arbor, lapis; sive etiam incorporalis ut perfidia, clementia. Martianus Capella sagt im Anfange des zweiten Theiles des vierten Buches: Nomen est quod quamlibet rem significat et per casus flecti potest: vel est quod tam corpus quam rem significat. In der auch anderweitig vielfach verstümmelten ars grammatica des Maximus Victorinus ist die Lehre vom nomen sehr unvollständig, so dass nahmentlich auch die Begriffserklärung fehlt.

8. Wo in der Bestimmung von *ὄνομα* die *πτῶσις* nicht erwähnt ist, hat man anzunehmen, dass sie unter den *παρεπόμενα* aufgeführt ist, wie sie Priscian unter der accidentia hat (2, 22). Dass sie bei Dionysios und Gaza (vergl. 1 S. 13 flg., wo übrigens nicht ungeschickt unter den *παρεπόμενα* auch das *πρόσωπον* erwähnt wird) an beiden Stellen vorkommt, zeugt von minderer Schärfe. Laskaris hat im ersten Buche, wo der Erklärung sogleich die *παρεπόμενα* angeschlossen werden, nicht wie im dritten Buche *πτωτικόν*, sondern *κλιτόν*.

Der Begriff der *οὐσία* aber, auf den es hier vornehmlich ankommt, ist als Inhalt theils für alle *ὀνόματα* mehr oder minder ausdrücklich, theils nur für bestimmte in Anspruch genommen, theils für alle mehr oder minder ausdrücklich verneint.

Was in diesen Bestimmungen *οὐσία* heist, dasselbe wird anderweitig auch *ὕπαρξις* und *ὑπόστασις* genannt. Auf jenes führt schon die oben aus dem Scholiasten des Dionysios (S. 843) angeführte Bemerkung: *ἔστι δὲ οὐσία αὐθύπαρκτόν τι καθ' ἑαυτό.* Ausdrücklicher spricht Apollonios, da er in der oben besproche-

nen Stelle (Synt. S. 19) sagt: ὕπαρξίν τινος ὑποκειμένου ζητοῦντές φαμεν· τίς κινεῖται; während Planudes in der Syntaxis S. 119, 29 und die theodosiche Grammatik S. 20, 31 und fernerhin für ὕπαρξιν οὐσίαν haben. Ammonios sagt zu dem zweiten Kapitel περὶ ἑρμηνείας (S. 102, 35 der Berl. Schol.): τὰ γὰρ ὀνόματα τὰς ὑπάρξεις σημαίνουσι τῶν πραγμάτων. Das Wort ὑπόστασις aber ist in dieser Angelegenheit vielleicht nur aus den Handschriften nachzuweisen, welche nach Bekkers Anekdoten 1132 der oben aus Dionysios (S. 636, 16) angeführten Erklärung des κύριον ὄνομα die Worte ἤτοι ὑπόστασιν anschliessen oder einfügen. In den Text sind dieselben mit Recht nicht aufgenommen; vermuthlich ist in diesem Worte ein Einfluss des Lateinischen anzuerkennen, was unten klarer werden wird.

Natürlich ist nicht zu denken, dass οὐσία, ὕπαρξις und ὑπόστασις eins und dasselbe seien. Die οὐσία als das Allgemeinste scheint ὑπόστασις zu sein, so ferne sie die für das sinnliche Bestehen nothwendige Trägerinn besonderer Eigenschaften ist (ἄθροισμα συμβεβηκότων τοῦτο ἂν εἴη sagen Suidas und Zonaras); ὕπαρξις aber so ferne sie für die sinnliche Beobachtung den Anfang und die Grundlage bildet; so sagt Plutarch περὶ τοῦ εἶ K. 6: τῆς μὲν ὑπάρξεώς τῶν πραγμάτων ἔχει τινὰ καὶ τὰ θηρία γνῶσιν. So könnte man sagen die ὑπόστασις (über die man lesenswerthes in Bud. comm. l. gr. p. 182 und 688 findet) sei objektiver, die ὕπαρξις subjektiver.

9. So sehr das Griechische dringend aufforderte und das Lateinische nicht hinderlich war, ja auch ausdrücklich Versuche gemacht wurden essentia als Uebersetzung von οὐσία zu schaffen und zu gebrauchen (s. Quintil. 8, 3, 33. Senec. ep. 58 p. 186 Bip.), so hat das doch niemahls allgemeineren Eingang oder Aufnahme gefunden. Sowohl wo es sich um den aristotelischen Kunstausdruck handelte (man vergleiche nur den Mart. Cap.), als in grammatischen Dingen sagte man für οὐσία substantia (vergl. z. B. Prisc. 17, 64 mit Apoll. Synt. 2, 7 p. 104 und die oben aus demselben angeführten Erklärungen von nomen). Man äusserte hier dasselbe Ungeschick des Denkens, welches die aus dem Lateinischen entstandenen Sprachen darlegen, indem sie Formen von stare verwenden, wo man billigerweise esse erwarten sollte. Nicht minder ist aber auch ὕπαρξις und ὑπαρκτι-

κός durch substantia und substantivus übersetzt [5]). Die Leichtfertigkeit, mit der ein römischer Grammatiker solche Begriffe behandeln konnte, nehme man aus Priscian ab, der 18, 2 von dem Nominativ und Vokativ sagt: si substantivis verbis vel vocativis jungantur primae et secundae personae, non egent pronominibus, quippe essentiam sui vel nominationem significantes, ut, homo sum, Cicero nominor. Sin autem aliis consocientur verbis — adjunguntur pronominibus ut ipsius essentiae praesentis demonstratione transeant a tertia persona — ad primam vel secundam. §. 68 läst er den Indikativ so benannt sein, quia essentiam plerumque ipsius rei significat; weil er aber manchmahl dubitativus oder interrogativus ist, so sollen ihm Adverbien oder Konjunktionen oder irgend welche Kasus beigegeben werden quae substantiam vel essentiam rei comprobant.

Gelegentlich sei hier bemerkt, dass die Römer, da ihnen bei dem Mangel gesonderter Begriffe in substantia vermischt *οὐσία*, *ὕπαρξις* und *ὑπόστασις* enthalten war, als die Griechen in kirchlichen Dingen lehrten, die eine *οὐσία* habe drei *ὑποστάσεις*, nach Massgabe ihrer Sprache mit bestem Grunde fürchteten, wenn sie diese Lehre annähmen, möchten sie zu einer substantia kommen, die doch drei substantiae wäre, oder zu dreien substantiae die doch eine substantia wären. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, wollten sie vielmehr von der einen *οὐσία* der Griechen oder substantia nach römischer Vorstellung drei *πρόσωπα* oder personas ausgesagt wissen. In der Folge hat man die Sache bekanntlich anders gestaltet.

10. Schon oben ist erwähnt, dass Dionysios als Arten (*εἴδη*) des *ὄνομα*, die demselben untergeordnet seien (*ὑποπέπτωκεν*), das *κύριον* und das *προσηγορικόν* anführe, diesen aber werden dann noch zur Seite gestellt *ἐπίθετον*, *πρός τι ἔχον*, *ὡς πρός τι ἔχον* und noch viele andre, die jetzt gleichgültig sind. Vorher hatte er die *ὀνόματα* schon in die Arten *πρωτότυπον* und *παράγωγον* zersetzt. Gaza scheidet, wie angeführt ist, diese beiden Eintheilungen durch ausdrückliches Anerkenntnis der verschiedenen Theilungsgründe, indem er aber neben den

---

5) Vergl. Apoll. Synt. 1, 3 S. 19, 7. 2, 11 S. 115, 13. 1, 32 S. 65, 13. 3, 8 S. 216. de pron. S. 66 mit Prisc. 17, 23. 76. 8, 51. 11, 3. 18, 2.

κύρια, *προσηγορικά*, *ἐπίθετα* auch noch die *πρὸς ἕτερον θεωρούμενα*, die *ὡς πρός τι* und andre solche aufführt (vergl. 4 S. 525 flg.), verfällt er, wie Dionysios und Laskaris, der alle dergleichen *εἴδη* gegen das Ende des ersten Buches (vor dem Abschnitt über die *προσῳδίαι* S. 111 der Ausg. von 1836) ebenfalls aufführt, dem Uebelstande, dass es für die einzelnen Worte möglich oder nothwendig wird zugleich mehreren Abtheilungen anzugehören [6]).

Die Begriffserklärung des *ἐπίθετον* lautet bei Dionysios so: *ἔστι τὸ ἐπὶ κυρίων ἢ προσηγορικῶν ὁμωνύμως τιθέμενον καὶ δηλοῦν ἔπαινον ἢ ψόγον.* Ganz dieselbe Erklärung findet sich bei Philemon in *ἐπίθετον ὄνομα* S. 53, bei Zonaras unter *ἐπίθετον* und im Etymol. Gud. unter *βασιλεύς* (wo aber hinter *διόρισον* als Anfang der Antwort einzuschieben ist: *ἐπιθέτου*), das grosse Etymologikon hat S. 190, 9 dieselbe Erklärung geben wollen, ist aber jetzt verstümmelt.

In den Kategorien (5, 3. 4. 12. 15) wird gelehrt, dass was darauf angewiesen sei über anderes ausgesagt zu werden (*τὰ καθ' ὑποκειμένου λεγόμενα*), über dies andre so ausgesagt werde, dass dem andren sowohl der Nahme als der Begriff dessen das ausgesagt wird, zukomme, oder kurz: das in der Art

---

6) Sergius, der in dem Commentarius in secundam Donati editionem gleichfalls die verschiedenen Arten der nomina (in dem zweiten Abschnitte seiner Schrift vor der Mitte) durchnimt, fährt nach Besprechung derer, welche „ad aliquid dicuntur" in der Ausgabe des Joann. Rivius, die voran den Diomedes, dann den Phokas und andre Grammatiker enthält (am Ende: Impressum Venetiis — — Anno Domini MDXI die XIIII Mens. novembris. — fol.) so fort: Sunt ad aliqualiter se habentia, quae contrario significationem sumunt ut dexter, sinister. Hier ist entweder vor contrario ausgelassen e, oder es muss contrariam gelesen werden, ausserdem aber ist hinter ad ausgelassen aliquid, gemeint ist nähmlich was bei den Stoikern heist *πρός τί πως ἔχοντα.* Diomedes bezeichnet diese Worte durch: ad aliquid quodammodo attendentia, vel taliter qualiter se habentia. Glaublicher scheint es hier zu ändern: vel aliqualiter habentia, als dorten ad aliquid qualiter se hab. Hier kam es nur auf das Wort aliqualiter an. Dass diese Lateiner weit entfernt sind die Griechen verstanden zu haben, sieht man genügend aus Vergleich von Simpl. zu den *κατηγ.* p. 61 b 39. p. 62, 4 flg. der Berliner Scholien.

ausgesagte werde synonymisch ausgesagt. Was aber darauf angewiesen sei in dem andern zu sein (τὰ ἐν ὑποκειμένῳ ὄντα), werde mehrentheils weder dem Nahmen noch dem Begriffe nach über das andre ausgesagt. Einiges aber von dem das in dem andern sei könne allerdings dem Nahmen nach über das andre ausgesagt werden, dem Begriffe nach aber nicht. So könne weiss, welches etwa in dem Leibe sei, allerdings über das andre ausgesagt werden, denn der Leib werde weiss genannt, der Begriff weiss aber werde nie über den Leib ausgesagt (weiss ist nicht ein Bestandtheil des Begriffes Leib). Gerade aber diese ἐν ὑποκειμένῳ ὄντα sind von andrer Seite aus angesehen ἐπίθετα. Diese also werden, während die vorher erwähnten Begriffe synonymisch ausgesagt werden, homonymisch ausgesagt. In der von Graff herausgegebenen ahd. Bearbeitung der Kategorien wird dies ausdrücklicher geltend gemacht. Davon also ist in jenen Erklärungen ὁμωνύμως zu verstehen.

Da aber in den Kategorien (5, 12) deutlich gelehrt wird, dass keine οὐσία an sich hat in dem andren zu sein (κοινὸν κατὰ πάσης οὐσίας τὸ μὴ ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι), so schliest Dionysios das dem ὄνομα eben untergeordnete ἐπίθετον von demselben wieder aus. Zu sagen nur zufällig sei das Wort οὐσία in der Erklärung von ἐπίθετον nicht gebraucht, wäre eine schwache Ausflucht, die dadurch vollständig vernichtet ist, dass für κύριον und προσηγορικόν, von denen ἐπίθετον verschieden sein soll, alle Arten der οὐσία in Anspruch genommen sind.

Dem Aristoteles darf man von dieser Verwirrung nichts beilegen, er hat nicht für das ὄνομα die οὐσία verlangt und gibt durch seine Darstellung genug zu verstehen, dass er jene ἐν ὑποκειμένῳ ὄντα zu den Nahmen rechnet.

Gaza entgeht natürlich auch dem Widerspruche, wie man aus seiner Erklärung des ὄνομα leicht abnimt. Ueber das ἐπίθετον begnügt er sich (unmittelbar nach der oben §. 4 mitgetheilten Stelle) zu sagen, es sei τὸ κατὰ κυρίων ἢ προσηγορικῶν λεγόμενον, οἷον ἀνδρεῖος, ταχύς. Laskaris aber steht ganz gleich mit Dionysios (vergl. B. 1 Bogen δ, 2, b. S. 111 der Ausg. Ἐνετ. 1836).

Apollonios gebraucht im Allgemeinen genommen zur Bezeichnung der hier fraglichen Worte sowohl ἐπίθετον als ἐπιθε-

τικόν und wie es scheint mit dem ganz sprachgemässen Unterschiede, dass ihm ein Wort, so fern es für den gemeinten Zweck jetzt gerade verwandt ist *ἐπίθετον*, aber als für diesen Zweck überhaupt geeignet *ἐπιθετικόν* heist [7]. Späterhin mag dieser Unterschied minder beobachtet sein; so findet sich nahmentlich *ἐπιθετικῶς* in den Homerischen Scholien A Il. *α*, 200. *β*, 739. *ο*, 128 (die letzten beiden Bemerkungen legt Lehrs dem Herodian bei) so angewandt, dass man den angegebenen Gedanken vielleicht nicht anerkennen mag, und bei Philemon S. 166 ist *ἐπίθετον* gebraucht, wo man nach der versuchten Unterscheidung *ἐπιθετικόν* erwarten möchte, ganz in der Art kommt auch nachher *ἐπιθετικῶς* vor; denn es wird doch nicht zweifelhaft sein, dass dies in den Worten *ἅπερ θετικῶς λέγεται* statt *θετικῶς* herzustellen ist.

Zu genauerer Bestimmung der *ἐπιθετικά* sagt Apollonios (*περὶ ἀντων*. 32 B): *τὰ ἐπιθετικὰ ἢ πηλικότητα ἢ ποσότητα ἢ διάθεσιν ψυχῆς δηλοῖ ἤ τι τοιοῦτον.* Als eine Art Erklärung dieser Worte wird man ansehen können was Planudes (Synt. S. 119, 27) und die theodosische Grammatik (S. 20, 29) sagen: *ποιότητα λέγω πάντα κοινῶς τὰ τῇ οὐσίᾳ συμβεβηκότα κἂν ποσότητος ὦσι κἂν ὁτιοῦν ἕτερον* (oder *ὁτουοῦν ἑτέρου*?).

Würde nun festgehalten, dass die *κύρια ὀνόματα* die *οὐσία* angeben, so wäre zwar einleuchtend, dass von diesen sich die *ἐπιθετικά* unterschieden, worin aber noch ihr Unterschied von den *προσηγορικά* bestände, von denen Apollonios in der angeführten Stelle sagt: *τὸ προσηγορικὸν διήκει κατὰ πλειόνων*, das wäre nicht abzusehen; denn dass sich diese auf viele erstrecken, geschieht nicht in der Art wie sich *ἄνθρωποι* auf viele erstreckt, *ἄνθρωπος* aber trotz der Anwendbarkeit auf Viele sich auf einen erstreckt, sondern recht sehr vermöge dessen, dass sie die *ποιότης* zum Inhalte haben. Wird aber dies, die *ποιότης* zum Inhalte zu haben, wie billig als das Bezeichnende überhaupt aller *ὀνόματα* angesehen, so scheint nun aller Unterschied zu schwinden.

---

7) Vergl. Synt. 1, 12 und nahmentlich S. 41, 15, dann Kap. 31 und nahmentlich S. 65, 4.

Auch bei Gazas weit umfassender Begriffserklärung des *ἐπίθετον* muss dessen Unterschied von dem *ὄνομα κύριον* und von dem *προσηγορικόν* verschwinden. Die Versuche, welche er weiterhin macht an dem *ἐπίθετον* besondere Arten der Verbindung nachzuweisen, haben nur so lange einen Werth, als die Worte, nahmentlich die *ὀνόματα κύρια* nebst den *προσηγορικά*, ganz oberflächlich und äusserlich gefasst werden und die zufälligen Anwendungen nach der freilich gewöhnlichen Art als der wahre Inhalt gelten.

Auch *κατηγορικά* werden die *ἐπιθετικά* zuweilen genannt, und zwar *διὰ τὸ πάντῃ κατηγορεῖν κυρίων ἢ προσηγορικῶν* (BA. 864). Wie verschieden auch *πρός* und *κατά* und demnach *προσηγορία προσηγορεῖν προσηγορικός* und andrerseits *κατηγορία* u. s. w. sein mag, so viel ist einleuchtend, dass für den vorliegenden Zweck die beiden Wortreihen gleichen Werth haben, indem nur die im zweiten Theile der Zusammensetzung ausgesprochene Benennung im einen Falle die durch *πρός* im anderen die durch *κατά* bezeichnete Richtung gegen das Benannte hat.

So kann denn auch nicht auffallen, dass *κατηγορικόν* andrerseits dem *προσηγορικόν* gleichgeachtet und dem *ἐπιθετικόν* entgegengesetzt wird, wie von dem Scholiasten A. zu Il. N 29 geschieht; er sagt: *ὁρῶ τὰ διὰ τοῦ συνῃ θηλυκὰ μὴ κατὰ θηλειῶν ἐπιθετικῶς τιθέμενα πραγμάτων δὲ ὄντα κατηγορικά.* Derselbe Gegensatz kommt bald nachher und auch bei Eustath. zu dieser Stelle vor. Sollte man gleichwohl nun etwa in *ὑποκείμενον*, dem üblichen Gegensatze von *κατηγορούμενον* (*κατηγ.* 3), den Gedanken des Substantivs antreffen zu können meinen, so wird Proklos zu Timäos S. 233 Anf., wo sogar *ὑποκείμενον* Gegensatz von *ἐπίθετον* ist, die nöthige Aufklärung zu geben im Stande sein. Dieser sagt nähmlich in Rücksicht auf Platons Worte Tim. 37 A: *ὅταν οὐσίαν σκεδαστὴν ἔχοντός τινος ἐφάπτηται*, so: *τό τε γὰρ* ἔχειν *προσήκει τοῖς ἐπίθετον μὲν ἔχουσι τὸ οὐσιῶδες καὶ τὸ ὄν, ὑποκείμενον δὲ τὸ ἀνούσιον καὶ τὸ μὴ ὄν, καὶ τὸ κ. τ. ε.* Uebrigens muss vor ἔχειν zugesetzt werden: οὐσίαν σκεδαστήν.

11. Bei den lateinischen Grammatikern werden die adjectiva, d. i. die *ἐπιθετικά*, den appellativa d. i. den *προσηγορικά* untergeordnet. So sagt Donat bei Aufzählung der Arten der appellativa (2, 2, 3): sunt alia mediae significationis et adjecta nomini-

16

bus ut magnus, fortis. Dicimus enim magnus vir, fortis exercitus. Haec etiam epitheta (epithetica oder ἐπιθετικά wird zu lesen sein) dicuntur, id est adjectiva. Der That nach eben so werden die Adjektiven von Asper Junior (5, 3) behandelt. Sergius sagt in der erwähnten Schrift: Sunt etiam nomina adjectiva quae plerumque sensum habent, sed conjunctione jactantur ut magnus, fortis. Was mit diesen verderbten Worten hat gesagt werden sollen, sieht man aus Diomedes, der von den Adjektiven sagt: quaedam mediae potestatis, quae adjecta nominibus, significationem a conjunctis sumunt, ut magnus, fortis. Haec enim per se nullum intellectum habent et ideo a quibusdam adjectiones dicuntur, ut magnus vir, fortis exercitus. Sunt quae a Graecis ἐπίθετα dicuntur, quae quibuscunque personis adjiciuntur vel laudandi vel vituperandi gratia. Haec sumuntur a qualitate animae, ut sapiens, demens etc. Nach dem sonstigen Gebrauch des Diomedes müsse man glauben, er habe die ἐπίθετα von den adjectiones scheiden wollen.

Auch Priscian ordnet die Adjektiven deutlich genug den Appellativen unter, indessen hält ihn das doch nicht ab Beide auch einander entgegen zu setzen. Diesen Gegensatz gebraucht er noch ausdrücklich zur Erklärung des Verhältnisses des Adverbiums zum Verbum[8]).

12. Angemessen der bisher dargestellten Lehre von dem Nomen und dessen Arten ist es, dass auch da, wo die Grammatiker auf ausführlichere Darlegung der sogenannten Deklination eingehen, eine Unterscheidung von substantivischen und adjektivischen Nominen nicht vorkommt[9]). Wo es dem Priscian darauf

---

8) S. 2, 27. De XII vers. Aen. §. 95. 96. 193. 221. (Ebendaselbst §. 91. scheint in der Erklärung von saucia statt appellativum gelesen werden zu müssen adjectivum s. §. 89). — Ferner Prisc. 2, 25. 28. 15, 1.

9) Man sehe z. B. Theodos. in BA. p. 981. 982. 987. 988. 993, 11. 999, und bei Göttling in den entsprechenden Stellen S. 114 flg. 118 flg. 127, 7; Chrysolor. Ἐρωτήμ. in dem Bogen β; Gaza 1 p. 18 flg. 2 p. 121; Probi Inst. 2, 1; Diomed. 1, 1. Prisc. im 6. und 7. Buche sowie im 1. Kap. der Schrift de declinatione. Nominum ist ungehörig zugesetzt; denn in den letzten beiden Kap. ist von der Deklination der Pronominen und der Verben die Rede.

ankommt zu bestimmen, ob ein Wort den singularischen Ablativ auf e oder auf i oder in beiden Weisen bilde, da macht er, wenn die Endung des Nominativ zur Unterscheidung nicht ausreicht, die Fähigkeit des Wortes sich den Geschlechtern anzuschliessen oder die Beschränktheit auf ein Geschlecht zum Kennzeichen, dergleichen findet sich auch bei Probus und bei Phocas [10]); von einer Entgegensetzung von Substantiv und Adjektiv ist aber dabei keine Rede. Bei einer anderen Gelegenheit scheint dieser letzte jenem Gegensatze näher zu kommen. Um die Geschlechter der Wörter zu bestimmen, nimt er die Endungen einzeln durch. Indem er nun 2 §. 14 von den Wörtern in is handelt, gibt er zunächst einzelne an, welche masculina, welche feminina und welche communia seien, dann fährt er fort: Sed si sunt accidentia, id est ad corpus vel ad animam pertinentia, universa communis sunt generis, et tertiae declinationis, et neutra ex se faciunt e littera terminata, ähnliche Bestimmungen kommen bei ihm noch oft vor z. B. §. 17—20. 23. Indessen abgesehen davon, dass, wenn denn facilis, gewis doch auch facilitas ein accidens ist, kommt er jeden Falles nicht zu dem ausdrücklichen Gegensatz von Substantiv und Adjektiv.

Vielleicht aber hat Laskaris so etwas gewollt. Zwar im Anfange des ersten Buches mischt er was man jetzt Substantiv und Adjektiv nennt ohne Unterschied durch einander, im weiteren Verfolge aber hat er einen besonderen Abschnitt *περὶ τῶν καταλήξεων τῶν ἐπιθέτων* und im dritten Buche sagt er bei Gelegenheit der Femininen in *α*: *τὰ εἰς $\overline{ρα}$ μονογενῆ εἴτε ἐπίθετα τὸ $\overline{α}$ ἔχουσιν* und bald darauf: *τὰ θηλυκὰ τῶν εἰς $\overline{ος}$ καθαρὸν ἐπιθέτων τὸ $\overline{α}$ ἔχουσιν.* Allein erstens ist doch *μονογενές*, das auch in der zweiten Stelle im Gegensatze ist, keinesweges dem jetzigen Substantiv gleich zu stellen; zweitens enthält das viel ausführlichere dritte Buch keinen besondren Abschnitt mehr über die *ἐπίθετα*, diese sind wie die anderen *ὀνόματα* und mit ihnen zusammen behandelt; endlich aber hatte der Begriff der *ἐπίθετα* so wenig festes, dass er sich ohne besondere Umstände oder Vorkehrungen offenbar gar nicht mehr eignete in solchen Gegen-

10) Z. B. Prisc. 7. §. 57. Prob. 2, 1, 52. 53. Phoc. de nom. et verb. 2 §. 8. 16.

satz einzugehen. So mag es glaublich sein, dass Laskaris im ersten mehr für die Anfänger bestimmten Buche irgend welchen untergeordneten Zwecken nachgab, wo aber die wegfielen, von der wissenschaftlicheren Lehre seiner Vorgänger sich nicht entfernte.

13. Noch bei zwei Gelegenheiten, soviel der Verfasser weiss, kommen einige Grammatiker, wie es wenigstens scheint, dem Gebrauche jenes Gegensatzes sehr nahe, erstens nähmlich wo sie zu bestimmen versuchen von welchen Worten Komparativen abgeleitet werden. Priscian sagt dieserhalb im Anfange des dritten Buches §. 2, wo er diesen Gegenstand schon zum zweiten Mahle bespricht: Derivantur igitur comparativa a nominibus adjectivis, quae sumuntur ex accidentibus substantiae nominum. Accidentia autem sunt, quae ex qualitate vel quantitate animi vel corporis, vel extrinsecus forte evenientium trahuntur, quae possunt incrementa vel deminutiones accipere, per quae comparatio nascitur, sine quibus substantia intelligi potest, ea vero, nisi prior illa substantia[11]) intelligatur, esse non possunt. — — Itaque adjectiva jure sunt appellata, quia illis nominibus, quae substantiam demonstrant, adjiciuntur.

Wie man auch über diese Behandlung der Sache vornehmlich bei Berücksichtigung des ganzen Zusammenhanges denken mag, schwerlich ist anzunehmen, dass hier Priscian auf eignen Füssen stehe, bei Philemon S. 131 und in dem *διάλογος περὶ γραμμ.* des Planudes S. 72 flg. trifft man die entsprechende griechische Darstellung. Philemon zunächst sagt: *γίνεται δὲ δὴ τά τε συγκριτικὰ καὶ τὰ ὑπερθετικὰ τῶν ὀνομάτων ἐκ μόνων τῶν ἐπιθέτων, ἃ καὶ τριγενῆ λέγονται· ταῦτα γὰρ μόνα ποιότητάς τινας ἢ ποσότητας μόνον δηλοῦντα τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἧττον ἐπιδέχεται. ταῦτα δέ ἐστι τὸ σοφός, τὸ δίκαιος, τὸ αἰσχρός, τὸ μέγας. ἀλλ' οὐχ ὡρισμένα* [*ὡρισμένας* Planud.] *ὡς τὸ δίπηχυ, τρίπηχυ καὶ τὰ τοιαῦτα. σοφοῦ γὰρ σοφώτερός τίς ἐστι καὶ μεγάλου μείζων. λέγομεν τοίνυν ἀπὸ μὲν τῶν* [*εἰς ος* Planud.] *ἐπιθέτων σοφός μὲν τὸ ἐπίθετον, σοφώτερος δὲ τὸ*

11) Substantia scheint getilgt werden zu müssen. Uebrigens vergl. 11, 10 und 11.

συγκριτικόν, *σοφώτατος* [*δὲ* Plan.] *τὸ ὑπερθετικόν. ἀπὸ δὲ τοῦ φίλου οὐ φιλώτερος καὶ φιλώτατος ἀλλὰ φίλτερος καὶ φίλτατος κατὰ συγκοπήν.*

Bis so weit stimmen Philemon und Planudes in der Hauptsache überein, wo letzterer erheblich anderes bietet ist das angegeben; bei diesem aber kommt nach den angeführten Worten noch folgende nicht unwichtige Bemerkung, die bei Philemon nicht steht: *Ὅσα δὲ τῶν ὀνομάτων ἔμφασιν μὲν ἔχει τοῖς ἐπιθέτοις συντάττεσθαι, οὐ μέντοι τριγενῆ ἐστίν, ἀρσενικὸν δὲ μόνον ἔχει καὶ θηλυκόν, ὡς ὁ στρατιώτης, ὁ εὐεργέτης, οὐ δύναται ποιεῖν ἀφ᾽ ἑαυτῶν οὔτε συγκριτικὸν οὔτε ὑπερθετικόν κ. τ. ἑ.*

Dass genau genommen auch hier der fragliche Gegensatz nicht ist, liegt zu Tage, so wie man nur bedenkt, dass kein dem *ἐπίθετον* oder adjectivum überhaupt entgegen gesetzter Ausdruck vorkommt. So braucht man denn darauf kein besondres Gewicht zu legen, dass die accidentia des Priscian, dessen Sache wie an andern Orten so auch hier besondere Schärfe nicht ist, manches Wort besassen das er vielleicht nicht unter die Adjektiva zählt, z. B. fortitudo, felicitas, dass ferner die Griechen *σοφώτερος* und *σοφώτατος* alles Ernstes von den *ἐπίθετα* auszuschliessen scheinen und dass endlich Planudes von den Worten *στρατιώτης*, *εὐεργέτης* sagt, dass sie ihrer Bedeutung nach mit den *ἐπίθετα* zusammengestellt werden können. Das Wort *ἐπίθετον* findet man auch sonst ähnlich angewandt.

Eine zweite Annäherung an die Annahme eines Substantiv scheint in folgendem zu liegen. Zu Il. *ω*, 58 bemerken Schol. A und Eust. über *γυναῖκα* das den Werth von *γυναικεῖον* haben soll: *τοὺς Ἀττικοὺς καὶ Δωριέας τοῖς κυριωτέροις χρῆσθαι ἀντὶ κτητικῶν.* Man könnte meinen die *κυριώτερα* wären die Substantiven. Aber das Wort schickt sich dafür nicht und der Gegensatz macht es nicht passender.

Endlich möchte man aber sagen, dass die Sprache selbst den Gegensatz herausgebildet habe; denn es giebt ziemlich viele Beispiele von Worten, die wir jetzt Adjektiven dreier Endungen nennen, neben denen eine oder mehr dieser Endungen mit verändertem Accent nun substantivisch auftreten, besonders so, dass das Substantiv ein sogenannter Eigennahme ist; so verhalten sich *γῦρος*, *βλῆχρος*, *αἶθος* (Eurip. Suppl. 208 Rhes. 990), *Αἴθη*,

βρότος, Ἀθήναιος, Αἴσχρη, Αἴολος, Βαῖος, Βαία zu den adjektivischen γυρός, βληχρός, αἰθός, βροτός, ἀθηναῖος, αἰσχρός, αἰόλος, βαιός, in demselben Verhältnisse will Döderlein αἶνος und αἰνός gedacht wissen, und ebenso stehen zu participialischen Formen Τισαμενός, Ὀρχομενός, Ἀλαλκομεναί. Natürlich musste bei diesen die Tonesänderung anders von statten gehen. Genau genommen wird man darin wohl nur Auszeichnung einer besondren Anwendung anzuerkennen haben, die jedoch geeignet war bei der fortschreitenden Entäusserung der Sprache den Gedanken jenes Gegensatzes zu erzeugen und zu nähren.

14. Das endliche Ergebnis von alle dem ist: umsonst würde man sich in der alten Grammatik nach dem jetzt üblichen Gegensatz von Substantiv und Adjektiv umsehen, erst seit dem Mittelalter trifft man ihn sicher an, doch genau seinen Ursprung zu ermitteln ist dem Verfasser nicht gelungen. Uebrigens soll nicht in Abrede gestellt werden, dass bei den Lateinern und bei den späteren Griechen ein durch Vergessen der Sprache begünstigtes unbewusstes Hinarbeiten zur Darstellung dieses Gegensatzes allerdings zu bemerken ist. Durchgebildet aber ist er auch bei Skaliger nicht und wie schwer es war ihn festzustellen, sieht man aus der Noth die eben dieser Mann damit hat, so sehr er nach seinen aristotelischen Begriffen alles rücksichtslos gestaltet. In dem 91. Kap. des Buches de causis linguae latinae lehrt er so: Communes res, quae aut sua natura per se sunt, ut homo, aut licet sint in aliis, si intelligantur sine eo in quo sunt, ut albedo, univocis nominibus sunt indicatae. Sin quomodo in aliis insunt, accipiantur, denominativis, ut album. — Res autem singulares quarum natura ab aliis dissita est, si eodem nomine quo illae (nähmlich communes) appellentur nomen illud erit aequivocum, ut Caesar, neque enim quicquam mei in altero qui dicatur Caesar erit: neque solae substantiae, sed etiam accidentia, quae in ipsis individuis sunt, ut hic rubor, haec cicatrix, aequivoca est propria Caesaris unius, sicut et substantia in qua est. — — — Haec omnia tam univoca, quam aequivoca veteres substantiva sane ambigue vocavere. Substantiae enim appellatione abusi sunt, pro essentia: sicuti Graeci nomine οὐσίας in praedicamento. Namque οὐσία etiam convenit rebus extra praedicamenta ut deo. At substantia neque extra praedicamenta neque in omnibus, sed in iis tantum,

quae substant accidentibus, quare nomen hoc albedo non erit substantivum, quia substantiam non significat. — — Itaque nos longe consultius essentiale nomen appellavimus, quippe quod tam substantiae quam accidentis hoc ipsum quod sunt significaret, denominativa autem eadem quae adjectiva.

Weiterhin tadelt er, dass die Grammatiker das nomen fixum (dies ist eine gleichfalls gemisbilligte Benennung dessen, das sonst substantivum, von ihm aber essentiale genannt ist) in proprium und commune getheilt, und dass dies letztere auch appellativum genannt sei, weder die Theilung noch die Benennung sei angemessen. Namque, so fährt er fort, etiam mobilia (dies ist der Gegensatz von fixa), sive adjectiva partim sunt communia ut candor, partim propria ut hic candor, qui in Caesare est. Aehnlich als hier candor erscheint im 93. Kap. vafritia als Adjektiv. Mit Unrecht, sagt er, sei das Adjektiv dem Appellativ untergeordnet, principio male dixerant has omnes species esse appellativorum (solche species sind ausser dem Adjektiv, ad aliquid dictum, quasi ad aliquid dictum, gentile, patrium u. s. w.): nam etiam sunt propriorum: vafritia enim Ulyssis, adjectivo nomine indicatur quae ei propria est. Ueber das Adjektiv überhaupt sagt er Kap. 93 essentia adjectivi est significare aliquid alicui quod insit. Dass es zugefügt werde (adjici) sei zufällig (accidens); auch ausser Verbindung werde bonus Adjektivum heissen. In Kap. 97 sagt er: adjectiva significant accidens et modum quo inhaeret substantiae.

Das 94. Kap. hat die Ueberschrift: absoluta substantiva et eorum genera et species und sondert die absolutorum genera so: quaedam substantiam significant, ut ensis. Quaedam quantitatem, eamque duplicem, continuam, ut magnitudinem, corpus — et discretivam, ut numerum, unus, duo. Alia significant qualitatem, ut candor.

Im 98. Kap. sagt er, dass verbalia adjectiva und participia durch Auslassung der zugehörigen substantiva aus mobilia zu fixa geworden seien, so wie *ποιητής* oder *ἰατρός* anfänglich in Verbindung von *ἀνήρ* gesagt seien, eben so wie *πλούσιος ἀνήρ*. Wenn nun bellare die Natur des Adjektivs habe, so gelte das auch von bellator.

Die in dem 91. Kap. angeregte Frage: an adjectivum et substantivum sit affectus aut species solius nominis, wird in dem 127. Kap., welches über das Pronomen und nahmentlich über dessen Eintheilung handelt, so beantwortet: divisio autem (nähmlich pronominis) fiet sicut et nominis; nam alia dicentur substantiva (utemur enim vocabulis receptis) alia adjectiva, non quae substantiam tantum significent, sed etiam accidens, ut is color. Sed quia non repraesentant modum accidentis, alia autem statuunt ipsum modum ut meus.

Die Unsicherheit in dem Gebrauch der zwar selbstgewählten Kunstausdrücke soll nicht hoch angeschlagen werden. Aber wenn doch das Wesen des Adjektivs darin besteht, dass es bezeichnet was in einem Dinge ist (ἐν ὑποκειμένῳ), und dann noch dazu, die Art wie es darin ist, und wenn wieder diese denominativa sind, wie sollen dann diese untereinander, und wie zu den substantiva oder auch essentialia stehen, von denen alle univoca und alle aequivoca begriffen werden? Oder wie kann bonus überhaupt ausser Verbindung doch Adjektiv sein? Wie werden nun aber auch albedo, candor, vafritia, magnitudo, unus, duo behandelt?

Wer die in dem 91. Kap. erwähnten älteren seien, die das Wort Substantiv gebrauchen, sagt er nicht näher.

15. Die Irrthümer Skaligers weiter zu verfolgen wird nicht nöthig sein. Nur das sei noch bemerkt, dass die Anwendung der Begriffe Substantiv und Adjektiv auf die Pronominen von ihm herzurühren scheint; wenigstens wird das dieser Annahme nicht entgegenstehen, dass wie §. 5 erinnert ist, Apollonios in dem Pronomen die οὐσία antraf. Uebrigens hat wohl Skaligers Eintheilung der Pronominen in den nächstfolgenden Zeiten nicht eben Beifall gefunden, wenigstens wird sie von Caelius Secund. Curio, von Crusius und selbst von Weller in den grammatischen Büchern nicht angewandt.

Sanctius und ihm folgend Scioppius wollten überhaupt das Pronomen vom Nomen nicht scheiden [12]. Vossius aber in der

12) Sanct. Minerv. 1 S. 21 mit den Not. der Herausg., Scioppii Gramm. phil. S. 5 der Ausg. v. Herzog.

Grammatik für die holländischen Schulen, Rhenius, Joh. H. Ursinus, Perizonius waren der Meinung ego tu sui schliessen sich den Substantiven an, die anderen den Adjektiven.

Bei dieser Ansicht ist man denn auch mehrentheils bis in die neueste Zeit geblieben; Thiersch geht so weit, dass er selbst einen griechischen Kunstausdruck für diesen Zweck schmiedet. Matthiä hat zwar diese Eintheilung nicht, wahrscheinlich aber mehr weil er sie für unwichtig hält, als weil er sie ausdrücklich misbilligen wollte.

Hermann, den man in seiner Misachtung gegen das überlieferte und in der starren Verfolgung einmahl angeeigneter vermeintlich allgemein wahrer Sätze den Skaliger der neuen Zeit nennen könnte, springt mit den Pronominen in solcher Art um, dass von jener Anordnung keine Rede sein kann (de em. rat. 2, 3 p. 129 flg.)

16. Kehren wir aber zu den Nominen zurück, so finden wir bald nach Skaliger wenigstens der Aeusserlichkeit nach sichre Unterscheidung von Substantiv und Adjektiv bei dem genannten Caelius Sec. Curio; er sagt: Substantivum nomen sine adjectivo absolvit sententiam: adjectivum sine substantivo nequaquam. Legem tulit consul, recte: bonam tulit, non recte, At legem bonam tulit perfecte (S. 6 der Grammatik). Etwa eben so bestimmt Crusius den Unterschied (grammat. lat. p. II. p. 17). Sanctius sagt in der Minerva (Thl. 2, S. 582 der Ausg. von Bauer): substantivum est quod cum uno genere declinatur. Adjectivum genus non habet, sed terminationes ad genera.

Dass und wie, nicht eben verschieden von den mitgetheilten Ansichten, Adjektiv und Substantiv bis in die neueste Zeit geschieden werden, ist hinlänglich bekannt, so soll uns das nicht weiter aufhalten. Erwähnenswerth aber mag es sein, dass die neueren griechischen Grammatiker zur Bezeichnung des Substantiv theils dem alten Gebrauche ihrer Worte theils der neueren Lehre folgend einen besonderen Kunstausdruck für das Substantiv muthmasslich geschaffen haben, sie nennen es nähmlich *ὄνομα οὐσιαστικόν*. In Weigels neugriechischem Wörterbuche (Leipz. 1796) ist dies Wort unter Berufung auf die Grammatiker angeführt. Der Verfasser kennt dies aus älterer Zeit nicht, es findet

sich aber dann in Münnichs neugriechischer Sprachlehre (Dresd. und Leipz. 1826) ferner bei Thiersch und nicht selten in dem *Δοκίμιον περὶ τῆς συγγενείας τῆς σλαβονο — ῥωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν* des *Κωνσταντῖνος* (*ἐν Πετρουπόλει* 1828).

17. Wie hat es sich aber begeben können, dass den Alten ein Unterschied, der jetzt, wie es scheint jedem in die Augen springt, in dem Masse wie sich gezeigt hat, verborgen geblieben ist?

Zunächst wurde wohl ihr einfacher für die Wahrheit offener Sinn dadurch vor der Verkehrtheit ungehöriger Zersplitterung bewahrt, dass die *ὀνόματα* unverkennbar Gleichartigkeit der äusseren Form zeigten. Demnächst zeigte sich ihnen dem Gedanken nach darin durchgreifende Uebereinkunft, dass alle irgend Bezeichnungen der *ποιότης* waren. Indem dies die Stoiker entdeckten, waren sie offenbar tiefer in die Sache eingedrungen als Aristoteles, der bekanntlich in den Kategorien *οὐσία*, *ποσόν*, *ποιόν*, *πρός τι* streng von einander scheiden will. Gerade die aristotelische Anordnung der Begriffe konnte recht wohl die Frage veranlassen, ob denn die *ὀνόματα* die Bezeichnung der *οὐσία* wären, und hat sie auch augenscheinlich veranlasst. Die Antwort aber fiel eines Theiles so aus, dass die *οὐσία* entweder überhaupt von dem *ὄνομα* ausgeschlossen, oder überhaupt damit verbunden gedacht wurde.. In diesen beiden Fällen konnte sie natürlich nicht gebraucht werden den Begriff des *ὄνομα* in Unterarten zu zersetzen. Anderen Theiles kommt nun allerdings eine Spur davon vor, in einigen *ὀνόματα* die *οὐσία* anzuerkennen, in anderen nicht Apollonios war, wie wir gesehen haben, geneigt in den *Κύρια ὀνόματα* die *οὐσία* anzunehmen. Natürlich wäre das die, welche bei Aristoteles *πρώτη* heist; wie die *δευτέρα* zu stehen kommen würde, darüber spricht er auch nicht mittelbar. Ohne Zweifel aber muste sie unter allen Umständen grosse Noth machen. Irgend wo müste sie, und in einem andern Worte als im *ὄνομα* könnte sie nicht sein. Noch verwickelter wird die Sache aber dadurch, dass nun mit unter ein und dasselbe *ὄνομα* die *οὐσία* enthalten muste und nicht enthielte, wenn die *προσηγορικά* sie nicht enthielten. Nähmlich *τὶς ἄνθρωπος* würde eine erste *οὐσία* enthalten, wie aber sollte über *ἄνθρωπος* geurtheilt werden, das Aristoteles selbst als Beispiel für

die οὐσία angeführt hatte? Eben so stände es mit Ἄριστος und ἄριστος, Εἰρήνη und εἰρήνη. Aber man konnte sich ja auch der Einsicht nicht entziehen, dass auf dieser Stufe alle sogenannten κύρια ὀνόματα stehen [13]). Schwerlich darf man dem Apollonios zumuthen, dass er in solcher Verwirrung untergegangen wäre, vielmehr wird anzunehmen sein, dass in den oben §. 5 aus Synt. 2, 7 angeführten Worten seine eigentliche Ansicht über die ὀνόματα enthalten sei, mit der denn sehr wohl zu einigen sein wird, dass er Synt. 1, 12 a. E. ποιητής zum ἐπιθετικόν macht und dass offenbar von ihm abhängig Philemon S. 53 ῥήτωρ, Planudes in dem διάλ. περὶ γραμμ. S. 73 (oben §. 13) στρατιώτης und εὐεργέτης S. 33 τρήρων, πτώξ, γλαυκῶπις, νεφεληγερέτα gleichmässig zu ἐπίθετα machen, und der angeführte Schol. A. zu Il. ω, 58 γυναῖκα als κτητικόν behandelt.

18. Nun kommt es aber darauf an zu sehen, was denn eigentlich damit gesagt wird, wenn man sagt, ein ὄνομα sei ἐπίθετον? Zur Lösung dieser Frage ist zunächst nicht unbelänglich, dass der Schol. des Dion. Thr. S. 863, 7 das ἐπίθετον nebst den übrigen, von welchen Dion. S. 636, 8 flg. spricht, συμβεβηκότα nennt; dann dass ebendaselbst S. 864 fest dabei geblieben wird, das eigenthümliche des ἐπίθετον sei anderen ὀνόματα beigegeben zu werden, wobei es aber selbst so wenig aus der Natur der ὀνόματα ausscheidet, dass gewisse Worte, obwohl ἐπίθετα, doch den Dienst der κύρια vertreten können (vergl. auch Apoll. BA. 530, 22). Euphorion hat z. B. von dem Pfluge ἐνοσίχθων und vom Oelbaum γλαυκῶπις gesagt. Das προσηγορικόν hat dem ἐπίθετον gegenüber die Eigenthümlichkeit αὐτοτελές zu sein.

In der Sache klar und richtig sprechen sich von etwas andrer Seite her die Etymologiken in βασιλεύς über die ἐπίθετα aus. In dem minder verderbten Gudianischen lauten die Worte nach der oben §. 10 erwähnten Erklärung von ἐπίθετον so: λαμβάνεται δὲ καὶ (?) τριχῶς ταῦτα. πρὸς μὲν τὰ προσηγορικὰ

---

13) Vergl. z. B. Hes. θεογ. 144 flg. 207 flg. 271. 281 flg. Denselb. bei Steph. Byz. in Ἀβαντίς. Diog. Laert. 3 §. 4. Procl. zu Plat. Krat. c. 16 p. 7. c. 123.

τασσόμενα τάξιν ἐπιθετικὴν ἔχει· ὁ βασιλεὺς Κωνσταντῖνος, ὁ προφήτης Σαμουήλ. ἐπιθέτοις δὲ συμπλεκόμενον προσηγορικὸν (im Et. M. συμπλεκόμενα προσηγορικῶν) γίνεται, ὁ καλὸς βασιλεύς, ὁ εὐκλεὴς πολίτης. ἔστι γὰρ ὅτε τὰ ἐπίθετα τὰ αὐτὰ καὶ προσηγορικὰ γίνεσθαι (so!) καὶ ἐπιθετικά, πῇ μὲν ὑποκείμενα πῇ δὲ ἐπιτιθέμενα, δίκαιος, σοφός, μέγας, πρόμαχος. ταῦτα γὰρ ἐπίθετα ὄντα πολλάκις προσηγορικῶν καὶ ἐπιθετικῶν σύνταξιν ἐπέχουσιν, ἀλλήλοις ὑποκείμενά τε καὶ ἐπιτιθέμενα. οἷον δίκαιος σοφός, μέγας πρόμαχος.

Das mag man an dieser Darstellung nicht billigen, dass gewisse Worte als ἐπίθετα schlechthin und an ihnen selbst schon anerkannt werden, dies kann aber darin seinen Grund haben, dass sie vornehmlich häufig als ἐπίθετα gebraucht werden. So sagt auch Planudes in dem angeführten Dialog S. 32, die ἐπίθετα könne man theils so verbinden wie οἱ πλείονες ἄνθρωποι, οἱ χαρίεντες ἄνθρωποι, theils τὸ πλεῖον τῶν ἀνθρώπων, οἱ χαρίεντες τῶν ἀνθρώπων (vergl. auch S. 34). Für die zweite Form der Anwendung hat er keinen besondern Nahmen, die angeführten Worte sind ihm nun einmahl ἐπίθετα. In solcher Auffassung der sprachlichen Vorgänge hat es auch seinen Grund, dass er in der Syntaxis S. 150 darin einen Unterschied einerseits der κύρια und προσηγορικά, andrerseits der ἐπίθετα findet, dass jene nur dann mit der ersten oder mit der zweiten Person des Verbum verbunden werden können, wenn dies das Sein oder die Benennung angehe (ὁ Μάξιμός εἰμι und Μάξιμος ὀνομάζομαι sind seine unglücklich gewählten Beispiele), wiewohl sich die Dichter daran nicht binden; die ἐπίθετα aber können mit allerlei auch anderen Verben in jeder Person verbunden werden, besonders wenn beider Redetheile Bedeutungen in einem gewissen verwandtschaftlichen Verhältnis stehen (ἀκράδαντος ἢ ἀργὸς ἢ ἐνεὸς ἵσταμαι, ἵστασαι). Der gemeinte Unterschied jener ὀνόματα besteht nicht im mindesten etwa in einer Verschiedenheit des Antheiles, den diese Worte entweder an der οὐσία oder an der ποιότης hätten, sondern er beruhet eines Theiles auf der Verschiedenheit der Arten der ποιότης, welche in den Worten ausgesagt sind, recht sehr aber auch anderen Theiles auf dem Grade der Klarheit und Richtigkeit, mit welchem die fraglichen ὀνόματα gedacht sind. Hätte z. B. Planudes sein Μάξιμος klar

und richtig gedacht, so hätte ihm nicht einfallen können es minder für ein *ἐπίθετον* zu halten als *ἀκράδαντος*, *ἀργός*, *ἐνεός*. Ausserdem hat hierbei natürlich auch noch die Beschaffenheit und das Verständnis der jedesmahligen Verben nicht geringen Einfluss.

19. Wiewohl nun diese Griechen mit der gewöhnlichen Fassung, das Adjektiv sei schlechthin angewiesen andrem sich anzuschliessen, ganz übereinzustimmen scheinen, so bleibt doch ein grosser Unterschied übrig. Denn während jetzt die Meinung ist, es handle sich im Adjektiv um eine eigne Klasse, wo nicht überhaupt der Redetheile, so doch wenigstens der *ὀνόματα* und der Begriffe in diesen, so sagen und wollen die Griechen in richtigem Gefühle der Wahrheit, vielleicht auch noch besonders durch Aristoteles angeregt, nichts weiter, als es handle sich hier um eine besondre Anwendung der *ὀνόματα*, die selbst deshalb noch nicht in Theile oder Arten zerfallen. Schon oben §. 10 ist berührt, wie nach Aristoteles einige Begriffe, die zwar in die Klasse der *ἐν ὑποκειμένῳ* gehören, es an sich haben, in die Weise der *καθ' ὑποκειμένου* überzugehen. Damit ist aber noch zusammenzustellen, dass im 2ten Kap. der Kategorien gelehrt wird: — *τὰ δὲ καθ' ὑποκειμένου τε λέγεται καὶ ἐν ὑποκειμένῳ ἐστίν, οἷον, ἡ ἐπιστήμη ἐν ὑποκειμένῳ μέν ἐστι τῇ ψυχῇ, καθ' ὑποκειμένου δὲ λέγεται τῆς γραμματικῆς.* Die *ἐν ὑποκειμένῳ* der vorigen Stelle waren solche, von denen man anderweitig sagen mochte, sie seien besonders geeignet *ἐπίθετα* zu sein, hier dagegen haben wir ein Wort, dessen Begriff sowohl in die Klasse der *ἐν ὑποκειμένῳ* als der *καθ' ὑποκειμένου* gehört und das man überall unter die Substantiven zählen würde.

So muste Aristoteles den denkenden Leser eben dahin führen, wohin den aufmerksamen Sprachforscher die sprachlichen Erscheinungen führen musten, nähmlich einzusehen, dass ein *ὄνομα* weder um *ἐπίθετον* werden zu können bereits einer besonderen Klasse angehören muss, noch wenn es *ἐπίθετον* geworden ist, damit nun in eine besondere Klasse eintrit; dass es vielmehr nur eine bestimmte von anderen verschiedene Art der Anwendung erfahren hat, etwa so, wie ein und dasselbe Geräth für einen bestimmten Zweck allein, für einen andern aber

in Verbindung mit einem andern gebraucht wird. Genau das ist dann auch durch den Nahmen gesagt. Man legt dies ὄνομα einem andern bei, und damit ist es denn natürlich ein beigelegtes, ein ἐπίθετον. Weil man sich aber leider gewöhnt hat die Worte an die sinnenfälligen oder sonst äusseren Dinge zu binden, durch diese sie erst erfüllt zu glauben, ihren eigentlichen Werth aber zu verkennen, so meint man, wenn ein Wort nun in solcher Weise ein bestimmtes Ding (das als ein selbstständiges so etwa gedacht wird) bezeichnet oder zu bezeichnen pflegt, so bezeichne es damit eine οὐσία, substantia, eine Substanz und eigne sich nicht anderen ähnlichen beigelegt zu werden. Die Sprache nun zwar, eben so unbekümmert um solcherlei grammatische Satzungen, als diese um sie, verbindet gleichwohl rücksichtslos auch diese Worte mit anderen ὀνόματα, oder legt sie ihnen bei. Die erleuchtete Grammatik aber hat dafür als für einen ganz anderen Vorgang auch einen ganz anderen Kunstausdruck erfunden, hier nähmlich handelt es sich um appositio, und solches Wort selbst ist appositio.

Eben so lächerlich oder auch schmerzlich als diese feine Unterscheidung ist es, dass man es nicht bemerkt, wie man ausser Stande ist das überhaupt zu bezeichnen, das man in den vermeinten Substantiven zu sehen sich einbildet und um deswillen man sie als etwas besonderes behandelt. Das Selbstständige nicht von andern Abhängige, kurz die Substanz soll den Inhalt der Substantiven ausmachen. Nennt man es aber eben das Selbstständige, das Unabhängige, so läst man es, als im sogenannten Neutrum, nicht einmahl zur Persönlichkeit kommen, geschweige denn zur Selbstständigkeit; wird es aber Substanz oder substantia, essentia, οὐσία, ὕπαρξις, ὑπόστασις genannt, so ist einleuchtend, dass man jeden Falles nichts weiter als eine Eigenschaft, diese zwar als persönlich, aber als weiblich und insoweit als schwach hinfällig und unselbstständig bezeichnet hat.

Wie sehr dem menschlichen Erkennen und Handeln das Sein unfasslich, unerreichbar und unzugänglich ist, das haben die höchst begabten unter den Menschen hinlänglich eingesehen und verständlich ausgesprochen. Das äusserste zu dem wir gelangen ist, dass wir eine dunkle Ahnung von den Gestalten des

Seienden gewinnen; und soll man aus dem Gebrauche schliessen, den wir von den Worten zu machen angewiesen sind, so ist anzunehmen, dass gerade mannigfaltige Verbindung vieler Gestaltungen in jeder Art Sache der Erkenntnis ist. In übermüthiger Selbstüberschätzung aber wissen wir nicht was wir beginnen, wollen nicht was wir können und können nicht was wir wollen; so sprechen wir auch nicht aus, was wir meinen und meinen nicht was wir aussprechen.

XI.

Ueber den Begriff der πτῶσις.

1. Das Wort πτῶσις, welches vor Plato vielleicht überhaupt nicht gefunden wird, verdankt die Anwendung auf grammatische Dinge, so viel man nachweisen kann, dem Aristoteles. Aber er hat es weder ausschliesslich auf sprachliches angewandt, noch wo er es so angewandt hat, ihm so enge Gränzen angewiesen als später üblich geworden sind. In den Meteorologiken A, 1 ist von κεραυνῶν πτῶσις die Rede (bei Plat. Tim. 80 C κεραυνῶν πτώματα) und in Anal. pr. A, 26 Anf. ist πτῶσις von den innerhalb einer Figur vorkommenden Arten oder Formen der Schlüsse gesagt, die lateinisch modi genannt sind [1]). Wo er aber πτῶσις auf Sprachliches anwendet, versteht er darunter nicht allein, wie etwa περὶ ἑρμ. 2, 5. Anal. pr. A, 36 a. E. alle sogenannten Kasus, sondern eben sowohl ist eine andre πτῶσις ἐπιστήμων als ἐπιστήμη, ὁ ἀμετάπειστος als τὸ ἀμετάπειστον, ἡ ἀμετάπειστος als τὸ ἀμετάπειστον, in ähnlicher Art verhalten sich ἀγαθός und βέλτιστος, κακός und χείριστος, ferner δικαιοσύνη, δικαίως und δίκαιος, ἐπιστήμη, ἐπιστημόνως und ἐπιστήμων. Nicht minder ist ὑγιαίνει ῥῆμα aber ὑγίανε, ὑγιανεῖ sind πτώσεις ῥήματος und den πτώσεις ὀνόματος werden auch λόγου πτώσεις zur Seite gestellt [2]). Indessen dies alles ist wohl bekannt genug, und Aristoteles selbst spricht sich in der Poetik 20 geg. E. S. 1457, 18 [3]) über das was er πτῶσις

---

1) Vergl. Alex. zu der Stelle in den Berl. Schol. S. 175 Anf.

2) Top. Ε, 4 a. E. 7 §. 5. Δ, 4 Anf. Cat. 1 a. E. Ἑρμ. 3, 2. 5. Top. Ζ, 10 Anf.

3) Zu lesen ist da: ἡ μὲν τὸ κατὰ τὸ τούτου ἢ τούτῳ — — ἡ δὲ τὸ κατὰ τὰ ὑποκριτικά. Mangelhaft bleibt die Stelle aber immer

nennt insoweit wenigstens deutlich genug aus, dass man wohl sieht, es fällt ihm nicht ein den Begriff so enge zu beschränken, als in der Folge geschehen ist. Das aber mag der Mühe werth sein zu bemerken, dass er, wie man aus An. pr. A, 36 a. E. sieht, πτῶσις in der Art gedacht hat, wie man πίπτειν von dem sagt, das man deutsch durch ausfallen bezeichnet, z. B. die Ernte ist gut ausgefallen; es kommt auch vor, dass fallen so gebraucht wird. Das Wort πίπτειν und dessen Zusammensetzungen haben diese Anwendung nicht selten bei den Grammatikern, und cadere trifft man ähnlich bei Quintilian inst. or. 1, 6, 16. Donati ars 2, 12, 5.

Die Frage, ob Aristoteles den Nominativ zu den πτώσεις rechne, welche von Ammonios zu περὶ ἑρμ. 2 §. 5 verneint, in neuer Zeit bejaht ist, erscheint nun als überflüssig.

Die ausgedehntere Fassung von πτῶσις hat man dann noch längere Zeit beibehalten. Dionysios von Halikarnassos sagt noch (περὶ συνδ. 6 Mitt.) die ἐγκλίσεις werden von einigen πτώσεις ῥηματικαί genannt, ohne im mindesten darauf zu deuten, dass dies ein veralteter oder sonst abgethaner Gebrauch sei. Auch die Erklärer des Aristoteles deuten genug an, dass sie nicht meinen, die weitere Anwendung von πτῶσις sei nur eben Sache ihres Meisters [4]).

2. So mag es schwer sein zu sagen von wem oder wann zuerst πτῶσις auf gewisse Formen der Nominen, Pronominen, Artikel und Participien ausschliesslich angewandt sei. Lersch (Sprachphilosophie d. Alten 2, 185) ist, ohne das zwar ausdrücklich zu sagen, doch offenbar der Ansicht, von den Stoikern sei diese Beschränkung ausgegangen und meint sie nahmentlich dem Chrysippos beilegen zu können, weil der doch ein Buch geschrieben habe περὶ τῶν πέντε πτώσεων (Diog. Laert. 7 §. 192), aus welchem vielleicht die §. 65 mitgetheilte Bemerkung entnommen sei: πλάγιαι δὲ πτώσεις εἰσὶ γενικὴ καὶ δοτικὴ καὶ αἰτιατική.

---

noch, denn Aristoteles erkennt mehr πτώσεις an als hier beschrieben werden.

4) S. in den Berl. Schol. S. 43, 37. Simpl. zu Kateg. 1; S. 104 a. E. Leo Mag. zu περὶ ἑρμ. 2 §. 5; S. 261 b 26, Alexand. zu Top. A, 15, 10.

Möglich ist es allerdings, dass jene Angaben des Diogenes ein Ergebnis dessen sind, dass die Stoiker πτῶσις ausdrücklich an das ὄνομα geschlossen hätten, zwingendes aber hat die Sache nicht; am wenigsten ist zu sagen, dass gerade dem Chrysippos die Aenderung müsse beigelegt werden; wobei noch davon abgesehen werden kann, dass πέντε in dem Titel des chrysippischen Werkes unsicher ist, theils wird dafür gefunden ά β' γ', theils fehlt es ohne irgend einen Ersatz.

Lersch versäumt nicht auch geltend zu machen, dass in der Begriffserklärung des ῥῆμα vorkomme, es sei ἄπτωτον. Das ist zwar, in einer gewissen Ausdehnung wenigstens, richtig, hat aber auch nicht beweisende Kraft, wie sich sogleich zeigen wird. Diogenes berichtet nähmlich (7, 58) so: ῥῆμα δέ ἐστι μέρος λόγου σημαῖνον ἀσύνθετον κατηγόρημα, ὡς ὁ Διογένης, ἤ ὥς τινες στοιχεῖον λόγου ἄπτωτον σημαῖνόν τι συντακτὸν περί τινος ἢ τινῶν, οἷον γράφω, λέγω. σύνδεσμος δέ ἐστι μέρος λόγου ἄπτωτον συνδοῦν τὰ μέρη τοῦ λόγου· ἄρθρον δέ ἐστι στοιχεῖον λόγου πτωτικὸν διορίζον τὰ γένη τῶν ὀνομάτων. Diese Erklärungen schliessen sich der oben X, 2 mitgetheilten Erklärung von προσηγορία und ὄνομα unmittelbar an.

Sollte es nun auch gleichgültig sein, dass in der einen Erklärung von ῥῆμα auf die πτῶσις gar nicht Rücksicht genommen ist, so zwingt doch der Umstand, dass weder von προσηγορία noch von ὄνομα gesagt ist, es sei πτωτικόν, zu forschen, ob auch wohl ein anderer Umstand als die Rücksicht auf die Beschaffenheit von ὄνομα und προσηγορία das Merkmahl ἄπτωτον in die Erklärung des ῥῆμα gebracht haben könne. Da finden wir aber, dass Plutarch in dem 10ten ζήτημα πλατωνικόν vom ἀξίωμα berichtet: τοῦτο δ' ἐξ ὀνόματος καὶ ῥήματος συνέστηκεν, ὧν τὸ μὲν πτῶσιν οἱ διαλεκτικοί, τὸ δὲ κατηγόρημα καλοῦσιν, die Beispiele, deren er sich dann bedient, sind: Σωκράτης φιλοσοφεῖ und Σωκράτης τρέπεται. Nicht weit ab von dieser Erklärung ist Diogenes, wo er 7 §. 70 von dem ἀξίωμα κατηγορικόν sagt: ἐστὶ τὸ συνεστὸς ἐκ πτώσεως ὀρθῆς καὶ κατηγορήματος. Nähmlich offenbar wäre auch ὁρῶ Σωκράτην ein ἀξίωμα κατηγορικόν, dies ist jedoch in der Erklärung des Diogenes nicht mit befast, wohl aber in der des Plutarch. Diese allgemeinere und richtigere Fassung des ἀξίωμα könnte aber sehr wohl jener

Erklärung des ῥῆμα irgend zum Grunde liegen, so dass wie die erste Erklärung vom ῥῆμα sagt, es bezeichne ein nicht zusammengesetztes κατηγόρημα, die zweite, indem sie κατηγόρημα in dem engeren Sinne dachte und doch nicht gerade sagen wollte ῥῆμα ist κατηγόρημα, bestimmte: ῥῆμα sei ein Grundbestandtheil der Rede, welche auch ohne eine πτῶσις zu Hilfe zu nehmen doch einen zusammengesetzten Gedanken über eine Einheit oder auch über eine Vielheit auszusprechen vermöchte. In der späteren Zeit hat freilich das ἄπτωτον in der Bestimmung von ῥῆμα einen ganz andren Werth, wie man aus Dionysios Thrax mit seinen Erklärern leicht sieht, und denkbar wäre es endlich auch, dass Diogenes die zweite Erklärung von einem Manne entlehnt hätte, der schon unter dem Einfluss der neueren Kunstsprache gestanden hätte.

Wie kommt aber der σύνδεσμος dazu zu heissen μέρος λόγου ἄπτωτον und das ἄρθρον dagegen πτωτικόν? Dionysios der Halikarnassier und ähnlich Quintilian sagen in den oben IX, 1 angeführten Stellen nach Aristoteles und Theodektes seien andre und vornehmlich die Häupter der stoischen Schule dahin gekommen, die Zahl der Redetheile auf vier zu steigern, und das zwar durch Sonderung der ἄρθρα von den σύνδεσμοι. Diese Angabe ist zwar, wie Lersch 2, 16 flg. zeigt, insoweit nicht richtig, als offenbar bei Aristoteles (auch Poet. 20) irgend in einer Art σύνδεσμος und ἄρθρον geschieden werden, aber rein aus der Luft gegriffen kann sie auch nicht wohl sein. So konnten denn die Stoiker, wenn sie genauer auf jene Scheidung eingiengen, die ἄρθρα πτωτικά und die σύνδεσμοι ἀπτώτους genannt haben, ohne darum irgend zu meinen, dass das ῥῆμα keine πτώσεις habe. Aber so wechselte nun wohl Diogenes all zu rasch im Gebrauch des Wortes ἄπτωτος? Vielleicht ist das wirklich von Belang, vielleicht auch nicht.

So lange man aber noch nicht bestimmt auf gewisse Personen oder wenigstens Zeiten eingehen kann, ist immer nicht viel damit gewonnen, wenn behauptet wird: die Stoiker haben den Begriff der πτῶσις auf ὄνομα und andre nach heutigem Sprachgebrauch deklinirbare Worte beschränkt; denn daneben wäre auch noch möglich zu behaupten: die Stoiker haben den Begriff der πτῶσις nicht in jener Weise beschränkt.

3. Das aber steht fest, dass in späterer Zeit die Stoiker den Nominativ ὀρϑὴ πτῶσις nannten, was die Peripatetiker nicht billigten. Um die Richtigkeit des Gedankens darzuthun, dass auch auf die Form, welche wir Nominativ nennen, der Begriff πτῶσις anwendbar sei, machten die Stoiker bemerklich, der Eintrit des lautenden Wortes in die sinnliche Erscheinung sei ein Fallen aus dem Gedanken (νόημα), komme aber gerade die Form zur Erscheinung, welche sie ὀρϑὴ πτῶσις nannten, so sei dies solchem Falle eines Griffels zu vergleichen, vermöge dessen derselbe gerade in den Boden eindringe und fest stehen bleibe; im anderen Falle begebe sich die πλαγία πτῶσις. Die Peripatetiker, die nur πλάγιαι πτώσεις anerkennen wollten, wandten hiergegen ein, dass demnach folgerecht jede Wortform auch das ῥῆμα und solche die gar keine Biegung (κλίσις) annehmen, πτῶσις heissen müste, was doch unstatthaft wäre. Diese Auseinandersetzung findet man bei Ammonios und Leo Magent. zu περὶ ἑρμ. 2, 5 in den Berlin. Schol. S. 104, wo der letztere nachträglich noch bemerkt, die Philosophen nennen aber nicht bloss die von den Grammatikern sogenannten πλαγίους πτώσεις mit dem Nahmen πτῶσις, sondern auch allerlei Ableitungen und Umbildungen, wie τὸ δίκαιον, δικαίως, δικαιότερον, δικαιότατος, ὁ δίκαιος und alle solche.

Diese Peripatetiker giengen einseitig von dem zweiten Kapitel der Schrift περὶ ἑρμηνείας aus und liessen dem übrigen Gebrauch des Aristoteles keineswegs Gerechtigkeit widerfahren. Ob die Folgerung, welche Leo unstatthaft nennt, den Stoikern wirklich so schlimm erschienen sei, ob sie dieselbe erst durch die Peripatetiker kennen gelernt oder von Haus aus recht sehr gewollt haben, das kann der Verfasser nicht entscheiden; man sieht aber leicht, dass diese Fragen mit der vorhin besprochenen, ob die Stoiker die πτῶσις auf die sogenannten deklinirbaren Worte beschränkt haben, wieder zusammen kommen. Das verdient aber bemerkt zu werden, dass die Stoiker nach Ammonios und Leo den Begriff der πτῶσις ganz abgesehen von dessen Ausdehnung und Anwendung auf bestimmte Wortformen bedeutend anders fassen als Aristoteles (Anal. pr. A, 36 a. E.). Nicht minder wichtig ist es, dass sie bei ihrer Scheidung von πτῶσις ὀρϑή und πλαγία zu einem Anerkenntnis des durch die ganze Sprache waltenden Gegensatzes der Selbstständigkeit und

der Unselbstständigkeit gelangen. Zu sehen ist dieser Gegensatz schon in der Verbindung der Buchstaben (s. III, 2), deutlicher noch in der Lehre von der Betonung (s. VIII, 6) und in dem besprochenen Gebild des Substantiv, begegnen aber werden wir ihm noch öfter. Hier verdient noch besonders die Uebereinkunft in den Ausdrücken bemerkt zu werden. Das ὀρθόν steht dem πλάγιον und dem ἐγκλινόμενον und ἐγκλιτικόν gegenüber und Hermogenes nennt διήγημα ὀρθόν und ἐγκεκλιμένον, was man oratio recta und obliqua zu nennen pflegt, so ferne dort der Nominativ, hier die andern Kasus walten (Progymn. 2).

Dass die Grammatiker wie die Stoiker die ὀρθὴ πτῶσις anerkennen, sagen Ammonios und Leo ausdrücklich und ist anderweitig genug zu finden; in den Scholien zum Dionysios (BA. 861 flg.) wird die peripatetische Lehre ganz im Sinne der Stoiker bekämpft. Gleichwohl ist ein Einfluss derselben nicht zu verkennen; denn nicht selten wird bemerkt, die ὀρθή heisse nur misbräuchlich (καταχρηστικῶς) πτῶσις [1]). Nach einer Mittheilung bei Lersch (Sprachph. der Alt. 2, 193) aus Cram. Anecd. 4, 329 hat schon Apollonios anerkannt, dass der Nominativ misbräuchlich πτῶσις heisse. Dass man davon in den verbreiteten Schriften des Apollonios nichts, vielleicht auch Gegentheiliges antrifft (BA. 615, 27), steht nicht platterdings im Widerspruch mit jener Angabe. Bemerkenswerth ist aber, dass Dionysios, obwohl er gerade in dem Abschnitt über das ὄνομα ziemlich ausführlich ist und für dieselben πτώσεις mehrere Nahmen hat, davon nichts sagt, dass die εὐθεῖα misbräuchlich zu den πτώσεις gerechnet werde, oder von jemand gerechnet sei. Hat Apollonios dies wirklich gelehrt, so ist bestimmt nicht anzunehmen, dass dieser Abschnitt der Grammatik des Dionysios nach demselben entstanden sei.

4. Endlich ist darüber kein Zweifel, dass die Grammatiker und nahmentlich schon Dionysios die πτῶσις nur am ὄνομα, an der μετοχή, dem ἄρθρον und der ἀντωνυμία anerkennen; obwohl der alte aristotelische Gedanke von dem Sinne des Wortes wieder auftaucht, so liest man in den Scholien zum Dionysios

1) S. Choerob. in BA. 1073 a. E.; 1078 geg. E.; Glycys περὶ ὀρθότ. συντάξ. p. 5; Gaza 4 p. 550.

S. 860 geg. E. πτώσεις λέγονται ἐπειδὴ ἡ φωνὴ ἀπ' ἄλλου εἰς ἄλλον (l. ἄλλο) μεταπίπτει. Aber gleich darauf kommt diese Erklärung: πτῶσις δέ ἐστι πτωτικῆς λέξεως μετασχηματισμὸς τῆς τελευταίας συλλαβῆς ἄλλοτε εἰς ἄλλο τρεπομένης. Etwas weniger ungeschickt sagt Gaza a. a. O.: πτῶσις δὲ μεταβολὴ μὲν ἂν εἴη τις ὀνόματος ἢ ὀνοματικοῦ [2]) κατὰ τὸ τέλος.

5. Ganz folgerecht war es, dass man denn ferner durch Abstraktion festzustellen suchte, dass die fünf πτώσεις bestimmte Gedanken enthielten und durch diese verschieden wären. Dahin gehört es, dass in den Scholien zum Dionysios nach der angeführten Stelle gelehrt wird: ἰστέον δὲ ὡς τῶν σημαινομένων, οὐ τῶν φωνῶν εἰσὶν αἱ πέντε πτώσεις. Demnächst wies man auch nach, dass mehr als die fünf πτώσεις nicht zulässig wären, erstens weil die verschiedenen Vokale und Diphthonge für den Zweck der Kasusbildung verbraucht wären, und dann weil die Rede nicht mehr bedürfte, s. Glyc. p. 8, 12 Jahn. Die lateinischen Grammatiker waren bekanntlich anderer Ansicht, nicht allein einen sechsten Kasus haben sie noch entdeckt, sondern einige von ihnen auch einen siebenten und selbst einen achten.

Die neuere Zeit ist in solchen Entdeckungen nicht ärmer. Sowohl die absolute Nothwendigkeit einer bestimmten Anzahl von Kasus hat man aus allgemeinen (offenbar logischen) Gründen nachgewiesen und Sprachen, die über diese Zahl hinausgegangen oder unter derselben geblieben sind, des Ueberflusses oder des Mangels zu beschuldigen sich befähigt und berechtigt geglaubt; als auch von Kasus gesprochen die „nur syntaktisch“ wären, und entdeckt dass „die Formenlehre es mit einem Sein zu thun hat, die Syntax unter der Idee des Sollens steht;“ daher man denn auch „von einem Temporalis in der Syntax sprechen“ mag, aber ein „casus temporalis wäre in der Syntax nur für eine Sprache anzuerkennen, welche eine ausgeprägte Form gerade für diese Fälle besässe.“ Wer dergleichen liebt, wird genug wissen, wo er es zu finden habe.

---

2) In dem Texte steht unrichtig ὀνομαστικοῦ, wie auch sonst bei Suid. in πτῶσις, wo jetzt Bernhardy das richtige hergestellt hat. Die Worte ὀνομαστικός und ὀνοματικός sind sehr häufig verwechselt und selbst von Schäfer zu Greg. Cor. S. 698 nicht richtig gesondert.

XII.

Die Geschlechter.

1. Seit alter Zeit rechnet bekanntlich die Grammatik das Geschlecht (γένος, genus) zu den Eigenschaften, welche für das Nomen bezeichnend sind. Dies gründet sich endlich, so viel man weiss, auf Protagoras, von dem Aristoteles in den Rhetoriken γ, 5 nach der Mitte S. 1407, 7 sagt: ὡς Πρωταγόρας τὰ γένη τῶν ὀνομάτων διῄρει, ἄῤῥενα καὶ θήλεα καὶ σκεύη. Aristoteles selber bedient sich statt des Wortes σκεύη des Ausdrucks μεταξύ und nennt die Worte selbst ἄῤῥενα, θήλεα, μεταξύ (ποιητ. 21 a. E. σοφ. ἐλ. 4 S. 162 [166] b 11. 14 S. 173 b 26 flg. 32 S. 182, 15). In der folgenden Zeit hat man sie ἀρσενικά, θηλυκά und οὐδέτερα genannt. Wann und von wem dies zuerst geschehen ist, mag nicht auszumitteln sein, dem Dionysios von Halikarnass aber sind diese Benennungen die geläufigen (man s. z. B. Jud. de Thuc. 24, 2); und augenscheinlich sind durch sie die üblichen lateinischen Kunstausdrücke veranlast.

2. Fragt man nun nach Zweck oder Werth jener Scheidung oder Anordnung, so erscheint das dem jetzt üblichen grammatischen Wissen wohl überflüssig, wenn nicht obenein lächerlich. Wie in der Natur an den der Fortpflanzung fähigen Geschöpfen zwei Geschlechter geschieden werden, deren letzter Unterschied in der Verschiedenheit des Antheiles an der Zeugung bestehe, so und nach diesem Vorbilde nimt man an, seien in der Sprache die Benennungen nicht bloss der lebenden Geschöpfe, sondern aller Dinge geschieden. Dass die Sprache mehr Geschlechter angibt oder benennt (bekanntlich werden bis an fünf gezählt), als in der Natur gefunden werden, dann dass öfter das in der Natur geschlechtlose als geschlechtiges bezeichnet, ande-

rerseits das geschlechtige als geschlechtloses, oder auch wenn als geschlechtiges doch nur als einem von beiden zugehöriges, während die Natur wie billig beide Geschlechter aufweiset, wird, je nachdem der einzelne gesonnen ist, bald durch Hinweisung auf vorwaltendes abstraktes Denken, bald durch Berufung auf Phantasie, geschickte Metaphern und sinnige Naturbeobachtung, bald durch Ableitung aus dem Zufalle erklärt, entschuldigt, gerühmt, auch wohl getadelt oder zurückgewiesen [1]).

In Reinbecks reiner allgemeiner Sprachlehre soll die Bezeichnung der sprachlichen Person als eines inneren Merkmales der Substanz durch das sprachliche Geschlecht geschehen, „das sich eintheilt in das persönliche und sächliche." — „Da aber die Sprache nicht bloss Anschauungen darzustellen hat, sondern auch Begriffe und auch die Anschauungen nur als gedacht darzustellen vermag, so fällt die Rücksicht auf das Sexualverhältnis, das bloss der Anschauung gehört, weg, und der Klassenbegriff (das genus) bleibt der Idealsprache allein übrig." (§. 109. 111 der 2ten Aufl.)

Weder die sprachliche Person hat hier rechte Klarheit (ihr Zeichen soll nach §. 57 Pronomen und Artikel sein), noch sieht man, warum das Sexualverhältnis als der Anschauung gehörig unberücksichtigt bleiben müsse, da doch anerkannt wird, dass die Sprache sonst sehr wohl die Aufgabe habe Anschauungen darzustellen; noch mag man sich endlich mit der Idealsprache recht einigen können. Bei alle dem verdient bemerkt zu werden, dass Reinbeck wenigstens einen Versuch macht die Geschlechtsform als unabhängig von dem Sexualverhältnisse zu denken.

Wie nähmlich die Gestaltungen der Wortstämme, durch welche die verschiedenen sogenannten Geschlechter unterschieden werden, dazu kämen verschiedene Formen der Betheiligung an der Zeugung, oder die gänzliche Unfähigkeit daran Theil zu

---

1) Wer darüber allerlei Ansichten kennen lernen will vergleiche Scaliger de caus. l. l. Kap. 79; Sanct. Minerv. 1, 7 (Th. 1 S. 58 Ausg. von Bauer); Harris in dem Hermes 1, 4; Hermann de em. rat. 2, 7; Vaters Lehrbuch der allgem. Grammat. S. 53; Bernhardis Anfangsgründe der Sprachwissensch. S. 129; Grammaire des Grammaires IXme ed. Par. 1838 t. 1 p. 94; Grimms Grammat. 3 S. 344.

nehmen zu bezeichnen, davon bekennt der Verfasser nichts zu sehen. Wo steckt es z. B. bei dem a, dass es gerade angewiesen ist die Weiblichkeit zu bezeichnen? Hat es aber doch irgend eine verborgene Eigenschaft, durch die es für jenen Zweck so vornehmlich geschickt wird, wie kommt es, dass eine Vielheit solcher die jedes einzeln von der Fähigkeit zu zeugen ausgeschlossen gedacht werden, das der Weiblichkeit eigene a zum Merkzeichen bekommt? Wie wunderlich in diesem Falle das Geschlechtlose zum Weiblichen gemacht würde, ebenso auffällig erscheint weibliches und männliches geschlechtiges und ungeschlechtiges, sobald man von den Nominativen absieht, in weiter Ausdehnung in einer und derselben Form. Zwar Aristoteles sagt: *τοῦ μὲν ἄῤῥενος καὶ τοῦ θήλεος διαφέρουσιν αἱ πτώσεις ἅπασαι, τοῦ δὲ μεταξὺ αἱ μὲν αἱ δ' οὔ* (Elench. 14 p. 173 b 31), allein er selber würde ohne anderweitige Kenntnis nicht im Stande sein zu entscheiden, ob *σοφίᾳ*, *σοφίαν*, *σοφία*, *σοφίαιν*, *σοφίαι* u. s. w. *σοφία* oder *σοφίας* zum Nominativ hätten und *ἀτρείδῃ*, *ἀτρείδην*, *ἀτρείδα* u. s. w. zeigten auch nicht, ob ihr Nominativ *ἀτρείδη* oder *ἀτρείδης* lauten. Wie hätte die Sprache nun dazu kommen sollen, die gemeinte Eigenschaft so an den Nominativ zu binden?

Es hat aber auch überhaupt gar nichts glaubliches, dass die Sprache, die zur Bezeichnung des Sinnfälligen weder Beruf noch Geschick hat, etwas so der Sinnenfälligkeit angehöriges, wie die gemeinte Männlichkeit und Weiblichkeit ist, jemahls zu bezeichnen unternommen habe. Nimt man gleichwohl an, die Sprache hätte wirklich so etwas bezeichnen wollen, so müssen gewis alle Künste der Metaphern und der Phantasiegebilde aufgeboten werden, um den unsäglichen Wirrwarr wenn auch nicht zu lösen oder sonst zu beseitigen, so doch einigermassen zu entschuldigen oder zu beschönigen und zu verkleistern. Aristoteles findet sich mit der Sache kurz ab, er sagt: *τὰ λεγόμενα μὲν σκεύη ἔχοντα δὲ θηλείας ἢ ἄῤῥενος κλῆσιν*. Elench. 14.

3. Man entgegnet aber: wie wären denn die Griechen dazu gekommen, von *ἄῤῥενα* und *θήλεα* und von *γένη* zu sprechen? Selbst wenn es unerlässlich wäre diese Worte von der Zeugung oder der Fähigkeit sie auszuüben zu verstehen, so würden doch dadurch die ausgesprochenen Bedenken nicht im mindesten besei-

tigt, so dass höchstens folgen würde, die Griechen hätten den Sinn der Wortformen nicht mehr verstanden.

Wo liegt nun aber der Zwang in ἄῤῥεν und θῆλυ gerade an die bestimmte Eigenschaft der durch diese Worte gewöhnlich bezeichneten Geschöpfe zu denken? Die Stämme dieser Worte erfahren dieselbe Behandlung behufs der Unterscheidung des geschlechtigen und des ungeschlechtigen oder der Geschlechter unter einander wie andre sonst ähnliche Wortstämme auch. Davon ist dann die Folge, dass nun ein männliches gedacht wäre, das weder männlich noch weiblich wäre (ἄρσεν) und eins das beides männlich und weiblich wäre (ἄρσην), ähnlich als diese beiden sind θῆλυς und θῆλυ und um nichts besser wäre in θήλεια oder θήλεα der Wortstamm zur Bezeichnung der gemeinten Eigenschaft nicht genügend befunden, sondern das erwähnte a wäre zu Hilfe genommen.

Was nun ἄρσην und θῆλυς bedeuten, welchen Werth sie den Griechen haben, mag schwer zu ermitteln sein. Man hat θῆλυς mit θάλλω auch mit θηλή zusammengebracht, vielleicht ist es eines Stammes mit Thal; καταφερές das von dem θῆλυ gesagt wird (s. Et. M.) würde dazu ziemlich passen. Für ἄρσην hat man an Ἄρης gedacht; sichres wird aber über alles das wohl nicht zu sagen sein. Indessen ist zu bemerken, dass der Unterschied zwischen dem Manne und dem Weibe in der grösseren oder geringeren Kraft und Geschicklichkeit öfter angetroffen wird [2]). Nähme man also an, dass diese Begriffe den Inhalt jener Worte ausmachten, so würde man wenigstens nicht gar zu sehr fehlen.

Dass auch γένος nicht auf das Sexualverhältnis gehe, mag hier vorweg angenommen werden, die ausführlichere Besprechung des Begriffes würde die Untersuchung des Werthes der Geschlechtsformen zu sehr unterbrechen und soll deshalb nachfolgen.

4. Wie die Annahme ἄῤῥεν und θῆλυ bezeichneten jene unwandelbaren Eigenschaften, die sich gegenseitig ausschliessen und deren jede bleibt, wo sie überhaupt einmahl ist, zu Folgerungen führt, die nicht mehr vertreten werden können, ebenso

2) Plat. Polit. 5 p. 455 d. Xen. Oec. 7. Aristot. polit. 1, 5.

würde man zu Ungereimtheiten kommen, wenn man annähme, die Geschlechtsformen bezeichneten so haftende unwandelbare Eigenschaften. Offenbar könnten sie in dem Falle nicht sich jedem Nomen anschliessen. Sie schliessen sich aber so sehr an, dass nicht bloss jedes Nomen eine der drei Formen hat, sondern es ist auch nichts dagegen, dass jedes Nomen in jeder der drei Formen auftrete, ob auch nicht in der Wirklichkeit, so doch unausbleiblich nach der Möglichkeit. Nicht minder eignet sich der Möglichkeit nach auch jedes beliebige Sinnenfällige in jeder Geschlechtsform bezeichnet zu werden; nicht bloss der Gaul, die Märe, das Pferd können von demselben Thiere gesagt werden, sondern von denselben Manne sagt man auch etwa die Memme, das Männchen, und von derselben Frau auch der Drache, der Husar, das Weib. Natürlich kann keinem einfallen zu glauben, durch die verschiedenen Worte sei dasselbe ausgesagt, aber dasselbe Thier, dieselbe Person kann in den verschiedenen Nahmen (aber nicht als dasselbe) bezeichnet werden. Zusammenstellungen wie capita conjurationis virgis caesi ac percussi; Samnitium caesi tria millia ducenti, capti quattuor millia ducenti sind daher genau genommen ganz unanstössig, nur sie wollen verstanden sein.

Welcherlei Eigenschaft soll man aber durch die Geschlechtsformen bezeichnet glauben? Vorhin war schon bemerkt, dass sich die Unterschiede der Formen sehr wenig weiter als auf den singularischen Nominativ erstrecken. In diesem aber ist der Unterschied bis auf verhältnismässig sehr wenige Ausnahmen bestimmt ausgesprochen, wiewohl nicht so, dass jedes Nomen gerade einer der drei Arten durch seine Form zugewiesen wäre, sondern in sehr vielen Fällen ist nur die Geschlechtigkeit überhaupt, richtiger die Persönlichkeit oder verhältnismässige Selbstständigkeit, gegenüber der Unpersönlichkeit oder Unselbstständigkeit bezeichnet. Dies ist der Unterschied des schlechthin geschlechtigen oder persönlichen von dem geschlechtlosen oder unpersönlichen. Ihm ganz ähnlich ist der Unterschied der Theile oder Arten des geschlechtigen, nähmlich des männlichen und weiblichen; persönlich sind beide, aber jenes ist das selbstständigere, das unabhängigere. Ferner wie sich das geschlechtige von dem ungeschlechtigen in den abhängigen Kasus nicht mehr scheidet, so ist auch die Unterscheidung der zwei Arten des

geschlechtigen fast ganz auf den singularischen Nominativ beschränkt, der für das weibliche minder ausgebildet und in so weit schwächer ist.

Hier scheint die Uebereinstimmung des geschlechtlosen im Plural mit dem weiblichen im Singular einiges Licht zu bekommen; nähmlich das Unselbstständige gewinnt, so scheint es, durch Steigerung seiner Menge eine Annäherung an die Selbstständigkeit, doch immer nur an die schwächere. Dass das neutrale *α* kurz, das femininische häufig lang ist, hat man vielleicht so zu denken, dass jenes Einigung mit dem auslautenden Vokale der Wurzel eingeht, dies sich aber an die möglichst verkürzte Wurzel anschliest. Uebrigens verdiente hier verglichen zu werden, dass, wie man sagt Frauen, wenn sie von sich im Plural sprechen, die männliche (richtiger die schlechthin geschlechtige) Form gebrauchen.

Verbindungen wie *ἐνοσίχϑονι ἀρότρῳ, μακάρων ἐτέων, δίζυγι πυρί, γένει μώνυχι* verlieren bei der hier gegebenen Ansicht von den Formen alles auffällige.

Demnächst aber scheint hier eine Störung der sogenannten syntaktischen Verhältnisse einzutreten; denn ist auch nichts dagegen, dass ein Wort, das unabhängiges zu bezeichnen geschickt ist, das bezeichnete gleichwohl als abhängig erscheinen läst, wenn der Bau des Satzes dies erfordert, so ist aber doch auffällig, wie denn das als abhängig und unselbstständig gestempelte durch den Satzbau zur Unabhängigkeit und Selbstständigkeit kommen könne, und doch hat die Sprache unzählige Sätze, in denen das sogenannte Subjekt ein *οὐδέτερον* ist.

Es ist aber nicht passend bei solchen Dingen nach dem warum zu fragen, wenigstens nicht in dem gewöhnlichen, d. i. unwahren Sinne dieses Wortes; wohl aber soll man fragen: wenn nun diese Erscheinung feststeht, was ist daraus weiter über die Gestaltung des menschlichen Denkens zu lernen, zum Bewustsein zu bringen? Darauf ist wohl so zu antworten: nach menschlicher Fassung kann die Unabhängigkeit durch besondere Umstände leicht, die Abhängigkeit aber, wo sie einmahl bestimmt ausgeprägt erschienen ist, nie mehr getilgt werden, wenn dem Abhängigen auch noch so sehr wegen besonderer Zwecke jetzt gerade der Anschein der Unabhängigkeit verliehen wird.

Die hier dargestellte Unterscheidung der sogenannten Geschlechtsformen findet darin eine Unterstützung, dass sie sich ganz anschliest an den durch die Sprache waltenden Gegensatz des Selbstständigen und des Abhängigen [3]), durch welchen auch, wie es scheint, der im Alterthume in gleicher Ausdehnung auf die Sprache angewandte Begriff der Verbindung (σύνταξις, wobei man nicht an die jetzt verkehrter Weise übliche Syntax denken wolle) erst zu voller Wahrheit gelangt.

5. Ehe wir weiter gehen, verdient hier bemerkt zu werden, dass auch in Betracht der Geschlechtsformen der wahre Sinn der Sprache unendlich oft verdunkelt oder ausser Acht gelassen wird. Man spricht und hört z. B. der Weitzen blüht, die Gerste blüht, das Gras blüht, ohne dabei die Verschiedenheit irgend zu empfinden, welche durch der, die und das deutlich wird. So wird gelehrt im Griechischen seien die Nahmen der Länder weiblich, die der Flüsse männlich, und dies wird gegeben und hingenommen ohne dass dabei irgend etwas anderes gedacht wird, als dass man nun z. B. nicht *Ἀσία μέγας*, *Ἀσωπὸς μεγάλη* verbinden dürfe. Die Griechen aber haben das ganz lebendig gedacht; wie ursprünglich die *γαῖα* so sind auch ihre Theile oder Sprösslinge dem schwächeren Geschlechte zugehörig und die *Ἀτλαντίδες* sind z. B. nicht minder Töchter des Atlas als irgend zu ihm gehörige Länder. Ebenso ist *ὠκεανός* sammt den von ihm entsprossenen Flüssen zum stärkern Geschlecht gehörig [4]). Berücksichtigte man diese Dinge so wie das nöthig ist, so würde nicht nöthig sein bei Odyss. *α*, 404 oder Soph. Aj. 596 zu dem *ἐνεργητικὸν ἀντὶ παθητικοῦ* die Zuflucht zu nehmen; und aus Il. *η*, 124 liesse sich abnehmen, dass Thuc. 2, 74 geg. E. und Xen. An. 4, 6, 12 auch ohne Künstelei zu erklären wären.

---

3) Vergl. oben XI §. 3.

4) Man vergl. darüber z. B. Hes. *θεογ.* 126 flg. 337 flg. Plat. Tim. 40 B. C. mit den Bemerk. des Prokl. S. 280 flg. 291 geg. E. d. alt. Ausg., derselb. zu Kratyl. § 143. Paus. 9, 1, 2 (wo hinter *ἦν θυγατέρα εἶναι* einzuschalten ist *Ἀσωποῦ*, wenn die neuen Ausg. das nicht schon haben). Strab. 15, 1 (III S. 258 Tauchn). Schol. Pind. Pyth. 4, 25. Die Ansicht des Aristoteles über diesen Unterschied findet man *περὶ ζω. γενέσ.* A, 2.

6. Kehren wir aber zurück zu der vorhin aufgeschobenen Frage nach dem Sinne von γένος, so mag es zunächst nicht unangebracht sein zu bemerken, dass wenigstens Priscian und Servius unzweifelhaft genus von der Betheiligung an der Zeugung gebraucht haben. Jener sagt 5 §. 1: genera dicuntur a generando proprie quae generare possunt, quae sunt masculinum et femininum. Er folgt hierin dem Servius, welcher im Anfange des 5ten Abschnittes der interpretatio in secundam Donati editionem sagt: genera dicta sunt ab eo quod generant atque ideo tantum duo sunt genera principalia masculinum et femininum: hi enim sexus tantum generant.

Vom Priscian aus mag denn der Gedanke in das spätere Mittelalter gekommen sein, wie man ihn z. B. in Sanct. Min. 1, 7 Thl. 1 S. 58 flg. und bei Scaliger de caus. ling. lat. c. 79 verhandelt findet. Weiter wird es auf diesem Wege gekommen sein, dass auch von dem deutschen Worte Geschlecht geglaubt wird, es beziehe sich irgend auf das Geschäft der Zeugung. Aber weder der Wortstamm, noch dessen Gestaltung, noch selbst die Anwendung des Wortes rechtfertigt diese Meinung. Zwar führt Graff unter den Uebersetzungen von gislahti auch generatio an, doch wird daraus nichts weiter zu schliessen sein und die Worte Geschlechtstheile, Geschlechtstrieb, Geschlechtslust, die wenigstens scheinen für jene Meinung zu sprechen, sind zu jung, als dass sie einige Kraft des Beweises hätten.

Wie ist aber Servius zu jener Ansicht von genus gekommen, und was hat den Priscian vermocht ihm zu folgen? Nähmlich der lateinischen Sprache war das wohl im mindesten nicht angemessen. Bei Varro z. B., der in dieser Angelegenheit grosses Gewicht hätte, wird man schwerlich eine Spur solches Gebrauches des Wortes genus antreffen, wohl aber wendet er es 9, 38 oft auf das an, das man deutsch Art, oder Gattung, oder immerhin, wenn das Wort genau verstanden wird, Geschlecht nennt. Sollte man glauben, dass in den sehr unklaren Worten: natura cum tria genera, transit et id est in usu discrimina (in der ed. Bip. p. 140 a. E. heist die Stelle: nam cum in tria genera transit, et idem est in usu discriminare) gegentheiliges enthalten sei, so ist zu bemerken, wenn hier von

dem Beruf oder Geschick für die Zeugung die Rede wäre, so könnte nicht von tria genera die Rede sein. Für diesen andern Zweck hat Varro das Wort sexus 8, 23 am E. S. 115 Bip.; ebenso auch Quintilian (1, 4, 24. 9, 3, 6). Wäre man aber der Ansicht 1, 4, 23 gebrauche er ebenso genus, so sehe man wie damit geeint werden könnte, dass er bald nachher §. 27 ohne eine Sylbe über Aenderung seines Gebrauches zu sagen den Verben genera beilegt.

Selbst bei den lateinischen Grammatikern ist die Ansicht, welche Priscian und Servius von genus haben, keinesweges die allgemeine, bei Donat, Charisius und Asper Jun. findet man sie nicht und Diomedes erklärt sich in dem Kapitel de nomine deutlich genug so: genus est dictio qua plures continentur species ut animal. Wo aber vom Verbum die Rede ist, sagt er: in nominibus sunt genera quibus sexus exploratur.

7. So beruhet denn Servius sammt Priscian auf wahrscheinlich doch unrichtiger Auffassung solcher Auseinandersetzungen der Griechen, wie man sie z. B. bei den Schol. des Dion. Thr. findet, wo S. 846 zu den Worten des Dionysios *γένη μὲν οὖν ἐστὶ τρία* gesagt wird: *Τινὲς δύο μόνα γένη λέγουσι, παρὰ γὰρ τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄῤῥεν οὐκ ἔστιν ἕτερον γένος· τῶν γὰρ ὄντων τὰ μὲν ἄῤῥενά ἐστι, τὰ δὲ θήλεα. τὰ δὲ μήτε ἄῤῥενα μήτε θήλεα οὐδέτερα καλεῖται ἐκ τῆς τῶν προειρημένων ἀναιρέσεως ἰδίου ὀνόματος τιθεμένου τούτοις* (vergl. Apoll. Synt. 1, 3 p. 16 Anf. Planud. Synt. in Bachm. An. 2, 116 geg. E.). Die Verschiedenheit der hier aufgestellten oder angedeuteten Ansichten scheint in folgendem zu bestehen. Die einen sind der Meinung, unter den Begriff *γένος* seien alle Dinge zu bringen, indem er sich in *ἄῤῥεν*, *θῆλυ* und *οὐδέτερον* zersetze; die anderen dagegen glauben, in *γένος* sei nur der Gegensatz von *ἄῤῥεν* und *θῆλυ* enthalten, was darin nicht befast sei, werde als überhaupt in *γένος* nicht gelegen *οὐδέτερον* genannt. Dazu wird noch wunderlicher Weise bemerkt: die Grammatik unterscheide die Geschlechter nicht nach der Wahrheit, sondern *κατὰ τὴν σύνταξιν τῶν ἄρθρων καὶ τὴν εὐφωνίαν*.

Dass nun die ersten von diesen nicht können daran gedacht haben, in *γένος* irgend eine Beziehung auf die Fortpflanzungsfähigkeit zu verstehen, liegt wohl auf der Hand. Von den zwei-

ten ist das freilich so einfach nicht zu sagen, allein auffallen muss an diesen und allen ihren Vorgängern, wie sie, wenn doch die Bezeichnungen der dritten Klasse, welche früher vorgekommen waren und welche nicht wohl überhaupt unbekannt sein konnten, verworfen werden sollten, gerade auf *οὐδέτερον* kamen. Wäre nähmlich die Meinung gewesen, in den *ἄῤῥενα* und *θήλεα* hätte man die Geschöpfe bezeichnet, welche als einem der zwei *γένη*, d. h. der beiden Formen die für die Erzeugung bestimmt und nothwendig sind, angehörig je mit dem entsprechenden andern vereint zeugungsfähig waren, so sollte man denken es wäre unerlässlich gewesen die übrigen Dinge irgend in einer Art als unfähig zu zeugen zu benennen, für welchen Zweck die Sprache Worte genug bot. So scheint denn die Anwendung des Ausdrucks *οὐδέτερον* zu beweisen, dass man die einmahl überlieferte Eintheilung so wenig mit Schärfe durchführen als aufgeben konnte, d. h. mit andern Worten wohl nur: man verstand sie nicht; und dies Schicksal scheint in der That schon Aristoteles gehabt zu haben, wenigstens entspricht seine Sonderung in *ἄῤῥενα*, *θήλεα* und *μεταξύ* den Forderungen nicht, die er an eine Eintheilung stellt (Top. *Z*, 6). Protagoras scheint allerdings klarer gedacht zu haben.

Das braucht hier wohl nicht ausführlicher nachgewiesen zu werden, dass beide vorhin besprochene Ansichten der Grammatiker mit einander gemein haben, die dem Menschen äusseren Dinge als Inhalt der Worte zu denken; dies ist ja auch ohnehin der verbreiteten Sitte angemessen.

8. Man wird aber meinen aus alten Schriftstellern beweisen zu können, dass in der That *γένος* von der Betheiligung an der Zeugung gesagt sei. Plato sagt in dem Symposion (189 d): *τρία ἦν τὰ γένη τὰ τῶν ἀνθρώπων, οὐχ ὥσπερ νῦν δύο ἄῤῥεν καὶ θῆλυ ἀλλὰ καὶ τρίτον προσῆν κοινόν.* Aehnliche Stellen kommen noch mehr bei ihm vor, z. B. *νόμ.* 805, d. *πολιτ.* 454, d; und von derselben Art sind die Stellen des Apollonios, des Manetho und des Oppian, durch welche Spitzner Exc. zur Il. 9 §. 1 a. E. darthun will, *γένος* werde gedacht wie sexus.

Hoffentlich wird sich aber genügend zeigen lassen, dass durch *γένος* weder in der Verbindung mit *ἄῤῥεν* und *θῆλυ*, noch überhaupt irgend wo oder wann an die Betheiligung an der Zeu-

gung gedacht ist. Jenes nähmlich kann nicht geschehen sein, denn sonst hätte Protagoras nicht von *τὰ γένη τῶν ὀνομάτων* sprechen, noch, wenn das zulässig war, sie sondern können in *ἄῤῥενα θήλεα σκεύη*, oder hat man darin die eignen Worte des Protagoras nicht, so hätte unter jener Voraussetzung Aristoteles nicht dieser Worte sich bedienen können.

Aristoteles bürgt auch dafür, dass *γένος* überhaupt den gemeinten Gedanken nicht enthalte. Nähmlich im Buche *Δ* der Metaphysiken, das bekanntlich überhaupt den Zweck hat den Sinn und Gebrauch der vornehmsten derjenigen Worte festzustellen, die für die Untersuchungen des ganzen Werkes von besonderm Werthe sind, lehrt er im 28sten Kap. über *γένος* dies: *Γένος λέγεται τὸ μὲν ἐὰν ᾖ ἡ γένεσις συνεχὴς τῶν τὸ εἶδος ἐχόντων τὸ αὐτό, οἷον λέγεται ἕως ἂν ἀνθρώπων γένος ᾖ* — — — *τὸ δὲ ἀφ' οὗ ἂν ὦσι πρώτου κινήσαντος εἰς τὸ εἶναι, οὕτω γὰρ λέγονται Ἕλληνες τὸ γένος οἱ δ' Ἴωνες τῷ οἱ μὲν ἀπὸ Ἕλληνος οἱ δὲ ἀπὸ Ἴωνος εἶναι πρώτου γεννήσαντος. καὶ μᾶλλον οἱ ἀπὸ τοῦ γεννήσαντος ἢ τῆς ὕλης· λέγονται γὰρ καὶ ἀπὸ τοῦ θήλεος τὸ γένος* (gemeint ist: man sagt von jemand wohl er sei von dem bestimmten Weibe dem Geschlechte nach). *οἷον οἱ ἀπὸ Πύῤῥας. ἔτι δὲ ὡς τὸ ἐπίπεδον τῶν σχημάτων γένος τῶν ἐπιπέδων, καὶ τὸ στερεὸν τῶν στερεῶν· ἕκαστον γὰρ τῶν σχημάτων τὸ μὲν ἐπίπεδον τοιονδί, τὸ δὲ στερεόν ἐστι τοιονδί* (*ἕκαστον γὰρ τῶν σχημάτων τὸ μὲν ἐπίπεδόν ἐστι τὸ σχῆμα τοιονδί, οἷον τετράγωνον, τὸ δὲ στερεὸν σχῆμα τοιονδί.* Alex.)· *τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ὑποκείμενον ταῖς διαφοραῖς. ἔτι ὡς ἐν τοῖς λόγοις τὸ πρῶτον ἐνυπάρχον ὃ λέγεται ἐν τῷ τί ἐστι τοῦτο γένος, οὗ διαφοραὶ λέγονται αἱ ποιότητες. τὸ μὲν οὖν γένος τοσαυταχῶς λέγεται, τὸ μὲν κατὰ γένεσιν συνεχῆ τοῦ αὐτοῦ εἴδους, τὸ δὲ κατὰ τὸ πρῶτον κινῆσαν ὁμοειδές, τὸ δὲ ὡς ὕλη· οὗ γὰρ ἡ διαφορὰ καὶ ἡ ποιότης ἐστί, τοῦτ' ἔστι τὸ ὑποκείμενον ὃ λέγομεν ὕλην.*

Zum Verständnis dieser Stelle mag es angebracht sein folgendes zu bemerken. Bis zu den Worten *οὗ διαφοραὶ λέγονται αἱ ποιότητες* ist die Erklärung der Gebrauches-Arten von *γένος* vollendet, was er weiter zusetzt ist nicht sowohl überhaupt etwas neues, als eine neue und zwar kürzere Form der drei geschilderten Anwendungen des Wortes. Dass er nähmlich überhaupt drei Arten der Anwendung aufzeigt, wird durch die Wie-

derholung vollständig klar, wenn der erste Abschnitt des Kapitels ja einen Zweifel lassen sollte. Darüber hat sich auch Alexander schon genügend ausgesprochen, indem er nahmentlich geltend macht, dass von *ἔτι δὲ ὡς τὸ ἐπίπεδον* bis *αἱ ποιότητες* zwei Beschreibungen desselben Gebrauches gegeben werden.

Nicht wesentlich verschieden von Aristoteles, aber auch nicht von ihm schlechthin abhängig erklärt sich über *γένος* Porphyrios in der *εἰσαγωγή* Kap. 2 §. 2—8; er sagt: *γένος λέγεται καὶ ἡ τινῶν ἐχόντων πως πρὸς ἕν τι καὶ πρὸς ἀλλήλους ἄθροισις· καθ' ὃ σημαινόμενον τὸ Ἡρακλειδῶν λέγεται γένος ἐκ τῆς ἀφ' ἑνὸς σχέσεως, λέγω δὴ τοῦ Ἡρακλέους, καὶ τοῦ πλήθους τῶν ἐχόντων πως πρὸς ἀλλήλους τὴν ἀπ' ἐκείνου οἰκειότητα κατὰ ἀποτομὴν τὴν ἀπὸ τῶν ἄλλων γενῶν κεκλημένον. Λέγεται δὲ καὶ ἄλλως πάλιν γένος ἡ ἑκάστου τῆς γενέσεως ἀρχή, εἴτε ἀπὸ τοῦ τεκόντος, εἴτε ἀπὸ τοῦ τόπου ἐν ᾧ τις γέγονεν. οὕτω γὰρ Ὀρέστην μὲν ἀπὸ Ταντάλου φαμὲν ἔχειν τὸ γένος —· καὶ πάλιν Πίνδαρον μὲν Θηβαῖον εἶναι τὸ γένος —· καὶ γὰρ ἡ πατρὶς ἀρχή τίς ἐστι τῆς ἑκάστου γενέσεως ὥσπερ καὶ ὁ πατήρ. — — Καὶ πρότερόν γε ὠνομάσθη γένος ἡ ἑκάστου τῆς γενέσεως ἀρχή, μετὰ δὲ ταῦτα καὶ τὸ πλῆθος τῶν ἀπὸ μιᾶς ἀρχῆς, οἷον τοῦ Ἡρακλέους· ὃ ἀφορίζοντες καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων χωρίζοντες φαμὲν τὸ ὅλον ἄθροισμα Ἡρακλειδῶν γένος. Ἄλλως δὲ πάλιν γένος λέγεται ᾧ ὑποτάσσεται τὸ εἶδος καθ' ὁμοιότητα ἴσως τούτων εἰρημένον. καὶ γὰρ ἀρχή τίς ἐστι τὸ τοιοῦτο γένος τῶν ὑφ' αὐτό, καὶ δοκεῖ καὶ τὸ πλῆθος περιέχειν πᾶν τὸ ὑφ' αὐτό. Τριχῶς οὖν τοῦ γένους λεγομένου περὶ τοῦ τρίτου παρὰ τοῖς φιλοσόφοις ὁ λόγος. ὃ καὶ ὑπογράφοντες ἀποδεδώκασι γένος εἶναι λέγοντες τὸ κατὰ πλεόνων καὶ διαφερόντων τῷ εἴδει ἐν τῷ τί ἐστι κατηγορούμενον, οἷον τὸ ζῶον.*

Die letzte Erklärung, welche Porphyrios nicht sowohl selbst gibt, als von andern gegeben anführt, und auf die sich auch Alexander bei der Besprechung der vorhin angeführten Aristotelischen Stelle (p. 729 b flg. der Berl. Schol.) beruft, gibt Aristoteles in den Topiken A, 5, 6 p. 102, 31.

Es mag nicht werthlos sein zu bemerken, dass in Rücksicht dieser letzten Art *γένος* zu gebrauchen Aristoteles in den Kategorien 13, 4 p. 15, 4 sagt: *τὰ γένη τῶν εἰδῶν ἀεὶ πρότερά ἐστιν,* und dass er auch anderweitig das *γένος* als die *ὕλη* be-

zeichnet, die die εἴδη aufnimt oder aus der durch Einwirkung der διαφορά die εἴδη entstehen [5]).

9. Alexander vermist bei Aristoteles die Erwähnung der Geschlechter (γενῶν), welche nach Orten genannt werden, wie man sage Ἀσιανός ἐστι τὸ γένος. Ist es aus Rücksicht auf diese Bemerkung geschehen oder aus anderem Grunde, kurz Porphyrios hat, wie man sieht, den Anstoss vermieden. Ob aber dem Aristoteles der Vorwurf mit Recht gemacht ist, darüber liesse sich mit Recht auch anders denken. Nicht etwa darum weil solch Ἀσιανός oder Θηβαῖος τὸ γένος zweifelhaft oder selten wäre, sondern weil gar keine Wahrscheinlichkeit, noch viel weniger eine Spur von Gewisheit ist, Aristoteles habe in seinen Worten μᾶλλον ἀπὸ τοῦ γεννήσαντος — — Πύῤῥας jene Anwendung **nicht** mitgedacht. Man verstehe den Aristoteles in diesem Betrachte genau und übersehe auch nicht, dass er vorher als Beispiel gebraucht Ἕλληνες, Ἴωνες τὸ γένος. Singularisch wäre zu sagen οὗτος Ἕλλην ἐστὶ τὸ γένος, d. i. dieser ist in Betracht seines γένος, nicht etwa was man so verwischt und verwaschen spricht ein Grieche oder ein Hellene, sondern er ist — Hellen selbst, so dass Hellen sich so fortsetzt, dass er in vielen Menschen erscheint. Die römischen Gentilnahmen und die bei uns üblichen Geschlechtsnahmen besagen ganz dasselbe oder gehen von ganz demselben Grundgedanken aus. Beachtenswerth ist aber, dass wahrscheinlich niemahls gesagt ist οὗτοι oder immerhin auch αὗται τὸ γένος εἰσὶ Πύῤῥαι, Λῆδαι oder ähnliches.

In den προλεγόμενα τῆς Πορφυρίου εἰσαγωγῆς ἀπὸ φωνῆς Δαβίδ wird dem Porphyrios vorgeworfen, dass er die von Plato im Sophisten aufgestellten fünf γένη, nähmlich οὐσία, ταὐτότης, ἑτερότης, κίνησις, στάσις übergangen und unerwähnt gelassen habe, dass Aristoteles ἐν τοῖς φυσικοῖς (gemeint ist doch wohl die eben angeführte Stelle der Metaphysiken; vergl. Schol. Berol. p. 730 b 32) sage, γένος sei ὕλη; ebenso habe er auch die bei den Grammatikern üblichen γένη, nähmlich ἀρσενικόν, θηλυκόν und οὐδέτερον nicht erwähnt (Schol. Berol. 20, 24 flg.)

10. So unverständig der Tadel ist, so hat er doch deshalb etwas belehrendes, weil er die sprachlichen γένη als etwas

5) S. Metaph. *Z*, 7 p. 1032 b seq.; Kap. 12 p. 1038 a; *I*, 8.

besonderes darstellt und weder durch die Erwähnung dieser, noch durch anderes David veranlast wird zu sagen, γένος hätte auch Anwendung auf die Zeugungskraft gehabt. Nähmlich solchen Gebrauch hat das Wort γένος überhaupt nicht erfahren, am wenigsten aber in der älteren Zeit und zwar bis auf Porphyrios. Aristoteles hätte reichliche Gelegenheit gehabt es so zu verwenden, das aber auch da nicht gethan, wo der Stoff dazu unablässig gereizt hätte, wie in der Schrift περὶ ζῴων γενέσεως. Wäre an einer Stelle solch Verständnis von γένος in der That nothwendig, so würde sie für verderbt, und zwar in ganz später Zeit verderbt, zu halten sein. Wie sehr man auch in gewissen Punkten mit den Lehren des Aristoteles nicht einverstanden sein mag, das wird man ihm lassen müssen, dass er das äusserlich gegebene in einer Vollständigkeit und mit einer Schärfe beobachtet und geschildert habe, dergleichen man nicht leicht irgend sonst wo antrifft. Auch den Porphyrios wird man nicht gerade zu den Schwachen rechnen wollen. Aber so wenig als jener durch seine Beobachtung und Beschreibung der Natur, ist dieser durch die grammatischen Forschungen jener Zeit (bei denen die Frage nach den γένη der ὀνόματα, die der Annahme nach auf dem Unterschiede der Betheiligung an der Zeugung beruhen sollen, nicht geringe Bedeutung hat) veranlast worden, γένος als das Sexualverhältnis bezeichnend zu bedenken, d. h. denn auch überhaupt kennen zu lernen.

11. Indem es für folgende Untersuchungen nicht unwichtig ist auch dessen möglichst gewis zu werden, was Aristoteles und Porphyrios übrigens noch über γένος lehren, ist zunächst zu erinnern, dass beiden (Porphyrios wird dabei als ganz von Aristoteles abhängig angesehen; mit Unrecht) vorgeworfen wird, sie nehmen an in Redeweisen wie Ἕλληνες τὸ γένος bedeute das Wort γένος den Stammvater, τὸν γεννήσαντα, oder wie Aristoteles sagt τὸν πρῶτον κινήσαντα εἰς τὸ εἶναι, während doch Ἕλληνος γένος die Nachkommenschaft des Hellen bedeute. Nähmlich die wahre Bedeutung des Wortes sei Abstammung im abstrakten und Abgestammtes im concreten Sinne.

Aus den Worten des Porphyrios kann man, wenn man doch will, darauf kommen zu glauben, es werde verlangt oder verstattet zu sagen z. B. Τάνταλος γένος ἦν Ὀρέστου, denn wäh-

rend er im Anfange des hier fraglichen Abschnittes sagt, *γένος* werde genannt *ἡ ἑκάστου τῆς γενέσεως ἀρχή*, sagt er am Ende, der Vater sei *ἀρχή τις τῆς ἑκάστου γενέσεως*, wo denn das *τίς* nicht genügen kann die Gleichsetzung von *γένος* und *πατήρ* zu verhindern. Will man aber auf den Anfang und die sorgfältig gestalteten Beispiele mehr als auf den nachlässigen Zusatz geben, so sieht man wohl, dass Porphyrios, weit entfernt sich solche Thorheit zu Schulden kommen zu lassen, nur sagen wollte: in Worten wie *Ὀρέστης ἀπὸ Ταντάλου ἔχει τὸ γένος* oder *Πίνδαρος Θηβαῖός ἐστι τὸ γένος* sage man so viel wie *Ὀρέστης ἀπὸ Ταντάλου ἔχει τὴν ἀρχὴν τῆς γενέσεως* oder *Πίνδαρος τὴν ἀρχὴν τῆς γενέσεως Θηβαῖός ἐστιν*.

Wie bringt man aber die Meinung *γένος* bezeichne den Stammvater in die Worte des Aristoteles? Zu antworten ist: man versteht: *τὸ δὲ γένος λέγεται ἐκεῖνο* oder etwa *ἐκεῖνος ἀφ' οὗ ἂν ὦσι*. Der Auffassung widerspricht aber erstlich, dass der angenommene Gedanke ohne einige Zweideutigkeit einfach so hätte ausgesprochen werden können: *τὸ δὲ τὸ πρῶτον κινῆσαν*, oder *ὁ πρῶτος κινήσας εἰς τὸ εἶναι*. Zweitens dass die Auffassung wider allen Gebrauch der griechischen Sprache anläuft, den Aristoteles kennen konnte und muste; drittens dass die Beispiele des Aristoteles dem Gebrauche der griechischen Sprache vollkommen angemessen sind; viertens dass nicht allzulange vorher gesagt ist *οὐ γάρ ἐστι γένος ὁ ἄνθρωπος τῶν τινῶν ἀνθρώπων* (*B*, 3 p. 999, 5); endlich fünftens dass mindestens ganz eben so leicht als *ἐκεῖνος* könnte *ἐκείνου* bei *ἀφ' οὗ* gedacht werden, was denn an die homerische Ausdrucksweise *γένος εἶναι ἔκ τινος* oder *τινός* erinnert, von welcher Spitzner in dem angeführten 9ten Excurse zur Il. S. IV handelt.

Kurz der Einwand gegen die Erklärungen des Aristoteles und des Porphyrios ist für nichtig zu achten und nicht günstiger ist über die angeblich wahre Bedeutung von *γένος* zu urtheilen. Käme es darauf an, Uebersetzungen des griechischen Wortes zu suchen, so fände sich wohl noch manche, die reichlich ebenso gut passte als jene, die die wahre Bedeutung aussprechen soll, zumahl ja auch nichts dawider wäre jede beliebige andre Sprache noch mit zuzuziehen. Dass es dabei schwierig werden möchte zu entscheiden, ob denn nun die deutsche oder die polnische oder

noch eine andre Uebersetzung die wahre Bedeutung ausspräche, wäre noch das Geringste; denn viel schlimmer wäre es, dass, für welches von den Worten man sich auch entscheiden möchte, den Griechen ihr Wort unausbleiblich bedeutungslos würde, da diese muthmasslich auch in dem Falle nicht Lust gehabt haben würden, ihre Sprache aus andrer Völker Sprachen zu verstehen oder durch dieselben zu denken, wenn sie diese anderen Sprachen verstanden hätten. Dass es darauf ankommt, den Gedanken zu erkennen, den das Volk in einem bestimmten Worte denkt, dem dies Wort angehört, und dass für diesen Zweck die Uebersetzungen an sich gar nichts leisten, kann gar nicht oft genug gesagt werden.

In welcher aber von den drei Anwendungen, die Aristoteles und Porphyrios scheiden, die grammatischen *γένη* anzutreffen seien, kann nicht füglich zweifelhaft sein, sie gehören in das *γένος*, so fern es als *ὕλη* die Unterschiede aufnimt oder diesen zum Grunde liegt; so dass, wenn man die *ὀνόματα* in *ἄῤῥενα θήλεα σκεύη* nach den *γένη* sondert, etwas ähnliches geschieht als wenn man z. B. die *ζῷα* sondert in *πεζά*, *πτηνά*, *ἔνυδρα*. Demnach könnte man in diesem Falle *γένος* etwa durch Gattung oder Art oder Klasse übersetzen.

12. Damit jedoch dem wohlberechtigten Streben des Porphyrios, *γένος* nicht in eine Dreiheit zerfallen zu lassen, sondern als Eins zu bewahren, möglichst volle Gerechtigkeit werde, sei hier der Versuch gewagt das Eine zu ermitteln, das der Grieche in *γένος* dachte; wobei natürlich das vor allen Dingen festzuhalten ist, dass der Stoff des Begriffes ganz derselbe ist, welcher sich wieder findet in *γενέσθαι*, *γείνασθαι*, *γεγονέναι*, —*γενής* (*εὐγενής*), *γέγαα*, *γαῖα*, *γίγνεσθαι*, *γιγνώσκω*, *γνώμων* *γνώμη*; eben so wie in *μένος* *μένειν*, *μεῖναι*, *μέμονα*, —*μενής* (*εὐμενής*), *μέμαα*, *μαῖα*, *μίμνειν*, *μιμνήσκω*, *μνήμων*, *μνήμη* ein und derselbe Stoff des Begriffes waltet. Dass wir denselben Begriff in denselben Lauten, so weit nicht die allgemein gültigen Regeln der Aenderung der Laute anderes fordern, und in der Hauptsache mit denselben Anwendungen in unsrer Sprache gehabt haben, dass aber vieles davon ausser Gebrauch gekommen und in Vergessenheit ziemlich alles gerathen ist, weiss jeder Sachverständige.

Natürlich haben wir dadurch grosse Verluste erlitten. Die eine Hälfte der Formen und des Gebrauches ist nur noch in sehr wenigen und ganz unverstandenen Worten übrig; von der anderen hat sich zwar sehr viel mehr erhalten, zum Theil aber ist auch das wieder so zerspalten, dass kein Zusammenhang mehr unter den einzelnen Theilen empfunden wird (wie viele haben wohl noch eine Empfindung davon, dass können genau zu kennen gehört und sich von dem mögen, das wie μῆχος beweiset viel äusserlicher ist, gerade durch seine Verwandtschaft mit dem kennen unterscheidet? oder wer denkt daran, dass in kühn vermuthlich gerade die Gestalt der Tugend gemeint ist, die Plato einzig als wirkliche Tugend in der ἀνδρεία anerkannte?); und unter allen Umständen hätte man doch immer nur eine Hälfte der ganzen Gedankenreihe. Der anderen wird nähmlich entsprechend gedacht, was man deutsch nennt werden, welches Wort aber dem γενέσθαι nur in der Art entspricht, wie etwa Haus dem δόμος. Indessen näher wird man nicht mehr kommen können und so genüge es den Fehler bemerklich gemacht zu haben. Demnach wird zu sagen sein, dass, wo das γένος erwähnt wird, von dem in Gestalt des ὄνομα gedachten Werden, das einem als Eigenschaft zukomme, ohne doch bis zur Persönlichkeit entwickelt zu sein, die Rede ist; oder umgekehrt, dass da γένος zu sagen ist, wo eines Werden unpersönlich als ὄνομα soll ausgesprochen werden. Die Unpersönlichkeit ist nahmentlich darum nicht zu übersehen, weil in γενεά und in γενέθλη die Persönlichkeit angedeutet ist [6].

Der Gebrauch des Wortes γένος lehrt nun deutlich, dass von sehr verschiedenen Seiten aus ein Ding nach seinem Werden gedacht werde, oder dass, was einerseits des Dinges Werden sein oder heissen kann, andrerseits auch manchen andern Nahmen anzunehmen im Stande ist und dass auch zuweilen dieser andre Nahme entweder überhaupt der gangbarere oder doch

---

6) Indem Oedip sagt: εἰ κείνῳ γένος μὴ 'δυστύχησεν (so die Ausgg.), meint er zu sagen, dem Laios sei das Werden in der Art verunglückt, dass es überhaupt nicht zu Stande gekommen, unwissend aber, dass er selbst das Werden des Laios ist (an oder in ihm und durch ihn Laios sein weiteres Werden gefunden hat), sagt er dass er selbst unglücklich ist.

der dem gewöhnlichen Bewustsein näher gelegene ist; d. i. was als Werden gedacht werden kann und dann auch Werden ist, wird auch wohl als anderes gedacht und ist dann anderes.

In der Möglichkeit mehrseitiger Fassung dessen, das auch als Werden gefast werden kann, auf welche wir unten bei Gelegenheit der *γενικὴ πτῶσις* wieder zurückkommen werden, liegt der Grund der Homonymie, welcher dieser Begriff vom Aristotelischen Standpunkte aus erliegen muss, und die, wie es wenigstens scheint, Aristoteles nicht überwunden hat. Man sehe nur wie sich bei ihm *γένος*, *ἀρχή* und *στοιχεῖον* zu einander stellen [7]) und dem oben aus *κατηγ.* 13 angeführten Gedanken *τὰ γένη τῶν εἰδῶν ἀεὶ πρότερα* widerspricht er anderweitig deutlich genug. Sehr viel freier und gründlicher behandelt Plato den Begriff *γένος* [8]). Wie aber andrerseits immer noch ein lebendiger Zusammenhang zwischen *γένος γενέσθαι* u. s. w. gedacht und also (nach der oben gemachten Voraussetzung) was wir werden nennen in dem Worte nie vergessen, nahmentlich auch von Aristoteles stets festgehalten ist, so ist auch klar, dass man gänzlich irre gehen würde, wenn man annehmen wollte, in *γένος* liege irgend etwas von dem, das man allgemein zu nennen gewohnt ist. Es ist aber auch nicht glaublich, dass der Art etwas bei Gelegenheit der Aenderungen, die einzutreten pflegen, wenn die Wahrheit eines Begriffes vergessen und verdunkelt wird, in *γένος* gekommen sei, wenigstens zeigt sich davon nichts in der Erklärung, welche bei Diogenes 7, 60 den Stoikern beigelegt wird, sie lautet so: *γένος ἐστὶ πλειόνων καὶ ἀναφαιρέτων ἐννοημάτων σύλληψις, οἷον ζῷον, τοῦτο γὰρ περιείληφε τὰ κατὰ μέρος ζῷα.* Entfernt genug von dem eigentlichen Inhalte des Begriffes ist die Erklärung zwar, sie führt aber nicht auf das was wir allgemeinen Begriff nennen könnten, sondern viel eher auf das, das wir Kollektiv- oder Sammel-Begriff nennen. Vielleicht aber sind die Worte sehr entstellt und erforderten dann eine andre Beurtheilung.

---

7) Met. *β*, 3, *δ*, 3 a. E. *ζ*, 12 p. 1038, 6. *κ*, 1 geg. E. p. 1059 b 25.

8) Man vergl. z. B. Met. *δ*, 28 1024 b 8; *περὶ ζ. μορ.* 2, 1 p. 646, 35 flg. *περὶ ψυχ.* 2, 1 Anf. Plat. Tim. 48 B. 50 C — 57 D.

XIII.

Anordnung der Deklination der Nominen im Griechischen und Lateinischen.

1. Indem hier über die Anordnung der sogenannten Deklinationen gesprochen werden soll, wird nicht beabsichtigt die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Formen oder der Bedeutungen der Kasus zum Gegenstande der Untersuchung zu machen, sondern die Theilungsgründe nach welchen man hauptsächlich, so viel dem Verfasser bekannt geworden ist, die Nominen mit Rücksicht auf ihre Biegungen in Gruppen gesondert und verbunden hat darzulegen und dann etwa auch noch zu zeigen, welche Anordnung künftig vorzunehmen zweckmässig scheint.

Die einmahl von Protagoras (ob. XII, 1) gewahrte Unterscheidung der Geschlechter (dieser Ausdruck soll der Kürze wegen ohne weiteren Zusatz beibehalten werden) ist in der Folge für die Beobachtung und Darstellung der Biegungen der Worte zum Grunde gelegt, z. B. in den *κανόνες* des Theodosios (BA. 975 flg. Göttl. p. 109 flg.), wo erstlich alle wie auch beschaffenen Masculinen (*ἀρσενικά*) dann ebenso die Femininen (*θηλυκά*) und endlich die, welche keinem von beiden Geschlechtern angehören (d. i. *οὐδέτερα*), in Betracht der Biegungen durchgenommen werden. Indessen mangelt es solcher Aufzählung allerdings an Uebersichtlichkeit, wenn auch Theodosios durch Berücksichtigung der Endungen etwas zu weiterer Ordnung gethan hat [1]). Später ist die Gleich- oder Ungleichsylbigkeit des Genitivs mit dem Nominativ, ein Merkmahl, dessen Wichtigkeit auch dem

1) In dem Göttlingschen Theodosios p. 136 wird auf die Feinheit der getroffenen Anordnung ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Theodosios nicht entgangen war [2]), zu genauerer Anordnung der Worte in Absicht der Biegung benutzt worden. Theodoros Gaza [3]) lehrt, der Biegungen gebe es zwei Hauptarten, die eine, welche den Genitiv gleichsylbig habe mit dem Nominativ, die andere, welche im Genitiv mehr Sylben habe als im Nominativ, die erstere trete in vier Formen auf, die andere in einer und danach benenne man die erste, zweite, dritte, vierte und fünfte Art der Biegung (*κλίσις*, Deklination). Die erste Deklination befasst die m. in ᾰς oder ης mit dem Genitiv in ου; die zweite die f. in ᾰ oder η; die dritte die m. f. n. in ος und ον; die vierte die m. f. n. in ως und ων (die sogen. attische Deklin.); die fünfte endlich die ungleichsylbig gebildeten. Fast ganz dieselbe Anordnung hat Chrysoloras in den Erotemata, nur dass er die Worte in ως und ων die dritte, die in ος und ον die vierte Deklination ausmachen läst. Lascaris folgt im ersten Buche dem Gaza, im dritten dem Chrysoloras. Alle drei aber behandeln die, welche Zusammenziehung erleiden und meist der ungleichsylbigen Biegung angehören, nachträglich besonders, und Chrysoloras zwar und Lascaris machen daraus neue fünf Deklinationen.

Die Participien werden von Theodosios, von Gaza, von Chrysoloras und ähnlich von Lascaris im Anschluss an die Verben besonders besprochen, und von Gaza und Lascaris mit Rückweisung auf die früher geschilderten Deklinationen; die Zahlwörter behandeln diese beiden am Ende der Nominen nachträglich.

Der alten Eintheilung, besonders wie sie sich bei Chrysoloras und Lascaris zeigt, ist man demnächst lange in der Hauptsache gefolgt; nahmentlich war man noch nicht recht zu einer

---

2) Die Regel: *πᾶσα γενικὴ ἰσοσυλλαβοῦσα τῇ εὐθείᾳ τὴν δοτικὴν ἔχει εἰς ῑ ἀνεκφώνητον λήγουσαν μετὰ τοῦ φωνήεντος τῆς εὐθείας ἢ μείζονος ἀντιστοίχου* welche bei ihm öfter, zuerst p. 976 vorkommt, so wie dass er *ἰσοσυλλάβως κλινόμενα* (p. 977, 3) und *περιττοσυλλάβως κλίνεται* (1003, 2) geltend macht, ist als sichrer Beweis anzusehen. Ausdrücklicher noch macht der Göttl. Theod. diesen Unterschied geltend p. 106—8.

3) Im 1. B. S. 14 sagt er über das *ὄνομα*: *κλίνεται δὲ ἤτοι ἰσοσυλλάβως, αἰνείας αἰνείου· ἢ περιττοσυλλάβως αἴας αἴαντος. καὶ ἰσοσυλλάβως μὲν τετραχῶς, περιττοσυλλάβως δὲ μοναχῶς. διὸ καὶ κλίσις τοῦ ὀνόματος ἡ μὲν πρώτη καλείσθω ἡ δὲ δευτέρα ἡ δὲ τρίτη, ἡ δὲ τετάρτη ἡ δὲ πέμπτη περιττοσυλλάβως.* Vgl. ferner S. 17—21.

Trennung der Adjektiven von den Substantiven gekommen. Aber Laurent. Rhodomannus und G. Joannis Voss drangen auf eine Vereinfachung der Anordnung, die denn in der Folge nahmentlich durch Wellers Einfluss so zu Stande gekommen ist, wie sie noch jetzt in den Lehrbüchern vorliegt [4]).

2. Das Wichtigste von dem, was die lateinischen Grammatiker über die Deklination ihrer Nominen lehren, wird folgendes sein.

Schon Varro [5]) hatte darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Ablativen des Singular besonders eigneten die Regel für die Bildung der übrigen Kasus abzugeben. Waren auch seine Gründe dafür nicht so gar kräftig, so empfahl sich aber doch sein Vorschlag in der Ausführung. Wie Varro bemerkt auch Donat, dass der singularische Ablativ auf einen der fünf Vokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* ausgehe (von den aptota, mit welchem Nahmen er die bezeichnet, die man jetzt indeklinabel zu nennen pflegt, sieht er ab) und leitet von ihm den Genitiv, Dativ und Ablativ des Plural ab [6]), ohne, wie Servius [7]) ausdrück-

4) Einiges nähere über diese Sache findet man in Simonis Introductio in ling. gr. p. 116 flg., Walchii Introd. in ling. Gr. p. 127, in verschiedenen älteren Lehrbüchern des Griechischen wie von Gumprecht, Stockius und in Hülsemanns Ausgabe der Märkischen griech. Grammatik I, 260 flg. Weller war nicht allzu redlich verfahren, den allerdings zweideutigen Ruhm, die neue Ordnung ersonnen zu haben nahm er ohne Grund für sich in Anspruch.

5) Er sagt de l. l. p. 579 seq. ed. Sp.: Sin ab singulari quis potius proficisci volet, id illum facere oportebit ab sexto casu, qui est proprius latinus; nam ejus casus his literarum discriminibus facilius reliquorum varietatem discere potuerit, quod ei habent exitus aut in *a* ut hac terr*a*, aut in *e* ut hac lanc*e*, aut in *i* ut hoc lev*i*, aut in *o* ut hoc cael*o*, aut in *u* ut hoc vers*u*.

6) In der Ars 2, 10.

7) In der Ars, die Worte sind: Ablativus singularis regit genitivum dativum ablativum pluralem secundum regulas in arte (er bezieht sich hier auf die angef. Stelle des Donat) positas. Sed illud quod dicit ablativo *e* producta vel correpta terminato ita intelligendum est, ut tunc producta sit quotiens genitivus singularis *ei* terminatus sit, cum vero *is* fuerit terminatus idem genitivus singularis ut hujus patris ab hoc patre [hier fehlt: correpta sit *e*]. Ideo autem latini voluerunt ab ablativo singulari regulas sumere quum [viel-

lich bemerkt, die Regel von den fünf Deklinationen, die sich nach dem Genitiv richte, durchzuführen. Maximus Victorinus [8]) folgt im Wesentlichen ganz dem Donat; Diomedes [9]) leitet von den fünf Vokalen des Ablativ im Singular unter Berücksichtigung des Geschlechtes den ganzen Plural ab; Probus aber in der Ars minor [10]) entwickelt aus den fünf Vokalen des Ablativ die ganze Deklination des Nomen und unterscheidet dabei die Geschlechter, die auch Maxim. Victorinus weiterhin berücksichtigt [11]).

Indem alle diese mit einander gemein haben auf die Vokale den Unterschied der Deklinationen zu gründen und dabei ausdrücklich auf die Unterscheidung des kurzen und des langen *e* halten, kommen sie in den Nominen zu einer ähnlichen Sonderung als bei den Verben üblich war, wo jedoch *o* überhaupt nicht berücksichtigt werden konnte und *u* nicht viel Berücksichtigung gefunden hat [12]); auf diese Aehnlichkeit hier kurz aufmerksam zu machen, mag nicht unzweckmässig sein.

Die anderen Grammatiker, so weit sie dem Verfasser bekannt sind, scheiden und ordnen die Deklinationen, wenn sie sich darauf einlassen, in der Hauptsache so wie es auch heute üblich ist [13]). Diomedes jedoch nimmt sieben Deklinationen an,

---

leicht ist quoniam zu lesen, qm̃ steht in dem alten Drucke, Venetiis per Jo. Rubeum — Anno Domini MDXI. so am Ende] hic casus latinus est, nec eum habent Graeci, et ille utique casus debuit regulas latinis nominibus dare, qui proprius latinorum est. Omnia nomina, quae in rerum natura sunt, quinque regulis continentur, quae regulae apud Donatum non sunt propter compendium; tamen tenendae sunt. Colliguntur autem istae regulae de genitivo singulari; nam hic casus quinque finibus terminatur aut ae diphthongo etc.

8) Ars §. 10.

9) Gramm. 1, 1.

10) p. 262 — 325 in: Analect. grammat. edd. Jos. ab Eichenfeld et Steph. Endlicher.

11) §. 11 flg.

12) S. Probi institut. 2, 3, 3. Mart. Cap. 3, p. 83; vergl. auch Prisc. 8, §. 93.

13) S. Priscian. im 6. u. 7. B. so wie in der Schrift De declinat. c. 1. Probi Inst. 2, 1, 1—5. Phoc. de nom. z. B. Segm. 5, 1. Der Incertus auct. bei Eichenf. und Endl. spricht zwar zunächst p. 83 §.

indem er zwischen der üblichen zweiten und dritten die Maskulinen und Neutren mit dem Genitiv in *ii* (z. B. Virgilii, ingenii) als dritte einschiebt, und nach der üblichen fünften, bei ihm sechsten, die mit dem Genitiv in *u* (z. B. cornu) als siebente Deklination anschliesst [14]).

Berücksichtigung des Unterschiedes der Sylbenzahl im Nominativ und im Genitiv trifft man häufig bei den genannten Grammatikern an, grösseres Gewicht noch wird auf die Geschlechter gelegt, aber Substantiven und Adjektiven zu sondern fällt den lateinischen Grammatikern so wenig als den griechischen ein (vergl. oben XI, 12. 13).

3. Prüfen wir nun die Erscheinungen mit einiger Unbefangenheit, so kann man sich, wie es scheint, gegen die Einsicht nicht abschliessen, dass im Griechischen, Lateinischen, Deutschen, Slavischen die Verschiedenheit der sogenannten Geschlechter mit der Verschiedenheit der Biegungen in einem sehr innigen Verhältnisse stehe; über allen Zweifel lehren dies nahmentlich die freilich ungeschickt genug abgesonderten Adjektiven. Eben so unverkennbar ist, dass die Ausgänge der Nominalstämme mit der Geschlechtigkeit und mit der Biegung genauen Zusammen-

---

49 u. 50 nur von vier (den ersten vier) Deklinationen, aber p. 94 §. 127 erkennt er auch die fünfte als solche an.

14) Diomedes sagt: Formae declinationum, ut quibusdam videtur, sunt septem. Prima est quae genitivum singularem mittit in *ae*, genere duntaxat tam masculino quam feminino, ut Aeneas Aeneae, Latona Latonae. Secunda facit genitivum in *i* in omni genere, ut puer pueri, laurus lauri, coelum coeli. Tertia est quae in genitivo *i* geminata genere tantum masculino et neutro terminatur, masculino ut Virgilius Virgilii, neutro ut ingenium ingenii. Quarta in omni genere [hier fehlt: genitivum facit, oder mittit, jacit, ejicit; diese letzten Ausdrücke hat Max. Victor. § 10] in h i s [l. *is*], ut orator oratoris, oratio orationis, sidus sideris. Quinta in *us* mas. duntaxat et femin., mas. ut portus, femi. ut porticus [wahrscheinlich ist zu lesen: ut portus portus, und ebenso porticus porticus]. Sexta in *ei* similiter duntaxat generis mas. et femi. ut dies diei, acies aciei. Septima in *u* genere tantum neutro ut genu, cornu. Et hujusmodi nomina neutra numero singulari monoptota tantum sunt. Graeca quoque nomina graecae declinationis regulam servant, et genitivi tripariae (so!) proferuntur, quorum nominativi sunt hi *ω. η. α. η. καλυιψώ μανθώ τίσβη Εὐτέρπη Πάν.* Augenscheinlich sind die letzten Zeilen fehlerhaft.

hang haben, so wie endlich, dass im Griechischen und Lateinischen das Verhältnis der Sylbenzahl des Nominativ und der anderen möglichst nicht verstümmelten Casus in genauer Verbindung steht mit dem Geschlecht, der Biegung und mit dem Ausgang des Stammes, der Art, dass dasselbe in vielen Fällen als ein Mittel jene Dinge zu erkennen gebraucht werden kann.

Den alten Grammatikern sind die erwähnten Zusammenhänge nicht entgangen, nahmentlich zeigt sich das Streben der Ausgänge der Nominalstämme bewust zu werden darin, dass man im Lateinischen die Ablativen des Singular den anderweitigen Bestimmungen zum Grunde legte. Und obwohl sich im Grossen genommen die Richtigkeit so wie die grosse Bedeutung dieser Auffassung in der Bildung besonders der italienischen Sprache, einem Ereignis, das doch in der That grossartig genug ist, deutlich zeigt, so bewährt sich doch in neuerer Zeit so wenig Geschick die einen oder das andere zu benutzen oder zu verstehen, dass es nicht an Solchen gefehlt hat, die der Meinung waren, von den Italienern seien die lateinischen Ablativen zu Nominativen gemacht oder schlechthin als Nominativen benutzt.

Wird nun gefragt wie man zu solcher Misachtung und Misverständnis bequem dargebotener Lehren und offen vorliegender Thatsachen gekommen sei, so wird zu sagen sein, der rohe Materialismus, dem jedes Mittel recht war um nur zu flachem äusseren Gebrauch der Sprache zu gelangen, stumpfte für alles Bessere gleich sehr den Blick und die Lust ab. Es ist nicht viel Scharfsinn nöthig um heut zu Tage den gleichen oder ähnlichen Ursachen gleiche oder ähnliche Wirkungen entspriessen zu sehn. Um so mehr kann sich der Verfasser die nicht gefahrlose und mit den Schmerzen neu aufgerissener Wunden verknüpfte Arbeit erlassen, die mannigfaltige Gestaltung, die weite Verzweigung und den tiefen Schaden des rohen Materialismus näher darzulegen; es genüge an ein verhältnismässig geringes Beispiel zu erinnern, nähmlich an die Einrichtung und Verbreitung, überhaupt die Geschichte der Grammatiken des Lateinischen von Putsche einerseits und von Krüger oder von Berger und Kritz andrerseits.

4. Versuchen wir nun die Nominen unter möglichster Berücksichtigung der als erheblich erkannten Merkmahle nach ihren

Biegungen in bestimmte Abtheilungen zu bringen, so zerfallen zunächst die griechischen nach dem äusserlichsten der Merkmahle, dem Verhältnis der Sylbenzahlen im Nominativ und im Genitiv, wenn man wie die alten Grammatiker einstweilen bei dem gewöhnlichen Dialekt verbleibt, ohne doch die *κράσεις* und *συγκοπάς*, welche dieser in den singularischen Genitiven erfordert, zu rechnen auf den ersten Blick in solche, die im Genitiv mehr Sylben haben, und in solche, die gleichviel Sylben haben als der Nominativ.

Von den Worten mit mehrsylbigen Genitiven bilden die geschlechtlosen auf den ersten Anblick insoweit durch ihre Form eine besondere Klasse, als sie der Bildung eines Nominativs gänzlich ermangeln. Alle Neutren nähmlich dieser Klasse haben entweder im Nominativ nichts weiter als genau den nach der Menge der Grundlaute ganzen Stamm, oder sie enthalten weniger als den ganzen Stamm, so dass dieser als verstümmelt erscheint, was dann geschieht, wenn das Wort ohne die Verstümmelung einen irgend unzulässigen Ausgang haben würde. Es ist nähmlich klar, dass es sich im Augenblick um eine Lebensperiode der Sprache handelt, in der nicht mehr hinter jedem Konsonanten ein Vokal klang, in der man aber konsonantische Ausgänge nur sparsam ertrug.

Der Klasse der verstümmelten fallen alle im Nominativ vokalisch endenden zu, die doch im Genitiv einen Konsonanten enthalten, der nicht schlechthin der Bildung des Genitivs angehört, von der Art ist z. B. *σῶμα*, *μέλι*, *εὔχαρι*. Ebendahin gehören aber auch solche, die konsonantisch ausgehen und im Genitiv noch einen Konsonanten enthalten, der dem Genitiv nicht wesentlich ist, von der Art ist *πᾶν*, *χαρίεν*.

Der Klasse, die in Absicht der Menge der Laute weder Zusatz noch Abfall erlitten hat, sind für jetzt wenigstens auch Worte wie *γένος* beizuzählen. Formen wie *ὄρεσφι*, *ὀρεσκῷος* — *αἴσχιστος* (zu *αἶσχος*) *εὐγενέστερος*, *ἀσθενέστατος* nebst den lateinischen Bildungen **genus generis** sprechen deutlich für diese Auffassung. In Dativen wie *βέλεσσι*, *ὄρεσσι*, *στήθεσσι* ist demnach die Doppelheit des *σ* ganz in der Ordnung, die entsprechenden Formen aber mit einfachem *σ* weichen von der Regel ab. Uebrigens aber ist noch unten §. 6 über diese Worte zu vergleichen.

Nicht minder gehören dieser Klasse an *μέλαν*, *ἕν*, *εὔφρον*, *ἄορ*, *ἔαρ*, Worte aber wie *φῶς*, *φρέαρ*, *κέρας* haben den letzten Grundlaut in derselben Rücksicht geändert, in welcher die Wörter der ersten Klasse verstümmelt erscheinen, und in dieser Aenderung mag der Grund der zugehörigen zusammengezogenen Formen liegen, ein *τ* wäre wohl nicht ausgestossen, das *σ* aber erfährt das oft.

Aus welchen Gründen aber die Sprache für dies Wort dies, für jenes jenes Mittel anwandte um die Form genehm zu gestalten, mögen Andere erklären. Den Abfall von *σ* an *ταχύ*, für den *τάχος*, *τάχιστος* sprechen, erklärt sich vielleicht jemand aus der möglichen Verwechselung mit *ὁ ταχύς*, genügen aber kann das nicht. Auch die Formen der Worte *σκώρ*, *ὕδωρ*, *γόνυ*, *δόρυ* weiss der Verfasser nicht zu ordnen. Dass die Formen *γουνός*, *γουνί*, *δουρός*, *δορός*, *δουρί*, *δορί*, *δοῦρε* auf einsylbige Nominativen verweisen, ist einleuchtend; Trypho hat auch als solche *γοῦν*, *δούρ*, *δόρ* aufgestellt, Herodian misbilligt das aber, ohne eine bessere Erklärung der Formen zu haben. Auf die gleichsylbige Deklination deuten *γούνων*, *δούρων*, *δούροις*. Die spätere Zeit hat zu den Formen mit *ατ* auch die Nominativen *γόνας*, *δοῦρας*, *ὕδας* gebildet. Die Formen *δόρει*, *δόρη*, *ὕδει* weisen auf neutrale Nominativen in *ος* und *ὕδος* ist von Kallimachus gebraucht worden [15]. Dass dem Neutrum *τί* wahrscheinlich ein *ν*

15) Die meisten der erwähnten Formen findet man in Wörterbüchern und Grammatiken hinlänglich belegt. Ueber Trypho vergleiche man Herodian *π. μον. λ.* in *γουνός* und *δουρός*. Dindorf aber hat in dem letzten Artikel *δουρί* ungebessert gelassen, wo es *δουρ* heissen müsste, die Betonung ist in diesem wie in dem andren Nomin. unsicher, *δούρ* und *γοῦν* passen jeden Falles nicht zusammen. Viele Grammatiker führen auch *γόννος* und *δόρυος* als Genitiven auf; die sind aber wohl nur zur Erklärung von *γουνός* und *δουρός* durch *ὑπέρθεσις* erfunden. Das Wort *ὁ γουνός* (von dem auch *Γόννοι* nicht zu trennen ist) steht zu *τοῦ γουνός* wie *ὁ λᾶος* zu *τοῦ λᾶος*, *ὁ τρῶος* (oder *τρωός*) zu *τοῦ τρωός*, *ὁ δμῶος* zu *τοῦ δμωός* BA. 1181; *ὁ ἱέρεως* zu *τοῦ ἱερέως* das. 1197; *ὁ κίνδυνος* zu dem Genit. *κίνδυνος*, *ὁ ψάρος* (oder *ψαρός*) zu *τοῦ ψαρός* das. 1389 und Et. M. in *κίνδυνος* und in *ψᾶρες*; *ὁ, ἡ ῥινός* zu *τῆς ῥινός* Et. M. in *ῥινός*, *ἀερσιπότητος* als N. zu *ἀερσιπότητος* als G. Schol. Hes. *ἀσπ.* 20; *ὁ πυῤῥότριχος* zu *τοῦ πυῤῥότριχος*, Schol. Theocr. 8, 3. *ὁ ἑκατόγχειρος* zu *τοῦ ἑκατόγχειρος* Eust. Il. *α* 397 flg. p. 123 flg.

fehle, ist oben (V, 2) erwähnt. *Πῦρ* findet vielleicht hinlängliche Erklärung durch die Simonideische Form *πύϊρ* bei Herod. *π. μον. λ.* 12, 21, aber die Kürze des *υ* in *πυρός* macht noch Schwierigkeit.

Die erwähnten Formen mögen genügen um an die grosse Mannigfaltigkeit und wie es scheint Willkür der Sprachbildungen zu erinnern. Dieselbe Wurzel ist der verschiedensten Gestaltungen fähig und wie lange sie bei dieser oder jener verbleiben soll, dafür sieht man sich oft ganz vergebens nach irgend einer Regel oder Gewähr um. Deshalb bescheidet sich der Verfasser gern hier nicht unerlässlich durchgreifende Gesetze nachweisen zu können, und ist zufrieden, wenn es ihm gelingt, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu entdecken, die gewisse Abtheilungen zu bezeichnen geschickt sind, mag denn Anderes mehr oder minder dunkel bleiben.

5. Die grosse Menge der noch übrigen Worte der mehrsylbigen Deklination hat man versucht nach den Endungen unter die beiden Geschlechter zu vertheilen, es war aber kein Wunder dass man dabei noch weniger Glück hatte als bei dem ähnlichen Unternehmen im Lateinischen, und die nahe gelegene Beobachtung, dass unter den sogenannten Adjectiven und den Participien schwerlich irgend eins angetroffen wird, das eine sicher blos dem Feminin bestimmte und doch der mehrsylbigen Deklination zugehörige Form hätte, wäre wohl geeignet gewesen die Nichtigkeit der versuchten Anordnung merklich zu machen. Nähmlich die Adjectiven haben entweder nur eine geschlechtige

---

So steht auch *αἰγίλιπος ὑψηλὸς τόπος* zu *αἰγίλιψ ὑψηλὴ πέτρα* bei Hesych. und so kommen neben *ὁ ζυγός*, *ἄζυξ σύζυξ* so wie auch nach der gleichsylbigen Declination *ἄζυγος*, *σύζυγος* vor. Dass in der hier angedeuteten Analogie auch *νοῦς*, *ῥοῦς*, *πλοῦς* neben *τοῦ νοός*, *ῥοός*, *πλοός* (s. Herod. bei Herm. de em. rat. p. 303. Phrynich. p. 453 mit Lobecks Note) liegen, ist nicht so rasch zu behaupten. Uebrigens vergl. Buttm. Gr. §. 56. Statt *γουυτος* (so!) bei BA. 1096, 27 v. u. wird wie jemand (Nauck?) gemeint hat *γωρυτός* zu lesen sein. Ueber *γόνας*, *δόρας* und andere Formen dieser Stämme s. Theodos. in BA. p. 1000 Anf. Apollod. Bibl. 2, 5, 4 (*τὸ γόνας τοῦ Χείρωνος*) mit den Varianten; über *ὕδος* und *ὕδας* s. Orph. Argon. 1130 (1132) mit den Variant., Choerob. in BA. 1209 Anf., Procl. u. Jo. Tzetz. zu Hes. *ἔργ.* 61. Sch. Il. *ε*, 734.

(so gut männliche als weibliche) und eine ungeschlechtige — man möchte sagen eine persönliche und eine unpersönliche — Form, oder die Sonderung der beiden Geschlechter ist, wie in den Participien, dadurch erzielt, dass die geschlechtige Form mehrsylbiger Deklination dem männlichen Geschlechte zugewiesen, für das weibliche aber eine Form der gleichsylbigen und zwar der sogenannten ersten Deklination gebildet ist; ausser den bekannten Bildungen wie *χαρίεσσα*, *μέλαινα*, *πᾶσα*, *τέρεινα* hat man hierher auch solche Worte zu rechnen wie *κάειρα*, *λάκαινα*; die zugehörigen Formen in *ηρ̄* und *ω̄ν* sind, wie theils bekannt ist, theils die Folge lehrt, keineswegs ihrer Natur nach auf das männliche Geschlecht beschränkt.

In der Art besondere femininische Formen zu bilden scheint die Sprache ausdrücklich geneigt; denn dahin gehören die proparoxytonischen Femininen in *εῑα* oder *οῑα*, seien sie nun so bestellt wie *βασίλεια*, *ἱέρεια*, oder sogenannte Eigennahmen wie *Καλλιγένεια*, *Ἀριστοκράτεια* *Εὔβοια* neben *Καλλιγένης*, *Ἀριστοκράτης*, *εὔβους*, oder sogenannte abstracte Substantiven wie *ἀλήθεια*. Dass diese im Wesentlichen kein anderes Verhältnis zu den als adjectivisch bezeichneten Formen wie *ἀληθής* *ἀληθές* haben, als z. B. *φιλία* zu *φίλος* *φίλον*, *ἐλευθερία* zu *ἐλεύθερος* *ἐλεύθερον*, sieht man aus dem angeblich pindarischen Feminin *σχοινοτένεια* zu *σχοινοτενής* und anderen solchen die von Thiersch in d. Gr. §. 201, 14 b und von Matth. in d. Gr. §. 113 Anm. 3 aufgeführt sind. Bemerkt zu werden verdient noch, dass gerade die Femininen den Dienst sogenannte abstracte Substantiven vorzustellen übernehmen müssen.

Ganz entsprechend den Formen wie *Κάειρα* *Δηϊάνειρα* ist *μάκαιρα* neben *μάκαρ*. Die Endsylbe von *μάκαρ* und *δάμαρ* soll zwar kurz sein, welche Angabe sich wohl auf Reg. de pros. an Herm. de em. r. p. 438 und ähnliche Bestimmungen stützt, das Gegentheil aber wird durch Il. *ξ*, 503. Od. *δ*, 126. Sol. fragm. 6 deutlich bezeugt und durch die Form *μάκαρς*, wenn das nöthig sein sollte, unterstützt.

Nach *μάκαιρα* zu schliessen würden auch zu *μάχαιρα*, *Μέγαιρα*, *Νέαιρα*, *Ἴαιρα*, *ἰοχέαιρα*, das natürlich mit *χαίρειν* nichts zu thun hat, sondern zu *χέω* gehört, wie längst erkannt ist, ungleichsylbig deklinirbare Formen in *α̅ρ* gehören, mögen sie jemahls vorhanden gewesen sein oder nicht.

Die Verbindung beider Geschlechter in einer Form oder die Ungeschicklichkeit der ungleichsylbigen Deklination die Geschlechter zu sondern und über die Bezeichnung der Persönlichkeit noch hinaus zu gehen zeigt sich auch darin, dass selbst solche adjektivisch gestaltete Worte, die zumeist das Feminin durch eine Form der sogenannten ersten Deklination aussonderten, es gelegentlich wieder in die, wie es scheint, schon ganz dem Maskulin zugewiesene Form aufnehmen. Von der Art ist *πληγέντε* Il. *ϑ*, 455 auf Athene und Here bezogen, *ἀφειδήσαντε* Soph. El. 980 auf Elektra und Chrysothemis bezüglich, *προλιπόντε* Hesiod. *ἔργ.* 199 von *αἴδως* und *νέμεσις* (diese beiden Stellen führen die alten Erklärer bei Hom. Il. *ϑ*, 455 an), *δύο τινέ ἐστον ἰδέα ἄρχοντε καὶ ἄγοντε* Plat. Phaedr. p. 237 D. *λελειχμότες* Hesiod. Theog. 826 auf *κεφαλαί* bezüglich. So hat man auch Il. *σ*, 515 *ἐφεσταότες* zu verstehen. Das hat zwar Porphyrios längst gelehrt und Spitzner in neuer Zeit in Erinnerung gebracht, aber damit ist das blinde Nachtreten auf einem Wege, den schon die verkehrte Interpunction verdächtig machte, noch nicht beseitigt. Auch *πάσχοντι* Soph. El. 770 und *σκοπῶν* Trach. 151 wird man zweckmässig als femininisch verstehen.

Für den vorliegenden Zweck wird es nicht anstössig sein die Participien den Nominen gleich zu stellen, allein es fehlt auch nicht an eigentlichen Nominen, welche, da sie zwar diesem oder jenem bestimmten Geschlechte zugewiesen scheinen, gleichwohl in einzelnen Fällen auf das andere Geschlecht angewandt werden. So sagte Stasinos nach Schol. Il. *α*, 5 *παμβώτορα γαῖαν*, der 32. homerische Hymnus hat *Μοῦσαι — ἵστορες ᾠδῆς*, Plat. leg. 4 p. 713 C. *ἀνθρωπεία φύσις — διοικοῦσα αὐτοκράτωρ*, Soph. Trach. 861 *Κύπρις πράκτωρ*, Il. *Σ*, 477 *ῥαιστῆρα κρατερήν*, Aesch. Agam. 647 Bl. Soph. Oed. T. 80. *τύχῃ σωτήρ*, Aesch. VII, 210 *εὐπραξία σωτήρ*, Soph. Oed. T. 185 *ματέρες ἱκτῆρες*, Antig. 1074 *λωβητῆρες ἐρινύες*, Eurip. Hippol. 682 *παγκακίστη διαφθορεῦ*. Mehr der Art findet man bei den Herausgebern der angeführten Schriftsteller und in den grammatischen Lehrbüchern, z. B. Matth. Gr. §. 119 b 5. 429, 4. 436. *Ὀποῦς* ist bei Pindar als Stadt weiblich, während es als Benennung eines Flusses oder eines Mannes natürlich männlich ist; ähnlich sind auch *Σελινοῦς*, *Φλιοῦς* (s. Schol. Pind. Nem. 6, 71), *Ἀκράγας*. *Σικυών* und *Μαραθών* sind nicht allein als Nahmen

von Heroen, sondern auch als Städtenahmen, ausser dem dass sie in diesem Falle femininisch gefunden werden, masculinisch; freilich kann man sich da mit Fenchelfeld und Gurkenfeld helfen. Diese wären, wie man angibt, ihrer Bildung nach mehr darauf angewiesen männlich zu sein, wogegen man von Worten in ῑς oder ᾱς mit δ̄ im Genitiv zu sagen pflegt sie seien femininisch, allein ὁ Κρᾶθις hat Strabo 8, 7 t. 2 p. 224 Tauch. τὸν Κρᾶθιν 10, 1 p. 327, τῷ Κράθιδι und δυοῖν ποταμῶν μεταξὺ Κράθιδος καὶ Συβάριδος 6, 1 p. 19, auf dieser Seite auch ἡ Σύβαρις und ὁ Σύβαρις, ferner sind bekannt Λύσις, Εὔπολις, Ἀρκάς. Bei Homer Il. β, 201 und ϑ, 153 sind ἄναλκις und ἀνάλκιδα männlich, Sophokles sagt in der Antigone 1201 νεοσπάσιν ϑαλλοῖς, und hinlänglich bekannt sind als Masculinen εὔελπις, δύσελπις, σποράς, φυγάς, λογάς u. a.

Man wird natürlich einwenden, „solche Worte sind dann adjektivisch zu verstehen“. Darauf ist aber zu erinnern, dass der Gegensatz von Substantivität und Adjektivität nichtig ist (s. ob. 10), was sich auch darin äussert, dass die sogenannten Substantiven, wenn sie vorn durch Zusammensetzung wachsen, die gröste Neigung haben Adjektiven zu werden, d. h. sie wenden sich von dem erlittenen Misbrauch ab, und kehren zu ursprünglicher Reinheit zurück. Bei dieser Rückkehr ist nun wohl zu beachten, dass sogenannte Substantiven der mehrsylbigen Deklination, welche die geschlechtige Bildung haben, in der Regel entweder ohne alle Abänderung am Ende adjektivisch werden, wie man das nennt, so ἄπολις, εὔχαρις, φιλόπατρις, καλλίπαις, μακρόῤῥις, ταμεσίχρως, λινοϑώρηξ, μακροφάρυγξ, καλλίϑριξ, κύκλωψ, εὐδαίμων, φιλέλλην, αὐτόχειρ[16]), oder die Aenderung erstreckt sich nur, und das in Fällen, deren Zahl nicht gross ist, auf den Vokal der letzten Sylbe, wie von φρήν πατήρ μήτηρ γαστήρ, ἀνήρ — σώφρων φιλοπάτωρ φιλομήτωρ ὁμογάστωρ, ῥηξήνωρ. Soll aber ein ungeschlechtiges sogenanntes Substantiv solche Gestaltung erfah-

16) Die neben einander gelegenen Formen πολύϊχϑυς und πολυΐχϑυος sind vielleicht eben so zu verstehen, wie die oben erwähnten Formen ähnlicher Art. Jedenfalles folgt nicht daraus, dass man jetzt πολύϊχϑυς, ἄνιχϑυς nur aus späterer Zeit nachweisen kann, dass sie auch nur in so später Zeit gelebt haben.

ren, so wird theils dadurch dem Erfordernis genügt, dass hauptsächlich Längung der Endsylbe eben die geschlechtige Endung hervorbringt, so εὐγενής, ἀσθενής, μεγαλήτωρ, δίκερως [17]), theils trit ein ς an, so ἄδακρυς von δάκρυ (ebenso steht μέλας zu μέλαν und vielleicht ταχύς zu ταχύ) theils und nahmentlich bei den unzweifelhaft verstümmelten Worten wird die mehrsylbige Deklination überhaupt verlassen, was in zwei Formen geschieht, ἄσωμος und ἀσώματος. Dass ἀσχήμων auf σχῆμα führe, ist eben so wenig zu behaupten, als dass μνήμων von μνῆμα komme. Bei anderen Gelegenheiten dieser Art Uebergang in die gleichsylbige Deklination anzunehmen muss man vorsichtig sein. Neben Formen wie αὐτόχειρ, ἑκατόγχειρ, ὑπόχειρ liegen allerdings ἑκατόγχειρος, πρόχειρος, deren Bildung dadurch veranlast werden konnte, dass jene Formen ein singularisches Neutrum nicht wohl zuliessen. So muste αὐτόχειρος, das Hesych. hat, so wenig verdächtigt werden, als es durch τὰ αὐτόχειρα sicher zu erschliessen war. Πολύαιγος aber und den wohl nur durch Plinius beglaubten Nahmen Polyaegos hat man nicht, wie πολύαιξ, von αἴξ abzuleiten, sondern als eine Sicherung von αἰγᾶν bei Theocr. id. 5, 148. 8, 49 anzusehen, das deutlich auf einen femininischen Nominativ der sogenannten ersten Deklination verweiset. Die Wörterbücher kennen solch Wort entweder nicht, oder legen es der spätesten Zeit in der auch Neugriechischen Form αἶγα bei. Den Ortsnahmen Αἰγαί hat man, wie es so zu geschehen pflegt, dabei nicht beachtet. Κλεόπατρος und Κλεοπάτρα nebst allen ähnlichen führen nicht nothwendig unmittelbar auf πατήρ. Ἀλέξανδρος und Ἀλεξάνδρα nebst den ähnlichen könnten möglicherweise aus einem vielleicht nur vorausgesetzten Nominativ ὁ ἄνδρος (vergl. oben §. 4) entstanden sein.

17) Die Aenderung des Vokales in diesem und in den mit φρήν u. s. w. zusammengesetzten Worten erinnert an die oben erwähnten Formen λάκαινα, γείταινα, τέκταινα neben λάκων, γείτων, τέκτων. Diese in ων aber zeigen mit unter das α, so λυκάων neben λύκαινα. Ferner ist mit diesen zu vergleichen εὐφραίνω, θερμαίνω, κυμαίνω, μελεδαίνω neben εὔφρων, Θέρμων, Κύμων, μελεδών. In der heutigen griechischen Sprache ist die Endung αινω bekanntlich viel häufiger als in der alten. Das Wort ἠνορέη, das doch wohl zu ἀνήρ nicht eben anders steht, als die oben besprochenen Femininen der sogen. ersten Deklination, zeigt den O-Laut schon vor dem, was man gewöhnlich Zusammensetzung nennt.

Man wird ferner zur Erklärung jener auffälligen Erscheinung von poetischen Licenzen sprechen. Das geschieht nach der Regel, dass man in allem anderen die Ursache der Schwierigkeit eher sucht, als in sich selbst. Um indessen mehr zu verstecken eine wie beschaffene Schwäche man den grossen Dichtern aufbürdet, hat man längst den schimmernden Titel der poetischen Licenzen und für die einzelnen Fälle nach Gelegenheit noch andre vornehm klingende Benennungen ersonnen, die erforderlichen Falles auch den prosaischen Schriftstellern zu Gute kommen können, wenn es gilt Erscheinungen, die von dem einmahl eingenommenen Standpunkte aus grobe Schnitzer heissen müsten, sich und anderen in ein gefälligeres Gewand zu hüllen. Oft begnügt man sich zu sagen: der *Bedeutung* wegen ist dies Wort männlich, jenes weiblich. Als ob *etwas männliches bedeuten* und *männliches Geschlechtes sein* wirklich verschieden wären; und überhaupt irgend ein Wort im Stande wäre aus der Klasse, auf die es durch seine Gestaltung angewiesen ist (entweder geschlechtlos, oder im Allgemeinen geschlechtig, oder im Besondern männlich oder weiblich zu sein), ohne Aenderung der bestimmenden Gestaltung in eine andere Klasse überzugehen, so lange noch einiges Bewustsein der Sprache vorhanden ist.

Jeden Falles ist durch alle solche Künste die Frage: sind die geschlechtigen Endungen der mehrsylbigen Deklination sämmtlich, oder einige von ihnen, oder überhaupt gar nicht bestimmt diesem oder dem Geschlechte zugetheilt? weder beantwortet noch als unstatthaft zurückgewiesen, und unbedenklich ist dieselbe so zu beantworten: weit die grössere Menge jener Endungen ist nicht bestimmten Geschlechtern zugewiesen, sondern für jedes der beiden Geschlechter gleich sehr empfänglich. Nur drei Wortarten scheinen nicht in beiden Geschlechtern vorzukommen, die Worte auf οτης oder υτης mit dem Genitiv τητος, die auf ω und die Verbalien in σις oder ξις, ψις. Diese drei scheinen ausschliesslich dem Feminin bestimmt zu sein, während sich die übrigen alle irgend wie als beiden Geschlechtern zugehörig ausweisen.

Die ersten und letzten der oben erwähnten Femininen haben mit einander gemein zu ganz ähnlichen Zwecken abgeleitet zu

sein; die einen von Nominen, die andern von Verben, so wie demnächst auch, wie es wenigstens scheint, nicht zu neuer Nominalbildung durch Zusammensetzung werwandt zu werden. Vielleicht hatte man in beiden noch ein Bewustsein einer bereits geschehenen Zusammensetzung etwa der Art wie sie die deutschen Worte auf heit enthalten. Doch da möchte sich auch noch anderes vermuthen und nichts auch nur wahrscheinlich machen lassen. Merkwürdig ist aber, dass es ziemlich viele sogenannte Eigennahmen für Männer in σις gibt, die in den übrigen Kasus, so weit sich das beobachten lässt, ein δ haben, so *Λύσις*, *Ζεῦξις*, *Ἄλεξις*, *Ἔρυξις*; so dass dann auch wohl von den vermuthlich nicht nachweisbaren Genitiven der Worte *Κτῆσις* *Γνῶσις* *Ἄκεσις* anzunehmen sein mag, sie haben ein δ gehabt. Stellt man aber mit dem Umstande, dass diese Nahmen von den gleichlautenden Verbalien nicht zu trennen sind, in Verbindung, dass in den aus *πόλις* zusammengesetzten beide Biegungen die vocalische (εως) und die konsonantische (ιδος) unleugbar vorliegen, so ist der Gedanke kaum mehr abzuweisen, dass beide diese Biegungen ursprünglich nicht verschieden seien, wobei denn vielleicht auch noch eine lautliche Verwandtschaft mit den lateinischen Verbalien in tion zu Tage kommt. Jeden Falles wird diese Betrachtung genügen das endliche Urtheil über das Geschlecht der Worte in σις noch auszusetzen. Dass das herodoteische *Χέρσιος* (5, 104) zur Entscheidung vermuthlich nichts beitragen kann, sei noch nachträglich bemerkt. Uebrigens vergl. man auch Matth. Gr. §. 80 Anm 8.

Von denen in της, τητος ist noch der Mühe werth zu bemerken, dass die damit einstimmigen Worte in tas, tatis (von denen auch die in tus, tutis schwer zu trennen sein mögen) des Lateinischen und die in itha und de des Gothischen und Deutschen ebenfalls sämmtlich Femininen sind. Freilich aber erinnern auch wieder die Femininen in tas unabweiscich an die Adjectiven nostras, Arpinas u. s. w.

Von den Worten in ω wird unten noch weiter die Rede sein.

6. Die Stammausgänge der Worte mehrsylbiger Deklination einigermassen sicher festzustellen, hat seine grossen Schwie-

rigkeiten. In λᾶας mag man leicht das α als Schluss erkennen und, wie es scheint, liegt es eben so nahe in πόλις, ὄφις das ι, in νέκυς, ἰχθύς das υ als Schluss anzusprechen. Aber der Schein könnte triegen. Formen wie πολιάοχος, ὀφιοβόρος, νεκυομαντεῖον, ἰχθυοφάγος weisen auf einen ausgedehnteren Stamm, wenn man sich nicht entschliessen will an einen Bindevokal zu glauben, der überall seine grossen Bedenken hat, am meisten aber auffällig wird, wenn der Wortstamm übrigens vokalisch schliest, wie in den angeführten Fällen. Man meint vielleicht damit auskommen zu können, dass man annimt, die Vokale ῐ und ῠ haben in solchen Bildungen konsonantischen Werth; indessen davon zeigt sich sonst in diesen und ähnlichen Worten keine Spur und für πολιάοχος reicht dieser Erklärungsversuch ohnehin nicht aus. Möglich wäre aber, dass man jene Worte mit Unrecht aus πόλις, ὄφις, νέκυς, ἰχθύς zusammengesetzt glaubte, vielleicht liegen ihnen Worte der gleichsylbigen Deklination wie ἔχιον βότρυον (das man allerdings für unsicher hält) zum Grunde, mögen sie je gebildet sein oder nicht. Auch gleichsylbig gestaltete Femininen dieser Art finden sich, wie ἰχθύη, νεκύα, und neben σίκυς kommen σικύα, σίκυον, σίκυος nebst σικυός vor. Man vergleiche über diese Formen noch Lobeck zu Phryn. 301 flg. Wie nun dies alles auch zu ordnen ist, so werden doch jeden Falles wenigstens die Akkusativen πόλιν u. s. w. nebst Zusammensetzungen wie πτολίπορθος, συφορβός, ὑφορβός, ἰχθυβόλος, νεκύδαλος, νεκυδόν, βοτρυδόν berechtigen die einen jener Worte in dem Stamme als auf ῐ, die anderen als auf ῠ endend anzusehen.

Oben §. 4 zeigte sich, dass das σ der ungeschlechtigen in ος mit zum Stamme gehörte, hier drängt sich die Vermuthung auf, dass dies den Stamm noch nicht einmahl beschliesse, sondern dahinter ein ι abgefallen sei. Denn wie ἐγερσίμοθος, στησίχορος, τερψίχορος, Ἀναξιμένης, deren ι man leicht aus zugehörigen Formen in ισ erklärt, weisen solches ι auch jene Worte in ος in Zusammensetzungen auf, wie ὀρεσίτροφος, τειχεσιπλήτης, μελεσίπτερος, δεισιδαίμων (dies wird man ja doch wohl zu δέος zu bringen haben; in jenen pluralische Dativen zu denken ist unrichtig). Vielleicht sprechen alle solche Worte auf σις sammt diesen Zusammensetzungen für die oben (II, 4) gewagte Vermuthung über den Nahmen des σ.

Eine besondere Klasse von Worten bilden die auf $\overline{\eta\varrho}$, wie πατήϱ, denen die lateinischen wie pater und die gothischen wie brothar zur Seite stehen. In der gothischen Grammatik wird angenommen, dass dieser Stamm mit dem ri-Vokale schliesse.

Bis hierher hätten wir denn in der ungleichsylbigen Deklination Stammausgänge in $\bar{\upsilon}$, in ῑ und in ri; viele andre aber, die dem Anscheine nach konsonantisch schliessen und doch in Zusammensetzungen Vokale aufweisen, bleiben immer noch unerklärt.

Im Lateinischen, wo die Worte mit u einer eignen Deklination zugewiesen sind, scheint die Sache klarer, wenigstens mag man glauben, dass alle noch übrigen Worte den Stamm mit i schliessen. In der Rücksicht und der Kürze halber möge denn die ganze Deklination hier die I-Deklination heissen. Je mehr das aber in der That mit Unrecht geschehen mag, desto mehr wird klar werden, dass nicht nach äusserer Gestaltung der Worte, sondern nach der Theilnahme an der Bezeichnung der Geschlechtigkeit und der Geschlechtlosigkeit die sogenannten Deklinationen zu ordnen seien.

7. Die Worte gleichsylbiger Deklination scheiden sich leicht in zwei grosse Klassen; in der einen endigen die Wortstämme jetzt mit ō, in der andern mit ᾱ, jene heisse die O-Deklination, diese die A-Deklination.

Die O-Deklination scheidet wieder geschlechtige und geschlechtlose Worte, jene gehen auf $\overline{o\varsigma}$ aus und erfahren so wenig als die vorhin besprochenen eine Sonderung nach den Geschlechtern. Die Sache ist bekannt genug, wird von alten (s. z. B. Eust. zu Il. ϑ, 455. Porphyr. zu Il. Σ, 515. Sch. Soph. El. 977) und neueren Grammatikern wenn auch in schiefer Fassung oft anerkannt und spricht sich besonders deutlich in den zahlreichen Adjektiven zweier Endungen aus. Zu welchen, wenn sie auf $\overline{oo\varsigma}$ ausgehen, sich Worte wie εὔνοια, εὔπλοια, εὔπνοια, εὔϱοια (εὐϱοή ist für eine unrichtige Bildung zu achten) so verhalten, wie die erwähnten proparoxytonischen Worte in $\overline{\iota\alpha}$ zu den angeschlossenen Formen der ungleichsylbigen Deklination. Indessen ist es der Mühe werth daneben noch erstens auf τηλικοῦτος als Feminin (s. Buttm. §. 60 Anm. 4) und zweitens auf solche

Erscheinungen aufmerksam zu machen wie Soph. El. 399 πεσούμεθα τιμωρούμενοι wo Elektra von sich spricht, ebenso ist bei Eurip. Iph. A. 823 οὕς von Klytämnestra auf sich allein bezogen; dahin gehört es auch, dass die pluralischen Genitiven der Adjektiven, Participien und Pronominen, die, wie man sagt, dreier Endungen sind und nur zweiter und erster Deklination angehören, nur in der Form üblich sind, welche dem Nominativ in ος folgt, während die alte Sprache für viele Fälle besondere femininische Genitiven in αων hat.

Die geschlechtlosen Worte dieser Deklination enthalten theils wie die der vorigen nur den Wortstamm, theils stimmen sie in ihrem Nominativ im Singular mit dem Akkusativ der geschlechtigen Form überein; in welcher Abweichung von der vorigen Deklination immer noch eine grosse Aehnlichkeit der Darstellung solcher Begriffe nicht zu verkennen ist.[18]

Dass in dieser Deklination auch verschiedene Worte in ως und ων vorkommen statt in ος und ον ist eine unwesentliche Erscheinung, welche mit einem auch sonst vorkommenden Tausch der Längen (εω statt ᾱο) einerlei ist, oder genau zusammen gehört.

8. Die A-Deklination hat nur geschlechtige Worte und scheidet diese bestimmt in männliche und weibliche. Der Unterschied der hierfür bestimmten Formen zeigt sich am deutlichsten im singularischen Nominativ und Genitiv. Beide Geschlechter nähmlich haben am Ende des Stammes α oder η und damit schliessen die Femininen ihren Nominativ, aber die Maskulinen haben noch ein σ, im Genitiv gehen die Femininen auf σ, die Maskulinen auf ο aus, das jedoch meist durch Krasis unkenntlicher wird, und vielleicht einer Vermischung dieser mit der O-Deklination angehört, die sich im Lateinischen nicht zeigt.

9. Bekanntlich ist die Ansicht aufgestellt worden, die Worte dieser Deklination in ας und in ης seien auch femininisch, worüber am ausführlichsten Lobeck in den Paralipomenen gehandelt hat. Nähmlich S. 267 flg. bespricht er eine nicht unbeträchtliche An-

---

18) Vergl. oben V, 2. 8. XII, 4.

zahl von Stellen in denen angeblich dergleichen Worte femininisch vorkommen sollen, an einigen von diesen aber weiset er selbst die Unzuverlässigkeit, oder die Unfähigkeit als hinlängliche Beweise zu dienen nach. Die Beispiele, in welchen ihm das minder gelungen scheint, oder die er auch überhaupt unangefochten läst, wollen wir hier des näheren untersuchen.

Den Anfang mache Dionys. Per. 1039 *πυλέων ὕπαὶ πόδα Κασπιαδάων.* In der Ausgabe von Lektius steht *Κασπιάων,* während wenige Verse vorher *πυλάων Κασπιάδων* und 1064 *Κασπιάδων πυλέων* steht. An *Κασπιαδάων* hätten die Abschreiber gewiss keinen Anstoss genommen und wäre es sicher, dass so gelesen werden müste, so wäre gewiss nicht nöthig, dass *Κασπιάδης* als Fem. von Dion. gedacht sei, vielmehr ist zunächst nur zu denken, dass Dionys. die welche sonst *Κάσπιοι* heissen *Κασπιάδαι* genannt habe. In dem Gedicht des Markellos in Append. Anthol. 51, geht der 5. Vers aus: *θεοὶ δέ μιν οὐρανιῶναι.* Lobeck will um die Vernachlässigung des Geschlechtes zu beseitigen *οὐρανιῶνες* lesen; die Aenderung ist leicht aber unnöthig, das Wort ist wie *Ἀκρισιώνη* oder wie in demselben Gedichte 38 *Αἰνειώνη* und am Ende *Καδμειώνη* zu verstehen. In der Anthol. App. 81 stand *ἀγρῶστα λυκάς*, dies ist korrigirt in *ἀγρῶστι λυκ.* und Lob. heist das gut. Ebenfalls in der Anthol. 6, 207 steht durch Jacobs Aenderung *αἱ γυάλων Ναυκράτιδος ναέται*, während die Handschriften haben *αἰγιαλῶν.* Ueber diese beiden Fälle hat der Verfasser zunächst nichts zuzusetzen, da es ihm an allen kritischen Hilfsmitteln für diesen Zweck fehlt.

Bei Nikander in den Ther. wo von der Spinne *φάλαγξ* die Rede ist, heist es 715 *σίνταο φάλαγγος.* An diesem Beispiel sei kein Bedenken (nulla dubitatio) sagt Lob., das ist richtig, aber anders als es verstanden scheint. Liest man die Stelle im Zusammenhange, so wird man sehr veranlast zu glauben Nikander habe *φάλαγξ* als masc. gebraucht. Freilich die neuen Wörterbücher wissen nichts von solcher Behandlung des Wortes, dass aber die alten (z. B. Phot.) vor derselben verwarnen, beweiset, dass man das Wort so gebrauchte, wie denn auch ausdrücklich geschehen ist von Aristot. *π. ζ. ἱστ.* 9, 1 p. 609ᵃ 6. Auch in den Reg. pros. bei Herm. p. 434 wird *φάλαγξ* als Maskulin aufgeführt, doch darauf ist nicht viel zu geben, bei Gaza p. 298 und

Lascar. 3 Bog. Γ II[a] fehlt es. Bei Eurip. Iph. T. 141 wird allerdings gelesen ἐλθόντος κλεινᾷ σὺν κώπᾳ χιλιοναύτᾳ μυριοτευχοῦς, läse man aber mit einer Aenderung die kaum noch diesen Nahmen verdiente χιλιονάυτα, so wäre der grammatische Anstoss beseitigt und der Gedanke allermindestens nicht verschlechtert. In den Choeph. 605 würde ἡ παιδολύμας Θεστιάς ein Beispiel sein, wenn es nicht allzunahe läge zu meinen, dass παιδολυμάς ganz ebenso berechtigt wäre und dann keinen Anstoss enthielte. Nähmlich die hier angenommene Form παιδολυμάς ist nicht anstössiger als einerseits φρενοδαλίς, πολυμηκάς, χαλκεμβολάς, χαμαιευνάς oder als andrerseits, χειμάς, ἁλμάς, διχθάς, φοράς u. a. Ebenso unanstössig erscheint πατροφόντου μητρός Trachin. 1125; oder wo ist der Zwang hier an πατροφόντης zu denken? Nicht anders als θεόφαντος, νυκτίφαντος, νεόδαρτος, αὐτόφορτος, πολύφορτος wäre auch πατρόφοντος gebildet. Aber, sagt man, das Wort würde bedeuten vom Vater getödtet, und wäre demnach für die Stelle der Trach. ganz unzulässig. Doch woraus folgt, dass das Wort platterdings nur so verstanden werden könne? Erklärt doch der griechische Ausleger μεμπτός εἰμι in eben dem Stück 446 als μέμφομαι und in dem Oed. C. 1027 πιστός durch πιστεύων, wie in Antig. 1811 καλυπτός als bedeckend in neuer Zeit nicht selten erklärt ist. Sollte man aber gerade um der Zusammensetzung willen meinen πατρόφοντος in jener Weise erklären zu müssen, so ist vielmehr zu sagen, eben die Zusammensetzung bewirkt nun eine noch viel grössere Mannigfaltigkeit in Absicht der Anwendung der verbalen oder participialem Begriffe. In der Odyss. wird νῆσος und dann γαῖα genannt ἱππήλατος sollen das Länder sein die von Pferden gezogen oder getrieben werden? Soll auch in den Phön. 468 λαιμότμητον κάρα ein Haupt sein, das der λαιμός geschnitten hat? Sind auch in der Odyss. die γέροντες πολύτλητοι Greise die von vielem ertragen sind? Was möchte man auch in der Art mit ξιφοδήλητος θάνατος im Agam. 1506 (in den Choeph. 717 könnte das Wort verderbt sein) mit κεντροδήλητος ὀδύνη in den Supp. des Aesch. 563, mit πόλεμοι πυργοδάϊκτοι in den Pers. 105, mit βωμοὶ πάμφλεκτοι Antig. 1006. mit den aus ἄξιο wie ἀξιόπιστος zusammengesetzten Worten machen? Ist nun noch ein so dringender Grund da anzunehmen, dass der Chor in dem Ἡρακλ. μαιν. 889, da er vorher und nachher von der auch persönlich

auftretenden λύσσα das Verderben herleitet, mit einem Mahle die λυσσάδες dieserhalb in Anspruch nehme, trotz dem, dass er im Begriffe steht die hier waltende μοῖρα demnächst λυσσάς zu nennen? oder ist die λύσσα ὠμόβρωτος wirklich so undenkbar? das wäre sie selbst dann nicht, wenn die angeführten Beispiele die einzigen der Art wären, was lange nicht der Fall ist. Nun ist aber nicht die Meinung, dass dieserlei Worte trotz der sicher passivischen Gestaltung so schlechtweg in dem gewöhnlichen Sinne aktivisch wären; etwa so wie der Scholiast die Stelle der Perser erklärt οἳ τοὺς πύργους κατακόπτουσι καὶ κατερείπουσιν. Die Passivität solcher Worte besteht in dem, worin freilich alle Passivität besteht, nähmlich darin, dass dem welchem die Eigenschaft durch das passive Wort beigelegt wird, diese Eigenschaft nicht durch seine, sondern durch fremde Kraft zukommt. Sagt man von der Deianeira sie sei πατρόφοντος, so sagt man, dass vermöge der Eigenschaft, die ihr um eines anderen willen, oder durch die Kraft des anderen, dem gegenüber sie sich nicht als Person oder selbstständig verhält, zukommt, der Vater stirbt, welcher Vater aber stirbt ist wieder nicht gesagt.

In dem Oed. R. 189 meint freilich Lobeck wäre die Verbindung von εὐῶπα ἀλκάν unzulässig und will desshalb εὐῶπι, aber wenn auch der Schol. εὐῶπα mit θύγατερ verbunden hat und eine Andeutung von εὐῶπι in den Scholien selbst vorkommt, so wird man doch nicht zugeben, dass εὐῶπα ἀλκ. darum irgend etwas unstatthaftes habe, weil die ἀλκή nicht sichtbar sei.

Von Oed. C. 458 wo durch Konjektur angeblich gebessert ist: προστάταις θεαῖς braucht, eben weil es sich nur um Vermuthung handelt, weiter keine Rede zu sein. Eben so wenig ist auf Theocr. Epigr. 17 (Anthol. 9, 600) zu geben, mag πελωριστᾷ das richtige sein oder Πελωρεῖς τᾷ oder πεδωριστᾷ, unter keiner Bedingung ist da ein Wort anzutreffen das zu einem Nominat. in ης gehören müste, wohl aber gibt diese Stelle Gelegenheit die Wörterbücher zu vervollständigen, wenn eine der drei Lesearten richtig ist. Ungenügend zum Beweisen ist auch τρώκταις χερσί Anthol. 9, 409, die überlieferte Leseart soll τρόκτας sein, Lobeck vermuthet es müsse τροχαλαῖς heissen. Endlich können auch die bei Cicero vorkommenden Cibyratae pantherae nichts beweisen, weil im Lateinischen die Maskulinen von

den Femininen gar nicht der Form nach unterschieden sind, so kann es nicht auffallen, dass die Sonderung der Geschlechter geschwunden ist, worüber mehr anzutreffen ist bei Priscian 5 §. 6 und bei Charis. 1 c. 15.

So bleiben nun von allen Beispielen, die Lobeck beibringt folgende übrig die der Verfasser nicht genauer untersuchen kann: Bei Manetho 5, 305 und 587 soll stehen ἀργέτα μήνη, der Verfasser hat diese Worte in der neuen Pariser Ausgabe vergebens gesucht. Quintus Caelaber 6, 170 sagt ἤπυτα σύριγξ; dass σύριγξ eben so gut auch maskulinisch sein könnte wie es regelmässig oder vielleicht immer femininisch ist, lehren ὁ und ἡ φάλαγξ, φάρυγξ, λάρυγξ[19]), da aber Quintus bald nachher unverkennbar das Wort als Femininum gebraucht, so wird man sich hier darauf nicht berufen dürfen. Τὴν πατραλοίαν bei Heliod. 10, 38, 443., dann Χρυσηΐς — ξανθοκόμης bei Tzetz. Anteh. 354 nach Bekkers Ausg. und εὐπατρίδης γυνή bei Procop. Arcana hist. 16 muss der Verfasser ganz auf Glauben hinnehmen. Auch über Βραγχίδῃσι τῇσι Μιλησίων Herod. 1, 92 („si ita scripsit ut vulgatum est" bemerkt Lobeck) hat er nichts näheres zu sagen.

In der Hülsemannschen Ausg. der Märkischen Grammat. 1, 280 wird von folgenden Worte in ης gesagt, dass sie femininisch seien: κλέπτης, οἰκιστής, εὐεργέτης, διαλλάκτης θεατής, με-

---

19) θῶμιγξ wird in den neueren Wörterbüchern gewöhnlich für ein Maskulin ausgegeben, so wenigstens bei Schneider, Jacobitz und Seiler und bei Pape, so wie auch früher schon in dem Lex. VII. vir. und von Hadr. Jun., während Skapula und Schrevel vorsichtig überhaupt vom Geschlechte schweigen und aus den in den neueren Büchern angeführten Beispielen entweder über das Geschlecht nichts, oder wie aus Aesch. Pers. 467 Blomf. unzweifelhaft das Feminin zu ersehen ist; an welcher Stelle übrigens der Scholiast, obwohl er das Wort bespricht, mit keiner Sylbe andeutet, dass der Dichter etwa von dem sonstigen Gebrauche des Wortes in Absicht des Geschlechtes abgewichen sei. Die Bearbeitung dieses Wortes zeigt überhaupt wieder die Unzuverlässigkeit der Wörterbücher, in vielen neuen Büchern findet man θῶμιγξ, während die Grammatiker und die älteren Bücher θώμιγξ haben. Schneider hatte unter dem Worte Opp. hal. 3, 76 mit Recht angeführt, der neue Steph. (der aber richtig θώμιγξ, ἡ gibt), Jac. und Seil. und Pape haben dafür 3, 27.

σίτης, πατραλοίης, ἐραστής, πατροφόντης. Zwei von diesen sind besprochen, von den übrigen weiss der Verfasser nicht, dass sie als Femininen vorkommen, oder vorzukommen scheinen.

Im Allgemeinen aber ist über diese Angelegenheit noch dies zu erinnern.

Laskaris leitet im Anfange des dritten Buches seine Bemerkungen über die erste Deklination mit diesen Worten ein: ἡ πρώτη κλίσις δύο καταλήξεις ἔχει. εἰς $\overline{\alpha\varsigma}$ μόνον ἀρσενικῶν ἰσοσυλλάβων ὀνομάτων, καὶ εἰς $\overline{\eta\varsigma}$ ἀρσενικῶν καὶ κοινῶν. οἷον ὁ αἰνείας ὁ παπίας. ὁ χρύσης ὁ πέρσης. ὁ καὶ ἡ ληστής, ὁ καὶ ἡ ἐθελοντής. τὰ δὲ κοινὰ οἱ παλαιοὶ διῃρημένως ἔκλινον ὁ ἐθελοντὴς καὶ ἡ ἐθελοντὴς λέγοντες. Hier leuchtet zunächst ein, dass das letzte ἐθελοντὴς unrichtig ist, mag nun ἐθελοντίς richtig sein, im welcher Art Lobeck zu Phryn. 6 diese Stelle anführt, oder mag Laskaris an noch anderes gedacht haben. Ein ganz ähnlicher Fehler kommt bei Prisc. 5 §. 10 vor, wo man gerade meinen sollte durch die Worte des Laskaris werde der Text des Priscian unterstützt; die Worte verhalten sich dort so: Alia vero omnia masculina sunt ut stellio, Anio, Cicero — — exceptis paucis communibus, quae communia esse tam ipsa natura quam exempla Graecorum nobis demonstrare possunt, apud quos vel communia, vel mobilia haec inveniuntur, hic et haec homo ὁ ἄνθρωπος καὶ ἡ ἄνθρωπος, hic et haec latro ὁ ληστής καὶ ἡ ληστής. Das Beispiel für die, welche bei den Griechen mobilia sein sollen würde fehlen, wenn in der That ἡ ληστής zu lesen wäre, also wird hier wohl eine von den femininischen Formen gestanden haben. Lersch II, 177 hat den Priscian wohl nicht verstanden.

Aus Lascaris lernen wir aber, sowohl dass die ältere Sprache die Maskulinen in $\overline{\eta\varsigma}$ rein und gesondert bewahrt hat, als auch dass dies von der jüngeren Sprache nicht geschehen ist.

Dass diese Angabe im Grossen richtig ist, kann nicht wohl bezweifelt werden, aus Homer hat man wie es scheint noch kein Beispiel eines Feminin in $\overline{\eta\varsigma}$ oder $\overline{\alpha\varsigma}$ beigebracht oder beibringen zu können gemeint. Bis wohin aber Laskaris die alte Zeit rechnet, oder von wo ihm die neue anfängt, das ist nicht gesagt und auch wohl schwer zu bestimmen, wenn auch z. B. über Tzetzes kein Zweifel sein kann. Fragt man nun aber weiter,

auf welchem Wege denn die Alten die Unterscheidung der Geschlechter bewerkstelligt haben, so treten neue Schwierigkeiten entgegen. Zwar findet man angegeben, dass zu Maskulinen in $\overline{ης}$ Femininen in $\overline{ις}$ oder in $\overline{ια}$ gehören (so sollen *πολίτης, ποιητής* die Femininen *πολῖτις ποιήτρια* haben), allein die Verschiedenheit der Formen ist doch allzu gross, und die Endung $\overline{ας}$ gienge dabei wohl immer noch leer aus. Vielleicht aber liegen auch die gesuchten Femininen viel näher, als man so glaubt. Vornehmlich sogenannte Eigennahmen auf $\overline{ας}$ oder $\overline{ης}$, doch nicht diese ausschliesslich, haben nicht selten neben sich femininische Formen in $\bar{α}$ oder $\bar{η}$. Folgende Wortpare mögen als Probe genügen: *Ἀγαμήδης Ἀγαμήδη, ἀράχνης ἀράχνη, Ἀρείας Ἀρεία, Ἀρέτης Ἀρέτη ἀρετή, Ἀρισταγόρας Ἀρισταγόρα* (vgl. Keil Analect. epigr. et onom. p. 79. 155), *Βρόντης βροντή, Γέλας Γέλα* (Herodt. 7, 153 flg. Thuc. 6, 4. Diod. 13, 108. 83. 85 u. s. w. Schol. Pind. Ol. 2, 14 flg.), *Λαμίας Λαμία, Λεπρέας Λεπρέα, λέσχης Λέσχης λέσχη, Λυσανίας Λυσανία, Νικασίας Νικασία, παλαιστής παλαιστή, Παρθενίας Παρθενία, Στερόπης Στερόπη, ταμίας ταμίη* (der Wechsel von *α* und *η* ist hier bedeutungslos), *Τευθέας Τευθέα* (Strab. 8 t. 2 p. 152 T), *Τισίας Τισία, Χαλέας Χαλία* (über die Unbelänglichkeit des Wechsels der Vokale s. Keil a. a. O. S. 71 flg. 246 flg.) Demnächst wird es auch nicht unrichtig sein solche Wörter zusammen zu nehmen wie *κισσοκόμης* und *Καλλικόμη, κεραυνομάχης ὁπλομάχης* und *Ἀνδρομάχη, φυγαίχμης* und *αἰχμή, ἀπονύμφης* und *νύμφη, γυμνασιάρχης* und *ἀρχή, Ἀρχίας* und *ναυαρχία, ἀῤῥενώπας* und *Χλιδανώπη* (Schol. Pind. Pyth. 9, 31), *Λεπτίνης* und *Ὠκεανίνη*; auch mag für *πατροφόντης ἱεροφάντης* als femininische Form *Εὐκράντη* hinreichen, und hoffentlich zweifelt Niemand mehr an der Richtigkeit von *ἀγγελίης* neben *ἀγγελίη*.

Nach alledem hat nun der Verfasser nicht das mindeste Bedenken für *ταχινή* keinesweges *ταχινός*, sondern vielmehr *ταχίνας* als Maskulin anzusehen und *γαμετή, ποιητή* für die ordentlichen Femininen von *γαμέτης, ποιητής* zu halten; überhaupt aber die Femininen in $\overline{τη}$ ohne besondere Rücksicht auf die Betonung zu Maskulinen in $\overline{της}$, nicht zu den Formen in $\overline{τος}$ zu nehmen. So sind *Εὐρυβία, Ὀλυμπία, ξενία* nicht für Femininen von *Εὐρύβιος, Ὀλύμπιος, ξένιος* zu halten, sondern sie gehören zu den entsprechenden nachweisbaren Formen in $\overline{ιας}$. In vielen

anderen Fällen wird man die eine oder die andre Form nicht nachweisen können, so mag sich für ἐλευθερία σοφία φιλία keine maskulinische, für κωφίας ξιφίας τυφλίας keine femininische Form finden, daraus folgt aber weder, dass jene Femininen zu ἐλευθέριος Σόφιος φίλιος genommen, noch dass diese Maskulinen für unfähig gehalten werden müssen ordentliche Femininen neben sich zu haben.

Unter solchen Umständen wird vielleicht manche der Formen, die vorhin sicher darzuthun schienen, dass Worte der sogenannten ersten Deklination in ᾱς oder ης auch femininisch wären, ihrer Beweiskraft ledig; denn es wird nichts dagegen sein die Dativen und Akkusativen des Singular und den ganzen Dual und Plural für beide Geschlechter in Anspruch zu nehmen.

Durchgängig scheinen die Geschlechter nur in den Nominativen und Genitiven des Singular geschieden zu sein, da man ja die Nominativen in ᾰ z. B. εὐρύοπα wohl mit Recht als verstümmelte Formen anzusehen haben wird. Für gewisse Fälle kommt hierzu noch Scheidung der Geschlechter im Vokativ; denn von παλαιστής würde dieser Kasus der Regel nach heissen παλαιστᾰ, von dem Feminin aber παλαιστή. Diese Verschiedenheit aber erfährt auch sogleich wieder eine Verdunkelung, nicht allein dadurch, dass sich von den Worten in ης auch lange Vokativen finden und zwar sowohl in lang ᾱ als in η̄, sondern auch dadurch, dass sich auch von Femininen in η̄ Vokativen in ᾰ finden (über beides vergl. Spitzners Versuch einer kurzen Anweisung zur gr. Prosod. §. 18 und 19). Allerdings scheinen Vokativen der letzten Art erst dreie entdeckt zu sein, nähmlich νύμφα bei Homer, bei Kallimachos 4, 215 und bei Bion Fragm. 15, 28 und κοῦρα bei Kallimachos 3, 72, Naumachios γαμ. παρ. 70, oder κῶρα bei Theokrit εἰδ. 27, 51. Nun kann man vielleicht aus Mangel sichrer Nachricht dem Gedanken Raum geben als möchte Homer auch wohl einen Nominativ νύμφᾰ gehabt haben, aber bei Hesiod wenigstens ist der Nominativ νύμφη sicher, desgleichen bei Kallimachos, bei dem man 4, 79 und 3, 189. 192. 198 theils νύμφη theils νύμφην allerdings immer im Ausgange des Verses findet. Von diesen Versen hat aber der letzte einen besonderen Werth, er lautet: νύμφαν μὲν Δίκτυναν, ὄρος δ' ὅθεν ἥλατο νύμφη. Wäre es nicht ein Verstoss gegen die sonst gebrauchte

Mundart gewesen, so lag es hier gewis nahe den Nominativ νύμφα zu gebrauchen, an dem dann so wenig als an νύμφαν zu Anfang des Verses die letzte Sylbe sicher zu erkennen war. Für den Vokativ κοῦρα hat Kallim. in denselben Hymnus 207 den Nominativ κούρη und Vers 216 fängt an: κούρην Ἰασίοιο; so hat auch Theokrit 27 in den Ueberschriften und 7, 14 κόρη κώραν κώρα und 8, 72 schliest so: κὄρᾰ ἐχθὲς ἰδοῖσα, offenbar also ist die letzte Sylbe von κόρα lang. Zu diesen in vollem Zusammenhange vorliegenden Beispielen kommt noch τῆθα bei dem Schol. V zu Il. γ, 130. Der Scholiast führt auch τόλμα an, da dies aber auch als Nominativ sicher ist, mag davon abzusehen sein.

So geringe nun die Zahl sichrer Beispiele für die Kürze femininischer Vokativen ist, so hat doch diese Erscheinung nicht bloss durch die Schriftsteller bei denen und die Umstände unter denen sie vorkommt, sondern recht sehr noch dadurch ein bedeutendes Gewicht, dass wie sich weiter zeigen wird die Vokativen im Allgemeinen eine grosse Neigung zu kurzen Formen haben.

Demnach wäre denn wohl denkbar, dass von den oben besprochenen Formen die, welche vokativisch sein können oder müssen, femininisch gestalteten Nominativen angehören. Femininische Nominativen aber in ᾰ sind vielleicht durchgehends als entartet anzusehen. Man vergleiche hiermit noch den vorigen Aufsatz §. 4.

10. Hier endlich läst sich vielleicht auch für die erwähnten Worte in ώ eine richtigere Stellung gewinnen, als sie bisher gehabt haben. Die grössere Menge der Femininen der sogenannten ersten Deklination endet im Nominativ mit langem Vokal und alle nehmen im Genitiv verschieden von den zugehörigen Maskulinen ein σ̆ an. Sehr ähnlich stehen die Femininen in ώ zu den gleichsylbig deklinirten Worten in ο̄ς. Nimmt man dazu, dass sie einen singularischen Akkusativ auf ν̆ (s. ob. V §. 2), einen Dativ in ῷ und einen dem Nominativ gleichlautenden Vokativ gehabt haben, und dass sich der ganze Dual und Plural vollständig an die O-Deklination anschliest, so kann man sich nicht wohl des Gedankens erwehren, dass diese Worte ganz so zu den gleichsylbig deklinirten in ο̄ς stehen, wie die Worte in

ῆ oder in lang ᾶ zu denen in ῆς oder ᾶς. Ist dem nun so, so sind Worte wie Θεμιστώ, Καλλιστώ, Καμινώ, χαρανώ (τὴν αἶγα Κρῆτες Hes.) Κοινώ (Ps. Plut. vit. Isocr. prf.), Μεγιστώ, Ξανθώ, Φιλητώ, Φιλώ, Φιλτώ[20]) die rechtmässigen Femininen zu den entsprechenden **nunmehr** ausdrücklich maskulinischen Formen in ος̄ [21]). So gehört auch unbedenklich zu ἄνθρωπος ἀνθρωπώ und zu ἀλωπός eine femininische Form ἀλωπώ, die durch Ngr. ἀλωποῦ bestätigt wird; vermuthlich hat sich auch Korais in den ἄτακτα 3 p. 7 auf die neugriechische Form berufen. Neben αἰδώς aber liegt αἰδώ und so wohl auch neben ἠώς ἠώ, was bei Greg. C. 427 herzustellen sein mag.

Wenigstens bemerkt zu werden verdient es noch, dass entgegengesetzt, als man für die O-Deklination das Feminin aus der A-Deklination zu entlehnen gewohnt ist, in der Grammatik des Neugriechischen die da üblichen Femininen in οῦ (diese Form pflegt statt der alten in ώ einzutreten) als zu den Maskulinen in ᾶς gehörig angesehen werden. Da aber liegt eine Verbindung dieser Klassen so fern nicht; denn sie haben zusammen mit den Maskulinen in ῆς gemein im Plural in die ungleichsylbige Deklination auf einerlei Art umzuschlagen.

11. Demnach würde man die sämmtlichen griechischen Nominen nach ihren Deklinationen, wenn man absieht von gegen-

---

20) Φιλτώ gehört natürlich nicht zunächst zu φιλεῖν weder wie φιλώ, von dem man φιλεῖν als abgeleitet, noch wie Φιλητώ das man als von ihm abgeleitet ansehen kann, sondern es steht zu dem in ἐφίλατο und den ähnlichen, (wohin auch φίλτερος gehört) enthaltenen Wortstamme, wie zu φέρω φερτός. Von dieser Bildung finden sich vielleicht noch Spuren in confestim und in Participien die jetzt zu farcire genommen werden. So sind in **laden** und in **wähnen** ganz verschiedene Wortstämme vermischt und verwischt.

21) Die erheblichsten Stellen der Grammatiker über die Worte in ώ sind: Theodos. BA. 994, dazu Choerob. p. 1201—7; Schol Il. β, 262. γ, 122; Greg. Cor. 427 und Lascar. gegen Ende des ersten Haupttheiles des 3. Buches. Nach Choerob. hat man schon im Alterthum daran gedacht diese Worte mit den gleichsylbig deklinirten zu verbinden. In neuester Zeit hat Tzschirner in dem Progr. des Bresl. Magdal. Gymnas. vom J. 1851 eine sehr vollständige Sammlung der Worte in ώ gegeben, so weit diese mit α oder β oder γ oder δ anfangen.

seitigen Uebergängen und allerlei Gestaltungen die etwa nur einen lautlichen Werth haben und durch Bequemlichkeit der Aussprache oder ähnliche Dinge veranlasst sind, im Grossen so ordnen können.

1. Der Wortstamm schliest jetzt theils vokalisch theils konsonantisch, an diesen tritt die Endung ος zur Bildung des Genitivs. Die Worte dieser Klasse sind theils geschlechtig und bilden dann den Nominativ durch Zusatz von σ an den Stamm oder durch Dehnung des letzten Vokals, schliest aber der Wortstamm mit ν oder ϱ dem ein langer Vokal voraufgeht, so wird kein ausdrücklicher Nominativ mehr gebildet, die lautlichen Verhältnisse scheinen das nicht zuzulassen; theils sind die Worte ungeschlechtig und enthalten dann in dem scheinbaren Nominativ entweder nur den Stamm oder den nicht einmahl vollständig; ausschlieslich Femininen sind die Worte in της τητος und die Verbalien in σις. Der Genitiv hat stets mehr Sylben als der Nominativ, es sei denn, dass Synkope oder Krasis die Zahl der Sylben ausgleicht. Nach den Vokalen die am Schlusse der Wortstämme vorkommen oder vorzukommen scheinen, sondern sich drei Klassen, a, eine I-Deklination, b, eine U-Deklination, c, eine Ri-Deklination; vergl. oben §. 6.

2. Der Wortstamm schliest jetzt mit ο mit dem die Endungen der Kasus geeinigt werden. Die Worte dieser Klasse sind nur schlechthin geschlechtig, wenn sie im Nominativ mit ος ausgehen, die geschlechtlosen fallen in ihrem scheinbaren Nominativ mit dem Akkusativ der geschlechtigen zusammen. Die Worte in ω zeigen das Streben das Feminin besonders zu bezeichnen wodurch dann die vorher nur im Allgemeinen geschlechtige Form in ος dem Maskulin allein verbleibt. Vermöge der Einigung der Kasus-Endung mit dem Ausgange des Stammes werden die Worte gleichsylbig deklinirt, was wegfällt wenn die Einigung nicht geschieht wie in *λόγοιο ὤμοιιν*.

3. Der Wortstamm schliest mit α mit dem die Endungen der Kasus geeint werden; diese Klasse enthält nur geschlechtige Worte und zwar nach den Geschlechtern getrennt, die weiblichen schliesen mit α das in vielen Fällen lang ist oder mit η, die Maskulinen mit ας oder ης. Die Deklination ist wieder wie

in der vorigen Klasse im Falle der erwähnten Einigung gleichsylbig, sonst nicht, wie *Ἀτρείδαο*, *μουσάων*.

Alle drei Klassen streben im singularischen Vokativ den reinen Stamm darzustellen (Aehnliches zeigt sich im Lateinischen[22]) und Gothischen), daher in der ersten Klasse Formen wie *πάτερ Σώκρατες* — *Αἶαν*, in *παῖ* ist sogar der Stamm unvollständig, mit Worten wie *κόραξ* ist solche Verstümmelung nicht vorgenommen, aber nun haben sie auch keinen Vokativ. In der zweiten Klasse ist das ε̆ in *λόγε* als geschwächt aus ŏ anzusehen. In der dritten Klasse gehören hierher nicht allein die maskulinischen Vokativen auf ᾰ, sondern auch die besprochenen Vokativen *νύμφᾰ*, *κοῦρα*, *τῆθα*.

Endlich ist es wohl der Mühe werth auszusprechen, dass Sonderung des Geschlechtigen und des Ungeschlechtigen so wie der Geschlechter untereinander sich fast nur im Nominativ des Singular und des Plural findet. In beiden Fällen sondert sich das Geschlechtlose so, dass es im Singular in der ersten Klasse als ganz ungestaltet, in der zweiten als Akkusativ, überall als nicht persönlich auftritt. Im Plural nimmt es in beiden Klassen ein ᾰ an, welches etwa dem ᾰ des Akkusativ der geschlechtigen Worte der ersten Klasse gleich setzen wollen vermuthlich irrig sein würde. Das Lateinische gestaltet die Neutren in den mei-

22) Bei Gell. 13, 25 legt Nigidius ein grosses Gewicht auf richtige Unterscheidung des Genitiv und des Vocativ der Nahmen in ius, Valéri soll Genitiv, Váleri Vocativ sein. Priscian dagegen spricht von einem Unterschiede überhaupt nicht, und will diese Vocativen, auch wenn die jetzt vorletzte Sylbe kurz ist, doch auf dieser betonen, denn die eigentlich letzte Sylbe (e) sei durch abscisio weggefallen und dabei ändere sich die Betonung nicht (7 §. 18 de XII Vers. Aen. §. 211 flg. de accent. §. 26). An eine abscisio (auch apocopa nennt er den Vorgang) ist nicht zu denken, sonst wäre das schliesende i nicht lang; eben so wenig aber wird die Vorschrift des Nigidius für mehr als für eine aus der gewöhnlichen flachen Unterscheidungslust hervorgegangene leere Erfindung zu halten sein, die auf Appi, Claudi und viele andre nicht angewandt werden könnte, und auf Antoni, Corneli, Terenti und dergl. schwerlich würde angewandt worden sein. So wird es wohl guten Grund haben, dass Gellius meint man würde ausgelacht werden, wenn man jemand Váleri anreden wollte.

sten Fällen ganz wie das Griechische; das Gothische weicht wenig ab, etwas mehr das Slavische.

Die Geschlechter sondern sich in der I. Klasse durch die Worte in τῆς τῆτος nur singularisch und nominativisch, in der zweiten (durch die Worte in ῶ) und in der dritten singularisch sowohl nominativisch als genitivisch.

12. Die lateinische Deklination ist viel verstümmelter und entstellter als die griechische, ohne die sie selbst in den Fällen nicht verstanden werden kann, in welchen sie reinere Formen oder doch Spuren von reineren Formen bewahrt hat, als diese enthält.

Auf den ersten Blick ist man geneigt die sogenannte dritte Deklination der ersten der drei oben angenommenen Klassen gleich zu stellen, allein schon die doch ganz äusserliche Rücksicht auf die Sylbenzahl des Nominativ und des Genitiv veranlasst hier nicht geringe Schwierigkeiten. Während nähmlich im Griechischen die Mehrsylbigkeit des Genitiv unbedenklich feststeht und nur durch gewisse sehr einfache Abänderungen der vollständigen Form (πάϑη nennen sie die Griechen) gestört wird, gibt die dritte lateinische Deklination in einer sehr grossen Menge von Worten die sich nach keiner Regel eben fügen mag, jene Mehrsylbigkeit auf, wie es wenigstens scheint.

Gleichsylbig werden nicht allein die Worte deklinirt, welche man leicht als im Stamme vokalisch auslautend erkennt, wie ignis, nubes, mare nebst den Adjektiven in is, e, mit denen die Neutren in al und ar genau zusammen gehören, sondern der Art ist auch lac, woneben theils lacte theils geschlechtige Formen wie lactem vorkommen. Nicht minder sind dahin zu rechnen nostras und die ähnlichen (Prisc. 12, 17. de XII vers. Aen. §. 38. 212. de accent. §. 26. 46); ferner trabs, plebs, scobs, scrobs neben denen wieder eben so zweisylbige Nominativen erwähnt werden, wie neben sepes, nubes, seps, nubs; nicht anders steht es mit concors, fron[d]s, len[t]s, mens, ops, sors, stips (auch stirps? s. Donat. Ars. 2, 4, 2 mit den Varianten), par; so gehören auch carnis supellectilis zu äusserlich gleichen Nominativen und Varro (de l. l. 9, 46) hat für frugi den Nominativ frugis (Prisc. 5, 78 hat

fruges, wenn die Lesart richtig ist); roris rorem aber fordert nach ihm einen Nominativ der natürlicher Weise roris lauten würde, wiewohl ros das übliche ist; auch kam neben Pollux Polluces vor[23]).

Soviel genüge als Probe von Worten die gleichsylbig declinirt werden, wenn man ihnen auch diese Eigenschaft nicht sogleich ansieht; über die unbelegten unter denselben findet man das Nöthige in den vollständigeren Wörterbüchern und Grammatiken.

13. Nun zeigt sich aber, dass die Gleichsylbigkeit und Ungleichsylbigkeit von Genitiv und Nominativ, abgesehen von solchen Kürzungen wie patris für pateris, darauf beruhet, dass der Genitiv jeden Falles entweder den Auslaut des vokalisch schliessenden Stammes verliert oder, das charakteristische s ohne Vokal ansetzt, der Nominativ aber zuweilen durch Verstümmelung des Wortstammes gebildet ist, zuweilen nicht. Jenes Nominativs Genitiv ist mehrsylbig, dieses nicht. Natürlich muss dabei die feststehende Länge der singularischen Kasus in i und der pluralischen in es auffallen, um so mehr, weil dieselben Kasus in griechischen oder anderen fremden Worten, die nach Art griechischer gebildet sind, kurz gebraucht werden. Während diese Beobachtung zur Annahme einer vorgegangenen Einigung des Auslautes des Stammes mit der Kasusendung führt, lehren die sehr zahlreichen (s. Schneiders Grammat. 2, 1 S. 242 flg.)

---

23) Varro l. l. 5, 10 p. 78 Sp. und Pott Etymol. II, 52 sehen dies als aus *Πολυδεύκης* latinisirt an, Pott übersetzt den griechischen Nahmen, wie auch sonst wohl geschehen ist, durch multum habens dulcedinis. Die Sache verhält sich wohl vielmehr so: *δευκ-* steht zu duc- wie *λευκ-* zu luc- und daneben goth. tiuh, liuh-; in jenen Sprachen stehen noch ebenso z. B. *ῥευ-* ru-, *φευγ-* fug-, *ζευγ-* jug-. Nun hat man für Pollux eine italische Form Pultuke, demnach wird, indem hier vorwirkende Angleichung ist, wie es Pott II, 51 nennt, sowohl *πολυδεύκης* als das ganz echt lateinische Polluces oder Pollux zu erklären sein als multum ducens. Dies mit den Sagen und Vorstellungen von Pollux und mit J. S. C. Schweiggers Lehre von den Dioscuren zu einigen wird nicht schwer sein. Uebrigens regt Polluces den Gedanken an, dass neben dux auch ein duces oder ducis zu denken sei.

pluralischen Genitiven auf ium und die Nominativen auf ia (jeder von beiden Kasus ist mehrsylbig als der Nominativ im Singular) nebst den oben angedeuteten mehrsylbigeren singularischen Nominativen, und dem i in Zusammensetzungen (z. B. lucifer), sowohl welcher der vokalische Auslaut der Stämme der sogenannten dritten Deklination ist, als auch dass schwerlich ein Wort dieser Deklination erfunden werden mag, das keinen Antheil an diesem auslautenden i hätte. Ueber die ähnlichen Erscheinungen im Griechischen s. oben §. 6.

Es verdient bemerkt zu werden, dass die Vergleichung der italienischen Sprache ganz zu demselben Ergebniss führt, wiewohl die scheinbar konsonantischen Stämme nicht auf i sondern auf e auslauten z. B. sale, mele, fiele oder fele (mit Recht also nimt Schneider für mel und fel S. 151 vokalische Stämme an); pettine, ordine, margine, ladrone, cagione, rondine, cane, carne; torcolare, amore, fiore, genere (vergl. ob. §. 6 τειχεσιπλήτης und die ähnlichen), oratore, padre, cenere; pariete, quiete, amante, nepote, lite, parte, notte, latte; virtude, caritade (nach dem Lateinischen müssen diese in -te enden), custode, laude oder lode, lapide, crede, piede, preside, fronde; principe, siepe; plebe, nube; pace, face, falce, luce, noce, voce, indice, radice, salice; legge, gregge, rege; endlich verdient auch das Wort grue erwähnt zu werden. Vermissen wird man hier Ausgänge mit m und mit f. Indessen das vermuthlich einzige Wort dritter Deklination, welches im Ausgange des Stammes m hat, hiems, ist in anderer Gestalt in das Italienische übergegangen und f, das wohl überhaupt nicht leicht im Ausgange lateinischer Stämme angetroffen werden mag, hatte wenigstens in dem Worte bufo, wenn dies in das Italienische übergieng, keinen Anspruch auf die letzte Sylbe.

Nach alle dem wird anzunehmen sein, dass die Kasus kurzer Endung in derselben Art entstanden sind als oben von dem Genitiv in is gesagt ist. Der Ablativ in ĕ unterscheidet sich so von dem Dativ in ī nur dadurch, dass er den Stammvokal verliert, der im Dativ beibehalten und mit dem Vokale des Kasus vereint ist. Ueberhaupt mag sich wohl ergeben, dass der ganze Gedanke des Ablativs nur auf römischer Ungeschicklichkeit beruhet, die es ja auch nicht verschmähete den schon zersplitterten

Kasus von Neuem zu zersetzen; dadurch kam sie auf einen septimus casus den Quintilian (1, 4, 26) in: hasta percussi, Donat (ars gr. 2, 9) in: dignus munere, mactus virtute, als verschieden von secundus a Romulo, Maximus Victorinus (ars gr. §. 8) in: nos terra vel mari vectos das keineswegs einerlei sei mit a terra vel mari, Sergius (Komment. zu Don. ed. sec. in dem Abschn. über die casus) in: illo praesente suscepi antrifft, das doch ganz verschieden sei von ab illo praesente suscepi. Priscian (5, §. 78) sagt, einige meinen dass überhaupt der Ablativ, so oft er ohne Präposition auftrete, jener septimus casus sei, er jedoch verwirft das. Sergius erkennt aber gar einen octavus casus in Verbindung wie it coelo, subeunt muro welche bedeuten: it in coelum, subeunt ad murum.

Die neuere Grammatik gibt in diesem Stücke der alten nichts nach, wovon oben gegen Ende des Aufsatzes über die πτῶσις die Rede war.

Dass die sogenannte vierte und fünfte Deklination mit der dritten wesentlich einerlei sind, und worin die sehr unbelänglichen Unterschiede beruhen, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Die Länge des i in dem Dativ auf ui erklärt sich vielleicht aus dem Umstande, dass diese Form jünger als die in u ohne tieferes Bewustsein Formen wie patri äusserlich nachgebildet ist.

14. In Absicht der Bezeichnung der Geschlechtigkeit verhält sich die lateinische dritte Deklination in ihrer ganzen angegebenen Ausdehnung eben so wie die erste der oben aufgestellten Klassen griechischer Worte, nur dass im Lateinischen eines Theiles die Formen noch unkenntlicher, anderen Theiles die Unwissenschaftlichkeit und die Beschränkung auf ganz materielle Dressur noch üblicher und man möchte sagen verhärteter ist als im Griechischen. So werden die Neutren nur nach ganz unwesentlichen Merkmahlen kenntlich gemacht, oder auch bloss schlechthin aufgeführt, und dass die beiden Geschlechter in der Sache nicht gesondert werden, das ist verdunkelt durch eine Menge von mehr oder minder schiefen sogenannten Regeln, die beim Lichte besehen schon durch die dabei unmittelbar nöthigen Ausnahmen so gut als aufgehoben werden. Hätte man die Ad-

jektiven nicht abgesondert, so wäre man wenigstens gezwungen gewesen zu erkennen, dass z. B. die Endungen is, x, ns nicht im mindesten mehr Anspruch auf das Feminin hatten als auf das Maskulin.

Wirklich auffällig ist es, dass Worte wie felix, duplex in diesen Formen auch als geschlechtlos auftreten. Vielleicht aber handelt es sich dabei nur recht eigentlich um einen aus Bewustlosigkeit entstandenen Sprachfehler; die alten Formen hic et haec concordis, hoc concorde und ähnliche (Prisc. 6 §. 96 a. E. 7 §. 63 flg. 78) machen das allerdings für gewisse Fälle wahrscheinlich. Indessen könnte doch auch zuweilen die Uebereinstimmung der Formen nur ganz äusserlich sein; z. B. könnte in solchen Neutren, wenn sie eigentlich auf t auslauten müsten, etwas Aehnliches vorgegangen sein als in κέρας, so dass sapiens als M. und F. = wäre sapient-s, als N. aber = sapient; in solcher Art erklärt es sich vielleicht auch, dass vetus sowohl geschlechtig als geschlechtlos sein kann. In plus aber ist nur der reine Stamm, so dass es nur geschlechtlos ist. Dass neben pauper ein Neutrum pauperum liegt ist bekannt, dass aber pauper selbst neutral gebraucht wäre, mag zu bezweifeln sein; so mögen auch die Worte concors, discors, excors, vecors, exlex, compos schwerlich als Neutren vorkommen (aus concordia fata des Persius, discordia membra des Lucrez folgt dieserhalb nichts, wie denn auch durch Senecas compote voto ausser gewissen Lexicographen wohl Niemand compos votum zu sagen sich erlaubt hat); inops aber ist neutral und ops und cops sollen es gewesen sein. Das Lateinische vertrug mancherlei, aerarium inops ist nicht härter als si nox advenis; si luci si nox (Plaut. Rud. 2, 4, 4. Prisc. 6, 93. Macrob. Sat. 1, 4 p. 167 ed. Pontan. Inhaltsang. v. Gell. N. A. 8, 1). Veranlast sind solche Erscheinungen vielleicht durch Verwechselung mit anderen misverstandenen Formen, von denen ci-s und ul-s eine Spur enthalten könnten, welche Worte von Niemand für Nominativen werden gehalten werden.

Wie im Griechischen half man auch im Lateinischen, wenn die Geschlechter geschieden werden sollten, durch Uebergang in die gleichsylbige, und zwar zum Theile in die A-Deklination (vergl. Prisc. de XII vers. Aen. §. 87), zum Theile aber

richtete man sich auch anders ein. In der Deklination, welche der griechischen O-Deklination entspricht, waltete abgesehen von der Geschlechtlosigkeit weit das Maskulin vor, und in der A-Deklination war endlich das Maskulin von dem Feminin äusserlich nicht mehr zu scheiden. So mag es gekommen sein, dass Worte, deren Stamm vollständig auf ere(i) ausgieng, dahin neigten die Form in ris mehr, doch nicht ausschliesslich, dem Feminin zuzuweisen, für das Maskulin aber eine allerdings nur nominativische Form in er zu bilden, die ohne Zweifel der O-Deklination zugehört und leichtlich wie die übrigen Wörter dieser Deklination auf er nur durch Abstossung der eigentlichen Endung in us entstanden sind. Jeden Falles ist einleuchtend, dass die lateinische Sprache mehrsylbige Nominativen in rus, zumahl mit voraufgehendem kurzen Vokale und vornehmlich wenn das ĕ wäre, vermeidet, und zwar durch Abwerfung von us. Man darf sich nicht verleiten lassen aus sicheren maskulinischen Kasus etwa auf ĕri, ĕrum, ĕro auch auf das Vorhandensein eines Nominativ in ĕrus zu schliessen, der müste immer erst besonders nachgewiesen werden. Möglich wäre auch, dass sich vir und vis nicht viel anders zu einander verhielten als acer und acris.

15. Wie sehr aber die Formen verschiedener Deklinationen mit einander vermischt sind, lehren die pronominalischen Worte. Is, quis; ejus, cujus, hujus (überhaupt alle Genitiven in ius); ei, cui (von dem doch wohl der Ablativ qui nicht zu sondern ist), hui-c; im (em), quem; ques, quia (weil, dieweil, d. i. die Weile!); eum (Genit. des Plur.); ibus, quibus, hibus gehören der I-Deklination an; cui (als Genitiv s. Ruddim. 1, 120 flg. 201 flg.); eum, quum, hun-c; eo, quo, ho-c; ii (ei), ea, qui, qua, hi; eorum, quorum, horum; iis (eis), queis (quis), his; eos, quos, hos der O-Deklination; ea, qua; eam, quam, han-c, eā, quā, ha-c; eae, quae, hae; earum, quarum, harum; eabus; eas, quas, has der A-Deklination. Für die Neutren in d (id, quid u. dergl.) kommt die vollständige Form im Gothischen vor. Die pluralischen Dativen in is scheinen allerdings so gut der dritten als der zweiten Klasse angehören zu können, weil man aber wohl kein Beispiel so ausgedehnter Verwendung

von sichren Formen der dritten Klasse findet, wie sie die Formen der zweiten erfahren, so sind jene Kasus der zweiten Klasse beigerechnet. Quae und haec, die als N. S. F. und als Neutr. Pl. merkwürdig übereinstimmen, sind im Uebrigen dem Verfasser nicht klar.

Auch im Griechischen fehlt es nicht an Beispielen der Vermischung verschiedener Klassen der Deklinationen, *πολύς* und Zubehör gibt davon reichliche Kunde. Besonders aber verdient gemerkt zu werden, dass das Wort, welches dem lateinischen quis entspricht, nähmlich *τίς*, recht sehr gleichfalls mehreren Deklinationen folgt, für die A-Deklination aber scheint nur eine Form bis jetzt gefunden zu sein; nähmlich *ὁτέῃσιν*, das für herodoteisch oder überhaupt für ionisch ausgegeben, nicht aber sicher nachgewiesen wird. Die Formen *τέο*, *τεῦ*, *τοῦ*; *τέῳ*, *τῷ*; *τέων*; *τέοις*, *τέοισι* gehören augenscheinlich der O-Deklination, dasselbe gilt von *ὅτου ὅτεων ὅτων* (Schol. Aj. 33) *ὁτέοισι*, welche Formen man ungeschickt genug als eine Art von Verstümmelung der aus *ὅς τις*, *ἥ τις* abgeleiteten Formen angesehen hat. *Ὅς τις ἥ τις* sind ganz äusserlich zusammengerückt und werden eben so zwiefach deklinirt wie etwa *ὅς ἀνήρ* und *ἡ γυνή*. *Ὅτου* aber *ὅτῳ ὅτεων* und *ὁτέοισι* gehören in der Art zu *ὅτις ὅτινα* (als Akkusativ des Singular und geschlechtloser Plural. Für jenen muste das Wort Il. χ 450 nicht ausgegeben werden, wiewohl sich Thiersch damit übereilt hatte) [24]), wie die vorhin angeführ-

---

24) Zu Aj. 290 bemerkt der Scholiast: *ὥσπερ παρὰ Αἰολεῦσι τὸ ὅτινα κοινόν ἐστι κατὰ γένος, οὕτω καὶ παρ' Ἀττικοῖς τὸ οὔτε του ὅταν οὕτως συντάσσηται κοινῶς λέγεται.* Triklin erklärt das daraus, dass überhaupt die *ἄρθρα* in Form des Maskulin mit dem Feminin verbunden würden, wie denn allgemein gesagt werde *τὼ χεῖρε*. Eine Lösung der Frage nach dem Verhältnis der hier besprochenen mit τ anfangenden Formen zu dem *ἄρθρον ὑποτακτικόν*, für welche der Wechsel der Konsonanten τ π κ von Wichtigkeit sein würde, soll hier nicht versucht werden. Einleuchtend ist aber, dass Triklins bekanntlich vollständig richtige Bemerkung über *τὼ χεῖρε* an die besprochene Ununterschiedenheit der Geschlechter in der O-Deklination erinnert und so, wenn das etwa noch nöthig scheinen sollte, als Befestigung dient für die alte Leseart bei dem Scholiasten zum Oed. T. 80: *ὥσπερ παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι τὸ ὅντινα κοινόν ἐστι κ. τ. ἑ.* In den verderbten Worten zum Ajax muste statt *ὅτινα* geändert werden *ὅντινα*, man hat aber vorgezogen dies

ten τέο τεῦ u. s. w. zu τίς oder wie πολλοῦ πολλῷ πολλῶν πολλοῖς zu πολύς πολύν πολέες u. s. w., wobei denn freilich die Verdoppelung des λ unberücksichtigt bleibt. Die Formen τίς τί und demnächst wahrscheinlich alle die welche mit τιν anfangen gehören der I-Deklination an, die andren der O-Deklination.

Ein andrer Zweifel kann über ὅτι entstehen, nähmlich ob es zu ὅς τις ἥ τις, oder ob es zu ὅτις gehöre? die Verdoppelung des τ aber, die bei Homer von keiner Anwendung des fraglichen Wortes ausgeschlossen ist, die auch in ὅττεο vorkommt, und sich ganz so verhält, wie die Verdoppelung des π in den mit ὁππ anfangenden relativischen Formen, weiset das Wort unausbleiblich zu ὅτις. So hat sich denn auch in Betracht der sogenannten Konjunktion ὅτι, die natürlich nichts anderes als eben dies Neutrum ist, Apollonios entschieden (περὶ συνδ. p. 501 womit man noch vergl. Synt. 4, 5). Die Gründe dieser Entscheidung haben wir leider nicht, sie haben in einer uns verlorenen Schrift gestanden, zu beachten ist aber, dass von einem begrifflichen Unterschiede zwischen ὅς τις ἥ τις einerseits und ὅτις andrerseits bei den alten Grammatikern schwerlich eine sichere Spur angetroffen wird. Ist nun darum auch noch lange nicht anzunehmen, dass beide in der Beziehung ununterschieden gewesen, so werden aber wir doch gewis darauf verzichten müssen die Verschiedenheit zu entdecken und auszusprechen [25].

---

auch da zu tilgen, wo es klar vorlag; während ὅτινα weder der κοινότης wegen irgend merkwürdig erscheinen konnte (so wenig als τίς, τινά, τινές, τινάς), noch überhaupt für den Scholiasten mit dem οὔτε του irgend eine Berührung hatte. Das war ihm von Werth, dass er irgendwo ὅντινα vom Feminin gesagt antraf, so dass ihm da, wie in dem Sophokleischen Worte das ἄρθρον als κοινόν gebraucht erschien. Sonst vergl. man noch die Scholien zu Soph. El. 977 S. 301 u. 302 Erf.

25) In dem Etymol. M. unter ὅτι S. 636 ist die Unterscheidung von ὅς τις ἥ τις ὅ, τι, und andrerseits ὅτις ὅτι verwirret. Sowohl dies, als welches das endliche Ergebnis der nöthigen Aenderungen sein müste, ist einleuchtend. Zweifelhaft ist aber, ob das der äusseren Selbstständigkeit wegen hier mit aufgeführte ὅ, τι in der älteren Sprache jemahls wirklich vorhanden gewesen sei. Daraus nähmlich, dass etwa οὗ τινός, ᾧ τινί und andre solche auf Neutren bezogen werden, folgt noch nichts, ja sogar aus ἅ τινα würde selbst in

In welcher Art nun die lateinische Deklination der griechischen zur Seite geht, ist aus dem Bisherigen wohl hinlänglich klar. Besondere Formen hat die lateinische Sprache nicht aufzuweisen, wenn man von den freilich hie und da starken Verderbungen absieht.

16. Der in neuerer Zeit gemachte Versuch die lateinischen Nominen in stark und schwach deklinirte zu sondern ist unerheb-

---

dem Falle nichts folgen, wenn dies auch nicht sollte, wie es den Anschein hat, auf die jüngere Sprache beschränkt sein; auf die jüngere, denn die jüngste und neueste Form hat zwar ὅς τις ἥ τις ὅ, τι οἵ τινες αἵ τινες, aber ἅ τινα hat sie nicht. Sind diese Angaben richtig, so wird ὅ, τι auch für die neueste Zeit deshalb unsicher, weil die Wörterbücher neben ὅς τις auch haben ὅτις.

Sehr wenig wahrscheinlich ist es aber, dass der wahre Werth von ὅτι als der Form der Geschlechtlosigkeit gegenüber dem geschlechtigen ὅτις, jemahls aus dem Bewustsein der Griechen ganz entschwunden sei; wiewohl die durch unnütze Klügeleien schon im Alterthum erfundene Unterscheidung eines Pronomen ὅ, τι von der Konjunktion ὅτι bei der immer zunehmenden Entäusserung der Sprache und dem Streben nach vermeintlich tiefen Begriffen (die in der That leere Abstraktionen, hohle Schalen sind) die Einheit des Begriffes möglichst zu verwischen und unmerkbar zu machen von Natur eingerichtet und gefliessentlich angewandt ist. Wo Platon eben von der Nothwendigkeit die Einheit zu bewahren gesprochen hat, da kommt sogleich die kleinliche Unfähigkeit zu Tage seiner Lehre zu folgen. Im Phädros S. 274 A ist ohne einigen Grund statt ὅτι μὴ πάρεργον geschrieben ὅ, τι μὴ πάρ. In den zweiten Analytiken 2, 1, wo von dem die Rede ist, was man wissen oder wonach man fragen könne, erscheint die Frage nach dem ὅτι (τὸ ὅτι ζητεῖν), wenn man bei der gewöhnlichen Fassung von ὅτι verbleibt, ausserordentlich unpassend. Die alten Erklärer haben dies aristotelische ὅτι oft durch ὁποῖόν τι wiedergegeben (s. die Berl. Schol. p. 11, 19. 12, 15. 240 b 24. 771, 6. Waitz de codd. organi — an der Vorrede zur Ausg. des Organ. — S. 16; vergl. noch Porph. εἰσαγωγ. 2 §. 13). So sollte wohl ὅ, τι geschrieben werden, wie nachher Kap. 7 §. 2 p. 92 b 6 geschehen ist. Die Handschriften jedoch scheinen sich hier ganz so wie in der platonischen Stelle zu verhalten, nähmlich ὅτι zu haben; aber die Aenderung ist doch so leicht, dabei ganz einstimmig mit den alten Erklärern und dem Verständnis sehr zuträglich. Die endliche Entscheidung wird wohl davon abhangen wie sehr man jene platonische Regel anwendbar findet und dem Aristoteles einiges Verständnis seiner Sprache meint zumuthen zu können.

lich; wenigstens vermag der Verfasser nicht einzusehen, welcher Gewinnst dabei sei zu sagen die dritte und vierte Deklination haben vollere Kasusendungen, die erste und zweite abgestumpftere, so seien jene die starken, diese die schwachen Deklinationen, die fünfte aber sei aus beiden gemischt. Man sollte meinen, die Endungen am, um, ās, ōs wären nicht abgestumpfter als em, ēs und ā, ō, ārum, ōrum wären weit voller als e, um.

XIV.

Ueber den Begriff der γενικὴ πτῶσις.

1. Die Form, welche in der griechischen Grammatik mehrentheils *γενικὴ πτῶσις* heist, ist auch genannt worden *πατρικὴ* und *κτητικὴ* (s. z. B. Dion. Thr. S. 636, 5), die lateinischen Benennungen sind: casus genitivus, patricus, patrius, paternus, possessivus[1]). Nigidius hat ihn nach Gellius (13, 25) auch interrogandi casus genannt und Skaliger (de caus. l. l. c. 81) meint angemessener sei es, dass in neuerer Zeit die Kasus nach der Zahl[2]) der erste, zweite u. s. w. heissen; er sagt: „Nam cum in varios usus fusi essent (casus), non solum diversa nomina sed etiam supervacanea sunt sortiti. Quid enim? uxorium (wer ihn so genannt habe, weiss der Verfasser nicht zu sagen) casum dixerunt secundum; modestius alii patrium, prudentius possessorium (auch diese Benennung ist dem Verfasser anderweitig nicht bekannt). Nam Hectoris Andromache non est uxorius, sed maritalis —. Ita cum dicis Caesar Sylvii pater, filialis sit, si sit patrius ibi Sylvius Caesaris (hier ist wohl etwas fehlerhaft) —. Qua ratione etiam genitivum nominarunt. Quid? nonne erit etiam carpentarius, cum dicam carpentum opus Epei? Sed grammaticis nullus finis ineptiendi.

Hier sollen nun weder Skaligers Ansichten, noch die übrigen Nahmen des eben fraglichen Kasus untersucht werden, nur

---

1) Varr. de l. l. 8, 37. (S. 120 B.) 9, 46. M. (S. 146). 49 (S. 149); Gell. n. a. 4, 16. 9, 14; Diomed. 1, 1 nicht weit nach dem Anf. Prisc. 5, 7, 2.

2) Eine Spur solcher Benennung bei Gaza 4 p. 550 antreffen zu wollen, wo er sagt: *πέντε δὲ ἀριθμουμένων πτώσεων ἡ πρώτη καὶ ὀρθὴ καταχρηστικώτερον λέγεται πτῶσις*, wäre nicht richtig.

um Sinn und Werth des Ausdruckes γενικὴ πτῶσις soll es sich handeln.

2. In neuester Zeit ist gesagt worden, die einzig richtige Uebersetzung von πτῶσις γενικὴ sei die, welche sich bei Priscian 5 §. 72 finde, nähmlich casus generalis. Γενικόν sei das Allgemeine im Gegensatz gegen das Besondere und Einzelne, das Gattungsmässige, die gemeinsamen Merkmale der ganzen Gattung in sich vereinigende. Frage es sich aber in welchem Sinne die Stoiker jenen Kasus „den allgemeinen“ genannt haben und was sie zu dieser Benennung veranlasst habe, so sei Priscians Antwort sicherlich nicht die richtige, er sage nähmlich in der angegebenen Stelle: quod generalis esse videtur hic casus, ex quo fere omnes derivationes et maxime apud Graecos solent fieri. Die Stoiker haben vielmehr sagen wollen, dass dieser Kasus das Allgemeine der abhängigen Kasus in sich vereinige, dass er die Darstellung „eines Objektsverhältnisses“ enthalte, „diesen Begriff (nähmlich des Objektes) in weitester Ausdehnung genommen, so dass darunter nicht bloss das nähere und entferntere, sondern auch das von mehreren so genannte adverbiale Objekt, kurz jeder Gegenstand verstanden wird, „wodurch [gemeint ist vielleicht: der durch] ein Anderes auf irgend welche Weise bestimmt, bedingt, beschränkt oder sonst modificirt wird.“ Nun seien auch die Gebiete der beiden andern abhängigen Kasus, nahmentlich im Griechischen, offenbar von weit beschränkterem Umfange, ihre Bedeutungen weit specieller, als die des Genitiv, der von keinem Objektverhältnisse ausgeschlossen, vielfältig in die Gebiete jener hinüber zu greifen und in eben solcher Bedeutung wie sie zu stehen scheine. Den Anfängern rationeller Sprachlehre dürfe man es nicht verargen, wenn sie dem Scheine nicht auf den Grund zu sehen wusten. Fast alle durch Verba mit dem Dativ oder Akkusativ gemachte Aussagen lassen sich „durch eine leichte Abänderung der Form in solche verwandeln, wo statt jener Kasus der Genitiv eintritt;“ so könne man sagen „μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων, für μύθους τε λέγειν καὶ ἔργα πράσσειν, — διδάσκαλόν εἶναι πάντων für διδάσκειν πάντα, — δίωξιν ποιεῖσθαι τῶν πολεμίων für διώκειν πολεμίους, — ἐπιστρατείαν Πλαταιῶν ποιεῖσθαι für ἐπιστρατεύειν Πλαταιαῖς und dergl.“ Dass diese Anwendbarkeit des Genitivs zur Benennung γενικὴ πτῶσις oder casus generalis

mitgewirkt haben könne, erscheine wahrscheinlich, wenn man vergleiche, aus welchen Gründen von Apollonios Synt. 3, 13 p. 231 der Infinitiv als das *γενικώτατον ῥῆμα* d. i. als die Form des Verbums dargestellt werde, die dessen Begriff in grösster Allgemeinheit enthalte und darum „fähig sei an die Stelle der specielleren Formen des verbi finiti zu treten;" aus demselben Grunde heisse dieselbe Form bei Prisc. 18, 4, 47 modus universalis, „was mit modus generalis offenbar gleichbedeutend ist." Apollonios sage: *πᾶσα ἔγκλισις οὐκ εἰς ἄλλο τι μεταλαμβάνεται ἢ εἰς ἀπαρέμφατον μετὰ λέξεως τῆς σημαινούσης ταὐτὸν τῇ ἐγκλίσει, ὅτε οὕτω φαμέν· περιπατῶ: ὡρισάμην περιπατεῖν. περιπατοῖμι: ηὐξάμην περιπατεῖν. περιπάτει: προσέταξα περιπατεῖν.* „Auf ähnliche Weise könnte man auch sagen, *πᾶσα πτῶσις πλαγία οὐκ εἰς ἄλλο τι μεταλαμβάνεται ἢ εἰς γενικήν.*"

3. Vielleicht hätte weder Apollonios noch irgend ein ihm ebenbürtiger griechischer Grammatiker diese Gedankenreihe gut geheissen. Zunächst hätten die wohl nicht ausser Acht gelassen, dass sich neben *ἐπιστρατείαν Πλαταιῶν ποιεῖσθαι* und *ἐπιστρατεύειν Πλαταιαῖς* auch sagen lassen: *ἐπιστρατεύειν Πλαταιάς, ἐπὶ Πλαταιάς, στρατεύειν ἐπὶ Πλαταιάς*, und dass neben den andern angeführten Proben auch liege: *μύθοις ῥητῆρ᾽ ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργοις, μύθοις τε λέγειν καὶ ἔργοις πράσσειν, διδάσκαλον εἶναι πᾶσιν, διδάσκειν πᾶσιν* (in beiden Fällen so wohl von Personen die bei dem Lehren etwa den Vortheil haben, als von den Lehrgegenständen durch deren Anwendung einer lehrt), *δίωξιν ποιεῖσθαι τοῖς πολεμίοις, διώκειν πολεμίοις.* Mit bestem Rechte sagt Scioppius in dem Aufsatze de veteris ac novae Grammaticae lat. origine dignitat. et usu: dativus videlicet cuicunque orationi adjungi potest, in qua acquisitio vel ademptio, commodum aut incommodum, aut finis quem in scholis logici finem cui dicunt significatur, hätte er aber von der griechischen Sprache zu handeln gehabt, so würde er auch des Werkzeuges nicht vergessen haben, das um von den Grammatikern zu schweigen, Aristoteles selbst auf den Dativ anweist, (Eth. Nic. 3, 2, 4). So braucht denn auch in *πολεμίοις διώκειν, δίωξιν ποιεῖσθαι πολεμίοις* gar nicht von dem commodum oder incommodum des Scioppius die Rede zu sein, sondern der Dativ kann so gemeint sein wie in *αὐλοῖς αὐλεῖν*, welches Beispieles sich

Apollonios unter anderen zur Erläuterung der δοτικὴ bedient. Es soll gar nicht gesagt sein, dass derartige Dativen in solcher Ausdehnung so besonders häufig gebraucht seien; nur dies ist nicht zu läugnen, dass sie im allgemeinen zulässig und unter bestimmten Verhältnissen unerlässlich sind.

Griechen wären auch wohl, ehe sie der γενικὴ die Fähigkeit andre Kasus zu ersetzen eingeräumt hätten, auf den Gedanken gekommen, dass diese Macht viel mehr der αἰτιατικὴ zukomme. Dieserhalb nähmlich hätten sie sich auf sprachliche Erscheinungen berufen können die auch ohne derartige „leichte Abänderung der Form“ den Akkusativ zeigen, wo man die andren Kasus erwarten sollte. Sonst wird ἐξ und was genau dazu gehört mit dem Genitiv verbunden, Herodot aber sagt auch ἔξω Ἑλλήσποντον, ἐκπλώσαντες ἔξω τὸν Ἑλλήσποντον, ἐξελθόντα τὸ ἄστυ; in ἀμφότερον ὁδμῇ τε δούπῳ τε ist was im Einzelnen dativisch ausgesprochen werden soll, voran im Akkusativ zusammengefast, und in den nicht seltenen Zusammenstellungen, dergleichen man z. B. bei Thukydides 1, 72 hat in den Worten: ἔδοξεν αὐτοῖς — ἀπολογησομένους, nimmt der Akkusativ auf, was als Dativ voraufgegangen war. Man hilft sich freilich in solchen Fällen durch Berufung auf Auslassung von Präpositionen (die Alten waren darin besonnener und bedachten, dass was doch ausgelassen sei, nicht wohl noch den Bau des Satzes gestalten könne), oder durch Zuziehung von Anakoluthien und anderen Besonderheiten; wäre aber das alles vergeblich, so helfen die Adverbien gewis noch aus. Dergleichen Erklärungen (wenn das Erklärungen sind) trifft man schon bei griechischen Auslegern an, so sagt selbst der Scholiast A über ἐμὲ καὶ σέ Il. κ, 43 ἔστι δὲ σολοικισμὸς περὶ τὰς πτώσεις ἀντὶ τοῦ ἐμοὶ καὶ σοί; und über προσκαθεζόμενοι τὴν πόλιν Thuc. 1, 26 sagt der Scholiast dies sei Θουκυδίδειον, τῇ πόλει κοινόν. Indessen alle solche Aushilfen haben wissenschaftlich gar keinen Werth, und ändern an dem thatsächlichen Gebrauch des Akkusativ nichts.

Man entgegnet aber, auf so vereinzelte Fälle die doch unter allen Umständen sehr zählbar sind, kommt nichts an. Dagegen läst sich denn in der That nichts eben sagen, um so weniger weil doch jedem, der irgend noch einiges Gefühl für solche Dinge hat, ἔξω Ἑλλησπόντου etwas anders ist als ἔξω Ἑλλήσπον-

τον, und so steht es mit alle diesen Fällen ohne einige Ausnahme, womit denn aber auch die Vertretung der andern Kasus durch den Genitiv wie billig zu nichts wird.

Aber auch so hatten die Griechen viel mehr Anlass den Akkusativ als den umfassendsten Objektskasus zu denken als den Genitiv, da er von allen Kasus allein sich eignet das Objekt darzustellen, wo ihm, schwerlich als Objekt der und der Besonderheit, sondern nur als Objekt schlechthin für den Augenblick der Schein der Selbstständigkeit verliehen ist, so dass der Akkusativ dasselbe leistet, das sonst der reine Nominalstamm; in den letzten beiden Aufsätzen ist davon des weiteren gesprochen.

Gehen wir nun von den Vermuthungen über das was die Grammatiker etwa gedacht und gelehrt haben können, zu ihren ausdrücklichen Aeusserungen über, so ist zunächst keinesweges zu zugeben, dass die Ausdrücke modus universalis und modus generalis gleich bedeutend sein würden; wären sie das aber wirklich, so dürfte das keinen Einfluss auf die Untersuchung haben, weil man nicht von Priscian auf die Griechen schliessen könnte. Indessen vor der Hand ist's ganz überflüssig auf diesen Punkt irgend etwas zu geben, denn in der angezogenen Stelle des Priscian 18, 4, 47 kommt weder ein universalis noch ein generalis modus vor, wenigstens in Krehls Ausgabe, und der Verfasser erinnert sich auch nicht anderweitig bei Priscian die Benennung modus universalis für den Infinitiv getroffen zu haben. Im Anfange des vierten Kapitels sagt Priscian, Apollonios habe seine Anordnung des Verbums vom Infinitiv aus begonnen, indem er zeige hoc verbum generale esse et pro omni posse accipi modo verborum.

Was aber Apollonios eigentlich meint und will mit dem Gedanken *πᾶσα ἔγκλισις οὐκ εἰς ἄλλο τι μεταλαμβάνεται ἢ εἰς ἀπαρέμφατον μετὰ λέξεως τῆς σημαινούσης ταὐτὸν τῇ ἐγκλίσει*, ist weder aus diesen ihrem Zusammenhange entrissenen Worten noch aus Priscians angeführter Mittheilung abzunehmen. In den Beweisen nähmlich durch die dargethan werden soll, dass die *ἀπαρέμφατος* nichts anderes als *ῥῆμα* sei, nennt Apollonios den Infinitiv *ῥῆμα γενικώτατον*, auch *γενικωτάτη ἔγκλισις* und vergleicht das *γενικώτατον ῥῆμα* dem *γενικώτατον ὄνομα*, welches in

eigenthümlicher oder gemeinsamer Form (ἐν θέσει ἰδίᾳ ἢ κοινῇ) erscheine, das εἰδικώτατον ὄνομα aber erscheine als πατρωνυμικόν oder κτητικόν oder als eins von den übrigen. Diese übrigen nennt er auch solche, welche unter denselben Gesichtspunkt fallen — nähmlich als die πατρωνυμικά oder κτητικά — τῶν ὑπὸ τὸ αὐτὸ εἶδος πιπτόντων, wo für εἶδος keine andre Lesart angeführt wird. In solchem Verhältnis seien das ὁριστικὸν ῥῆμα und das εὐκτικόν und die anderen Gestaltungen des ursprünglichen ῥῆμα (εἴδη τοῦ γενικωτάτου ῥήματος) zu nehmen, welches nicht darum von dem ῥῆμα auszuschliessen sei, weil es nicht an ausdrücklich geformter Bedeutung (εἰδικὴ σημασία) Theil habe.

Man könne aber auch so beweisen, dass die ἀπαρέμφατος ῥῆμα sei: Im Allgemeinen (καθόλου) lasse sich jedes abgeleitete Wort (παρηγμένον) in das zugehörige ursprüngliche (πρωτότυπον) zusammen mit dem Worte, welches den Werth der Ableitungsform habe, auflösen (ἀνάλυσιν ἔχει). Aus der γενικὴ Ἕκτορος entstehe Ἑκτορίδης, hier sei zugetreten υἱός, daher lasse es sich auflösen (ἀναλύεται) in Ἕκτορος υἱός, so werde γοργότερος aufgelöset (ἀνάλυσιν ἔχει) in γοργὸς μᾶλλον und ἱππών ἀναλύεται εἰς τὸ ἵππους συνέχον. Hieran schliest sich nun der angeführte Satz von der Umänderung (μεταλαμβάνεται) der anderen ἐγκλίσεις in die ἀπαρέμφατος, dessen Inhalt er bald nachher wieder aufnimmt, indem er sagt: er glaube, dass die homerische Weise, wo sie von der Anwendung des Imperativ abgehe, mit Recht an dessen Stelle eintreten lasse (ἀνθυπαλλάξαι) τὴν ἀπαρέμφατον ἔγκλισιν οὖσαν γενικὴν εἰς ἣν καὶ ἐδείχθη ἅπαντα τὰ εἰδικὰ μεταλαμβανόμενα (s. Synt. 3, 13 p. 229, 1 — Kap. 14 Anf. p. 332, 5.)

Apollonios spricht also genau genommen nicht davon, dass der Infinitiv an die Stelle der anderen Moden trete, auch wendet er nicht den ihm, wie man sieht, wohl bekannten Ausdruck καθόλου (der unserem allgemein noch am nächsten kommt) und dessen Gegensatz auf den Infinitiv und die anderen Moden an, sondern er nennt ihn γενικόν und die andern εἰδικά, stellt dann ihn auf eine Stufe mit den möglichst wenig geformten Grundworten (πρωτότυπα), so wie die anderen mit den von den Grundworten abgeleiteten und ist der Meinung, dass, so wie allgemein das abgeleitete sich auflösen lasse in das aus dem es

abgeleitet sei, so auch die anderen Moden herum genommen werden können in den Infinitiv. Hierbei ist klar, dass der Ausdruck μεταλαμβάνεσθαι von demselben nur in einer andern Form oder von einem anderen Gesichtspunkte aus gedachten Vorgange gesagt ist, als von welchem er ἀνάλυσιν ἔχειν und ἀναλύεσθαι gebraucht. Wollte man dies nicht einräumen, so müste was Apollonius als Beweis giebt als gehaltloses Gerede angesehen werden. Ganz entsprechend nennt er an anderer Stelle (1, 8 p. 31, 11) denselben Vorgang ἀποστρέφειν. Er sagt: ὡς ἐπὶ γενικὸν ὄνομα τὸ [illegible] πᾶσα ἔγκλισις ἀποστρέφει, durch welche Worte der [illegible] zugleich ganz in derselben Gestalt gedacht ist als [illegible] das ὄνομα γενικώτατον auftritt. Gaza sagt [illegible] τὸ ἀπαρέμφατον πᾶσα ἀναλύεται ἔγκλισις B. [illegible]

[illegible] man nun auch nicht annehmen, dass bei den Gedanken [illegible] abgeleitete könne aufgelöset werden in das von [illegible] ist, solche Lehren über die Grundstoffe ver[illegible], als Aristoteles den ältesten Philosophen bei[illegible] sagt: ἐξ οὗ ἔστιν ἅπαντα τὰ ὄντα, καὶ ἐξ οὗ [illegible] καὶ εἰς ὃ φθείρεται τελευταῖον τῆς μὲν οὐσίας [illegible] τοῖς δὲ πάθεσι μεταβαλλούσης τοῦτο στοιχεῖον καὶ [illegible] φασιν εἶναι τῶν ὄντων (Metaph. A, 3 p. 983 b 8; vergl. Plut. de placit. phil. 1, 3), oder Diogenes den Stoikern, die wie er sagt lehren: ἔστι δὲ στοιχεῖον ἐξ οὗ πρώτου γίνεται τὰ γινόμενα καὶ εἰς ὃ ἔσχατον ἀναλύεται (7, 136); so ist wenigstens daran nicht zu zweifeln, dass Apollonios den Infinitiv, indem er ihn γενικὸν oder γενικώτατον nennt, als das γένος enthaltend vorstellt, wie ferne dies der formlosere Stoff ist, aus [illegible] Annahme besonderer Gestalten die anderen Moden [illegible] kurz er nennt den Infinitiv γενικὸν so fern aus [illegible] wird. Choeroboskos in BA. 1274 führt die Ansicht [illegible] weiter aus. Dass diese aber mit der aristoteli[illegible] vom γένος sehr wohl zusammen passt, sieht man [illegible] Aufsatze §. 8.

[illegible]ächst leuchtet ein, dass, wenn γενικὴ πτῶσις in der [illegible] ist, wie jenes γενικὸν ῥῆμα, Priscian mit seiner [illegible] von ihm gebrauchten Uebersetzung generalis im [illegible] Recht hat, wenn auch das einzelne der Anwen-

dung sollte verfehlt sein. Ueberhaupt aber zeigt eben so wenig γενικός etwas von dem das wir allgemein nennen, als in γένος so etwas entdeckt werden konnte. Beide gehen wie billig das γενέσθαι, das werden an, sonst aber nichts.

4. In Betracht der Form ist γενικός nach Angabe der Grammatiker ein ὄνομα κτητικόν. Demnach würde durch γενικός etwas als Eigenthum dessen bezeichnet, das in dem ersten Theile des Wortes benannt ist, so wie wenn man ein Volk ἑλληνικόν, eine Heeresmacht ξενικόν, πεζικόν, ναυτικόν, ὁπλιτικόν nennt, einleuchtet, dass dies Volk dem Hellen oder den Hellenen, die Heeresmacht den Fremden, den Fussgängern, den Hopliten zugehöre. Aber was wird dabei aus ἱππικόν? Die Grammatiker haben solche Schwierigkeiten nicht übersehen und sie theils durch einen sehr unsichren Kunstausdruck (συνεκφαντικόν), theils dadurch zu beseitigen gesucht, dass sie ohne Umstände behaupten, manche Worte seien, wenn auch der Form nach, so doch nicht in Betracht ihres Sinnes κτητικά [3]). Die Schwierigkeit aber liegt nur wieder in grober Auffassung des Begriffes κτῆμα, Besitz oder Eigenthum. Von Rechts wegen wird alles, dessen Bestehen durch ἵππος bedingt ist, so weit diese Bedingtheit Statt findet, als dem ἵππος eigen und als ein κτητόν desselben gedacht werden können.

In dem ersten Theile von γενικός hat man aber keinesweges ausdrücklich an γένος zu denken. Durchgehends ist es unrichtig ein vorliegendes abgeleitetes Wort von einem bestimmten anderen entsprossen zu glauben, dessen wesentliche Theile in dem abgeleiteten nicht nachweisbar sind. In γένος aber und den ähnlichen ist ος ein wesentliches Stück, dessen Bewahrung in den Ableitungen (im Griechischen sind dergleichen nicht eben häufig) und Zusammensetzungen klar vorliegt. Θερέσ-ιμος ist aus θέρος abgeleitet, ebenso sind εὐγενέσ-τερος, εὐμενέσ-τερος aus γένος μένος endlich zu entwickeln; ὀρέσ-βιος, σακέσ-παλος sind aus ὄρος, σάκος zusammengesetzt, gener-alis, gener-are, funer-arius, funer-are, oner-arius, oner-are, oper-a sind aus

3) Man vergleiche dieserhalb BA. 852 flg.; Et. M. u. Gud. in αἰδοῖος, Gud. in χρύσεος; Zonar, Lex. in συνεκφαντικός S. 1690 und in ῥῆμα S. 1614; Prisc. 2 §. 41.

genus, funus, onus, opus abgeleitet. Ob γενέσιος, Γενέση (welches ganz so stehen würde wie opera) ἀκέσιος von γένος, ἄκος abzuleiten sind, kann noch bezweifelt werden.

Demnach würde γενικός, so weit man dergleichen noch in andre Worte fassen kann, sagen dass das dem es beigegeben ist irgend dem Werden angehöre.

5. Wendet man dies weiterhin auf die γενικὴ πτῶσις an und berücksichtigt dabei wie dieser Kasus mit Präpositionen verbunden wird, die sich auf den Ausgang beziehen, dann wie er mit Adverbien dieses Sinnes der Gestalt wechselt, dass man von Worten derselben Form nur um ihres Stammes willen in einem Falle sagt, sie seien Adverbien die das woher angehen, im anderen sie seien Genitiven, ferner dass die sogenannten partitiven Genitiven ebenfalls das aussprechen, aus dem ein anderes kommt, dass endlich noch eine grosse Menge andrer Genitiven sehr leicht unter demselben Gesichtspunkte gedacht werden (z. B. die Genitiven bei ἄλλος, ἕτερος und den Komparativen, bei den sogenannten relativen Adjektiven und den entsprechenden Verben, die meisten der sogenannten absoluten Genitiven); wenn man also dies alles berücksichtigt, so wird es glaublich, dass bei der Benennung γενικὴ πτῶσις nichts andres beabsichtigt sei, als anzudeuten, dass durch diese Form das bezeichnet werde, aus dem anderes hervorgehe.

Man wendet ein: wenn man aber z. B. sage ὁ ἀγρὸς τοῦ φίλου, so gehe nicht der Acker aus dem φίλος hervor; wenn Sokrates sage ὡς ἐγὼ οὐκ ἀδικῶ πολλῆς δοκεῖ εἶναι ἀπολογίας, so wolle er nicht sagen, dass seine Gerechtigkeit von der ἀπολογία abhange und aus ihr erst noch hervorgehen solle; mehr noch vielleicht sei in der Anrede des Brasidas an die Seinigen zu sehen, dass der Genitiv nicht das bezeichne aus dem anderes, sondern umgekehrt, das aus anderem werde, er sage nähmlich: νομίσατε εἶναι τοῦ καλῶς πολεμεῖν τὸ ἐθέλειν καὶ τὸ αἰσχύνεσθαι καὶ τοῖς ἄρχουσι πείθεσθαι (Thuc. 5, 9).

Die ersten beiden Beispiele und die zahllose Menge ähnlicher, dergleichen sich wahrscheinlich aus jeder Sprache beibringen lassen, hätten einen Werth, wenn einige Nothwendigkeit vorläge das Werden etwa so handgreiflich zu denken, wie

man z. B. aus einer Knospe die Blume, aus dieser den Samen, aus diesem die neue Pflanze werden sieht, oder zu sehen meint. Aber es ist ja nichts dagegen eben so wohl zu meinen, dass aus der Blume die Knospe, aus dem Samen die Blume, aus dem Keime der Same werde. Nicht allein deswegen, weil wie überhaupt, wenn zweie mit einander im Verhältnis stehen, jedes zum andern sein Verhältnis hat, jedes vom andern bedingt ist, so auch je das weiterhin beabsichtigte als Bedingung des Mittels angesehen werden kann, durch dessen Beihilfe jenes ferner beabsichtigte zur Erscheinung kommen soll; sondern weil auch bei dem augenscheinlichen Kreislaufe der Unterschied des früher und später nur für willkürlich bestimmte Schranken zulässig ist. Dies würde für richtig halten, wer in der Reihe der sinnlich erscheinenden Dinge entsprechende Beobachtungen gemacht zu haben meinte. Dem Verfasser kommt es vielmehr vor, als fördere zunächst die Sprache so zu denken, möchte man sie nun als einen Inbegriff geistig und leiblich gewordener menschlicher Schöpfungen, als einen Inbegriff einzelner Worte denken, oder sich dieselbe in ihrer Verwendung zu Sätzen und ganzen Reden vorstellen; und als sei dann erst und dadurch, dass so die Sprache beschaffen ist, jene Auffassung der Erscheinungen des sinnlichen veranlast.

Einleuchtend ist, dass wenn auch nicht der Vater handgreiflich aus dem Kinde wird, doch das Kind die Bedingung des Vaterseins ist. Ist auch der Acker noch so sehr übrigens Acker und was sonst noch, so wird er doch für mich und in meinem Interesse erst als Besitzthum des Freundes, d. h. sein Werden für mich entspringt erst aus dem Freunde, als Acker des Freundes hat er mir erst den gedachten Werth. Die Unschuld des Sokrates mag übrigens so fest stehen als sie will, in den Augen der Richter ist sie überhaupt nicht vorhanden und kann nur aus der *ἀπολογία* hervorgehen. In der Rede des Brasidas endlich hätte sehr leicht umgekehrt gesagt werden können: *τοῦ ἐθέλειν τὸ καλῶς πολεμεῖν ἐστί*; damit wäre aber den Zuhörern zu denken nahe gelegt, dass man ihnen den rechten Willen nicht zutrauete und demnächst von ihnen auch keinen tüchtigen Kampf erwartete, dies hätte aber kränkend und entmuthigend wirken können. So wird denn die Sache rein umgekehrt dargestellt und gesagt: das gute Kämpfen das die Zuhörer, da

sie einmahl Soldaten sind, eben so als Eigenschaft in Anspruch nehmen, wie sie es als Ziel vor Augen haben, hat tüchtigen Willen u. s. w. zur Folge; dass dies ihre Lage und Beschaffenheit sei sollen die Krieger beherzigen.

So wäre bis hierher nichts dagegen zu sagen, durch die γενικὴ πτῶσις werde bezeichnet, was als Anfang oder Ausgangspunkt eines anderen gedacht werden solle; fraglich ist aber, wie sich die Alten diese πτῶσις gerade als γενική dachten, oder was sie ihnen insofern war, als sie eben γενικὴ πτῶσις hiess und war. Um den λόγος τῆς οὐσίας κατὰ τοὔνομα handelt es sich, den die Alten anerkannten.

6. Dieserhalb verdient zuerst beachtet zu werden, was Strabo 15, 1, 16 S. 691 aus Nearch, einem Zeitgenossen und Beamten Alexanders, mittheilt. Nearch, sagt Strabo, sei der Ansicht die an den Flüssen sich erstreckenden Ebenen (πεδία) seien Erzeugnisse der Flüsse, indem diese von den Höhen Erde mit sich führen und absetzen, ὥστε τούτων (der Flüsse) ὡς ἂν γεννήματα ὑπάρχειν τὰ πεδία· καὶ εὖ λέγεσθαι, ὅτι τούτων ἐστὶ τὰ πεδία. τοῦτο δὲ ταὐτόν ἐστι τῷ ὑπὸ τοῦ Ἡροδότου λεχθέντι ἐπὶ τοῦ Νείλου καὶ τῆς ἐπ' αὐτῷ γῆς ὅτι ἐκείνου δῶρόν ἐστι. In dem ganzen Zusammenhange, dem diese Worte entnommen sind, ist einiges unklar und vielleicht nicht ohne Verderbnis auf uns gekommen, ferner ist nicht gewis, ob man in dem ersten Abschnitte genau die Worte, oder nur die Ansicht des Nearch in Strabos Worten hat, endlich steht darüber nichts fest, ob Nearch den Ausdruck γενικὴ πτῶσις kannte, kennen konnte, oder nicht. Dass dieser Ausdruck aber dem Strabo bekannt sein muste, und dass dieser Schriftsteller die Worte τούτων γεννήματα ὑπάρχειν τὰ πεδία und das nachherige ἐκείνου δῶρον nicht wohl geschrieben oder gutgeheissen haben kann, ohne an jenen Ausdruck zu denken, ist kaum zu bezweifeln möglich. Wie sehr aber auch Strabo den Genitiv der oben gegebenen Darstellung entsprechend gefast haben mag, so enthalten doch seine Worte über das Verständnis des Ausdrucks γενικὴ πτῶσις nichts. Die Grammatiker aber schweigen darüber natürlich nicht. So soll nach der neuen Ausgabe des Thesaurus von Stephanus Chöroboskos in den Erklärungen des Theodosios S. 10, 31 sagen: ἡ δὲ γενικὴ λέγεται κτητική τε καὶ πατρική, ἐπειδὴ δι' αὐτῆς

ποιούμεθα (so!) *τὰ γένη τὰ κτήματα καὶ τὰς πατρίδας.* Aehnlich sagt Planudes *περὶ συντάξ.* in Bachm. An. 2, 159, 5: *ἡ γενικὴ καὶ γενικὴ λέγεται ὡς γένος δηλοῦσα καὶ κτητικὴ ὡς κτῆμα*, dass er dabei *γένος* so versteht, wie man etwa **Abstammung** oder **Ursprung** anwendet, lehrt die weitere Folge ohne allen Zweifel. In demselben Sinne bemerkt Triklinios zu Antig. 723 bei *λεγόντων* solle man nicht *ἀπό* verstehen, *ἀλλὰ πρὸς τὸ μανθάνειν ἐστὶν ἡ γενική. ὥσπερ γάρ φαμεν ἥδε* (so!) *τῶν καλῶν μάθησις, οὕτω καὶ τοῦτο. ὁ γὰρ λέγων τι χρηστὸν οὗτος τὸ μανθάνειν οἷον γεννᾷ καὶ αἴτιος τοῖς ἄλλοις τούτου καθίσταται.* In der Art wird man auch seine erste Erklärung von *προξένου κατήνυσαν* Soph. El. 1451 zu verstehen haben, er sagt: *ἔστιν οὖν ἡ τοιαύτη γενικὴ πρὸς τὸ τοῦ ἀνύσαι σημαινόμενον.* Das *ἀνύσαι* kommt erst durch den anderen zu Stande. Auch Gaza erklärt den Genitiv so im 4ten Buche S. 553 der Basel. Ausg., er sagt: *ἡ γενικὴ γενεαλογίαις καὶ κτηματολογίαις* [4]) *συντέτακται. παῖδα γὰρ Σωκράτους εἶναι φαμὲν καὶ οἶκον Ἀριστοτέλους. ὅθεν εἴ τις καὶ κτητικὴν καλεῖ, οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι.* Dass es dem Gaza und anderen schwer wird auch da genau die *γενική* als solche zu denken, wo sie sich auf einen Besitz bezieht, sieht man leicht ab. Diese Schwierigkeit aber ist so alt, als neben *γενική* der Nahme *κτητική*, und dass dessen Alter nicht geringe ist, kann man aus den zu Anfang gemachten Mittheilungen abnehmen. Die Form wäre aber nicht *κτητική* genannt, wenn entweder *γενική* überhaupt als holer Schall behandelt, oder darin entweder Priscians casus generalis, oder jener **allgemeine Kasus** gedacht wäre.

Von grossem Belange aber für das Verständnis von *γενικὴ πτῶσις* ist die Schrift des Joannes Glykys *περὶ ὀρθότητος συντάξεως.* Glykys war Patriarch von Konstantinopel von 1316—20. Von seinen grammatischen Schriften hatte man wohl im Allgemeinen auch früher Kunde [5]), die erste ausführliche Mitthei-

---

4) Es ist kein Grund da dies Wort von den Wörterbüchern auszuschliessen oder als zweifelhaft zu bezeichnen. Mit der Baseler Ausgabe stimmt die Pariser von 1516 überein und das zwar in der ganzen angeführten Stelle, was wegen der etwa erforderlich scheinenden Aenderungen ausdrücklich hiermit bemerkt sei.

5) Fabric. Bibl. 10, 472.

lung daraus aber, so viel dem Verfasser bekannt ist, verdankt man Bekkers Anekdoten, in denen S. 1077—81 ein aus dem Anfange des bezeichneten Werkes entlehnter Abschnitt dargeboten ist. Dies Bruchstück war vielleicht nicht geeignet die Meinung, man habe es hier mit einem Schriftsteller zu thun, der für die ersten Anfänger geschrieben habe, vollständig zurückzuweisen. Seit aber im Jahre 1849 A. Jahn die ganze Schrift herausgegeben hat, wird es keinem mehr einfallen dürfen, so etwas im Ernst zu äussern. Das Wichtigste von dem, das Glykys über sein Verständnis von γενικὴ πτῶσις sagt, wird in folgenden Stellen enthalten sein:

In der Entwickelung des Zweckes und der Entstehung der Kasus sagt er S. 7 Anf., wenn das ὄνομα in der εὐθεῖα πτῶσις verblieben wäre, so hätte man nicht den Vater als solchen bezeichnen können γέγονε τοίνυν ἐπὶ τῷ τέλει (nähmlich der εὐθεῖα) ἡ διαφορά, καὶ οὕτω δὴ γενομένης τῆς ἐξαλλαγῆς, ὁ Δημοσθένης (dass er an diesem Beispiele das nöthige zeigen will, deutet er vorher an) ἐδηλώθη ὅτι Δημοσθένους ἦν πατρός, καὶ ἡ πτῶσις γενικὴ ἐκλήθη ὡς γένος οὖσα (dies οὖσα hat Bekker Anecd. 1080 mit Recht nicht im Texte) δηλοῦσα τὸν πατέρα. S. 17, 11: καθολικῷ τῷ λόγῳ σοι ἀποφαινόμεθα (Glykys schreibt seinem Sohne), ὡς ὅσα γενικῇ συνάπτονται καὶ πρὸς ἄλληλα ὅπως δήποτε συμπλέκονται, οἷον τὰ συγκριτικὰ τῶν ὀνομάτων, τὰ πρός τι, τὰ καθ' ὑπεροχὴν ἢ πλήθους ἤ τινος ὅλως προτιμήσεως ἀλλήλων διαφέροντα, ὡς ἴδιόν τι τοῦ γένους ἐμφανῶς ἢ ἀμυδρῶς ἐπιφερόμενα, γενικῇ συνάπτονται. Diese Worte erhalten noch einige Erklärung durch folgende Bemerkung: ἴδιον δὲ τὸ ὑπεροχικὸν τοῦ γένους πρὸς τὰ ὑπ' αὐτό (Z. 31).

Indem sich Glykys ferner mit der Erklärung der sogenannten absoluten Kasus beschäftigt, zeigt er, dass ἐγὼ περιπατῶν ὁ τοῖχος ἔπεσε keinen Zusammenhang hat, wohl aber ἐμοῦ περιπατοῦντος ὁ τοῖχος ἔπεσε, denn in dem Genitiv finden beide Glieder ihre Verbindung und festen Sitz; wie nähmlich das γένος das unter ihm befaste einige, οὕτω δὴ καὶ αὕτη (ἡ γενική) διὰ τῆς ἀπὸ τοῦ γένους ὁμοιότητος παραπλησίαν ἔσχε δύναμιν ἐπὶ ταῖς ἄλλαις πτώσεσι καὶ τοῖς ἀποταθεῖσι μέρεσι καὶ τμήμασι τοῦ λόγου — — ἕδρα τις αὐτοῖς καὶ δοχεῖον γινομένη, κατὰ τὴν τοῦ γένους — οἰκειότητα. Dann bemerkt er, dass in der Rede ähn-

liches geschehe, als in der Zusammenfügung körperlicher Dinge, wo fortgesetztes Aufbauen senkrecht auf einander errichteter Körper wenig Festigkeit gebe und deshalb die schräge oder schiefe Lage (*τὸ ἐγκάρσιον*) gebraucht werde. Daran knüpft er diesen Gedanken: *οὕτω καὶ περὶ τῆς γενικῆς νοῆσαι χρή. τῆς γὰρ πτώσεως ἐπὶ τοῦ γένους ἀπὸ τῆς εὐθείας ἐγκλιθείσης, ὃ δὴ καὶ πλαγιασμὸς τοῖς γραμματισταῖς — ἐκλήθη, καί τινα περιοχῆς καὶ συνοχῆς ἐντεῦθεν τύπον κατὰ τὴν τοῦ γένους — οἰκειότητα λαβούσης ἀσφαλὴς ταῖς πτώσεσι χώρα πρὸς ὑποδοχὴν καὶ τοῖς τοῦ λόγου τμήμασι καὶ κώλοις γέγονεν* (S. 36 flg.).

Die sogenannten absoluten Kasus scheinen dem Glykys zuweilen die *αἰτία* auszusprechen und dadurch in das Gebiet der *αἰτιατική* einzugreifen. Dass jedoch darin zuletzt nichts unnatürliches ist, macht er S. 41, 18 durch diese Bemerkung klar: *ἡ μὲν γὰρ γενικὴ γένους, ὡς ἔφαμεν, ἐστὶ τὸ ἐξ ἀρχῆς δηλωτική· ἔστι δὲ πάντως που τὸ γένος, οὗπερ ἂν καὶ γένος εἴη, ἅμα τοῦ αὐτοῦ καὶ αἰτία εἰς τὸ εἶναι. αἴτιον γὰρ ἅπαν τὸ γεννῶν τοῦ γεννωμένου.* Vergl. unten XVII, 9, 4 Anm.

Endlich stelle man mit dem angeführten Gedanken noch folgendes zusammen: *λέγομεν οὖν ὡς ἡ γενικὴ γένους ἔχουσα τόπον καὶ πρεσβεῖον, ὥσπερ αὐτὸ τὸ γένος συνέχει τε καὶ δέχεται τὰ ὑπ' αὐτό, καὶ αὐτὴ τὰς ἄλλας πτώσεις πάσας ὑποδέχεται συνερχομένων καὶ συναπτομένων καὶ ἑδραζομένων ἐπὶ ταύτην φυσικῶς. Διὰ τοῦτο καὶ προηγησαμένη τὰς ἄλλας ὥσπερ ἔφην καὶ* (entweder fehlt vor dem zweiten *καί* etwas, vielleicht *ὕστερον γεγονυίας*, oder *καί* ist irgend irrthümlich zugesetzt; jeden Falles ist *τὰς ἄλλας* nicht von *προηγησαμένη* abhängig) *ὕστερον ἐλθούσας ὑποδέχεται. ὡσαύτως καὶ ἑτέρας τινὸς τῶν πτώσεων καταρξαμένης ἡ γενικὴ ἐσύστερον ἐλθοῦσα συνεδέθη διὰ τὸ φύσιν ἔχειν, ὡς πολλάκις εἴρηται, καὶ συνάπτεσθαι καὶ προσλαμβάνειν τὰς λοιπάς* (S. 46, 27).

Man wird hier etwa sagen, dass ja Glykys ganz offenbar dahin komme *γένος* und *γενικός* von dem Umfassenden oder von dem Allgemeinen zu verstehen. Darauf aber ist dies zu entgegnen: Dass vermöge einer und derselben Beschaffenheit etwas dem Griechen *γένος* oder *γενικόν*, dem Deutschen das Allgemeine, Umfassende oder allgemein umfassend heissen könne, soll nicht im

τον, und so steht es mit alle diesen Fällen ohne einige Ausnahme, womit denn aber auch die Vertretung der andern Kasus durch den Genitiv wie billig zu nichts wird.

Aber auch so hatten die Griechen viel mehr Anlass den Akkusativ als den umfassendsten Objektskasus zu denken als den Genitiv, da er von allen Kasus allein sich eignet das Objekt darzustellen, wo ihm, schwerlich als Objekt der und der Besonderheit, sondern nur als Objekt schlechthin für den Augenblick der Schein der Selbstständigkeit verliehen ist, so dass der Akkusativ dasselbe leistet, das sonst der reine Nominalstamm; in den letzten beiden Aufsätzen ist davon des weiteren gesprochen.

Gehen wir nun von den Vermuthungen über das was die Grammatiker etwa gedacht und gelehrt haben können, zu ihren ausdrücklichen Aeusserungen über, so ist zunächst keineswegs zu zugeben, dass die Ausdrücke modus universalis und modus generalis gleich bedeutend sein würden; wären sie das aber wirklich, so dürfte das keinen Einfluss auf die Untersuchung haben, weil man nicht von Priscian auf die Griechen schliessen könnte. Indessen vor der Hand ist's ganz überflüssig auf diesen Punkt irgend etwas zu geben, denn in der angezogenen Stelle des Priscian 18, 4, 47 kommt weder ein universalis noch ein generalis modus vor, wenigstens in Krehls Ausgabe, und der Verfasser erinnert sich auch nicht anderweitig bei Priscian die Benennung modus universalis für den Infinitiv getroffen zu haben. Im Anfange des vierten Kapitels sagt Priscian, Apollonios habe seine Anordnung des Verbums vom Infinitiv aus begonnen, indem er zeige hoc verbum generale esse et pro omni posse accipi modo verborum.

Was aber Apollonios eigentlich meint und will mit dem Gedanken πᾶσα ἔγκλισις οὐκ εἰς ἄλλο τι μεταλαμβάνεται ἢ εἰς ἀπαρέμφατον μετὰ λέξεως τῆς σημαινούσης ταὐτὸν τῇ ἐγκλίσει, ist weder aus diesen ihrem Zusammenhange entrissenen Worten noch aus Priscians angeführter Mittheilung abzunehmen. In den Beweisen nähmlich durch die dargethan werden soll, dass die ἀπαρέμφατος nichts anderes als ῥῆμα sei, nennt Apollonios den Infinitiv ῥῆμα γενικώτατον, auch γενικωτάτη ἔγκλισις und vergleicht das γενικώτατον ῥῆμα dem γενικώτατον ὄνομα, welches in

eigenthümlicher oder gemeinsamer Form (ἐν θέσει ἰδίᾳ ἢ κοινῇ) erscheine, das εἰδικώτατον ὄνομα aber erscheine als πατρωνυμικόν oder κτητικόν oder als eins von den übrigen. Diese übrigen nennt er auch solche, welche unter denselben Gesichtspunkt fallen — nähmlich als die πατρωνυμικά oder κτητικά — τῶν ὑπὸ τὸ αὐτὸ εἶδος πιπτόντων, wo für εἶδος keine andre Lesart angeführt wird. In solchem Verhältnis seien das ὁριστικὸν ῥῆμα und das εὐκτικόν und die anderen Gestaltungen des ursprünglichen ῥῆμα (εἴδη τοῦ γενικωτάτου ῥήματος) zu nehmen, welches nicht darum von dem ῥῆμα auszuschliessen sei, weil es nicht an ausdrücklich geformter Bedeutung (εἰδικὴ σημασία) Theil habe.

Man könne aber auch so beweisen, dass die ἀπαρέμφατος ῥῆμα sei: Im Allgemeinen (καθόλου) lasse sich jedes abgeleitete Wort (παρηγμένον) in das zugehörige ursprüngliche (πρωτότυπον) zusammen mit dem Worte, welches den Werth der Ableitungsform habe, auflösen (ἀνάλυσιν ἔχει). Aus der γενικὴ Ἕκτορος entstehe Ἑκτορίδης, hier sei zugetreten υἱός, daher lasse es sich auflösen (ἀναλύεται) in Ἕκτορος υἱός, so werde γοργότερος aufgelöset (ἀνάλυσιν ἔχει) in γοργὸς μᾶλλον und ἱππιών ἀναλύεται εἰς τὸ ἵππους συνέχον. Hieran schliest sich nun der angeführte Satz von der Umänderung (μεταλαμβάνεται) der anderen ἐγκλίσεις in die ἀπαρέμφατος, dessen Inhalt er bald nachher wieder aufnimmt, indem er sagt: er glaube, dass die homerische Weise, wo sie von der Anwendung des Imperativ abgehe, mit Recht an dessen Stelle eintreten lasse (ἀνθυπαλλάξαι) τὴν ἀπαρέμφατον ἔγκλισιν οὖσαν γενικὴν εἰς ἣν καὶ ἐδείχθη ἅπαντα τὰ εἰδικὰ μεταλαμβανόμενα (s. Synt. 3, 13 p. 229, 1 — Kap. 14 Anf. p. 332, 5.)

Apollonios spricht also genau genommen nicht davon, dass der Infinitiv an die Stelle der anderen Moden trete, auch wendet er nicht den ihm, wie man sieht, wohl bekannten Ausdruck καθόλου (der unserem allgemein noch am nächsten kommt) und dessen Gegensatz auf den Infinitiv und die anderen Moden an, sondern er nennt ihn γενικόν und die andern εἰδικά, stellt dann ihn auf eine Stufe mit den möglichst wenig geformten Grundworten (πρωτότυπα), so wie die anderen mit den von den Grundworten abgeleiteten und ist der Meinung, dass, so wie allgemein das abgeleitete sich auflösen lasse in das aus dem es

abgeleitet sei, so auch die anderen Moden herum genommen werden können in den Infinitiv. Hierbei ist klar, dass der Ausdruck μεταλαμβάνεσθαι von demselben nur in einer andern Form oder von einem anderen Gesichtspunkte aus gedachten Vorgange gesagt ist, als von welchem er ἀνάλυσιν ἔχειν und ἀναλύεσθαι gebraucht. Wollte man das nicht einräumen, so müste was Apollonius als Beweis gibt als gehaltloses Gerede angesehen werden. Ganz entsprechend nennt er an anderer Stelle (1, 8 p. 31, 11) denselben Vorgang ὑποστρέφειν. Er sagt: ὡς ἐπὶ γενικὸν ὄνομα τὸ ἀπαρέμφατον πᾶσα ἔγκλισις ὑποστρέφει, durch welche Worte der Infinitiv zugleich ganz in derselben Gestalt gedacht ist als 3, 13 p. 230 das ὄνομα γενικώτατον auftrit. Gaza sagt ὡς ἐπὶ κοινὸν ὄνομα τὸ ἀπαρέμφατον πᾶσα ἀναλύεται ἔγκλισις B. 4 S. 601.

Wollte man nun auch nicht annehmen, dass bei dem Gedanken, das abgeleitete könne aufgelöset werden in das von dem es abgeleitet ist, solche Lehren über die Grundstoffe vorgeschwebt haben, als Aristoteles den ältesten Philosophen beilegt, indem er sagt: ἐξ οὗ ἔστιν ἅπαντα τὰ ὄντα, καὶ ἐξ οὗ γίγνεται πρῶτον, καὶ εἰς ὃ φθείρεται τελευταῖον τῆς μὲν οὐσίας ὑπομενούσης τοῖς δὲ πάθεσι μεταβαλλούσης τοῦτο στοιχεῖον καὶ ταύτην ἀρχήν φασιν εἶναι τῶν ὄντων (Metaph. A, 3 p. 983 b 8; vergl. Plut. de placit. phil. 1, 3), oder Diogenes den Stoikern, die wie er sagt lehren: ἔστι δὲ στοιχεῖον ἐξ οὗ πρῶτον γίνεται τὰ γινόμενα καὶ εἰς ὃ ἔσχατον ἀναλύεται (7, 136); so ist wenigstens daran nicht zu zweifeln, dass Apollonios den Infinitiv, indem er ihn γενικόν oder γενικώτατον nennt, als das γένος enthaltend vorstellt, wie ferne dies der formlosere Stoff ist, aus dem durch Annahme besonderer Gestalten die anderen Moden werden; oder kurz er nennt den Infinitiv γενικόν so fern aus ihm etwas wird. Chöroboskos in BA. 1274 führt die Ansicht des Apollonios weiter aus. Dass diese aber mit der aristotelischen Lehre vom γένος sehr wohl zusammen passt, sieht man aus dem XII. Aufsatze §. 8.

Demnächst leuchtet ein, dass, wenn γενικὴ πτῶσις in der Art zu denken ist, wie jenes γενικὸν ῥῆμα, Priscian mit seiner Erklärung der von ihm gebrauchten Uebersetzung generalis im Allgemeinen Recht hat, wenn auch das einzelne der Anwen-

dung sollte verfehlt sein. Ueberhaupt aber zeigt eben so wenig *γενικός* etwas von dem das wir allgemein nennen, als in *γένος* so etwas entdeckt werden konnte. Beide gehen wie billig das *γενέσθαι*, das werden an, sonst aber nichts.

4. In Betracht der Form ist *γενικός* nach Angabe der Grammatiker ein *ὄνομα κτητικόν*. Demnach würde durch *γενικός* etwas als Eigenthum dessen bezeichnet, das in dem ersten Theile des Wortes benannt ist, so wie wenn man ein Volk *ἑλληνικόν*, eine Heeresmacht *ξενικόν*, *πεζικόν*, *ναυτικόν*, *ὁπλιτικόν* nennt, einleuchtet, dass dies Volk dem Hellen oder den Hellenen, die Heeresmacht den Fremden, den Fussgängern, den Hopliten zugehöre. Aber was wird dabei aus *ἱππικόν*? Die Grammatiker haben solche Schwierigkeiten nicht übersehen und sie theils durch einen sehr unsichren Kunstausdruck (*συνεκφαντικόν*), theils dadurch zu beseitigen gesucht, dass sie ohne Umstände behaupten, manche Worte seien, wenn auch der Form nach, so doch nicht in Betracht ihres Sinnes *κτητικά* [3]). Die Schwierigkeit aber liegt nur wieder in grober Auffassung des Begriffes *κτῆμα*, Besitz oder Eigenthum. Von Rechts wegen wird alles, dessen Bestehen durch *ἵππος* bedingt ist, so weit diese Bedingtheit Statt findet, als dem *ἵππος* eigen und als ein *κτητόν* desselben gedacht werden können.

In dem ersten Theile von *γενικός* hat man aber keinesweges ausdrücklich an *γένος* zu denken. Durchgehends ist es unrichtig ein vorliegendes abgeleitetes Wort von einem bestimmten anderen entsprossen zu glauben, dessen wesentliche Theile in dem abgeleiteten nicht nachweisbar sind. In *γένος* aber und den ähnlichen ist *ος̄* ein wesentliches Stück, dessen Bewahrung in den Ableitungen (im Griechischen sind dergleichen nicht eben häufig) und Zusammensetzungen klar vorliegt. *Θερέσ-ιμος* ist aus *θέρος* abgeleitet, ebenso sind *εὐγενέσ-τερος*, *εὐμενέσ-τερος* aus *γένος μένος* endlich zu entwickeln; *ὀρέσ-βιος*, *σακέσ-παλος* sind aus *ὄρος*, *σάκος* zusammengesetzt, gener-alis, gener-are, funer-arius, funer-are, oner-arius, oner-are, oper-a sind aus

---

3) Man vergleiche dieserhalb BA. 852 flg.; Et. M. u. Gud. in *αἰδοῖος*, Gud. in *χρύσεος*; Zonar, Lex. in *συνεκφαντικός* S. 1690 und in *ῥῆμα* S. 1614; Prisc. 2 §. 41.

genus, funus, onus, opus abgeleitet. Ob γενέσιος, Γενέση (welches ganz so stehen würde wie opera) ἀκέσιος von γένος, ἄκος abzuleiten sind, kann noch bezweifelt werden.

Demnach würde γενικός, so weit man dergleichen noch in andre Worte fassen kann, sagen dass das dem es beigegeben ist irgend dem Werden angehöre.

5. Wendet man dies weiterhin auf die γενικὴ πτῶσις an und berücksichtigt dabei wie dieser Kasus mit Präpositionen verbunden wird, die sich auf den Ausgang beziehen, dann wie er mit Adverbien dieses Sinnes der Gestalt wechselt, dass man von Worten derselben Form nur um ihres Stammes willen in einem Falle sagt, sie seien Adverbien die das woher angehen, im anderen sie seien Genitiven, ferner dass die sogenannten partitiven Genitiven ebenfalls das aussprechen, aus dem ein anderes kommt, dass endlich noch eine grosse Menge andrer Genitiven sehr leicht unter demselben Gesichtspunkte gedacht werden (z.B. die Genitiven bei ἄλλος, ἕτερος und den Komparativen, bei den sogenannten relativen Adjektiven und den entsprechenden Verben, die meisten der sogenannten absoluten Genitiven); wenn man also dies alles berücksichtigt, so wird es glaublich, dass bei der Benennung γενικὴ πτῶσις nichts andres beabsichtigt sei, als anzudeuten, dass durch diese Form das bezeichnet werde, aus dem anderes hervorgehe.

Man wendet ein: wenn man aber z. B. sage ὁ ἀγρὸς τοῦ φίλου, so gehe nicht der Acker aus dem φίλος hervor; wenn Sokrates sage ὡς ἐγὼ οὐκ ἀδικῶ πολλῆς δοκεῖ εἶναι ἀπολογίας, so wolle er nicht sagen, dass seine Gerechtigkeit von der ἀπολογία abhange und aus ihr erst noch hervorgehen solle; mehr noch vielleicht sei in der Anrede des Brasidas an die Seinigen zu sehen, dass der Genitiv nicht das bezeichne aus dem anderes, sondern umgekehrt, das aus anderem werde, er sage nähmlich: νομίσατε εἶναι τοῦ καλῶς πολεμεῖν τὸ ἐθέλειν καὶ τὸ αἰσχύνεσθαι καὶ τοῖς ἄρχουσι πείθεσθαι (Thuc. 5, 9).

Die ersten beiden Beispiele und die zahllose Menge ähnlicher, dergleichen sich wahrscheinlich aus jeder Sprache beibringen lassen, hätten einen Werth, wenn einige Nothwendigkeit vorläge das Werden etwa so handgreiflich zu denken, wie

man z. B. aus einer Knospe die Blume, aus dieser den Samen, aus diesem die neue Pflanze werden sieht, oder zu sehen meint. Aber es ist ja nichts dagegen eben so wohl zu meinen, dass aus der Blume die Knospe, aus dem Samen die Blume, aus dem Keime der Same werde. Nicht allein deswegen, weil wie überhaupt, wenn zweie mit einander im Verhältnis stehen, jedes zum andern sein Verhältnis hat, jedes vom andern bedingt ist, so auch je das weiterhin beabsichtigte als Bedingung des Mittels angesehen werden kann, durch dessen Beihilfe jenes ferner beabsichtigte zur Erscheinung kommen soll; sondern weil auch bei dem augenscheinlichen Kreislaufe der Unterschied des früher und später nur für willkürlich bestimmte Schranken zulässig ist. Dies würde für richtig halten, wer in der Reihe der sinnlich erscheinenden Dinge entsprechende Beobachtungen gemacht zu haben meinte. Dem Verfasser kommt es vielmehr vor, als fordere zunächst die Sprache so zu denken, möchte man sie nun als einen Inbegriff geistig und leiblich gewordener menschlicher Schöpfungen, als einen Inbegriff einzelner Worte denken, oder sich dieselbe in ihrer Verwendung zu Sätzen und ganzen Reden vorstellen; und als sei dann erst und dadurch, dass so die Sprache beschaffen ist, jene Auffassung der Erscheinung des sinnlichen veranlast.

Einleuchtend ist, dass wenn auch nicht der Vater handgreiflich aus dem Kinde wird, doch das Kind die Bedingung des Vaterseins ist. Ist auch der Acker noch so sehr übrigens Acker und was sonst noch, so wird er doch für mich und in meinem Interesse erst als Besitzthum des Freundes, d. h. sein Werden für mich entspringt erst aus dem Freunde, als Acker des Freundes hat er mir erst den gedachten Werth. Die Unschuld des Sokrates mag übrigens so fest stehen als sie will, in den Augen der Richter ist sie überhaupt nicht vorhanden und kann nur aus der ἀπολογία hervorgehen. In der Rede des Brasidas endlich hätte sehr leicht umgekehrt gesagt werden können: τοῦ ἐθέλειν τὸ καλῶς πολεμεῖν ἐστί; damit wäre aber den Zuhörern zu denken nahe gelegt, dass man ihnen den rechten Willen nicht zutrauete und demnächst von ihnen auch keinen tüchtigen Kampf erwartete, dies hätte aber kränkend und entmuthigend wirken können. So wird denn die Sache rein umgekehrt dargestellt und gesagt: das gute Kämpfen das die Zuhörer, da

sie einmahl Soldaten sind, eben so als Eigenschaft in Anspruch nehmen, wie sie es als Ziel vor Augen haben, hat tüchtigen Willen u. s. w. zur Folge; dass dies ihre Lage und Beschaffenheit sei sollen die Krieger beherzigen.

So wäre bis hierher nichts dagegen zu sagen, durch die γενικὴ πτῶσις werde bezeichnet, was als Anfang oder Ausgangspunkt eines anderen gedacht werden solle; fraglich ist aber, wie sich die Alten diese πτῶσις gerade als γενική dachten, oder was sie ihnen insofern war, als sie eben γενικὴ πτῶσις hiess und war. Um den λόγος τῆς οὐσίας κατὰ τοὔνομα handelt es sich, den die Alten anerkannten.

6. Dieserhalb verdient zuerst beachtet zu werden, was Strabo 15, 1, 16 S. 691 aus Nearch, einem Zeitgenossen und Beamten Alexanders, mittheilt. Nearch, sagt Strabo, sei der Ansicht die an den Flüssen sich erstreckenden Ebenen (πεδία) seien Erzeugnisse der Flüsse, indem diese von den Höhen Erde mit sich führen und absetzen, ὥστε τούτων (der Flüsse) ὡς ἂν γεννήματα ὑπάρχειν τὰ πεδία· καὶ εὖ λέγεσθαι, ὅτι τούτων ἐστὶ τὰ πεδία. τοῦτο δὲ ταὐτόν ἐστι τῷ ὑπὸ τοῦ Ἡροδότου λεχθέντι ἐπὶ τοῦ Νείλου καὶ τῆς ἐπ' αὐτῷ γῆς ὅτι ἐκείνου δῶρόν ἐστι. In dem ganzen Zusammenhange, dem diese Worte entnommen sind, ist einiges unklar und vielleicht nicht ohne Verderbnis auf uns gekommen, ferner ist nicht gewis, ob man in dem ersten Abschnitte genau die Worte, oder nur die Ansicht des Nearch in Strabos Worten hat, endlich steht darüber nichts fest, ob Nearch den Ausdruck γενικὴ πτῶσις kannte, kennen konnte, oder nicht. Dass dieser Ausdruck aber dem Strabo bekannt sein muste, und dass dieser Schriftsteller die Worte τούτων γεννήματα ὑπάρχειν τὰ πεδία und das nachherige ἐκείνου δῶρον nicht wohl geschrieben oder gutgeheissen haben kann, ohne an jenen Ausdruck zu denken, ist kaum zu bezweifeln möglich. Wie sehr aber auch Strabo den Genitiv der oben gegebenen Darstellung entsprechend gefast haben mag, so enthalten doch seine Worte über das Verständnis des Ausdrucks γενικὴ πτῶσις nichts. Die Grammatiker aber schweigen darüber natürlich nicht. So soll nach der neuen Ausgabe des Thesaurus von Stephanus Chöroboskos in den Erklärungen des Theodosios S. 10, 31 sagen: ἡ δὲ γενικὴ λέγεται κτητική τε καὶ πατρική, ἐπειδὴ δι' αὐτῆς

ποιούμεθα (so!) τὰ γένη τὰ κτήματα καὶ τὰς πατρίδας. Aehnlich sagt Planudes περὶ συντάξ. in Bachm. An. 2, 159, 5: ἡ γενικὴ καὶ γενικὴ λέγεται ὡς γένος δηλοῦσα καὶ κτητικὴ ὡς κτῆμα, dass er dabei γένος so versteht, wie man etwa Abstammung oder Ursprung anwendet, lehrt die weitere Folge ohne allen Zweifel. In demselben Sinne bemerkt Triklinios zu Antig. 723 bei λεγόντων solle man nicht ἀπό verstehen, ἀλλὰ πρὸς τὸ μανθάνειν ἐστὶν ἡ γενική. ὥσπερ γάρ φαμεν ἥδε (so!) τῶν καλῶν μάθησις, οὕτω καὶ τοῦτο. ὁ γὰρ λέγων τι χρηστὸν οὗτος τὸ μανθάνειν οἷον γεννᾷ καὶ αἴτιος τοῖς ἄλλοις τούτου καθίσταται. In der Art wird man auch seine erste Erklärung von προξένου κατήνυσαν Soph. El. 1451 zu verstehen haben, er sagt: ἔστιν οὖν ἡ τοιαύτη γενικὴ πρὸς τὸ τοῦ ἀνύσαι σημαινόμενον. Das ἀνύσαι kommt erst durch den anderen zu Stande. Auch Gaza erklärt den Genitiv so im 4ten Buche S. 553 der Basel. Ausg., er sagt: ἡ γενικὴ γενεαλογίαις καὶ κτηματολογίαις [4]) συντέτακται. παῖδα γὰρ Σωκράτους εἶναι φαμὲν καὶ οἶκον Ἀριστοτέλους. ὅθεν εἴ τις καὶ κτητικὴν καλεῖ, οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι. Dass es dem Gaza und anderen schwer wird auch da genau die γενική als solche zu denken, wo sie sich auf einen Besitz bezieht, sieht man leicht ab. Diese Schwierigkeit aber ist so alt, als neben γενική der Nahme κτητική, und dass dessen Alter nicht geringe ist, kann man aus den zu Anfang gemachten Mittheilungen abnehmen. Die Form wäre aber nicht κτητική genannt, wenn entweder γενική überhaupt als holer Schall behandelt, oder darin entweder Priscians casus generalis, oder jener allgemeine Kasus gedacht wäre.

Von grossem Belange aber für das Verständnis von γενικὴ πτῶσις ist die Schrift des Joannes Glykys περὶ ὀρθότητος συντάξεως. Glykys war Patriarch von Konstantinopel von 1316—20. Von seinen grammatischen Schriften hatte man wohl im Allgemeinen auch früher Kunde [5]), die erste ausführliche Mitthei-

4) Es ist kein Grund da dies Wort von den Wörterbüchern auszuschliessen oder als zweifelhaft zu bezeichnen. Mit der Baseler Ausgabe stimmt die Pariser von 1516 überein und das zwar in der ganzen angeführten Stelle, was wegen der etwa erforderlich scheinenden Aenderungen ausdrücklich hiermit bemerkt sei.

5) Fabric. Bibl. 10, 472.

lung daraus aber, so viel dem Verfasser bekannt ist, verdankt man Bekkers Anekdoten, in denen S. 1077—81 ein aus dem Anfange des bezeichneten Werkes entlehnter Abschnitt dargeboten ist. Dies Bruchstück war vielleicht nicht geeignet die Meinung, man habe es hier mit einem Schriftsteller zu thun, der für die ersten Anfänger geschrieben habe, vollständig zurückzuweisen. Seit aber im Jahre 1849 A. Jahn die ganze Schrift herausgegeben hat, wird es keinem mehr einfallen dürfen, so etwas im Ernst zu äussern. Das Wichtigste von dem, das Glykys über sein Verständnis von *γενικὴ πτῶσις* sagt, wird in folgenden Stellen enthalten sein:

In der Entwickelung des Zweckes und der Entstehung der Kasus sagt er S. 7 Anf., wenn das *ὄνομα* in der *εὐθεῖα πτῶσις* verblieben wäre, so hätte man nicht den Vater als solchen bezeichnen können *γέγονε τοίνυν ἐπὶ τῷ τέλει* (nähmlich der *εὐθεῖα*) *ἡ διαφορά, καὶ οὕτω δὴ γενομένης τῆς ἐξαλλαγῆς, ὁ Δημοσθένης* (dass er an diesem Beispiele das nöthige zeigen will, deutet er vorher an) *ἐδηλώθη ὅτι Δημοσθένους ἦν πατρός, καὶ ἡ πτῶσις γενικὴ ἐκλήθη ὡς γένος οὖσα* (dies *οὖσα* hat Bekker Anecd. 1080 mit Recht nicht im Texte) *δηλοῦσα τὸν πατέρα*. S. 17, 11: *καθολικῷ τῷ λόγῳ σοι ἀποφαινόμεθα* (Glykys schreibt seinem Sohne), *ὡς ὅσα γενικῇ συνάπτονται καὶ πρὸς ἄλληλα ὅπως δήποτε συμπλέκονται, οἷον τὰ συγκριτικὰ τῶν ὀνομάτων, τὰ πρός τί, τὰ καθ' ὑπεροχὴν ἢ πλήθους ἤ τινος ὅλως προτιμήσεως ἀλλήλων διαφέροντα, ὡς ἴδιόν τι τοῦ γένους ἐμφανῶς ἢ ἀμυδρῶς ἐπιφερόμενα, γενικῇ συνάπτονται.* Diese Worte erhalten noch einige Erklärung durch folgende Bemerkung: *ἴδιον δὲ τὸ ὑπεροχικὸν τοῦ γένους πρὸς τὰ ὑπ' αὐτό* (Z. 31).

Indem sich Glykys ferner mit der Erklärung der sogenannten absoluten Kasus beschäftigt, zeigt er, dass *ἐγὼ περιπατῶν ὁ τοῖχος ἔπεσε* keinen Zusammenhang hat, wohl aber *ἐμοῦ περιπατοῦντος ὁ τοῖχος ἔπεσε*, denn in dem Genitiv finden beide Glieder ihre Verbindung und festen Sitz; wie nähmlich das *γένος* das unter ihm befaste einige, *οὕτω δὴ καὶ αὕτη* (*ἡ γενική*) *διὰ τῆς ἀπὸ τοῦ γένους ὁμοιότητος παραπλησίαν ἔσχε δύναμιν ἐπὶ ταῖς ἄλλαις πτώσεσι καὶ τοῖς ἀποταθεῖσι μέρεσι καὶ τμήμασι τοῦ λόγου — — ἕδρα τις αὐτοῖς καὶ δοχεῖον γινομένη, κατὰ τὴν τοῦ γένους — οἰκειότητα.* Dann bemerkt er, dass in der Rede ähn-

liches geschehe, als in der Zusammenfügung körperlicher Dinge, wo fortgesetztes Aufbauen senkrecht auf einander errichteter Körper wenig Festigkeit gebe und deshalb die schräge oder schiefe Lage (τὸ ἐγκάρσιον) gebraucht werde. Daran knüpft er diesen Gedanken: *οὕτω καὶ περὶ τῆς γενικῆς νοῆσαι χρή. τῆς γὰρ πτώσεως ἐπὶ τοῦ γένους ἀπὸ τῆς εὐθείας ἐγκλιθείσης, ὃ δὴ καὶ πλαγιασμὸς τοῖς γραμματισταῖς — ἐκλήθη, καί τινα περιοχῆς καὶ συνοχῆς ἐντεῦθεν τύπον κατὰ τὴν τοῦ γένους — οἰκειότητα λαβούσης ἀσφαλὴς ταῖς πτώσεσι χώρα πρὸς ὑποδοχὴν καὶ τοῖς τοῦ λόγου τμήμασι καὶ κώλοις γέγονεν* (S. 36 flg.).

Die sogenannten absoluten Kasus scheinen dem Glykys zuweilen die *αἰτία* auszusprechen und dadurch in das Gebiet der *αἰτιατική* einzugreifen. Dass jedoch darin zuletzt nichts unnatürliches ist, macht er S. 41, 18 durch diese Bemerkung klar: *ἡ μὲν γὰρ γενικὴ γένους, ὡς ἔφαμεν, ἐστὶ τὸ ἐξ ἀρχῆς δηλωτική· ἔστι δὲ πάντως που τὸ γένος, οὗπερ ἂν καὶ γένος εἴη, ἅμα τοῦ αὐτοῦ καὶ αἰτία εἰς τὸ εἶναι. αἴτιον γὰρ ἅπαν τὸ γεννῶν τοῦ γεννωμένου.* Vergl. unten XVII, 9, 4 Anm.

Endlich stelle man mit dem angeführten Gedanken noch folgendes zusammen: *λέγομεν οὖν ὡς ἡ γενικὴ γένους ἔχουσα τόπον καὶ πρεσβεῖον, ὥσπερ αὐτὸ τὸ γένος συνέχει τε καὶ δέχεται τὰ ὑπ' αὐτό, καὶ αὐτὴ τὰς ἄλλας πτώσεις πάσας ὑποδέχεται συνερχομένων καὶ συναπτομένων καὶ ἑδραζομένων ἐπὶ ταύτην φυσικῶς. Διὰ τοῦτο καὶ προηγησαμένη τὰς ἄλλας ὥσπερ ἔφην καὶ* (entweder fehlt vor dem zweiten *καί* etwas, vielleicht *ὕστερον γεγονυίας*, oder *καί* ist irgend irrthümlich zugesetzt; jeden Falles ist *τὰς ἄλλας* nicht von *προηγησαμένη* abhängig) *ὕστερον ἐλθούσας ὑποδέχεται. ὡσαύτως καὶ ἑτέρας τινὸς τῶν πτώσεων καταρξαμένης ἡ γενικὴ ἐσύστερον ἐλθοῦσα συνεδέθη διὰ τὸ φύσιν ἔχειν, ὡς πολλάκις εἴρηται, καὶ συνάπτεσθαι καὶ προσλαμβάνειν τὰς λοιπάς* (S. 46, 27).

Man wird hier etwa sagen, dass ja Glykys ganz offenbar dahin komme *γένος* und *γενικός* von dem Umfassenden oder von dem Allgemeinen zu verstehen. Darauf aber ist dies zu entgegnen: Dass vermöge einer und derselben Beschaffenheit etwas dem Griechen *γένος* oder *γενικόν*, dem Deutschen das Allgemeine, Umfassende oder allgemein umfassend heissen könne, soll nicht im

mindesten in Abrede gestellt werden, aber daraus folgt eben so wenig, dass jene griechischen diesen deutschen Ausdrücken gleich zu setzen seien, als aus den ähnlichen Umständen folgt dass Mensch, homo, ἄνθρωπος oder Ehe, matrimonium, γάμος je untereinander gleich zu setzen seien. Wohl aber kann Glykys dem, der auf die Anweisung des Isokrates einzugehen gewillt ist οἵων περ ὀνομάτων ἕκαστον τῶν πραγμάτων τετύχηκε τοιαύτας ἡγεῖσθε καὶ τὰς δυνάμεις αὐτῶν εἶναι und Lust hat die Worte jeder Sprache in dieser selbst und nicht in einer andern oder durch Hilfe einer anderen zu denken, dazu behilflich sein einzusehen, dass die Griechen, da sie, was gar nicht oft genug gesagt werden kann, bei γένος und γενικός immer die Einheit dieses mit γενέσθαι u. s. w. empfinden, aus der Einheit des Entstehens überhaupt die Einheit der Eigenschaften erkennen und ableiten, die eben durch jene Einheit gebunden sind, dass sie aber an das, was wir allgemein nennen, in γένος oder γενικός auf keinerlei Weise denken.

Den Glykys und seine Lehren verkleinern und sagen: er ist doch immer nur einer und gehört später Zeit an, denn dass er seine Lehren den alten Grammatikern verdanke ist nicht nachzuweisen, ist allerdings leicht, eben so aber auch nicht wichtig.

7. Sonst verdient noch bemerkt zu werden, dass Glykys auch über den Sinn der in der Grammatik üblichen Folge der Kasus einigen Aufschluss gibt. Wenigstens leuchtet ein, wie man den Genitiv dem Nominativ, dessen Platz nicht füglich zweifelhaft sein konnte, zunächst folgen lassen muste, wenn ihm nicht der Vokativ noch voraufgehen sollte. Dazu hätte dieser aus dem Grunde wohl passend scheinen können, weil er in seinem Werthe dem Nominativ nahe kommt [6]), wie denn auch in der Anordnung der Moden des Verbums solcher Gedanke entscheidend gewesen zu sein scheint. Vielleicht wollte man aber die Reihe ähnlich beschliessen, als sie begonnen war; vielleicht auch war man wie Glykys [7]) der Meinung, der Vokativ sei über-

6) καὶ ἡ κλητικὴ συνίστησι λόγον οἷον ἀναγίνωσκε ἄνθρωπε· δυνάμει οὖν [καὶ] αὕτη εὐθεῖα BA. 862, 11.

7) ἐλάχιστον καὶ αὐτὴ δὴ ἡ κλητικὴ μετέχουσα τοῦ πτῶσις εἶναι S. 5, 33. BA. 1078, 27.

haupt nicht recht Kasus, in welchem Falle sein Platz sicher genug war.

Die Römer haben wie öfter das Schicksal gehabt den griechischen Gedanken nicht zu fassen, sie hätten sonst ihren wie auch immer berechtigten Ablativ nicht hinter den Vokativ stellen können. Priscian scheint aber in dieser Anordnung eine bescheidene Verehrung des Alterthümlichen anzuerkennen.

XV.

Einige Lehren der Grammatiker über Sinn und Anwendung der abhängigen Kasus.

1. Ueber Verständnis und Gebrauch der abhängigen Kasus gibt Apollonios in der Syntaxis besonders im 3ten Buche vom 31sten Kap. an viele gute Lehren; manches sehr Brauchbare findet man auch in den Scholien zum Dionysios, alles das soll aber hier mehrentheils unberücksichtigt bleiben, weil es, wie sehr auch bekannt oder nicht bekannt, jeden Falles leicht zugänglich ist. Hier ist es darauf abgesehen einige, man möchte sagen verstecktere Vorschriften mitzutheilen. Den Anfang mache eine leicht verständliche Erklärung gewisser Adverbien, die zugleich eine Erklärung der einzelnen abhängigen Kasus in Betracht des Verhältnisses ihrer Werthe zu Raum und Zeit enthält, und in der That nicht verächtlich, ja viel besser ist, als die Angaben manches jetzt viel gebrauchten Lehrbuches.

Ohne Schwierigkeit erkennt man hier das Sinnige der Anordnung der Kasus. Die abhängigen werden in sich naturgemäss geordnet, von den unabhängigen befast, von welchen der schwächere den Beschluss macht. Dass die Lateinischen Grammatiker die Anordnung der Griechen nicht verstanden haben, ist vorhin bemerkt. Uebrigens wird bei dieser Gelegenheit noch klar, dass was etwa Futurisches in der Zusammenstellung amatum iri oder ire ist, in dem Akkusativ seinen Grund hat.

Man findet diese Auseinandersetzung in Osanns Philemon S. 159 flg., in Göttlings Theodosios S. 23 flg. und bei Planudes in der σύνταξις in Bachmanns Anekdoten 2, 122 flg. Nach Bachmanns Note soll diese Erklärung auch bei Phavorin stehen, den

kann aber der Verfasser nicht vergleichen. Von den vorliegenden Darstellungen scheint die des Planudes die beste zu sein, diese wird hier gegeben zugleich mit Andeutung der erheblichsten Abweichungen der anderen, sie lautet so: *Σημειωτέον* —, *ὅπως* [1]) *κατά τινα φυσικὴν ἀκολουθίαν αἱ τρεῖς αὗται ἐρωτήσεις, τὸ πόθεν καὶ ποῦ καὶ πῇ, τὰς τρεῖς πλαγίας ἐκληρώσαντο πτώσεις· τὸ μὲν πόθεν τὴν γενικήν, τὸ δὲ ποῦ τὴν δοτικήν, τὸ δὲ πῇ τὴν αἰτιατικήν. Καὶ ὥσπερ ἐν ταῖς πλαγίαις πτώσεσι προηγεῖται μὲν ἡ γενική, ἕπεται δὲ ἡ δοτική, καὶ τρίτη τούτων ἐστὶν ἡ αἰτιατική· οὕτω κἀνταῦθα προηγεῖται μὲν τὸ πόθεν, ἕπεται δὲ τὸ ποῦ, καὶ τελευταῖόν ἐστι τὸ πῇ, ἀκολούθως τοῖς τρισὶ μέρεσι τοῦ χρόνου. Τὸ μὲν γὰρ πόθεν τοῦ παρεληλυθότος ἐστίν· ἐρωτῶντες γάρ· πόθεν ἦλθεν ὁ ἄνθρωπος, ἢ ἔρχεται, ἢ ἐλεύσεται; δηλοῦμεν καταλελοιπέναι αὐτὸν τόπον ὅθεν ἐλήλυθεν, ἢ ἔρχεται, ἢ ἐλεύσεται* [2]). *Τὸ δὲ ποῦ τοῦ ἐνεστῶτος* [3])· *ἐρωτῶντες γάρ· ποῦ ἐστιν ὁ δεῖνα, ἢ ἦν, ἢ ἔσται; τὴν ὡς κατὰ τὸ ἐνεστὸς ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ μονὴν αὐτοῦ δηλοῦμεν ἐν ᾧ ἐστίν, ἢ ἦν, ἢ ἔσται. Τὸ δὲ πῇ καὶ πόσε τοῦ μέλλοντος* [4])· *ἐρωτῶντες γάρ· πῇ βαδίζει ὁ ἄνθρωπος, ἢ ἐβάδισεν, ἢ βαδίσει; τὴν ἐν τῷ μέλλοντι χρόνῳ εἰς ἐκεῖνον τὸν τόπον ἄφιξιν τούτου σημαίνομεν. Ἢ καὶ οὕτω· δεῖ τινα ὅθεν δήποτε πρότερον ἐλθεῖν πρὸς ἡμᾶς· εἶτα μεῖναι ἐν ἡμῖν· εἶτα ἀφ' ἡμῶν ἀλλαχόσε ἀπελθεῖν· εἴπερ ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πρόσωπον μέλλει τὰ τρία ταῦτα καθάπαξ πρὸς ἡμᾶς ἐνεργήσειν· ἄλλως δ' οὐκ ἂν γένοιτο* [5]).

2. Abweichender von der jetzt üblichen Fassung, aber ernstlicher Beachtung wohl werth ist das, was Gaza über die

---

1) *ὅτι* Theod.

2) *αὐτὸν τὸν τόπον, ὅθεν καὶ ἐληλ. καὶ ἔρχ., ἢ ἐλ.* Phil. Verwirret hat Theod., der übrigens hier von Plan. nicht abweicht, hinter *ἐλευσ.*: *ἢ πόθεν ἐλεύσεται, δηλοῦμεν ὡς κατὰ τὸ παρεληλυθὸς ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ καταλελοιπέναι αὐτῷ τόπον, ὅθεν ἦλθεν, ἢ ἔρχεται, ἢ μέλλει ἐλθεῖν.*

3) *ἐνεστῶτος ἔστιν* Th. Derselbe hat nachher: *ἢ ποῦ ἦν, ἢ ποῦ ἔστ.* dann für *ἐνεστὸς, ἐνεστὼς.*

4) *μέλλοντός ἐστιν*, ferner: *πῇ βαδίσει — ἢ ἐβάδισεν, ἢ βαδίζει,* und: *δεῖ γάρ τινα* Theod.

5) Der ganze letzte Abschnitt von *ἢ καὶ οὕτω* an fehlt bei Philemon.

Verbindung der Verben mit den abhängigen Kasus lehrt. Die erste der für unseren Zweck wichtigen Stellen enthält folgende Eintheilung der Verben überhaupt: *Συμπάντων δὲ τῶν ῥημάτων τὰ μὲν κατ' εἰσπομπὴν θεωρείσθω ἔξωθέν τι λαμβάνοντα. Τὰ δὲ κατ' ἐκπομπὴν οἴκοθεν προσβάλλοντά τι. Τὰ δὲ κατὰ περιποίησίν τε καὶ ὑπουργίαν* (4 S. 558). In der zweiten schildert er die Arten der transitiven persönlichen Verben S. 562 flg. mit diesen Worten: *Εἴδη δὲ τῆς καθ' ἕκαστα μεταβάσεως τῶν προσωπικῶν ὑποκείσθωσαν καθόλου τε καὶ ἁπλᾶ τρία. Πρῶτον μὲν εἰς αἰτιατικὴν τῶν κατ' ἐκπομπὴν θεωρουμένων, οἷον διδάσκω σε, καὶ διδάσκω γραμματικά. Δεύτερον δὲ εἰς γενικὴν τῶν κατ' εἰσπομπήν, οἷον δέομαί σου. Τρίτον δὲ εἰς δοτικὴν τῶν κατὰ περιποίησιν, οἷον δίδωμί σοι.*

Dass wir diese Lehre zunächst dem Gaza beilegen, geschieht nicht in der Meinung, dass er deren Erfinder wäre, man weiss ja genug wie sehr er dem Apollonios folgt, sondern weil sie bei ihm am vollständigsten vorliegt. Eine einzelne Probe derselben ist dem Verfasser auch aus dem grossen Etymologikum bekannt, dies lehrt nähmlich p. 133 in *ἅπτετο: αἱ μὲν ἄλλαι αἰσθήσεις κατ' εἰσδοχὴν ἐνεργοῦσιν· αὕτη δὲ μόνη* (nähmlich *ἡ ὅρασις*) *κατ' ἐκπομπήν.* Viel wichtigeres aber erfahren wir durch Laskaris. Dieser schliest den ersten Abschnitt des zweiten Buches (*περὶ συντάξεως τῶν ῥημάτων κατὰ γένη*) mit der Bemerkung: *νῦν πρῶτον περὶ τῶν ὀνομασιῶν τῶν ῥημάτων, καὶ τῆς γενικῆς αὐτῶν συντάξεως κατὰ τὸν δεινὸν Ἀπολλώνιον λέγωμεν.* Der nun folgende Abschnitt hat die Ueberschrift: *περὶ τῆς ὀνομασίας τῶν ῥημάτων καὶ γενικῆς συντάξεως κατὰ παλαιούς* und behandelt zuerst die *ῥήματα*, welche mit dem Akkusativ verbunden werden (*τὰ εἰς αἰτιατικήν*), darauf die, welche mit dem Genitiv (*τὰ εἰς γενικήν*). Hier sagt er zunächst die Worte der sinnlichen Empfindung (*τὰ αἰσθητικὰ εἴτε κατ' αἴσθησιν ἀναληπτικὰ καλούμενα*) werden mit dem Genitiv verbunden, die des Sehens aber mit dem Akkusativ. Zur Erklärung der letzten Erscheinung setzt er zu: *κατὰ γὰρ τὸν δεινὸν Ἀπολλώνιον αἱ ἄλλαι αἰσθήσεις κατ' εἰσπομπὴν γινόμεναι, τουτέστιν ἐκ τῶν ἐκτὸς εἰς ἑαυτὰς λαμβάνουσαι, ἐνεργοῦσιν· ἡ δὲ ὅρασις κατ' ἐκπομπήν, τουτέστιν ἀφ' ἑαυτῆς εἰς τὰ ὁρώμενα τὴν ἐνέργειαν πέμπει.*

Diesem nach ist keinem Zweifel unterworfen, dass wir es hier mit einer Lehre des Apollonios zu thun haben, die er wahrscheinlich in dem Buche *περὶ ῥημάτων* (s. *Σύντ.* S. 71, 15. 207 a. E. Bekk. *Ἐπίῤῥ.* 672 E.) vorgetragen hat; in den bis jetzt vorliegenden Schriften nähmlich wird sie vollständig wenigstens wohl nicht angetroffen werden, nahmentlich auch da nicht, wo er in der Syntaxis (3, 32 S. 290 flg.) von der Verbindung der Worte der sinnlichen Wahrnehmung überhaupt und von der Eigenthümlichkeit der Worte spricht, die das Sehen angehen. Spuren aber von jener Auffassung und Darstellung der Sache sind in der Syntaxis unzweifelhaft anzutreffen. So gibt er (3, 32 Anf. S. 283, 23) im Allgemeinen diese Weisung über das Vorkommen des Akkusativs: *αἱ ἐκ τῆς εὐθείας ἐγγινόμεναι δράσεις σχεδὸν ἐπὶ αἰτιατικὴν ἅπασαι συντείνουσι.* Weiterhin (S. 290, 1) spricht er von der Vielseitigkeit der akkusativischen Verbindung so: *πολυμερεστάτη ἐστὶν ἡ κατ' αἰτιατικὴν σύνταξις ἑνὶ συμφωνοῦσα τῷ ἀναδέχεσθαι τὴν ἐξ εὐθείας ἐνεργητικὴν διάθεσιν.* Ganz dem entsprechend sagt er in der angeführten Stelle über die sinnlichen Wahrnehmungen, um den Genitiv zu erklären: *αἱ ἐκ τῶν αἰσθήσεων διαθέσεις πεῖσιν ἀναλαμβάνουσι τὴν ἀπὸ τῶν ἔξωθεν, εἴ γε καὶ ἀκουσίως ἐπεισιοῦσα τῇ ἀκοῇ ἡ φωνὴ προσδιατίθησι τὸ ὅλον σῶμα.* Ueber die Erforderlichkeit des Dativ sagt er (3, 32 S. 294, 9) ganz einfach: *ἅπαντα τὰ περιποίησιν δηλοῦντα εἴτε καὶ τῶν ἐν λόγῳ εἴτε καὶ τῶν ἐν σώματι ἐπὶ δοτικὴν φέρεται.*

3. Aus dem Bisherigen leuchtet das hinlänglich ein, dass während man jetzt um den Inhalt oder Werth des abhängigen Kasus zu bestimmen mehrentheils das zu erkennen und darzustellen sucht, was an dem Gegenstande der Rede, der in dem abhängigen Kasus erscheint, eben in dieser Beziehung eigenthümlich ist, die alte Auffassung vielmehr zu ermitteln und auszusprechen bemühet ist, wie, je nachdem das selbstständigere, handelnde (Subjekt) in bestimmtem Verhältnis zu dem ihm entgegengesetzten unselbstständigeren, gestalteten (Objekt) stehend gedacht wird, dies letztere in dem oder jenem abhängigen Kasus benannt wird. So wird das Objekt im Akkusativ, oder Genitiv, oder Dativ ausgesprochen, je nachdem das Subjekt nach aussen dringend, oder von aussen aufnehmend, oder anfügend gedacht wird.

Fragt man, welche von beiden Fassungen die richtige sei, die griechische oder die unter uns übliche, so ist zu antworten, dass keine von beiden; jede stellt nur eine Hälfte dar und beide erst das Ganze. Darum aber wäre es längst nöthig gewesen die alte Fassung geltend zu machen, wodurch denn auch allererst die neue zu rechtem Bewustsein gekommen wäre. Statt aber darauf zu wirken befleissigt man sich vielmehr, wo unsre Sprache unzweideutigen Anlass gab und gibt den Gegensatz der andern Auffassung zu denken, dies zu verwischen und Unwahrheit zur Geltung zu bringen. Die Fragen **wohin** und **woher** werden zur Unterscheidung von Akkusativ und Ablativ oder Genitiv angewandt und das ganz so, als ob jene ganz und gar die *εἰσπομπή* und diese die *ἐκπομπή* angienge und nicht selten wird denn dies als sichre Wahrheit auf- und angenommen; während die Sprache selbst, wie sie heut zu Tage noch lebt, jeden aufmerksameren Beobachter leicht belehrt, dass **hin** die *ἐκπομπή* und **her** die *εἰσπομπή* angeht.

Ein grosser Vorzug der Darstellung Gazas vor der jetzt mehrentheils üblichen ist darin zu erkennen, dass er die Bestimmung darüber, welcher Kasus gerade hierher gehört, in die Willkür die Handlung in der oder in jener Beziehung zu denken legt; während wir möglichst materiell, als wenn damit die festeste Grundlage gewonnen würde, die Ursache aus der nun eben gerade dieser Kasus gebraucht sei, in der Beschaffenheit der ganz äusserlich, objektiv, gefasten Handlung entdecken, die Inhalt des Verbums sein soll. So sagt man die Verben des Anfangens werden mit dem Genitiv verbunden; wäre die Begründung so sicher, so müste die Regel für alle Sprachen passen, sie passt aber nicht einmahl für die griechische, in der sie gültig sein soll. Bei anderen Gelegenheiten legen wir wunderlicher Weise der Form des Wortes (etwa dem Kasus) Dinge bei, auf die sie auch nicht den mindesten Anspruch hat. So wird gesagt: **Entfernung und Trennung wird durch den Genitiv des Gegenstandes ausgedrückt, von welchem die Trennung geschieht.** Ob wohl die so sprechen im Ernst der Meinung sind, dass die Gegenstände Genitiven haben? Dann soll der Genitiv **Entfernung und Trennung, den Ausgangspunkt, das Verhältnis des Ganzen zum Theile** und dergleichen bezeichnen oder

ausdrücken. Was würde man sagen, wenn dem der so lehrt auf die Fragen: welches war der Ausgangspunkt für die Griechen als sie gegen Troja zogen? wie verhält sich das Ganze zu einem Theile? wie zu allen? wie verhält sich Sachsen zu Lauenburg? mit irgend einem beliebigen Genitiv geantwortet würde? Die Lehre berechtigt solcherlei Antwort.

Es ist gar nicht die Meinung, dass die griechischen Grammatiker, zumahl die späteren, frei wären von dergleichen Verkehrtheiten. Laskaris z. B. sagt von den *ῥήματα οὐδέτερα περιποιητικά* gegen Ende des 2ten Buches S. 149 der angeführten neuen venetianischen Ausgabe, sie erforderen *δοτικὴν περιποίησιν σημαίνουσαν*, und die Scholien starren mehrentheils von dem *εἴρηται*, oder *κεῖται ἀντὶ* — so dass danach selten ein Wort vorkommt das nicht an Stelle eines anderen stände. Dergleichen Auffassungen aber sind allzumahl Beweise jener oberflächlichen materialistischen Behandlung der Sprache, und es wäre längst der Mühe werth gewesen das Verfehlte darin zu erkennen, das Bessere aber aufzusuchen und anzunehmen.

4. Es liegt zwar auf der Hand, dass Gaza in dem Abschnitte, dem die gemachten Mittheilungen entnommen sind, die Verben behandelt, die Kasus also, auf die es doch hier ankommt, nur mittelbar zur Sprache bringt [6]); allein er gibt dadurch gute Aufschlüsse über die zu seiner Zeit mehr oder minder übliche Lehre von den Kasus. So mag es auch nicht unangebracht sein hier noch mitzutheilen, wie er die übrigen, nähmlich die zusammengesetzten, Arten des Ueberganges persönlicher Verben beschreibt. Er sagt also unmittelbar nach der zuletzt angeführten Stelle: *Τέτταρα δὲ συγκείμενα ἄττα καὶ τῶν εἰρημένων κοινά* (nähmlich *μεταβάσεως εἴδη ὑποκείσθω* oder auch *ἐστί*), *τὸ μὲν εἰς αἰτιατικήν, οἷον διδάσκω σε τὰ γραμματικά, δέομαί σου τὰ δίκαια, δίδωμί σοι χρυσίον. Καλείσθω δὲ διαβατικόν. Τὸ δὲ εἰς γενικήν, οἷον διδάσκω σε τοῦ καλοῦ, δέομαι σου τῆς χρείας, μεταδίδωμί σοι τῆς ἐνδείας. Καλείσθω δὲ αἰτιολογι-*

---

6) Aus dem Grunde thäte man sehr Unrecht, wenn man für die jetzt meist übliche Verkehrtheit, die Kasus anders zu ordnen, wo ihr Gebrauch, als wo ihre Bildung gelehrt wird, den Gaza als Gewährsmann oder Vorgänger anführen wollte.

κὸν ἢ ἐλλειπτικόν. Τὸ δὲ εἰς δοτικήν, οἷον διδάσκω σε τύχῃ ἀγαθῇ, δέομαί σου ὅλῃ ψυχῇ, δίδωμί σοι χειρί. Καλείσθω δὲ ὀργανικόν. Τὸ δὲ εἰς ἀπαρέμφατον διχῶς δέ, ἢ γάρ τοι ὡς εἰς τέλος, ἢ ὡς εἰς εἶδος, ὅθεν δὴ καὶ τῇ μὲν τελικόν, τῇ δὲ εἰδικὸν καλείσθω, διδάσκω σε διαλέγεσθαι, δέομαί σου βοηθῆσαι, δίδωμί σοι πρίασθαι· λέγω Σωκράτην εἶναι σοφόν, οἶμαι πάντας ὁμολογήσειν.

Προκείσθω δὲ καὶ ἕτερόν τι εἰς αἰτιατικὴν κοινότερον, διδάσκω σε χρόνον συχνὸν τὰ γραμματικά. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων. Καλείσθω δὲ ἐλλειπτικὸν δεύτερον.

Nachdem Gaza hierauf noch gezeigt hat, wie die Sätze durch Adverbien und durch Nominen, zu deren Anschluss irgend Präpositionen gebraucht sind, erweitert werden können und wie sich die aufgezählten einzelnen Verbindungen mit einander verbinden lassen, holt er in folgenden Worten noch eine Art einfacher Verbindung nach: Εἰλήφθω δὲ καὶ τὸ μάχομαι μάχην, καὶ ζῶ ζωήν, καὶ δουλεύω δουλείαν καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα ὡς ἐπιβατικά. Καλῶ γὰρ ἐπιβατικὸν τὸ τοῦ διαβατικοῦ ἐλλειπτικόν, οἷον διδάσκω σε γραμματικά. Das ἐπιβατικόν εἶδος scheint darin seine Eigenthümlichkeit zu haben, dass es, nach dem διαβατικόν gemessen, eines persönlichen Akkusativs ermangelt und nur einen sachlichen hat. Die an einem persönlichen Objekte geäusserte Thätigkeit ist ihm, wie es scheint, μείζων ἐνέργεια, die sich an einem sachlichen Objekte äussert, ἐλάσσων ἐνέργεια und diese letzte meint er sei von keinem ῥῆμα ausgeschlossen (4 S. 569. 571). Auch Priscian legt ein Gewicht auf diesen Gegensatz (18 §. 127. 132), und es ist wohl möglich, dass man denselben Gedanken auch in der μεγίστη ἐνέργεια bei Apollonios (Synt. 3, 32 S. 298, 20) anzuerkennen hat. Auch dem Dativ ist jedes ῥῆμα zugänglich, und dem Gaza [7]) mag Scioppius seine Weisheit (vergl. XIV, 3) verdanken.

Gazas Regeln sind wohl hinlänglich verständlich, so dass sie einer Erklärung nicht bedürfen, ohnehin erläutert er selbst alle die einzelnen Fälle durch Beispiele, in denen freilich manches verwirret ist; besonders da wo er auf die Konstruktionen

---

7) S. 571, wo mit ed. Paris. zu lesen ist: ὠφελῶ γάρ τοι ἀνθρώπους, ἀλλὰ καὶ ὠφελῶ ἀνθρώπους τῇ πόλει.

des Infinitiv kommt (S. 374), deren Beschreibung auch in der mitgetheilten Stelle nicht genügt. Nähmlich man sollte meinen die Konstruktion, welche er *εἰδικόν* nennt, müste in allem drei Beispiele haben, das eine wie *λέγω Σωκράτην εἶναι σοφόν*, die anderen wie *δέομαί σου γενέσθαι προθύμου* und *δός μοι φανῆναι ἀξίῳ*.

Hätte man Gazas einfache Lehre von der Verbindung des Infinitiv zusammen mit der gründlichen Erörterung des Apollonios im 16ten und 17ten Kapitel des dritten Buches der Syntax längst in Büchern und in den Lehrzimmern zur Geltung gebracht, welche Menge Zeit und Kraft hätte gespart werden können und welcher Wust verkehrter und verkehrender Anweisungen wäre vermieden worden! In einem viel gebrauchten Buche liest man im ersten §. über den Infinitiv: „Der Infinitiv drückt die reine auf kein Subjekt fixirte Idee des Verbums aus“ und im zweiten: „In zusammenhängender Rede steht das Subjekt des Infinitivs, wenn eins da ist, im Nominativ, wenn es das Subjekt des den Infinitiv regierenden Verbums bloss erneuert; im Accusativ, wenn ein neuer Begriff als Subjekt des Infinitivs eintritt.“

XVI.

Das Zeitwort.

1. Was man jetzt mehrentheils mit Beibehaltung des lateinischen Nahmen **Verbum**, oder in der deutschen Grammatik auch wohl **Zeitwort** nennt, hiess den griechischen Grammatikern bekanntlich *ῥῆμα*. Wer aber diesen Ausdruck gerade für diesen Zweck zuerst gebraucht habe, ist nicht sicher zu entscheiden. Platon wird als Urheber genannt, und man beruft sich dieserhalb auf Kratylos 399 A, wo es heist: *πολλάκις ἐπεμβάλλομεν γράμματα τὰ δ' ἐξαιροῦμεν παρ' ὃ βουλόμεθα ὀνομάζοντες καὶ τὰς ὀξύτητας μεταβάλλομεν. οἷον Διὶ φίλος, τοῦτο ἵνα ἀντὶ ῥήματος ὄνομα ἡμῖν γένηται, τό τε ἕτερον αὐτόθεν ἰῶτα ἐξείλομεν, καὶ ἀντὶ ὀξείας τῆς μέσης συλλαβῆς βαρεῖαν ἐφθεγξάμεθα.* Aehnlich ist dann die gleich folgende Erklärung von *ἄνθρωπος* bestellt. Ferner beruft man sich auf diese Stellen: S. 421 D. *εἴ τις ἀεὶ δι' ὧν ἂν λέγηται τὸ ὄνομα, ἐκεῖνα ἐρήσεται τὰ ῥήματα, καὶ αὖθις αὖ δι' ὧν ἂν τὰ ῥήματα λεχθῇ, ἐκεῖνα πεύσεται, καὶ τοῦτο μὴ παύσεται ποιῶν, ἆρ' οὐκ ἀνάγκη τελευτῶντα ἀπειπεῖν τὸν ἀποκρινόμενον;* S. 425 A. *ἐξ ὧν* (*συλλαβῶν*) *τάτε ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα συντίθενται καὶ πάλιν ἐκ τῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων μέγα ἤδη τι καὶ καλὸν καὶ ὅλον συστήσομεν, ὥσπερ ἐκεῖ τὸ ζῶον τῇ γραφικῇ, ἐνταῦθα τὸν λόγον τῇ ὀνομαστικῇ ἢ ῥητορικῇ ἢ ἥτις ἐστὶν ἡ τέχνη.* S. 426 D, wo bemerkt wird, dass das *ῥῶ* von dem, der anfänglich die Nahmen gegeben hätte, zur Bezeichnung der Bewegung gebraucht sei, *πρῶτον μὲν ἐν αὐτῷ τῷ ῥεῖν καὶ ῥοῇ διὰ τούτου τοῦ γράμματος τὴν φορὰν μιμεῖται, εἶτα ἐν τῷ τρόμῳ, εἶτα ἐν τῷ τραχεῖ, ἔτι δὲ ἐν τοῖς τοιοῖσδε ῥήμασιν, οἷον κρούειν, θραύειν, ἐρείκειν, θρύπτειν, κερματίζειν, ῥυμβεῖν.* S. 431 B, wo zugegeben war, dass man etwas unrichtig benennen könne, und dann gesagt wird:

εἰ δὲ τοῦτο οὕτως ἔχει, καὶ ἔστι μὴ ὀρθῶς διανέμειν τὰ ὀνόματα μήδε ἀποδιδόναι τὰ προσήκοντα ἑκάστῳ, ἀλλ' ἐνίοτε τὰ μὴ προσήκοντα, εἴη ἂν καὶ ῥήματα ταὐτὸν τοῦτο ποιεῖν. εἰ δὲ ῥήματα καὶ ὀνόματα ἔστιν οὕτω τιθέναι, ἀνάγκη καὶ λόγους· λόγοι γάρ που, ὡς ἐγῷμαι, ἡ τούτων ξύνθεσίς ἐστιν. Von besonderem **Werthe aber scheint folgende Stelle des Sophisten zu sein:** ἔστι γὰρ ἡμῖν που τῶν τῇ φωνῇ περὶ τὴν οὐσίαν δηλωμάτων διττὸν γένος. — τὸ μὲν ὀνόματα, τὸ δὲ ῥήματα κληθέν. — τὸ μὲν ἐπὶ ταῖς πράξεσιν ὂν δήλωμα ῥ η μ ά που λέγομεν. — τὸ δέ γ' ἐπ' αὖ τοῖς ἐκεῖνα πράττουσι σημεῖον τῆς φωνῆς ἐπιτεθὲν ὄ ν ο μ α. — οὐκοῦν ἐξ ὀνομάτων μὲν μόνων συνεχῶς λεγομένων οὐκ ἔστι ποτὲ λόγος, οὐδ' αὖ ῥημάτων χωρὶς ὀνομάτων λεχθέντων. — — — — οὐδεμίαν γὰρ οὔτε οὕτως οὔτ' ἐκείνως πρᾶξιν οὐδ' ἀπραξίαν οὐδὲ οὐσίαν ὄντος οὐδὲ μὴ ὄντος δηλοῖ τὰ φωνηθέντα, πρὶν ἂν τις τοῖς ὀνόμασι τὰ ῥήματα κεράσῃ· τότε δ' ἥρμοσέ τε καὶ λόγος ἐγένετο εὐθὺς ἡ πρώτη συμπλοκή, σχεδὸν τῶν λόγων ὁ πρῶτος καὶ σμικρότατος. — ὅταν εἴπῃ τις· ἄ ν θ ρ ω π ο ς μ α ν θ ά ν ε ι, λ ό γ ο ν εἶναι φῂς τοῦτον ἐλάχιστόν τε καὶ πρῶτον; — δηλοῖ γὰρ ἤδη που τότε περὶ τῶν ὄντων ἢ γιγνομένων ἢ γεγονότων ἢ μελλόντων, καὶ οὐκ ὀνομάζει μόνον, ἀλλά τι καὶ περαίνει, συμπλέκων τὰ ῥήματα τοῖς ὀνόμασι. διὸ λ έ γ ε ι ν τε αὐτὸν ἀλλ' οὐ μόνον ὀ ν ο μ ά ζ ε ι ν εἴπομεν, καὶ δὴ καὶ τῷ πλέγματι τούτῳ τὸ ὄνομα ἐφθεγξάμεθα λ ό γ ο ν. **(261 E — 262 D).**

2. Dass Platon häufig und auch in solchen Schriften, die später als der Kratylos und der Sophist geschrieben scheinen, ῥῆμα, **wie es dem Worte angemessen ist, als G e s a g t e s, A u s s p r u c h ganz allgemein gebraucht und demnach, wie es kommt, ein einzelnes Wort oder auch eine Verbindung von Worten dadurch bezeichnet, ist bekannt genug und es genügt dieserhalb zu erinnern an Polit.** α **336 A. 340 D.** ς **498 E. Legg.** ζ **797 C. Tim. 49 E. (hier sind** τόδε **und** τοῦτο ῥήματα, **kurz nachher aber heissen dieselben** ὀνόματα). **Derselbe Gebrauch findet sich aber auch in den Schriften, welche** ῥῆμα **für das bestimmt haben sollen, was jetzt Zeitwort heist; so ist im Crat. 421 B, also nach der ersten der vorhin angeführten Stellen und unmittelbar vor der zweiten,** ἡ ἀλήθεια **ein** ῥῆμα. **Sogar in dem scharf zugespitzten Sophisten, wo man doch recht sehr festen, genauen Gebrauch der Worte erwarten sollte, findet sich** ῥῆμα

von anderen Worten, als dem sogenannten Zeitworte, so ist 237 D in den Worten: *καὶ τὸ τί τοῦτο ῥῆμα ἐπ' ὄντι λέγομεν ἑκάστοτε, τί* ein *ῥῆμα* und 257 B wird in den Worten: *ὅταν εἴπωμέν τι μὴ μέγα, τότε μᾶλλόν τί σοι φαινόμεθα τὸ σμικρὸν ἢ τὸ ἴσον δηλοῦν τῷ ῥήματι* unter *τῷ ῥήματι* entweder nur *μὴ μέγα* oder ein ganzer Satz verstanden wie etwa: *ἐκεῖνο λέγω μὴ μέγα*. Etwa in derselben Art ist das Wort 265 C gebraucht, die Worte sind: *τῷ τῶν πολλῶν δόγματι καὶ ῥήματι — ποίῳ; — τῷ τὴν φύσιν αὐτὰ γεννᾶν κτἑ.* Unter allen Umständen aber ist bei aller Schärfe der Begriffe, die gerade in diesem Gespräch waltet, das Wort *ῥῆμα* in schnellem Wechsel und ohne Vorbereitung oder Entschuldigung und Erklärung und darum ungehörig auf dreierlei Art gebraucht, wenn man in der That anzunehmen hätte, dass in der oben angeführten Stelle *ῥῆμα* als Benennung jener bestimmten Wortart ausdrücklich festgestellt wäre.

3. Aber es wird der Mühe werth sein die angeführten Stellen selbst genauer zu untersuchen. Jenes *Διὶ φίλος* und die Erklärung von *ἄνθρωπος* nähmlich *ἀναθρεῖ ὃ ὄπωπεν*, oder *ἀναθρῶν ἃ ὄπωπεν* werden von Platon augenscheinlich *ῥήματα* genannt und darin hat man zu erkennen gemeint, dass also hier unter *ῥῆμα* verstanden sei, was man heutzutage **Prädikat** nennt, von wo aus das Wort allmählich dahin gekommen wäre das Zeitwort zu bedeuten. Die Erklärung des Menschen ein Prädikat zu nennen ist wohl kühner als billig, *Διὶ φίλος* kann so heissen und heist ausserdem *ῥῆμα*. Folgt nun daraus, dass *ῥῆμα* so gedacht sei wie Prädikat, so folgt auch mit gleichem Rechte, dass z. B. *πόλεμος*, bellum, Krieg, Orlog, Ereignis unter einander gleich gedacht und gleich bedeutend seien, weil sie von demselben Ereignis ausgesagt werden, oder dass Thier, Ross, Schimmel, weil sie von demselben Thiere ausgesagt werden. Es ist nicht nöthig darüber mehr Worte zu verlieren und genüge zu erinnern, dass Heindorf in der Note zu Theät. §. 115 und in der Ausgabe des Kratylos selbst *ῥῆμα* sachgemäss als dictum, sententia verbis expressa erklärt.

Um nichts begründeter oder glücklicher ist die Meinung in der zweiten Stelle unter *ῥῆμα* gerade Zeitwort zu verstehen. Warum in aller Welt sollten es denn gerade Zeitwörter sein *δι' ὧν ἂν λέγηται τὰ ὀνόματα*? Was *ῥῆμα* hier recht bezeichne

wird aus einigen aristotelischen Stellen klar werden können. Rhetor. γ, 6 Anf. heist es: εἰς ὄγκον τῆς λέξεως συμβάλλεται τάδε· τὸ λόγῳ χρῆσθαι ἀντ' ὀνόματος, οἷον μὴ κύκλον, ἀλλὰ ἐπίπεδον τὸ ἐκ τοῦ μέσου ἴσον, εἰς δὲ συντομίαν τὸ ἐναντίον, ἀντὶ τοῦ λόγου ὄνομα. Phys. α, 1 a. E. πέπονθε δὲ ταὐτὸ τοῦτο (sich wie Theile zum Ganzen zu verhalten) τρόπον τινὰ καὶ τὰ ὀνόματα πρὸς τὸν λόγον, ὅλον γάρ τι καὶ ἀδιορίστως σημαίνει, οἷον ὁ κύκλος, ὁ δὲ ὁρισμὸς αὐτοῦ διαιρεῖ εἰς τὰ καθ' ἕκαστα. Zu diesen Worten bemerkt ein alter Erklärer: τὸ γὰρ ὄνομα ὁρισμὸς συνεπτυγμένος, ὁ δὲ λόγος πλατυκὸν ὄνομα.

In den übrigen Stellen meint man ῥῆμα gewis als Zeitwort zu haben, weil es theils mit ὄνομα zusammen als Bestandtheil der Rede aufgeführt, theils als Benennung von Infinitiven gebraucht wird. Aber in der ersten dieser Stellen soll die Rede verbunden oder zusammengeordnet werden vermöge der ὀνομαστική, oder der ῥητορική oder irgend welcher anderer Kunst, so dass also vielleicht die ὀνομαστική vielleicht die ῥητορική vielleicht keine von beiden über die verlangte Zusammenstellung die nöthige Auskunft gibt. Wie könnte nun, wenn ὄνομα und ῥῆμα in der gemeinten Art verschieden wären, die ὀνομαστική einigen Aufschluss geben über die Verwendung der ῥήματα? Gleich im folgenden aber wird die Aufgabe anders gestaltet, nicht sollen wir die Zusammenstellung allererst vornehmen, denn sie ist schon geschehen, uns liegt es nur ob dieselbe zu betrachten εἴτε κατὰ τρόπον τά τε πρῶτα ὀνόματα κεῖται καὶ τὰ ὕστερα, εἴτε μή. Der ῥήματα wird dabei nicht gedacht; sind diese also nach Platon der eine Hauptheil der gesammten Rede, so bleibt dieser von der Untersuchung und Betrachtung ausgeschlossen; wer wird aber solchen Fehler dem Platon zumuthen? Dieser Fehler würde nun aber weit und breit im Kratylos beibleiben. Jene Worte κρούειν θραύειν ἐρείκειν u. s. w. rühren von dem her der die Nahmen gibt (ὁ τὰ ὀνόματα τιθέμενος), weder von einem andern, noch von diesem in Betracht einer anderen Thätigkeit. Dann soll in richtiger Verwendung der Grundlaute die ὀρθότης ὀνομάτων beruhen (p. 427 D). Hermogenes fragt den Kratylos, ob ihm gefalle wie Sokrates über die ὀνόματα spreche (E); Sokrates will gern lernen περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων (428 B); diese besteht in der Darstellung der Sache (πρᾶγμα), nähmlich um der

Lehre willen werden die ὀνόματα gesprochen (E). Weiterhin wird dann die Frage verhandelt ob ὀνόματα auch unrichtig sein können, und wie man aus der von S. 431 angeführten Stelle sieht, wird sie bejahet. Daraus aber, wie in jener Stelle geschieht, zu schliessen, dass auch die ῥήματα unrichtig beigelegt werden können, wäre, wenn ὀνόματα und ῥήματα einander entgegengesetzte überhaupt von einander verschiedene Theile eines Ganzen wären, vollständig ungereimt; denn vorweg steht ja noch nicht fest, dass der Unterschied jener beiden Theile nicht gerade darin beruhet, dass der eine falsch angewandt werden kann und der andre das nicht kann. Bis zum Schlusse des Gespräches ist dann vom ῥῆμα nicht mehr die Rede, für alle noch folgende Untersuchung über Wahrheit und Werth der Sprache genügt der Begriff ὄνομα. So wird denn nicht anzunehmen sein, dass Platon im Kratylos eine Sonderung der beiden gemeinten Redetheile habe vornehmen wollen; man müste denn glauben, dass er die Frage über die ὀρθότης ὀνομάτων und über die Möglichkeit durch die ὀνόματα an die Wahrheit zu kommen, im Ernst auf die ὀνόματα in dem späteren Sinne der Grammatiker habe beschränken wollen.

In dem Sophisten S. 261 flg. scheint, wenn auch nicht gerade der Begriff des Zeitwortes oder des Verbum wie man ihn jetzt hat, doch wenigstens der des Prädikats Inhalt von ῥῆμα zu sein. Nur darf man darum noch lange nicht glauben, dass Platon hier ausdrücklich einen besonderen Begriff und Kunstnahmen feststellen wolle; das geschieht nähmlich eben so wenig als in dem Schlusse jener Stelle entweder in πλέγμα oder in φθέγγεσθαι oder selbst in λέγειν und λόγος eine solche Feststellung vorgenommen ist. Wäre das, wie könnte im Verlauf der Darstellung gesagt werden ἐξ ὀνομάτων — συνεχῶς λεγομένων — — ῥημάτων χωρὶς ὀνομάτων λεχθέντων, und die einfachste Verbindung von ὄνομα und ῥῆμα, σχεδὸν τῶν λόγων ὁ πρῶτος καὶ σμικρότατος heissen? oder wie könnten S. 263 E διάνοια und λόγος so wie es eben da geschieht zu einander gestellt werden? Wie λόγος nicht im mindesten durch jene Erklärung so abgeschränkt und eingepfercht ist, dass nun entweder der Ausdruck ὁ λόγος αἱρεῖ, oder die Entgegensetzung von λόγος und ἔργον oder irgend ein andrer üblicher Gebrauch des Wortes ausgeschlossen ist, eben so wenig ist ῥῆμα hier seinem eigentlichen Werthe Gesagtes, Aus-

spruch zu sein entzogen, oder sonst zu einem bestimmten Kunstausdruck zusammengeschrumpft. Der Gebrauch des Wortes in diesem Gespräch selbst bürgt vollständig dafür, dass es sich um nichts weiter handelt, als um eine besondere Anwendung, wie sie jedes Wort alle Zeit in wie raschem Wechsel auch erleiden kann und muss. Ausserdem kann auch dem Platon nicht wohl zugemuthet werden, dass er, wenn er doch der Wahrheit und seiner Gewohnheit entgegen Worte auf willkührlich gestellte Gränzen beschränken wollte, so wenig im Stande gewesen wäre die gewählten Gränzen sicher anzugeben, als in jenen Erklärungen von ὄνομα und ῥῆμα geschehen sein würde. Kein abhängiger Kasus, und selbst kein Nominativ der in einer Frage wie: ist Sokrates glücklich? oder wer ist glücklich? vorkäme oder darauf antwortete, oder der in einem passiven Verbum Subjekt wäre, kein Vokativ mit dem man jemand anriefe ohne zugleich eine Aufforderung zu einer Handlung anzuknüpfen, wäre ein ὄνομα und kein passives Verbum wäre ein ῥῆμα, alle Worte dagegen wie τροπή, φορά, ποίησις, θέσις und vornehmlich πρᾶξις selbst, von den Infinitiven noch ganz zu schweigen, die im Kratylos 426 D offenbar als ῥήματα bezeichnet waren, hätten entweder gleichviel Anspruch ῥήματα und ὀνόματα zu sein, oder wären in den meisten Fällen ῥήματα; wenn man jene Erklärungen im Sophisten genau nehmen wollte. Indessen ist nicht zu leugnen, dass Plutarch in der 10ten platonischen Frage offenbar der Meinung ist, Plato habe in ῥῆμα und ὄνομα zwei gesonderte Redetheile aufgestellt.

4. Aristoteles macht offenbar geflissentlichere Anstrengungen ῥῆμα dem ὄνομα gegenüber auf scharfe Gränzen zu bringen, schwerlich aber wird man sagen können, dass ihm das gelungen sei. Nach der oben (10, 1) angeführten Erklärung des ὄνομα sagt er περὶ ἑρμ. 3: ῥῆμα δέ ἐστι τὸ προσσημαῖνον χρόνον οὗ μέρος οὐδὲν σημαίνει χωρίς, καὶ ἔστιν ἀεὶ τῶν καθ' ἑτέρου λεγομένων σημεῖον — — οἷον τῶν καθ' ὑποκειμένου ἢ ἐν ὑποκειμένῳ. Weiterhin sind ὑγίανεν und ὑγιανεῖ nicht ῥῆμα, sondern: πτῶσις ῥήματος· διαφέρει δὲ τοῦ ῥήματος, ὅτι τὸ μὲν τὸν παρόντα προσσημαίνει χρόνον, τὰ δὲ τὸν πέριξ. Αὐτὰ μὲν οὖν καθ' ἑαυτὰ λεγόμενα τὰ ῥήματα ὀνόματά ἐστι καὶ σημαίνει τι — ἀλλ' εἰ ἔστιν ἢ μή, οὔπω σημαίνει· οὐδὲ γὰρ τὸ εἶναι ἢ μὴ εἶναι

σημεῖόν ἐστι τοῦ πράγματος, οὐδ' ἂν τὸ ὂν εἴπῃς αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ ψιλόν.

Nachdem hier zunächst ganz willkührlich zwischen ὑγιαίνει und andrerseits ὑγιανεῖ und ὑγίανεν geschieden ist, wird entweder jede Verbalform die nicht in Verbindung irgend mit anderem steht oder wenigstens der Infinitiv und das Participium da sie zwar ῥήματα sind, ὀνόματα genannt, nähmlich weil mit einem Male etwas ganz anderes als vorhin an dem ῥῆμα zur Hauptsache gemacht ist.

Von neuem wird der Begriff dadurch schwank, dass im ersten Kapitel als Beispiel für ῥῆμα angeführt ist λευκόν. An der Richtigkeit dieser Auffassung jener Worte kann darum nicht gezweifelt werden, weil im 10. Kap. §. 17 p. 20 b 1 der Gedanke, Umstellung des ῥῆμα und des ὄνομα ändere den Satz nicht wesentlich, durch das Beispiel ἔστι λευκὸς ἄνθρωπος und ἔστιν ἄνθρωπος λευκός veranschaulicht wird.

Die Unsicherheit des Gebrauches von ῥῆμα, welche sich in diesen Stellen kund gibt erkennt auch Ammonios an; zwar in den Berliner Scholien kommen davon nur Andeutungen vor, nahmentlich p. 102, 10. 126, 24. Die Bemerkung aber zu p. 16 b 16 (Kap. 3 §. 5), welche in den Scholien S. 106 b 10 mit diesen Worten abbricht: τριχῶς γὰρ τὸ ῥῆμα παρὰ τῷ Ἀριστοτέλει λεγόμενον εὑρήσεις, setzt sich in der lateinischen Uebersetzung von Rasarius Venet. 1569 fol. S. 236 so fort: vel vocem omnem quae tempus adsignificat, cujus pars nulla separatim significat, semperque de altero dicitur, ut principio definivit, quo sensu verba etiam erunt verba infinita et casus verborum: vel vocem omnem, quae praesens solum tempus adsignificet et aliquid definitum declarat: quae significatio nobis exposita est, his, quae nunc tradidit: vel omnem vocem, quae in propositione praedicatum facit: in qua significatione bonus, justus, et animal cum pro praedicatis capta sint, verba dicentur. Weiterhin beruft er sich auf die auch hier angeführten Stellen aus Kap. 1 und 10.

Auch das ist natürlich durch die aristotelische Fassung bedingt, dass Johannes Philoponos (in den Berlin. Schol. 144, 31) ὄνομα und ῥῆμα auf ein und dasselbe Wort anwendet.

Jedoch damit ist der Gebrauch den Aristoteles von ῥῆμα macht noch nicht erschöpft, ja, wie es scheint, nicht einmahl der, welcher sich in dem Buche περὶ ἑρμηνείας findet. Nähmlich Kap. 10, 1 flg. sagt er: ἔσται πᾶσα κατάφασις ἢ ἀπόφασις ἢ ἐξ ὀνόματος καὶ ῥήματος, ἢ ἐξ ἀορίστου ὀνόματος καὶ ῥήματος· ἄνευ δέ ῥήματος οὐδεμία κατάφασις οὐδὲ ἀπόφασις. τὸ γὰρ ἔστιν ἢ ἔσται ἢ ἦν ἢ γίνεται ἢ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα ῥήματα ἐκ τῶν κειμένων ἐστί, προσσημαίνει γὰρ χρόνον. Damit nicht unmittelbar in der Regel selbst gegen deren Inhalt verstossen sei, wird man sagen ἔσται, müsse aus dem Vorigen ergänzt werden. Ammonios scheint andrer Meinung gewesen zu sein, er hätte sonst wohl nicht p. 120, 37 der Scholien gesagt: ἄνευ ῥήματος μηδεμίαν εἶναι οὐ μόνον κατάφασιν, ἀλλὰ καὶ ἀπόφασιν, sondern ἔσεσθαι statt εἶναι. Aber man hat leicht das allgemein bekannte Hilfsmittel zur Hand: ἐστί ist ausgelassen. Das ist aber eine nichtige Aushilfe, und anstatt sich deren zu bedienen sollte man lieber zu ermitteln bestrebt sein wie es überhaupt komme, dass solche Worte wie ist, war zum Satze offenbar nicht erforderlich sind. Kurz Aristoteles widerspricht seiner Vorschrift, wie er sie ausspricht; und in der Poetik 20 geg. E. sagt er mit bestem Rechte: οὐ γὰρ ἅπας λόγος ἐκ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων σύγκειται, οἷον ὁ τοῦ ἀνθρώπου ὁρισμός. ἀλλ' ἐνδέχεται ἄνευ ῥημάτων εἶναι λόγον.

Zu alle dem füge man endlich noch, dass Metaph. Z. 16 geg. E. S. 1040 b 34 in Rücksicht auf Zusammenstellungen wie: αὐτοάνθρωπος, αὐτοΐππος gesagt wird: προστιθέντες τοῖς αἰσθητοῖς τὸ ῥῆμα τὸ αὐτό.

5. Die Stoiker sonderten das Zeitwort bestimmter von dem ὄνομα, ihre Erklärung ist oben XI, 2 mitgetheilt, hier aber ist darüber noch folgendes zu bemerken: Apollonios (σύνταξις 1, 8 S. 31) sagt: ἅπαξ γὰρ ἐκεῖνο ἔστι διαλαβεῖν ὡς πᾶν ἀπαρέμφατον ὄνομά ἐστι ῥήματος εἴ γε καὶ οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς αὐτὸ μὲν καλοῦσι ῥῆμα, τὸ δὲ περιπατεῖ ἢ γράφει κατηγόρημα ἢ σύμβαμα. Hiermit stimmt Gaza (4 S. 598) überein und von Suidas wird gleichfalls anzunehmen sein, dass er seine Mittheilung über ῥῆμα der stoischen Lehre entnommen hat; er sagt: ῥῆμα λέγεται ἡ ἁπλῶς ῥηματικὴ φωνή, οἷον τύπτω, γράφω ἁπλῶς μόνον λεγόμενον· τὸ δὲ ἐκ τῆς ἁπλῶς ῥηματικῆς φωνῆς σημαινόμενον

κατηγορία καλεῖται. Durch Zusammenstellung dieses mit dem, was man aus Diogenes und aus Plutarch über die Erklärung des Begriffes *ῥῆμα* von den Stoikern, oder, wie der letztere sagt, von den Dialektikern (*ζητ. πλατ.* 10, 1) weiss, wird wahrscheinlich, dass es bei Suidas statt *κατηγορία* heissen muss *κατηγόρημα.* Wie es scheint ist aber das gemeinte Wort *ῥῆμα* nach seiner eigenthümlichen alle anderen Wortarten abscheidenden äusseren Gestalt, *κατηγόρημα* hingegen in Betracht seines Werthes für die Verbindung mit dem *ὄνομα* oder für die Bildung des Satzes.

Ueber den Zusammenhang in welchem die Stoiker das *ῥῆμα* mit dem später erst ausgesonderten (s. Dionys. *περὶ συνθές.* 2 Anf. Quintil. 1, 4, 19) *ἐπίῤῥημα* dachten, sind die Nachrichten wenig befriedigend; Einiges kommt darüber unten bei dem *ἐπίῤῥημα* vor.

6. Die Erklärung, welche Dionysios Thrax vom Zeitworte gibt, veranlast manches Bedenken; sie lautet so: *ῥῆμά ἐστι λέξις ἄπτωτος ἐπιδεκτικὴ χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστῶσα.* Einer von den Scholiasten (BA. 882) tadelt an dieser Erklärung, dass durch sie die *ἀπαρέμφατος ἔγκλισις* von dem Zeitworte ausgeschlossen sei, Apollonios habe diesen Mangel abgestellt. Der Schein spricht für den Scholiasten, die Wahrheit schwerlich. Dionysios führt die *ἀπαρέμφατος* unter den *ἐγκλίσεις* mit auf und da das *ἐπιδεκτική* nicht von der Nothwendigkeit spricht, sondern von der Möglichkeit, so hatte er dazu alles Recht, der Scholiast aber hat die Sache nicht genau genug genommen. Hier zeigt sich aber gleich eine neue Schwierigkeit; denn ein Scholiast in BA. 672 geg. E. gibt an, oder soll angeben, dass nach Apollonios Dionysios das *ῥῆμα* erklärt habe als *λέξις κατηγόρημα σημαίνουσα.* Dies ist eine stoische Erklärung und dadurch ist wohl mit bestem Rechte Lersch dazu gekommen anzunehmen, dass Apollonios nicht von dem Aristarcheer Dionysios, sondern von einem Grammatiker des Nahmens gesprochen habe, der der stoischen Schule angehörte. Möglich wäre es auch es handelte sich um eine Verwechselung von Dionysios und Diogenes, wenigstens ist die von Diogenes Laert. (7, 58) dem Stoiker Diogenes beigelegte Erklärung von *ῥῆμα* von der hier in Rede stehenden wesentlich nicht verschieden. Auch das verdient beachtet zu werden, dass die ganze

Auseinandersetzung des Grammatikers, um die es sich hier handelt, nicht eben den Eindruck der Klarheit macht; und vergleicht man noch den Suidas in *Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς* wenigstens den ersten Artikel, dann das Et. M. im *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ* p. 277 und Fabric. Bibl. gr. 7, 25 der alt. Ausg., so wird man noch weniger auf jene Nachricht grosses Gewicht legen wollen.

7. Apollonios gab nach dem Scholiasten des Dionysios (BA. 882) folgende Erklärung des *ῥῆμα*: *ῥῆμά ἐστι μέρος λόγου ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς διαφόρων χρόνων δεκτικὸν μετ' ἐνεργείας ἢ πάθους, προσώπων τε καὶ ἀριθμῶν παραστατικόν, ὅτε καὶ τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις δηλοῖ.* Die nach gewöhnlicher Weise dann folgende Erklärung und Rechtfertigung der einzelnen Theile der Begriffsbestimmung dient natürlich zu deren Bestätigung; ausserdem stimmen mit jenem Scholiasten Chöroboskos (BA. 1272 flg.) und der Göttlingsche Theodosios (S. 137 flg.) mehrentheils überein, sowohl in der Begriffserklärung selbst als auch in deren weiterer Begründung, nur dass sie die Erklärung nicht dem Apollonios beilegen, noch *μέρος λόγου ἄπτωτον* zusetzen und bei den *διαθέσεις* auch das *οὐδέτερον* erwähnen [1].

Ueber die Richtigkeit der Zusätze wird deshalb nicht mit Sicherheit zu urtheilen sein, weil die Schrift des Apollonios, in welcher dieser Gegenstand am vollständigsten verhandelt sein muss, verloren oder wenigstens bis jetzt nicht bekannt geworden ist. Indessen ist in der *σύνταξις* 3, 12 und Kap. 13 S. 230 die *μέση διάθεσις* ausdrücklich erwähnt. Darin aber widersprechen jene Erklärungen in Gemeinschaft mit Priscian und mit der Erklärung, welche der Scholiast des Dionysios von *ἀπαρέμφατος* gibt [2], dem Apollonios ganz bestimmt, dass sie die Bezeichnung der Person von der Bezeichnung der *ψυχικὴ διάθεσις*

---

1) Chörob. sagt: *ῥῆμα — ἐστὶ μέρος λόγου ἄπτωτον ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς διαφόρους χρόνους δηλοῦν μετ' ἐνεργείας ἢ πάθους ἢ οὐδετέρου τούτων, προσώπου σημαντικόν, ὅτε καὶ τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις δηλοῖ.* Davon weicht Theodos. nur in diesen Worten ab: — *ἢ οὐδετέρου προσώπων σημαντικόν.*

2) Verbo accidunt octo, significatio sive genus, tempus, modus, species, figura, conjugatio, et persona cum numero, quando affectus animi definit Prisc. 8 §. 2. *Ἡ δὲ ἀπαρέμφατος εἴρηται, ὅτι οὐκ ἐμφαίνει ψυχικὴν διάθεσιν ὅθεν οὐδὲ πρόσωπα ἔχει· ἡ γὰρ ψυχικὴ διάθεσις ἀπαιτεῖ καὶ πρόσωπα* BA. 884.

abhängig machen, während Apollonios gerade umgekehrt verfährt (Synt. 3, 13 S. 229 flg.) [3]). Auf diesen Widerspruch macht auch Skrzecka aufmerksam in dem Programm des Kneiphöfschen Stadt-Gymnasiums, Königsberg 1853 S. 5.

An eine Verfälschung der Beweisführung in der Syntaxis ist dabei nicht im mindesten zu denken, wie jeder sogleich sieht, der von dem ganzen Zusammenhange Kenntnis nehmen will. Ebenso wenig ist anzunehmen, dass Apollonios in dem Buche über das *ῥῆμα*, welches früher geschrieben ist als die Syntaxis, anders gelehrt hätte und die angeführten Grammatiker dieser anderen Lehre folgten. Jenes ist nicht anzunehmen, denn Apollonios würde die Aenderung in einer so bedeutenden Sache nicht unerwähnt gelassen haben, da er nicht unterläst in Erinnerung zu bringen, dass er in der Anordnung der *ἐγκλίσεις* hier in der Syntaxis anders lehre, indem er die *ἀπαρέμφατος* nicht schlechthin zur ersten mache (3, 13 S. 231). Wäre aber auch wirklich in dem Buche über das *ῥῆμα* die Person von der *ψυχικὴ διάθεσις* abhängig gemacht, so scheint doch Chöroboskos wenigstens offenbar der *σύνταξις* zu folgen; denn er macht die *ἀπαρέμφατος* zur zweiten *ἔγκλισις* und sagt, dass er darin dem Apollonios folge, während ihm die andre Anordnung nicht im mindesten unbekannt ist (BA. 1273 geg. E. 1275 geg. E.). Ja selbst in dem hier fraglichen Gegenstande schliest er sich in unbewustem Widerspruch mit seinen früheren Auseinandersetzungen der Syntaxis an; denn S. 1276 zeigt er, dass die *ἀπαρέμφατα* als *ὀνόματα τῶν πραγμάτων* nicht in einem sind (*οὐκ ἐγένοντο ἔν τινι*. Wiewohl diese Ansicht an die aristotelische Lehre von den Dingen *ἐν ὑποκειμένῳ* erinnern mag, so ist sie doch noch davon verschieden, s. *κατηγ.* 2) und deshalb keine Person enthalten, aus dem Grunde aber auch weder *θέλημα ψυχῆς* noch *ἀριθμός* bezeichnen können [4]).

---

3) In den Worten *τὰ γὰρ μετειληφότα τοῦ πράγματος πρόσωπα εἰς πρόσωπα ἀνεμερίσθη* S. 229, 20 ist offenbar mit Ald. das erste *πρόσωπα* zu tilgen; hinter *εἰς τρία* einzuschalten könnte leichter scheinen, würde aber eigentlich nichts nützen, wenn dann nicht das zweite *πρόσωπα* getilgt würde.

4) Unmittelbar vor der angeführten Erörterung heist es: *τὸ δὲ πρᾶγμα αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ νοούμενον οὐ θεωρεῖται ἔν τινι, ὥσπερ ἡ χρῶμα*

Eine Anleitung das gewis sehr alte Verderbnis zu heilen gibt Zonaras in ῥῆμα. Nachdem er die Erklärung dieses Begriffes anfänglich wie Chöroboskos oder Theodosios aufgestellt hat, fährt er so fort: ἢ οὐδετέρου προσώπου σημαντικόν· ὥστε καὶ τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις δηλοῖ. διὰ τί εἶπεν, οὐδετέρου προσώπου σημαντικόν; διὰ τὴν ἀκρίβειαν, ἐπειδή εἰσί τινα ῥήματα ἃ οὔτε ἐνέργειαν οὔτε πάθος δηλοῦσιν, ἅτινα καὶ οὐδέτερα λέγονται ὡς ἐπὶ τοῦ ζῶ, πλουτῶ, ὑπάρχω. διὰ τί εἶπεν, ὥστε καὶ τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις δηλοῖ; ἐπειδὴ τῶν ῥημάτων τὰ μὲν ἔχουσι πρόσωπα ὡς τὰ ὁριστικὰ προστακτικὰ εὐκτικὰ ὑποτακτικά, ἅτινα καὶ διαθέσεις ψυχῆς ἔχουσι· τὰ δέ εἰσιν οὕτως (?) χωρὶς προσώπων ὡς τὰ ἀπαρέμφατα. Dass das erste προσώπου σημαντικόν besser zwischen Kommaten stände und das zweite getilgt werden muss, ist einleuchtend; eben so begreiflich aber ist es, dass jenes ὥστε das Ursprüngliche statt des ὅτε der anderen Erklärungen oder wenigstens dessen Besserung enthält.

Dass übrigens Apollonios mit seiner Erklärung des Ursprunges der διάθεσις τῆς ψυχῆς, wie Skrzeczka meint, Recht habe, ist sehr zu bezweifeln; eben so wenig aber mag man die absichtlich oder zufällig entstandene andere Erklärung billigen; unten §. 29 wird die Sache vielleicht klar werden.

8. Die Begriffserklärungen der späteren Griechen und was in der Art die lateinischen Grammatiker bieten hat keinen besonderen Werth; so genüge es denn hier einige Proben davon zu geben. Gaza sagt im vierten Buche S. 554: τὸ δὲ ῥῆμα ἔστιν μὲν λόγου μέρος προσώπων τε διακριτικὸν καὶ χρόνων διαφόρων προσσημαντικὸν κατὰ διαφόρους μετασχηματισμούς. Laskaris bestimmt in der Einleitung zum zweiten Buche S. 136 der neueren Ausgabe so: ῥῆμα τοίνυν ἐστὶ μέρος λόγου κλιτὸν ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς διαφόρων χρόνων δηλωτικὸν μετ' ἐνεργείας ἢ πάθους ἢ οὐδετερότητος, προσώπων σημαντικόν.

ἡ λευκότης ἔν τινι θεωρεῖται δὲ μὴ ἔν τινι θεωρεῖται χρῶμα ὡς ἂν εἴη οὐ συμβεβηκὸς θεωρηθήσεται ἀλλ' αὐθυπόστατον· αὕτη γὰρ αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν οὖσα οὐ θεωρεῖται ἔν τινι. Vielleicht ist so zu lesen: — θεωρεῖται· εἰ δὲ μὴ ἔν τινι οὐχ ὡς ἂν εἴη συμβεβηκὸς θεωρηθήσεται, ἀλλ' αὐθυπόστατον, οὐσία γὰρ αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν οὖσα κ. τ. ἑ.

Donat (2, 12, 1) gibt diese Erklärung vom Verbum: Verbum est pars orationis cum tempore et persona sine casu, aut agere aut pati aut neutrum significans. Diomedes sagt zu Anfang des vierten Kapitels im ersten Buche: Verbum est pars orationis praecipua sine casu; etenim universae orationi uberes praebet ad facultatem vires. — Vis igitur hujus temporibus et personis administratur. Priscian erklärt zu Anfang des achten Buches so: Verbum est pars orationis cum temporibus et modis sine casu agendi vel patiendi significativum. Hac enim definitione omnia tam finita quam infinita verba comprehenduntur. Asper der jüngere begnügt sich zu sagen: Verbum est pars orationis actum et passivitatem cum tempore et persona significans.

9. Versuchen wir nun zu ermitteln, in welcher Beziehung, aus welchem Anlass und mit welchem Erfolge der gemeinte Redetheil gerade ῥῆμα genannt sei (das lateinische verbum ist allzu unklar und die von Priscian und Diomedes in den angeführten Stellen gegebene Erklärung durch verberatus aer oder verberatus aeris ist allzu nichtig), in der Art wie man denselben aus der Einsicht, dass er besonders oder vornehmlich die Zeit bezeichne, damit er gerade von der Seite aus gedacht werde, Zeitwort [5]) nennt, so kommen wir zunächst nur dahin, dass jedes ausgesprochene (εἰρημένον) als solches ῥῆμα ist, und dass durch die Benennung ῥῆμα nichts weiter angegeben ist, als dass das gemeinte ausgesprochen sei. Dass nähmlich dies der Werth von ῥῆμα sei, ist ja wohl klar.

Nun ist aber jedes menschliche Wort ein ausgesprochenes, ein Ausspruch, ein ῥῆμα. Indessen lag die Beobachtung nahe, dass die Formen der hier in Rede stehenden Wortart mehr und bequemer ohne andre, als andre ohne diese Aussprüche, ῥήματα bilden. So scheint es muss untersucht werden, wann und wie überhaupt etwas als Ausspruch erscheine und so genannt werde. Zwar ist Ausspruch und ausgesprochenes alles was und so ferne man es ausspricht, also wenn jemand spricht: aber, oder wenn er in einem Athem spricht: Tisch Tag Fluss, oder: tu-

5) Diese Benennung kommt in dem Dictionarium von Dasypodius 1537 unter verbum nicht vor, in Schottels Anweisung zur Rechtschreibung 1676 scheint sie nicht mehr neu oder ungewohnt zu sein. Sie beruhet vielleicht auf der angeführten aristotelischen Bestimmung.

gendhaft grün lasterhaft, oder: bin laufen gebt, oder: Tisch tugendhaft bin, und was für unzählige andere Einzelheiten und Zusammenstellungen solcher Art möglich sind, so sind das zwar Aussprüche, weil sie ja ausgesprochen sind, aber man nennt sie gleichwohl nicht so; und in der That und Wahrheit kommen dergleichen auch unter Menschen die noch einige Besinnung haben nicht vor, so wenig, dass wer dergleichen im Ernst als seine Aussprüche geben wollte, für verrückt gehalten werden würde. Dass die etwa bei Aufsagung einer grammatischen Regel oder bei ähnlichen Gelegenheiten unverbunden gesprochenen einzelnen Worte ganz anders zu beurtheilen sind, braucht wohl kaum erinnert zu werden.

Kommen nun aber solche einzelnen Worte oder richtiger Klänge überhaupt, oder wenigstens vernünftiger Weise nicht vor, sind sie also nicht, oder wenigstens nicht vernünftiger Weise, so sind sie auch überhaupt oder wenigstens vernünftiger Weise nicht Aussprüche, *ῥήματα*. Nähmlich vorhin war der Fehler gemacht, dass die Sprache rein nach dem äusserlichen, nach dem Sinnenfälligen, noch dazu so fern es dem Andern sinnenfällig ist, bemessen war, ihre innere geistige Seite aber unbeachtet blieb.

Zum Ausspruch und also zum *ῥῆμα* gehört, dass etwas das geistig in dem Sprechenden ist, gesprochen oder ausgesprochen sei. Das innen gewordene wird durch die Sprache auch aussen, und so ist der Ausspruch oder das *ῥῆμα* geworden, und ist zwar ein Ausspruch zunächst und vornehmlich nicht des äusseren, von dem die Worte verstanden, oder auf das sie angewandt sein mögen, auch nicht für etwa einen anderen Hörer, sondern des Sprechenden selbst und für den Sprechenden selbst.

Ganz unrichtig nähmlich ist es anzunehmen, der eigentliche wahre Zweck der Sprache sei Mittheilung an Andre. Sie kann dazu gebraucht werden, wird unsäglich oft dazu gebraucht und ist in unzähligen Fällen das einzige, oder doch das beste Mittel für diesen Zweck; ja es mag auch viele Menschen geben die keinen andern Zweck der Sprache kennen. Daraus folgt aber eben so wenig, dass Mittheilung der einzige oder der wichtigste Zweck der Sprache ist, wie daraus, dass vielleicht mancher sein Leben zu nichts weiter zu gebrauchen weiss als zum Essen und

Trinken und andern solchen Dingen, folgt, dass darin auch der Zweck des Lebens bestehe.

Dann halte ich eine gehörte oder gesehene Wortreihe für einen Ausspruch, wenn ich vom eignen Innersten aus schliessend anzunehmen habe, diese Wortreihe enthalte etwas, das in dem Bewustsein eines Andern und so dem Andern geworden oder erschienen sei. Andrerseits theile ich das geistig mir gewordene dann und so mit, dass ich die dazu gehörigen Worte zusammenstelle, wie ich von mir schliessend annehme, dass sie der andre als das mir gewordene darstellend aufnehmen werde. Der Sprechende gibt sich als Gewährsmann und der Hörende nimt ihn so; und da ist ein Satz, wo ein Gewährleistender anzuerkennen ist, und da nicht, wo der nicht ist.

Ein Zufall könnte Zettel oder Tafeln, die mit einzelnen Buchstaben oder Worten beschrieben wären, so zusammen führen, dass sie eine Wortreihe bildeten, dergleichen sehr wohl auch ein Mensch als seinen Ausspruch oder als einen Satz geben möchte. Wer diese Zettel fände, würde eben so ein Ergebnis menschlicher Einsicht anzutreffen meinen, wie Aristipp bei dem Anblick geometrischer Figuren auf ödem Strande ausgerufen haben soll: ich sehe Spuren von Menschen. Erführe er aber, dass der Wind Ursache dieser Zusammenstellung war, so wüste er, dass er es nicht mit einem Satze oder einem Ausspruche zu thun hätte. Wenn der Aberglaube gleichwohl in solchen Zusammenstellungen z. B. die Ankündigung künftiger Dinge erblickt, so geschieht das, weil er unklar einen Gewährleister findet oder erträumt, wo keiner ist.

10. Aber nicht dem Zeitworte oder ῥῆμα allein kommt die Eigenschaft zu etwas als ein Verbürgtes darzustellen, wie man zunächst an dem unbefangenen Gebrauche der Vokativen oder solcher Zurufungen wie schön! schlecht! auf[6])! hierher! deutlich sieht. Dann aber ist auch nicht abzuweisen, dass sich jeder Nahme (nomen), jedes personale oder zeigende oder fra-

6) Kommt im Griechischen dergleichen vor wie ἄνα oder πάρα, ἔπι, so erklärt man das klüglich dadurch, dass man sagt, diese Präpositionen stehen statt der mit ihnen zusammengesetzten Verben. Wo das steht statt oder dictum pro gebraucht werden darf, da ist alles möglich und nichts schwierig.



gende Pronomen, ja auch jedes Adverbium eignet einmahl in dem beschriebenen Sinne Ausspruch zu sein. Auf die Frage: was siehst du? kann die Antwort lauten: Licht, oder: dich, oder: diesen. Auf die Frage: kaufst du rothes Tuch? antwortet man sehr wohl mit: nein, grünes. Im Verlaufe eines Gespräches wird unsäglich oft gefragt wie? oder wann? oder wen? und der Redende nimt mit vollem Rechte und bestem Erfolge an, dass der Hörer hierin etwas dem Redenden gewordenes anerkenne. Häufig werden einzelne Worte als Befehle gesprochen und hinlänglich verstanden.

Gewisse Worte aber kann man, wie es scheint, nur dann in dieser Art anwenden, wenn irgend wie von der Form der Rede die Frage ist, z. B. sprichst du der oder den? gehört hierher in oder an? Welches ist das Wort durch das man zwei für ein drittes zusammengehörige verbindet? worauf man antworten kann mit: und.

Diese Worte sind es denen Aristoteles nicht gleiche Macht des Bezeichnens oder Bedeutens einräumte als den *ὀνόματα* und den *ῥήματα* und von denen wohl gesagt wird, dass sie nicht sowohl bedeuten als vielmehr nur mitbedeuten (*συσσημαίνει* Apoll. Synt. 1, 3 p. 9) und was noch Wahres in Beckers Scheidung von Formworten und Begriffsworten ist, das liegt auf diesem Felde.

11. Wird aber anerkannt, dass von allen Wortarten am meisten das *ῥῆμα* geschickt ist volle Aussprüche zu geben, und schwerlich kann das bezweifelt werden, wie es denn auch in dem oben erwähnten Gebrauche von *κατηγόρημα* neben *ῥῆμα* zur Genüge deutlich anerkannt ist, so mag man einerseits darin leicht den Grund finden, um deswillen gerade diese Bezeichnung für die Wortklasse gewählt ist, andrerseits aber drängt sich die Frage auf: wie kommt es, dass nun diese Worte gerade so besonders geeignet sind für jenen Zweck?

In grosser Ausdehnung oder Verbreitung zeigt sich, dass der Mensch das Vereinzelte, das Eine nicht leicht zur Klarheit des Bewusstseins erhebt. In der That denkt auch das gewöhnliche Bewustsein ebenso das Eine nur irgend in dem Gegensatze eines oder vieler anderer, wie das Einzelne nur in dem Gegensatze eines oder vieler anderer Einzelner und des umfassen-

den Ganzen, dem die sämmtlichen Einzelnen irgend als Theile zugehören; und wenigstens unsre Sprache selbst spricht jeden dieser Begriffe als zusammengesetzt, folglich als eine Vielheit aus, wie sehr auch die Vielen dann verbunden sind.

Versuchte man andre Ausdrücke die hier anwendbar erscheinen, so würde man im grossen zu demselben Ergebnis kommen. In dem Bewustsein, in dem Begriffe, so fern diese beiden gerade so heissen, ist immer schon eine Zusammensetzung anerkannt und andere Sprachen würden auch nur selten weiter führen. In ἕν scheint in Betracht des geistigen Inhaltes keine Zusammensetzung mehr zu sein, während sie in ὅρος klar vorliegt. Aristoteles denkt und erklärt zwar den Begriff keineswegs von solcher Seite aus, nichts desto weniger aber erkennt er klar an, dass der ὅρος irgend erst durch eine Mehrheit bedingt ist (Anal. pr. 1, 1, 7 p. 24 b 16).

Als Wortwurzel erscheint nicht leicht schlechthin ein Laut, sondern verbundene, als Wort nicht leicht eine Wortwurzel, sondern verbundene, als Rede nicht leicht ein Wort, sondern verbundene. Die ganze Sprachbildung ist auf Verbindung gerichtet — auf Sonderung die Sünde.

Die Wortklasse nun, welche im Besondern durch ῥῆμα bezeichnet wird, unterscheidet sich ausdrücklich dadurch von den übrigen, dass sie der Zahl nach viele und der Art und dem Werthe nach verschiedene und gewichtige Dinge oder wenn man lieber will Begriffe enthält. Ausser der allgemeinen prädikatischen Anschauung, die in allen Worten desselben Stammes beibleibt, enthält das ῥῆμα die Aktivität oder Passivität, die Zeit, die Person mit der Zahl auch wohl dem Geschlecht und das was die Grammatiker ἔγκλισις nennen. Die Verbindung dieser Stücke bewirkt, dass das ῥῆμα leichter als ein anderer Redetheil eine ganze Rede darstellt. Worte aber wie ab, an, zu, γέ, τέ, ῥά haben um so weniger Kraft ganze Sätze zu bilden, je einfacher sie lautlich und geistig sind.

12. Die hier und oben schon (I, 12) versuchte Darstellung des Satzes legt alle Kraft der Satzbildung in den setzenden d. i. Satz machenden. Anderweitig hat man diese Kraft vielmehr in dem Verbundensein zweier Begriffe gesucht, die dann Subjekt und Prädikat heissen und deren Verbindung durch die

besprochene sogenannte Kopula hervorgebracht werde. Dass dabei die Begriffe Subjekt und Prädikat unhaltbar sind, dann dass das Subjekt eben so wohl Prädikat als dies jenes ist, endlich dass in der vermeinten Kopula, dem ist (das man selbst gebraucht hat um Sätze wie das Pferd läuft zu erklären durch: das Pferd ist laufend, wo denn doch wenigstens eben so nöthig und nicht verkehrter wäre das Pferd ist zu erklären durch: ist seiend), keine Spur der erforderlichen Verbindung angetroffen wird, wenn sie nicht in dem Redenden selbst liegt (Aristoteles sagte ausdrücklich, s. §. 4, in dem *εἶναι* oder *ὄν* läge die satzbildende Kraft noch nicht, eben so wenig liegt sie aber in der eingemischten Person, die ja auch ausser in *ἐστί* in dem beistehenden *ὄνομα* ist), das bleibt dabei unbeachtet. Ja dass es unzählige Sätze gibt die keine Kopula enthalten, die doch gerade den Schlussstein bilden soll, meint man damit zu rechtfertigen, dass man sagt: commemorato subjecto praedicatoque illud quo haec duo conjunguntur sponte se offert, während nach der einmahl angenommenen Grundlage ohne die beliebte Kopula weder Subjekt noch Prädikat da ist.

Aristoteles sagt im vierten Kapitel der Schrift *περὶ ἑρμηνείας*: *Ἔστι δὴ λόγος ἅπας μὲν σημαντικός, — ἀποφαντικὸς δὲ οὐ πᾶς, ἀλλ' ἐν ᾧ τὸ ἀληθεύειν ἢ ψεύδεσθαι ὑπάρχει. οὐκ ἐν ἅπασι δὲ ὑπάρχει, οἷον ἡ εὐχὴ λόγος μέν, ἀλλ' οὔτε ἀληθὴς οὔτε ψευδής.* Wenn man, wie wohl geschehen ist, in diesen Worten eine Erklärung des Satzes meint antreffen zu müssen, so würde sich diese von der hier versuchten darin unterscheiden, dass allerdings ganz dem sonstigen Verfahren des Aristoteles angemessen das dem Menschen äussere zum Massstabe gemacht würde; denn die Wahrheit besteht dem Aristoteles in der Uebereinstimmung der Rede mit dem seienden (*ὄν*), unter dem jeden Falles das dem Menschen äussere verstanden ist, oder doch sein soll [7]). Dieser Materialismus zwang denn auch die Bitten und ähnliche Reden auszusondern, freilich mit dem harten Wider-

---

7) Metaph. *γ*, 7 Anf. p. 1011 ^{b} 26. *ϑ*, 10 Anf. p. 1051 ^{b} 3—9 an beiden Stellen mit den Erklärungen der Alten — in den Berl. Schol. S. 785, 40 ist zu lesen *ἀληθεύω μὲν ὅταν τὸ διηρ.* Bonitz hat wahrscheinlich auch so drucken lassen — und Bonitzens Komment., *περὶ ἑρμ.* 9 geg. E. p. 19, 33.

spruche, dass sie nun nicht ἀποφαντικοὶ λόγοι seien; obwohl gewis zu sagen ist: ὁ εὐχόμενος ἀποφαίνει τι.

Dass der Sprecher, sofern er vernünftig ist, schlechthin durch die That des Sprechens das ihm innen gewordene für sich äusserlich erscheinen läst und damit zugleich dem Andern zugänglich macht und verbürgt und den eigentlichen und unerlässlichen Mittelpunkt des Satzes ausmacht, scheint vielleicht zu umständlich besprochen. Den Verfasser aber, der freilich vielleicht sehr beschränkte Kenntnis von dem hat, das auf diesem Felde in letzter Zeit geleistet ist, hat zu der Umständlichkeit die Beobachtung veranlast, dass auf den bezeichneten Grund des Satzes nicht die nöthige Aufmerksamkeit gerichtet und nicht das rechte Gewicht gelegt ist. Dass jede Rede einen Redenden nothwendig voraussetze und dass es sich von selbst verstehe, dass ohne solchen keine Rede und kein Satz möglich sei, ist allerdings leicht gesagt, aber es handelt sich im vorliegenden Falle nicht bloss um das, was vorausgesetzt werden muss, sondern recht sehr auch darum, ob es in der That bewust vorausgesetzt ist, und als solches die nöthige Anerkennung gefunden hat. Dann mag auch schwerlich richtig verlangt werden, das nicht zu lehren das sich von selbst verstehe, und richtiger würde wohl verlangt werden, auf solchem Felde wenigstens wie hier, das überhaupt nicht auszusprechen, das sich nicht von selbst versteht.

13. Als Eigenschaften die das ῥῆμα von den andern Redetheilen wenigstens in so weit unterscheiden, als keinem anderen sie alle zukommen [8]), werden folgende acht von den Grammatikern aufgeführt: ἐγκλίσεις, διαθέσεις, εἴδη, σχήματα, ἀριθμοί, χρόνοι, πρόσωπα, συζυγίαι. So gibt Dionysios Thrax an, andere weichen ab, jedoch in nicht wesentlichen Dingen. Wie Priscian sich über diese Eigenschaften ausdrückt, ist oben bei §. 7 angeführt. Uns sollen hier nur πρόσωπον, διάθεσις, χρόνος und ἔγκλισις beschäftigen. Zuvor aber mag ein grober Irrthum berichtigt werden, der sich an die συζυγία schliest, nicht

8) Der Kunstausdruck für dies Zukommen ist παρέπεσθαι, und die Eigenschaften heissen dann παρεπόμενα. Erklärungen der Ausdrücke findet man in BA. 845 flg. Zuweilen wird so auch παρακολουθεῖν gebraucht, z. B. Theodos. Göttl. 139, 15. Die lateinischen Grammatiker gebrauchen in dem Sinne accidere und accidentia.

weil er etwa besonders schwer zu entdecken wäre, sondern weil er weit verbreitet ist und da er zwar nicht minder zur Verkehrung der Begriffe wirkt als er daraus selber hervorgegangen ist, doch pflegt für geringfügig geachtet zu werden, wenn er zum Bewustsein gebracht wird. Vielleicht wirkt die wiederholte Besprechung zur Besserung.

Nähmlich unter Konjugation und konjugiren, welche Ausdrücke durch jenes συζυγία in die Grammatik gekommen sind, pflegt man die den Zeitwörtern eigenthümliche Bildung nach Personen, Zeiten u. s. w. zu verstehen. Der Fehler ist freilich schon alt, man trifft ihn in Büchern des 16ten Jahrhunderts, und er scheint ursprünglich durch die Erklärungen der alten Grammatiker selbst, doch ohne deren Schuld, veranlast zu sein. Dionysius Thrax sagt §. 16: συζυγία ἐστὶν ἀκόλουθος ῥημάτων κλίσις. Dies gibt Priscian wieder in den Worten: conjugatio est consequens verborum declinatio; und bei Gaza, der ehedem nicht so unbekannt gewesen ist, heist es S. 33: Κλίσεις δὲ ῥήματος εἴτ' οὖν συζυγίαι κ. τ. ἑ. Dergleichen mag nun wohl in allem Leichtsinn so gefast sein, als solle Konjugation die folgerechte ordnungsmässige Abwandlung eines Verbums sein, die es als solches erfährt, d. h. die Abwandlung nach Personen, Zeiten u. s. w. Hätte man aber den Dionysius Thrax mit einiger Aufmerksamkeit gelesen, der im vorhergehenden Paragraphen die συζυγία neben jenen anderen Eigenthümlichkeiten aufführt; hätte man berücksichtigt, dass von der Flexion der Verben immer die Ausdrücke κλίνειν und κλίσις gebraucht werden; hätte man des Dionysios von Halikarnass gedacht, der in dem Buche περὶ συνθέσ. c. 14 geg. E. unter den Konsonanten συζυγίας nachweiset; hätte man bedacht, dass sich nicht selten Zusammenstellungen finden wie ἄρθρον συζυγοῦν τῇ ἐμοί in dem Et. M. 616, 25; — hätte man ferner im Priscian ein Paar Zeilen weiter gelesen, hätte man dessen Schrift de XII versib. Aen. angesehen, in der ziemlich auf jeder Seite vorkommt declina verbum, oder desselben Schrift de declinatione nominum einiger Aufmerksamkeit gewürdigt, in deren 3tem Kapitel die Deklination der Verben gelehrt wird [9]); hätte man an Cicero gedacht, der in den Top.

9) Im 2ten Kap. wird die Deklination der Pronomina gelehrt; unzweifelhaft wird also aus dem Titel das Wort nominum wegfallen müssen.

§. 12 lehrt: Conjugata dicuntur, quae sunt ex verbis generis ejusdem. Ejusdem autem generis verba sunt quae orta ab uno varie commutantur ut sapiens, sapientia, sapienter, haec verborum conjugatio *συζυγία* dicitur, womit noch §. 38 zusammenzustellen ist; — hätte man also diese oder von den zahlreichen ähnlichen Aeusserungen der Alten irgend welche der Aufmerksamkeit und einiges Nachdenkens werth geachtet, so hätte man doch sehen müssen, dass die Begriffe *συζυγία*, conjugatio nimmermehr als Unterart von *κλίσις* oder declinatio oder dessen, was man Biegung oder Wortbildung nennen mag, gedacht seien oder vernünftiger Weise gedacht werden könnten, und dass so gut, wie *συζυγία* von Euripides mit *πώλων* verbunden, von Platon auf zusammengehörige Gegensätze, von Dionysius Thrax auf ähnliche Grundlaute, sonst von den Grammatikern auf Verba, die ähnlich deklinirt werden, von Cicero dies und die lateinische Uebersetzung auf Worte, die von einem Stamme abgeleitet sind, angewandt werden konnte, und so gut ferner *συζυγεῖν* von den Personalpronominen unter einander und wieder von den Possessivpronominen unter einander gesagt worden ist, dieselben Begriffe auch auf manches andre mit bestem Rechte anzuwenden waren. So sind etwa auch *κορωνός*, *κολωνός* *νιωνός* eine Syzygie oder Konjugation, gleichermassen *ἐνί*, *ἐπί*, *περί*, *προτί*, oder *πόσος*, *ποῖος*, *πηλίκος*, oder *πόσος*, *τόσος*, *ὅσος*, und der Art Zusammenstellungen sind noch tausend und aber tausend gleich möglich und gleich berechtigt. Unter diesen vielen Möglichkeiten kommt allerdings auch die vor, dass *λέγω*, *λέγεις*, *λέγει*, *ἔλεγον*, *ἔλεγες*, *ἔλεγε* alle unter einander oder je zwei und zwei oder je drei und drei eine *συζυγία* bilden, aber nicht im mindesten in der Art, wie man gewöhnlich das Wort Konjugation versteht, was schon daraus abzunehmen ist, dass jene sechs Worte mindestens sechs vollständige Konjugationen ausmachen können, und dass ganz das Gleiche gilt z. B. von *λόγος*, *λόγου*, *λόγῳ*, *λόγοι*, *λόγων*, *λόγοις* [10]).

---

10) Alexander im Kommentar zu Aristoteles *τοπ.* B, 9 S. 279 Anf. der Berliner Zusammenstellung der Scholien will freilich die *σύστοιχα* (welcher Begriff nebst der *συστοιχία* bei Aristoteles und seinen Anhängern die Anwendung hat, wie bei Andern *σύζυγα* und die *συζυγία*) von den *πτώσεις* geschieden wissen, das ist aber, wie er

Das Schädliche des verkehrten Gebrauches liegt nun darin, dass eine gewisse Reihe gleichartiger Erscheinungen gerade in dem Betrachte, in welchem sie gleichartig sind, in verschiedene Klassen zerrissen werden, dann dass eine bestimmte anderartige Erscheinung, indem man sie ihrer klaren und deutlichen Benennung beraubt, der Beobachtung entzogen wird, endlich dass diese beiden Fehler, wie sie nur aus Mangel an Schärfe der Begriffe entsprungen sind, so auch scharfe Fassung der Begriffe zurückweisen.

14. Bestimmtes und ausdrückliches Bewustsein von dem, das die Grammatiker *πρόσωπον*, die lateinischen persona genannt haben, scheint in den sprachwissenschaftlichen Untersuchungen erst spät vorgekommen zu sein. Bei Aristoteles findet sich wohl noch nichts darüber. Selbst in der Lehre der Stoiker ist es dem Verfasser nicht gelungen eine sichre ausdrückliche Spur des Anerkenntnisses der Personen anzutreffen, obwohl die Sonderung der *κατηγορήματα* oder *συμβάματα* [11]) von den *παρασυμβάματα* mit denselben nothwendig verbunden scheint. Indessen ist vielleicht bei dieser Sonderung mehr der Unterschied der *εὐθεῖα* von der *πλάγιος πτῶσις* wirksam gewesen und das *πρόσωπον* etwa erst durch genauere Betrachtung der später von den *ὀνόματα* geschiedenen *ἀντωνυμία* (Dion. Hal. *περὶ συνθ.* 2 Anf. Quintil. 1, 4, 19) zum Bewustsein gekommen. Jeden Falles hat Aristarch Person und Pronomen genau in Verbindung gestellt, denn nach Apollonios *περὶ ἀντωνυμίας* S. 1 erklärte er die *ἀντωνυμίαι* als *λέξεις κατὰ πρόσωπα συζύγους*.

---

es nimt, eine hohle, nichtige Scheidung; allerdings ist *πτῶσις* ganz etwas anderes als *σύστοιχα*, daraus folgt aber im mindesten nicht, dass nicht auf eine Sache beide Begriffe angewandt werden können. Uebrigens ist Alexander weit entfernt, die jetzt übliche Verkehrung von *συζυγία* zu haben oder zu begünstigen. Die ist auch nicht einmahl dem Theodosios eingekommen, der freilich fehlerhaft genug erklärt: *καλεῖται δὲ συζυγία διότι συζευγνυμένου τοῦ ῥήματος τῷ ὀνόματι λόγος ἅπας ἀποτελεῖται* p. 149, 18 G.

11) Dieser Begriffe wegen genüge für jetzt auf Apoll. *σύντ.* 1, 8 S. 31. 3, 31 S. 281. 3, 32 S. 299; Ammon. in den Berl. Schol. des Aristot. S. 104 b 31; Suid. in *σύμβαμα*; Bachm. Anecd. II, 313; Gaza 4 S. 598; Lascar. 2 Anf. zu verweisen. Bei Apoll. *π. ἀντ.* S. 146 C. scheinen in: *ἐπὶ τῶν σεσημειωμένων συμβαμάτων καὶ παρασυμβαμάτων* die Worte *συμβαμάτων καὶ* getilgt werden zu müssen.

Späterhin und nahmentlich bei Dionysios Thrax findet man eine in gewissem Masse ausgebildete Lehre von der grammatischen Person. Er sagt §. 15 der Grammatik: πρόσωπα δὲ τρία — πρῶτον μὲν ἀφ' οὗ ὁ λόγος, δεύτερον δὲ πρὸς ὃν ὁ λόγος, τρίτον δὲ περὶ οὗ ὁ λόγος, die Beispiele sind τύπτω, τύπτεις, τύπτει. Auch in den Scholien wird das πρόσωπον sogleich mit dem ῥῆμα verbunden. S. 888 werden diese Erklärungen gegeben: πρόσωπον δέ ἐστιν ἡ τῶν ὑποκειμένων διάστασις ὡς ἡ Ὀππίου Μαξίμου διατριβή· ἢ οὕτως· πρόσωπόν ἐστι τὸ μετειληφὸς τῆς τοῦ ῥήματος διαθέσεως. Hiermit stelle man die oben §. 7 in der Anmerkung besprochene Stelle des Apollonios zusammen. Auch Varro erklärt die Personen bei Gelegenheit des Verbum, aber minder kunstgemäss als Dionysios, er sagt: quom — personarum natura triplex esset, qui loqueretur, de quo, ad quem, haec ab eodem verbo declinata (de l. l. 8, 8 S. 108 Bip.).

Dem Apollonios entgieng es nicht, dass das περὶ οὗ ὁ λόγος auf alle drei passe, wie man aus der σύνταξις 3, 25 S. 254 leicht abnimt. Doch da kommt die Sache nur beiläufig und nicht vollständig vor, vielleicht aber hat man die vollständige Erklärung bei Chöroboskos in BA. S. 1279, wo er unter Berufung auf Apollonios sagt: πρῶτον μέν ἐστι πρόσωπον ἀφ' οὗ ὁ λόγος καὶ περὶ ἐμοῦ τοῦ προσφωνοῦντος, δεύτερον δὲ πρόσωπον πρὸς ὃν ὁ λόγος καὶ περὶ αὐτοῦ τοῦ προσφωνουμένου, τρίτον δέ ἐστι πρόσωπον περὶ οὗ ὁ λόγος μήτε προσφωνοῦντος μήτε προσφωνουμένου. Von den Griechen ist die Besserung des Apollonios wohl allgemein angenommen (s. BA. 888. 905; Theodos. Göttl. p. 83; Gaz. 4 S. 605), selbst Priscian hat sie sich angeeignet (8, 101. 12, 13). Andere lateinische Grammatiker aber haben es angemessener gefunden dem Varro zu folgen, so Donat 2, 12, 9, Diomedes 1, 4 bald nach dem Anfange und Maximus Viktorinus §. 20 S. 279 Lind.

In neuerer Zeit findet man ausser solchen Verkehrtheiten wie bei Cälius Secundus Curio, der im ersten Buche bei Gelegenheit der partitiones verbi sagt: personae tres, prima de se loquitur, secunda ad alium, tertia de alio, mehrentheils die alte von Apollonios mit Recht verworfene Unterscheidung, wie sie sich durch Varro, Donat u. s. w. erhalten hat Es genüge dieserhalb auf die institutiones grammaticae latinae Th. Ruddimanni,

auf die Lateinische Grammatica marchica, dann auf die Grammatiken des älteren Grotefend und Ramshorns, so wie auf Beckers Schulgrammat. §. 158 (ausführl. Gr. §. 156. 158. Organ. S. 207) und auf Heyses ausführliches Lehrgebäude der deutschen Sprache I, 516 aufmerksam zu machen.

Dass als besondere und ausdrückliche Bezeichnung der ersten Person die Sprache nur das danach benannte Pronomen der ersten Person mit seinem Zubehör hat, ist einleuchtend. Für die zweite Person ist ausser dem Pronomen der zweiten Person der Vokativ bestimmt, wie schon längst im Alterthume anerkannt ist. Die Gemeinschaft aber in welcher demnach dies Pronomen mit dem Vokativ steht, hat die Frage veranlast, ob auch wohl *σύ* überall nur Vokativ wäre? Tryphon scheint diese Frage bejahet zu haben, Apollonios wollte *σύ* sowohl Nominativ als Vokativ sein lassen. In späterer Zeit wurde *σύ* unbedenklich für den Nominativ gehalten. Da die Nominativen der Nominen offenbar, wie auch im Alterthume anerkannt ist, zunächst der dritten Person angehören, so könnte man wohl zweifeln, ob denn Worte wie ich, wir Nominativen zu nennen seien. Doch im Alterthum scheint dieser Zweifel nicht vorgekommen zu sein. Man vergleiche übrigens über diese Gegenstände Apoll. *σύντ.* 3, 8. 2, 10 (wo S. 113, 19 flg. vielleicht statt *γενομένους* zu lesen ist *ἱσταμένους*, s. Theod. Göttl. p. 83, 14. 84, 3. 12. 22). *ἀντων.* p. 40 C. p. 65. BA. 905, 13. 908 flg. 911. Gaz. 1 p. 85. Lascar. *περὶ ἀντων.* zu Anf.

15. Die *διάθεσις* erklärt Aristoteles im Anfange des achten Kapitels der Kategorien als eine *ποιότης*, von der sich die *ἕξις* darin unterscheide, dass diese letztere bleibender sei. Nach Simplikios (Berl. Schol. 70 b 28) haben die Stoiker beide Begriffe nach einem anderen Gesichtspunkte geschieden, indessen der Gebrauch, welcher, wenn zwar auch keinesweges ausschliesslich, doch vornehmlich in der Grammatik von dem Worte gemacht ist (von einer anderen Anwendung wird unten bei Gelegenheit der *ἔγκλισις* die Rede sein), schliest sich mehr der Ansicht des Aristoteles an. Nähmlich unter der *διάθεσις ῥήματος* verstand man die durch das *ῥῆμα* ausgesprochene Thätigkeit oder dieser entgegen das Leiden und es scheint ganz ernstlich als ob man ursprünglich nur diese beiden Gestaltungen der *διάθεσις* aner-

kannt hätte, wenn das auch in der Folge ganz anders geworden ist.

Der Bekkersche Theodosios (S. 1013 flg.) lehrt, dass der διαθέσεις drei seien, ἐνέργεια, πάθος, μεσότης und fährt dann so fort: ἀλλὰ τοῖς ἀρχαιοτέροις τῶν γραμματικῶν οὐκ ἔδοξεν οὕτως, ἀλλὰ τοὺς χρόνους τῆς μέσης κατεμέρισαν τῇ τε ἐνεργητικῇ καὶ [τῇ?] παθητικῇ· παρακειμένους μὲν τῆς μέσης καὶ ὑπερσυντελίκους συγκαταλέγοντες τῇ ἐνεργητικῇ, ἐπεὶ καὶ σχεδὸν ὁμόφωνοι ἦσαν τοῖς παρακειμένοις καὶ ὑπερσυντελίκοις τῶν ἐνεργητικῶν, ἀορίστους δὲ καὶ μέλλοντας τῆς μέσης συγκαταλέγοντες τῇ παθητικῇ, ἐπεὶ ὁμοιοκατάληκτοι ἦσαν τοῖς ἀορίστοις καὶ μέλλουσι τῶν παθητικῶν. ἐνεστῶτας δὲ καὶ παρατατικοὺς τῆς μέσης ἀμνημονεύτους εἴασαν, ἐπεὶ οἱ αὐτοί εἰσι τοῖς ἐνεστῶσι καὶ παρατατικοῖς τῶν παθητικῶν. Dem entsprechend führt er auch die einen Formen unter dem Aktiv, die andern unter dem Passiv auf und erwähnt die dritten überhaupt nicht noch besonders. Vergl. Theod. Göttl. 147 flg. Die Bemerkung des Schol. zu Oed R. 286 S. 203 Erf. — τὸ ἐπραξάμην ἀντὶ τοῦ ἔπραξα, τῇ μὲν φωνῇ παθητικά, τῇ δὲ σημασίᾳ ἐνεργητικά ist wohl nicht mit dieser Auffassung zusammen zu nehmen, wohl aber wird unten noch eine Spur derselben vorkommen.

Mit dieser Angabe scheint Diogenes (7, 64) im Widerspruch zu stehen, er sagt: τὰ μέν ἐστι τῶν κατηγορημάτων ὀρθά, ἃ δ' ὕπτια, ἃ δ' οὐδέτερα· ὀρθὰ μὲν οὖν ἐστὶ τὰ συντασσόμενα μιᾷ τῶν πλαγίων πτώσεων πρὸς κατηγορήματος γένεσιν, οἷον ἀκούει, ὁρᾷ, διαλέγεται· ὕπτια δὲ τὰ συντασσόμενα τῷ παθητικῷ μορίῳ, οἷον ἀκούομαι, ὁρῶμαι· οὐδέτερα δ' ἐστὶ τὰ μηδετέρως ἔχοντα, οἷον φρονεῖν, περιπατεῖν [12]) ἀντιπεπονθότα δέ ἐστιν ἐν τοῖς ὑπτίοις ἀνύπτια ὄντα. ἐνεργήματα [13]) δέ ἐστιν, οἷον κείρεται, ἐμπεριέχει γὰρ ἑαυτὸν ὁ κειρόμενος. Indessen ausserdem dass die Personen und die Zeiten, denen die Lehren angehören, weder bei Theodosios noch bei Diogenes fest stehen, ist gar nicht anzunehmen, dass beide von derselben Sache sprechen. Theodosios spricht offen-

12) φρονεῖ und περιπατεῖ oder φρονῶ und περιπατῶ scheint gelesen werden zu müssen.

13) Vielleicht ist ἐμπεριεκτικὰ zu lesen.

bar von Wortformen und in diesen allein scheinen die alten, von denen er spricht, die Entscheidung der Streitfrage gefunden zu haben. Aber gerade die Formen sind jenen Stoikern gleichgültig, sonst hätten φρονεῖν und περιπατεῖν zu den ὀρθά gerechnet werden müssen und διαλέγεται zu den ὀρθά nicht gerechnet werden können, sondern sammt κείρεται hätte dies entweder ein ὕπτιον, oder nach der späteren Anordnung ein οὐδέτερον oder μέσον sein müssen. Kurz diese stoische Lehre setzt ein der Sprache voraufgehendes und sie begründendes Denken voraus und will dies, oder, wie man wohl auch sagen möchte, die Sache selbst aussprechen. Unzweifelhaft geht zwar Theodosios im Allgemeinen von derselben Voraussetzung aus, auf den vorliegenden Fall aber hat das keinen Einfluss. Gleichwohl ist nicht abzuweisen, dass die stoischen Ausdrücke ὀρθόν und ὕπτιον auf Aktiv und Passiv angewandt sind 14) und dass dadurch wieder der Gegensatz des Selbstständigen und Abhängigen, wenn auch nicht ausdrücklich anerkannt, so doch in gewissem Masse bezeichnet ist. Das ähnliche trifft man auch bei den lateinischen Grammatikern, s. unten §. 17.

Späterhin sind die drei oben schon aus Theodosios angeführten διαθέσεις angenommen. Dionysios Thrax sagt: διαθέσεις δέ εἰσι τρεῖς ἐνέργεια, πάθος, μεσότης· ἐνέργεια μὲν οἷον τύπτω, πάθος δὲ οἷον τύπτομαι, μεσότης δὲ ἡ ποτὲ μὲν ἐνέργειαν, ποτὲ δὲ πάθος παριστῶσα, οἷον πέποιθα, διέφθορα, ἐποιησάμην, ἐγραψάμην. Hier fehlt es dem Dionysios wohl an Klarheit und Schärfe. Ist nähmlich in πέποιθα und διέφθορα, wie es allerdings scheint, das Beispiel für Darstellung der ἐνέργεια enthalten und in den andern beiden das für das πάθος, so fiele, wenn dieser Gehalt gerade an diese Wortstämme geknüpft wäre, für πείθω und διαφθείρω das mediale Perfekt, für ποιῶ und γράφω der mediale Aorist weg; denn πέποιθα und διέφθορα wären ja nun ἐνεργητικά und ἐποιησάμην und ἐγραψάμην wären παθητικά. Das ganze Medium aber fiele weg, wenn dieser Unterschied allgemein gültig sein sollte. Kurz in Absicht der διάθεσις ist für Dionysios zwi-

14) S. Dionys. Hal. de comp. 6 m. Simpl. zu den κατηγ. in der nachher angef. Stelle und S. [illegible], 4 der Berl. Schol. BA. 862, 7. 886, 23. Prisc. 8, 15.

schen *πέποιθα* und *διέφθορα* und andrerseits *ἐποιησάμην* und *ἐγραψάμην* gar kein Unterschied vorhanden, wohl aber in Absicht der Form, und von diesem spricht er, da er mindestens auch hätte von der Einheit sprechen sollen, an der beiderlei Formen gleichmässig Theil haben. Der eine der Scholiasten ist darin klarer, er sagt: *μέση δέ ἐστιν, ἧς ὁ τύπος καὶ ἐπὶ ἐνέργειαν καὶ πάθος προάγεται, οἷον πέπηγα, ἐγραψάμην* S. 885. Unklarer, zum Theil aber auch verdorben ist die auf derselben Seite voraufgehende Erklärung [15].

Zonaras in *ῥῆμα* bestimmt die *μέση διάθεσις* als: *ἡ ἑκατέρων τῶν μερῶν μετέχουσα ἤγουν ἐνεργείας καὶ πάθους.* Anerkannt ist die *μέση διάθεσις* offenbar auch von Apollonios, was ihm aber daran das bezeichnende gewesen ist, und ob er ausserdem noch eine *οὐδετέρα διάθεσις* angenommen hat, darüber wird wahrscheinlich weder aus seinen Schriften selbst, noch aus den Nachrichten über seine Erklärung des *ῥῆμα* sichres zu entnehmen sein (s. oben §. 7). In den Scholien zum Dionysios werden Worte wie *ζῶ, πλουτῶ, πυρέσσω* der *οὐδετέρα διάθεσις* zugetheilt, und auch noch nach Anweisung der Stoiker eine *ἐμπεριεκτική* erwähnt, die nähmlich beiderlei *διαθέσεις*, die aktivische und die passivische aufnimt. Nach Macrobius de diff. et soc. graeci l. verbi p. 576 ed. Pontan. war auch *ἀπολελυμένον* ein Nahme für die *οὐδέτερα*; so nennt auch Prisc. 8, 1. 10. 12. 23. 18, 135 die Neutra **absoluta**.

Das materialistische Betreben nach zufälligen Anwendungen Arten der Worte zu scheiden hat wie bei uns heutzutage zu noch vielen, wenn auch für die Aeusserlichkeit nicht ganz gleichgültigen, doch in der That unbegründeten Abtheilungen Veranlassung gegeben, von denen folgendes als Probe genügen mag: — *τὸ μὲν* (nähmlich *ῥῆμα*) *ἐνεργητικόν, τὸ δὲ παθητικόν, τὸ δὲ οὐδέτερον, οἷον ζῶ. καὶ τὸ μὲν μέσον οἷον βιάζομαι. τὸ δὲ αὐτοενεργητικὸν μάχομαι, τὸ δὲ αὐτοπαθητικὸν* (dafür nachher *ὁλοπαθές* und bei Laskaris *αὐτοπαθές, ἰδιοπαθητικόν, ὁλοπαθητικόν* und *οὐδετεροπαθητικόν*) *πάσχω* (auch *φθίνω, ἔῤῥω, ἀλγῶ,*

---

15) Mindestens wird Z. 9 statt *ἐνεργητικὴ — ἐστὶ διάθεσις, δι' ἧς τὰ ἐνεργητικὰ δηλοῦται* zu lesen sein *τὰ ἐνεργήματα δηλοῦται* und Z. 11 wird statt *μέση δὲ ἡ μήτε ἐνέργειαν μήτε πάθος σημαίνουσα* zu lesen sein *οὐδετέρα δὲ ἡ μήτε κ. τ. ἑ.*

φρίττω, πυρέττω, ἐρυθριῶ, νοσῶ, ἀποθνήσκω καὶ τὰ ὅμοια gehören in diese Klasse und Alex. zu Elench. S. 303, 19 der Schol. rechnet dahin *ἀκούω, μανθάνω, ὁρῶ*). *Καλείσθω δὲ καὶ ἕτερόν τι ὁλοενεργητικὸν ἐν τοῖς οὐδετέροις οἷον τὸ ἀναβαίνω· καὶ τρίτον αὐτοουδέτερον οἷον τὸ πλουτῶ. — Καλῶ — ἐπίμεσον καὶ ἐπίκοινον τὸ παθητικὴν μὲν ἀεὶ ἔχον φωνήν, σημασίαν δὲ τῇ μὲν ἐνεργητικήν, οἷον μάχομαι, τῇ δὲ παθητικὴν οἷον γίνομαι. ἔτι δὲ τῶν οὐδετέρων τὸ μὲν ὑπαρκτικόν, τὸ δὲ οὔ, καὶ τὸ μὲν τέλειον, τὸ δὲ ἀτελές* Gaza 4 p. 557 flg. 582. 1 p. 30. Lascar. 1 p. 21. 2 Anf. p. 137 und geg. E. p. 150.

Zu den willkürlichen, nur durch die Anwendung bedingten Scheidungen der Zeitwörter gehört natürlich auch die Sonderung der transitiven und intransitiven. Den Griechen ist diese nicht unbekannt, aber genau genommen deuten sie dieselbe, ursprünglich wenigstens, anders als wir jetzt; denn den gemeinten Uebergang sehen sie viel mehr in den Personen als in der Handlung selbst. In dem Sinne wird zumahl *μεταβαίνειν* und Zubehör, aber auch *διαβιβάζεσθαι* und Zubehör angewandt, besonders bei den älteren. Indessen findet sich die andere Anwendung doch auch schon bei Apollonios, z. B. *περὶ ἀντ.* 55: *Φήμιος ἑαυτὸν ἐδίδαξεν· ἡ — τοῦ διδάσκειν μετάβασις οὐκ ἐφ' ἕτερον πρόσωπον συντείνει, ἢ ἐπὶ Φήμιον. Αἴας ἑαυτὸν ἐχειρώσατο· πάλιν — τὸ ἐχειρώσατο ἐπὶ τὸ Αἴας διαβιβάζεται.* Bei Späteren (z. B. Planudes, Gaza) trifft man dergleichen oft; eine Spur der alten Lehre findet sich auch noch bei Priscian 11 §. 8.

Einige Verkehrtheiten, die augenscheinlich erst durch die lateinische Grammatik an die Griechen gekommen sind, werden bei den Lateinern besprochen werden, freilich kann auch schon manches von den mitgetheilten Eintheilungen sehr wohl lateinisches Ursprunges sein.

Zur Erkenntnis der älteren Lehre über die *μέση διάθεσις* sind folgende Worte des Juden Philo (*περὶ τῶν χερουβὶμ καὶ τῆς κτἑ.* p. 121 C. ed. Francf. 1691 fol.) von Werth: *τλῆναι γὰρ ἔδει καὶ ἀντιτάξασθαι καὶ ἀντερείσασθαι γνώμην ὀχυρωσάμενον καὶ ἀναφραξάμενον τῇ ἑαυτοῦ καρτερίᾳ καὶ ὑπομονῇ δυνατωτάταις ἀρεταῖς. ὥσπερ γὰρ τὸ κείρεσθαι διττόν, τὸ μὲν ὡς ἀντιπεπονθὸς κατ' ἀντέρεισιν, τὸ δὲ ὡς ὑπεῖκον καθ' ὑπόπτωσιν·*

πρόβατον μὲν γὰρ ἢ δέρμα ἢ τὸ λεγόμενον κώδιον οὐδὲν ἐνεργοῦν ἐξ αὐτοῦ, πάσχον δὲ μόνον ὑφ' ἑτέρου κείρεται. ὁ δ' ἄνθρωπος συνδρῶν, καὶ σχηματίζων καὶ ἐπιτήδειον παρέχων ἑαυτὸν ἀνακιρνὰς τῷ πάσχειν τὸ ποιεῖν. οὕτω καὶ τὸ τύπτεσθαι, τὸ μὲν οὖν συμβέβηκε πληγῶν ἄξια ἠδικηκότι — — ἤ τινι τῶν ἀψύχων, τύπτονται γὰρ λίθοι καὶ ξύλα, καὶ χρυσὸς — —. τὸ δὲ συμβέβηκεν ἀθλητῇ πυγμὴν ἢ παγκράτιον περὶ νίκης καὶ στεφάνων ἀγωνιζομένῳ. οὗτος μὲν οὖν τὰς ἐπιφερομένας πληγὰς ἑκατέρᾳ τῶν χειρῶν ἀποσείεται καὶ — — τὸ μὴ τυφθῆναι φυλάσσεται.

Einstimmig mit Philo, wie auch wohl abhängig von ihm, ist Origenes im 6ten Buche gegen Celsus [16]), und wie es scheint ist der von der feineren und geistigeren Fassung des Gegensatzes von Thätigkeit und Leiden, die Philo anfangs hat und dann nicht beibehält, weniger als dieser abgewichen. Doch genaueres darf sich der Verfasser darüber nicht erlauben, da er nicht Gelegenheit hat die Stelle des Origenes im Zusammenhange zu lesen.

Aus dem *παρέχων ἑαυτόν* **oder bei Origenes** *παρέχειν ἑαυτόν* **hat man in der oben aus Diog. 7, 64 angeführten Stelle statt** *ἐμπεριέχει* **machen wollen** *ἐμπαρέχει*; **die vorhin aus BA. 885 erwähnte** *ἐμπεριεκτικὴ διάθεσις* **steht dem vielleicht entgegen.**

Wie Philos Erklärung zu gründlicherem Verständnis der *μέση διάθεσις* **anleitet als alle die vielen und im Ernst unsäglichen Erklärungen und Uebersetzungs-Recepte, von denen die neueren Lehrbücher zu strotzen pflegen, so kann was Simplikios gegen die bemerkt, welche die Behandlung der Begriffe** *ποιεῖν* **und** *πάσχειν* **in den Kategorien tadeln, als Anleitung dienen, diese für die Lehre von der** *διάθεσις* **so erheblichen Begriffe eindringlicher und gründlicher zu behandeln, als oft geschieht. Indessen genüge es hier folgendes davon mitzutheilen.** *Τὸ θερμαίνειν καὶ ψύχειν παρέλαβεν ὁ Ἀριστοτέλης οὐχ ὡς τὰ ὀρθὰ παρὰ τοῖς Στωϊκοῖς λεγόμενα, ἅπερ ὡς εἰς ἕτερον ῥέπουσαν ἔχει τὴν κίνησιν, ἀλλὰ κατ' αὐτὴν τὴν πρωτουργὸν αἰτίαν τῆς κινήσεως ἥτις ἐν αὐτῷ τῷ εἴδει τῆς θερμότητος καὶ ψυχρότητος προϋπάρχει·*

---

16) Beide Stellen findet man bei Menage zu Diog. 7, 64, in Küsters und Wolles Schriften de verbis mediis, in Wetzels Grammatik und in Hülsemanns Bearbeitung der Märk. Gramm. I, 486. 491.

οὕτω γὰρ καὶ καθαρῶς ποίησις ἔσται κεχωρισμένη πάντῃ τοῦ πάσχειν. ἀλλ' οὐδὲ τοῦ θερμαίνεσθαι καὶ ψύχεσθαι· ταῦτά ἐστιν [zu lesen ist: οὐδὲ τὸ θερμαίνεσθαι καὶ ψύχεσθαι ταῦτά ἐστιν (wenn nicht ταῦτά ἐστιν)] ἅπερ ὕπτια καλοῦσι κατὰ τὴν πρὸς τὸ θερμαῖνον σχέσιν θεωρούμενα. ἀλλὰ σημαίνεσθαι μὲν καὶ τοιαῦτά τινα ἀπὸ τῶν φωνῶν τούτων οὐκ ἂν ἀντείποιμεν, οὐ μὴν ταῦτά γε εἶναι τὰ ἐν τῷ πάσχειν ὑπὸ Ἀριστοτέλους τιθέμενα· ὡς γὰρ ἔστι καθαρὰ ποίησις ἄλλη παρὰ τὴν ῥέπουσαν εἰς τὸ πάσχον καὶ ἄμικτος πάντῃ πρὸς αὐτήν, οὕτως ἔστι καὶ καθαρὰ πεῖσις τὴν ἐν τῷ πάσχοντι μόνον πεῖσιν περιειληφυῖα μήτε ἀναφορᾶς μήτε σχέσεως μήτε συζεύξεως πρὸς τὴν ποίησιν ἐφαπτομένη, ὥστε οὐδὲ ὀρθὰ οὐδὲ (doch wohl οὔτε — οὔτε) ὕπτια ταῦτά ἐστιν, ὡς τοῖς Στωϊκοῖς καλεῖν ἔθος. Berliner Scholien S. 78 b 17.

In neuester Zeit hat sich A. Haacke durch das zweite Heft der Beiträge zu einer Neugestaltung der griechischen Grammatik (Nordhausen 1852) um die Erklärung der διαθέσεις des Verbums, besonders des Passivs, wohl verdient gemacht.

16. Bei den lateinischen Grammatikern heist, was die Griechen διάθεσις nennen, significatio, significatus und genus. Donat (2, 12, 5) sagt: Genera verborum, quae ab aliis significationes dicuntur, sunt quinque, activa, passiva, neutra, communia, deponentia. Diomedes erklärt sich darüber im ersten Buche im vierten Kapitel (Bog. C. S. 1) so: Ut in nominibus sunt genera quibus sexus exploratur, ita quaerunt in verbo, quo affectus (dies soll dem griechischen Ausdruck διάθεσις entsprechen) significatur, verum ne activum sit an passivum (in verum mag wohl ein Fehler sein, vielleicht ist verbumne zu lesen). Genera verborum sive significationes sunt principales duo, activa et passiva, ex his enim nascuntur alia (so!), neutra, communis, deponens, ita fiunt numero quinque; auf der folgenden Seite gegen Ende gebraucht er ebenso significatus. Macrobius gibt in der Schrift über die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der griechischen und der lateinischen Zeitwörter S. 575 folgende etwas seltsame Erklärung: Quod Graeci διάθεσιν ῥημάτων vocant Latini appellant genera verborum. Affectus enim Graeco nomine διάθεσις nuncupatur. Der Zusammenhang dieser Sätze ist nicht abzusehen. Priscian 8, 7 lehrt: significatio vel genus, quod

Graeci *διάθεσιν* vocant, verbi in actu est proprie — vel in passione und bedient sich dann des Ausdrucks significatio für den in Rede stehenden Begriff häufig, wie z. B. das Buch über die zwölf Verse der Aeneis reichlich lehrt. Martianus Capella 3 p. 82 Grot. bleibt bei genus, wie mehrentheils auch in neuer Zeit beliebt ist.

Die Veranlassung zu der Benennung der *διαθέσεις* durch genus liegt, wie die Worte des Diomedes zeigen, in einer Vergleichung mit den Geschlechtern der Nominen, die auch den Griechen nicht fremd ist, wenn sie nicht vielmehr bei ihnen den Ursprung hat. Ein Scholiast des Dionysios sagt: *τρεῖς δ' εἰσὶν αἱ διαθέσεις ἐπεὶ καὶ τρία γένη* (BA. 886, 9, vergl. auch Theodos. 1013 a. E.) Unter den Griechen ist *γένος* schwerlich anders als durch Einwirkung der lateinischen Grammatik von dem Zeitworte gebraucht worden; der Verfasser wenigstens erinnert sich das Wort so nur bei Laskaris gefunden zu haben z. B. im ersten Buche, wo vom *ῥῆμα* die Rede ist, wird unter den *παρεπόμενα* aufgeführt „*γένος εἴτε διάθεσις*“ (ähnlich ist's im Anfange des zweiten Buches) und nachher bei Erklärung der Einzelheiten nur *γένος* genannt; im Anfange aber des zweiten Hauptabschnittes des dritten Buches ist nur von *διάθεσις* die Rede.

Significatio ist hin und wieder auch in neuerer Zeit gebraucht, z. B. in der märkischen lateinischen Grammatik, auch liegt diese Benennung in der grammatica philosophica Scioppii, wo vom verbum die Rede ist, der Frage quotuplex est verbum ratione significati? zum Grunde. Es ist auch vorgekommen (z. B. in Welleri grammatica graeca nova), dass statt genus oder significatio gebraucht ist v o x, und scheinbar kann man sich dieserhalb auf Priscian berufen, der z. B. 8, 11 sagt: in verbis sunt quaedam voce activa quae ex se passiva non faciunt. Dass er aber unter vox nichts weiter als die äusserliche hörbare Form versteht, lehrt gleich der Anfang jenes Paragraphen, welcher so lautet: Latius igitur tractemus de iis quae videntur contra vocis formam significare, quod non solum in verbis sed etiam in aliis partibus orationis invenitur, ut Athenae, Thebae voce pluralia sunt, significatione singularia, et contra populus, plebs voce singularia sunt, significatione pluralia; vel Philotium (?), Sophronium, Glycerium, Dorcium, voce neutra significatione foemi-

nina. Die Beispiele geben zugleich ein klares Bild von Priscians Bewustsein der Sprache. Voss (s. Ruddim. I, 286) wollte für genus lieber forma gesagt wissen, das war aber längst zur Uebersetzung von εἶδος von den Grammatikern vorweg genommen (s. Macrob. de diff. etc. p. 536. 573. Prisc. de XII vers. Aen. §. 27. 29. 63. 66); species activa ist in der Art von Phocas a. E. des Buches de verbo gebraucht.

17. Der Umstand, dass die Sprache ganz veräussert war und der Sinn nnd Werth der Worte nur in materiellen äusseren Dingen gesucht und gefunden wurde, hatte zur Folge, dass man nach entsprechenden und nicht einmahl denselbigen Gesichtspunkten die Arten oder Klassen der Zeitwörter aufstellte. Verhältnismässig einfach und wohl geordnet ist was über diesen Gegenstand Martianus Capella im 3ten Buche S. 82 Grot. sagt, das bilde denn hier die Grundlage. Die oben genannten fünf genera beschreibt er also so: Activum est quod in o exit et agendi significationem habet ut lego — — Passivum in r et patientis significationem monstrat ut legor. — Neutrum in o et neque agentis neque patientis plenam significationem habet ut sudo, dormio. Nescio enim agat quis an patiatur. Commune et deponens in r exit, sed hoc interest, quod in communi duae sunt significationes agentis et patientis. Cum enim dicimus osculor, nescis utrum potius osculor te an osculor a te. In deponenti (so!) autem aut agentis effectus (affectus?) est ut luctor aut patientis ut morior. Est etiam impersonale ut sudatur, curritur quod ideo sic vocatur, quod cum omnes personas contineat nullam habet certam.

In Betracht der activa und der passiva werden hiermit wohl alle Grammatiker übereinstimmen, und in Betracht der neutra ist zunächst das nicht erheblich, dass nach Donat 2, 12, 5 einige in i enden, wie odi, memini, einige in um, wie sum, prosum. Dass er aber den Neutren mit anschliest: „item quae in t litteram exeunt impersonalia dicuntur ut pudet, taedet“, bringt allerdings dem Martianus gegenüber einige Verwirrung hervor, doch ist diese Auffassung noch etwas berechtigter als den Aktiven u. s. w. gar die Impersonalien curritur, sudatur zur Seite zu stellen.

Des Diomedes Beschreibung der Neutren ist, wiewohl schwerlich frei von Verwirrung, so vielleicht auch nicht ohne

einige Wichtigkeit. Er sagt in dem oft angezogenen Kapitel am Ende der ersten Seite des Bogen C: Neutra (significatio nähmlich) est quae specie activae enunciationis o littera clauditur et r litteram nunquam recipit, et ob id passivam formam non potest exprimere. ubi enim vis patiendi non est ex activa declinatione, locum declinationis passivae non habet. Item si alio patiente sub alia specie penes alium non sit administratio (er meint was die Griechen ἐνέργεια nennen) similiter neutra dicimus. Alterum (vielleicht ist alterum utrum oder alterutrum zu lesen) itaque uniformiter significat agentem vel patientem, agentem ut f a c i o (so!), a m b u l o, c u r r o; patientem ut a r d e o, v e n e o, v a p u l o. Ex hac quoque forma sunt et illa verba, in quibus nec agentis significatio plene dinoscitur (so!), nec effectus ostenditur, ut s e d e o, s u d o, d o r m i o, j a c e o, s t o, a l g e o, s i t i o, e s u r i o. Nescis enim agat quis (quid?) an patiatur. quae quidam s u p i n a dixerunt, alii a b s o l u t i v a appellant, nonnulli d e p o s i t i v a nominant.

Die Neutren sollen offenbar in zwei Klassen vertheilt werden, von denen die einen vermöge ihrer Anwendung den Aktiven, die andern den Passiven näher stehen; und der letzten Klasse sollen auch die beigezählt werden, in denen das Thun oder Leiden nicht scharf geschieden erscheint. In Betracht der noch angeführten besonderen Nahmen dieser letzten Klasse ist zu beachten, dass a b s o l u t a die Neutren auch anderweitig hiessen, wie oben §. 15 bemerkt ist, a b s o l u t i v a und d e p o s i t i v a erinnert sich der Verfasser nicht anderweitig getroffen zu haben. Der Ausdruck supina aber kommt auch anderweitig in dieser oder ähnlicher Anwendung vor. Im weiteren Verlauf des Kapitels von den Verben (Bogen C III a) werden als qualitates verborum aufgeführt absoluta sive perfecta, inchoativa, iterativa sive frequentativa, meditativa, transgressiva, defectiva, ambigua, supina. Wie er diese dann im Einzelnen bestimmt, ist für jetzt gleichgültig, gerade von den supina, auf die es hier ankam, gibt er nähmlich überhaupt keine Erklärung; man sieht im Ganzen wohl, dass entweder bei Diomedes wenig Schärfe und Klarheit anzutreffen ist, oder dass seine Schrift die schlimmsten Verderbnisse erfahren hat. Im vorliegenden Falle gewährt uns Phocas Aufschluss, der in dem Buche de nomine et verbo 7, 3 unter den genera nach den Neutren aufführt „aut supina, quae

ut activa quidem declinantur sed significationem habent passivam ut vapulo, veneo, pendeo aut deponentia, superioribus contraria, quae passivorum declinantur exemplo sed significationem habent activam, aut communia similia deponentibus et passivis sed agentis et patientis formam (personam?) amplectuntur. Nach Sergius im Kommentar zu Donat (Bogen Q 4 a) sind gaudeo und audeo von den meisten neutro passiva, von einigen supina verba genannt worden. Der Leser bemerke, dass doch immer supina auf Passivisches angewandt werde, ganz entsprechend dem oben §. 15 erwähnten stoischen Ausdruck ὕπτια und der Bemerkung des Priscian 8, 9 über die Aktiven: proprie activa vel recta vocantur.

In Betracht der Communia werden nicht erheblich abweichende Ansichten unter den Grammatikern vorkommen und es verdient bemerkt zu werden, dass Gellius (15, 13) das Wort eben so anwendet wie die Grammatiker. Aus Diomedes (Bog. C 1 a flg.) sehen wir aber, dass vermuthlich auch diese Benennung von den Geschlechtern der Nominen entlehnt ist, er sagt: communia autem dicimus ut in nominibus, quae sub una specie genera diversa admittunt; item in verbis quae sub passiva declinatione duntaxat diversi actus significationem exprimant. Die späten griechischen Grammatiker setzen zuweilen ῥῆμα κοινόν gleich μέσον (Gaza 1 S. 30. Lascar. 1 S. 21).

Auch wegen der deponentia kommen wohl keine erheblichen Verschiedenheiten unter den Ansichten der Grammatiker vor; ausser Phokas ist dem Verfasser keiner bekannt, der sie auf aktivische Bedeutung beschränkt. Donat begnügt sich zu sagen: deponentia sunt quae r littera terminantur et ea amissa latina non sunt. Aus der hier bezeichneten Eigenschaft leiten einige durch Antiphrase und Katachrese den Nahmen deponens ab, es lege das r nicht ab [17]). Priscian (8, 8) erwähnt zwei Erklärungen, von denen die erste unklar ist: deponens vocatur quasi simplex et absoluta quae per se ponitur. Die andere, es sei so genannt, weil es eine von den zwei Bedeutungen des commune ablege,

---

17) Per antiphrasim i. e. e contrario sic appellatur, quia verbum r litera finitum deponere eam non potest Diom. Bog. C. I b. Maxim. Victorin. §. 20 S. 279 Lindem.

ist, da die Benennung eben den lateinischen Grammatikern verdankt wird, gut genug, sie findet sich auch bei Diomedes kurz nach der antiphrastischen.

Nähmlich wenn zwar auch bei Laskaris im ersten Buche S. 21 *ἀποθετικά* erwähnt und im 2ten Buche S. 151 — 154 in *ἀποθετικὰ ἐνεργητικά* und *παθητικά* ganz im Sinne der lateinischen Grammatiker (*γίγνομαι* ist z. B. ein *ἀποθετικὸν παθητικόν*) geschieden, und nach ihren Verbindungen beschrieben werden, so ist doch daraus noch keineswegs zu schliessen, dass die Aussonderung dieser Wortklasse von den Griechen ausgegangen wäre, sie findet sich bei den älteren Grammatikern nicht, und wäre der lateinische Ausdruck dem griechischen nachgebildet, so würde er depositivum lauten. Dies kommt zwar, wie wir gesehen haben, bei Diomedes vor, aber für einen ganz andern Zweck. Vielleicht aber ist jemand geneigt die *ἀποθετικά* deshalb auch für die älteren Grammatiker in Anspruch zu nehmen, weil sie allerdings wie bei Laskaris auch in dem Aufsatze *περὶ τῆς τῶν ῥημάτων συντάξεως κατὰ τοὺς παλαιούς* in Bachmanns Anekdoten S. 303 flg. vorkommen. Welches Alter aber dieser Schrift zukommt, sieht man leicht aus solchen Beispielen wie S. 294: *ὁ σοφὸς Ἄλδος τὰ μέγιστα βοηθεῖ τοῖς φιλέλλησιν ἐκτυπῶν τὰ βιβλία*, oder S. 295: *ἡ ἐκλαμπροτάτη ἀρχὴ τῶν Ἑνετῶν ἄρχει καὶ τῆς Κρήτης*; S. 296: *ὁ Κωνσταντῖνος ἐν Μεσσήνῃ τῆς Σικελίας διδάσκει τοὺς ἑαυτοῦ μαθητὰς ποιητικὰ καὶ ῥητορικὰ μαθήματα.* Der erwähnte Konstantinos ist kein anderer als Konstantinos Laskaris, und aus dessen zweitem Buche ist jener Aufsatz abgeschrieben; mehr gegen das Ende aber ist dem Abschreiber die Sache zu lang geworden, da hat er sich denn kurz gefast. Dass in der neueren venetianischen Ausgabe des Laskaris S. 142 Anf. in dem zweiten der obigen Beispiele statt *ἄρχει* steht *ἦρχε ποτὲ* (so!), lehrt natürlich nur, was sich auch anderweitig und gleich in dem ersten jener Beispiele zeigt, dass dieser Druck absichtlich gemachte Aenderungen des alten Textes enthält, der natürlich *ἄρχει* hat (Bog. A 1111 *).

Diejenigen also, welche in neuerer Zeit die griechische Grammatik mit Deponentien beschenkt haben (was freilich auch nicht heute oder gestern geschehen ist, denn in Simonis Introductio grammatico critica in l. gr. Hal. 1752 S. 154 wird von

δέδεκται und *ἤρνηται* gesagt: hujusmodi verba quidam Grammatici ad Latinorum exemplum Deponentia vocare solent), können sich, vorausgesetzt sie nehmen aktivische und passivische an, auf Laskaris berufen, besser freilich thäten sie, wenn sie den alten folgten. Die aber, welche die jetzt übliche Lehre, wenn das Lehre ist, von den lateinischen Deponentien pflegen, fehlen um so unverzeihlicher, als noch in der märkischen lateinischen Grammatik doch wenigstens eine Erinnerung an die alte Lehre vorkommt, die wenn auch weiter nichts doch höheres Alterthum für sich hat.

Was nun sonst noch den genera der Verben beigezählt oder angeschlossen wird, mag hier unerörtert bleiben, die angezogenen Stellen der Grammatiker geben darüber Aufschluss.

18. Platon sagt im Parmenides (S. 151 E flg.): *τὸ δὲ εἶναι ἄλλο τί ἐστιν ἢ μέθεξις οὐσίας μετὰ χρόνου τοῦ παρόντος, ὥσπερ τὸ ἦν μετὰ τοῦ παρεληλυθότος καὶ αὖ τὸ ἔσται μετὰ τοῦ μέλλοντος οὐσίας ἐστὶ κοινωνία; ἔστι γάρ. Μετέχει μὲν ἄρα χρόνου εἴπερ καὶ τοῦ εἶναι.* Damit (und ähnliche Stellen gibt es noch mehr, z. B. Lach. 198 D) sind deutlich genug an dem Zeitworte nach der Zeit verschiedene Formen unterschieden, und vielleicht eben so wie wir jetzt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft unterscheiden. Dass im Sophisten (262 D) in Bezug auf den, der einen einfachen Satz ausspricht, wie *ἄνθρωπος μανθάνει*, gesagt wird *δηλοῖ — περὶ τῶν ὄντων ἢ γιγνομένων ἢ γεγονότων ἢ μελλόντων*, darf nicht so verstanden werden, als wären hier vier Theile oder Formen der Zeit unterschieden, es handelt sich vielmehr um die Gegensätze von *εἶναι*, *γίγνεσθαι*, oder *γεγονέναι* und *μέλλειν*, wo denn nur *γίγνεσθαι* und *γεγονέναι* der Zeit nach verschieden geachtet werden könnten.

Dass Aristoteles die Bezeichnung der Zeit als ausdrücklich unterscheidend am *ῥῆμα* anerkennt, ist oben §. 4 erwähnt. Von der besonderen Gliederung der Zeit spricht er nicht selten; so unterscheidet er in den Topiken B, 4 a. E. *ἐπίστασθαι* und *μεμνῆσθαι* durch die Bemerkung: *τὸ μὲν τοῦ παρεληλυθότος χρόνου ἐστί, τὸ δὲ καὶ τοῦ παρόντος καὶ τοῦ μέλλοντος.* Im Anfang des 12ten Kapitels des zweiten Buches der zweiten Analytiken sagt er: *τὸ δ' αὐτὸ αἴτιόν ἐστι τοῖς γινομένοις καὶ τοῖς γεγενημένοις καὶ τοῖς ἐσομένοις ὅπερ καὶ τοῖς οὖσι.* In der

Poetik Kap. 20 geg. E. scheidet er: *τὸ δὲ βαδίζει ἢ βεβάδικε προσσημαίνει τὸ μὲν τὸν παρόντα χρόνον, τὸ δὲ τὸν παρεληλυθότα*; in der Rhetorik an Alexandr. 31 (30), 3 p. 1438, 19: *ὅταν — δημηγοροῦντες τῶν παρεληλυθότων τι διεξίωμεν ἢ καὶ τὰ παρόντα δηλῶμεν ἢ τὰ μέλλοντα προλέγωμεν.* In der Rhetorik A, 3, 8 p. 1358 ᵇ 14 entspricht *χρόνος μέλλων, γενόμενος, παρών* den *ἐσόμενα, πεπραγμένα, ὑπάρχοντα* und weiter: *τὰ γενόμενα ἀναμιμνήσκοντες καὶ τὰ μέλλοντα προεικάζοντες*; im 11ten Kap. §. 12 p. 1370, 32 *τὰ ἡδέα ἢ ἐν τῷ αἰσθάνεσθαι εἶναι παρόντα ἢ ἐν τῷ μεμνῆσθαι γεγενημένα ἢ ἐν τῷ ἐλπίζειν μέλλοντα.* Aehnlich, aber verschieden, sagt er B, 13, 15 p. 1390, 6 von den Greisen: *ζῶσι τῇ μνήμῃ μᾶλλον ἢ τῇ ἐλπίδι, τοῦ γὰρ βίου τὸ μὲν λοιπὸν ὀλίγον, τὸ δὲ παρεληλυθὸς πολύ. ἔστι δὲ ἡ μὲν ἐλπὶς τοῦ μέλλοντος ἡ δὲ μνήμη τῶν παροιχομένων* (so!). *ὅπερ αἴτιον καὶ τῆς ἀδολεσχίας αὐτοῖς, διατελοῦσι γὰρ τὰ γενόμενα λέγοντες, ἀναμιμνησκόμενοι γὰρ ἥδονται.* In dem 6ten Kap. desselben Buches §. 17 flg. p. 1384, 15 entsprechen einander *ὑπάρξαντα, ὑπάρχοντα, μέλλοντα* und *πάσχοντες, πεπονθότες, πεισόμενοι.* Sei es dass Aristoteles in keiner dieser Stellen ausdrücklich die Gliederung der Zeit zum Gegenstande der Untersuchung macht und werde darauf noch kein besonderes Gewicht gelegt, dass *παροιχόμενον* als Vergangenes, *μέλλον* aber durchgehends als das noch nicht seiende erscheint, dessen Sein jedoch erwartet wird, so bleibt doch immer noch bemerkenswerth, dass die aoristischen Formen auf gleicher Stufe mit den perfektischen stehen. Auch die Stoiker scheint es wissen die Zeit nur in *παρῳχηκώς, μέλλων* und *ἐνεστώς* zu theilen (Diog. 7, 141) und noch zeigt sich kein ausdrückliches Anerkenntnis eines Aorist, das vielleicht vor Dionysios Thrax nicht angetroffen wird (vergl. Lersch 2, 211). Dessen ungeachtet ist keinesweges zu sagen, dass man in jenen frühen Zeiten kein Bewustsein dessen gehabt habe, was durch diese Form gegenüber den andern geleistet würde. Platon sagt in Parmenides 155 A: *εἰ γὰρ γένοιντο οὐκ ἂν ἔτι γίγνοιντο, ἀλλ' εἶεν ἄν*; im Sympos. 209 A: *ἃ ψυχῇ προσήκει καὶ κυῆσαι καὶ κυεῖν*; in der Politie 3, 414 C: *ἐφ' ἡμῶν δ' οὐ γεγονὸς οὐδ' οἶδα εἰ γενόμενον ἄν.* So wird man Aristot. Eth. N. Θ, 15, 7: *ὡς οὐ δεδωκὼς ἀλλὰ χρήσας* vorsichtig behandeln und darauf achten müssen, dass es nicht heist: *οὐχ ὡς δεδωκώς.*

Die bei den Grammatikern übliche Anordnung der Zeitformen ist, wie man bei Lersch hinlänglich findet, in folgenden Worten des Dionysios (§. 15) enthalten: χρόνοι δὲ τρεῖς, ἐνεστώς, παρεληλυθώς, μέλλων. τούτων ὁ παρεληλυθὼς ἔχει διαφορὰς τέσσαρας, παρατατικόν, παρακείμενον, ὑπερσυντέλικον, ἀόριστον, ὧν συγγένειαί εἰσι τρεῖς, ἐνεστῶτος πρὸς παρατατικόν, παρακειμένου πρὸς ὑπερσυντέλικον, ἀορίστου πρὸς μέλλοντα. Bekannt ist auch, dass die Stoiker folgende Kunstnahmen hatten, ἐνεστὼς παρατατικός, παρῳχημένος παρατατικός, ἐνεστὼς συντελικός oder statt dessen auch τέλειος ἐνεστώς (BA. 891. 1013, 16. Prisc. 8, 54. Lersch 2, 210 flg.). Für die übrigen Formen werden besondere Benennungen der Stoiker nicht angeführt.

Die beiden Aoristen und das erste und zweite Futur werden in formaler Beziehung überall unterschieden, die üblichen Ausdrücke sind μέλλων πρῶτος, ἀόριστος πρῶτος oder auch ohne Bezeichnung der Zahl schlechthin μέλλων, ἀόριστος und im Gegensatze μέλλων δεύτερος, ἀόριστος δεύτερος; die Zahlen werden auch auf beiden Seiten durch die Ziffern α', β' bezeichnet; ἀόριστος πρότερος erinnert sich der Verfasser nur bei Schol. B Il. ζ 291 angetroffen zu haben.

Das dritte Futur, welches sich von den andern dadurch unterscheidet, dass es etwas bestimmtes (ὡρισμένον Et. M. in κεχολώσεται) aussagt oder eine Bestimmung der Form der Zukunft (διασάφησις τοῦ ποσοῦ τῆς μελλήσεως) enthält, ist bei den Attikern üblich und hat Sinn und Benennung des „μετ' ὀλίγον" (BA. 889 flg., 892, 5). Nähmlich μετ' ὀλίγον μέλλων pflegt es zu heissen und dieser Benennung setzt der Bekkersche Theodosios noch zu: ὁ καὶ Ἀττικός: vergl. auch Choerob. in BA 1281, Prisc. 8, 38.

Von einer die Zeit angehenden Scheidung der durch Buttmann üblich gewordenen zwei Perfekten konnte bei den Alten keine Rede sein, da sich diese Formen bekanntlich nach der διάθεσις schieden.

Die von Dionysios angedeuteten Verwandtschaften erkennen die Grammatiker sowohl in der Bedeutung an (σημαινόμενον, οὐσία, φυσικὸς λόγος) als in der Form oder dem Laute (φωνή). Die Sinnesverwandtschaft zwischen ἐνεστώς und παρατατικός

beruhet darin, dass beide das unvollendete angehen (*ὡς ἀτελεῖς ἄμφω συγγενεῖς*), die des *παρακείμενος* und des *ὑπερσυντέλικος* darin, dass beide das vollendete angehen (*ἑκάτερος τελείως παρῴχηται*), die des *μέλλων* und des *ἀόριστος* beruhet in der Unbestimmtheit (*ἀοριστία*) der Zukunft und der Vergangenheit, der eine spricht sich nicht über die Form, genauer die Grösse (*τὸ ποσόν*) der Zukunft, der andere nicht über die der Vergangenheit aus. Käme zu dem *ἀόριστος* noch *ἄρτι*, so bekäme er den Werth des *παρακείμενος*, wenn *πάλαι*, den des *ὑπερσυντέλικος*. Man vergleiche dieserhalb BA. 888—92. 1013, 16. 1275. 1280 flg. Planud. in Bachm. An. 2, 3—7. Theodos. Goettl. 143—48. Prisc. 8, 54. Lersch a. a. O.

19. Wird nun die Frage aufgeworfen, in welcher von den drei Theilen oder Gliedern der Zeit, die wir bei den alten Philosophen antreffen, der *ἀόριστος* zu denken sei, so liegt es wohl sehr nahe zu antworten, in dem *παρεληλυθώς*. Die Grammatiker rechnen ihn durchgehends dahin, so dass denn auch gesagt wird: *εἰ εἴποις ἔτυψα οὐχ ὡρίσω τὸν καιρὸν πλὴν ὅτι πέπραχας* (BA. 891). Ja was die Stoiker recht als das bezeichnende des *παρακείμενος* ansehen, dass er *συντελικός* sei, das wird wiederholentlich über den Aorist ausgesagt. So sagt Schol. A zu Il. ε, 842 *τινὲς γράφουσιν ἐξενάριξεν. συντελικὸν δὲ γίνεται δεῖ δὲ παρατατικῶς. θ*, 87 *τῷ συντελικῷ εἰπὼν ἄϊξε καὶ ἀπέκοψε.* Aehnliches findet man bei demselben zu ι, 578. λ, 368. φ, 33, bei Schol. B π, 508; Schol. L α, 600, Apoll. Synt. 3, 24 S. 252; Et. M. in *ἶξον*; Apoll. Lex. in *ἰών*. So scheinbar aber die Annahme ist und so sehr man sie durch den Gebrauch der besten Schriftsteller bestätigt glauben mag [18]), bleiben doch nicht unwichtige Zweifelsgründe übrig.

Zunächst muss gleich auffallen, wie trotz dem vermeinten *παρῳχημένον* und der *συντέλεια* des Aorist dessen Infinitiven sich unzählige Mahle auf die unzweifelhafteste Zukunft beziehen; so steht bei Aristoteles in der Rhetorik B, 5, 23 p. 1382 b 30 flg. der Infinitiv des Aorist ganz wie der des Futur, die Worte sind: *εἰ δή ἐστιν ὁ φόβος μετὰ προσδοκίας τοῦ πείσεσθαί τι φθαρτικὸν πάθος, φανερὸν ὅτι οὐδεὶς φοβεῖται τῶν οἰομένων μηδὲν*

---

17) So heist es z. B. bei Plat. Theät. p. 155 C: *ἄνευ γὰρ τοῦ γίγνεσθαι γενέσθαι ἀδύνατον.*

ἂν παϑεῖν. Es ist ja aber allbekannt, dass der Infinitiv des Aorist z. B. bei ἐλπίσαι und dem für diese Frage wichtigen μέλλειν nicht so selten vorkommt, wo man schlechterdings das Futur erwarten möchte. Man meint vielleicht, dass der Infinitiv in seiner Eigenthümlichkeit diese Erscheinung veranlasse; allein mit dem Imperativ, dem Optativ und dem Subjunktiv steht es eben so. Die Sache ist bekannt genug, zur Veranschaulichung genüge Plat. Lach. 198 D: ὅπῃ ἂν κάλλιστα γένοιτο καὶ γενήσεται τὸ μήπω γεγονός. Apollonios in der Syntaxis 3, 28 Anf. S. 264 sagt: οὐδὲ τὸ γράψαιμι ἂν εὐχὴν ἀπαγγέλλεται, ὁρισμὸν δὲ τοῦ ἐσομένου πράγματος. Aber der Indikativ wenigstens nebst dem Participium scheinen von diesem Gebrauche ausgeschlossen. Doch vielleicht ist auch das nicht mehr als eben Schein. Von den Participien sind gleich die futurisch, von denen man sagt, dass sie den Werth eines futurum exactum haben; und auch nicht einmahl für den Indikativ ist das συντελικόν oder das πορῳχημένον zu retten, wenn noch mit einigem Rechte von ihm gesagt wird, er bezeichne den conatus. So aber den Aorist zu erklären ist keinesweges eine so neue Erfindung. In den Trachinierinnen 495 wird παρέβαν von dem Scholiasten durch παραβήσομαι erklärt. In den Phönissen 217 und 230 werden die Aoristen κατενάσϑην und γενόμαν von dem Scholiasten durch καταναστήσομαι, κατετάχϑην οἰκῆσαι (wofür Valk. will: ταχϑήσομαι οἰκῆσαι); und durch ἐτάχϑην γενέσϑαι ἤτοι γενήσομαι erklärt. Bei der ersten Stelle führt der Scholiast noch einen Vers des Simonides an, in dem ἀνέδραμον sein soll ἀντὶ τοῦ ἀναδραμεῖν μέλλω. Eben dahin gehört es, dass bei Kallimachos 4, 204 ἐφύλαξα durch φυλάξω und bei Suidas ἔϑυσας durch ἀντιϑύσῃ erklärt wird, mag nun dies richtig, oder das bessere sein ἀντὶ τοῦ ϑύσῃ, oder was auch nicht unerhört wäre ἀντὶ ϑύσῃ. Aber von derselben Art ist schon bei Homer Od. ϑ, 23 ἐπειρήσαντο.

Bei genauerer Beobachtung würden sich noch viele Aoristen finden, die in der Hauptsache eben solche Beurtheilung erforderten (z. B. bei Aristoph. ὄρνιϑ. 750 flg., wo die Vorzüge der Beflügelung gepriesen werden, hat man mehrere der Art; vergl. Matth. Gramm. §. 506, 2), oder die wenigstens wie der oben V, 9 erwähnte Gebrauch des Neugriechischen hinlänglich zeigen, dass das συντελικόν genau genommen auf den Aorist nicht anwendbar ist.

So werden wir nicht selten darauf verwiesen den Aorist irgend in den Bereich des *μέλλων* zu stellen, und zwar nicht allein durch gewisse Anwendungen oder Gebrauchsarten, sondern was viel wichtiger ist, durch die Uebereinstimmung der Formen. Demnach muss der Begriff *μέλλειν* genauer betrachtet werden.

20. Aristoteles sagt über die Furcht (in der Rhetorik 2, 5 Anf.) *Ἔστω δὴ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ ἢ λυπηροῦ. οὐ γὰρ πάντα τὰ κακὰ φοβοῦνται — ἀλλ' ὅσα λύπας μεγάλας ἢ φθορὰς δύναται, καὶ ταῦτ' ἐὰν μὴ πόῤῥω ἀλλὰ σύνεγγυς φαίνηται ὥστε μέλλειν.* Hier ist *μέλλειν* nicht schlechthin von der Zukunft, sondern von der nahe bevorstehenden gebraucht, und augenscheinlich handelt es sich doch um Genauigkeit des Ausdruckes. Viel weniger scheint von der nahe vorstehenden Zukunft die Rede zu sein, wo er *περὶ τὰ ζῷα ἱστ. η*, 1 p. 582, 9 von der Entwickelung der Brüste sagt *μελλόντων γὰρ καὶ οὕτω γινομένων τῶν γυναικείων, ὅσῳ ἂν πλείων ἡ ὑγρότης ᾖ τοσούτῳ μᾶλλον ἀναγκάζει αἴρεσθαι ἄνω* und auffälliger noch wo er *περὶ ζῴων γενέσ. β*, 4 p. 739, 24 über das *ἐξονειρώττειν* sagt: *γίνεται γὰρ καὶ τοῖς νέοις τῶν ἀῤῥένων τοῖς μέλλουσι μὲν μηδὲν δὲ προϊεμένοις.* In vielen anderen Stellen aber, wo das Wort ganz ausdrücklich nicht von dem nahe vorstehenden, sondern eher von dem gänzlichen unterbleiben gesagt ist, hilft man sich mit der Bemerkung: hier bedeutet *μέλλειν* zögern. Weder vom nahe oder ferne vorstehen noch vom zögern gebraucht das Wort der 7te platonische Brief S. 326 C: *ἐκ γὰρ τούτων τῶν ἐθῶν οὔτ' ἂν φρόνιμος οὐδείς ποτε γενέσθαι τῶν — ἀνθρώπων — δύναιτο — σώφρων δὲ οὐδ' ἂν μελλῆσαι ποτὲ γενέσθαι — — πόλις τε κ. τ. ἑ.* Wieder anders als in dieser Stelle erscheint das Wort im Theätet S. 178; man möchte sagen, da handelte es sich schlechthin um den Begriff des Zukünftigen, wie er pflegt dem Gegenwärtigen und dem Vergangenen entgegengesetzt zu werden, wenn nur nicht das *μέλλον* als das dem *ὠφέλιμον* übergeordnete bezeichnet wäre. Endlich der homerische Sprachgebrauch schliest, wie die alten Erklärer sagen, das Wort von der Zeit ganz und gar aus. Zwar Eustath. zu Od. *α*, 232 p. 1414, 11 sagt von *μέλλειν*, dass es als ein *στοχαστικὸν ῥῆμα* nicht nur *ἐπὶ γενησομένου πράγματος* gebraucht werde, wofür er ein homerisches Beispiel nicht beibringt, sondern auch *ἐπὶ παρῳχημένου μὲν*

ἀδήλου δέ, und ferner ἐπὶ ἐνεστῶτος, welche Gebrauchsarten er aus Homer nachweiset. Andere sprechen noch bestimmter und unzweifelhafter. Apollonios im Lexikon (S. 449 Toll.) erklärt μέλλετε durch ἐοίκατε und setzt zu: καὶ καθόλου τὸ μέλλειν ἐπὶ τοῦ ἐοικέναι τὸν ποιητὴν τιθέναι; dass so etwas wie σημειωτέον fehlt, ist längst bemerkt. In den Scholien zur Odyssee α, 232 (und δ, 274) wird zu μέλλειν bemerkt: αὕτη ἡ λέξις οὐδέποτε κεῖται παρὰ τῷ ποιητῇ ὡς ἐν τῇ συνηθείᾳ χρονικῶς, ἀλλ' ἑκάστοτε ἀντὶ τοῦ ἐῴκει. Im Wesentlichen dasselbe sagt auch Hesychios und demnach ist in den Scholien zu Od. ζ, 165, wo es heist: ὅτι οὐκ οἶδεν ὁ ποιητὴς τὸ μέλλεν. ἀττικῶν γάρ ἐστι τῶν μεταγενεστέρων hinter μέλλεν entweder ἐπὶ χρόνου oder χρονικῶς ausgefallen. Von diesem Werthe von μέλλειν geht es auch aus, dass Schäfer, einer der allerfeinsten Kenner der griechischen Sprache, in den Meletematen S. 131 von ἔμελλον sagt, dass es auch wohl den Dienst von ἄν vertrete.

Nimt man mit alle dem schliesslich noch zusammen, dass die Stoiker, indem sie von dem παρόν, παρεληλυθός, μέλλον (welchen Werth diese Anordnung habe, kann ununtersucht bleiben) abwichen und vielmehr von παρατατικόν, συντελικόν, μέλλον handelten, einen sehr groben ihre Dialektik schlimm verhöhnenden Fehler gemacht hätten, wenn sie in μέλλον den Begriff der Zeit gedacht hätten, der nähmlich in den ersten beiden Gliedern schlechterdings nicht vorkommt, so kann wohl das wenigstens nicht bezweifelt werden, dass die älteste Sprache und die Einsicht der Stoiker darin übereinkamen, μέλλειν **nicht** von der Zeit zu verstehen. In wie weit nun aber wir mit Recht zu behaupten wagen, dass durch μέλλειν eigentlich überall **das** bezeichnet sei was anderweitig und nahmentlich bei Aristoteles von verschiedenen Gesichtspunkten aus ἐνδεχόμενον, δυνατόν, εἰκός heist[18]), deutsch aber das **Mögliche** genannt zu werden pflegt, das mögen Andere untersuchen; nur merke man, es ist nicht gesagt, dass μέλλον gleich ἐνδεχόμενον u. s. w. sei, sondern es ist nur gesagt, was von gewissen Gesichtspunkten aus ἐνδεχόμενον u. s. w. genannt ist, ist anderweitig μέλλον genannt worden. Den

18) Man vergleiche über diese Begriffe Anal. pr. α, 13, 2. 5. Metaph. δ, 12. θ, 3. Anal. pr. β. 27, 1 mit den Bemerkk. der alten und der neuen Erklärer.

Begriff *μέλλον* zu erklären mag der Verfasser nicht unternehmen. Mit Sicherheit aber wird sich behaupten lassen erstens, dass der versuchten Auslegung die besprochenen Gebrauchsarten nicht widersprechen, und dass den Erklärungen von *ὠφέλιμος* in den Topiken ζ, 9, 4. η, 3, 11 *ὠφέλιμον τὸ ποιητικὸν ἀγαθοῦ* und in den Platonischen *ὅροι* p. 414 E *τὸ αἴτιον τοῦ εὖ πάσχειν· τὸ αἴτιον τοῦ ἀγαθοῦ* und die Erklärung der Endung *μος* die Philemon S. 221 gibt (*τὰ μὲν αὐτῶν* — nähmlich *τῶν εἰς μος* — *εἰσὶ δυνάμει*; *ὠφέλιμον* selbst wird da erklärt durch *ὠφέλειαν ἐμποιοῦν*) ganz gut dazu passen dies dem *μέλλον* unterzuordnen, wenn *μέλλον* das mögliche ist. Zweitens ist aber auch unbedenklich, dass wenn nun das Futur und der Aorist ihrer Form gemäss verbunden und als das *μέλλον* oder das *ἐνδεχόμενον* — dem Aristoteles nahmentlich auch eine gewisse *ἀοριστία* nachsagt — angebend verstanden werden, sowohl in den stoischen Kunstausdrücken als in den Gebrauchsarten der Verbalformen dem aufmerksamen Beobachter leicht volle Ordnung entgegen trit.

Jetzt ergäbe sich nähmlich, dass nicht sowohl drei Hauptzeiten, als vielmehr zwei Hauptformen der Handlung unterschieden würden, von denen die eine sich in zwei Unterarten zeigte, jede aber nach dem Gesichtspunkte des **jetzt** und des **früher** getheilt würde; so dass die sämmtlichen drei Formen der Handlung sich ähnlich verhielten, als die sogenannten Konjugationen in der Grammatik der semitischen Sprachen, mit denen sie auch darin übereinkämen, dass sie sich durch die verschiedenen *διαθέσεις* entwickelten, oder umgekehrt die *διαθέσεις* durch sie.

Die erste der drei hier fraglichen Formen wäre die für das *μέλλον*, die das in dem Wortstamme ausgesprochene Prädikat als in dem *ἐνδεχόμενον* oder *δυνατόν* oder *εἰκός* oder in der Möglichkeit gelegen ausspricht und zwar, wenn der Indikativ ohne Augment ist, für das **jetzt**, wenn mit demselben für das **früher**; im Besonderen so, dass je die einfachere Form wie billig sich in dem einfacheren Gedanken hält und **intransitiv** angewandt wird, die zusammengesetztere dem zusammengesetzteren Gedanken zugewiesen wird, was dann gewis bewahrt wird, wenn beide Formen neben einander vorkommen (*βῆναι*, *φῦναι*, *στῆναι* — *βῆσαι*, *φῦσαι*, *στῆσαι*). Diese Scheidung der Transitivität und Intransitivität ist in den unaugmentirten Indikativen, die nähmlich

vielleicht nirgend ähnlich einfach vorhanden sind, als z. B. ἔμαθον, ἔτυχον, ἐπνίγην, ἐάλην, ἐλαβόμην, ἠρόμην, schwerlich noch nachzuweisen. In den nebenandergelegenen sogenannten passivischen und medialen Aoristen wie ἐτράφην, ἐθρέφθην, ἐτραπόμην und ἐτρεψάμην ist sie für unsre Beobachtung verwischt.

Die beiden anderen Formen sprechen die Verwirklichung des gemeinten Prädikates aus; die eine, welche meist innen eine Lautsteigerung erfährt (τυγχαν. λαμβαν. κρυπτ. ταττ. πειθ. und vieles andre), aber auch vorn einen Zuwachs nicht verschmähet (τιθη. ἱστη.) und zuweilen nur vorn wächst (πιπτ. γιγν. = πιπετ. γιγεν.), spricht die bestehende, verlaufende, sich hindehnende Verwirklichung aus; die andre, welche bestimmt aussen wächst, die vollendete; jede von beiden in beiden Zeiten.

Die weit ausgedehnten Anwendungen der erst geschilderten, die anderen bedingenden Form ergeben sich wohl leicht, wenn man sonst beachten will, erstens dass nicht, wenn man eine Handlung als der Möglichkeit zugehörig ausspricht, die Verwirklichung in irgend einer Form ausgeschlossen ist, eben so wenig als folgt, dass ich still sitze oder dass ich nachher gehen oder sonst mich bewegen werde, wenn ich sage: ich habe das Vermögen mich zu bewegen. Zweitens ist zu berücksichtigen, dass jene Form, wenn sie sonst hier richtig aufgefast ist, vermöge des Gegensatzes der anderen beiden darauf angewiesen ist die Handlung ohne Bezug auf den Gedanken der Vollendung auszusprechen, also dieselbe auch nicht als unvollendet ausspricht.

Sagt man, wie bekanntlich geschehen ist, durch μὴ γράφε werde die Fortsetzung des Schreibens, durch μὴ γράψῃς das Anfangen verboten, so ist das äusserlich nothdürftig richtig, doch nicht so, als ob γράψῃς gerade das Anfangen angienge, sondern weil es die Handlung schlechthin als eine mögliche angeht, setzt es sie ohne alle Beziehung auf Vollendung. So wäre denn auch nichts dagegen gewesen im einzelnen Falle die aoristische Form entweder von der Vollendung oder von der Dauer zu verstehen; denn der einzelne Fall im wirklichen Leben gehört nothwendig einer von beiden an, aber jeder von diesen hat schon eine eigne Gestalt. Den alten Erklärern ist diese Seite der aoristischen Formen nicht entgangen; die Scholiasten A. und

V. zu Il. ϑ, 87 und π, 474 bezeichnen sie der *παράτασις* gegenüber durch *συντόμως* oder *συντομία*. Dem nicht unähnlich sagt Proklos zu Timäos 29 E über die Worte *συνιστὰς συνέστησεν*: *τὸ μὲν συμπλέξαι τοὺς χρόνους, τὸν ἐνεστῶτα καὶ τὸν παρεληλυϑότα, τό τε ἐντελὲς τῆς δημιουργίας ἐνδείκνυται καὶ τὸ διαιώνιον. τὸ μὲν γὰρ συνιστᾶν* (so!) *τὴν διηνεκῆ καὶ τὴν ἀεὶ ὡσαύτως ἐπιτελουμένην ποίησιν δηλοῖ· τὸ δὲ συνέστησε τὴν ὁλότητα καὶ τὴν ἐν τῷ πλήρει τὸ εἶναι λαχοῦσαν*. Dass aber in allen ähnlichen Fällen so tief gehende Absichten anzunehmen seien, darf man wohl bezweifeln; so mag Lykurg gegen Leokrates §. 60 schwerlich um so etwas zu erreichen erst *ἐκ τοῦ κακῶς πράττειν* und wenige Zeilen weiter *ἐκ τοῦ κακῶς πρᾶξαι* gesagt haben.

Unsre Sprache hat bekanntlich gar keine Zeitform die den griechischen Aoristen oder dem *μέλλον* entspräche. Abgesehen davon, dass wir ein passivisches Participium für das Vollendete haben, das uns also nicht durch unsre, sondern durch eine andre Kraft ist (keinem, das Gegenstand unserer Erkenntnis ist, legen wir die Kraft bei Vollendetes zu schaffen; sagt man ich vollende das Werk, so ist immer nur ein Werden gesagt), lassen wir alles in der Entwickelung erscheinen. Das Schein-Futur erzielen wir durch das Wort, das so sehr wie möglich nur die Entwickelung selbst ohne Nebenbeziehungen ausspricht. Das ist dem ähnlich, dass die Griechen das, was man so Zukunft nennt, durch eine Form bezeichnen oder bezeichnet meinen, die jedesmahl die Handlung selbst möglichst ohne Nebenbeziehung angiebt und dass sie diese Form durch ein Wort benennen, das wie es scheint nur schlechthin die Möglichkeit ausspricht. Von diesem Worte aber wählen sie nicht die aoristische Form, sondern die, welche die sich hinstreckende Verwirklichung ausspricht.

Um das im Bereich der sinnlichen Welt gelegene zu befassen, bedient sich die Sprache nicht selten einer Zusammenstellung allgemeiner Begriffe, deren oft sehr schwieriges Verständniss niemand ohne dankenswerthe Belohnung ernstlich versuchen wird. Sagt man über *ποιήσειν* aus es sei ein *μέλλον*, so sagt man (vorausgesetzt *μέλλον* ist vorhin richtig erklärt) es sei in der sich verwirklichenden Möglichkeit gelegen. *Πάσχειν* und *ἐργάζεσϑαι* erscheinen je in den entgegengesetzten Formen. Wie es scheint sollen wir belehrt werden, dass menschliche Thätig-

keit von Freiheit nicht viel hat, dass aber unsre Aufgabe ist, was wir leiden selbstständig zu unsrem Thun zu machen. Die Philosophen machen bekanntlich nicht ἐργάζεσθαι, sondern ποιεῖν zum Gegensatze von πάσχειν. Vielleicht ist das eben wegen der passiven Form jenes geschehen. Die Sprache aber gestaltet auch den Begriff ποιεῖν wohl mindestens eben so oft passivisch als aktivisch. Der aktiven Form πάσχειν konnte man wohl überhaupt nicht entgehen bei Aufstellung solches Gegensatzes.

Ist die hier versuchte Erklärung des Futur richtig, so geht freilich die gewöhnliche Vorstellung des Zukünftigen verloren, in der That aber mag ihr auch wohl, trotz dem dass Cicero kein kleines Gewicht darauf legt (Off. 1, 4), keine Berechtigung zustehen oder zukommen, zuständig oder zukünftig zu sein; auch in dem Falle nicht, wenn man glauben müste die Futuren seien aus Subjunktiven entwickelt.

21. Unter den Lateinern sondert Varro 8, 8 S. 108 Bip. drei Zeiten praeteritum, praesens, futurum; jede von diesen trifft er in zweien Formen an, die eine heist inchoatum, auch infectum, die andre perfectum und zwar, wie es wenigstens scheint, schlechthin, oder mit dem Zusatz von tempus oder von verbum, die Beispiele sind: discebam, disco, discam und didiceram, didici, didicero (9, 54—58 p. 152 flg.). Von den übrigen dem Verfasser zugänglichen Grammatikern ist die Lehre des Diomedes die erheblichste, die Hauptsache davon lautet in dem alten oft sehr verderbtem Druck (1, 4 bald nach dem Anf. Bog. B a. E. und C zu Anf.) so: In primis tempus per se nullum directum [diremptum? divisum?] est omnino, cum per se in se revolvatur, et sic [hier ist etwas fehlerhaft] facimus, aut fecimus, aut facturi sumus; hoc [hac] ex re individuo tempori imponimus partes temporis, non tempus dividentes, sed actum nostrum diversum significantes. Universa enim quae aguntur in nos [nobis?] dividuntur per actiones. Diverso igitur agendi tempore tempus ipsum impartimur quasi: impartimur trifarie tantum: quo cuncta gerimus [vielleicht ist zu lesen: — ipsum partimur (quasi impartimur) trifarie tantum, quo cunct. ger.]; ideoque tria tempora esse dicimus: instans, praeteritum, futurum. Instans tempus cum adhuc agimus: praeteritum perfectum cum jam fecerimus, futurum cum acturos nos pollicemur. Unum tamen ex his

praeteritum perfectum dividuum est. Ex eo enim sciinditur praeteritum imperfectum, item praeteritum plusquam perfectum. Hoc facto tria tempora perfecta videntur esse, quo nimirum quae agimus [doch wohl egimus] triplici modo differentiam [differentia] reperimus. praeteritum imperfectum, id est praeteritum non tamen perfectum, cum quasi praeterisse tempus affirmamus alioquin coepimus nec perfecimus, quasi legebam et scribebam. In enim praepositio plerumque derogativa, nonnunquam adjectiva, ut in aliis patebit, quae addita plerumque derogat, non addita ad finem perductum significat, perfectum enim tempus, cum tempus eo quod egimus finitum est. Item praeteritum plusquamperfectum, cum tempus jam pridem exactum demonstramus quo quid egimus. Hoc unum distat a praeterito perfecto, quod superioris temporis recens videri potest actus, sequentis longa interpositione. Ita enim Graeci *ὑπερσυντέλικον* appellant, quasi *ὑπερσυντελούμενον*, quod nos praeteritum plusquamperfectum dicimus. Id vero tempus perfectum apud nos pro *ἀορίστῳ παρῳχημένῳ* valet. Hierauf folgt noch eine kurze Beschreibung der Zeiten (des „instans quod et praesens“ des praeteritum imperfectum, welches einige, weil es eine nicht vollendete Handlung angeht, inchoativum genannt haben, des perfectum, des plusquamperfectum und des futurum), durch die nichts von der Undeutlichkeit und Unsicherheit der vorherigen Schilderungen beseitigt wird. Augenscheinlich nähmlich wird der Text oder auch Diomedes selbst von da an verwirret, wo das praeteritum den Zusatz perfectum bekommt. Arge Verwirrung ist auch darin, dass er nachher Bogen C, 3, b flg. das tempus praeteritum theilt in species absoluta et exacta, dann wieder von tempus praeteritum imperfectum specie inchoativa, tempus praeteritum plusquamperfectum specie exacta, tempus praeteritum plusquamperfectum specie recordativa spricht und doch nichts weiter im Sinne hat, als was jetzt Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt zu heissen pflegt. Indessen was gesagt werden soll, kann man ziemlich rathen, mit einiger Sicherheit aber die Worte herstellen, kann wenigstens der Verfasser nicht; doch kommt darauf auch nichts an. So wenig Diomedes als Priscian 8, 39—43. 51—55 oder Servius in der Ars Bogen p, 5 ᵃ trägt erklekliches zur Erklärung der Sache bei.

Dass das lateinische praeteritum perfectum den Dienst des griechischen Aorist mit übernehme, scheint zuerst von Probus

behauptet zu sein und wird dann auch öfter von Priscian (8, 54. 55. 97) gesagt. Indessen wird man nach Varro anzunehmen haben, dass dessen Sinn ist das perfectum im Gegensatze des inchoatum auszudrücken. Ist das richtig und bezeichnen gleichwohl die Römer durch das perfectum was die Griechen durch den Aorist, so folgt daraus im mindesten noch nicht, dass die Aoristen der Griechen und die Perfekten der Römer gleichbedeutend seien. Nur dies geschieht, dass die Römer Vorgänge als vollendet auffassen und darstellen, die die Griechen bloss nach ihrer Möglichkeit denken, welchen Gedanken die Römer in der Art denn überhaupt nicht hätten. Die westlichen romanischen Sprachen aber haben in dem überkommenen Gebrauch des Perfektum, wie es scheint, etwas dem griechischen Aorist ähnliches gedacht, das Vollendete aber nach Art der deutschen Sprache bezeichnet.

Der vorhin aufgegebene Gedanke des Futur hat für das Lateinische Gültigkeit, wenn Varro die Formen discam und didicero richtig beurtheilt hat; dass das aber geschehen sei, ist dem Verfasser allerdings nicht eben glaublich. Zunächst ist hier gleich die grosse formale Uebereinkunft zwischen den sogenannten Futuren und den Subjunktiven des Präsens und des Perfekt auffällig. Das perfektische Futur nahmentlich unterscheidet sich von dem Subjunktiv ausschliesslich in der ersten singularischen Person; denn die versuchte Scheidung der beiden ersten Personen des Plural durch die Quantität erweiset sich nicht als gegründet [19]. Gehört nun wirklich didiceris u. s. w. genau sowohl zu didicero als zu didicerim, so unterscheiden sich diese letzten zwei Formen wohl nur ähnlich, wie etwa heut zu Tage bei uns ich han von ich habe; gehören aber didiceris u. s. w. nur zu einem von beiden, so müssen wohl genauere Untersuchungen gerade mit den beiden ersten Personen vorgenommen werden, als bis jetzt vermuthlich angestellt sind.

Der Unterschied von discam, disces und discam discas ist auch nicht so bestellt, dass man bei der übrigen Verwandtschaft oder Uebereinkunft zwischen Subjunktiv und Futur zu einem überzeugenden Ergebnis kommen mag, zumahl doch nicht zu verkennen ist, dass discam disces stark an amem ames erinnert.

19) Vergl. darüber Zumpts Gramm. §. 165.

So blieben denn nur noch die Formen mit b, wie amabo, docebo, grandibo, als dem Futur zugehörig; diese aber weisen wohl mehr (wie die Imperfekten) auf das unvollendete, als sie recht eigentlich das sogenannte Futur aussprechen, wenn freilich auch das noch künftige gewis nicht vollendet ist.

22. Die Form des Zeitwortes, die man jetzt mit dem lateinischen Nahmen modus zu benennen pflegt, stellt Aristoteles als *πτῶσις ῥήματος* dar. Er sagt in der Poetik Kap. 20, dass gewisse *πτώσεις* seien: *κατὰ τὰ ὑποκριτικὰ οἷον κατ' ἐρώτησιν ἢ ἐπίταξιν· τὸ γὰρ ἐβάδισεν ἢ βάδιζε πτῶσις ῥήματος κατὰ ταῦτα τὰ εἴδη ἐστίν.* Wie diese Anwendung von *πτῶσις* im Allgemeinen mit dem aristotelischen Gebrauche wohl übereinstimmt, wird sie auch noch durch ein Zeugnis des Dexippos, der sich dieserhalb auf eine uns verlorene Schrift des Aristoteles beruft (Schol. Berol. 48 b 1), bestätigt und findet sich späterhin noch bei Dionysios von Halikarnassos (s. oben XI, 1). Indessen ist möglich, dass Aristoteles oder doch dessen Schule auch das später übliche *ἔγκλισις* schon hatte. Nähmlich in den Berliner Scholien 47 b 40 berichtet Simplikios so: *καὶ γὰρ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς καὶ ἐν τοῖς ὑπομνήμασι καὶ ἐν ταῖς διαιρέσεσι καὶ ἐν ἑτέρῳ ὑπομνήματι, ὃ ἐπιγράφεται, παρὰ τὴν λέξιν, ὅπερ εἰ καί τισιν οὐ δοκεῖ γνήσιον Ἀριστοτέλους, ἀλλὰ τινός ἐστι πάντως τῶν ἀπὸ σχολῆς, ἐν τούτοις προθεὶς τὰς κατηγορίας ἐπάγει· „λέγω δὲ ταύτας σὺν ταῖς πτώσεσιν αὐτῶν ἤτοι ἐγκλίσεσι."* Möglich ist aber auch, dass die Worte *ἤτοι ἐγκλίσεσι* ein erklärender Zusatz des Simplikios sind und mit Unrecht als zu den Worten jener Schrift gehörig bezeichnet werden. Die Worte des Dexippos in der angeführten Stelle, die freilich den Eindruck eines kürzenden Auszuges machen, sprechen nicht gerade dafür, dass Aristoteles den Ausdruck *ἔγκλισις* für diese Formen gebraucht habe.

Die in der aristotelischen Stelle erwähnten *ὑποκριτικά* schliessen sich den *σχήματα λέξεως* an, von welcher er gegen Ende des 19ten Kapitels sagt, dass sie Gegenstand der *ὑποκριτική* seien, in welcher Beziehung zu sondern seien *ἐντολή*, *εὐχή*, *διήγησις*, *ἀπειλή*, *ἐρώτησις*, *ἀπόκρισις*, *καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον*, und gehören so zu der Gestaltung der Satzlehre, die nach Diogenes 9, 53 von Protagoras ausgegangen ist. Diogenes sagt

dieserhalb: διεῖλέ τε (ὁ Πρωταγόρας) τὸν λόγον πρῶτος εἰς τέτταρα, εὐχωλήν, ἐρώτησιν, ἀπόκρισιν, ἐντολήν· οἱ δὲ εἰς ἑπτὰ διήγησιν, ἐρώτησιν, ἀπόκρισιν, ἐντολήν, ἀπαγγελίαν, εὐχωλήν, κλῆσιν, οὓς πυθμένας εἶπε λόγων, Ἀλκιδάμας δὲ τέτταρας λόγους φησί, φάσιν, ἀπόφασιν, ἐρώτησιν, προσαγόρευσιν. Hiermit ist noch Suidas in Πρωταγόρας zu vergleichen. Quintilian 3, 4, 10 hat den Protagoras wohl nicht verstanden.

Im Grossen genommen dieselbe Art die Sätze zu ordnen kommt auch späterhin noch vor, und zeigt hie und da einen Anschluss an die modi des Zeitwortes, man vergleiche dieserhalb die Berliner Scholien zum Aristoteles S. 93, 22. 95, 9. 108 [b] 24. 93 [b] 20. 96, 8 BA. 1178 flg. Die beiden vorletzten Stellen der Berliner Scholien ausgenommen findet man überall unter den λόγοις den προστακτικός und alle haben den εὐκτικός. Ausserdem hat noch bestimmte Beziehung auf die Verbalformen die in BA von Chöroboskos erwähnte ὑποθετικὴ ἔγκλισις. Chöroboskos verwirft diese so wie auch die ἐρωτηματική, die Gründe sind: ἐπειδὴ πᾶσα λέξις ἐρώτησιν δέχεται, ἄτοπον δέ ἐστι τὴν ἐν παντὶ μέρει λόγου εὑρισκομένην εἰπεῖν ἔγκλισιν εἶναι ῥήματος. — τὴν δὲ ὑποθετικὴν οὐ δεχόμεθα, ἐπειδὴ πρῶτον μὲν ὑποθετικὰ σπάνιά εἰσι, δεύτερον δὲ ὅτι τὰ ὑποθετικὰ πρώτου μόνον προσώπου εἰσί· τρίτον δὲ ὅτι οὐκ ἔχουσιν ἰδίας φωνάς· αἱ γὰρ φωναὶ αὐτῶν ὑποτακτικαί εἰσιν. Gemeint nähmlich sind solche Aufforderungen wie ἴωμεν, λέγωμεν. Dass dem so ist, und wie diese zu dem Nahmen ὑποθετικά kommen, sieht man aus Apollonios σύντ. 3, 26. Gaz. 4 p. 593 flg. 681. Prisc. 8, 102. In dieser letzten Stelle und bei Diomedes (s. unten §. 26) findet man schon geradehin die erste pluralische Person des Imperativ erwähnt, die in den üblichen Lehrbüchern der neuen Sprachen mit aller Sicherheit und ohne Bedenken aufgeführt wird. Die ὑποθετικὴ ἔγκλισις, die auch bezeichnet wird durch συμβουλευτικόν [20]) und durch αὐθυπότακτον [21]), welche Benennung selbst in die lateinische Grammatik Eingang gefunden hat [22]), muss

20) Eustath. Il. α, 142 p. 67, 40. Ps. Herod. Epim. 280; vergl. auch Reg. pros. an Herm. de em. rat. p. 469 am Ende von §. 209.

21) Gaz. 4 p. 593. Lasc. 3 Bog. E, VII [a], wo ungehörig αὐθυποτακτικά steht.

22) Scalig. de caus. p. 303. 304.

man nicht verwechseln mit dem sonstigen *ὑποθετικόν*, von welchem Joannes Italos in den Scholien zu Aristoteles p. 95, 5 sagt es sei: *τὸ σημαῖνον τίνος ὄντος τί ἐστιν ἢ οὐκ ἔστιν, ἢ τίνος μὴ ὄντος τί ἐστιν ἢ οὐκ ἔστι*, was denn gleich sehr auf solche Sätze zu beziehen ist wie: *ὑποκείσθω ἡ γῆ σημεῖον λόγον ἔχουσα πρὸς τὸν ἥλιον*, als auf die sogenannten Konditionalsätze wie: *εἰ τοίνυν Φίλιππος ταύτην ἔσχε τὴν γνώμην κ. τ. ἑ.*[23])

Ziemlich einstimmig mit der aristotelischen Fassung sagt Varro 10, 2 S. 167 flg. von den Worten, welche Formen für die Zeit und die Person aber nicht für die Kasus haben (tempora habent neque casus, sed habent personas): Eorum declinatuum species sunt sex. una quae dicitur temporalis ut legebam, gemebam, lego, gemo; altera personarum ut sero, meto, seris, metis; tertia rogandi ut scribone legone, scribisne legisne? quarta respondendi ut fingo pingo, fingis, pingis; quinta optandi ut dicerem facerem, dicam faciam; sexta imperandi ut cape rape; capito rapito. Vergl. ebendas. 9, 25 S. 133 flg. Wie sich Aristoteles mit *πτῶσις ῥήματος* abfindet, so Varro mit declinatus.

23. Auch das steht dem aristotelischen Gebrauche nicht eben fern, dass in den homerischen Scholien zuweilen *ῥῆμα* schlechthin als Bezeichnung dessen, was bei den Lateinern modus heist gebraucht wird; so bemerkt Schol. A zu Il. ε 311 über *ἀπόλοιτο: καὶ ὁ χρόνος καὶ τὸ ῥῆμα ἐνήλλακται ἀντὶ τοῦ ἀπώλετο ἄν*; ebenso äussert sich derselbe Scholiast zu ν 343. ρ 70. Der eigentliche Begriff von *ῥῆμα* ist dieser Anwendung keineswegs entgegen.

Nach Chöroboskos BA. 1274 Anf. hat man in *διάθεσις* ausser der oben besprochnen Theilnahme an thun oder leiden auch das verstanden, was späterhin *ἔγκλισις* genannt ist. Er scheidet dann *σωματική* und *ψυχική διάθεσις*. Der Scholiast des Dionysios 883, 15 nennt beides *ψυχική διάθεσις*, wenn da kein Fehler ist. Apollonios nennt auch die durch die Verbalformen bezeichneten Gestalten der Zeit *διάθεσις* nähmlich *χρονική* und wendet *σωματική* und *ψυχική διάθεσις* theils so an, dass jener

23) Schol. Aristot. 93 ᵇ 27.

Worte angehören wie τρίβω, νίπτω, ῥήσσω, dieser οἴομαι, ὑπολαμβάνω, während z. B. ὑβρίζω beiden angehört.[24]) Ausserdem aber ist ihm auch ψυχικὴ διάθεσις oder διάθεσις τῆς ψυχῆς Inhalt der Form die ἔγκλισις hiess.[25])

24. Die allgemeinen Erklärungen des Begriffes ἔγκλισις werden mehrentheils so gegeben, dass sie die ἀπαρέμφατος ausschliessen, die denn nachher als καταχρηστικῶς der ἔγκλισις angeschlossen besprochen wird. So sagt Zonaras in ῥῆμα: ἔγκλισις ἐστι βούλημα ψυχῆς διὰ φωνῆς σημαινόμενον, ebenso Gaza 4 S. 590, nur dass er hinter βούλημα zusetzt εἶτ' οὖν πάθημα. Im Göttlingschen Theodosios S. 139 heist es: Ἔγκλισις — ἐστὶ βουλήματος ψυχῆς ἔμφασις· τὰ δὲ βουλήματα τῆς ψυχῆς κεφαλαιωδῶς εἰσὶ τέσσαρα· ἢ γὰρ ἀληθεύειν καὶ ψεύδεσθαι βούλεται ἡ ψυχή, καὶ λέγεται αὕτη ἡ βούλησις ὁριστικὴ ὡς ὁρίζουσα τὸ ψεῦδος καὶ τὴν ἀλήθειαν, ἢ προστάσσειν βούλεται, καὶ λέγεται ἡ βούλησις αὕτη προστακτική, ἢ εὔχεσθαι θέλει, καὶ λέγεται ἡ θέλησις αὕτη εὐκτική, ἢ αἰτίαν τινὰ παριστάνειν βούλεται καὶ λέγεται αὕτη· ἡ βούλησις ὑποτακτική. Wenn man auch von diesem Theodosios nicht viel zu erwarten hat, so darf man ihm doch wohl nicht zumuthen, dass das letzte Wort von ihm ausgegangen sei, meinen sollte man wenigstens er hätte müssen αἰτιολογική schreiben. Der auf den ersten Anblick etwas wunderliche Gedanke ἢ ἀληθεύειν καὶ ψεύδεσθαι βούλεται ἡ ψυχή ist eigentlich nur ein freilich ungeschickter Versuch sich an die aristotelische Lehre anzuschliessen die im vierten Kapitel des Buches περὶ ἑρμηνείας gegeben ist.

Chöroboskos S. 1274 sagt: ἔγκλισις — ἡ ψυχικὴ προαίρεσις (wofür in nächster Umgebung auch vorkommt schlechthin προαίρεσις, διάθεσις ψυχῆς, θέλημα ψυχῆς), τοῦτ' ἔστι καθ' ἣν ἐγκλίνεται ἡ ψυχὴ ἢ εἰς ὃ ῥέπει ἡ ψυχή· ἐγκλίνει (so!) γὰρ καὶ ῥέπει εἰς τὸ ὁρίσαι ἢ εἰς τὸ προστάξαι ἢ εἰς τὸ εὔξασθαι ἢ διστάσαι (hinter dem letzten ἢ fehlt εἰς τὸ und vor dem ersten εἰς τὸ fehlt ἢ). Die ἀπαρέμφατος wird hier also auch ausgeschlossen, nur καταχρηστικῶς, heist es, werde sie zu den ἐγκλί-

24) Synt. 3, 24 Anf. 31 und 32 S. 278. 284 flg.
25) Synt. 1, 8 S. 31 flg. 3, 13 S. 229.

σεις gerechnet. Wo er nachher zur Beschreibung der einzelnen ἐγκλίσεις geht, befolgt er unter Angabe seiner Gründe diese Ordnung: ὁριστική, ἀπαρέμφατος, εὐκτική, προστακτική, διστακτική. So ordnet auch Apollonios, nur dass er anderweitig von der ἀπαρέμφατος als der allgemeinsten Form und die er wohl nie ausgeschlossen hat, ausgegangen ist. Dann hat Apollonios auch den Ausdruck διστακτική nicht angewandt, wie wohl er ihm bekannt gewesen ist.[26]) In Betracht der ἀπαρέμφατος folgt ihm der Scholiast des Dionysios, welcher S. 883 die hierher gehörige ψυχικὴ διάθεσις auf folgende Weise beschreibt: — ἡ λόγῳ διαρθρουμένη βούλησις τῆς ψυχῆς ἐν ᾧ ἢ ὁρίζει ὡς δρῶσά τι, ἢ προστάττει ὥστε γενέσθαι, ἢ προσεύχεται ἵνα ἐκ τοῦ κρείττονός τι αὐτῇ ἀνυσθῇ, ἢ διστάζει, ἢ οὐδὲν τούτων ἐμφαίνει, ἀλλὰ μόνον αὐτὸ τὸ πρᾶγμα ὀνομάζει ὃ ἐδήλου ἐν τῷ ὁρίζειν ἢ πράττειν [zu lesen προστάττειν] ἢ εὔχεσθαι [ἢ διστάζειν fehlt doch wohl], καὶ ποιεῖ ἀπαρέμφατον. Dieser befolgt zugleich diejenige Anordnung, welche Dionysios Thrax hat und die dann mehrentheils angewendet wurde, von der sich selbst bei den heutigen Griechen noch deutliche Spuren finden.

25. Die ὁριστικὴ ἔγκλισις, oder schlechthin ὁριστική oder auch ὁριστικὸν ῥῆμα, hiess auch ἀποφαντική. Apollonios[27]) macht aber darauf aufmerksam, dass das eine zu allgemeine auch auf anderes passende Benennung sei, durch die nicht die Eigenthümlichkeit der gemeinten Form bezeichnet werde; das Eigenthümliche derselben bestehe aber darin, dass man, was man dadurch aussage, auf bestimmte Grenzen bringe, er sagt: διὰ γὰρ ταύτης ὁριζόμεθα. Das gemeinte ὁρίζεσθαι wird sehr strenge zu verstehen sein, wie man daraus abnehmen mag, dass gleich folgt: ἔνθεν γὰρ καὶ οἱ καλούμενοι διαβεβαιωτικοὶ σύνδεσμοι καὶ ἔτι [οἱ?] αἰτιολογικοὶ συντείνουσιν ἐπὶ ταύτην.

Aus Dionysios von Halikarnassos περὶ συνθέσ. 5 geg. E. Apollonios Synt. 3, 27 S. 260, 25 und Priscian 8, 65 sieht man, dass auch bei Benennung und Anordnung der ἐγκλίσεις der schon oft erwähnte Gegensatz des abhängigen und des selbstständigen

26) Synt. 3, 13 S. 231 — Kap. 28.
27) Synt. 3, 19.

beobachtet und geltend gemacht sei. Dionysios verlangt ἐν τοῖς ῥήμασι φυλάττειν ἵνα τὰ ὀρθὰ τῶν ἐγκεκλιμένων ἡγῆται καὶ τὰ παρεμφατικὰ τῶν ἀπαρεμφάτων. Apollonios sagt: συγγίνεται δ' εὐθείαις τὰ ὁριστικὰ καὶ ἔτι αἱ κλητικαὶ τοῖς προστακτικοῖς. Priscian bemerkt von seinem Indikativ; est paene verbi rectus. So bezeichnete denn die ὁριστική das Selbstständige.

Die προστακτική und die εὐκτική scheinen andre Nahmen nicht gehabt zu haben; denn dass sie auch ῥῆμα προστακτικόν und εὐκτικόν genannt sind, ist unerheblich. Der Grund der Einheit der Benennung liegt in der Einheit des Gebrauches der Formen. Die προστακτική hat es mit nichts weiter zu thun als mit dem προστάσσειν. Etwas verwickelter ist's allerdings mit der εὐκτική und Apollonios selbst erklärt: οὐδὲ τὸ γράψαιμι ἂν εὐχὴν ἐπαγγέλλεται, ὁρισμὸν δὲ τοῦ ἐσομένου πράγματος Synt. 3, 28 S. 264. Indessen diese Abweichung wird durch den Zusatz der Konjunktion erklärt; wo keine Konjunktion mitwirkt, da meinte man sicher die εὐχή bezeichnet.[28]) Bleiben auch so noch einige Fälle übrig, für welche diese Rücksicht nicht mehr aushalf, so meinte man wenigstens wohl, dass deren Zahl und Beschaffenheit nicht so erheblich wäre, dass man nicht mit dem κεῖται ἀντὶ — oder εἴρηται ἀντὶ — auskommen könnte.[29]) Ueber

---

28) — τὰ εὐκτικὰ τῶν ῥημάτων ὅτε μὲν κυρίως εὐκτικά εἰσι καὶ εὐχὴν περιέχουσιν, ἄνευ συνδέσμου τινὸς προφέρονται, τοῦ ἄν δηλαδή, ἢ τοῦ εἰ, ἢ ἑτέρου ὑποτακτικοῦ μορίου, ὁπηνίκα δὲ ἀντὶ ὑποτακτικῶν λαμβάνονται τὰ εἰρημένα μόρια συμπροφερόμενα ἔχουσιν. Schol. Pind. Ol. 3, 81, der freilich nachher der Meinung ist die Grammatik gelte nur für die κοινὴ διάλεκτος, nicht aber für die übrigen. Ausserdem ist glaublich, dass der Verfasser dieser Bemerkung nicht eben alt ist, indessen ist er in der Hauptsache mit Apollonios einstimmig.

29) Apollon. περὶ συνδ. S. 502 bemerkt über ἤκουσα ὅτι φιλοπονοίης: δῆλον ὅτι αἱ τοιαῦται φράσεις ἀνθυπαλλαγὰς ἀνεδέξαντο τῶν ὁριστικῶν ὡς [πρὸς τὰ εὐκτικά, εἶγε] τὸ δηλούμενον ὁριστικόν. Der Scholiast des Lukianos liest in dem δὶς κατηγορούμ. §. 12 a. E. für ἅλις ἔμοιγε, ἅλις ἔχοιμι und bemerkt dabei: ἀντὶ τοῦ ἅλις ἔσχον ἤγουν ἀρκούντως. οὕτω γὰρ τὰ εὐκτικὰ ἐν τῇ συμφράσει παραλαμβάνεται ὁπότε μήτε κατ' εὐχὴν κεῖται μήτε ἀντὶ ὑποτακτικοῦ ῥήματος, οἷον οὗτος ὁπότε εἰσέλθοι κακὰ πολλά με εἰργάζετο, ἀντὶ τοῦ εἰσῆλθεν. Vergl. auch Bachm. An. II, 334, 21. Nach Schol. A steht Il. α 232 λωβήσαιο τὸ εὐκτικὸν ἀντὶ παρεληλυθότος

die Anwendbarkeit dieser beiden ἐγκλίσεις auf die Vergangenheit spricht Apollonios im vier und zwanzigsten Kapitel des dritten Buches der Syntaxis. Von der Zusammenstellung der ersten Person der Subjunktiven, die man ὑποθετικόν nannte, mit den Imperativen ist im 23. § die Rede gewesen. Dass die Formen für die Vergangenheit den Optativ anziehen, ist im Alterthum wohlbemerkt, aber, so viel der Verfasser weiss, nicht erklärt.[30)]

Das erwähnte ὑποθετικόν erkannte man als die einzige Art selbstständiges Gebrauches des Subjunktivs an, sie war aber nur auf zwei Personen ausgedehnt (die Beschränkung auf den Aorist bei Schol. Thuc. 1, 122 ist als irrig anzusehen) und kam im Ganzen selten vor, so konnte nach ihr die ἔγκλισις nicht füglich benannt werden. Nun war aber auch die Verbindung derselben mit Konjunktionen so mannigfaltig, dass weder alle unter einem den Werth der Form bezeichnenden Nahmen schienen zusammengefasst werden zu können, noch die Benennung nach einer einzelnen zweckdienlich erschien; so hat man sie danach benannt, dass sie Konjunctionen angeschlossen wird. Apollonios sagt dieserhalb: ὑγιῶς ἄρα ἀπὸ ἑνὸς τοῦ παρακολουθοῦντος τῇ προκειμένῃ ἐγκλίσει, τοῦ μὴ συνίστασθαι αὐτὴν εἰ μὴ ὑποταγείη τοῖς προκειμένοις συνδέσμοις εἴρηται ὑποτακτική Synt. 3, 28 S. 266; vergl. Schol. Dion. BA. 858, 5 flg. Theod. BA. 1034 flg. Göttl. 48. 176. Gaz. 4, 597 flg.

Indessen ist gleichwohl vorgekommen, wie sich vorhin schon zeigte, dass die ἔγκλισις nach Massgabe besonderer Verbindungen oder Anwendungen die sie erfährt, auch besondere Nahmen bekommen hat. So ist sie διστακτική genannt worden, in Rücksicht der Verbindung mit ἐάν, über welche Apollonios 3, 28 S. 264 sagt: σαφὲς γὰρ ὅτι τὸ ἐὰν γράφω καὶ τὰ τούτοις (so!) ὅμοια διστάγμον τοῦ ὡς ἐσομένου πράγματος σημαίνει. Sie hiess aber auch ἀποτελεστική und αἰτιολογική, für jenes ist das Beispiel Τρύφων περιπατεῖ ἵνα ὑγιαίνῃ ἢ δὸς τὸν χάρτην ἵνα γράψω; für dies: ἵνα ἀναγνῶ ἐτιμήθην, ἢ ἵνα ἀναστῶ ἠνιάθη Τρύφων. Diese

---

ὁριστικοῦ. Il. ο 571 bemerkt V: τῷ εὐκτικῷ ἀντὶ προστακτικοῦ ἐχρήσατο ὥς φησι Διονύσιος.

30) ὅλως δ' εἰπεῖν τὸ παρεληλυθὸς φιλευκτικόν τι ἔοικεν εἶναι Gaza 4 p. 681.

drei Anwendungen der ὑποτακτική schildert Apollonios noch ausführlicher am Ende des 28. Kap. S. 268 (vergl. auch περὶ συνδ. in BA. 511 flg.) und macht dabei bemerklich, dass sich diese ἔγκλισις in Verbindung mit ἐάν und den ähnlichen und in Verbindung mit ἵνα, wenn es ἀποτελεστικόν ist, auf μέλλων oder ἐνεστώς beziehe, wenn aber dies letztere αἰτιολογικόν sei, schicklicher an παρῳχημένα angeschlossen werde.[31]) Von Apollonios

31) Mindestens aus Dionysios Thr. leuchtet ein, dass αἰτιολογικός so umfassend gedacht werden konnte, dass das ἀποτελεστικόν darin aufgieng, denn in BA. 643, 5 werden als αἰτιολογικοὶ σύνδεσμοι nebeneinander aufgeführt: ἵνα, ὄφρα, ὅπως, ἕνεκα, οὕνεκα, ὅτι, διό, διότι, καθό, καθότι, καθόσον, so dass denn auch gar nicht nöthig ist anzunehmen, der Text des Et. M. in ἵνα sei verderbt, indem ἵνα γνῶσι καὶ οἵδε (Il. α, 302) als Belag für ἵνα als αἰτιολογικόν angeführt und durch ὅπως erklärt wird. Nichts desto weniger ist unzweifelhaft, dass Apollonios zwischen dem ἀποτελεστικόν und dem αἰτιολογικόν einen starken Unterschied anerkennt und dass er ἵνα in der zweiten Anwendung durch διότι erklärt. Auf diesen Gebrauch aber von ἵνα verdient der Leser deshalb aufmerksam gemacht zu werden, weil derselbe einerseits durch Apollonios genügend verbürgt ist, andrerseits aber von den Wörterbüchern nicht genügend oder gar nicht berücksichtigt wird. Hadrian Junius und die septem viri führen unter den Uebersetzungen quandoquidem und quoniam an, und belegen das durch leider sehr undeutliche Citate, von denen das eine auf den ersten Vers des ersten Menandrischen Fragments bei Gellius 2, 23 geht, in welchem aber statt ἵν' ἐπίκληρος ᾖ Meineke in den Fragmenten geschrieben hat νῦν ἅτ' ἐπίκληρος οὖσα. Ein anderes noch mehr hierher gehöriges Citat verdanken sie dem Devarius der aus einem Epigramme anführt: ἀλλ' ἵν' ἀφαρπάξῃ Βρισηΐδα πρὶν Ἀγαμέμνων τὴν δ' Ἑλένην ὁ Πάρις πτωχὸς ἐγὼ γενόμην, und erklärt διὰ τὸ ἀφαρπάξαι. Unter den neueren giebt die neue Ausgabe des Stephanus aus Apollon. περὶ συνδ. BA. 510, 8, das heist aus derjenigen Stelle, in welcher sich Apollonios am wenigsten vollständig ausspricht, einen mageren Auszug. Besser thut das Wörterbuch von Jakobitz und Seiler, indem es dem Leser, der nun wenigstens nicht durch Halbheit verleitet ist, nur sagt dass Apollonios in jener Stelle über ἵνα handelt. Weil hier doch von den Anwendungen von ἵνα die Rede ist, sei bemerkt, dass es der Verfasser noch heute nicht bereuet vor etwa dreissig Jahren ἵνα ἐξελεγχθῇ im Anfange der ersten Rede des Dinarch beibehalten zu haben, wenn auch die Grammatiken und Wörterbücher über diesen Punkt leicht weggehen. Dass ἵνα den Ort angibt ist seit alter Zeit bekannt und anerkannt, dass von da aus leicht auch die Zeit verstanden werden konnte liegt nahe (vergl. Odyss. ζ 27)

sind in dieser Lehre zum Theil bis in die einzelnen Ausdrücke folgende Grammatiker abhängig Theodos. BA. 1034 flg.; BA. 884, 16 flg. (Zeil. 26 ist vor ἀναγνῶ ausgefallen ἵνα); Theodos. Göttl. 48, 3. 176, 1; Gaza 4, 597 flg. Lascar. im 2. Abschn. des dritten Buches Bogen E VII *.

Der Scholiast des Dionysios und Laskaris in den angeführten Stellen haben noch eine von der Form hergenommene Benennung, nähmlich auch ἐπηρμένη heisse die ἔγκλισις, oder vielmehr nach Laskaris ἐπηρμένα heissen die ὑποτακτικά: διότι τὸ τῶν ὁριστικῶν φωνῆεν ἐκτείνοντες ἐπαίρουσι, τύπτομαι ἐὰν τύπτωμαι. Nähmlich in den sogenannten Paradigmen pflegt den ὑποτακτικά ἐάν vorgesetzt zu werden. Uebrigens nehme man keinen Anstoss an dem ι des Wortes ἐπηρμένα, Laskaris hat das sicher so gewollt, wie die Schrift περὶ τῶν ὑπογεγραμμένων φωνηέντων in dem Abschnitt über η, und das Etym. S. 437, 24, dem Laskaris folgen zu wollen in der Einleitung erklärt, deutlich lehren. Das Wort ἐπαίρειν wird man aber nicht leicht in der Art wie hier angewandt finden, indessen scheint es Schol. A. Il. λ 636 p. 325, 44 ähnlich zu gebrauchen. Sonst vergleiche man unten §. 26 über Makrobius.

Laskaris hat endlich auch noch die Benennung ἐπιζευκτικά, sie soll gegeben sein διότι ἐπιζεύγνυνται τοῖς οἰκείοις συν-

---

und ganz unzweifelhaft ist das ἵνα μὴ ῥέξομεν ὧδε in alter Zeit im homerischen Texte gewesen und als ἐὰν μή verstanden (Il. η 353 mit den Noten der alten Erklärer und Eustath. zu Il. κ 127), ferner wird man anerkennen müssen, dass ἵν' ἐπᾴδειν bei Plato Charm. 176 B vielen Beifall gehabt hat, es stände sonst nicht in den meisten Handschriften, und dass bei Plutarch im Leben des Demosthenes 2 die Worte: ἡμεῖς δὲ μικρὰν οἰκοῦντες πόλιν, καὶ ἵνα μὴ μικροτέρα γένηται φιλοχωροῦντες am schicklichsten verstanden werden als ἐὰν μὴ κτέ. So wird auch bei Aesop. 15 oder 31 νομίζεις ἀναστῆναί με ἵνα με ταῦτα οἱ θεοὶ ἀπαιτήσωσι; zu verstehen sein; und kein Zweifel ist, dass in den Schol. AB. Il. ξ 148 ἵνα ὑποστίζωμεν und ἵνα στίζωμεν, so wie bei Phoebammon die häufigen Einführungen von Beispielen durch Worte wie ὡς ἵνα τις εἴπῃ in derselben Art gemeint sind, wie sonst ἐὰν στίζωμεν, εἰ στίζομεν, ὡς εἴ τις εἴποι. Ob man dies und Dinarchs ἵνα durch wann, oder im Falle dass, oder gesetzt übersetzen will verschlägt an der Sache nichts. Sollte aber dieser Gebrauch von ἵνα nicht der feinsten Sprache angehören, so folgt auch daraus für Dinarch nichts.

ἑσμοις. Apollonios (z. B. περὶ συνδ. 481, 13. συντ. 3, 30 S. 272, 3. 275, 26. 4, 1 S. 306, 9 c. 8 S. 329, 12) nennt ἄν σύνδεσμος ἐπιζευκτικός, wofür Priscian (16, 4) conjunctio adjunctiva hat. Daher scheint das ἐπιζευκτικόν des Laskaris und der modus adjunctivus der Lateiner (s. unten über Diomedes) entstanden zu sein.

Ueber die ἀπαρέμφατος ἔγκλισις oder das ἀπαρέμφατον ist verschiedentlich gezweifelt, ob es überhaupt ῥῆμα sei. Aus Apollonios Syntaxis 3, 13 sehen wir, dass diese Form dem ἐπίῤῥημα zugetheilt wurde. Chöroboskos (BA. 1276) sagt: τὰ ἀπαρέμφατα ὀνόματά εἰσι πραγμάτων. In dieser Art behandelt sie auch Apollonios Synt. 4, 4 a. E. S. 318. Was derselbe über die Lehre der Stoiker mittheilt und dass er sagt πᾶν ἀπαρέμφατον ὄνομά ἐστι ῥήματος, so wie dass und wie er sich bei allem bestrebt die ἀπαρέμφατος ἔγκλισις zu sichern, ist oben §. 5 bis 7 und XIV §. 3 besprochen. Auch in dem Buche περὶ ἐπιῤῥημάτων S. 539 hält er den Gedanken fest, dass das ἀπαρέμφατον ὄνομα πράγματος sei und dass man es nennen könne αὐτὸ τὸ γενικώτατον ῥῆμα τὸ παρυφιστάμενον τὸ οὐκ ἐγγινόμενον ἐν προσώποις, τουτέστιν ὃ δηλοῖ τὸ ἀπαρέμφατον, welcher Ansicht auch Theodosios in BA. 1024 flg. beitrit.

Der Ausdruck ἀπαρέμφατος ist, wie man das so nennt, aktivisch zu verstehen; ausser der eben mitgetheilten Stelle lehren das Verbindungen wie γένους ἀπαρέμφατος περ. ἀντωνυμ. p. 10 A. 12 C (mit dem p. 13 A γένους ἀδιάστολος gleich steht), προσώπων ὡρισμένων καὶ τόπου καὶ χρόνου καὶ αἰτίας ἀπαρέμφατος Theo Progymn. c. 1 t. 1 p. 149 W.; vornehmlich aber συντ. 3, 13 S. 230 ὧν (χρόνου, διαθέσεως) πάντων μετέλαβε τὸ γενικώτατον ῥῆμα, λέγω τὸ ἀπαρέμφατον, ἐπεὶ εἴπερ τῇ φύσει ἦν ἀπαρέμφατον, πῶς ταῦτα παρεμφαίνει;

Dass an der Form besonders geltend gemacht wird, dass sie nicht eine Person bezeichne, gehört genau mit der oben besprochenen Lehre des Apollonios zusammen, die Bezeichnung der διάθεσις ψυχῆς sei von Bezeichnung der Person abhängig s. oben §. 7.

Nicht entgangen ist es den Alten, dass die ἀπαρέμφατος nicht das gleiche Geschick hat einen Satz zu beschliessen als die

andern Verbalformen. Apollonios sagt dieserhalb (συντ 3, 14 a. E.) οὐ γὰρ ἡ ἐξ ἀπαρεμφάτου σύνταξις κατακλείει λόγον, εἰ μὴ ἀναπληρωθείη δι' ὧν ἀπαρέμφατός ἐστι und Chöroboskos (BA. 1277 a. E.) bemerkt: οὐδέποτε τέλειος λόγος γίνεται χωρὶς ἑνὸς τῶν τριῶν ῥημάτων τούτων, τουτέστιν ὁριστικοῦ προστακτικοῦ εὐκτικοῦ, ἢ λεγομένου ἢ νοουμένου. Dass er auch der ὑποτακτική die Kraft den λόγος zu beschliessen abspricht hat den Grund, dass sie immer von anderem abhängig ist.

So war also, wie sich schon oben §. 4 bei Aristoteles zeigte, die ἀπαρέμφατος beides ῥῆμα und nicht ῥῆμα, ὄνομα und nicht ὄνομα. Beim Licht besehen ist bis heute nicht mehr Klarheit und Sicherheit in die Behandlung der in Rede stehenden Formen gebracht worden. Lieset man aber die aus Apollonios angeführten Stellen mit Aufmerksamkeit besonders in ihrem ganzen Zusammenhange, so wird man finden, sowohl dass der Nahme ἀπαρέμφατος weder „sonderbar" noch durch „nicht deutlich bezeichnend" zu erklären ist, als auch dass der Gebrauch dieser Form im Alterthum viel bessere Erklärung gefunden hat, als ihm in unsrer Zeit oft zu Theil wird.

26. Von dem was die lateinischen Grammatiker über die ἐγκλίσεις oder modi, wie sie es nennen, herausgebracht haben wird die Hauptsache in Folgendem enthalten sein:

Donat 12, 2 sagt: Modi sunt, ut multi existimant, septem: indicativus, qui et pronunciativus dicitur, ut lego; imperativus, ut lege; promissivus, ut legam, sed hunc nos modum non accipimus; optativus utinam legerem; conjunctivus (im Cod. conjunctatibus, bei Putsch subjunctivus) cum legam; infinitivus legere; impersonalis legitur. Hunc quidam modum pro genere ac significatione verbi accipiunt (davon ist oben die Rede gewesen), cujus verba aut in tur exeunt, aut in it, aut in et.

Macrobius de diff. et soc. graec. lat. verbi handelt nach einander ab, den indicativus qui et diffinitivus, von dem er sagt: habet solutam de re quae agitur pronuntiationem; dann den imperativus modus, den conjunctivus modus, von welchem er bemerkt, er sei aus ähnlicher Rücksicht als im Griechischen benannt, nam ex sola conjunctione quae ei accidit conjunctivus modus appellatus est (irgend etwas ist in diesen Worten verkehrt, wer

das auch verschuldet hat, übrigens ist nicht etwa conjunctivus die Uebersetzung von ὑποτακτικός sondern subjunctivus, wie wohl das Wort bei anderen Gelegenheiten auch durch postpositivus übersetzt ist); weiterhin sagt er von den ὑποτακτικά: „syllabas quae in aliis modis breves fuerunt in sua declinatione producunt," das erinnert jeden an die erwähnte Benennung ἐπηρμένη. Darauf folgt bei ihm der optativus modus, dann der infinitus. Daran schliest sich dann noch ein Abschnitt de impersonalibus, worauf der allgemeinere Titel de formis vel speciebus mit den Unterarten folgt. Am Schlusse des Abschnitts über den Indicativ hat er noch diesen erbaulichen Gedanken: Declinandi verbi series non nisi cum de modis tractatur apparet; hinc modus apud Graecos ἔγκλισις nuncupatur, id est ἐν ᾧ ἡ κλίσις.

Diomedes ist wieder in seiner Art hinlänglich ausführlich und verwirret, er sagt 1, 4 Bogen C 1 [b] flg.: modos quoque subjungam, quos quinque esse omnes fere grammatici consentiunt. Nam qui sex voluerunt, alii promissivum quidam impersonalem conjungunt, qui septem utrumque prioribus adjiciunt, qui amplius prioribus percontatum (vielleicht percontativum) assumunt, qui novem conjunctivum a subjunctivo separant, qui decem eē (doch wohl etiam) adhortativum ascribunt. Verum ex his: ut ipsa declinatio verborum exposcit: impersonalis et participalis: a quibusdam admittuntur: de quibus posthac referre placuit. Modus itaque verborum sive inclinatio in quinque deducitur partes aut enim finitivus est modus, aut imperativus, aut optativus, aut subjunctivus, aut infinitivus. Finitivus modus est quum quasi finita et simplici utimur expositione, ipsa dictione per se commendantes sensum sine alterius diverso complexu, ut accuso, accusabam. Identidem per omnia tempora; quod in subjunctivo parum est. Subjunctivus enim dictus est quoniam necesse est alius sermo suggeratur, quo superior patefiat, hoc modo: cum dicam, cum dixero procul dubio nondum hic finitur sermo. finitur enim hoc modo: cum dixero venies —; quod in modo finitivo non desideratur. Item a quibusdam indicativus appellatur, quo indicamus, pronuntiativus, quo pronuntiamus. — Weiter berichtet er vom Imperativus, dass er zwar im Singular eine erste Person nicht habe, wohl aber im Plural, „conserit enim se prima persona cum aliis, et dum imperat se quoque in idem ministerium vocat, quem quidam hortativum

esse putaverunt, cum dicimus faciamus (es handelt sich um das §. 22 erwähnte ὑποθετικόν oder συμβουλευτικόν). Diomedes rechtfertigt dann die dritte Person des Imperativ (imperamus enim ut nuncietur illi facere), nennt auch Formen wie accusent Imperativ und bemerkt über den futurischen Imperativ besonders dies: futurum tempus differt a caeteris futuris, quia non ut confestim fiat imperamus, sed in futurum tempus fieri ut perpetuum fiat, quia facito legito i (soll wohl heissen est) semper fac, semper lege. Jure ergo diceretur quasi futurum, quem sermonem nonnulli consueverunt mandativum potius quam imperativum dicere. Ob aus diesem Gewirr eine bessere Sonderung der imperativischen Formen sich wird entwickeln lassen, als jetzt üblich ist, muss dahin gestellt bleiben.

Von dem Optativ bemerkt er, dass er ab optando benannt sei, erwähnt, dass einige von diesem modus das tempus praesens andre das futurum ausgeschlossen haben, macht dabei vergebliche Versuche den Streit zu schlichten und findet es zulässig, dass der Optativ auf die Vergangenheit angewandt werde; denn man wünsche auch, dass etwas eingetreten sein möchte das nicht eingetreten ist. Dass da, woher dies zu nehmen war, auch eine ganz entsprechende Rechtfertigung des präsentischen Optativ anzutreffen ist, nähmlich bei Apollonios Synt. 3, 24 (wo S. 251, 22 hinter χρόνου zu fehlen scheint φωνῆς), hat Diomedes entweder nicht begriffen, oder sonst nicht erfahren.

Den Subjunctiv erklärt er ähnlich als im Obigen, er sagt: Subjunctivus sive adjunctivus (vergl. oben das ἐπιζευκτικόν des Laskaris) ideo dictus, quod non per se exprimit, nisi insuper alius addatur sermo. Weiterhin setzt er zu: in hac subjunctiva (nähmlich declinatione) numero plurali uniformem declinationem perfecti et futuri temporis accentus distinguit. Perfectum enim acuto accentu declinatur, futurum circumflectitur, quasi perfecto cum dixerimus; item futuro cum dixerimus. Einiges ist hier wieder unklar, klar aber, dass er von dem Unterschiede spricht, den Ramshorn in der Grammatik §. 213 S. 732 unter 2 und Grotefend in seiner „Prosodik" §. 25. b besprechen und der oben §. 21 geg. E. berührt wurde. In der Folge wird dieser modus bald subjunctivus bald conjunctivus genannt.

Ziemlich wirr beginnt Diomedes über den Infinitiv, er sagt: Infinitivus qui et perpetuus numeris et personis. ideo dictus

infinitivus ex eo quod parum diffinitas h[illegible] et personas et numerum. — Unde impersonativum [illegible] ac nonnulli et insignificativum dixerunt —. Perpetuus non immerito appellatur. siquidem perpetuum est quod finem non habet, ut legere —. Tempora habet ipsa quae sunt praecipua, instans perfectum futurum.

Als modus impersonalis wird noch amatur curritur nebst pudet poenitet und dergleichen bezeichnet, als participalis modus aber die sogenannten gerundia und supina

Priscian lehrt: Modi sunt diversae inclinationes animi varios ejus affectus demonstrantes. Sunt autem quinque, indicativus sive definitivus, imperativus, optativus, subjunctivus, infinitivus. Hierauf folgen Erklärungen der Nahmen indicativus und definitivus (dies ist die Uebesetzung von ὁριστική), ferner des Werthes und der Kraft dieser Form, welche billig den Anfang mache, dann eine Rechtfertigung der weiteren Anordnung, wobei erwähnt wird, dass der Infinitiv zum Theil überhaupt nicht zum Verbum gerechnet, der Subjunktiv auch dubitativus (das ist die διστακτική ἔγκλισις) genannt sei. Der Imperativ nehme die zweite Stelle ein, weil er „per se absolutus est“, der Optativ bedarf erst noch das Adverbium utinam, der Subjunktiv aber ist nicht allein eines Adverbium oder einer Konjunction, sondern ausserdem noch eines Verbum bedürftig ut perfectum significet sensum, so bekommt er seine Stelle nach dem Optativ aber vor dem unvollendeten Infinitiv. Diesen fünfen werden dann noch wie auch anderweitig das impersonale und die supina vel participialia (nicht participalia) angeschlossen, obwohl Priscian nachzuweisen sucht, dass diese letze Gattung vielmehr den Nominen beizuzählen sei. Prisc. 8, 44—50. 63—71. De declinat. 56—60. Den Lateinern mag man die Verwirrung in den supina und participialia nicht hoch anrechnen, da die Griechen mit dem Infinitiv nicht zu Stande kamen. Was Martianus Capella 3 S. 83 und Asper Jun. 7 haben, enthält nichts besonderes, ausser dass der letztere nicht sowohl von modi als vielmehr von qualitates verbi spricht.

27. Im Bisherigen ist hier und da angedeutet, dass man nicht überall dieselbe Anordnung der modi oder ἐγκλίσεις anwandte und dass man sich darin nicht einem blinden Zufall über-

liess, sondern bewusst nach bestimmten Gründen entschied. Die verbreitetste und am längsten beibehaltene Ordnung ist die, welche man bei Dionysios Thrax oder hier zuletzt noch bei Priscian antrifft. Diese ist denn auch in neuerer Zeit noch lange beibehalten; sie findet sich z. B. noch in der neuesten Auflage der Matthiäschen Grammatik in den Paradigmen und in der sogenannten Syntax. Sie galt aber sonst auch für die lateinische Grammatik, selbst der neuerungssüchtige Scaliger war mit ihr einverstanden (de caus. l. l. c. 116), und als längst der von den alten Grammatikern angenommene und noch im 16ten Jahrhundert beibehaltene Optativ durch G. Johannis Voss abgeschafft war, blieb man übrigens jener Ordnung getreu, nähmlich bei der Aufzählung und allgemeinen Erklärung der Moden, auch wohl in dem tabellarischen Ueberblick der Endungen; bei Aufstellung des Paradigma aber wurden nebeneinander, nach den Zeiten geordnet, der Indikativ und Konjunktiv, darauf der Imperativ u. s. w. aufgeführt;[32]) das hatte schwerlich einen andern Grund als eine vermeinte Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit des Druck's; im Griechischen, wo mehrere Indikativen noch andre Moden neben sich hatten, und wo man deshalb länger bei der tabellarischen Form blieb, gab man dem Paradigma dieselbe Ordnung, als man in den voraufgehenden allgemeinen Bestimmungen aufgestellt hatte. Nun erinnert sich der Verfasser nicht, irgendwo über die Unzulänglichkeit der alten Ordnung und die Nothwendigkeit oder Zulässigkeit der neuen auch nur irgend etwas gelesen zu haben; so sieht er sich denn in der That gezwungen, zu glauben, dass jene Aeusserlichkeit die Veranlassung geworden ist, die wohlbedachte alte Ordnung umzustürzen, und wie das einmahl in der lateinischen Grammatik Beifall gefunden hatte, oder unbewust zur Gewohnheit geworden war, so scheinen dadurch die Bearbeiter der deutschen und der griechischen Sprache sich berechtigt oder

---

32) Vergl. dieserhalb z. B. Gesner's Bearbeitung der lateinischen Grammatik von Cellarius, Berlin 1746, und die vollständigere lateinische Grammatica Marchica, Frankf. u. Leipz. 1770. — In der Stallbaum'schen Ausgabe des Ruddiman werden die Moden auch, wie es jetzt üblich ist, geordnet; irgend ein Grund für diese oder die alte Ordnung wird nicht angegeben.

verpflichtet geachtet zu haben, das Alte auch ihrerseits aufzugeben.[33])

Immerhin achte man es für unbedeutend, ob die Moden so oder so geordnet werden, der Verfasser sieht die Leichtfertigkeit, mit der man ohne alle Untersuchung und bewustlos, wie es scheint, aufgegeben hat, was mit Ueberlegung und Fleiss eingerichtet war, eben so wie dass man unter den lateinischen Benennungen der ὑποτακτική entweder die nichtssagendste und schlechteste (Konjunktiv) ausgewählt oder wenigstens gewis die beste nicht gewählt hat, als sprechende Beweise der oberflächlichen Schlaffheit an, vermöge deren man das Ueberlieferte in der Grammatik ebenso gedankenlos hingenommen und weiter gegeben, als andrerseits ungründlich zu besseren und zu ergänzen versucht hat, wie z. B. durch Einführung neuer Moden wie des Conditionalis, des Potentialis, die denn mit andern Moden z. B. den parisern auf einer Stufe stehen.

28. Von den dem Zeitwort vornehmlich zukommenden Eigenschaften (s. ob. §. 13) hat vielleicht keine die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Grammatiker neuerer Zeit mehr beschäftigt als gerade die ἔγκλισις, die auch allein keinem anderen Redetheile zukommt. In ältester Zeit begnügte man sich mit solchen Erklärungen und Anweisungen als im vorigen wenigstens zur Probe mitgetheilt sind. Da später die alten Sprachen als mehr oder minder todt erlernt wurden, um sie nach Umständen zum lesen, schreiben und sprechen zu benutzen, so wurden die einzelnen Erscheinungen, wie sie gerade vorlagen erklärt und Anweisungen für den Gebrauch einzelner Konjunktionen gegeben. Dabei wurde das „steht für“ nebst einer unsäglichen Menge

---

33) Unter den Büchern über das Deutsche ist das älteste, das der Verfasser für diesen Zweck vergleichen kann: Boedikeri neue Grundsätze über die deutsche Sprache, Berl. 1701; darin wird anfangs (S. 81—91) die alte, dann bei Aufstellung der „Hülfswörter“ die neue Ordnung befolgt, ganz ebenso in den späteren zum Theil von Frisch besorgten Ausgaben. Adelung hat in dem Lehrgebäude und in der Sprachlehre ohne Begründung nur die neue Ordnung. Thiersch ordnet in der griechischen Grammatik so: Indikativ, Optativ, Konjunktiv, Imperativ, Infinitiv; gerechtfertigt soll das vielleicht durch §. 86 sein, dessen Inhalt ungeprüft bleiben mag.

von Pleonasmen und Ellipsen d. i. ungehörigen Zusetzungen oder Auslassungen,[34]) die gleichwohl mit noch andren solchen Feinheiten zu den Eleganzen oder zu dem ornatus gerechnet wurden, zu Hilfe genommen. Die eigne Muttersprache oder sonst eine gangbarere galt, wie sehr sie auch nicht verstanden sein mochte, als Ausgangspunkt und Massstab. So konnte z. B. Weller in der grammatica graeca nova in dem Abschnitt de constructione modorum von den Griechen sagen: Quando in eadem persona oratio non consistit, Latinos imitantur atque accusativum ad-

34) Als Auslassung nähmlich wurde die Ellipse d. i. die Innenlassung gedacht. Sanctius erklärte sie als defectus dictionis vel dictionum ad legitimam constructionem; Hermann als omissio vocabuli quod etsi non dictum tamen cogitatur. Hierbei könnte richtiges gedacht sein, nur ist nicht glaublich, dass Hermann gerade den Fehler erkannt und nicht ausdrücklich gerügt hätte. Die Begriffsverwirrung, um welche es sich hier handelt, ist schon ziemlich alt. Die Abkürzung oder Mangelhaftigkeit der Rede, welche sich in den sogenannten historischen Infinitiven (die man durch Ergänzung einer Form von coepisse erklärte) und etwa ähnlichen Erscheinungen zeigt, nennt Quintil. 8, 6, 21 ἔκλειψις und 9, 3, 58 detractio. Für ἔκλειψις wollte Stephanus ἔλλειψις lesen, womit Aquila Rom. de fig. sentent. etc. §. 46 übereinstimmt; er nennt solche Erscheinungen ellipsis und detractio, was nach Ruhnkens Note zu dieser Stelle auch bei Mart. Cap. p. 176 in den Handschriften stehen soll, die Ausgabe von Grotius hat eclipsis. Donat zu Hecyr. 1, 2, 91 hat gleichfalls ἔλλειψις. Gellius aber 12, 14 und 5, 8 so wie Macrob. Sat. 6, 8 Anf. nennen dergleichen defectio, was recht eigentlich die Uebersetzung von ἔκλειψις ist; so hat auch Prisc. 18, 48 beide diese Ausdrücke, 15, 4 aber nur eclipsis, und 8, 23 sagt er, dass per eclipsim bei Virgil Georg. 3, 311. Aen. 2, 235. 9 tondent, accingunt, praecipitant stehen für tondentur, accinguntur vel accingunt se, praecipitantur vel praecipitant se. Ist's dabei auf Auslassung des se abgesehen, so kommt hier nichts besonderes vor, aber auf alle drei Beispiele passt nur die Auslassung der Sylbe ur. Nach dem einen der Schol. zu Pind. Ol. 1, 85 könnte man nun allerdings glauben, dass auch solcher Vorgang einmal ἔκλειψις genannt sei. Allein nach den letzten Abschnitten des Auszuges aus Tryphon am Ende des ersten Buches der Grammatik von Laskaris ist glaublicher, dass bei dem Schol. vielmehr ἔλλειψις oder ἔκθλιψις herzustellen sei. Zu merken ist endlich noch, dass man detractio wenigstens nicht Uebersetzung von ἔλλειψις nennen kann.

sciscunt; er spricht von dem sogenannten Akkusativ mit dem Infinitiv.

Indessen kamen doch auch Versuche allgemeiner auf die Beschaffenheit des menschlichen Geistes gegründeter Erklärungen vor. So leitet Scaliger (de causis l. l. 114) die Handlung (agere) aus dem Begehren (appetere, appetentia) ab und aus diesem das überlegen und auswählen (deliberare, eligere). Weil nun dies der Mensch ausübt, so war nöthig, dass was durch Ueberlegung und was nach der Ueberlegung geschah, durch bestimmte Gestaltung des Verbums bezeichnet würde (ut quae deliberando quaeque post deliberationem fierent, declararentur certa verborum facie). Von hier entwickelt er nun in seiner Weise den Indikativ, Subjunktiv, Optativ und Imperativ. Nachher in Kap. 121 sagt er: modus autem non fuit necessarius, unus enim tantum exigitur ob veritatem indicativus. Sanctius ist mit ihm unzufrieden, weil er seinen Gedanken nicht festgehalten habe und meint der modus habe mit dem verbum nichts zu thun [35]. Perizonius misbilligt wieder dies und kehrt in Betracht allgemeiner Ansichten der Hauptsache nach zum Priscian zurück, verwirft aber den Optativ, wenigstens für das Lateinische.

In neuerer Zeit und nahmentlich etwa seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhundert hat man die einzelnen Gebrauchsarten und Bedingungen der Moden mit vieler Aengstlichkeit und äusserer Genauigkeit beschrieben und erklärt, ohne jedoch dabei bessere Mittel zu gebrauchen als früher üblich waren. Nicht selten aber sind andre angewandt worden, indem man sich nahmentlich an Hermanns Theorie, wie das genannt wird, anschloss. Nähmlich allmählig hatte man mehrere und sehr verschiedene Versuche die Moden aus irgend allgemeinen Grundsätzen abzuleiten. Harris scheint anfänglich die Hauptsache ihrer Unterschiede in dem Gegensatze des Erkennens und des Wollens zu entdecken; doch das gibt er alsbald auf und kommt dann zu etwa solchen Lehren über die Satz-Arten und die modi, als oben §. 22 erwähnt sind (Hermes 1, 8). Hermann legte die Kantische Modalität der Urtheile zum Grunde und kam dadurch auf

35) Modus in verbis non attingit verbi naturam, ideo verborum attributum non est; Minerv. 1, 13.

die Dreitheilung, wobei der Infinitiv keine Schwierigkeit machte, er war leicht aus dem Wege geräumt. Aber Optativ und Konjunktiv musten nun noch geschieden werden und dieserhalb wurde die subjektive und objektive Möglichkeit erfunden (de em. rat. 2, 20. 24). Bernhardi lehrt dagegen: ein Modus ist die Art und Weise wie sich das Sein dem vorausgesetzten darstellenden Subjekte darstellt. Alles Sein erscheint entweder unbedingt und nothwendig oder bedingt und zufällig. Nothwendigkeit und Wirklichkeit erscheinen mit Recht in einer Form, im Indikativ. Das bedingte Sein setzt die Möglichkeit voraus und der Darstellung desselben ist der Konjunktiv gewidmet. Dieser hat aber zwei Fälle, er geht entweder die blosse Möglichkeit ohne weitere Beziehung an, dann ist er Subjunktiv; oder er drückt die Zufälligkeit mit Beziehung auf eine Vernunft aus und durch ihre Willensregung bestimmt, dann ist er Optativ. Der Imperativ drückt das Befehlen und also eine Nothwendigkeit aus. Die Moden entsprechen den Kasus, der Indikativ und der Imperativ als absolute den absoluten, Nominativ und Vokativ. Die übrigen, als relative den obliquen, der Conjunktiv dem Genitiv, der Subjunktiv dem Akkusativ, der Optativ dem Dativ. Der Infinitiv ist überhaupt nicht Modus (Anfangsgründe der Sprachwissenschaft §. 53. 47). Ast sagt: das Zeitwort hat als Ausdruck des unendlich bestimmbaren Lebens verschiedene Bestimmungen seines Wesens, die entweder reale, das Leben objektiv bezeichnende, oder ideale, durch das Denken gesetzte sind. Die realen Bestimmungen des Lebens sind die Arten (modi) des Handelns, Leidens, oder Seins, und zwar 1) die Wurzel aller Bestimmungen, die als solche selbst unbestimmt ist. Dies ist der Infinitiv; 2) die reine Bestimmung, also der bestimmende Modus, Indikativ; 3) der Modus der Bestimmtheit oder Bedingtheit, Subjunktivus; 4) die Einheit des Bestimmenden und Bestimmten, des Bedingenden und Bedingten, Imperativ. Nachher sagt er vom Indikativ, er stelle das Handeln oder Leiden unbedingt und unmittelbar dar, der Subjunktiv als bedingt und durch anderes vermittelt, und zwar real oder objektiv bedingt als Konjunktiv, ideal oder subjektiv, wenn er ein Mögen oder Gedachtsein ausdrücke, als Optativ. — Die idealen Bestimmungen des Handelns sind ihm die Zeitbestimmungen (Grundlinien der Grammatik, Hermeneutik und Kritik §. 40 flg.).

Diese mögen die hauptsächlichsten Versuche neuerer Zeit sein die ἐγκλίσεις zu erklären, unter ihnen hatte, wie so der Lauf der Dinge zu sein pflegt, der Bernhardische gewis die mindeste Aussicht auf grosses Anerkenntnis, auch der Ast'sche hatte nicht viel zu erwarten, da er ja jenem ziemlich nahe kam. So ist denn Hermanns Ansicht von der Sache mit alle der unseligen subjektiven und objektiven Möglichkeit die verbreiteteste und beliebteste, d. h. die willkürlichste und unbegründeteste hat den meisten Beifall gefunden. Darin liegt in der That viel tröstliches für einen Schriftsteller, da er entweder des Beifalles oder der Gleichgültigkeit der Vielen doch wohl gewis sein kann.

29. Die hier besonders besprochenen Eigenthümlichkeiten des Zeitwortes haben mit einander gemein, dass jede von ihnen die Andeutung eines Urtheiles, oder kurz ein Urtheil des Gewährleistenden (von welchem §. 9 flg. die Rede war) enthält. Entweder beurtheilt er sein Verhältnis zu dem das in dem ausgesprochenen Satze Subjekt ist; oder dieses Subjektes Freiheit in Uebernahme des Prädikates dessen Träger es ist; oder des vorliegenden in der Zeit erscheinenden Prädikates Entwickelung; oder die Bedingtheit der gegenwärtigen Verbindung des nun vorliegenden Subjektes mit dem nun vorliegenden Prädikate.

Der Gewährleistende erkennt Einheit seiner und des Subjektes an durch die erste Person, Verschiedenheit in den anderen beiden und zwar so, dass das Subjekt als geistig gegenwärtig und so die Rede empfangend in der zweiten, als geistig abwesend und die Rede überhaupt oder wenigstens jetzt nicht empfangend in der dritten dargestellt wird.

Das Subjekt übernimt nach dem Urtheile des Gewährleistenden das Prädikat frei und selbstthätig, es ist ihm ein eignes Erwerbnis, oder es ist bei der Uebernahme unfrei, unselbstständig, das Prädikat kommt ihm irgend von aussen. Jenes gibt die aktivische, dies die passivische Form, die von besonderen Bestimmungen abgelöset und auf die dritte Person angewiesen zur Bezeichnung dessen gebraucht wird, das durch eine ausser dem Menschen gelegene und diesen selbst überragende Kraft vorhanden ist. So hat die passive Form ein Geschick das Objektive zu bezeichnen, das aber wie sehr auch dem Menschen gegenüber mächtig und zwingend doch selbst nicht frei ist. Die

alten Sprachen, in denen diese Form vollständiger erhalten ist, machen davon weit ausgedehnten und sehr wichtigen Gebrauch, dessen richtige Schätzung oft tiefe Aufschlüsse des innersten Lebens und sehr beachtenswerthe Auffassung der Dinge geben würde; aber die Formen und ihr Verständnis sind beide seit sehr langer Zeit verdunkelt und verschwunden [36]. So zwang *οὐλομένην* im Anfange der Ilias durch seine Form das Passiv anzuerkennen, aber zu einer angemessenen Erklärung kam man nicht. Man entschied sich eines Theiles, wie noch heute hier und in unzähligen anderen Fällen geschieht, bald unmittelbar zu sagen, das Passiv steht für das Aktiv, bald diesen verkehrten Gedanken scheinbar ablehnend brachte man mittelbar doch endlich nichts andres als eben dasselbige vor; andrerseits hat man *οὐλομένην* als aus *ὀλοός* und *μένος* zusammengesetzt erklärt, als *οὖλον ἤτοι ὀλέθριον μένος ἔχουσαν*. Die Wahrheit ist, dass es sich um eine *μῆνις* handelt, die selbst durch irgend eine Macht verderbt, den Achäern Schmerzen bereitete.

Von etwas anderer Seite stellen sich die Passiven so dar: Niemand schlägt oder stösst etwas ohne selbst eben so bewegt oder angeregt zu werden, wie er das andre bewegt oder anregt. Ob er auch nicht will, muss er passiv sein indem er aktiv sein will. Aber diese Zweiseitigkeit begibt sich nicht bloss an den Handlungen, die es mit tastbaren Dingen zu thun haben. Sollte man auch *διαλέγεσθαι* noch von der Tastbarkeit aus verstehen wollen, weil ja der Anredende auch wohl angeredet wird; so zeigen doch *διανοεῖσθαι*, *λογίζεσθαι*, *ἐπίστασθαι*, *ὁρίζεσθαι*, *βούλεσθαι*, *φθέγγεσθαι*, *ἐργάζεσθαι* und viele andre, dass der Mensch im denken, wollen, reden, handeln, sich gibt, sich äussert, sich ausspricht, sich findet und dergleichen mehr auch in unserer Sprache, die die Aktivität und Passivität längst nicht mehr so ausgebildet bewahrt als die alten Sprachen. Wenn nun aber in Handlungen der genannten Art die Passivität Begleiterinn der Aktivität ist, in welcher Handlung wird es dann anders stehen? Es mag vielleicht keine Seite eines griechischen Schrift-

36) An Hermanns Buch de emendanda ratione S. 346 flg. findet man eine nicht geringe Anzahl von Zeitworten, die in aktiver Form passivisch oder in passiver aktivisch sein sollen. Vergl. auch oben §. 20 geg. E.

stellers geben, die nicht Veranlassung böte dies Verhältnis der beiden *διαθέσεις* zu erkennen und die nicht eben in dem Betrachte zu verkehrten Erklärungen Gelegenheit gegeben hätte. Auch die lateinische Sprache macht in dieser Beziehung Schwierigkeit genug, zumahl wenn es gilt die leidigen Deponentien zu verstehen.

Möglich wäre wohl, dass die einfachen intransitiv angewandten Formen (vergl. §. 20) auf eine Zeit verweisen, in der Zersetzung in Aktiv und Passiv noch nicht vorhanden war, und dass aus der Uebereinstimmung der ältesten Formen für die Intransitivität mit der Aktivität zu schliessen ist, die Passivität sei das später entwickelte.

Das gerade vorliegende Prädikat (also dieses Subjektes) erscheint von Seiten der Zeit als der Zeit des Gewährleistenden gleich, dem Gewährleistenden gegenwärtig; oder als dessen Zeit ungleich und davor gelegen, denn eine dritte Form mag schwerlich sicher nachzuweisen sein. So ferne aber das Prädikat einer Entwickelung fähig gedacht wird, erscheint es als möglich (womit über die Verwirklichung noch nichts weder bejahendes noch verneindes ausgesagt ist), oder als in der Verwirklichung begriffen, oder als vollendet.

Für das Verbinden des Subjektes mit dem Prädikate, wie nun jedes von beiden durch die bisherigen Bestimmungen beschränkt ist, denkt sich der Gewährleistende und stellt sich dar als frei, selbstständig und unbedingt, oder als unfrei, unselbstständig und bedingt, so dass also die Verbindung selbstständig, oder bedingt erscheint und zwar wie es scheint jedes von beiden für das Erkennen und für den Willen. So viel ist wenigstens wohl klar, dass die indikativischen Sätze (bezeichnender wäre es zu sagen die *ὁριστικά*) andeuten, dass der, welcher sie ausspricht, in Betracht der Erkenntnis sich frei und ungehindert fühlt, diese Verbindung von Subjekt und Prädikat vorzunehmen. Eben so wird auch nicht zu verkennen sein, dass der imperativische Satz andeutet, dass der, welcher ihn ausspricht, in Absicht des Willens sich ungehindert fühlt und frei diese Verbindung vorzunehmen. In diesem ist von dem freien Willen, in jenem von der freien Erkenntnis die Rede. Neben der freien Erkenntnis kann Gebundenheit des Willens, und neben dem freien Wil-

len Gebundenheit der Erkenntnis sein für die Verbindung des Subjektes mit dem Prädikat. Der welcher sagt: **mein Haus brennt**, hat vermuthlich nicht den Willen, dass dies Subjekt mit diesem Prädikat zu verbinden sei, und der welcher sagt: **lösche den Brand**, hat vernünftiger Weise die Erkenntnis, dass der Brand nicht gelöscht sei, und vielleicht sieht er selbst kein Mittel den Brand zu löschen, erkennt nicht die Möglichkeit dies Subjekt mit diesem Prädikate zu verbinden; vielleicht aber erkennt der Andre die Verbindbarkeit beider. Es ist nähmlich überhaupt nichts dagegen, dass ein andrer in beiden Fällen anders urtheilt. Schüler sprechen oft in indikativischen Sätzen, ausdrücklich um glauben zu machen, dass sie bewuste Erkenntnis haben, dass sie urtheilen die Verbindung dieses Subjektes mit diesem Prädikat sei in ihrer Erkenntnis frei und selbstständig, der Lehrer erkennt aber, dass die Sache anders ist. Kinder sprechen öfter ihren Willen als frei aus, wo die Erwachsenen ganz anderer Meinung sind [37]).

Der Umstand, dass eine erste Person des Imperativ, zumahl im Singular, als undenkbar erscheint, und dass, was etwa als Vertretung derselben angesehen wird (Futuren und leidige Hilfszeitwörter) theils überhaupt vom Willen nicht spricht, theils ihn passivisch (*βούλομαι*) oder subjunktivisch (viljau) darstellt, gibt Zeugnis, wie es denn mit der gerühmten Willensfreiheit des Menschen stehe. Das dem Menschen Aeussere gehorcht ihm zu sehr kleinem Theile, und macht er einem andern gegenüber seine Freiheit geltend, so ist dieser unfrei, wodurch denn jener einem Fehler unterthan zu sein scheint.

Die Griechen scheinen noch eine andre Art der Bezeichnung zu haben in *θέλειν*; dies aber legt Ammonios auch den unvernünftigen Wesen bei, während *βούλεσθαι* den vernünftigen zukomme; und an anderer Stelle sagt er: *θέλειν καὶ βούλεσθαι ἐὰν λέγῃ τις, δηλώσει ὅτι ἀκουσίως τε καὶ εὐλόγως ὀρέγεταί τινος.*

---

37) In den Worten Platons (Lach. p. 197 A.) *ἡμῖν ὡς ἀληθῶς τοῦτο ἀπόκριναι* fordert nicht etwa Laches den Nikias, wie einen Verbrecher von dem man belogen zu werden fürchtet, auf ja auch die Wahrheit zu sagen, so zu antworten wie es der Wahrheit angemessen sei; sondern er spricht aus, dass er der Wahrheit angemessen das Recht der Aufforderung ausübe.

In dem *ἀκουσίως* zeigt sich, was es auf sich hat, dass er *θέλειν* auch den unvernünftigen Geschöpfen beilegt. — Die römische Einsicht hat sich über dergleichen Dinge hinweggesetzt, und die Neueren sind dem zu folgen bemühet. Bei alle dem sprechen die Römer in ihrem oportet und in Ausdrücken wie est quod dicam, administrare rempublicam, magistratu fungi eine Hingebung an eine höher stehende Macht überhaupt, oder im besonderen an das Volk aus, die in der That merkwürdig ist. Der in diesen Dingen sich zeigenden Beschränkung des Menschen liegt passend die oben (§. 20 und XII, 4) bemerkte Schwäche der Unabhängigkeit zu Seite. Zugleich wird man hier wieder recht sehr an den Gegensatz des Selbstständigen und des Unselbstständigen erinnert. In dem Zeitworte ist er wie billig wirksamer als in irgend einem anderen Redetheile; denn auf ihm beruhet nicht allein der Unterschied der *ἐγκλίσεις*, sondern auch der der wirklich wesentlich verschiedenen *διαθέσεις*.

30. Die bedingte Verbindung des Subjektes mit dem Prädikat scheint in derselben Art als die unbedingte getheilt zu sein, so dass die *ὑποτακτική* dem Indikativ, die *εὐκτική* dem Imperativ entspricht, nahmentlich scheint aus einem Anerkenntnis dieses Werthes jene *διστακτική* genannt zu sein, und die Benennung *εὐκτική* läst wohl kaum irgend einen Zweifel darüber zu, dass es sich hier um den Willen des Gewährleistenden handelt, der sich jedoch nicht frei und selbstständig, sondern von dem Willen des Andren abhängig weiss. Indessen alle Gebrauchsweisen dieser beiden *ἐγκλίσεις* auf diese Unterscheidung zu gründen und die formalen Unterschiede (die Uebereinstimmung der einen mit den Formen der Gegenwart, von denen die der *ὑποτακτική* überhaupt kaum verschieden sind, die andere mit denen der Vergangenheit) damit in Einklang zu bringen vermag der Verfasser allerdings nicht. Eben so wenig aber kann er anerkennen, dass es den vielen Bestrebungen neuerer Zeit gelungen sei, irgend welche sichre Gränzen dieser Formen zu entdecken. Die Alten haben an sichrer Feststellung der *ὑποτακτική* offenbar auch verzweifelt und damit war denn augenscheinlich der Gedanke scharfer Abgrenzung beider überhaupt aufgegeben. Ausserdem sind auch die von den Alten versuchten Mittel die *εὐκτική* als solche festzuhalten kaum für zugänglich zu achten. Noch unklarer wird

die Sache, wenn man das Lateinische und das Deutsche mit in die Untersuchung zieht. Beide diese Sprachen haben nur eine der zwei Formen der Abhängigkeit und diese scheint vielmehr dem Optativ als dem Subjunktiv der Form nach zuzugehören.

31. Mag nun aber immerhin sichre Unterscheidung von Optativ und Subjunktiv zur Zeit nicht möglich sein, so scheint aber doch unzweifelhaft, dass beide Formen der bedingten Verbindung des Subjektes mit dem Prädikate angehören. Gleichwohl hat man besonders in der Grammatik des Lateinischen sich nicht gescheuet zu sagen der Subjunktiv werde zur Angabe eines Grundes gebraucht. Zwar kann man sich nicht wohl der Beobachtung entziehen, dass der Indikativ gerade da gebraucht werde, wo es recht darauf ankommt etwas als sicher und gewis auszusagen, und eben so wenig kann man sich verhehlen, dass der Subjunktiv das irgend wie unfeste angehe; aber man stellt ohne Bedenken die Behauptung auf: quum temporale wird mit dem Indikativ, quum causale mit dem Subjunktiv verbunden, und die bekannte Konstruktion mit dem Subjunktiv des Imperfekt oder des Plusquamperfekt (wie quum essem Athenis audiebam) erklärt man aus dem Umstande, dass hier der Grund angegeben werde. Ganz ähnliches wird bekanntlich von qui mit dem Subjunktiv gesagt. Dass aber gerade solche Worte, die allem Anscheine nach recht sehr vom Grunde gebraucht werden (z. B. nam, enim, quoniam, quia, quod) nicht den mindesten Anspruch auf den Subjunktiv zu machen haben; oder dass Aristoteles z. B. Top. ϑ, 5, 5 sagt *ὁ καλῶς συλλογιζόμενος ἐξ ἐνδοξοτέρων καὶ γνωριμωτέρων τὸ προβληθὲν ἀποδείκνυσι*, und im folgenden Kapitel gegen Ende *ὅσοι ἐξ ἀδοξοτέρων τοῦ συμπεράσματος ἐπιχειροῦσι συλλογίζεσθαι δῆλον ὡς οὐ καλῶς συλλογίζονται*; oder dass Apollonios Synt. 3, 19 lehrt: *διὰ — ταύτης* (*τῆς ὁριστικῆς ἐγκλίσεως*) *ἀποφαινόμενοι ὁριζόμεθα· ἔνθεν γὰρ καὶ οἱ καλούμενοι διαβεβαιωτικοὶ σύνδεσμοι καὶ ἔτι αἰτιολογικοὶ συντείνουσιν ἐπὶ ταύτην*; ja dass das Sprichwort warnt auf den Sand zu bauen, das alles ist umsonst; und warum das? Zunächst und im Allgemeinen wegen der oft erwähnten materialistischen Fassung der Sprache. Das Anhören ist bedingt und begründet durch die Anwesenheit, folglich ist diese für jenes die Ursache und ein anderes Verhältnis kommt zwischen beiden nicht vor; nun stellt man aber

in den Worten quum essem Athenis audiebam jene beiden in Verhältnis, also ist auch das erste als Ursache des zweiten ausgesprochen. Schwerlich würde man jene Lehre durch einen anderen als diesen sauberen Schluss gegründet finden, wenn sie überhaupt als gegründet nachgewiesen werden sollte. Besonders kommt aber noch der Gegensatz der subjektiven und der objektiven Möglichkeit zu Hilfe. Jene gehört der Vorstellung an und die Vorstellung wird im Subjunktiv ausgesprochen. Zwar scheint es, man könne überhaupt nichts auf andere Art als als Vorstellung aussprechen [38]), selbst die im Traume oder in der Fieberhitze oder im Wahnsinn vereinzeltes oder irgend verbundenes sprechen, scheinen was sie vorbringen als ihre Vorstellungen vorzubringen, und man schliest denn aus der Verwirrung der lautenden Worte auf die Verwirrung der Vorstellungen. Aber es wird dagegen eingewandt: wenn etwas bloss als Vorstellung ausgesprochen werde, erscheine es subjunktivisch, wenn aber auch als Thatsache, im Indikativ. Aber die Anwesenheit in Athen und das Hören werden gleichsehr als Vorstellung, und zwar als Vorstellung sogenannter Thatsachen ausgesprochen. Kurz, ausgesprochen ist jede Möglichkeit subjektiv und objektiv, oder das Urtheil ist irgend nichtig. Auch könnten Worte wie vorstellen nie einen Indikativ haben, wenn doch das Vorstellen so sehr an den Subjunktiv gebunden wäre.

Dass wirklich die subjektive und objektive Möglichkeit bei dieser Angelegenheit wesentlich betheiligt sei, vermuthet der Verfasser deswegen, weil seines Wissens die schneidende Entgegenstellung von quum temporale und quum causale vor Hermann nicht vorkommt. Ruddimann sagt ganz unbefangen: cum adverbium temporis vel indicativo vel subjunctivo sed huic saepius jungitur, und an einer anderen Stelle: quum seu cum pro quoniam subjunctivum, pro quod indicativum longe frequentius asciscit. In der Märkischen Grammatik heist es: „cum oder quum (für quoniam dieweil) nimmt einen Indicativum, bisweilen auch einen Conjunctivum zu sich", bald nachher: „cum (für etsi), wenn tamen entweder ausdrücklich darauf folget, oder darunter verstanden wird, nimmt einen Conjunctivum zu sich, wiewohl

38) *Οὐκ ἔστιν αὐτὰ καθ' αὐτὰ τὰ πράγματα διαλέγεσθαι φέροντας* sagt Aristoteles.

man auch Exempel mit dem Indicativo findet"; und vorher: „Cum (als, da, wenn, zu welcher Zeit) hat mehrentheils einen Indicativum nach sich, bisweilen aber pflegt auch ein Conjunctivus, sonderlich das Imperfectum und Plusquamperfectum, dabei gesetzt zu werden". Dass dieselbe Grammatik sagt die „Conjunctiones causales ut, ne, quo, quin regieren einen Conjunctivus", ist nicht mit jenem quum causale zusammenzustellen; denn da ist unter kausal dasselbe gemeint, das heut zu Tage umgekehrt angesehen mit final bezeichnet ist. Bröder lehrt: „cum hat den Conjunctiv, wenn es heist 1) da oder da doch, und einen Grund oder Ursache anzeigt. Dann heist es aber auch oft 2) obgleich, ohngeachtet; 3) weil; doch beides nur — wo es auch da oder da doch heissen kann" §. 465. Ferner: „Cum, wo es heist wenn und das Prädikat als gewis angibt hat den Indicativ. Wird aber das Prädikat als ungewis gesetzt, so folgt der Conjunctiv." „Cum oder quum, wenn es einen Zeitpunkt anzeigt, und als oder da heist, hat gemeiniglich das Imperfectum oder Plusquamperfectum nach sich, und zwar sowohl im Indicativ als im Conjunctiv. Doch ist der Conjunctiv gebräuchlicher" §§. 486. 487.

32. Vielleicht lassen sich die ausgesprochenen Abhängigkeiten so ordnen:

1) Der Gewährleistende urtheilt, dass ein Ereignis durch eines anderen irgend wie dem Menschen äusseren Ereignisses Eintreten bedingt sei. Diese Abhängigkeit gibt er durch die Form der Abhängigkeit des Verbums an, durch das das abhängige bezeichnet wird, z. B. do ut, ne sit, δίδωμι ἵνα, μὴ ᾖ, ἔδωκα ἵνα, μὴ εἴη. Das Lateinische geht in diesem Gebrauche der abhängigen Formen noch weiter als das Griechische, das wohl für Verbindungen wie tanta vis probitatis est, ut eam in hoste etiam diligamus nicht eben entsprechendes hat.

2) Der Gewährleistende urtheilt, dass die Verbindung von Subjekt und Prädikat, welche er eben vornimt, ausser von diesem seinem jetzigen Thun auch von anderer Erkenntnis oder von anderem Willen abhängig, mithin in seinem Munde wenigstens jetzt eben nicht selbstständig, sondern abhängig sei. Das Zeitwort, in dem nun die noch anderweitig bedingte Verbindung von Subjekt und Prädikat bewerkstelligt wird, erscheint in der

Form der Abhängigkeit. Ob übrigens die Abhängigkeit endlich in einem anderen Gewährleistenden den Grund habe, oder in dem jetzt redenden selbst, und wie er dies sich unter irgend anderen als den jetzt gerade gemeinten Umständen denkt, ist gleichgültig; wie οὗτοι ἔλεγον ὅτι πεφευγὼς εἴη. ἐπαγγελλόμεθα ἐὰν ἐνθάδε ἔλθῃ εἰς τὸν θρόνον αὐτὸν καθιεῖν. ἴωμεν. βούλει λάβωμαι. τί πάθω; scio quid dicas, quid dixerim. quid facias hoc homine? tu ut deligas? patriam se regnumque suum repetere; ferrent opem, adjuvarent. quum omnium artium quae ad rectam vivendi viam pertinerent ratio et disciplina studio sapientiae quae philosophia dicitur contineretur putavi —. Dass Fragen, wie sie hier in den Beispielen sind, die Ansicht oder den Willen des Anderen zum Gegenstande haben, ist wohl klar.

In diese Klasse scheinen alle in abhängiger Form ausgesprochenen Vordersätze der Bedingungssätze (*συνημμένα*) zu gehören. Der Redende übernimt nicht die Vertretung der Wahrheit oder Richtigkeit der Verbindung von Subjekt und Prädikat, sondern mischt einen anderen ein und vertrit auch den Inhalt des Nachsatzes nur ähnlich als den des Vordersatzes. Spricht man *εἰ ἔχοιμι δοίην ἄν*, so sieht man sein eignes Thun als von einem anderen abhängig an. Wird gesagt *εἰ φῶς ἦν ἡμέρα ἂν ἦν* und wäre Licht so wäre Tag, so ist eine Verneinung nicht ausgesprochen, eben so wenig als in Worten wie *ἀναιρεῖν*, *ἀνατρέπειν*, *περιτρέπειν*, perdere, verkehren, umbringen etwas ausgesagt ist, das man zu nichte machen nennen könnte. Was derartiges in ihnen gedacht zu werden pflegt, verdanken sie nicht ihrem Ursprunge und dem dadurch bedingten Begriffe, sondern ihrer Anwendung, oder was sie in der Art enthalten, enthalten sie nicht *φύσει*, sondern *θέσει*. Nur innerhalb dieser Gränze haben die Grammatiker Recht *ἂν* und *κέν* die Kraft des *ἀναιρεῖν* beizulegen, was nicht eben selten geschieht [39]. Darin aber sind jene Sätze der griechischen Sprache von denen der deutschen verschieden, dass in jener von einer Erfahrung, in dieser von etwas die Rede ist, das von einem andern abhängig gedacht wird. Ueberhaupt aber ist zu

---

39) S. Apollon. Synt. 3, 6 S. 205. Schol. Dion. Thr. 972 a. E. Schol. A u. V. Il. *υ*, 234 S. 558 flg. Prisc. 16, 11.

beachten, dass die in den Bedingungssätzen vorkommenden ἐγκλίσεις nie den Zweck oder Dienst haben die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit oder die Nothwendigkeit der Folge des im zweiten Satze geschilderten aus dem im ersten zu beurtheilen. Dies ist deshalb hier ausdrücklich bemerkt, weil in grammatischen Lehrbüchern nicht selten gegentheiliges angetroffen wird.

Nicht minder scheinen in diese Klasse alle die Subjunktiven zu gehören, von denen man sagen könnte, sie sprechen aus, was nach Massgabe der gegenwärtigen Schilderung oder Darstellung als Nebensache und so von der Hauptsache bedingt auftreten solle. In den Worten Athenienses quum Persarum impetum nullo modo possent sustinere, statuerentque ut urbe relicta conjugibus et liberis Troezene depositis naves conscenderent — — Cyrsilum quendam — lapidibus cooperuerunt, ist die Hauptsache Athenienses Cyrsilum lapidibus cooperuerunt, von dem übrigen allen wäre hier nichts zu sagen gewesen, wenn nicht diese Hauptsache hätte gesagt werden sollen. So scheint denn der Redende, abgesehen von dem, was er anderweitig über das aushalten können und über das beschliessen der Athener etwa zu urtheilen im Stande oder genöthigt wäre, durch die Subjunktiven zu sagen, dass die vorgenommene Verbindung von Subjekt und Prädikat nach seinem Willen und Erkennen hier und für jetzt von dem Willen abhängig sei, das Urtheil Athenienses Cyrsilum lapidibus cooperuerunt hier und für jetzt als selbstständig und unbedingt darzustellen. Mögen immerhin von einem anderen Standpunkte aus die sonst noch erwähnten Handlungen oder Ereignisse als bedingend für cooperuerunt gedacht werden können, hier sind sie Nebensachen und werden nur um des cooperuerunt willen erwähnt. Ein ander Mahl könnte derselbe Gewährleistende sehr wohl zu sagen veranlast sein: Athenienses quum Cyrsilum lapidibus cooperirent Persarum impetum sustinere non potuerunt etc., ohne dadurch entweder mit sich oder mit der geschichtlichen Wahrheit irgend in Widerspruch zu gerathen. Die Beschaffenheit der Dinge aussen wird durch die ἐγκλίσεις, die es nur mit der ψυχικὴ διάθεσις des Redenden zu thun haben, überall nicht berührt, der Redende selbst aber ist nicht auf Stillstand, sondern auf Bewegung und nahmentlich auf Fortschreiten angewiesen.

Mit den oben geschilderten Subjunktiven werden die Optativen und Subjunktiven zusammenzunehmen sein, die nun gar die Wiederholung von Thatsachen andeuten sollen.

Ganz allgemein aber ist zu sagen, dass, gleichwie jeder als abhängig gedachte Nahme durch einen der abhängigen sogenannten Kasus dargestellt wird und jeder abhängige Kasus einen als abhängig gedachten Nahmen darstellt, auch die Kreise der abhängigen *ἐγκλίσεις* und der abhängigen Rede vollständig und genau zusammenfallen. Die gewöhnliche Vorstellung der sogenannten oratio obliqua ist unrichtig und unhaltbar. Die Griechen haben denn auch für das in oratio recta und oratio obliqua gemeinte ganz andere Ausdrücke; jenes bezeichnen sie durch *τὸ μιμητικόν* oder *μίμησις* oder eine andere Formung dieses Begriffes, dieses in gleicher Art durch *τὸ διηγηματικόν* oder *διήγησις*. Man sieht leicht, dass diese Bezeichnung viel geschickter ist als die übliche, die zu Irrthum verleitet.

33. Nach dem bisherigen zeigen die besondren Eigenschaften des Zeitwortes (die *παρεπόμενα*) die Ansicht des Gewährleistenden über sein Verhältnis zu dem Subjekt der Rede, dann über die Formen und Bedingungen des Subjektes, sofern es mit dem Prädikat, und des Prädikates, sofern es mit dem Subjekte verbunden dargestellt wird; endlich über die eigene in der Erkenntnis oder in dem Willen gelegene Berechtigung das Subjekt mit dem Prädikat in Verbindung zu stellen. Ist nun, wie es allerdings den Anschein hat, das Wesentliche an der *ἔγκλισις* diesen letzten Punkt auszusprechen, so wird man das *ἀπαρέμφατον* nicht zu den *ἐγκλίσεις* zu rechnen haben, denn davon enthält es nichts und würde genau genommen auch in dem Falle noch nichts davon enthalten, dass es die Person aufnähme, wie denn auch die Formen, welche in der hebräischen Grammatik Infinitiven genannt zu werden pflegen, trotz dem, dass sie subjektive Suffixen annehmen, ganz in ihrer nominalen Natur verbleiben (vergl. Ewalds Grammat. 1ste Aufl. §. 210). So scheint das *ἀπαρέμφατον* den in dem Wortstamme gelegenen Begriff nur durch Bezeichnung der *διάθεσις* und dessen, was in *χρόνος* gemeint ist, zu beschränken oder zu besonderen. Soll es nun *ῥῆμα γενικώτατον* heissen, so muss beachtet werden, dass das nur in so weit passt, als nicht in *ῥῆμα* auch schon ein in sich

beschlossener fertiger Satz gedacht sein soll; denn die Kraft solchen darzustellen hat das ἀπαρέμφατον entweder überall gar nicht, oder wenigstens nicht im mindesten mehr als im Grossen genommen jedes andere Wort auch (dass die nur mit bezeichnenden beschränkter sind, ist erwähnt worden). Gegen γεγικώτατον aber ist nichts einzuwenden; denn es ist klar, sowohl dass, wenn ihm zugesetzt wird was ihm mangelt um in vollem Sinne ῥῆμα zu sein, ein volles ῥῆμα das Ergebnis ist, als auch dass, wenn man einem vollen ῥῆμα das nimt was es mehr hat, das ἀπαρέμφατον übrig bleibt, als auch endlich dass es keine Form gibt die den Wortstamm eines ῥῆμα durch wenigere oder schwächere Bestimmungen besondert als Wort erscheinen liesse; es sei denn, dass man Worte wie γέ, δέ so angesehen wissen wollte, in der Meinung sie seien der Grundstoff von γενέσθαι, δεῖν.

34. Es ist erinnert worden, dass man die ἐγκλίσεις, die ja auch modi heissen, von dem, was Kant Modalität der Urtheile nennt, hat ableiten oder doch als damit übereinkommend hat darstellen wollen. Die Modalität soll nach Kant das Unterscheidende haben, dass sie nichts zum Inhalte des Urtheiles beitrage, sondern nur den Werth der Kopula in Beziehung auf das Denken überhaupt angehe. So etwas scheint nun auch von dem Indikativ, Imperativ und Subjunktiv ausgesagt werden zu können. Schwerlich aber ist das mehr als Schein.

Zunächst kann nur unter der Voraussetzung gesagt werden, die Modalität trage nichts zum Inhalt des Urtheiles bei, dass dieser ganz ausserhalb des Menschen liege. Ist das Urtheil als Thun des Urtheilenden durch das Verhältnis, das dieser zu dem Inhalte seines Urtheiles einzunehmen sich bewust ist, bedingt, was nicht wird zu leugnen sein, so wird auch zuzugeben sein, dass der Inhalt des Urtheiles als eines Thuns des Urtheilenden zusammen mit dem Verhältnis, das der Urtheilende zwischen sich und dem Inhalte des Urtheiles denkt, geändert wird. Nun ist aber eben das das eigene an den ἐγκλίσεις, dass der Urtheilende durch sie sein (nahmentlich seines Erkennens und seines Willens) Verhältnis zu dem Inhalt (der Verbindung von Subjekt und Prädikat) des Urtheiles zu erkennen gibt; mithin ändert die ἔγκλισις den Inhalt des Urtheiles und ist folglich nicht

Modalität des Urtheiles. Aber die ἔγκλισις ist auch nicht aus der Modalität abzuleiten; denn entweder verneinen sie sich gegenseitig (die eine ist Bedingung oder Folge des Inhaltes, die andre berührt ihn nicht), oder sie gehen gleichgültig neben einander her. Nähmlich es ist klar, dass jedes Urtheil ohne einige Aenderung der Form sowohl 1) mit begründetem Bewustsein der Richtigkeit und etwaigen Erweisbarkeit, als 2) indem innen eine Arbeit an der Beweisbarkeit oder überhaupt Begründung des Urtheiles vorgeht, ohne noch sicher zu Stande zu kommen, als auch 3) ohne eine jener beiden Zuthaten matt und schlaff ohne Entscheidung und vor allem Zweifel ausgesprochen werden könne. So sagt Kant, dass die Glieder des hypothetischen und des disjunktiven Satzes problematisch seien, dann weiset er es als überflüssig zurück, dass in einem Satze die apodiktische Gewisheit besonders durch unmöglich ausgedrückt werde, bemerkt von den Sätzen der Geometrie, sie werden mit apodiktischer Gewisheit erkannt, und nimt den Satz ich denke als einen problematischen (Krit. d. r. V. 4te Aufl. S. 106. 191. 64. 405). Ganz dem angemessen urtheilt er über die Modalität in Anwendung auf die Begriffe (S. 286 flg.).

Demnach erschöpft sich entweder die ganze Entwickelung der Modalität an dem einzigen Indikativ, zumahl wenn man nach Aristoteles (ἑρμ. 4, 6) alle derartigen Untersuchungen auf die behauptenden Sätze beschränken will; oder da auch gar nichts dagegen ist, dass man den eigenthümlichen Werth jeder ἔγκλισις selbst wieder als von mehr oder minder sichrem Bewustsein der Berechtigung begleitet denke, so entwickelt sich die Modalität gleichsehr an jeder ἔγκλισις. Dies wird wohl das richtige sein, man sieht das daraus, dass wenn man zu jemand befehlend spricht: schreib! der angeredete etwa antworten kann: ich schreibe ja schon, vielleicht antwortet er auch: Du hast mir nichts zu befehlen. Die erste Antwort macht den Befehlenden aufmerksam, dass er von einer Annahme über das Thun des Antwortenden ausgegangen sei, die unwahr ist; die zweite weiset die unrichtige Vorstellung des Befehlenden von der Macht und Ausdehnung seines Willens zurück. In ähnlicher Art ist die Modalität optativischer und subjunktivischer Sätze leicht erkennbar.

35. In Betracht der Theilnahme der ἐγκλίσεις und der χρόνοι je an den andern hat Hermann in seiner Weise Zweifel erregt; er sagt zu Oed. T. 17 er habe an andrer Stelle gezeigt, dass das Imperfekt und Plusquamperfekt Infinitiven und Participien (die in neuer Zeit übliche Vermischung der Participien mit den übrigen Verbalformen, nahmentlich mit den ἐγκλίσεις, hat so viel geschichtliche Berechtigung als der Vorgang lateinischer Grammatiker zu geben vermag) weder haben, noch haben können. Hermann bezieht sich auf das Buch De em. rat., wo er diesen Gegenstand mehrmahls berührt und seine Beweisführung endlich durch folgende Behauptung zu begründen meint: Scribens cum is dicatur qui in continuanda hac scribendi actione occupatus est, facile patet ejus actionis continuationem quocumque in tempore collocari posse ut s u m s c r i b e n s, e r a m s c r i b e n s (S. 222). Vorher S. 209 flg. hat man schon zu lesen: Isti quidem perabsurdi homines sunt, qui in Graecorum conjunctivo et optativo relativorum temporum (Imperfekt und Plusquamperfekt sind ihm tempora relativa, Präsens und Perfekt tempora definita) significationem simul definitorum temporum formis contineri putant; vergl. auch S. 225 flg. Es kommt hier nicht darauf an, die Lehre von den Zeitformen zu prüfen, deren Spuren man in diesen Worten entdeckt; wohl aber ist es der Mühe werth zu untersuchen, was in früherer Zeit über diesen Gegenstand gelehrt sei, bei welcher Gelegenheit der Leser zu seiner Verwunderung erfahren wird, dass mancher sonst sehr achtbare Mann doch mit unter den homines perabsurdi anzutreffen ist. Dass zu denselben unter den Verfassern von Lehrbüchern neuerer Zeit Clenardus in den Institutiones ac meditationes in linguam graecam gehört (s. S. 56 flg. der Ausgabe Lugdun. 1557. 4.) und ebenso die Gesellschaft der Männer, von welchen die Märkische Grammatik ausgegangen ist (s. die Ausg. von 1730 S. 583 flg.), wie denn wohl überhaupt alle neueren Grammatiker des Griechischen und des Lateinischen (bei anderen findet sich anderes, Adelung z. B. beschränkt den deutschen Infinitiv auf die gegenwärtige Zeit) bis auf Hermanns Buch de emend. rat.; ja dass auch noch nach diesem Buche die Bearbeiter der neuen Ausgabe der Märkischen Grammatik (1802), so wie nicht minder Buttmann, dessen Darstellung der Formen von τύπτω noch in der grossen Grammatik (I. S. 468 flg.) keinen Zweifel übrig

läst, und Matthiä, dessen entsprechende Darstellungen selbst in der dritten Auflage der Grammatik eigentlich eben so unzweifelhaft sind, diesen Vorwurf gleichfalls übernehmen, das alles mag nicht von Belang sein. Aber auch in älterer Zeit trifft man doch ansehnliche Nahmen unter diesen perabsurdi. Wo Gaza im zweiten Buche S. 206 flg. die Formen von *τύπτω* aufführt, kommt immer erst der Indik. des Präsens, dann das Imperf., darauf Imperat., Optat., Subj., Infin. des Präsens; dann Perf. und Plusq. im Indik. und darauf wieder Imperat., Optat., Subj., Infin. des Perfekt; im ersten Buche S. 50 und 57 führt er das Plusq. des Akt. und des Med. erst nach dem Infin. Perf. auf. Das hat aber gar kein Gewicht; denn im zweiten Buche S. 214 lehrt er ganz ausdrücklich, in Absicht der modalen Flexion seien das Präs. mit dem Imperf., das Perf. mit dem Plusquamperf. verbunden, so dass die vom Präs. abgeleiteten Formen auch die Bedeutung des Imperf., die vom Perf. auch die Bedeutung des Plusquamperf. hätten. So bilde zwar auch das Futur nicht Imperat. oder Subjunkt., aber die Formen des Aorist haben die Bedeutung auch des Futur. In den *κανόνες* des Theodosius in BA. S. 1025 flg. bekommen alle jene Moden immer die ausdrückliche Ueberschrift: *χρόνου ἐνεστῶτος καὶ παρατακτικοῦ* und *παρακειμένου καὶ ὑπερσυντελίκου*, so auch *τύψον* und *ἐὰν τύψω ἀορίστου καὶ μέλλοντος πρώτου*. In dem Göttling'schen Theodosius hat man S. 163 flg. alle dasselbe anzutreffen und ebenso bei Chöroboskus BA. S. 1275.

Chrysoloras theilt zwar in den *ἐρωτήματα* überhaupt gar keine Form zweien *χρόνοις* zu und führt also für Imperfekt und Plusquamperfekt nur den Indikativ an; indessen da die Lehren der älteren Grammatiker ganz deutlich sind und Chrysoloras nicht ausdrücklich sagt, dass er davon abweiche, so wird darauf gar kein Gewicht zu legen sein, zumahl Laskaris schon klagte, dass dessen Buch unwissende verstümmelt hätten[40]) und da er Zusammengehörigkeit des Aorist und des Futur in gewissem Maasse anerkennt; er sagt nähmlich (*ἐρωτήμ.* Bog. ζ III a) *μέλλοντες ἐν τοῖς προστακτικοῖς οὐκ εἰσὶν οὔτε* (so!) *ἐν τοῖς ὑποτακτικοῖς.*

40) (*τινὲς τῶν ἀμαθῶν συστείλαντες διέφθειραν* a. E. des 3. Buches Bog. Z Blatt 7 a vergl. Fabr. Bibl. gr. VII, 38 flg. d. ält. Ausg.)

οἱ παρακείμενοι δὲ καὶ ἀόριστοι κατὰ τὴν σημασίαν μέλλοντες εἰσί, καλοῦνται δὲ ἀφ' ὧν παράγονται.

Dass Chrysoloras in den Imperativen und in den Subjunktiven Futuren nicht anerkennt, während wir heut zu Tage in den Futuren nicht Imperativen und Subjunktiven anerkennen, ist ganz im Sinne der alten Grammatik, wie man z. B. aus der Anordnung der Paradigmen bei Theodosios, Gaza, Laskaris, nicht minder bei den Lateinern z. B. bei Diomedes 1, 4 hinlänglich sehen mag. Diese Fassung der Sache hat sich noch lange erhalten, sie liegt z. B. klar vor in der märkischen Grammatik selbst in der Bearbeitung von Ilgen und Hülsemann, und die in der griechischen Grammatik schon bei Weller und noch z. B. bei Rost vorkommenden Tabellen würde man ganz misverstehen, wenn man glaubte, deren ursprünglicher Sinn wäre: das Präsens zersetze sich in Indikativ, Imperativ, Optativ, Subjunktiv, Infinitiv und Participium; sie wollen vielmehr dies sagen: der Indikativ zersetzt sich in Präsens, Imperfekt, Perfekt und so weiter; ebenso zersetzt sich der Imperativ, der Optativ, der Subjunktiv, der Infinitiv und endlich auch noch das Participium. Von den besondren Bedingungen die dabei noch hier und da vorkommen wird im Augenblicke abgesehen. Auch in den Lehrbüchern des Lateinischen und der neueren Sprachen (wahrscheinlich ohne Ausnahme) findet man unverkennbare Ueberbleibsel dieser Anordnung; dass aber viel Bewustsein davon gehabt werde, ist nicht sehr glaublich. Indessen ist es nicht gleichgültig ob A in B oder ob B in A enthalten gedacht werde, beispielsweise konnten die neuesten gelehrten und ungelehrten Verhandlungen über den Weltuntergang zeigen, dass es von Belang ist darüber im Reinen zu sein, ob die Erde in der Welt, oder ob die Welt in der Erde angetroffen werden solle. Das aber ist einzuräumen, dass der üblichen Art die Sprachen zu behandeln eben so angemessen ist über solche Dinge sich nicht viel Sorgen zu machen, als, wenn doch einiges Bewustsein nöthig wäre oder zufällig aufblitzen sollte, vielmehr von der vermeinten Zeit als von der *ἔγκλισις ψυχῆς* den Anfang zu machen. Ist jene auch nicht gerade handgreiflich, so steht sie doch dem handgreiflichen um ein gutes Theil näher als diese.

In dem *καλοῦνται ἀφ' ὧν παράγονται* bei Chrysoloras und in einigen anderen bald folgenden Aeusserungen meint man viel-

leicht eine Andeutung der jetzt üblichen Auffassung zu entdekken; schwerlich mit Recht. Die ὁριστικὴ ἔγκλισις wurde als Anfang aller ἐγκλίσεις geschätzt, aus der sich die übrigen entwickelten (Apoll. Synt. 3, 29 S. 271 flg.); so hatte sich also z. B. τύπτε aus τύπτω entwickelt und gehörte zunächst und ursprünglich zu diesem, das kurz durch ἐνεστὼς genügend zu bezeichnen war. Wollte man also nicht sehr umständlich sagen τύπτε sei προστακτικὴ ὁριστικῆς ἐνεστῶτος, so hatte man zu sagen, wie man sagte, nähmlich προστακτικὴ oder προστακτικὸν ἐνεστῶτος.

Die παρακείμενοι sind in der obigen Stelle aus Rücksicht auf den μετ' ὀλίγον μέλλων erwähnt. Auch Laskaris erwähnt ganz besonders, dass der μετ' ὀλίγον μέλλων und die μέσοι μέλλοντες ὑποτακτικά nicht bilden (ποιοῦσι, im dritten Buche *Z* III a a. E.) Im ersten Buche (α VIII b geg. E.) sagt er etwa wie Chrysoloras μέλλοντες ἐν τοῖς προστακτικοῖς καὶ ὑποτακτικοῖς οὐκ εἰσίν· οἱ ἀόριστοι δὲ τῶν μελλόντων σημασίαν ἔχουσι. Im dritten Buche (Bog. *E* VI a flg.) lehrt er ferner bei Gelegenheit des Imperativ nahmentlich des ersten Aorist: πάντα δὲ τὰ τῶν παρῳχημένων (nähmlich προστακτικά) σημασίαν μέλλοντος ἔχουσι. καλοῦνται δὲ ἀφ' ὧν παράγονται. ὁ δὲ μέλλων ἀμοιρεῖ προστακτικοῦ, διότι ὁ ἀόριστος πρῶτος αὐτὸ προήρπασε. Aehnlich sagt er (zu Anfang des folgenden Blattes) ἀπὸ δὲ τοῦ πρώτου καὶ δευτέρου μέλλοντος ὑποτακτικὰ οὐ γίνονται διὰ τὸ τοὺς ἀορίστους ἀντὶ προλαβεῖν (zu lesen ist αὐτὰ προλαβεῖν oder ἀντιπρολαβεῖν).

Auch im Uebrigen ist Laskaris in seiner Darstellung der Sache dem Chrysoloras sehr ähnlich. Im ersten Buche erwähnt er bei den Paradigmen die Verbindungen verschiedener χρόνοι in einerlei ἔγκλισις nicht, ausser in der Bemerkung über die Imperativen und Subjunktiven der Futuren. Wo er im dritten Buche von dem ῥῆμα handelt gibt er die sonst üblichen Verbindungen bald an, bald läst er sie aus; und dies letzte, nicht das erstere ist Sache der Unachtsamkeit.

Der Verfasser des Aufsatzes über ἄν in BA. 126 flg. bemerkt, dass ἄν zwar nicht mit ἐνεστώς, παρακείμενος und μέλλων, wohl aber mit den übrigen Zeiten verbunden werde; er versteht hierbei bloss die Indikativen und geht zunächst zu den

Infinitiven über, aus welcher Ordnung man abzunehmen hat, dass er nicht zu den jüngsten Grammatikern gehört. Unter den Infinitiven, sagt er, werde ἄν verbunden mit dem präsentischen, weil darin auch der imperfektische sei und mit dem perfektischen, weil darin auch der plusquamperfektische sei, so wie ausserdem mit dem aoristischen. Mit dem futurischen Infinitiv aber ἄν zu verbinden sei wider die Vorschrift der Grammatiker, jedoch bei den Alten finden sich nicht wenige Beispiele dafür, dergleichen er dann aus Demosthenes und Isokrates anführt. Darauf ist von den Optativen und Subjunktiven die Rede in denen wieder Präsens und Imperfekt so wie Perfekt und Plusquamperfekt verbunden sind. Der Optativ des Futur wird nicht erwähnt, schwerlich durch ein Versehen des Verfassers. Für den Subjunktiv werden aber Aorist und Futur verbunden und dafür merkwürdig genug als Beispiele angeführt ὅπου ἂν ῥηθῇ und ὡς ἂν ὁ δαίμων βουληθῇ (Demosth. π. στεφ. §. 120, wo im Texte steht ὅπου ἂν ἀναῤῥηθῇ, und §. 192). Endlich in der μετοχῇ werden auch wieder jene ersten beiden Verbindungen vorgenommen.

Dass auch Apollonios zu jenen perabsurdi gehöre, wiewohl ihn Hermann selbst admodum subtilem atque eruditum grammaticum nennt (de em. rat. p. 205), würde man zunächst wohl schon mit Recht daraus schliessen, dass Gaza und wie sich zeigen wird Priscian ihnen beizuzählen sind. Aber es fehlt auch nicht an unmittelbareren Zeugnissen. Denn nach Chöroboskos (BA. 1292) erklärte Apollonios die Verbindung des ἐνεστώς mit παρατατικός und das παρακείμενος mit ὑπερσυντέλικος, die Trennung aber von ἀόριστος und μέλλων in der μετοχῇ aus der Verwandtschaft dieser Form mit dem ἀπαρέμφατον. Wie in diesem jene parweise verbunden, die letzten getrennt seien, so stehe es auch mit der μετοχῇ. In der σύνταξις (3, 7 S. 209 flg.) nimt Apollonios ganz deutlich γράφων und γράφειν gleich sehr für das παρατατικόν als für ἐνεστώς in Anspruch, und in dem Buche περὶ ἐπιῤῥ. 533 flg., wo er dieselbe Verbindung vornimt, hat er für die so verbundnen Formen den Ausdruck: τὰ συγκεχυμένα κατὰ χρόνον ἔν τε μετοχαῖς ἔν τε ῥήμασι. Dazu kommt endlich noch, dass er wie Andere παράτασις und παρατατικός ohne Umstände auch auf den ἐνεστώς anwendet.

Ueber die Participien sei hier zunächst noch bemerkt, dass auch Theodosios, Gaza und Laskaris die von Chöroboskos und Apollonios gerechtfertigten Verbindungen anerkennen.

Makrobius erkennt wiederholentlich an, dass im Griechischen Präsens und Imperfekt, so wie Perfekt und Plusquamperfekt im Imperativ, Optativ, Konjunktiv und Infinitiv; Aorist aber und Futur nur im Imperativ und Konjunktiv verbunden seien. (Ed. Pontan. 552 flg. 562. 564. 565. 566. 569).

Besondere Schwierigkeit aber machen die Imperativen und Subjunktiven der Futuren. Oben zeigte sich, dass unter den alten Grammatikern die jüngsten in diesen Moden kein Futur anerkennen, die älteren in denselben Aorist und Futur geeint denken, wie die anderen Zeitformen parweise geeint sind. Geht man aber noch weiter hinauf im Alterthum als Gaza, Theodosios und der Grammatiker aus BA. 126 zu reichen scheinen, so stellt sich die Sache wieder anders. Apollonios spricht den Subjunktiv den Futuren augenscheinlich ab, nicht bloss besondere Formen, sondern überhaupt den Gedanken (Synt. 3, 30). Etwas verdunkelt ist sein Urtheil über die Imperativen, er sagt nähmlich (1, 36 Anf.) *πῶς οὖν οὐ γελοῖοί εἰσιν οἱ μὴ ὑπολαβόντες ῥήματα προστακτικὰ μέλλοντος χρόνου, ὅπου γε πάντα συνωθεῖται εἰς τὴν τοῦ μέλλοντος ἔννοιαν*, aber im weiteren Verfolge heisst es: *τί δὲ τὸ παράξαν τοὺς παραδεξαμένους μέλλοντος προστακτικά; μόνον τὸ γραψέτω καὶ τὸ οἶσε κ. τ. ἑ.* Was hier weiter folgt ist dunkel und schwerlich unverfälscht, indessen wird es vielleicht durch die Angaben des Laskaris, die wir bald folgen lassen, einiges Licht bekommen. Gewis hat aber Bekker mit Recht *μὴ* vor *ὑπολαβόντες* als unächt eingeklammert. Der Grund dem Futur den Imperativ abzusprechen wird dadurch ganz dem angemessen, weshalb ihm auch der Subjunktiv abgesprochen wird.

Wie sind nun aber die späteren Grammatiker dazu gekommen dem Apollonios widersprechendes zu lehren? Auf eignen Füssen stehen sie gewiss nicht, denn sonst würden sie die entgegengesetzte Meinung bekämpfen, oder die ihrige mit Gründen unterstützen. Vielleicht hat Apollonios in einer späteren uns nicht zugänglichen Schrift seine Meinung geändert. Jeden Falles aber ist klar, dass auch unter den älteren Grammatikern selbst über diesen Gegenstand starke Verschiedenheit der Ansichten

vorkam, man sieht dies aus Apollonios selbst und wird auch durch Laskaris darüber belehrt. Dieser fährt nach der oben (von Bog. *E* VI * flg.) angeführten Stelle so fort: τὸ δὲ ὁμηρικὸν ἐκεῖνο, Οἶσον θεῖον γρηῦς (so, gemeint ist doch wohl Od. χ 481), ἀντὶ κόμισον, ἀφ' οὗ τὸ Οἴσετε δ' ἄρνα, ἢ ἀπὸ τοῦ οἴω, οἴσω καθ' Ἡρωδιανόν, ὡς ἀπὸ ἐνεστῶτος. τὸ προστακτικὸν οἶσε οἰσέτω, ἢ κατὰ Φιλόπονον ἀπὸ τοῦ μέλλοντος ἐξ ἀνάγκης, τοῦ ἀορίστου ἀχρήστου ὄντος, ἢ ἀπὸ τοῦ οἴω, οἴσω, οἶσα, τὸ προστακτικόν οἶσον, καὶ κατὰ μεταπλασμὸν οἶσε οἰσέτω. ὁμοίως καὶ τὸ ἄξετε Πριάμοιο βίην, ἢ ἀπὸ τοῦ ἄξω ὥσπερ ἀπὸ ἐνεστῶτος, ἢ ἀπὸ τοῦ ἦξα, ἄξον καὶ ἄξε, ἀξέτω ἢ ὁριστικὰ ἀντὶ προστακτικῶν. Sonst ist über diesen Gegenstand noch zu vergleichen Et. M. in ἶξον. λεύσσετε. οἴσετε und in γινώσκω gegen Ende, so wie ferner alte und neue Erklärer zu Il. γ, 103. 105. 250. ο, 718. Joann. diac. zu Hes. ἀσπ. 31.

Auch in neuerer Zeit hat man darüber gestritten ob die Futuren einen Subjunktiv haben oder nicht (Simon. Introd. p. 148). Heutzutage aber geht man mit Leichtigkeit über die Sache weg; denn von Chrysoloras und Laskaris aus ist die Ueberlieferung dafür den Futuren den Imperativ und den Subjunktiv abzusprechen. Wegen der Formen könnten die alten Grammatiker beruhigen, und dass in dem Gedanken des Futur nichts jenen Moden widersprechendes liegt, haben die alten Grammatiker zum guten Theile geglaubt und bestreitet selbst Hermann nicht (de em. rat. p. 213. 217).

Vielleicht verhält sich die Sache zunächst ganz so wie die Alten lehren, nähmlich 1) Aus dem Indikativ haben sich die übrigen Moden ihrer Form nach entwickelt; 2) die Unterscheidung der Zeit nach Gegenwart und Vergangenheit ist an der dauernden und an der vollendeten Handlung nur im Indikativ verschieden. Durch diese Erscheinung wird man wieder von einer anderen Seite an die Aehnlichkeit der πτῶσις und der ἔγκλισις erinnert, das Geschlechtige unterscheidet sich vom ungeschlechtigen nur in oder durch den Nominativ und die Unterarten des Geschlechtigen selbst unterscheiden sich ausser in den Nominativen wenigstens keineswegs durchgreifend.

Die Form, welche die Handlung ohne alle Rücksicht auf Vollendung ausspricht, zeigt allerdings ein Streben auch die

ἐγκλίσεις noch zu scheiden. Indessen wäre ja auch möglich, dass Herodian ganz Recht hätte ὄρσω als ein Präsens zu schätzen, in welchem wie in jedem anderen Präsens die παράτασις waltete, nur nicht die der Handlung, sondern die der Möglichkeit. Auf dem Wege würde man endlich zu dem Gedanken kommen, den wohl auf anderem Wege längst Hermann gewonnen hat, die Futuren als aus dem Subjunktiv des Aorist entsprungen zu denken.

Die deutschen und lateinischen Imperfekten und die Plusquamperfekten sind mit den gleichnahmigen griechischen Formen keineswegés auf eine Stufe zu stellen. Die griechischen Formen unterscheiden sich von den zugehörigen präsentischen und perfektischen durch das Augment und, zum Theil wenigstens, durch die Bezeichnung der Personen; im deutschen aber wird das Imperfekt entweder durch Reduplikation, oder durch Ablaut, oder durch beides, oder endlich viertens durch ein ganz besonderes Suffix, doch wohl eine eigenthümliche Zusammensetzung, vom Präsens unterschieden und hat obenein noch zum Theil besondere Bezeichnung der Personen. Auch im Lateinischen stehen die Formen des Imperfekt und des Plusquamperfekt den präsentischen und perfektischen viel weniger nahe als im Griechischen. Begriffliche Unterschiede sind indessen wohl noch nicht beobachtet, bis etwa auf die durch das deutsche Imperfekt angedeutete räumliche Gegenwart.

36. Von dem was die lateinischen Grammatiker über gegenseitige Theilnahme der tempora und der modi an einander lehren, genüge es mitzutheilen was der Hauptsache nach Priscian bietet; er lehrt aber (8, 42) einstimmig mit den Griechen: In hoc autem modo (vom Optativ ist die Rede) duntaxat et infinito tempora conjuncta habent Latini praesens cum praeterito imperfecto, et praeteritum perfectum cum plusquamperfecto ad imitationem Graecorum. Ferner §. 43: Subjunctivus cum apud Graecos conjuncta habet tempora, apud nos divisa habet omnia quomodo indicativus — — —. Infinitivus modus quoque conjuncta habet tempora — — quomodo apud Graecos. Gewis ist's auch nicht minder auf Grund der verlangten Uebereinstimmung mit den Lehren der griechischen Grammatiker, als um den durchgehends gesonderten Subjunktiv festzuhalten, dass er nun auch einen

ausdrücklichen Subjunktiv des Futur anzuschaffen weiss und dafür zwar das sogenannte Futurum exactum[41]) wählt; er sagt 8 §. 55: in subjunctivo modo futurum quoque (vorher ist von der Uebereinstimmung des Perfekt mit dem Plusquamperfekt die Rede ge-

---

41) Auch in dem Buche De declinatione z. B. §. 47. 55 werden amavero, docuero Futurum subjunctivi genannt. Diese Benennung und Ansicht hat sich lange erhalten, sie findet sich z. B. noch in der märkischen Grammatik von 1770, und der Verfasser weiss nicht mit Genauigkeit zu sagen, seit wann sie ganz abgekommen ist; gerüttelt aber war schon lange daran. So sagt G. Joannis Vossius in der Latina Grammatica Lugd. Bat. 1626. 8. S. 64, wo er die Formen des Subjunctivus aufführt: Futurum ut amavero, quod mixtam ex praeterito et futuro significationem obtinet, unde futurum perfectum sive exactum appellatur. In der Ars Gramm. 1635. 4. De Anal. 2, 21 spricht er von den Formen rimus und ritis „in praeterito et futuro subjunctivi.“ Ebendas. 3, 13 und 15 zeigt er, dass die Form in ro indikativisch sei und dass sie die vergangene Zeit enthalte, deshalb habe sie den Nahmen Futurum exactum, welcher bei Varro vorkomme. Später hat G. Heinrich Ursinus die Sache wieder aufgenommen und zu beweisen gesucht, dass dixero den Indikativen zuzurechnen sei. Dies entnehmen wir aus des Perizonius Bestreitung der Lehre des Ursinus in der 4ten Aufl. von Sanct. Min. 1, 13 (t. 1 S. 120 flg. in der Ausg. von Bauer). In der von Gesner besorgten 6ten Aufl. der Grammatik von Cellarius Berl. 1746 ist zwar ein Schema der Endungen ĕro als Konj. des Fut. aufgeführt (S. 39), in der Note aber wird diese Form Futur. exactum genannt und dem Indikativ zugewiesen. In der Note zu den Paradigmen, in denen die Form unter dem Nahmen Futur. exactum in der Reihe der Konjunktiven steht, wird sie ebenfalls dem Indikativ beigerechnet; zugleich wird bemerkt, wirkliche Konjunktiven des Futur seien amaturus, amandus sim. Gegründet wird alles dies auf §. 77 S. 30, wo auch der Nahme Futurum praeteriti vorkommt. Den feinen Gegensatz von Futurum simplex und Futurum exactum trifft man schon bei Ruddim. II, 383, wo ihn Stallbaum gleichfalls hat; auch der ältere Grotefend gebraucht ihn. — Dass mit Recht Vossius sage, Varro nenne jene Form Futur. exactum, wird zu bezweifeln sein, da derselbe sie wiederholentlich nur dem Tempus perfectum zurechnet (s. De l. l. 9 c. 54. 56. 57. 10, 3 d. i. S. 152 flg. 172 Ed. Bip.). Wichtig ist aber, dass er nicht von einem Subjunctivus oder Conjunctivus spricht, und faciam, facerem als Beleg des Declinatus optandi oder der Declinatuum species optandi aufführt (vgl. oben §. 22). So erheblich dies ist, so wenig wird es, wie es wenigstens scheint, heut zu Tage in der lateinischen Grammatik irgend berücksichtigt.

wesen) perfecti servat consonantes, ut dixi, dixero Quod non sine ratione evenire videtur. Nam futuro quoque tempori cognatio est cum praeterito perfecto quantum ad infinitatem temporis hoc est ἀόριστον. Man wird durch diese Worte unwillkürlich an die Scholien zum Dion. Thr. erinnert. BA. 890, 31 Ὁμοίως καὶ ὁ ἀόριστος τῷ μέλλοντι (συγγενής ἐστιν), κατὰ μὲν φωνὴν ὅτι τοῦ αὐτοῦ συμφώνου τὴν χορηγίαν ἔχουσιν — — πάλιν κατὰ φυσικὸν λόγον ὅτι ἀμφότεροι ἀόριστοί εἰσιν. und S. 891, 29 ὁ δὲ ἀόριστος κατὰ ἀοριστίαν τῷ μέλλοντι συγγενής. Demnach ist vielleicht bei Priscian zu lesen ἀοριστίαν; übrigens vergleiche man wegen der ἀοριστία des Perfekt oben §. 21.

Ueber den Imperativ sagt Priscian 8 §. 40: Imperativus — praesens et futurum naturali quadam necessitate videtur posse accipere,[42]) und weder hier, noch wo er im weiteren Verfolg auf den perfektischen Imperativ der Griechen kommt, spricht er davon, dass diesen der Imperativ des Futurs fehle, den er aber für das Lateinische auch in dem Buche de declinat. §. 52 unbedenklich annimt.

37. Von der Lehre über den Subjunktiv kann eine Untersuchung über die ῥήματα αὐθυπότακτα nicht ausgeschlossen werden, eine Wortart die, soviel dem Verfasser bekannt ist, in neuerer Zeit überhaupt oder doch ausführlicher nur von Hermann, Bast und von Lobeck behandelt worden ist. Folgendes ist alles, das wir darüber bei Neueren angetroffen haben: Αὐθυπότακτα ῥήματα erklärt Hadr. Junius im Lexikon durch „verba per se subjunctiva.“ Das Lexic. VII vir. hat dazu noch: „Et αὐθυποτάκτως, per subjunctivumque (so!) hae orationes dicuntur. Isocrat. ἀπορεῖν ἔφασκεν ὅ, τι χρήσηται τοῖς παροῦσι. ὅπως δὲ ἰδῶ qui scire potero. Luc. πότερον εἴπω, dicamne. Gregor. οὐκ ἔχω δ' ὅπως ἐμαυτὸν ἐπίσχω τοῦ διηγήματος. Sic Cic.

42) Ama ist ihm Präsens, amato Futurum, das Genauere darüber s. De declin. §. 50 flg. Diese Anordnung ist früh bestritten, aber wenigstens für die ausdrücklich dem Imperativ zugehörigen Formen lange beibehalten, z. B. in der Märkischen Grammatik. Dass jeder Imperativ futurisch sei, lehrte Sanctius in der Min. 1, 13 a. E. Vossius und Ursinus waren derselben Ansicht. Gesner a. a. O. §. 79 verwarf die Unterscheidung; Bröder wiederholte fast Gesner's Erklärung. Die Unterscheidung von Jussivus und Imperativus scheint erst der ältere Grotefend ersonnen zu haben.

extulit, age jam de ipso psephismate dixero." Steph. im Lexikon sagt darüber, nachdem er erwähnt hat, dass nach Eustath. ἐνέγκω ein ῥῆμα αὐθ. sei, dies: „Idem (Eustath.) scribit αὐθυπότακτα ῥήματα esse aoristi temporis vel prioris vel posterioris vid., p. 983. Vide et Bud. p. 950 de usu αὐθυποτάκτων." Budäus führt eine ziemliche Anzahl von Beispielen authypotaktischer Konstruktion an, ganz von der Art, als sie das Lex. VII vir. eben daher entlehnt darbietet, nahmentlich vergleicht er auch noch mehr lateinische futura exacta; auf Erklärung des Begriffes αὐθυπόταχτον oder auf Begründung der Konstruktionen läst er sich nicht ein. Die Stelle steht in der Baseler (1556. fol.) Ausgabe der Commentarii p. 1335. Scapula (ed. Basil. 1665. f.) hat über das Wort folgendes: αὐθυπόταχτος unde αὐθυπόταχτον ῥῆμα, verbum quod est subjunctivi modi Eustath. αὐθυποτάκτως tanquam αὐθυπόταχτον." Schneider lehrt: „αὐθυπόταχτος, ὁ, ἡ, ῥῆμα αὐθ. dem ἀνυπόταχτον entgegenstehend, bei den Grammat. der Subjunktiv des Aor. 2, bisweilen auch des 1, und die Form ἀνθυπότ. ist eine f. L. Bast. Lettre p. 90. 91." Die folgenden Lexikographen, nahmentlich Jacobitz und Seiler, die neueste Ausgabe von Passow und Pape gehen in der seit Scapula eingetretenen Verschlechterung noch viel weiter und sagen einstimmig: „αὐθυπόταχτος, ὁ, der Konjunktiv des Aor. 2, zuweilen auch des Aor. 1. Adv. αὐθυποτάκτως, in diesem Konjunktiv, Grammat."; doch in so weit weicht Pape ab, dass er das „Gramm." hinter „Aor. 1" hat und, was von Wichtigkeit ist, zusetzt: „vgl. BA. 1086." Aus dieser Stelle ist, wie sich zeigen wird, die Korrektur der sonst gänzlich verfehlten Erklärung abzunehmen. So weit die Wörterbücher, von denen mehrere gegerade nicht vergleichen zu können wir leicht verschmerzen.

Hermann wird in dem Buche de emend. rat., wo er über ἄγω handelt (p. 262 flg.), durch die Bemerkung des Suidas: ἀγάγῃς, αὐθυπόταχτον, καὶ ἀγάγωμεν veranlast, folgendes zu sagen: „Verbum αὐθυπόταχτον autem, quod vocabulum memoravit, non explicavit H. Stephanus, significat conjunctivum aoristi in iis verbis, quae reliquis temporibus carent. Vide Eustathium p. 684, 18. 983, 42. 1053, 52. et Etym. M. p. 304, 37. Thomam M. in v. εἰ p. 267. et Fisch. in prolus. de vitiis lex. N. T. p. 646 et ad Weller. spec. II. p. 390." In der Dissertation aber de quibusdam Atticistarum praeceptis Lips. 1810 be-

streitet er die Regel des Thom. Mag. p. 253 ed. Jacob.: *τὸ εἴ μετὰ τοῦ ὁριστικοῦ καὶ εὐκτικοῦ ἀεὶ — οὐ μετὰ ὑποτακτικοῦ δὲ πλὴν τῶν ἀνθυποτάκτων* (zu lesen *αὐθυπ.*), *οἷον εἰ λάβωμαι, εἰ τράπωμαι*, wiewohl sie Bast in der epist. crit. ad. Boiss. p. 129 seq. ed. Lips. in Schutz genommen habe, und meint (p. IX), der Grund dieser Besonderheit müsse liegen „aut omnino in verbis quae *αὐθυπότακτα* vocantur aut in conjunctivis eorum —. Atqui num horum conjunctivus significatione ab aliorum conjunctivis verborum differt? Minime. Num optativo, num futuro carent? ne hoc quidem Num neque *ἐὰν* cum eorum conjunctivis neque *εἰ* cum optativis et futuris construitur? saepissime vero." Auf dem Wege kommt er nach und nach dahin, anzunehmen, die Regel des Thomas sei wohl nur aus einigen wenigen Beobachtungen entsprungen, die gerade zufällig an *ῥήματα αὐθυπότακτα* gemacht wären, in der That aber sei sie unbegründet. Darum würden denn entweder alle Stellen, in denen *εἴ* mit dem Konjunktiv verbunden wäre, geändert oder auch die geduldet werden müssen, in denen der Konjunktiv einem andern Worte als einem der *αὐθυπότακτα* angehörte.

Bast, der die aus dem Buche de emendanda ratione angeführte Erklärung annimt und sich um vieler Beispiele willen, die er beobachtet habe, für die Richtigkeit der Regel des Thomas entscheidet, führt zur Erläuterung der Sache ausser dem, was über diese Worte am Ende des zweiten Buches der Grammatik des Constantin Laskaris vorkommt, einen ziemlich langen Abschnitt der damahls noch ungedruckten *ἐπιμερισμοί* des angeblichen Herodian an. Von beiden diesen Aufsätzen wird unten noch weiter die Rede sein. Bast weiset auch noch einige Anführungen authypotaktischer Worte nach, die von solcher Art sind, wie das *ἀγάγης*, *αὐθυπότακτον κ. τ. λ.* des Suidas, und deren Zahl sich aus anderen Wörterbüchern wohl noch vermehren liesse, aber der Werth derselben ist sehr geringe.

Was Fischer in den angezogenen Stellen über die *αὐθυπότακτα* sagt, ist dem Verfasser nicht bekannt; in soweit wird dadurch nicht viel geleistet sein können, als die wichtigsten Angaben der Alten über diese Worte erst nach Fischer an das Licht gekommen sind.

Einen ausführlichen Aufsatz aber über die ersten Aoristen der *αὐθυπότακτα* (De aoristis primis verborum authypotactorum)

hat Lobeck in dem 5ten Kap. der Parerga bei dem Phrynichus gegeben. Mit der ihm eigenen ausgezeichneten Gelehrsamkeit weiset der grosse Philolog nach, wiefern gewisse mehr oder minder angezweifelte Formen des ersten Aorist der älteren oder der neueren Sprache zugehören; zugleich macht er darauf aufmerksam, dass die Atticisten ein verdienstliches Werk thaten, indem sie die Schriftsteller zur Zeit des Verfalls der Sprache an die Formen des attischen Dialekts nachdrücklich erinnerten, und verkennt nicht, wie schwer es sei, in Dingen der Art das Alte und Echte sicher zu ermitteln, da manche alte Form mehr durch Zufall als vorsätzlich ausser Gebrauch gekommen sein könne; andre können vorsätzlich vermieden, aber seit alter Zeit im Munde des Volkes und in der üblichen Umgangssprache verborgen geblieben sein, bis sie die späte Zeit in die Schriftsprache aufgenommen habe; er wisse wohl, wie viel alte Schätze in den Sümpfen der Verderbung neuerer Zeit zu Grunde gegangen seien.

Auf syntaktische Dinge läst sich Lobeck eigentlich nicht ein, ausser dass er mit ein Paar Worten Hermann's ganze Untersuchung über die Regel des Thomas so gut als ganz beseitigt. Nachdem er in reichlichen Beispielen gezeigt hat, wie sich die späte Zeit des aoristischen Subjunktivs statt eines Indikativs des Futur bediene, sagt er S. 724: Hinc etiam clarescit, quid Technicos Byzantios permoverit, ut particulam *εἴ* cum subjunctivis authypotactorum componi concederent; quippe *εἰ μάθῃ* ex istius aetatis consuetudine idem est quod *εἰ μαθήσει.* Wie sehr er damit die Wahrheit getroffen hat, wird unten klar werden.

Da sich durch die Untersuchung dieses Meisters zeigte, dass eine ganze Menge von Formen des ersten Aorist, für welche Zeiten auch, feststanden, neben denen anderweitig Formen des zweiten Aorist lagen, so ist recht sehr zu bedauern, dass nun nicht nach einem etwaigen Unterschiede beider geforscht wurde; und nicht billigen kann man es, dass der erste Aorist schlechtweg als etwas von den verba authypotacta verschiedenes behandelt ist, da Formen des ersten Aorist selbst zu den *αὐθυπότακτα* gerechnet sind. Lobeck selbst führt S. 740 aus Suidas folgende ihrem Zwecke nach doch wohl orthographische Notiz an: *κερδάνῃ, αὐθυπόταχτον, κερδανεῖ δέ.*

Bernhardy sagt in der wissenschaftlichen Syntax S. 395, in später Zeit seien unabhängige Konjunktiven für das Futurum viel gebraucht, seltener zwar von den bewährteren Autoren, „aber ganz gewöhnlich im gemeinen Leben, wo *λάβω* gleich *λήψομαι* galt und die Klasse von Aoristen, deren zweite Form allein rechtmässig ist, die sogenannten *αὐθυπότακτα*, am meisten diese verkehrte Behandlung erfuhr, da die Grammatiker (Thom. M. p. 267) nur hier *εἰ* gestatteten, *εἰ λάβωμαι*: im Gegensatz der *ἀνυπότακτα* (BA. p. 1087), der Indikativi des Futurum, welche aus Mangel einer entsprechenden ersten Aoristform ausser Berührung mit dem Konjunktiv bleiben sollten, *ἕξω*, *δώσω*, *λήσω*." Er scheint also unter *αὐθυπότακτα* schlechtweg jene Aoristen zu verstehen; das wäre denn zwar ganz falsch, könnte aber durch die erwähnten Worte des Thomas: *οὐ μετὰ ὑποτακτικοῦ δὲ πλὴν τῶν αὐθυποτάκτων*, die allerdings etwas unklar sind und jeden Falles den andren Zeugnissen gegenüber sehr geringen Werth haben, wohl veranlast sein.

Lersch in: „Die Sprachphilosophie der Alten" II. p. 206 flg. lehrt: „Von der *ὑποτακτικὴ ἔγκλισις* sind Nahmen der für sich als Subjunktive bestehenden Zeitwörter *ῥήματα αὐθυπότακτα* und der subjunktivlosen *ἀνυπότακτα* bei Herodianos gebildet worden. Die *αὐθυπότακτα* stellen sich in BA. 1086 als das heraus, was wir den zweiten Aor. nennen." Dann läst er noch Herodian's Erklärung folgen, darauf bemerkt er: „Die *ἀνυπότακτα* sind solche Indikativformen verschiedener Zeiten, denen der Subjunktiv fehlt." Was an diesen Angaben wahres ist, wird die Folge zeigen.

38. So weit, was die Neueren über die *αὐθυπότακτα* lehren, sehen wir nun, was die Alten darüber sagen.

Das Et. M. sagt in der oben angeführten Stelle dies: *τοῦ ἔρα τὸ ὑποτακτικὸν ἐὰν ἔρω οὐκ ἔστιν ἐν χρήσει· τὸ παθητικὸν ἂν ἔρωμαι ἐὰν ἔρῃ ἐὰν ἔρηται ἐν χρήσει, καὶ αὐθυπότακτον· — ἤ τίς σε ἔρηται*. Bei Eustath. Il. *η*, 337 p. 684, 18 heist es: *ὁ δὲ δείμομεν* (l. *δείμωμεν*) *αὐθυπότακτον μέν ἐστι παρὰ τοῖς στερον χρόνου ἀορίστου πρώτου ἐνεργητικοῦ.* Kurz vorher, ähmlich zu V. 333 p. 684, 6, sagt er: *εἰ δέ τις τὸ κείομεν θέλει γράφειν διὰ τοῦ η καὶ μεγάλου ω, ὡς ἀπὸ τοῦ κῆαι τὸ*

καῦσαι τῷ λόγῳ τῶν αὐθυποτάκτων, οὐ σφάλλεταί μὲν ὀρθότητος. — p. 983, 42 bemerkt derselbe bei Il. ξ, 255: *τὸ ἐνέγκω οὐκ ἔστιν ἐνεστώς, ἀλλ' αὐθυπόταπτον ῥῆμα. τὰ δὲ αὐθυπόταπτα χρόνου ἀορίστου εἰσὶν ἢ πρώτου ἢ δευτέρου.* Zum Anfange von Il. χ p. 1253, 52 sagt er: *αὐθυποτάκτου λόγῳ τὸ πίωμαι μεγεθύνει τὴν παραλήγουσαν παρὰ τοῖς ὕστερον.*

Von den Lehren der alten Grammatiker konnte Hermann, als er das Buch de emendanda ratione schrieb, unseres Wissens nur die hier angeführten Stellen und den, wie gesagt, in der Grammatik des Laskaris befindlichen Aufsatz über die *αὐθυπόταχτα* kennen, aber Suidas in *κερδάνῃ*, Eustathios zu Il, η 333 und was §. 22 aus Gaza und Laskaris über diesen Begriff beigebracht ist scheint er nicht gekannt zu haben. Als er aber die Dissert. de quibusd. Attic. praec. schrieb, war ihm durch Bast auch der Abschnitt der pseudoherodianischen Epimerismen bekannt, der p. 278 bis 280 über die *αὐθυπόταχτα* handelt. Diese Epimerismen sind nicht eben verbreitet, darum werde jener Abschnitt daraus hier mitgetheilt, er lautet so:

Αὐθυπόταχτα δέ εἰσιν, ἤγουν αὐτὰ καθ' αὑτὰ ὑποτάσσονται χωρὶς ὑποτακτικοῦ μορίου, ὧν τὸ ῥῆμα βαρύνεται λάβω, ἡ μετοχὴ ὀξύνεται ὁ λαβών, καὶ τὸ ἀπαρέμφατον περισπᾶται λαβεῖν. Τούτων γὰρ τὰ δεύτερα καὶ τρίτα πρόσωπα τῶν ἑνικῶν διὰ τοῦ η [γράφονται], καὶ τὰ πρῶτα τῶν πληθυντικῶν διὰ τοῦ ω μεγάλου γράφονται, [καὶ τὰ κυρίως ὑποτακτικά·] εὕρω, εὑρών, εὑρεῖν, εὕρῃς εὕρῃ εὕρωμεν· [λιπαίνω λιπανών, λιπανεῖν λιπάνῃς, λιπάνῃ λιπάνωμεν· ἴδω, ἰδών, ἰδεῖν, ἴδῃς, ἴδῃ· μείνῃς· θάνῃς· κάμῃς·] καὶ τὰ ὅμοια. Ἐπιγνώσῃ δὲ τὰ τοιαῦτα αὐθυπόταχτα καὶ ἀπὸ τοῦ πρώτου προσώπου αὐτῶν· οὐ γάρ ἐστιν αὐτοῖς ποτὲ ἐνεστώς, ἀλλὰ μέλλων· τὸ γὰρ εὕρω καὶ τὸ λάβω ἐπὶ τοῦ τί ποιήσω μέλλοντος κεῖνται· καὶ οὐ λέγεις τί ποιῶ; εὕρω ἢ τί ποιῶ; λάβω. Ἕτεροι γὰρ τούτων οἱ ἐνεστῶτες. Τὰ γοῦν τοιαῦτα πάντα αὐθυπόταχτα γίνωσκε. Ἔτι δὲ τὰ εἰς ἀμετάβολα λήγοντα καὶ διχρόνῳ παραληγόμενα τῷ υ ἢ τῷ ι οἷον ἀλγύνω κλίνω λαμβάνονται αὐθυπόταχτα, ὅτε δηλονότι ὡς μέλλοντες νοοῦνται· οἷον κλίνω ἀντὶ τοῦ κλινῶ, ἀλγύνω ἀντὶ τοῦ ἀλγυνῶ ἐν τούτοις οὖν τὸ ἀλγύνῃς, ἀλγύνῃ, ἀλγύνωμεν καὶ τὰ ὅμοια, ὡς αὐθυπόταχτα, διὰ τοῦ η καὶ ω μεγάλου γράφονται· ἐὰν δὲ ὡς (dies *ὥς* haben Bast und Boisson. zugesetzt, kurz

vorher scheinen sie an der ähnlichen Verbindung keinen Anstoss genommen zu haben) ἐνεστῶτες λαμβάνονται (bei Bast λαμβάνωνται) τί ποιεῖς; ἀλγύνεις, τί ποιεῖς; κλίνεις, οὐκ αὐθυπότακτα.

Τὸ πίνω πίνεις οὐδέποτε αὐθυπότακτον, ὅτι οὐδὲ μέλλων ἐστί ποτέ (so!). *Τὸ βάλλω βάλλεις, τίλλω τίλλεις μετὰ τῶν δύο λλ οὐχ ὑποτάσσονται καθ' αὑτά· μετὰ δὲ ἑνὸς αὐθυπότακτα βάλῃς, τίλῃς. Κτείνεις, τείνεις ἐπὶ ἐνεστῶτος οὐκ αὐθυπότακτα· ἐπὶ μέλλοντος δὲ κτείνῃς ἀντὶ τοῦ κτενεῖς, καὶ κτείνωμεν ἀντὶ τοῦ κτενοῦμεν. Καὶ τὰ συμβουλευτικὰ ἀντὶ ὑποτακτικῶν λαμβάνονται.*

Was hier in scharfen Klammern steht hat Bast, man weiss nicht warum, ausgelassen, und was nach *τίλῃς* folgt überhaupt nicht mitgetheilt. In den von Bast ausgelassenen Worten *καὶ τὰ κυρίως ὑποτακτικά* will Boissonade statt *καί* lesen *ὥς*, vielleicht ist dies vielmehr vor *καί* einzuschalten. Der Schluss der Stelle ist für fehlerhaft zu halten, wahrscheinlich sollte von den *αὐθυπότακτα* die Rede sein, die §. 22 besprochen sind, so dass für *ἀντὶ ὑποτακτικῶν* vielleicht *ἀντὶ αὐθυποτάκτων*, vielleicht *αὐθυπότακτα* zu lesen ist.

Wie Hermann im Jahre 1810 den Abschnitt der Epimerismen kennen muste, so konnte ihm auch nicht wohl unbekannt geblieben sein, dass ein Dresdener Codex, der ihm nicht bloss leicht zugänglich war, sondern den er vermuthlich schon in der Hand gehabt hatte, gewisse Verse über die *ῥήματα αὐθυπότακτα* enthielte. Man vergleiche dieserhalb Tittmann's Vorrede zum Zonaras, wo nahmentlich S. 16 von diesen Versen die Rede ist.

Als im Jahre 1819 die gesammten Epimerismen von Boissonade herausgegeben in London erschienen, lag nicht blos die ganze oben mitgetheilte Stelle vor, sondern der Gegenstand bekam auch dadurch noch Licht, dass (p. 275) *ἀπόσχωμαι ἀνάσχωμαι* und dergleichen als *αὐθυπότακτα* behandelt werden, ja selbst das, was (p. 277 flg.) über die *ὑποτακτικὰ μόρια* und die Möglichkeiten ihrer Verbindungen gesagt wird, muste zur Aufhellung der Sache beitragen.

Zu dem Standpunkte, auf welchem die Sache in Betracht der Zeugnisse der Alten noch jetzt steht, so viel wir wissen,

ist man 1821 durch den dritten Band der Bekker'schen Anekd. gekommen. Dort wird S. 1086 flg. ein angeblich dem Herodian zugehöriger Aufsatz über die *αὐθυπότακτα* und die *ἀνυπότακτα* mitgetheilt, den wir künftig durch HB. bezeichnen und dessen Inhalt der Hauptsache nach dieser ist:

Τῶν ῥημάτων τὰ μὲν αὐθυπότακτα καλεῖται, τὰ δὲ ἀνυπότακτα, καὶ τῶν αὐθυποτάκτων τὰ μὲν ἐνεργητικῶς, τὰ δὲ παθητικῶς προφέρονται· ὡσαύτως καὶ τὰ ἀνυπότακτα. Εἰσὶ δὲ αὐθυπότακτα ἐνεργητικά, ὧν τὸ ῥῆμα βαρύνεται u. s. w. wie in den Epimerismen. *Τούτων δὲ τὰ ἑνικὰ δεύτερα καὶ τρίτα πρόσωπα καὶ τὰ πληθυντικὰ πρῶτα αὐθυπότακτά εἰσιν, οἷον δάκω, δακών, δακεῖν, δάκῃς δάκῃ δάκωμεν.* In derselben Art werden dann noch *δράμω, λάθω, πάθω, πίω, τύχω* und Zusammensetzungen von *σχῶ* aufgeführt. Nachdem damit die aktivischen *αὐθυπότακτα* abgehandelt sind, geht es weiter: *Εἰσὶ δὲ παθητικὰ ἀνάσχωμαι, ἀντίσχωμαι, ἀπόσχωμαι, ἀφέωμαι οὗ τὸ τρίτον τῶν πληθυντικῶν ἀφέωνται, ἀφέλωμαι, ἀφίκωμαι, γένωμαι, ἐπιλάθωμαι, πρίωμαι ἀντὶ τοῦ ἀγοράσω, καὶ πρόωμαι ἀντὶ τοῦ προπέμψω.* — Darauf folgen die *ἀνυπότακτα*, so nennt der Verfasser alle diejenigen ersten Futuren, denen nicht genau entsprechende erste aoristische Formen zur Seite liegen. Hieran schliessen sich Aufführungen einzelner Klassen solcher Verben, bei welcher Gelegenheit die ersten medialen Aoristen *παθητικοὶ μέσοι ἀόριστοι πρῶτοι* genannt werden; dem entsprechend wird auch gesagt: *οὐχ ὑποτάσσονται οὐδὲ οἱ ῥηθησόμενοι παθητικοὶ μέσοι μέλλοντες πρῶτοι, αἱρῶ τὸ βούλομαι αἱρήσω αἱρήσομαι, ἀφίξομαι — — λήψομαι ἀντὶ τοῦ λάβω, οἰήσομαι ἀντὶ τοῦ ὑπολάβω, — πείσομαι ἀντὶ τοῦ πάθω. — Οὐχ ὑποτάσσονται οὐδὲ οἱ μέλλοντες δεύτεροι τῶν αὐτῶν ὁριστικῶν παθητικῶν* (wahrscheinlich ist zu lesen: *οἱ παθητικοὶ μέλλοντες ἀμφότεροι* — oder *δύο* — *τῶν ἀορίστων παθητικῶν μὴ ἐχόντων τὸ σύμφωνον τῶν μελλόντων*) *οἷον τυφθήσομαι πλεχθήσομαι — τυπήσομαι πλακήσομαι.* Wie hier die Bestimmungen mangelhaft und vermuthlich verderbt sind, ist es auch verschiedentlich in der Folge bestellt, wo noch als *ἀνυπότακτα* aufgeführt werden Formen wie: *ἀφανιῶ — ἀγωνιεῖται — πεσεῖται —, βαλῶ, δεμῶ (ἀντὶ τοῦ κτίσω), μενῶ, ἐρῶ — ἐντελοῦμαι, ὀλοῦμαι, φανοῦμαι. — Οἱ παρῳχημένοι πάντες οὐχ ὑποτάσσονται, ἐτετύφεις ἐτετύπεις· παρῳχημένοι δὲ πάντες εἰσὶ καὶ οἱ*

παρατατικοὶ τῆς συζυγίας τῶν περισπωμένων, οἷον ἐγνωσιμάχεις. — *Καὶ τὰ προστακτικὰ τῆς πρώτης συζυγίας τῶν περισπωμένων οὐχ ὑποτάσσονται, οἷον μὴ ἀδίκει — καὶ οἱ μονοσύλλαβοι ἐνεστῶτες τῆς πρώτης συζυγίας τῶν περισπωμένων οὐχ ὑποτάσσονται, οἷον ζεῖς ζεῖ ἀπὸ τοῦ ζῶ τὸ βράζω, θεῖς θεῖ, πλεῖς πλεῖ, ῥεῖς ῥεῖ, χεῖς χεῖ· ἐὰν θέῃς καὶ ἐὰν πλέῃς πλέῃ ὑποτάσσονται.*

Dem HB. folgen in Bekker's Anekdoten der Anfang und der Schluss von politischen Versen, welche nach den Handschriften den Titel haben *περὶ ῥημάτων αὐθυποτάκτων* und dem Jo. Tzetzes angehören. Diese geben nach einer kurzen Einleitung die allgemeine Bestimmung der *ῥήματα αὐθυπότακτα*, bis auf die Einschränkung auf gewisse Personen, einstimmig mit HB. (die Verse 6—8 müssen aber so gelesen werden: *ὡς ὅταν τὸν βαρὺν ἔχοι* [für *ἔχει*] *πάντως τὸ ῥῆμα τόνον,* | *ἡ μετοχὴ δ' ὀξύνοιτο καὶ περισπῷτο πάλιν* | *τούτων τὸ ἀπαρέμφατον*, [in BA. steht nicht hier, sondern hinter *πάλιν* ein Komma] *γνῶμεν αὐθυπότακτον* [in BA. steht *αὐθυποτάκτων*]). Darauf folgen Beispiele, die freilich minder in Ordnung sind, als die in HB., und dann der Uebergang zu den *ἀνυπότακτα*, deren Behandlung Bekker nicht mit zugefügt hat; zu Anfang sagt er, das ganze Werkchen enthalte ungefähr (circiter) 120 Verse.

Mit dem Eingange dieser Verse stimmt der von Tittmann a. a. O. mitgetheilte Anfang der Verse des erwähnten Dresdner Codex genau überein, so steht wohl zu erwarten, dass von da die jetzt mangelnde Lehre des Tzetzes über die *ἀνυπότακτα* zu beschaffen wäre.

Von dem Aufsatze über die *αὐθυπότακτα* und die *ἀνυπότακτα*, welcher dem zweiten Buche des Laskaris angefügt ist, sagt Bast zwar er sei buchstäblich aus dem Aufsatze entlehnt, welchen über diesen Gegenstand die Pariser Handschriften 2551 und 2929 enthalten; indessen das ist nicht ganz richtig. Aus der letzten Handschrift ist HB. entnommen, davon aber weicht jener Aufsatz zunächst dadurch erheblich ab, dass er alle Beispiele in dieser Art anführt: *δράμω, δραμών, δραμεῖν, ἐὰν δράμῃς, δράμῃ, ἐὰν δράμωμεν.* Die übrigen nicht unerheblichen Abweichungen zeigen, dass man es mit einem Auszuge zu thun hat, die Zusetzung von *ἐάν*, dass dieser von einem ungeschick-

ten Menschen gemacht ist, von Laskaris ist er nicht; der hatte auch sein Buch vor diesem Aufsatze abgeschlossen und, wie er pflegt, vom Leser Abschied genommen.

39. So weit nun die Zeugnisse oder Lehren der alten Grammatiker; denn die Beschreibung der *αὐθυπότακτα*, welche in BA. S. 1169 g. E. gefunden wird, stimmt ganz mit HB., welches über diesen Gegenstand das wichtigste Document ist, wer auch dessen Verfasser sein mag. Lehrs (in Analecta grammat. p. 422 an Herodiani scripta tria) ist dieserhalb allerdings der Meinung, von dem Sohne des Apollonius rühre das Schriftchen nicht her, und muss es ganz und gar von einem Verfasser herrühren, so wird man ihm schon beistimmen müssen, wenn er auch keine Gründe anführt. Die Anweisungen über die *παρῳχημένα*, über die *προστακτικά* und über die *μονοσύλλαβοι ἐνεστῶτες* haben den Zweck, Fehler abzuwehren, welche in der Zeit jenes Herodian schwerlich vorkommen konnten. Nun finden sich aber in dem Aufsatze auch solche Dinge, die wieder viel älter sind als jene Fehler und mit diesen schwerlich je gleichzeitig gewesen sind.

Nähmlich darüber kann gar kein Zweifel sein, dass nach der Lehre der griechischen Grammatik die *μετοχή* nicht etwa ein Theil des *ῥῆμα*, sondern ein besonderer Redetheil sei. HB. aber führt das *ἀπαρέμφατον* sowohl in der Regel als auch in allen Beispielen nach der *μετοχή* an, daraus wird jeder, dem die Weise der Grammatiker nicht unbekannt ist, zu schliessen sich veranlast finden, dass der Verfasser von HB. das *ἀπαρέμφατον* nicht als zum *ῥῆμα* gehörig angesehen habe (er hat es ihm ja auch zusammen mit der *μετοχή* deutlich genug entgegengesetzt), und da er es zur *μετοχή* nicht habe rechnen können, so sei es einem Redetheile beigezählt, der in der üblichen Anordnung der *μετοχή* erst folge. Kurz, hier ist das *ἀπαρέμφατον* als *ἐπίῤῥημα* behandelt. Das ist nun zwar keinesweges unerhört, aber von Apollonios hinlänglich zurückgewiesen (vergl. §. 25 geg. E.) und findet sich in späterer Zeit schwerlich irgend wo. Gerade Herodian möchte der einzige sein, der seines Vaters besser begründeten Ansichten, wie auch anderweitig hie und da, entgegen getreten wäre.

Auch das weiset auf ein beträchtliches Alterthum, dass Formen wie *ἀνάσχωμαι παθητικά* heissen; man vergleiche die-

serhalb oben §. 15. Von dieser Bezeichnung kommen sehr deutliche Spuren auch in dem Abschnitte über die ἀνυπότακτα vor, indessen bleibt sich der Verfasser darin nicht gleich, und die Bestimmung der Formen in Absicht der διάθεσις ist oft mangelhaft. Dabei aber fällt auf, dass sich dieser Mangel da einstellt, wo sich die zersplitternde Aufzählung derjenigen Einzelheiten begibt, die in der voraufgegangenen allgemeinen Bestimmung hinlänglich befast und beschrieben waren. So mag fraglich sein, ob man richtiger auf Besserung der mangelhaften Bestimmungen sinne, oder jenen ganzen Abschnitt als späteren Zusatz für gleichgültig achte.

Zu den Zeichen des höheren Alterthums passen aber die Erklärungen πρίωμαι ἀντὶ τοῦ ἀγοράσω, πρόωμαι ἀντὶ τοῦ προπέμψω, dergleichen in dem verdächtigen Theile des Abschnittes über die ἀνυπότακτα noch viele anzutreffen sind, schwerlich; sie könnten aber auch sehr wohl spätere Einschiebsel sein, Lobeck's obige Ansicht würden sie dennoch bestätigen, wenn man die noch einer Bestätigung bedürftig achten sollte.

Spuren übrigens der älteren Benennung medialer Formen zeigen sowohl die angeführten Worte des Et. M. als die Epimerismen, in denen jedoch, wie auch bei Tzetzes, die klare Ordnung, welche in HB. herrscht, verletzt ist. Freilich fehlen hier als drittes Glied der Theilung die ὑποτακτικά oder ὑποτεταγμένα, wie sie nun genannt werden sollen, in den Epimerismen sind sie als τὰ κυρίως ὑποτακτικά erwähnt.

40. Fragt man nun, in wie weit denn die Lehren der Alten in neuer Zeit benutzt seien, so ist nicht viel Erfreuliches zu antworten. So unnatürlich es auch ist, zu meinen, die Grammatiker haben αὐθυπότακτον ῥῆμα genannt, was sie entweder ὑποτακτικὴ ἔγκλισις ἀορίστου δευτέρου oder ῥῆμα ὑποτακτικὸν ἀορίστου δευτέρου nennen musten und nannten, so haben sich doch die Lexikographen und Hermann mit solcher oder ähnlicher Erklärung abgefunden; Bernhardy und Lersch geben zwar andere, aber nicht richtigere Erklärungen. Hermann verstattet sich sogar zu sagen: significat conjunctivum aoristi in iis verbis quae reliquis temporibus carent, und dann wieder von Konjunktiven, Optativen, Futuren der verba αὐθυπότακτα zu sprechen. Wenn aber ἀγάγῃς ἀγάγωμεν dem Aorist eines Verbums angehören,

das der übrigen Zeitformen ermangelt, so mag es schwer sein, einen Aorist zu entdecken, der nicht der übrigen Zeitformen ermangele. Ferner wenn die *αὐθυπότακτα* Konjunktiven sind, wie in aller Welt sollen denn von ihnen Konjunktiven, Optativen und Futuren vorhanden sein können? Man versuche, diesen Gedanken zu denken, es gebe Futuren, Optativen, Konjunktiven, die dies wären von einem Konjunktiv oder für einen Konjunktiv.

Doch genug davon; Hermann hat unsterbliche Verdienste, aber für die Benutzung der Lehren der Alten hat ihm nicht selten die rechte Hingebung gefehlt. Noch in dem neuen Druck der Dissertation De quibusdam Atticistarum praeceptis (Opusc. I. Lips. 1827) trifft man dieselben Dinge wie in ihrer ersten Form, obwohl inzwischen die Epimerismen, der Lobeck'sche Phrynichus und Bekker's Anecdota erschienen waren.

41. An der Benennung der fraglichen Formen ist zunächst auffällig, dass auch nicht ein Mahl erweislich dabei an *ἔγκλισις* gedacht ist; in den meisten Fällen wird eine unzweifelhaft neutrale Form entweder schlechthin oder in Verbindung mit *ῥῆμα* gebraucht; *αὐθυποτάκτων* aber bei Thom. Mag. kann nichts entscheiden. Nun möchte man wohl sagen, dass darin nichts auffälligeres sei, als wenn Chrysoloras in den Paradigmen bald sagt *ὁριστικὰ ἐνεργητικὰ ῥήματα*, bald *ὁριστικὰ παθητικά* und dann wieder *προστακτικὸν ἐνεργητικὸν ῥῆμα*, *εὐκτικὸν ῥῆμα*, *ὑποτακτικὸν ῥῆμα*, oder Theodosios und Gaza bei derselben Gelegenheit regelmässig nur das Neutrum des Adjektivs mit oder ohne Artikel gebrauchen, also etwa *ὑποτακτικὰ ἐνεργητικά* oder *τὸ ὑποτακτικόν*. Es ist richtig, dass dergleichen genug vorkommt und auch schon bei Apollonius zu treffen ist; in der Synt. 3, 27 p. 263 findet sich so *τὸ προστακτικόν*, *τὸ ὁριστικόν*, 3, 21 p. 246 hat man *ὁριστικὰ ῥήματα*, 1, 36 *ῥήματα προστακτικά*, 3, 28 p. 265, 25 *τὰ καλούμενα ὑποτακτικὰ ῥήματα*. Solche Beispiele liessen sich mehr anführen, und in HB. hätte wohl diese Verbindung um so weniger Auffälliges, weil ja das *ῥῆμα* der *μετοχή* und dem *ἀπαρέμφατον* entgegengestellt wird. Allein nicht in allen Fällen, wo man *αὐθυπότακτον ῥῆμα* zu lesen hat, findet diese Entgegensetzung Statt, und gar nicht ist auf solchem Wege die Eintheilung in HB. *τῶν ῥημάτων τὰ μὲν*

αὐθυπότακτα κ. τ. ἑ. zu erklären. Ohne einigen Anstoss liesse man sich Eintheilungen gefallen wie *τῶν ῥημάτων τὰ μέν ἐστι πρωτότυπα τὰ δὲ παράγωγα, τὰ μὲν ἁπλᾶ τὰ δὲ σύνθετα τὰ δὲ παρασύνθετα, τὰ μὲν εἰς ω τὰ δὲ εἰς μι* und andres der Art; dass aber je eine ausdrückliche Eintheilung vorgekommen wäre wie *τῶν ῥημάτων τὰ μέν ἐστιν ὁριστικὰ τὰ δὲ προστακτικὰ τὰ δὲ εὐκτικὰ τὰ δὲ ὑποτακτικὰ (τὰ δὲ αὐθυπότακτα τὰ δὲ ἀνυπότακτα) τὰ δὲ ἀπαρέμφατα* oder auch ohne die eingeklammerten, weiss der Verfasser weder, noch ist es ihm glaublich.

Demnach findet hier eine ganz eigene und besondere Eintheilung der Verben Statt, deren Grund ist, die Betheiligung an der *ὑπόταξις* oder dem *ὑποτάττεσθαι*, und nach welcher einige der *ὑπόταξις* fähig, andre unfähig sind, die *αὐθυπότακτα* aber sie in sich selbst schon enthalten und äusserer Beihülfe nicht bedürfen um als *ὑποτεταγμένα* zu erscheinen.

Dass in dieser Art das Wort *αὐθυπότακτον* zu verstehen sei, zeigt erstens dessen Bildung unmittelbar selbst, dann die Anwendung desselben auf die Aufforderungen wie *λέγωμεν*; dazu noch sagen es die Epimerismen ausdrücklich, und Budäus und die Verfasser der älteren Wörterbücher haben das Wort natürlich auch nicht anders genommen.

42. Von jener Eintheilung der Verben (*ῥήματα*) findet man bei Apollonios schwerlich irgend eine Spur, wohl aber soll nach Eudokia S. 204, wie Bast bemerklich gemacht hat, Zenodot der Ephesier *περὶ αὐθυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων* geschrieben haben. Wird nun zwar durch diese Nachricht das vorhin auf die Anordnung der Formen und auf den Gebrauch von *παθητικός* gelegte Gewicht hinlänglich gerechtfertigt, so entsteht doch demnächst die Frage, wie konnte Apollonios jene Eintheilung oder Unterscheidung in dem Masse unberücksichtigt lassen, als in der That geschehen scheint?

Dass Apollonios und vermuthlich in Abhängigkeit von ihm die späteren Grammatiker *ὑποτάξαι* mit allem Zubehör von dem stellen oder stehen an zweiter oder doch späterer Stelle gebrauchen ist übrigens reichlich zu beobachten und nahmentlich aus dem zu sehen was oben §. 25 über den Grund der Benennung *ὑποτακτικὴ ἔγκλισις* gesagt ist. Dem Apollonios konnte

demnach nicht entgehen, dass ihn die Annahme von αὐθυπότακτα in eine unlösbare Schwierigkeit verwickelt haben würde; kein Wort konnte es an sich selbst nachgestelltes sein oder heissen, indem ausdrücklich nichts dagewesen wäre, dem es nachgestellt wäre. Nicht besser hätten sich die ἀνυπότακτα gefügt; denn sollten darin Worte gedacht sein die niemahls nachständen, so war nicht abzusehen, wie es gerade ῥήματα dieser Beschaffenheit geben sollte; waren aber solche ῥήματα darin verstanden, die platterdings keine ὑποτακτικὴ ἔγκλισις hätten, so würde schwerlich ein ῥῆμα anzutreffen gewesen sein, von dem das zu behaupten gewesen wäre.

Wie konnte nun aber überall noch von Formen wie δράμῃς gesagt werden sie seien αὐθυπότακτα? Gewis nur unter der Bedingung, dass entweder sich ein abstrakter und todter Begriff von ὑποτακτικὴ ἔγκλισις fest gesetzt hatte, in welchem an die Hindeutung auf die zweite Stelle gar nicht mehr gedacht wurde, oder dass in ὑποτάξαι, ὑποτακτικός überhaupt etwas ganz anderes gemeint war, so dass jener Widerspruch wegfiel. Welches von beiden übrigens wahrscheinlicher ist, mag ununtersucht bleiben, aber für Zenodot nehmen wir ganz bestimmt das letztere in Anspruch.

Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, dass ὑποτάξαι und was dazu gehört von dem unterordnen, abhängig oder unterthänig machen oder sein gebraucht ist. Ein ziemlich altes Zeugnis dafür ist der Vers des Phrynichos bei Plutarch im Leben des Nikias Kap. 4 a. E., dann hat Polybios das Wort häufig so, und von der logischen Unterordnung findet man es in den Worten des Boethos beim Simplikios in den Scholien zu den Kategorien S. 50, 8 der Berliner Ausgabe. Nun lag es ganz in der Sache die in dem Subjunktiv ausgesprochenen Sätze oder Gedanken als untergeordnet und nicht selbstständig zu denken, was denn auch eigentlich durch die Ansicht, sie seien an die bestimmten σύνδεσμοι gebunden hinlänglich anerkannt und geltend gemacht ist. Dachte demnach Zenodot Worte wie πάθω, τύχω als untergeordnetes bezeichnend und traf er sie gleich wohl mit unter so angebracht, dass ein übergeordnetes oder unterordnendes äusserlich nicht erschien, so konnte er sie in so fern sehr wohl αὐθυπότακτα nennen, d. h. solche Worte — ihm mochte

auch noch ein freierer Gebrauch des Wortes ῥῆμα möglich sein als nachher üblich war — die wenigstens gerade in dieser Konstruktion äusserlich genommen frei ständen, also da sie doch einmahl abhängiges, untergeordnetes bezeichneten, diese Schwachheit der Abhängigkeit in sich selbst hätten. Dass aber Subjunktiven so vorkamen konnte am wenigsten einem Manne entgangen sein der sich so viel mit dem Homer beschäftigte (s. Matth. Grammat. §. 517 Anm. 5). Aber auch bei attischen Schriftstellern fehlt es nicht an so beschaffenen Subjunktiven; dahin gehören theils solche Beispiele wie Soph. Elekt. 1060 ἀφ' ὧν τε βλάστωσιν ἀφ' ὧν τ' ὄνασιν εὕρωσιν, wo der Gedanke ist: die Vögel welche Sorge tragen für ihre Jungen, in denen sie aufblühen und durch die sie Pflege finden werden, theils gehören dahin Subjunktiven wie πειραθῶ bei Plato im Phaedon 63 B (vergl. Matth. Gramm. §. 516).

Wie sehr nun auch in diesem Gebrauche wieder eine Erinnerung an den möglichen Ursprung der Futuren aus dem Subjunktiv des Aorist enthalten sein mag, so scheint doch Zenodot einen Unterschied zwischen jenen Subjunktiven und Futuren wie λήψομαι, πείσομαι gedacht und darin bezeichnet zu haben, dass er diese, weil ἐὰν λήψομαι, ἐὰν πείσομαι nicht zu sagen war, ἀνυπότακτα nannte; denen gegenüber λάβω, πάθω im Allgemeinen ὑποτακτικά, in Verbindung aber wie in den angeführten Stellen des Sophokles und des Plato αὐθυπότακτα, und wo gesagt wäre ἐὰν βλάστωσι und dergl. ὑποτεταγμένα heissen und sein würden. Dass man bei solcher Anordnung auf Formen kommen würde die sowohl ἀνυπότακτα, als ὑποτακτικά möglicher Weise sein könnten, würde desto weniger von grosser Bedeutung sein, weil dergleichen unter allen Umständen nicht zu vermeiden wäre. Die späteren Grammatiker könnten aber sehr wohl ausgehend von unklarer Verwirrung des älteren und des neueren Gebrauches von ὑποτάξαι den Widerspruch unbeachtet gelassen haben, in welchen sie durch Annahme der αὐθυπότακτα und ἀνυπότακτα verwickelt werden musten.

Apollonios hingegen konnte in solche Verwirrung nicht gerathen und war vielleicht nicht idealistisch genug um da noch an eine ὑπόταξις zu denken, wo doch nicht ein ὑποτάξαν sichtbar war. Die nöthige Aushülfe die unleugbar vorliegenden Erschei-

nungen der Sprache zu erklären, haben ihm vielleicht seine ὑποθετικά gewährt, was wenigstens offenbar da geschieht, wo er den Vers πέμψω δ' ἐπ' Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι οὖλον ὄνειρον in abhängiger Rede lauten lässt: πέμψαι ἐπ' Ἀτρείδῃ κ. τ. ἑ. (Synt. 3, 26 S. 256).

Will man das alles auch gut heissen, so bleibt doch noch auffällig wie die Grammatiker dazu kommen nur eben δάκῃς δάκῃ δάκωμεν, nicht aber auch δάκω, δάκητον, δάκητε, δάκωσι als αὐθυπότακτα zu bezeichnen. Die Ausscheidung ist desto auffälliger, weil sie nicht auch auf die passiven Formen angewandt wird und weil man bei den Lexikographen Angabe findet wie: ἀποθάνω: αὐθυπότακτον, συντεύξομαι: συντύχω, σχήσουσι: σχῶσι (jenes bei Suidas, diese bei Photios).

Der geneigte Leser sieht wohl, dass dieser Gegenstand, wie vieles andre in der Grammatik noch lange nicht die nöthige Durchsichtigkeit hat.

XVII.

Von dem Participium und von dem Supinum und Gerundium.

1. Die alte Grammatik läst dem Zeitworte (ῥῆμα) als nächsten Redetheil das folgen, was man lateinisch participium, deutsch eben so gut Mittelwort genannt hat. Die Griechen nennen diese Wortklasse μετοχή und Dionysios der Thraker bestimmt dieselbe in seinem 19ten §. so: μετοχή ἐστι λέξις μετέχουσα τῆς τῶν ῥημάτων καὶ τῆς τῶν ὀνομάτων ἰδιότητος. παρέπεται δὲ αὐτῇ ταὐτὰ ἃ καὶ τῷ ῥήματι καὶ τῷ ὀνόματι δίχα προσώπων τε καὶ ἐγκλίσεων.

Der Gedanke der Theilnahme des Participiums an den Eigenschaften der anderen beiden Redetheile findet sich überall wieder [1]. Die Nothwendigkeit aber diese Worte als einen eignen Redetheil darzustellen sucht Jo. Charax bei Chöroboskos in BA. 1179 dadurch zu erläutern, dass er bemerklich macht, wie aus der Vermischung von Thieren verschiedener Arten derselben Gattung Geschöpfe hervorgehen, die weder in die Art des Vaters noch in die der Mutter gehören, so sei auch die μετοχή aus ῥῆμα und ὄνομα entstanden keins von diesen beiden, sondern ein eignes drittes.

1) S. die Schol. zu dem angef. §. des Dion. Apoll. Synt. 1, 3 p. 15 flg. Theodos. Göttl. 178 Anf. (das μετέχμιον der Handschr. ist wohl nur aus μετέχον verderbt), Planud. Bachm. 2, 116, 9. 156, 15. Lasc. 1 S. 27. Ammon. zu περὶ ἑρμ. p. 99, 38. Schol. Berol. — Apollon. in BA. 534, 1 nennt diese Theilnahme oder das Participium selbst μετάληψις. Ueber die Theilnahme der Participien an der Zeit vergl. XVI, 35.

2. Ausdrücklich anerkannt als besonderer Redetheil, meint Lersch (II. S. 62), sei das Participium zuerst von Aristarch. Vielleicht hat er Recht, aber sichres darüber zu sagen mag schwer sein, was wohl anders stände, wenn nicht die Schrift des Apollonios περὶ μετοχῆς verloren wäre.

Aus Quintilian (1, 4, 19) möchte man schliessen, die Sonderung rühre von den Stoikern her. Freilich aber führt Dionysios von Halikarnass in der oft gebrauchten Stelle (de comp. 2) die Scheidung der μετοχή von dem προσηγορικόν als die letzte früher vereint gedachter Worte auf, und bei Diogen. von Laerte wird unter den Redetheilen, die die Stoiker angenommen haben (7 §. 57), die μετοχή oder ähnliches nicht erwähnt. Denn in der dem Antipatros beigelegten μεσότης werden doch wohl eher gewisse Adverbien, als das Participium zu denken sein, wiewohl wir auch das nicht einmahl mit einiger Sicherheit behaupten können. Ausdrücklich aber sagt Priscian (2, 16) von den Stoikern: participium connumerantes verbis participiale verbum vocabant vel casuale. Im Anfange des 11ten Buches, wo er vom Participium handelt, berichtet er dagegen, die Stoiker haben dies nicht ausgesondert, sondern in der appellatio enthalten gedacht. Er billigt zugleich diese Ansicht in so fern, als kein andrer Redetheil ausser dem Participium schlechthin nur als abgeleitetes Wort erscheine; in so weit aber meint er derselben nicht beitreten zu können, als die Participien wie die Verben an Bezeichnung der Zeit und der Thätigkeit oder des Leidens Theil nehmen.

Es kann scheinen als habe man ein spätes Ueberbleibsel stoischer Lehre bei Seneka in dem oben schon besprochenen 58sten Briefe, wo er S. 169 der Zweibrücker Ausg. klagend über die Armuth der lateinischen Sprache in Betracht der Uebersetzung von τὸ ὄν sagt: duri tibi videbor ingenii: in medio positum, posse sic transferri ut dicam quod est. Sed multum interesse video, cogor verbum pro vocabulo ponere. Zunächst aber würde der Ausdruck vocabulum nicht übereinstimmen mit den Angaben des Dionysios und des Priscian über die Lehre der Stoiker, und dann ist nicht wahrscheinlich, dass Seneka in τὸ ὄν gerade ein Participium denkt wie etwa in ὤν oder οὖσα; auch in ὄν würde er das noch ganz anerkennen, aber τὸ ὄν unterscheidet sich ihm schwerlich dem Redetheile nach von ἡ οὐσία.

3. Was Priscian in der angeführten Stelle über die Ansicht der Stoiker von den Participien mittheilt, macht nicht den Eindruck besonderer Richtigkeit. Er spricht sich so aus: Stoici — quomodo articulum et pronomen unam partem orationis accipiebant — — — — —. Sic igitur supra dicti philosophi etiam participium ajebant appellationem esse reciprocam, id est *ἀντανάκλαστον προσηγορίαν*, hoc modo: legens est lector et lector est legens, cursor est currens et currens est cursor, amator est amans et amans est amator. vel nomen verbale vel modum verbi casualem. Dass die Grammatiker *ὀνόματα ῥηματικά* annahmen, kann man reichlich sehen und das *ῥηματικόν* des Philon, auf das sich das Et. M. oft beruft, hatte wahrscheinlich eben diese Art der *ὀνόματα* zum Gegenstande; dass aber je einem gebildeteren Griechen eingefallen wäre die Participien *ὀνόματα ῥηματικά* zu nennen, davon haben wir weder bisher eine Spur entdeckt, noch würden wir wo sich dergleichen zeigte zum glauben besonders geneigt sein. Eben so steht es mit dem modus verbi casualis oder wie das griechisch heissen würde mit *ἔγκλισις ῥήματος πτωτική*. Wäre der Ausdruck nicht so vollständig entwickelt, so möchte man annehmen, es handle sich hier um einen Fehler der Abschreiber. Jeden Falles aber handelt es sich um einen Fehler, und es muste heissen: verbum casuale. Ausser den oben aus 2, 16 angeführten Worten vergleiche man dieserhalb noch 15, 4, wo es heist: quid enim est aliud participium nisi verbum casuale. Uebrigens ist auch das dem Priscian schwer zu glauben, dass die Stoiker Formen wie *φιλῶν* genannt hätten *ῥῆμα πτωτικόν*. Endlich ist aber auch *προσηγορία ἀντανάκλαστος* ganz unklar.

Man könnte glauben *ἀντανάκλαστον* wäre verschrieben; indessen die nachfolgenden erklärenden Beispiele sprechen, wenn nicht ausdrücklich für die Richtigkeit des Wortes, so wenigstens gewis nicht dagegen. In dem Et. M. S. 112 heist es: *ἀντανάκλασις: ἡ ἀπό τινος ἐπί τι κίνησις καὶ ἐξ ἐκείνου πάλιν ἐξ οὗ προῆλθεν ὑποστροφή, ὡς ἐπὶ σφαίρας.* Wenn auch die Erklärung durch die *σφαῖρα* unvollständig ist, sieht man doch genug was gemeint ist, zumahl wenn man auch andre Grammatiker anzieht. So wird in BA. 406 unter *ἀντανάκλασιν* bemerkt: *κατὰ ἀνάκλασιν* (so!) *ἀπό τινος μεταγομένη. γίνεται δὲ τοῦτο ἐπὶ φωνῆς ὅταν ἀντηχῇ, καὶ ἐπὶ φωτὸς ἡλιακοῦ ὅταν λείῳ τινὶ ἢ*

λαμπροτάτῳ ὕδατι προσπέσῃ. Der Anfang dieser Worte, denen ähnliches Suidas hat, wird aus dem Etymologikon klar, das Ende erklärt dafür wohin das Etymologikon mit dem Beispiele wollte [2]).

Auf das beste einstimmig mit der gegebenen Erklärung von ἀντανάκλασις hat man die Pronominen, welche eine Person bezeichnen sofern sie eine Handlung erleidet, die ebenfalls sie auch ausführt (die jetzt sogenannten reflexiven Pronominen), ἀντανακλώμενα genannt [3]). Einstimmig mit den Griechen gebraucht auch Priscian von diesen Pronominen und ihrer Eigenthümlichkeit die Ausdrücke ἀντανάκλασις, αὐτοπάθεια, ἀντανάκλαστα, ἰδιοπαθῆ; lateinisch hat er dafür reciprocatio, suipassa, vel a se patientia, sive refractiva translative a corporibus quae in se refringuntur (aus Apollonios übersetzt), actus ad easdem personas reciprocatur id est reflectitur [4]). Nun hat aber die προσηγορία ἀντανάκλαστος mit diesen ἀντανάκλαστα unter den Pronominen so gut als nichts gemein, und es ist nicht im mindesten glaublich, dass ein und dasselbe Wort für so verschiedene Dinge in derselben Wissenschaft gebraucht worden sei. Zwar sind jene Nahmen der Pronominen auch auf Verben angewandt worden [5]), das hat aber deshalb gar keinen besondern Werth, weil es geschieht indem die Person des Verbums in dem Verhältnisse gedacht ist zu dessen Bezeichnung eben jene Nahmen angewandt werden. Demnach ist nicht glaublich, dass die προσηγορία ἀντανάκλαστος des Priscian einen andern Ursprung habe als irgend ein Misverständnis.

Zu demselben Ergebnis kommt man auch auf diesem Wege: Nur unter der Bedingung ist es richtig, dass cursor und cur-

---

2) Vergl. Plut. de Garrul. c. 1. de plac. ph. 4, 14.

3) Ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν εἰς αὐτὰ ἀντανακλωμένων σωμάτων. Apoll. Synt. 2, 25 S. 175. περὶ ἀντων. 145 A. BA. 918. Ἀντανάκλαστος oder ἀντανάκλαστα erinnert sich der Verfasser nur bei Priscian gelesen zu haben; in den Wörterbüchern steht es nicht. Diese haben dagegen, wenigstens seit Scapula, ἀντανακλαστικός, das man bei den Alten wohl nicht findet, die denn nicht minder aus den Wörterbüchern bereichert werden könnten, als diese aus ihnen.

4) Prisc. 12, 12. 17, 136. 134.

5) S. Prisc. 8, 30. 18, 135 und oben XVI, 15.

rens u. s. w. in dem Verhältnis stehen, welches Priscian darüber aussagt, und das allerdings der ἀντανάκλασις zugehörig gedacht werden kann, ebenso wie der ἀντιστροφή, dass entweder die beiden Begriffe als sogenannte Wechselbegriffe anzusehen sind, oder dass man ihnen diesen Werth schon aus dem Grunde beilegt, weil sie zum Theil gleichen Inhalt haben. Wechselbegriffe aber sind vielleicht noch nie im Ernst anerkannt, gewis wenigstens noch nie mit Recht, und in dem Verhältnisse zum Theil gleichen Inhalt zu haben werden wohl alle Zeit unsäglich viele Begriffe stehend gedacht sein. So ist z. B. mit Recht zu sagen qui currit est cursor und cursor est qui currit, qui currit est currens und currens est qui currit; in solcher Art decken sich auch nicht selten Präpositionen und Adverbien wie etwa ἔξω und ἐξ. Dieserhalb könnte also mit gleichem Rechte von ῥῆμα ἀντανάκλαστον, ὄνομα ἀντανάκλαστον, ἐπίῤῥημα ἀντανάκλαστον, πρόθεσις ἀντανάκλαστος die Rede sein, als von προσηγορία ἀντανάκλαστος. Wäre aber doch irgend aus einem ob haltbaren ob unhaltbaren Grunde dies Verhältnis nur eben hier beobachtet, so ist ja klar, dass nun προσηγορία ἀντανάκλαστος gleich sehr auf cursor wie auf currens passt und also ganz ungeschickt ist nur eben dies letzte zu bezeichnen. Auch was Priscian ähnlich der besprochenen Stelle weiterhin (11 §. 25) über die Participien sagt, dient nicht zur Aufhellung. Nachdem er bemerkt hat, zur Vertretung eines Participium wie φιλούμενος sage man qui amatur, fährt er so fort: Ex quo quoque ostenditur significatio participii, quod tam nominis quam verbi vim obtinet, quod et hoc pro illis et illa pro hoc ponuntur. Dicimus enim legens est qui legit, et qui legit est legens etc.

Aber Priscian widerspricht sich in seinen Angaben über die Ansicht der Stoiker von den Participien, wie die oben aus 2 §. 16 angeführten Worte hinlänglich zeigen. Das da und 15 §. 4 erwähnte verbum casuale läst sich noch denken. Wie aber verbum participiale als Benennung dessen, was unter μετοχή verstanden wird, ohne besondere Künste gerechtfertigt werden könnte, bescheidet sich der Verfasser nicht absehen zu können.

4. Was Priscian mit der προσηγορία ἀντανάκλαστος hat sagen wollen, oder hätte sagen müssen, wird vielleicht aus Plutarch πλατων. ζητήμ. 10, 6 einigermaassen verständlich werden.

Die ganze Stelle lautet so: ἡ δὲ καλουμένη μετοχὴ μῖγμα ῥήματος οὖσα καὶ ὀνόματος καθ' ἑαυτὴν μὲν οὐκ ἔστιν, ὥσπερ οὐδὲ τὰ κοινὰ θηλυκῶν καὶ ἀῤῥενικῶν ὀνομάτων, συντάττεται δὲ ἐκείνοις ἐφαπτομένη τοῖς μὲν χρόνοις τῶν ῥημάτων, ταῖς δὲ πτώσεσι τῶν ὀνομάτων. οἱ δὲ διαλεκτικοὶ τὰ τοιαῦτα καλοῦσιν ἀνακλάστους, οἷον ὁ φρονῶν ἀπὸ τοῦ φρονίμου, καὶ ὁ σωφρονῶν ἀπὸ τοῦ σώφρονός ἐστιν, ὡς ὀνομάτων προσηγορίαν καὶ δύναμιν ἔχοντα. Leider sind diese Worte nicht frei von Anstoss. Lersch (2 S. 53) schlägt vor am Ende zu lesen: ὀνομάτων καὶ προσηγοριῶν δύναμιν ἔχοντα (in der neuen Pariser Ausgabe ist wirklich so gedruckt) und sagt: „Plutarch spricht davon, dass die Participia deshalb umgebogene Nahmen oder Hauptwörter heissen, weil sie sich sowohl wie Nahmen, als auch wie Appellativa brauchen lassen.“ Verstand Lersch hier Nahmen als ὄνομα κύριον, wie es allerdings den Anschein hat, so sieht man nicht wie der doppelte Gebrauch den Participien so vornehmlich zukomme, dass sie danach benannt sein könnten. Es kommt wohl vor dass Participien als κύρια ὀνόματα gebraucht werden, viel häufiger aber widerfährt das den verschiedensten ὀνόματα im weiteren Sinne. Man sieht aber auch nicht welcher andere Unterschied zwischen ὀνόματα und προσηγορίαι gedacht sein könnte, der so beschaffen wäre, dass die Participien, indem sie ihn unberücksichtigt liessen und jedes von beiden verträten, danach besonders benannt sein sollten. Wäre aber auch ein solches Verhältnis noch zu entdecken, so sieht man nicht wie nun aus solcher Rücksicht die Participien gerade ἀνάκλαστα heissen könnten. Ἀμφιβαλλόμενα, ἀμφίβολα; ἀδιαφοροῦντα, ἀδιάφορα auch etwa διφορούμενα, οὐδέτερα, κοινά könnten sie in solchem Betrachte heissen. Sollte aber schlechterdings an κλάσις erinnert werden, so könnte man sich etwa περίκλασις oder sonst eine Form von περικλᾶν noch gefallen lassen; aber ἀνάκλασις oder ἀντανάκλασις hier zu denken ist dem Verfasser bei dem diesen Worten angewiesenen Gebrauche nicht möglich. Lersch scheint aber überhaupt da Anstoss genommen zu haben, wo das nicht geschehen muste, und da nichts unrichtiges gefunden zu haben, wo das doch ziemlich offen zu Tage liegt. Auf μετοχή bezüglich wird femininisch gesagt καθ' ἑαυτήν und ἐφαπτομένη, dann soll plötzlich sei es μετοχή oder μετοχαί in τὰ τοιαῦτα gedacht sein und die Benennung dieser τοιαῦτα erscheint in ἀνακλάστους, schliesslich aber

wird wieder zum Neutrum zurückgekehrt in *ἔχοντα*. Wollte man sich nun den Sprung zu *τὰ τοιαῦτα* gefallen lassen, und das könnte man allerdings, so wäre alles in Ordnung, wenn statt *ἀνακλάστους* gelesen würde *ἀνάκλαστα*. Das scheint aber auch anderweitig nöthig zu sein. Denn zu denken die Dialektiker hätten die *μετοχὰς* genannt *μετοχὰς ἀνακλάστους*, ist doch zu unstatthaft; was soll man aber anderes zu *ἀνακλάστους* denken? etwa *προσηγορίας*? das steht mit dem Folgenden zu wenig im Einklange; denkt man aber entweder *ὄνομα ἀνάκλαστον* oder unter stillschweigender Voraussetzung von *ὄνομα* schlechthin *ἀνάκλαστον*, so gibt das Ganze einen, wenn auch seinem Inhalte nach einseitigen und befangenen, so doch erträglichen und der Form nach geordneten Gedanken, nähmlich diesen: die Dialektiker nennen diese Wortklasse zurückgebogene (nähmlich Nahmen) und das zwar darum, weil sie zu der Art von Worten zurückkehren, von der sie ursprünglich ausgegangen sind; so ist *σωφρονῶν* zwar allerdings von *σωφρονῶ* abgeleitet, allein dies rührt von *σώφρων* her und dem ist *σωφρονῶν* gleichartig. Demnach haben denn die Worte beides Benennung (*προσηγορίαν*) und Werth (*δύναμιν*) der Nahmen (*ὀνόματα*).

Dass es gar ungeschickt ist sowohl zu meinen von *φρόνιμος* rühre durch *φρονεῖν* die *μετοχὴ φρονῶν* her, als auch nicht zu sehen dass die für *σωφρονῶν* mit Recht angenommene *ἀνάκλασις* erstens auf noch sehr viele Worte passt, die nie als *μετοχαί* gegolten haben (z. B. *σωφρόνημα*) und zweitens auf zahllose *μετοχάς* nicht passt, dass das also sehr ungeschickt ist, kann freilich nicht geleugnet werden. Aber auch so glaubt der Verfasser ernstlich den Sinn jener Dialektiker, wer sie auch sein mögen, erkannt, und damit zugleich gefunden zu haben, was Priscian sagen wollte oder muste. Von wem aber zuerst die *μετοχή* als ein besonderer Redetheil gedacht und dargestellt sei, erfahren wir durch alles das doch nicht.

5. Indessen liegt ein anderes sehr sicheres und sehr altes Zeugnis ausdrücklicher und doch wohl unzweifelhaft richtiger Schätzung der Participien vor. Platon nähmlich sagt im Euthyphron p. 10 C: *εἴ τι γίγνεται ἤ τι πάσχει τι, οὐχ ὅτι γιγνόμενόν ἐστι γίγνεται, ἀλλ' ὅτι γίγνεται γιγνόμενόν ἐστιν· οὐδ' ὅτι πάσχον ἐστὶ πάσχει, ἀλλ' ὅτι πάσχει πάσχον ἐστίν.* Diesen Gedanken

zu begründen wird gar nicht versucht; so wird er vielmehr ausgesprochen, als sei dessen Richtigkeit unmittelbar in dem Bewustsein enthalten. Eben daher und nicht von Platon mag ihn auch Apollonios haben, indem er lehrte, dass unter den Participien keine Zusammensetzungen vorkämen; die den Anschein der Zusammensetzung hätten, seien von zusammengesetzten Verben abgeleitet (*παρασύνθετα*). Schärfer, als wohl jetzt noch bei Apollonios gefunden wird (aber er hatte diesen Gegenstand in der Schrift *περὶ μετοχῆς* wahrscheinlich ausführlicher behandelt) sagten andere, kein Participium sei ursprünglich, sondern alle abgeleitet [6]).

Dieser Gedanke oder ein ähnlicher ist vielleicht auch in dem Bruchstück enthalten, welches Suidas unter *Τυραννίων* aus dieses Grammatikers Schrift *περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου* anführt. Es lautet so: *ἄτομα εἶναι τὰ κύρια ὀνόματα, θεματικὰ δὲ τὰ προσηγορικά, ἀθέματα δὲ τὰ μετοχικά.* Er sagt vielleicht dies: die Eigennahmen habe man nicht wie andere Worte aus ihren Theilen zu verstehen, die *προσηγορικά* dagegen können solche Theile so wohl haben als selber sein, die *μετοχικά* aber nicht, sie seien erst von anderen selbst nicht ursprünglichen abgeleitet. Jeden Falles hat man nicht, weil diese Worte einer Schrift über die Redetheile angehören, auch schon anzunehmen, dass sie eine Aufzählung oder Anordnung der Redetheile enthalten, sie scheinen einzig und allein von den *ὀνόματα* zu handeln; denn die *μετοχικά* hat man nicht den *μετοχαί* gleich zu setzen. Sind hier aber Tyrannions Worte richtig verstanden, so mag man den Verlust des Buches wohl verschmerzen. Die geistlose, allerdings auch im Alterthum oft beliebte und in neuer Zeit sehr verbreitete Auffassung der sogenannten Eigennahmen, dazu die Eintheilung der *ὀνόματα* überhaupt und die Beurtheilung der gefundenen Theile stellt den Tyrannion nicht eben als einen tiefer denkenden Mann dar.

6. Nicht aber bei allen griechischen Grammatikern findet man die Ansicht, dass das Participium stets abgeleitet sei und

---

6) Apollon. Synt. 4, 8 p. 330. vergl. auch 1, 3 p. 15 flg. BA. 896: *ἐν τῇ μετοχῇ οὐκ ἔστιν εὑρεῖν πρωτότυπον ἀεὶ γὰρ ἐν παραγωγῇ ἐστίν.* Planud. Bachm. An. 2 p. 116, 10.

keine Zusammensetzung erleide. Dionysios der Thraker sagt, wie oben angegeben ist, der *μετοχή* kommen alle die Stücke zu, welche dem *ῥῆμα* und dem *ὄνομα* mit Ausnahme der *πρόσωπα* und der *ἐγκλίσεις*. Ihm folgt Gaza (1, 78 statt *ταῦτα* ist *ταὐτά* zu lesen), nur dass er die von Dionysios gemachte Ausnahme übergangen hat; Laskaris aber zählt die acht *παρεπόμενα*, die nach Dionysios nun eben da sein müssen, einzeln auf. Indessen geht keiner von diesen so in das Einzelne ein, dass man sähe, ob denn alle dem *εἶδος* nach *παράγωγα*, dem *σχῆμα* nach entweder *ἁπλᾶ* oder *παρασύνθετα* sein sollen, oder ob unter ihnen auch einerseits *πρωτότυπα* und andrerseits *σύνθετα* vorkommen. Ein Scholiast des Dionysios aber (BA. 897 flg.) erkennt sowohl *πρωτότυπα* als auch *σύνθετα* an. Eines irgend sichren Beispieles für die gemeinten *σύνθετα* erinnern wir uns nicht [7]. Es scheint aber auch unbedenklich, dass der Scholiast mit Platon

---

7) Scheinbar sicher ist das herodoteische *Εὐέλθων*, aber mit Recht macht Eustath. zu Il. ρ 112 p. 1098 darauf aufmerksam, dass dies ein *κύριον ὄνομα* sei. Er spricht von der Unregelmässigkeit der Betonung *ἀέκων*, da kein Participium in der Zusammensetzung (*ἐν συνθέσει*) den Ton vorrücke. Diese Regel erwähnt auch das Et. M. in *Ἀμφίων* und zwar unter Berufung auf Chöroboskos; auch in *ἀέκων* p. 19, 40 wird die Unregelmässigkeit der Betonung bemerkt. Dass *ἑκών* ursprünglich ein Participium (natürlich des Aorist) sei, ist gewis wahrscheinlich genug. Es steht zu sequi wenigstens eben so nahe, als *ἕπεσθαι*. Ob aber das Et. M. das *ἕκω*, welches *θέλω* bedeuten soll, aus sichrer Kenntnis, oder als eine angenommene Form anführt, muss dahin gestellt bleiben. Kaum ist aber glaublich, dass entweder *Εὐέλθων* oder *ἀέκων* mit Bewustsein und Bedacht des eigentlichen Werthes von *ἑκών*, *ἐλθών* gebildet seien, und hier wird die Bedingung zur Anwendung kommen, welche Chöroboskos seiner Regel gibt. Er sagt: *αἱ μετοχαὶ συντιθέμεναι, ἐὰν μὲν φυλάττωσι τὸ αὐτὸ μέρος τοῦ λόγου, καὶ τὸν αὐτὸν τόνον φυλάττουσι* (vergl. Arcad. p. 178, 3). Zusammensetzung des Participiums erkennt auch das Et. Gud. in *ποτιδέγμεναι* an. Da ist aber der Ausdruck vielleicht nur ungenauer der Kürze wegen. Uebrigens ist in dem Et. M. in der weiteren Verhandlung über *Ἀμφίων* zwei Mahle unrichtig *ἐκθέσεως* geschrieben, wo *ἐκθλίψεως* stehen müste; und in dem Et. Gud. steht neben dem angeführten Artikel sinnlos: *πραγμάτιον, τῶν πραγμάτων δῦ ἢ τοῖς πράγμασι*; zu lesen ist: *πραγμάτοιν, τῶν πραγμάτων δυϊκῶς ἢ κ. τ. ἑ.* Vergl. Bast an Schaefers Greg. Cor. p. 887 a. E.

in Widerspruch steht. Der oben aus dem Euthyphron angeführte Gedanke wird nähmlich ganz geflissentlich und ohne einige Einschränkung ausgesprochen, so dass z. B. auch gesagt werden müsse: διότι καθορᾷ τις καθορῶν ἐστί, ἀλλ' οὐ διότι καθορῶν ἐστὶ καθορᾷ. Hier würde aber wohl dem Platon widersprechen und der griechischen Sprache widersprechen dem Werthe und dem Erfolge nach nicht eben verschieden sein.

Mag man sich nun mit bestem Rechte vorstellen, dass Dionysios die Erscheinungen seiner Sprache nicht hinlänglich aufgefast und durchschauet hatte, so ist doch auffällig, dass die späteren Grammatiker in einer, wie man meinen sollte, so klar vorliegenden Sache die Lehre des sonst sehr einflussreichen Apollonios unbeachtet liessen oder ihr widersprechen. Vielleicht aber erklärt sich das aus dem Einfluss der lateinischen Grammatiker.

7. Unter den Römern wird wohl die erste Spur ausdrücklicher Anerkennung der Participien bei Varro sein. Nachdem er seine vier Arten der Worte (s. oben X, 3) geltend gemacht hat, sagt er (10, 2 p. 168 Bip.): Tertii generis quae declinantur cum temporibus et casibus ac vocantur a multis ideo participalia sunt hoc ge . . . Hier folgt leider eine grosse Lücke und die angeführten Worte schwanken in den Handschriften und Ausgaben, wir haben Spengels Leseart befolgt.

Enger an die griechische Benennung schliest sich nach Schneiders Grammatik (Elementarl. 467) Terentius Skaurus an, indem er die fragliche Form participatio nennt. Der gewöhnliche Nahme ist aber wie noch jetzt Participium; er beruhet wie auf dem Nahmen μετοχή, so auf der Ansicht dass diesen Worten eigen sei an den Eigenschaften des Verbums und an denen des Nahmens Theil zu haben [8]).

Die Lehre der Griechen, dass das Participium immer nur abgeleitet sei, nimt auch Priscian an. Ausser der oben aus dem Anfange des elften Buches besprochenen Stelle [9]) lehrt dies auch

---

8) S. Prisc. 11, 1. 5. 7. 17, 18 flg. (besonders in dieser letzten Stelle schliest er sich ausführlich dem Apollonios an); Diomed. 1, 5; Donat. in dem Abschn. de participio.

9) §. 2 sagt er unter anderem: nulla alia pars orationis semper in derivatione est nullam propriam positionem habens nisi participium.

der 31ste §. desselben Buches. Er sagt da von den Participien: Figuras habent quas a verbis accipiunt. Nam per se nunquam componitur participium, nisi prius verbum ejus componatur. Ergo vel simplicia sunt vel decomposita plerumque quae Graeci *παρασύνθετα* vocant. Er bleibt aber seiner Meinung nicht getreu, denn er fährt sogleich so fort: Si enim ipsa per se componantur non prius verbis compositis transeunt in nominum vim sicut etiam si comparentur [10]) ut nocens innocens, sapiens insipiens. Simplicia enim eorum possunt et participia esse et nomina; composita vero sine dubio nomina sunt (an indictā causā, me indicente und was es etwa ähnliches geben mag, ist dabei wohl nicht gedacht). Ideo autem addidimus plerumque, quod sunt quaedam quae non servant compositionis verborum compaginem. unde apparet ea ex se composita ut effringor effractus, contingor contactus. Auch in anderen Stellen erkennt er Zusammensetzungen des Participiums an. So sagt er 8, 87: Non est enim dubium, quod interrogati unde componitur effractus ab ex [11]) et fractus

---

Dies nullam propr. pos. hab. ist was Tyrannion freilich von den *μετοχικά* sagt, sie seien *ἀθέματα*.

10) Wollte man dies comparentur so verstehen wie jetzt wohl in todter Phrase gesagt wird: „sapiens kann komparirt werden", so thäte man doch dem Priscian Unrecht.

11) So weit des Verfassers freilich schwache Hilfsmittel reichen, ist hier ex sicher; nichts desto weniger ist dies für unrichtig zu halten, effringo, effingo, efficio und dergleichen sind nicht aus ex, sondern aus ec zusammengesetzt, ebenso wie expes, expecto, expiro u. s. w., von welchen Formen Priscian selbst sagt rationabilius absque s scribuntur 14, 43 vergl. 1, 43. 2, 11. Im Griechischen ist den letzten Gestaltungen das oben VI, 22 erwähnte *ἐξύρου* ähnlich. Uebrigens vergleiche man dieserhalb Forcell. in ecfatus, ecfero, ecflorescere. Schneid. Elementarl. S. 561. Ang. Maj. Conspect. orthographiae cod. vatic. an Cic. de rep. p. 353 [b]. Einige Wichtigkeit hat dies Sachverhältnis deshalb, weil sich damit ergibt, dass auch von der in Rede stehenden Präposition die Formen, welche den Gestaltungen abs, ab, a und den auch noch nachweisbaren obs, ob, o (Schneid. Elementarl. 569 flg.) entsprechen, vorhanden waren. Den Formen as, os und sus (asportare, ostendere, sustuli) mag man das italien. es vergleichen. Auch das Griechische hat mehr Formen der Art als gewöhnlich anerkannt werden. Nach Lobeck in dem Lektionsverzeichnis für den Winter 1854/5 hat Ross in Lokrensischen Inschriften *ἐ θαλάσσας, ἐ λιμένος* gefunden. So werden denn doch auch

participio respondebimus. Ebendaselbst im 90sten §. sagt er: Participia vero quas quidem praepositiones habent per nominativum [12]), vel a verbis habent ex quibus derivantur per compositionem, ut exigo exigens, vel ad imitationem verborum per se composita.

Donat und Diomedes gehen überhaupt nicht so genau auf die Sache ein und ersparen sich dadurch das bei Priscian bemerkbare Schwanken, das übrigens kaum auffallen kann. Zunächst gleich weil die zusammengesetzten perfektischen Participien keine sichre Anleitung geben sie aus einer bereits zusammengesetzten Form abzuleiten. Conceptus, confectus und andre passen zu dem zusammengesetzten aktivischen Perfekt, aber viele andre weisen wie jenes effractus, contactus auf die entsprechenden einfachen Participien. Käme aber auch jemand auf den Gedanken alle die Formen in tus oder sus (wie die entsprechenden griechischen) überhaupt ganz und gar aus der Reihe der Participien zu streichen, so bleibt doch in echten Participien die Zusammensetzung mit dem in, das dem deutschen un, dem griechischen *ἀ στερητικόν* entspricht, unantastbar übrig, ohne dass hier an *παρασύνθετα* gedacht werden kann, denn mit dieser Sylbe wird kein Verbum zusammengesetzt [13]). Die von Priscian und von Donat

---

wohl *ἕς* und *εἷς* zu *ἕν* und *εἷν*, *ἄψ* zu *ἀπό* gehören. — Diomedes hat auch einige Mahle substuli und ähnliches, wenn darauf etwas zu geben ist.

12) Ob der Text richtig sei, bleibe dahin gestellt; gemeint sind Participien die dadurch, dass sie die Präposition welche sie aufweisen auch im Nominativ haben, zeigen, dass ihnen diese nicht per appositionem (*κατὰ παράθεσιν*) sondern per compositionem (*κατὰ σύνθεσιν*) zugehöre.

13) Jemand könnte glauben, dass ignoscere etwa so wäre wie: nicht Kenntnis von etwas nehmen, nicht anerkennen, und so dann das Wort aus jener Sylbe und gnoscere zusammengesetzt glauben. Indessen das wäre ein Irrthum; weder im Lateinischen noch im Griechischen noch im Deutschen kommen Verben vor, die selbst mit jener Sylbe zusammengesetzt wären. Die den Anschein haben sind vielmehr von zusammengesetzten Nominen oder unter Voraussetzung solcher gebildet. Von solcher Art aber ist ignoscere nicht, sondern es ist wie impellere, innotescere, imminuere, immutare, mit der praepositio separata (Prisc. 14, 19) in zusammengesetzt. Sagt man nun von Worten wie die angeführten,

versuchte Aushilfe, die Worte werden zu Nominen, ist vielleicht nicht werthlos [14]). Wie dem auch sei, was man in der lateinischen Grammatik Participien nennt, steht den Nominen näher als die griechische μετοχή. Davon haben die Grammatiker irgend ein Gefühl gehabt und die späteren Griechen könnten, wie auch wohl in anderen Fällen, mit Unrecht ihnen sich angeschlossen haben.

8. Die Lehren von dem Gebrauche oder von der Anwendung der Participien haben seit alter Zeit manche Wunderlichkeit enthalten, so sagt Priscian (11 §. 12): legens doceo pro lego et doceo — bellantis hominis misereor pro bellat homo et ejus misereor, imperanti homini obedio pro imperat homo et ei obedio, docentem hominem audio pro docet homo et eum audio,

---

dass durch die Präposition der übrigens bezeichnete Vorgang als besonders kräftig oder nachdrücklich oder durchgreifend oder eindringend bezeichnet werde, so mag das, besonders die Eindringlichkeit, ganz richtig sein, wenn man nur festhalten will, dass hier wie an allen mit Präpositionen zusammengesetzten Worten das Bewustsein dessen zu erwecken und zu erhalten ist, auf das die Kraft der Präposition gerichtet ist. Dies wird in den vorliegenden Worten mehrentheils irgend ausser dem Menschen zu suchen sein, aber nicht immer; denn in innotescere geht die Präposition geradesweges auf den Menschen selbst. Möglich wäre nun, dass es mit ignoscere ebenso bestellt wäre, sicher aber geht dies das eindringende kennen, oder wie wir es in umgekehrter Richtung bezeichnen das erkennen an. Es wäre wohl hübsch, wenn wir statt uns in verwaschenen Scheinbegriffen zu bewegen, bestrebt wären zum Bewustsein zu bringen, was denn die Völker mit ihren Worten wollen. Da würden wir erkennen, dass wir im verzeihen, dem lossagen von dem, oder dem fortsagen dessen, das man verzeiht, ein gewisses Ergebnis benennen, ohne dessen Ursprung anzugeben, während die Römer durch das erkennen den Ursprung, aber nicht das angeben, was daher entspringt. So würden wir von vielen anderen Verkehrtheiten und auch von der Thorheit als einer wahren ἀγνωμοσύνη abkommen, uns einzubilden, dass wir fein erklären, wenn wir sagen ἀγνώμων und Zubehör gehe Härte des Gemüthes und dergleichen an. An Erkenntlichkeit aber und an Dankbarkeit fehlt es.

14) Si verbi casum non sequantur (participia) in vim transeunt nominum, similiter si tempus amittant et si comparationem assumant. Prisc. de XII vers. §. 194.

lucente sole video pro lucet sol et video. Ganz einstimmig damit sind seine Angaben im achtzehnten Buche, wo er (§. 30) sagt: In consequentiae significatione illi (Graeci) genitivo, nos ablativo utimur tantum, ut *ἐμοῦ ὁρῶντος τὸν παῖδα ἔτυψας*, id est, dum ego video puerum cecidisti, quod nos dicimus me vidente puerum cecidisti. Augusto imperatore Alexandria provincia facta est, id est, cum Augustus erat imperator; Bruto defensore liberata est a tyranno resp. id est, cum defensor ejus fuerat Brutus etc. (Vergl. auch §. 14.)

Das Ungebildete solcher Behandlung der Sache zeigt sich schon in der Verschiedenheit der Erklärungen (dum video, cum erat, cum fuerat); indessen muste solch Verfahren Beifall finden; denn da war ja zulässig, jeden einzelnen Fall, wie es eben zweckdienlich schien, zu behandeln und zu erklären, an ein allgemeines Gesetz aber nicht zu denken. Nicht minder war man durch die vermöge der Einerleiheit der vermeinten Sache vorgenommene Gleichstellung untereinander ganz verschiedener Gedanken der unangenehmen Arbeit überhoben, über etwaige Unterschiede von *ἐμοῦ ὁρῶντος*, me vidente, dum video, indem ich zusah, vor meinen Augen und was es der Art noch mehr geben mag, nachzudenken und sich überhaupt die Frage aufzuwerfen, ob denn auch wohl in der That die verschiedenen sprachlichen Bezeichnungen, deren ein bestimmter Hergang fähig ist, deshalb gleichbedeutend sind, weil dieser Hergang einer zu sein scheint, oder ob anzunehmen, dass jene Bezeichnungen Verschiedenes bedeuten, weil sie viele sind?

Priscian's Ausdruck: consequentiae significatio, den er einige Mahle gebraucht, hat ohne Zweifel auch die Veranlassung gegeben zu der Benennung: genitivi oder ablativi consequentiae. Man mag wohl sagen, dass diese Bezeichnung herzlich schlecht ist, ist aber die dafür üblich gewordene ablativi, genitivi *absoluti* (die übrigens nicht eben neu ist; sie kommt vor Sanctius vor [15]), und es wäre möglich, dass ein Ausdruck wie *μετοχὴν πλαγίας ἔξωθεν συντάξεως* bei Planud. in Bachm. An. 2 p. 130, 2 den Anlass dazu gegeben hätte) bes-

15) Min. t. 1 p. 234, vergl. Cael. Sec. Cur. Gramm. p. 134 flg.

ser, so besteht ihr Vorzug nur darin, dass sie durch augenfällige Sinnlosigkeit zur Prüfung reitzt.

Dass die Griechen selbst schon jene materialistische Fassung der Participialkonstruktionen in Anwendung gebracht haben, kann wohl sein; dahin könnte z. B. gehören dass Triclin zu Antig. 1134 bei den Worten *ἀμβρότων ἐπέων εὐαζόντων* bemerkt: *διὰ μέσου.* Doch sichere Beweise wird man so leicht nicht finden. Was Ammonius (zu Aristoteles *περὶ ἑρμ.* in der Berliner Ausg. der Scholien S. 109 b I) zur Erklärung solcher Sätze wie *ἡλίου ὑπὲρ γῆς ὄντος ἡμέρα ἐστίν* sagt: *πολλάκις δὲ γὲ τὴν ἡγουμένην τῶν προτάσεων ἅμα τῷ συνδέσμῳ μεταῤῥυθμίζομεν οὕτως ὥστε μηκέτι μὲν αὐτοτελῆ εἶναι πρὸς ἀπόφανσιν, τῇ δὲ δυνάμει περιέχειν τὸν σύνδεσμον,* darf dafür nicht angeführt werden; Ammonius spricht da nicht als Grammatiker und verkennt die Hauptsache des Unterschiedes beider Ausdrücke keinesweges.

In neuester Zeit ist in einem Buche, das viele Anerkennung gefunden hat, dies zu lesen: „die appositive Participialkonstruktion und ihr zur Seite gehend die absolute sind eine unklarere Ausdrucksweise für Sätze, die mit dem Hauptsatze in einem temporalen oder realen Verhältnisse stehen." Wer in grammatischen Büchern belesen ist, weiss hinlänglich, dass ähnliche Angaben noch häufig angetroffen werden.

9. Von Gaza war viel besseres zu lernen, nahmentlich wie man der anfänglich aufgestellten Erklärung angemessen die ganze Lehre gestalten könnte. Weil aber dessen *γραμματικὴ εἰσαγωγή* nicht eben verbreitet ist, wollen wir den ganzen Abschnitt des vierten Buches, der sich ausdrücklich auf die *μετοχή* bezieht, hier mittheilen. Der Leser wolle aber daraus nicht schliessen, dass ausser diesem Abschnitte in der *εἰσαγωγή* überhaupt oder in dem vierten Buche derselben über die *μετοχή* nichts lesenswerthes vorkomme. Der bezeichnete Abschnitt also lautet so:

Περὶ μετοχῆς.

1) *Μετοχὴ δ' ὡς καὶ τοὔνομα δηλοῖ μέρος ἐστὶ λόγου μετέχον τοῦ ὀνόματος καὶ τοῦ ῥήματος. Μετέχει δὲ τοῦ μὲν γένος καὶ πτῶσιν, τοῦ δὲ διάθεσιν καὶ χρόνον καὶ συζυγίαν* [16]).

---

16) Will man auch davon absehen, dass die Theilnahme an *εἶδος* und *σχῆμα* nicht erwähnt wird, so ist doch auffällig, dass der *ἀριθμός*

δι' ὃ καὶ τῇ μὲν τῆς ἀμφὶ τοὔνομα συντάξεως ἔχεται, τῇ δὲ τῆς ἀμφὶ τὸ ῥῆμα. ὥστε καὶ ὡς ἔχει συντάξεως τὰ ῥήματα πρὸς ἄλληλά τε καὶ πρὸς τὰ ὀνόματα, οὕτω καὶ αἱ μετοχαὶ πρὸς ἀλλήλας τε, καὶ πρὸς τὰ ῥήματα καὶ ὀνόματα. ὡς γὰρ φαμὲν γράφειν ἐθέλω καὶ τοῦ λέγειν ἐφίεμαι, οὕτω καὶ γράφειν ἐθέλων καὶ τοῦ λέγειν ἐφιέμενος. καὶ βέλτιόν γε ἐπὶ μέλλοντος τὸ μετοχικόν [17]*), ἥκω ἐρῶν, πέμπω σε ἀγγελοῦντα. ἔτι ὡς δίδωμι Σωκράτει, οὕτω καὶ ὁ διδοὺς Σωκράτει. ἔτι ὡς φιλῶ τὸν σωτῆρα, οὕτω φιλῶν τὸν σώζοντα. καὶ ὡς θεῶμαι τοὺς γυμναστάς οὕτω καὶ θεώμενος τοὺς γυμναζομένους. Τὸ δὲ τόξων εὖ εἰδώς ποιητικὸν κατ' ἀντιμέρειαν, ὡσὰν εἰ ἐλέγετο τόξων εἰδήμων. Φέρονται δὲ αἱ μετοχαὶ ἐπὶ τὰς αὐτὰς πτώσεις τῷ ῥήματι, καί τοι τῶν ἄλλων πτωτικῶν, λέγω δὴ τῶν ἀπὸ ῥήματος γινομένων, οὐκ εἰς τὸ αὐτὸ τῆς συντάξεως φερομένων, κόπτω τοῦτον, κοπεὺς τούτου* [18]*). ὅθεν καὶ δῆλον ὅτι πάντα τὰ πτωτικὰ ἐπὶ γενικήν, πλὴν τῶν μετοχῶν. Ἔτι ὡς ἀπολελυμένως φαμὲν ἀναπνέω καὶ ζῶ, καὶ γράφω καὶ χαίρω, οὕτω καὶ ἀναπνέων ζῶ καὶ γράφων χαίρω* [19]*).*

Διὰ τί εὕρηται ἡ μετοχή.

2) *Ὅθεν καὶ δῆλον, ὅτι πολύ τι εἰς βραχυλογίαν καὶ ἑλληνισμὸν λόγου συμβάλλονται αἱ μετοχαί. πολὺ γάρ τοι διαφέρει εἰς εὐφραδίαν τὸ γράφων ἔλεγον, τοῦ ἔγραφον καὶ ἔλεγον, καὶ τὸ γράψας ὠφέλησα τοῦ ἔγραψα καὶ ὠφέλησα, καί τοι σημασίας ὂν τῆς αὐτῆς, εἰ δὲ καὶ ἑτέρας δεόντως,*

übergangen wird; gleichwohl mag nicht anzunehmen sein, dass hier etwas ausgefallen sei. Im Vorhergehenden p. 515 ist der *ἀριθμός* erwähnt. Das nächste *καί* hat die Ausgabe von Gourmont.

17) Der Sinn der Stelle ist: wo es sich um künftige Dinge handelt, ist es besser sich der participialischen Konstruktion zu bedienen. Dass *μετοχικόν* und *μετοχή* verschiedene Begriffe sind, ist oben bemerkt.

18) Vergleicht man diese Stelle mit Apoll. Synt. 3, 32 S. 301, so mag man leicht glauben, dass Gazas Lehre durchgehends von Apollonios sehr abhängig ist; das ist freilich auch sonst vielfältig zu sehen. Ein Verbum für das *ἐπὶ γενικήν* hat keine der beiden Ausgaben.

19) So steht in beiden Ausgaben, zu lesen wird aber sein: *ἀναπνέων καὶ ζῶν καὶ γράφων καὶ χαίρων.*

καὶ δὴ τὸ ῥῆμα εἰς τὸ πτωτικὸν μετηνέχθη σχῆμα, ἡ γὰρ τῆς μετοχῆς πρὸς τὸ ῥῆμα σύνταξις δήλωμα ἂν εἴη αἰτίας, ὥστ' ἴσον γίνεσθαι τὸ γ ρ ά ψ α ς ὠ φ έ λ η σ α τῷ ἐκ τ ο ῦ γ ρ ά ψ α ι ὠ φ έ λ η σ α [20]).

Πλαγίως.

3) Πολλὴ δὲ χρῆσις καὶ τοῦ πλαγίου τῶν μετοχῶν, οἷον ἐ μ ο ῦ δ ι δ ά σ κ ο ν τ ο ς ἥ κ ε ι Σ ω κ ρ ά τ η ς, καὶ ἐ μ ο ῦ δ ι δ ά σ κ ο ν τ ο ς σ ὺ μ α ν θ ά ν ε ι ς. Τὸ δὲ πλάγιον τῆς συντάξεως τοῦτο, ὡς ἐκεῖνο τὸ ὀρθόν, ἤτοι αἰτιωδῶς ἢ κατὰ συμβεβηκός. Δύο μὲν τοίνυν τρόποι τῆς πρὸς τὸ ῥῆμα μετοχῆς συντάξεως [21]) οἱ εἰρημένοι, ὁ μὲν κατ' ἀκολούθησιν ἀπ' εὐθείας εἰς ῥῆμα ὁμοιοπροσωποῦν τῇ εὐθείᾳ. ἡ γάρ τοι παραλλαγὴ τοῦ προσώπου ἐνταῦθα σολοικισμός, ὡς εἴρηται πρότερον [22]). Σ ω κ ρ ά τ η ς π ε ρ ι π α τ ῶ ν δ ι α λ έ γ ε τ α ι. Καλείσθω δὲ ὁ τοιοῦτος τ α ὐ τ ο π ρ ο σ ω π ι κ ό ς. Ὁ δὲ ἀπὸ γενικῆς ἀδιαφόρως [23]) ἑτεροπροσωποῦντος τοῦ ῥήματος. Σ ω κ ρ ά τ ο υ ς δ ι α λ ε γ ο μ έ ν ο υ Δ ί ω ν [24]) ἢ σ ὺ γ ρ ά φ ε ι ς. Προσαγορευέσθω δὲ ἑ τ ε ρ ο π ρ ο σ ω π ι κ ὸ ς ἀ μ ε τ ά-

---

20) Der Gedanke scheint dieser zu sein: wollte einer auch Verschiedenheit der beiden Formen des Ausdruckes behaupten, so wäre er dazu vollständig berechtigt, da ja was vorhin ῥῆμα war, zu einem Worte umgestaltet ist, das πτώσεις hat. Die Verschiedenheit äussert sich denn auch darin, dass u. s. w. Ueber Gazas Erklärung der participialischen Konstruktion verdient Arist. ῥητ. β, 21 p. 1394 b 23 verglichen zu werden; er sagt von dem Verse ἀθάνατον ὀργὴν μὴ φύλασσε θνητὸς ὤν: τὸ προσκείμενον θ ν η τ ὸ ν ὄ ν τ α, τὸ διὰ τί λέγει.

21) Beide Texte haben die gegebene Leseart.

22) Wo er vom σολοικισμός handelt, hat er S. 502 als Beispiel dieses Fehlers Il. β, 353 angeführt.

23) Das ῥῆμα enthält ein anderes πρόσωπον als die μετοχή, welches aber, ob das erste oder das zweite oder das dritte, das ist gleichgültig. Τὸ ἐν μεταβάσει ἀδιαφορεῖ p. 506 a. E. ein Zeitwort das einen abhängigen Kasus bei sich hat, ist im Allgemeinen in Betracht seiner Person gleichgültig gegen πτῶσις γένος und πρόσωπον des abhängigen. ἀδιαφορεῖ κατὰ παντὸς ἀριθμοῦ τὰ ἐπιῤῥήματα Apoll. Synt. 3, 13 p. 227.

24) Kaum ist's glaublich, dass hier nicht wenigstens γράφει fehle, vollständig sollte es wohl heissen Σωκράτους διαλεγομένου γράφω ἢ Δίων γράφει ἢ κ. τ. ἑ.

βατος. Τρίτος δὲ ὁ ἀπὸ δοτικῆς κατ᾽ ἀδιάφορον [25]) καὶ οὗτος ἐπαγωγὴν τοῦ ῥήματος. διαλεγομένῳ Σωκράτης παρῆν. Τέταρτος δὲ ὁ ἀπὸ αἰτιατικῆς ἀδιαφόρως καὶ οὗτος. διαλεγόμενον ὁρᾷς, καὶ ἑώρα. Καθόλου δὲ ὁμοιογενῶς καὶ ὁμοιοπτώτως τοῖς ἐκ πρώτου [26]) πτωτικοῖς συντασσομένη ἡ μετοχὴ τὴν τοῦ ῥήματος ποιήσεται ἀκολούθησιν. ὁρῶ σε κρύπτοντα, ἐμοὶ βουλομένῳ ἦν, τοῦ μὲν ἀπέσχοντο ὡς προειδότος.

Ἀπροσώπως.

4) Ταῖς δὲ τῶν ἀπροσώπων μετοχαῖς ἴδιον μάλιστα τὸ τὴν εὐθεῖαν τῶν οὐδετέρων πρὸς ἀναπλήρωσιν γίνεσθαι τοῦ δευτέρου τρόπου, οἷον, ἄδηλον ὂν ὁπότε τις ἐπελθὼν ἄλλος ἀφαιρήσεται. καί, ἰδιώτης ἦν ὡς οὐ μετόν, ᾗ προσῆκον αὐτῷ τῆς ἀρχῆς. καί, ἔπρασσον ταῦτα, δέον ἕτερα. καί ἀκουσθὲν αὐτῷ τοὺς πολεμίους παρεῖναι ἀντεπεξῄει εἰς μάχην. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων [27]).

---

25) In beiden Ausgaben steht unrichtig *κατὰ διάφορον*. Ebenso stimmen beide Ausgaben in den nachfolgenden Beispielen mit einander überein. Seien nun die späteren alle richtig, das erste schwerlich, wenigstens wird es heissen müssen *διαλεγομένῳ Σωκράτει παρῆν*, vielleicht aber fehlt auch Durchführung dieses Beispieles durch die übrigen Personen.

26) Das Participium schliest sich so dem Zeitworte an, dass es mit den ursprünglich durch Kasus biegsamen Worten in einem Kasus und Geschlecht steht. Ursprünglich durch Kasus biegsam sind die *ὀνόματα* und die *ἀντωνυμίαι*, die *μετοχαί* sind das nur *κατὰ μετοχήν*. Im Allgemeinen vergleiche man mit dem ganzen Abschnitte Prisc. 11 §. 12.

27) Als Nominativen werden die Participien dieser Art auch von den Scholiasten zu Soph. Elekt. 365, von dem Grammatiker in Bachm. An. 2, 362, 10 und von Planudes ebendaselbst S. 48 flg. angesehen. Dieser letzte verdient besonders verglichen zu werden. Glykys dagegen p. 41, 7 flg. erkennt in diesen Konstruktionen Akkusativen. Die Worte sind: *Κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον τῆς αἰτίας καὶ ἐν τοῖς οὐδετέροις πᾶσιν ἡ αἰτιατικὴ λαμβάνεται ἀντὶ τῆς γενικῆς οἷον, δέον ὂν ποιῆσαι τόδε τι, καί, ἐξόν, καί, παρόν, καὶ τὰ τοιαῦτα. καὶ ταῦτα γὰρ ὡς αἰτίαι* (so steht im Text, nach attischer Art müste es *αἴτιαι* heissen, wie Choerob. BA. 1255 Anf. lehrt, Arkadios 133, 9 ist danach leicht zu bessern) *κείμενα τὰ πλεῖστα πρὸς αἰτιατικὴν κατὰ λόγον ὅμοιον ἐξήνεκται*. Vergl. oben XIV, 6. Auch der Scholiast zu Thucyd. 3, 52 versteht diese Par-

Προσωπικῶς.

5) *Αἱ δὲ τῶν προσωπικῶν καὶ εὐθυλογούμεναι ἀδιαφόρως τοῖς τῶν ῥημάτων προσώποις συντάσσονται, γράφων ὠφελῶ, ὠφελεῖς, ὠφελεῖ, διὰ τὸ μὴ διακριτικὰς εἶναι προσώπων. Καὶ ὀνόμασι μὲν συντασσόμεναι ἐν ῥήματος μοίρᾳ λαμβάνονται, τοὺς λόγους ἐπαινῶν. ῥήμασι δ' ἐν μοίρᾳ ὀνόματος, τοὺς λέγοντας ἐπαινῶ. Κἂν ὁμοῦ ἀρσενικὰ ἄττα καὶ θηλυκὰ προτάσσηται μετοχῆς, τὴν τοῦ ἐπικρατεστέρου γένους, τουτέστι τοῦ ἀρσενικοῦ μετοχὴν ἐπάγειν*[28]*), οἷον, ἄνδρες καὶ γυναῖκες καθήμενοι διαλέγονται. Δῆλον οὖν ὅτι καὶ θηλυκῶν προτασσομένων σὺν οὐδετέροις τὴν τοῦ θηλυκοῦ ἐποίσομεν ἅτε προτέρου, οἷον τὸ Ὁμήρου, αἱ δέ που ἡμέτεραί τ' ἄλοχοι καὶ νήπια τέκνα εἵατ' ἐνὶ μεγάροις ποτιδέγμεναι. Ἢν δ' ἀρσενικὰ ὁμοῦ προταχθῇ κατὰ μετασχηματισμὸν φωνῆς, ἀλλὰ μὴ κατὰ σημασίαν τὴν οὐδετέραν ἀποδώσομεν μετοχήν, οἷον δὴ καὶ τὸ νοῦς μὲν ἤδη καὶ αἴσθησις ἀπ' ἀλλήλων διακριθέντα. Ἔτι ἐὰν διάφορα προτάσσηται γένη χωρίς, ἡ μετοχὴ τοῦ ἐγγυτέρου ἔσται· οὐ δέ κ' Ἄρης λαοσσόος οὐδέ κ' Ἀθήνη*[29]*) τόν γε ἰδοῦσ' ὀνόσαιτο. Συνάπτονται δὲ καὶ τοῖς ὑπαρκτικοῖς ῥήμασι μηθὲν πλέον δηλοῦσαι τῶν συστοίχων ῥημάτων, οἷον, γράφων εἰμί, καί, γεγραφώς*[30]*), ἴσον γὰρ τῷ γράφω καὶ γέγραφα.*

Man kann zugeben, dass in diesen Erklärungen oder Anweisungen einiges nicht gebilligt werden darf, im Vergleich

---

ticipien als Akkusativen. Der Grammatiker an Herm. de em. rat. p. 340 begnügt sich mit dem *ἀντὶ γενικῆς*. In neuerer Zeit werden diese Participien wohl mehrentheils für Akkusativen angesehen, was in so weit angemessener sein mag, als das Neutrum auf einen Nominativ überhaupt keinen Anspruch zu haben scheint.

28) Ein abschliessendes Wort hat keine von beiden Ausg., die Paris. hat *ἀρσενικὰ ἄττα*, die Bas. gar *ἀρσενικ' ἄττα*.

29) In beiden Ausgaben des Gaza steht *οὐδὲ κἄρης — οὐδὲ κ'αθήνη*. Passt das auch nicht zu dem Buchstaben der üblichen Regeln, so ist's doch keinesweges sinnlos so zu schreiben, nur ist dabei natürlich nicht an *κρᾶσις* zu denken, was der Bas. Herausgeber gethan haben mag, wenigstens scheint an beiden Stellen, freilich fehlerhaft, das *ἰῶτα ἀνεκφώνητον* zugesetzt.

30) Bei *γεγραφώς* fehlt vermuthlich ein *ῥῆμα ὑπαρκτικόν*, etwa *ὑπάρχω*. Ein Verzeichnis solcher *ῥήματα* findet man bei Lascar. im 2ten Buche S. 148 flg. (Bog. A 7 b der ald. Ausg.)

aber mit dem was die neuen Lehrbücher über diesen Gegenstand bieten, haben wir in der That keine Ursache den Gaza hochmüthig bei Seite zu schieben.

10. Mit den Participien verwandt, zum Theil auch mit ihnen in einer und derselben Benennung begriffen sind die Formen, welche in der Grammatik der lateinischen Sprache Supina oder Gerundia genannt zu werden pflegen. Vielleicht haben die lateinischen Grammatiker auch an diesen Formen ein besonderes Hindernis gehabt ihre Lehre vom Participium mit Sicherheit und Klarheit durchzuarbeiten und den Griechen sich anzuschliessen. Jedenfalles mag es nicht unangebracht sein hier den Versuch zu wagen, die nicht allzuklaren Lehren der alten Grammatiker über diese Worte wenigstens der Hauptsache nach möglichst zusammen zu stellen. Eine Arbeit die dadurch noch besonders erschwert ist, dass dem Verfasser nicht alle lateinischen Grammatiker zugänglich sind, und die es sind hat er weder beharrlich noch in besseren Ausgaben benutzen können.

11. Schon oben (XVI, 17. 26) haben wir einige nicht genau mit einander einstimmige Verwendungen des Wortes supinum in der Grammatik kennen gelernt und darunter auch die, vermöge deren es mit gerundium nahe zusammen kommt und hier Gegenstand der Besprechung sein soll.

Die Formen in ndi ndo ndum nebst denen vierter Deklination in um und u nennt Diomedes modus participalis, participialis; participalia; gerundia vel participalia und berichtet, dass Probus dieselben supina nenne, einige aber nennen sie gerundia. Ausserdem nennt er noch die Formen mit nd allein species usurpativa. Folgendes sind die Stellen auf denen diese Angaben beruhen; sie sind alle aus dem vierten Kapitel des ersten Buches entlehnt.

Participalis modus verborum dictus est, quod ejus verba sunt participiis omnia similia, nec tamen participia sunt. — — Haec eadem sunt quae Probus supina appellat, merito quoniam nec certum habent numerum nec personam nec significatum, quo solo ab impersonalibus differunt. Nam impersonalia agentis tantum habent significatum ut puta legitur, scribitur, hoc est omnes legunt, omnes scribunt. Nam legitur pro omnes

legunt, non leguntur nominativo dixit (vielleicht ist was Diomedes gewollt hat hergestellt, wenn man statt non, nemo und statt nominativo schreibt plurativo). Participalia autem agentis et patientis habent significatum. Dieser letzte Gedanke wird dann durch Beispiele aus Virgil belegt: cantando Buc. 8, 71, videndo Ge. 3, 215, fando Aen. 2, 81, visu Aen. 1, 111, dictu Aen. 2, 680 seien passivisch; aber fando Aen. 2, 6 sei aktivisch. Für loquendi Aen. 6, 76 hat er nur die Erklärung dum loquitur. Dies auf Bogen D 2 b a. E.

Modo participiali amandi amando amandum amatum amatu. Haec gerundia sunt apud quosdam, quae Probus supina appellat. (Bogen C 5 b a. E.) Auf der unmittelbar folgenden Seite a. E. kommt dasselbe vor, aber unter der Benennung modus participalis. In der Folge (z. B. Bogen C 6 b a. E. D 1, a Mit.) führt er die Formen unter dem Nahmen gerundia vel participalia auf. Indessen verwirret er sich auch wohl; so führt er von tollere an: „gerundia; tollendi tollendo tollendum;“ bald darauf: „supina, sublatum sublatu.“ Dann von ferre: „gerundia, ferendi ferendo ferendum latum latu;“ bald darauf: „supina, latum latu.“ Ferner von edere: „gerundia, edendi edendo edendum esum esu;“ nachher aber: „supinum esum.“ [31]) Alles dies auf Bogen D, 2.

---

31) Welchen Verwirrungen Diomedes überhaupt ausgesetzt ist, sehe man an der Behandlung zweier hier berührter Worte. In der oben erwähnten Stelle führt er als Perfekt von tollo auf: substuli und in der Art ferner substuleram, substulerim, substulissem, substulero. Auf Bogen D, 5, a Anf. sagt er: sunt quaedam perfecta a diversis instantibus derivata, ut acuo acui aceo acui, frigo frixi (hier fehlt: frico frixi. Ausserdem, dass dies Perfekt in den zugehörigen mit frict anfangenden Formen eine Bestätigung hat, wird es ausdrücklich aber neben frigeo frixi aufgeführt von Phocas 9, 4, wo freilich, man sieht zwar nicht aus welcher Quelle, Lindemann frigo hat, welches auch in die vorliegende Stelle des Diomedes gebracht zu sein scheint), lugeo luxi, fulgeo fulxi, luceo luxi (die letzten beiden haben ihre Stellen verwechselt, ferner mag fulsi zu ändern und fulcio fulsi zu zufügen sein; indessen verdient auch bemerkt zu werden, dass Phocas, wo er von der 4ten Konjugation spricht (8, 10), unzweifelhaft fulcio fulxi aufführt), cerno crevi cresco crevi, pasco pavi paveo pavi, sisto steti (so! vergl. Prisc. 8 §. 59) sto steti, consisto constiti (consto constiti fehlt), fero tuli tollo tuli et

Usurpativa species est hujusmodi, quum dicimus legendo proficit i. dum legit; legendi causa venit i. ut legat; legendum tibi est, id est necesse est ut legas. His enim fere casibus usurpantur dicta, quod usu exerceri, quod hoc pacto eloqui demonstrat (vermuthlich sollten diese Worte eine Erklärung der Benennung enthalten). Derivatur autem quasi ex participio futuro passivo; ut licet verbum non admittat passivam declinationem, nihilo minus fere ex omni verbo talis haberi dictio potest (so!). — — Adeo non est participialis iste sermo, sed proprie (so!) sermonis species. Participia enim quum sint (so!) talia, recipiunt personam et numerum, in his legendis, ut (lies at) species usurpativa infinitiva est. (Bogen E, 3, 6). Dass das Participium Person und Zahl annehme, will nur sagen, es richte sich in seinen Formen nach dem Nomen zu dem es gehört.

12. Verständiger doch spricht Priscian über diese Formen. Er nennt sie gerundia vel participialia auch mit dem Zusatz nomina, ferner participialia vel supina oder auch mit den einzelnen dieser Bezeichnungen. Sie sind für Nominen zu halten, weil sie weder Person noch Zeit bezeichnen. Ihr Dienst besteht in Vertretung der Deklination des Infinitiv. Sie sind eben so sehr aktiv als passiv (communia). Diese Doppelheit der Anwendung wird durch dieselben virgilischen Beispiele erwiesen, welche auch Diomedes anführt. Für die Aktivität wird ausser jenem fando noch (eben so unbrauchbar) aus Buc. 3, 25 cantando erwähnt. Die Worte in ndus wie amandus, a, um die er zwar zuweilen

---

tetuli. Terentius huc tetulissem pedem; tollo tuli quidem (hier fehlt wohl: non) est in consuetudine, sustuli facit. Dazu kommt noch auf Bog. D, 6, b Anf.: tollo substuli, quamquam nonnulli ex hoc temptaverunt perfectum facere tuli, quale est ex eo quod est fero tuli, quoniam substuli ab eo videtur proficisci, quod apud veteres reperitur substollo. item affero attuli, quoniam et fero tuli dicimus, quamquam et id perfectum, quod est attuli, ex alio verbo proficisci reperimus apud veteres ex eo quod est attollo. Ob die Formen mit subst richtig seien, bleibe dahin gestellt, in der Anordnung aber von fero, tollo, tuli, sustuli trifft man auch heut zu Tage schlimme Dinge an. In einem nicht verächtlichen Buche hat man zu lesen: „das Perfekt und Supinum zu tollo ist von suffero entlehnt, weshalb auch dieses jener Formen entbehrt.“ Einige Ansprüche macht die jetzt übliche Grammatik.

participia aber auch nomina verbalia, nomina mobilia nennt und von dem präsentischen Participium ableitet, unterscheiden sich von den participialia vel supina dadurch, dass sie sich durch ihre Formen an die Nominen anschliessen denen sie angehören (sie sind mobilia) und nur passivischen Sinn haben. Daher werden sie auch nicht leicht von intransitiven Worten (a neutris absolutam significationem habentibus) gebildet, niemand sagt standus, sedendus, surgendus. Supinen werden sehr wohl von solchen Worten gebildet. Formen wie venatum scheinen Akkusativen zu sein, die wie die Akkusativen der Städtenahmen das Ziel bezeichnen das erreicht werden soll (quasi ad locum habet significationem; vergl. oben XV, 1). Die Form in u scheint Ablativ zu sein, beide sind Nahmen der Sache selbst und kommen von dem Participium des Perfekt (ex forma participiorum praeteriti temporis). Amandum und amatum unterscheiden sich darin, dass jenes die Nothwendigkeit der Liebe (necessitatem amoris, oft übersetzt er solche Ausdrücke durch griechische Formen in έον) bezeichnet, amatum aber gibt das Eingehen in die Liebe an (initiationem amoris). Was er vorhin richtig als Werth des Kasus dachte, scheint er hier irrig in die übrige Bildung des Wortes zu legen. Ueber den Unterschied von amando und amatu sagt er: amando in ipso amore est, amatu pro amatione vel pro amore id est pro ipsa re accipitur. Die Benennung Supinum erklärt er so: supina vero nominantur quia a passivis participiis, quae quidam supina nominaverunt, nascuntur. Ob hier unter den Supina, die nicht Participien sind, nur die Formen in um und u, oder unter participia passiva, was wahrscheinlicher ist, auch die Formen in n d u s gedacht sind, verschlägt nicht viel, rechte Einheit ist in der ganzen Lehre doch keineswegs. Im 10. Buche §. 44 gebraucht Priscian das Wort supinum von perfektischen Participien, die Worte sind: in compositione a supra dictorum supinorum sive participiorum in i convertitur correptam, s a t u s i n s i t u s o b s i t u s. Endlich verdient noch beachtet zu werden, dass er mehrere Mahle aber immer durch dieselben Beispiele zeigt dass das o der Form n d o auch kurz ist.[42])

---

32) Priscians Lehre findet sich hauptsächlich im B. 8, 44—49. 70 und 71. De declinat. 57—60. Sonst vergl. noch: 9, 36. 11, 1. 16. 18,

Priscians Unterscheidung der Nominen oder Participien mit nd von den zugehörigen Supinen, und dieser von den andren Supinen mag wohl nicht eben stichhaltig sein. Vielleicht bezeichnen alle Formen mit nd Unvollendetes und die anderen Vollendetes. Sicher anzunehmen ist aber, dass die Supinen ohne nd Worten der sogenannten vierten Deklination angehören (die Nachweisbarkeit eines Nominativs ist dabei ganz gleichgültig) und dass die Supinen mit nd Formen des Neutrums des entsprechenden Participiums sind. Dies Neutrum wäre denn als Substantiv zu denken, vorausgesetzt dass man überhaupt ein Substantiv anerkennen will.

13. Probus in der Ars minor nimt auf die Form in u keine Rücksicht und nennt die übrigen modus gerundi. Dieselbe Benennung (aber mit der Variante gerendi) hat Maximus Viktorinus nur mit einem Beispiele der Form in ndo, er ist überhaupt in seinen Beispielen sehr sparsam. Servius in der Interpretatio in secundam Donati editionem sagt in der Aufzählung der modi: item gerundium, quem dicunt modum, plerique negant eum modum esse, sed dicunt participiorum a passivo futuri et praeteriti esse declinationem; sed est modus quia in o desinit ultimo tempore suo, in qua littera nullum desinit participium, et significationem habet tam agentis quam patientis. Als Belag der passiven Bedeutung führt er Virg. B. 3, 25 und 8, 71 an. In dem Kommentar zu Virgil bespricht er meist nur Formen mit nd, nennt sie gerundii modus, gerundivus modus, und hält B. 3, 25 für activ, 8, 71 für passiv; aber zu Aen. 11, 230 nennt er introitum gerundii modus. Phocas sagt am Ende der Verhandlung über die Impersonalien und Defectiven, welche dem Abschnitt über die vierte Konjugation angeschlossen ist, über velle es sei incertae conjugationis et in futuro imperativi et infinitivi modi deficit et gerundivis vel participialibus, quae supina alii dicunt. Sicher sind hier wenigstens die zusammengehörigen Formen in u und um verstanden. Was er unlängst vorher von den Impersonalien sagt, dass sie mangelhaft seien etiam gerundiis (gerundivis Lind.) participialibus participiis utriusque temporis ist

---

61 flg. 66. 156. 209. 234. De XII vers. Aen. 80. 167. 168. 189. 203. 218.

unklar, vielleicht ist gemeint: — gerundiis vel participialibus et participiis, dies et hat Lindem. im Text. In solcher Art sagt er auch in dem Abschnitt über die Participien von odi, novi, coepi, memini, pepigi: deficiunt et in futuro et in infinitivo modo et in supinis nec non etiam in participiis utriusque temporis. Freilich hat auch die Stelle ihre Bedenklichkeiten. Macrobius de different. et soc. etc. spricht von dem, was er forma oder species usurpativa nennt und sagt: Hanc quidam gerundi modi vel participalem vocant, quia verba ejus paene omnia similia participiis sunt et sola significatione distantia. Nam vado salutatum hoc est dicere vado salutare aut ut salutem. item ad salutandum eo, participium esse jam desinit nisi adjeceris vel hominem vel amicum. Sehr einstimmig mit diesem ist der auctor incert. bei Endlicher, der auch von anderen Formen mit nd spricht. Von Plinius berichtet Charisius II p. 168 (nach Lersch I S. 198) er habe dicendo und dicendi den adverbia qualitatis beigezählt, während andre diese Worte für infinitiva aut usurpativa halten. Quintilian nennt dictu, factu verba participialia.[33]) Dies mögen etwa die wichtigsten Ansichten der Alten über jene Formen sein; wenigstens sind es die dem Verfasser zugänglichen.

14. Folgende Benennungen sind also auf die viel genannten Formen angewandt: modus participalis, participialis, gerundivus gerundi (dies sehe man nicht für den Genitiv von gerundium an); forma, species usurpativa; participalia, participialia, gerundia, gerundiva, supina. Gehalten hat man sie für einen modus verbi, für species oder forma verbi (wodurch sie den meditativa z. B. esurio, den inchoativa wie nigresco und den frequentativa wie pulso zur Seite gestellt wurden) und für nomina. Der Bedeutung nach sollen sie sowohl aktiv als passiv sein.

---

33) Probi ars min. §. 744 nebst den folgenden Beispielen durch deklinirter Verben. Maxim. Victor. Ars § 20. Serv. Interpr. etc. Bogen P, 4, a flg. Zu Virgil Buc. 8, 71. Ge. 3, 215. Aen. 2, 6. 10, 628. 12, 46. Phoc. de nom. et verb. 9, 3. 1. 4. Macrob. de diff. etc. p. 573. 575 ed. Pontan. Endlich. Anal. Gr. p. 167. Quintil. inst. or. 1, 4 a. E.

Zu der jetzt üblichen Unterscheidung von gerundium und gerundivum, so wie dazu, bestimmte von jenen Formen gesondert gerundium und die andern gleichfalls gesondert supinum zu nennen, haben die alten Grammatiker, soviel dem Verfasser bekannt geworden ist, gar keine Veranlassung gegeben. Es ist allerdings richtig, dass Priscian im neunten und zehnten Buche Formen wie amatum sehr häufig schlechthin supinum nennt, das ist aber nur eine Abkürzung des Ausdruckes; im Anfange dieser Verhandlungen sagt er: supinum vel participiale in um (9, 36). Bei dem Gebrauche, welchen er übrigens von diesen Worten macht, kann das nicht anders verstanden werden als: dasjenige von den Supinen oder Participialien welches in um ausgeht, von den andren soll hier nicht die Rede sein.

15. Unter den aufgeführten Nahmen hat man zunächst nicht participialis und participalis als gleichbedeutend noch auch dies letztere für irgend unrichtig anzusehen.[34]) Diese Form steht zu particeps wie municipalis principalis zu municeps princeps. In ähnlicher Art stehen zu jenen Worten und zu manceps, artifex, opifex die Ableitungen participium municipium principium mancipium artificium, opificium. Jene ersten setzen die Ableitungssylbe mit a, diese mit i an den nach Erfordernis gestalteten Wortstamm. Wird aber demnächst participi, principi, artifici als Wortstamm behandelt, so entstehen, wenn jene erste Endung nun angesetzt wird, participialis principialis artificialis. So ist es nicht unangemessen, dass Priscian de XII vers. Aen. 221 sagt: derivativum a participio i. e. participiale. Wollte man also die Formen mit nd und die in u und um zu den Verben in dasselbe Verhältnis gestellt wissen, als die Participien ohne sie doch diesen gleich zu achten, so war es zulässig sie participalia zu nennen. Ob man sie mit Recht in solch Verhältnis stellte, das ist eine andre Frage. Priscian der alle diese Formen unter die Nominen bringt und sie von Participien ableitet nennt sie mit Recht participialia. Quintilian spricht sich nicht weiter aus, es

34) Ohne Grund wird bei Forcellini unter participalis bemerkt, was Varro nenne participalia, heisse bei Quintilian participialia; und in den Dig. 1, 11, 1 ist wenigstens an der Form participales kein Anstoss zu nehmen.

wird aber anzunehmen sein, dass er wenigstens in der Hauptsache ebenso urtheilte wie Priscian, der ihm vielleicht ausdrücklich nachgieng.

Die Benennung gerundum hat wohl, da sie selbst unmittelbar ein Beispiel des Benannten bietet, keinen anderen Werth, als durch die eigne Form an die Bedeutung solcher Worte recht eigentlich zu erinnern. Sie schien dafür etwa besonders geeignet, weil der in dem Wortstamm gelegene Begriff sich als sehr einfach darstellte. So mag man damit die Benennungen der hebräischen sogenannten Konjugationen (wie Paal, Niphal) vergleichen,[35]) oder auch solche Erklärungen wie: der Komparativ gibt den höheren, der Superlativ den höchsten Grad an, oder: der Genitiv steht auf die Frage wessen.[36])

Die Formen gerundium und gerundivum wollen denn wohl nur sagen, dass die so benannten Worte irgend in naher Beziehung stehen zu dem gerendum. Alle diese Benennungen aber sind vermuthlich zuletzt von dem griechischen *θετικός* ausgegangen. Man nannte nähmlich Formen wie *πλευστέον θετικὰ ἐπιῤῥήματα* oder auch schlechthin *θετικά* und erklärte sich darüber etwa so: *θεῖναί ἐστι τὸ ποιῆσαι, θετικὰ οὖν τὰ πρακτικά. θετικὸν οὖν ἐστὶν ὃ θέσιν πράγματος σημαίνει· ἐὰν γὰρ εἴπω πλευστέον τέθεικα καὶ ὡρισάμην ὃ δεῖ ποιῆσαι.*[37])

Die Benennung usurpativa ist vielleicht, während jene sich etwa ursprünglich an Ausdrücke wie legendum mihi est anschlossen, von Beobachtung solcher Fälle wie legendo intellexi ausgegangen, und könnte dann etwa sagen sollen, dass soferne in solcher Form gesprochen werde, von einem für die übrigens in Rede stehende Zeit und Handlung dienlichen Vorgange gesprochen werde. Doch mit Sicherheit wird darüber wohl nichts zu sagen sein.

---

35) Wie von Bauer zu Sanct. Min. 1, 656 geschehen ist.

36) Die feinen Erklärungen, dass der Akkusativ auf die Frage wohin, der Ablativ auf die Frage woher stehe, darf man nicht in dieselbe Klasse bringen mit den oben angegebenen. Diese sind auch bekanntlich nur für gewisse Lehrbücher und hier und da für Schulzimmer wahr, vergl. XV, 3.

37) BA. 950 flg. vergl. Schol. Aristot. p. 98, 42. Gaza 3 p. 373.

16. Wann der Verfasser die oben mitgetheilten Aeusserungen der Grammatiker über die Participialien als supina betrachtete, damit dann den anderweitigen Gebrauch dieses Wortes zur Bezeichnung gewisser Verba (vergl. XVI, 17) verglich und endlich bedachte, wie dies alles von dem Gebrauche des Wortes ὕπτιος in der griechischen Grammatik (vergl. XVI, 15) abhängig wäre, so zweifelte er nicht im mindesten, dass die fraglichen Worte durch supina etwa als passivisch benannt seien. Es sei nähmlich für jetzt verstattet supinum durch passivisch zu erklären, wie wohl sich leicht zeigen wird, dass das nicht genau genug ist.

Andre sehen aber doch die Sache anders an, und sind der Meinung diejenigen haben jene Formen supinen genannt, welche in denselben wie in gewissen Neutren volle Bezeichnung des Handelnden oder Leidenden nicht enthalten glaubten.[38] Glaublich wird diese Ansicht gefunden, weil ähnlich auch Diomedes urtheile, dann weil Priscians Angabe die passivischen Participien seien supina genannt deshalb anzuzweifeln sei, da er sonst weder von andren sage, dass sie die Participien so nennen, noch selbst sich des Nahmens bediene. Wenn etwa die Passiven überhaupt supina genannt seien, was doch nicht glaublich sei, so sehe man nicht wie nun gerade diese Formen sollten supina genannt seien, auch sehe man nicht wie die Grammatiker, die den Supinen und Gerundien (supinorum gerundiorumque) aktive und passive Bedeutung beilegten, sie sollten als passive Formen bezeichnet haben. Ueberdies ist man der Meinung, dass der Gebrauch der Supinen zuweilen wenigstens sich unzweifelhaft als aktivisch darstelle. Sogar akkusativische Objekte werden ihnen wie den Aktiven beigegeben, so bei Livius (1, 15, 5) pacem petitum mittere, und in dem Ovidianischen Worte spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae sei doch das Supinum nothwendig aktivisch zu denken.

17. Der Behauptung, dass Priscian sich des Wortes supinum zur Bezeichnung passivischer Participien (wie viel ihm unter

38) Ab iis illud nomen esse impositum, qui ut in verbis neutris quibusdam aut agentis aut patientis plenam in iis inesse significationem negarent. Richter de supinis latinae linguae P. 1. Königsb. 1856 S. 3.

diesen Begriff gehört, ist nicht so sicher, wie sich oben zeigte) nicht bediene, dürfte auf Grund der oben aus 10, 44 angeführten Worte[39]) wohl mit Recht zu widersprechen sein. Wie wohl auf diese ganze Seite der Beweisführung nichts zu geben ist, da man doch nicht füglich ein Zeugnis des Priscian schlechthin nur deshalb verdächtigen darf, weil er es nur einmahl ausspricht, auch etwa sonst in keiner Art weiteren Gebrauch von der bezeugten Sache macht, und weil sonst niemand diese Sache bezeugt; wenn die Angabe sonst nichts unnatürliches oder unwahrscheinliches enthält. Nun steht aber unbedenklich fest, dass die Griechen dieselben Formen die sie παθητικά nannten auch als ὕπτια dachten, und dass die Lateiner, doch wohl diesem Beispiele folgend, verschiedene Arten ihrer Verben, in denen sie nach ihrer eignen Aussage etwas von dem Werthe fanden, der das eigenthümliche ihrer passiva ausmachte, supina nannten; so hätte es denn wohl nichts auffälligeres, wenn sie nun auch diese Formen, in denen ja gleichfalls etwas von jenem Werthe anerkannt war, mit dem Nahmen bezeichneten.

Aber Diomedes berichtet, mit Recht habe Probus jene Formen supina genannt, da sie nicht mit Sicherheit Person oder Zahl oder Bedeutung des Handelns oder Leidens enthalten, in welchem Stücke sie sich allein von den Impersonalien unterscheiden; denn diese wie z. B. legitur enthalten nur die Bedeutung des Aktiv, da dies gleich sei mit omnes legunt. Man sieht also wohl, dass der Unterschied der Impersonalien und Supinen nach Diomedes sich blos auf die Unentschiedenheit zwischen Handeln und Leiden erstreckt und dass Diomedes so ungeschickt ist über solche Dinge zu urtheilen, dass er sich selbst einbildet oder von anderen einbilden läst legitur sei jemahls aktivisch. Ueber Probus aber ist danach noch nicht zu entscheiden, er könnte ja bei der Benennung auch die Unsicherheit der Person und Zahl entweder mit der Unsicherheit des significatus, wie das Diomedes nennt, oder ausschliesslich im Auge gehabt haben. Uebrigens wären auch noch andre Möglichkeiten denkbar; denn auf Diomedes Urtheils ist wenig zu geben, wie man hier wieder daraus sieht, dass er den Supinen Unsicherheit des numerus und der persona beilegt.

39) Auch bei Charisius soll supinus in solcher Art vorkommen.

Diese enthalten sie nie, und immer sind sie singularisch. Demnach wird man die oben XVI, 17 angeführte Stelle des Diomedes zu Hilfe nehmen, wo gesagt ist Worte wie sedeo sudo u. s. w., von denen nicht mit Sicherheit zu sagen sei, ob sie das Leiden oder das Thun angehen, haben einige supina genannt. Damit vereinigt man denn vielleicht noch die gleichfalls oben angeführte Stelle des Phocas in welcher vapulo, veneo, pendeo gleichmässig supina heissen.

18. Es ist zu bedauern, dass man, wie es wenigstens scheint, darüber gar keine sichre Nachricht hat, in welchem Betrachte, oder um was zu bezeichnen das Wort supinus zur Benennung der Wortarten gebraucht sei, die man nun einmahl damit benannt hat. Das aber ist über allen Zweifel erhaben, dass das Wort supinus zur Bezeichnung unvollständiger Angabe des Thuns oder Leidens nach seinem ganzen sonstigen Gebrauche zumahl aber dem in der Grammatik überhaupt untauglich war. Zur Bezeichnung der Passivität könnte man etwa sagen sei es passender, wie es ja denn dafür auch offenbar gebraucht ist. Genau genommen aber ist das auch unwahr. Die Passivität bildet den Gegensatz der Aktivität, das supinum aber des rectum, wie ὕπτιον des ὀρθόν. So würde man also auch hier wieder auf den Gegensatz des Selbstständigen und Abhängigen kommen, und es wäre ganz wohl denkbar, dass jene Worte in dem Betrachte so genannt wären, dass sie nur in abhängigen Formen (casus obliqui) vorkommen. Doch wahrscheinlich ist das nicht, wenigstens erinnert sich der Verfasser keiner Aeusserung der Grammatiker die dahin führte. Wohl aber machen sie wie angegeben oft auf die διάθεσις, die sie in den Worten finden aufmerksam und bestreben sich denn nachzuweisen, dass sie verschieden von den Participien, die bestimmt dieser oder der zugehören, beiden zugänglich seien.

Der Nachweis ist ihnen freilich sehr wenig gelungen. Die beiden Beispiele aus Virgil fando und cantando haben hier gar keinen Werth. Makrobius hat doch wenigstens vado salutatum hoc est dicere vado salutare aut ut salutem und man kann schon zugeben, dass diese Erklärung noch lange nicht zu den schlechtesten gehört. Die Grammatiker könnten endlich alle jene fünf Formen supina genannt haben in dem sie der Regel a potiori fit denominatio gefolgt wären.

Aber auffällig bleibt es, dass in den ausführlicheren Behandlungen nicht klassische Stellen für die aktivische Anwendung der Formen in u und um aufgeführt sind, trotzdem dass nahmentlich auch solche Schriftsteller die von den Grammatikern vornehmlich gebraucht sind, wie Virgil, Terenz, Sallust, selbst an Beispielen in denen mit einem Supinum in um noch ein Akkusativ verbunden ist, nicht so arm sind. Donat spricht in dem Kommentar zu Terenz von dem te is perditum in der Andr. 1, 1, 107, Servius von scitatum bei Aen. 2, 114, bei Aen. 11, 230 macht er sogar aufmerksam auf einen Akkusativ bei introitum und doch verlangt keiner aktive Bedeutung. Das quaesitum oracula Georg. 4, 449 läst Servius überhaupt unberührt. Auch andre Beispiele, die heut zu Tage gewis die aktive Kraft reichlich zu beweisen scheinen, wie Plaut. Aul. 3, 3, 9 coctum ego non vapulatum conductus fui; Stich. 1, 3, 28 nulli negare soleo, si quis esum me vocat, haben sie sammt dem scheinbar unumstösslichen spectatum des Ovid unbeachtet gelassen. Vielleicht also haben sie in diesen Fällen wirklich Passivität gedacht und gemeint man käme vollständig aus wenn man verstände: ut coctio non ut vapulatio fieret; si quis ut edatur me vocat; veniunt ut spectetur et ut ipsae quidem spectentur. Die letzte Stelle könnte nun zwei verschiedene Erklärungen zulassen, von denen die, welche der gewöhnlichen Fassung ferner liegt, leichtlich die richtigere wäre. Der gewöhnliche Gebrauch nähmlich leitet an bei dem Supinum in solcher Art die Person, von der die Rede ist, betheitigt zu denken, wie das in den participalischen Konstruktionen geschieht. Urbe expugnata longius progressus est wird bekanntlich so gedacht, dass derselbe das expugnare ausübt, welcher das progredi. So ists auch mit librum emtum legi. In der Weise könnte nun auch spectatum gedacht sein und dann das spectentur ut ipsae als Gegensatz verstanden werden. Aber man könnte auch annehmen das spectentur ut ipsae wäre vielmehr die genauere Erklärung dessen was der Dichter mit spectatum sagen wolle, als ob er den Leser absichtlich zu jener gewöhnlichen Art des Verständnisses verleiten wolle, um ihn durch die folgenden Worte desto mehr zu überraschen.

Zur Verdeutlichung sind in den obigen Erklärungen zwei Worte angewandt, von denen, wenn sie auch richtig gebildet sind, doch das eine durch das Alterthum wenig, das andre gar

nicht ausdrücklich beglaubt ist. Geschehen ist dies, weil andre gleich sehr für den vorliegenden Zweck passende Worte nicht vorhanden waren und um zu erinnern, dass die ganze Klasse der gleichgebildeten Worte sehr zur Passivität neigt. Augenfällig ist es z. B. dass humatio bei Cicero Tusc. 1 §. 102 nimmer mehr von dem Thun des Todtengräbers, sondern von dem Leiden, oder wie man es sonst nennen mag, des gestorbenen zu denken ist. Nicht minder ist in dem Buche de fato §. 42 assensio und §. 43 motio passiv zu denken, da von jener gesagt wird: necesse est assensionem viso moveri von dieser: qui protrusit cylindrum dedit ei principium motionis. Das Wort ratio hätte manche schlechte Behandlung nicht erfahren und statt dessen vielleicht dankenswerthen Aufschluss über einen erheblichen geistigen Vorgang gegeben, wenn die passivische Kraft darin anerkannt wäre.

Hiermit soll nun nicht gesagt sein, dass diese Worte in io schlechterdings passivisch seien. Viel näher mag es liegen, wenn auch andre Grammatiker anders urtheilen, mit den Scholiasten des Dionysios S. 879 flg. zu urtheilen, dass die Nominen überhaupt nicht angewiesen sind ausdrücklich eine *διάθεσις* zu enthalten. Aber eben weil sie sich dagegen wenigstens zu grossem Theile wegen ihrer Bildung gleichgültig verhalten, ist nichts dagegen, dass sie nun nach bestimmten Umständen mehr dahin oder mehr dorthin geneigt werden. Da könnten nun diejenigen die zuerst das Wort supinum auf jene Formen angewandt haben das in den alten Sprachen weit verbreitete Anerkenntnis einer ausser dem Menschen gelegenen, ihn bestimmenden und doch nicht selbstständigen Macht[40]) in diesen Worten angetroffen und dieselben nach der Schwäche des darin bezeichneten benannt haben. Für den Zweck war der Nahme supinum angemessener als etwa passivum.

19. An dem Akkusativ der Supinen ist nichts auffälliges und der zwar hilfreiche doch aber in der That leidige accusativus graecus mag ferne bleiben; es sei denn man wollte alle Akkusativen, wo und wie sie vorkämen, unter diesem Nahmen befassen.

---

40) Vergl. XVI, 29.

Dagegen wäre denn vielleicht nichts einzuwenden, als dass je richtiger der Gedanke übrigens wäre, desto verkehrter sich die Benennung erwiese.[41])

Zu fragen, warum nur gerade diese Formen (es ist aber zu beachten, dass diese Formen sind, die in ndi, ndo, ndum, sum oder tum und u) Supinen genannt seien, wenn darunter etwa das passivische verstanden werde, ist zunächst schon deshalb mislich, weil die Frage dem, der unter supinum was auch anderes verstehen mag, mit gleichem Rechte und in der That nicht mit geringerer Schwierigkeit der Beantwortung zurück gegeben werden kann und muss. In derselben Art könnten aber auch noch viele andere Fragen aufgeworfen werden, z. B. warum hat man den Nahmen μετοχή oder Participium nur gerade auf die bekannten so und so beschaffenen Formen angewandt und nicht auch auf das Nomen, da es doch auch an Eigenschaften Theil hat die dem Verbum und dem Participium und dem Adverbium zukommen? Warum hat man nicht aus den entsprechenden Gründen die Verben und die Adverbien Participien genannt? warum nicht wenigstens eine bestimmte Art von Adverbien, da sie an Comparativ und Superlativ wie die Nominen Theil haben? Warum hat man nur gerade die und die Worte συνδέσμους oder conjunctiones genannt, da doch zur Verbindung noch viele Worte und Wortformen beitragen? Doch wozu alle die Beispiele? Das schlimmste an den Fragen ist, dass sie von dem fragenden nicht auf das gerichtet sind, von dem sie, die Fragen, sprechen, und dass die Fragenden, was sie wissen zu wollen meinen, ebensowenig sagen, als wirklich denken. Das wirkliche Warum lässe sich, wenn auch vielleicht nie vollständig, doch für den jedesmahligen Bedarf hinlänglich beantworten. Und suchte man den Theil des Warum zu ermitteln, der besagte als was das Genannte durch die Benennung dargestellt sei, so würde die Einsicht im Ernst gefördert.

20. Es ist bekannt, dass wie die Lateiner zu ihrer Zeit ihre Sprache nach einem schlechten Abbilde der griechischen Grammatik meinten ordnen zu müssen und sie reckten, ebenso

41) Vergl. oben XIII, 7.

unsere Sprache nach einem abermahls und bedeutend verschlechterten Abbilde jenes Abbildes sich hat ordnen oder verzerren und verrecken lassen müssen. Schottel in der kurzen und gründlichen Anleitung zu der Rechtschreibung — in der Teutschen Sprache Braunschweig 1676 begnügt sich noch (S. 158) auf die Frage: „wie ist es mit den Gerundiis und Supinis in Teutscher Sprache bewandt?“ zu antworten: „Eigentlich sind keine Gerundia und Supina im Teutschen, sondern es wird anderer statt der infinitivus modus mit Ansichnehmung des Wörtleins zu gebrauchet, als: sagen dicere, zu sagen dictu. — — Sonst wird das Gerundium in do im Teutschen ausgesprochen durch den infinitivum mit Vorsetzung des Wörtleins durch oder mit, als“ u. s. w. Adelung macht die Sache noch kürzer ab, er sagt: „Gerundia und Supina haben die Deutschen nicht.“ Deutsche Sprachlehre Berl. 1781 S. 270. Der späteren Zeit war anderes aufbewahrt. In der theoretisch-praktischen deutschen Grammatik von Chr. Friedr. Michaelis Leipz. 1825 S. 284 liest man folgendes: „Durch Hülfsverba wie werden, können, wollen, mögen, lassen sich die Infinitive andrer Verba bestimmen, und selbst als Futura oder Gerundia bilden; z. B. ich werde schreiben; ich will es thun; ich kann nicht wissen; ich mag es nicht glauben. Setzt man zu dem Infinitiv vor, so entsteht eine Art Gerundium oder Supinum, z. B. die Kunst zufrieden zu sein; wir hoffen bessere Tage zu erleben“ u. s. w. In der Folge ist zu haben Supin des Präsens, gehabt zu haben Supin des Perfekt, zu habend Gerundium; zu sein ist Supin der Gegenwart, zu werden Supin der Vergangenheit (so!); zu strafen ist aktivisches, gestraft zu werden passivisches Supin. Zu beachten ist hierbei noch, dass im Jahre 1822 die zweite Ausgabe des ersten Theiles von Grimms Grammatik erschienen war. Indessen ist das Buch von Michaelis schwerlich das einzige das dieserlei Angaben enthält, an denen noch das bemerkt zu werden verdient, dass sie eine Probe desjenigen freilich auch sonst noch genug vorkommenden Verfahrens sind, für das man den Gegensatz in der beliebten Behandlung der sogenannten Akkusativen mit dem Infinitiv oder der Ablativi consequentiae als Sätze hat. Als drittes Glied könnte man hierzu noch die Hilfszeitwörter nehmen. Im ersten Falle wird die deutsche Sprache nach der fremden, im zweiten die

fremde nach der deutschen verrockt, im dritten wird an dem, das erst wegen Vergleichung der alten Sprachen der deutschen angedichtet ist, wie zum Dank nun auch wieder den alten selbst ein Antheil gegeben. Das Gemeinschaftliche dieser drei Stücke ist entsetzliche Verletzung der Wahrheit.

Dass man wenn es nun doch galt Gerundien oder Supinen ler deutschen Sprache anzudichten auf Dinge kam, die dahin ganz und gar nicht gehörten, und das unbeachtet liess, das noch etwa den lateinischen Formen hätte zur Seite gestellt werden können, war bei dem üblichen Stande der Dinge in der Ordnung.

In der Grammatik der englischen Sprache werden zuweilen lie von den Zeitwörtern abgeleiteten Formen, in ing Gerundium genannt und will man diese Formen nach ihren Anwendungen mit ateinischen Formen zusammenstellen und dann vom lateinischen us, weil doch das einmahl sein muss, benennen, so ist es nicht nvernünftig sie Gerundium zu nennen. Dabei aber mag es nicht nangebracht sein zu bemerken, dass der freie weit ausgedehnte iebrauch der Worte in ing einer Vermischung der participialichen aus nd verderbten Endung mit der Adverbialform in ing erdankt zu werden scheint.

Etwas sehr ähnliches als im Englischen begibt sich mit en präsentischen Participien im Holländischen. Auch da hat die ıdliche Gestaltung der participialischen Adverbien (welche ahd ıf o, mhd auf e ausgehen) in e sehr freien Gebrauch des Parcipiums veranlast; dessen meiste Formen ebenfalls in e ausgen und dem nun alle derartigen Worte auf nde ohne Unterheidung beigelegt werden. In nicht wenigen Fällen aber könnte an hier mit gleichem Rechte als im Englischen Gerundien ankennen.

Es scheint selbst nicht bestritten werden zu können, dass en in diesen zu dem präsentischen Participium gehörigen Adrbien in o die Veranlassung liegt für diejenige Anwendung des ınzösischen Participiums in nt, um der willen diese Form von n Grammatikern gérondif genannt wird. Dass wir in der Art r ein merkwürdiges Beispiel dessen haben, wie die franzöche Sprache die abgestorbenen lateinischen Klänge dadurch ı belebte; dass sie deutsche Gedanken hinein legte, wird ·um wahrscheinlich, weil im Italienischen und Spanischen die

31*

lateinische Gestaltung des Gerundium oder Supinum in der Endung ndo erhalten ist, und weil in dem lateinischen, so lange das deutsche noch nicht Einfluss geübt hat, gewis keine Spur des entsprechenden Gebrauches des Participium in n(t)s angetroffen wird.

Muste man also schlechterdings eine Art von Gerundium oder Supinum im Deutschen haben, so hätte man als solche die Ueberbleibsel jener Adverbien anführen sollen.[42])

42) Ueber jene Adverbien vergleiche man Grimm Gr. 2, 356 flg. 3, 118 Graff Sprachsch. 1, 49. 2, 1135 flg. 1141 flg. Heyses ausführl. Lehrb. der deutsch. Spr. 1, 828. 794.

XVIII.

Von dem Adverbium.

1. Unter Adverbium versteht man eine Art von Worten, lie in Betracht der Form bis auf die Ausnahme, dass einige die ogenannten Vergleichungsstufen bezeichnen, unabänderlich seien, ınd deren Zweck sei, die besonderen Eigenschaften der durch Terba bezeichneten Eigenschaften zu bezeichnen. In der Art verden die lateinischen Grammatiker mehrentheils wohl alle diese Vorte aufgefast und bestimmt haben; die wenigen dem Verfasser bekannt gewordenen wirklichen oder scheinbaren Ausnahmen verden besonders besprochen werden. Donat, der wie auch ein Erklärer Sergius in der Anordnung der Redetheile das Adverbium unmittelbar dem Verbum folgen läst, sagt: Adverbium st pars orationis, quae adjecta verbo significationem ejus explanat atque implet. In der alten Venetianischen Ausgabe lautet der letzte Theil der Erklärung so: — ejus aut complet aut utat aut minuit. Wenn hier auch mutat eben in dieser Zusammenstellung nicht ohne Anstoss ist, so scheint doch diese Erkläıng viel richtiger gedacht zu sein, als die erstere, die aber leichwohl die echte sein mag; wenigstens stimmt mit ihr Dioedes überein, er sagt: Adverbium est pars orationis, quae ljecta verbo ejus sensum implet atque explanat. Durch den ebrauch von sensum statt significationem ist dem Misverständs gewehrt, als ob der Dienst des Adverbiums gerade auf die eschreibung des sogenannten genus verbi angewiesen wäre. riscian sagt: Adverbium est pars orationis indeclinabilis, cujus gnificatio verbis adjicitur. Hoc enim perficit adverbium verbis lditum, quod adjectiva nomina appellativis nominibus adjuncta. ıtsprechend der hier gemachten Zusammenstellung der Adveren mit den Adjektiven wird öfter bemerklich gemacht, dass

ohne ein Verbum oder Participium ein Adverbium nicht bestehen könne. Diomedes und Servius nebst Sergius in den Kommentaren zu Donat leiten aus diesem Umstande den Nahmen adverbium her [1]).

2. In der That scheint das Wort adverbium, das sich schwerlich vor Quintilian (11, 3, 87) findet, recht zur Bezeichnung eines Anschlusses an das Verbum gemacht zu sein, und so meinte man vermuthlich den Sinn von ἐπίῤῥημα getroffen zu haben. Nähmlich so wie man aus der Zusammengehörigkeit etwa von dementia und demens, concordia und concors, copia [2]) und cops mit Sicherheit zu schliessen hat, dass egregius unter Voraussetzung einer Form egrex (wie exlex) gebildet sei, so hat man auch anzunehmen, dass diverbium, praeverbium, proverbium, adverbium unter Voraussetzung der Formen diverbis, praeverbis, proverbis, adverbis (wie bilinguis, praesignis, proclivis, adclivis, exsomnis, desomnis) gebildet seien. Jedoch verschlüge es auch in der Hauptsache nichts, wenn man aus der Zusammen-

---

1) S. Donati ars 2, 13, 1. Diom. 1, 6 Anf. Bald nach der angeführten Erklärung folgt: ideo adverbium appellatur, quia semper adjicitur verbo; und weiterhin: Adverbium dicitur ideo quoniam ad verbum tendit in eadem sententia (vielleicht ist sententiae zu lesen) conspiratione. Prisc. 15, 1. 4: verbum quidem sine adverbio perfectam potest habere significationem. Adverbium vero sine verbo vel participio, quod vim verbi possidet non habet plenam significationem; vergl. 2 §. 20. 11 §. 6. Sergius zu Donat wo vom Adverbium die Rede ist sagt: Adverbium dictum est eo quod necesse habet hanc partem orationis verbum sequi, ut c r a s f a c i a m —: sed non ut necesse est verba sequi adverbium, ita necesse est adverbium sequi verbum. Nam quando dico f a c i t o r a t o r, est elocutio plena quamquam sine adverbio; potest ergo verbum sine adverbio poni; adverbium autem sine verbo nunquam ponitur. In der entsprechenden Stelle sagt Sergius: Adverbium dictum est quia necesse habet semper verbum sequi. Verbo tamen non necesse est egere semper adverbio. nam possumus dicere sic: l e g i t. Nunc enim et plena est elocutio et adverbium tamen non invenitur; nam quom dico: c r a s, h o d i e, non erit integra elocutio, nisi addam verbum.

2) Es wäre endlich Zeit die Lehrbücher von der verkehrten Angabe: c o p i a, a e, V o r r a t h, M e n g e; c o p i a e, a r u m, H e e r e s m a c h t, T r u p p e n und alle den vielen ähnlichen Irrthümern zu befreien.

setzung mit verbum Adjektiven in us entstanden glaubte (wie bijugus, adclivus, exanimus, imberbus) und aus diesen jene Worte in ium (als decomposita) ableitete; denn auch von solchen finden sich genug Ableitungen durch i, abgesehen davon, dass die griechische Sprache diese Bildung ausser Zweifel stellt.

Die durch Zusammensetzung eines Nomen mit einer Präposition entstandenen Adjektiven können ohne Schaden angesehen werden, als bezeichnen sie im Grossen dasselbe wie das anfängliche Nomen mit der Präposition durch Abhängigkeit [3]) verbunden, also z. B. proclivis, adclivis, exsomnis wäre so viel als pro clivo, ad clivum, ex somno. Auf einige dieser Adjektiven scheint das zwar weniger zu passen, wie insignis, exanimis nicht zu sein scheinen in signo, ex animo, sondern das scheint insigne, exanime zu sein, in quo est signum, ex quo est animus. Sollte das aber auch wider Erwarten mehr als Schein sein [4]), so litten doch andere darunter nicht, und proverbis, adverbis, oder proverbus, adverbus wären wie pro verbo, ad verbum, nur dass sich dies je auf den vorliegenden Fall bezöge, während die Adjektiven eine beharrliche Eigenschaft bezeichnen Das adverbium wäre demnach so etwas, nahmentlich solch Wort, das es an sich hätte das Verbum zu begleiten. In solchem Sinne ist denn das Wort auch angewandt, wie die mitgetheilten Erklärungen hinlänglich zeigen.

3. Nun machte man zwar längst die Entdeckung, dass das Adverbium die Eigenschaften auch durch andre Worte (als durch das Verbum) ausgesprochener Eigenschaften beschreibe, Skaliger scheint dies zuerst bemerkt und ausgesprochen zu haben, indessen das hatte keinen andern Erfolg, als dass man von ihnen umfassender sagte, sie dienen die Eigenschaft der bereits be-

---

3) Die Griechen sagen in dem Falle die Verbindung geschehe κατὰ παράθεσιν, die Lateiner haben dafür per appositionem.

4) Zu grösseren Bedenklichkeiten geben die Worte impedire und expedire Veranlassung. Beide scheinen decomposita zu sein und die nominalen Formen impes und expes vorauszusetzen, in denen die Sylben in und ex nicht sowohl den Werth von Präpositionen gehabt hätten, als vielmehr nominal gedacht wären. Dass dies nicht so übermässig fern liegt, zeigen die Worte inter, intra, interior; extra, exterior.

zeichneten Eigenschaft anzugeben. Sanctius sagt: Sed hic etiam modus, quo aliquid fit, aut est, significatur. Scioppius erklärt den Begriff so: est vox expers numeri quae aliis vocibus tamquam adjectivum adjungitur. Harris schloss sich wieder an ἐπίῤῥημα, erinnerte an des Aristoteles weitere Fassung von ῥῆμα und erkannte das Eigenthümliche der Adverbien darin, dass sie Attribute von Attributen bezeichnen. Kurz man ist abgesehen von der durch Skaliger veranlasten Aenderung bis in die neueste Zeit ganz bei der Fassung der lateinischen Grammatiker geblieben. Dass Adelung meinte das Adverbium stelle eine Beschaffenheit als unselbstständig und an und für sich selbst betrachtet dar, dann die versuchten Benennungen Umstandswort, Beschaffenheitswort, Nebenwort und was noch hie und da sonst an Aenderungen der Darstellung vorgekommen sein mag, hat unsers Wissens auf ernstliche Untersuchung des Gegenstandes keinen Einfluss gehabt, so wenig als es von dergleichen ausgegangen zu sein scheint [5]).

4. In wie weit die Lateiner in Betracht ihres Begriffes und ihrer Lehre von den Adverbien den Griechen gefolgt seien, ist nicht so leicht zu entscheiden, wie das im ersten Augenblick scheint. Dass aber bei einigen Griechen ganz dieselbe Auffassung und Darstellung vorkommt, die wir bei den Lateinern angetroffen haben, kann vielleicht nicht geleugnet werden. Sehen wir denn was sie lehren.

Ammonios sagt zu dem Buche περὶ ἑρμηνείας S. 99, 44 der Berl. Schol., das ἐπίῤῥημα sei genannt ὡς τοιῶσδε τοῖς ῥήμασι συμπλεκόμενον. In der Art heist es in den Scholien zum

---

5) Vergl. Scalig. de caus. l. l. c. 158 p. 400. Sanct. Min. 1, 17 Anf. 3, 13 Anf. Scioppii Grammatica philosoph. p. 30 ed. Herzog. Hermes von Harris deutsche Uebersetz. 1, 11 p. 158 flg. Adelungs deutsche Sprachl. Thl. 1 §. 470 S. 322. Herm. de em. rat. gr. gr. 2, 10 p. 151. Bernhardi's Anfangsgründe der Sprachwissenschaft S. 39. 148. 168. Ast's Grundlinien der Grammatik u. s. w. S. 150 Ramshorn's Latein. Gramm. §. 18 S. 23. Ausführl. Lehrbuch der deutsch. Sprache von J. C. A. Heyse. 5te Ausg. von K. W. L. Heyse. Thl. 1 S. 285. 288. Griech. Grammat. von Fr. Thiersch 3te Aufl. §. 2, 9. Schulgramm. der griech. Sprache von Rost §. 32, 2 Schulgramm. der lat. Spr. von Kritz u. Berger §. 29, 2.

Dionysios Thrax S. 924, 3. 931, 28: *τὸ ἐπίῤῥημα πρὸς ῥῆμα φέρεται διὸ καὶ οὕτως ὠνομάσθη.* **S. 933, 18:** *Ταὐτὸν γάρ ἐστι τὸ ἐπίῤῥημα τοῖς ἐπιθετικοῖς ὀνόμασιν. ὃν τρόπον γὰρ τὰ ἐπίθετα ἐπιμένει ἢ κύριον ἢ προσηγορικόν, οὕτω καὶ τὸ ἐπίῤῥημα ἐάν τις προτάξῃ ἀνάγκη ἐστὶν ἐπάγειν ῥῆμα. ἐπίκειται γὰρ ἀεὶ τῷ ῥήματι· ἄνευ γὰρ ῥημάτων οὐ συγκλείει διάνοιαν. Ἰστέον ὅτι ὅπου ἐπίῤῥημά ἐστι πάντως καὶ ῥῆμα· ὅπου δὲ ῥῆμα οὐ πάντως ἐπίῤῥημα* [6]. **Ein anderer Grammatiker sagt gleich nach dieser Stelle:** *Ἐκ τῆς συντάξεως δὲ εἴληφε τὸ ἐπίῤῥημα τὴν ὀνομασίαν. διὰ τοῦτο γὰρ ἐπίῤῥημα λέγεται, ἐπειδὴ ἐπί τι ῥῆμα φέρεται.* **Diesem angemessen wird nachher irrig bemerkt:** *σύνθετον δέ ἐστι τὸ [ἐπίῤῥημα] παρὰ τὴν ἐπὶ πρόθεσιν καὶ τὸ ῥῆμα· ἅμα δὲ τῇ συνθέσει πεπλεόνακε τὸ ρ̄.* **Planudes sagt in dem Buche** *περὶ συντάξεως* **p. 118, 30 von dem** *ἐπίῤῥημα: τῇ δυνάμει ἐπίθετον τοῦ ῥήματός ἐστι, ὡς καὶ αὐτὸ τὸ ὄνομα τούτου δηλοῖ* [7]. **Gaza sagt im vierten Buche S. 666 flg.** *Τὸ δὲ ἐπίῤῥημα πρὸς τὰ ῥήματα ἔχει τὴν σύνταξιν. Ἀεὶ γὰρ ῥήματι προηγεῖται, ἢ ἐφέπεται ταῖς λεγομέναις ἐνεργείαις ἐπιλεγόμενον, ὅθεν καὶ τὴν προσηγορίαν ἀπηνέγκατο καὶ τὸν λόγον. ἔστι γὰρ μέρος λόγου ἄπτωτον κατὰ ῥήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ῥήματι καὶ οἷον ἐπίθετον ῥήματος.* **Laskaris begnügt sich mit einem sehr kurzen Auszuge aus diesen Worten.**

Es wird nicht nöthig sein besonders noch an die Aeusserungen lateinischer Grammatiker zu erinnern, mit denen diese Lehren, die der Hauptsache nach auf Apollonios beruhen (s. BA. 529 bis 536), wenigstens zum Theil genau genug übereinkommen; das aber verdient zunächst erinnert zu werden, dass nach Priscian der Gedanke, die Adverbien verhalten sich zu den Verben wie die Adjektiven zu den anderen Nominen, den Stoikern zugehören soll, die sie quasi adjectiva verborum genannt haben sollen. Unter Stoiker können sehr verschiedene Männer verstanden werden. Von den alten Stoikern aber hat schwerlich einer so etwas gedacht oder gesagt. Unten werden wir noch einmahl auf diesen Punkt zurückkommen.

So nahe übrigens die mitgetheilten griechischen Erklärungen den lateinischen kommen mögen, so enthalten sie doch auch

6) Vergl. damit S. 932 u. 864, 27.

7) Vergl. Theodos. Goettl. p. 19 a. E.

eine Hinweisung auf eine nicht unwichtige Verschiedenheit. Nähmlich Apollonios und so denn auch die ihm ja folgenden Scholiasten des Dionysios werfen die Frage auf, warum das ἐπίῤῥημα, da es dem ῥῆμα nicht minder folge als voraufgehe, gleichwohl nur nach letzterer Stellung benannt sei? Apollonios meint die Benennung zunächst durch den gleichen Gesichtspunkt der Benennung ἐπιταγματική für αὐτός zu rechtfertigen. Αὐτός werde auch nachgestellt und gleichwohl heisse es ἐπιταγματική. Dann aber sucht er darzuthun, dass das ἐπίῤῥημα naturgemäss in der That immer voraufgehen müsse, wie auch das ἐπιθετικόν seinem anderweitig zugehörigen ὄνομα; wo das nicht geschehe, sei eine Umstellung (ὑπερβατόν) [8]. Der Gedanke, dass ἐπίῤῥημα ein voraufgehendes bezeichne, wird natürlich durch die Präposition veranlast; man sieht das gleich aus der Zusammenstellung mit ἐπιταγματικός, und ἐπιτάσσεσθαι gebraucht Apollonios in dieser Auseinandersetzung [9]) geradezu als Gegensatz von ὑποτάσσεσθαι; dessen ungeachtet macht der Scholiast des Dionysios, wie wir gesehen haben, ἐπάγειν zum Gegensatz von προτάσσειν. Nicht allein aber wie ἐπί in dem Nahmen ἐπίῤῥημα vorkommt, sondern auch die Anwendung, welche es in der Begriffserklärung durch den Ausdruck φέρεται ἐπὶ ῥῆμα findet, scheint hier wirksam gewesen zu sein. Diesen Ausdruck, dem das πρὸς ῥῆμα φέρεσθαι für jetzt ziemlich gleich gesetzt oder als Erklärung zur Seite gestellt werden kann, hatten wir oben in den Scholien des Dionysios und treffen ihn auch bei Apollonios (S. 532, 18. 28. 537, 13). Nähmlich τὸ ἐπί τι φερόμενον bewegt sich naturgemäss zwischen dem φέρων und jenem τί, also vom φέρων aus gerechnet, und dieser ist der redende Mensch, ist es vor jenem τί. Freilich aber gebrauchte man φέρεσθαι ἐπί τι in der Grammatik auch noch umfassender, wie wenn man

---

8) Anderer Meinung ist freilich Dionysios von Halikarn., er sagt: πρότερόν ἐστι τῇ φύσει τὸ ποιοῦν ἢ πάσχον τῶν συνεδρευόντων αὐτοῖς, τρόπου λέγω, καὶ τόπου, καὶ χρόνου, καὶ τῶν παραπλησίων ἃ δὴ καὶ καλοῦμεν ἐπιῤῥήματα. De Comp. c. 5 bald nach dem Anfange. Damit rechtfertigt er die Stellung des ἐπίῤῥημα nach dem ῥῆμα, und meint offenbar, dass diese Anordnung durch den Nahmen ἐπίῤῥημα bezeichnet sei.

9) S. 535, 12. Ueber diese Stelle spricht Skrzeczka sehr einsichtig in dem Progr. des Kneiphöfschen Gymn. zu Königsb. 1853 S. 23.

sagte ῥῆμα φέρεται ἐπὶ πλαγίαν, σύνδεσμος ἐπὶ ὁριστικὸν ῥῆμα φερόμενος (Apoll. Synt. 3, 22 p. 286, 2. περὶ συνδ. BA. 503, 1) und damit nicht eben anderes meinte, als Priscian mit dem sequi, wenn er sagt: omne nomen — genitivum sequitur; pauca ablativum sequentia ut dignus illa re (11, 3. 4, de XII vers. Aen. §. 194 s. XVII, 7 Not.; in dieser Art hat man sequi auch bei Servius und Sergius in den oben angeführten Stellen zu denken). Wir würden bei solchen Gelegenheiten sagen: das Verbum regiert den Kasus, erfordert den Kasus, der Kasus ist abhängig von dem Verbum.

Wie hier die Verschiedenheit der Auffassung und Benennung eines und desselben Vorganges zu beachten ist, so sieht man in dem Gebrauche des dem ἐπιτάσσειν oder dem φέρεσθαι ἐπί sehr ähnlichen ἐπιφέρεσθαι die Freiheit in der Anwendung desselben Wortes. In der hier in Rede stehenden Verhandlung über die ἐπιῤῥήματα gebraucht Apollonios ἐπιφέρεσθαι p. 537, 27. 532, 25 ganz deutlich von dem nachfolgenden (vergl. auch oben VI, 2) und gleich nach der zweiten Stelle ἐπιφέρεσθαι ἐπί τι von dem voraufgehenden.

Das sieht man leicht, dass die Lateiner durch ihre Uebersetzung von ἐπίῤῥημα und vielleicht auch durch ihr sequi für das φέρεσθαι ἐπί davon abgeleitet sind die Gedanken der Griechen vollständig zu fassen. Doch wie man auch über das Voraufgehen des ἐπίῤῥημα urtheilen mag, die Abweichung oder der Fehler der Lateiner ist geringe und findet sich auch bei den Griechen selbst; denn im Göttlingschen Theodosios lesen wir S. 87 ἐπίῤῥημά ἐστι λέξις ἄκλιτος μετὰ τὸ ῥῆμα ταττομένη. Aber vielleicht haben wir in diesem Gemenge grammatischer Angaben nur eine gedankenlose Verwirrung der Begriffserklärung mit dem Urtheile über die Stelle, welche dieser Redetheil in der Anordnung der Redetheile überhaupt einzunehmen hat. Untersuchungen über die Anordnung der Redetheile kamen häufig vor und bei Theodosios S. 20 hat man dieserhalb zu lesen was bei Planudes περὶ συντάξεως S. 118 flg. steht.

5. Darin aber ist von den Lateinern und augenscheinlich auch von den jüngeren unter den griechischen Grammatikern sehr schlimm gefehlt, dass sie stillschweigend oder ausdrücklich annehmen, ἐπίῤῥημα sei ein aus ἐπί und aus ῥῆμα zusammenge-

setztes Wort und durch diese Zusammenstellung sei die Zusammengehörigkeit dieser Wortklasse mit dem ῥῆμα ausgesprochen. Erstens ist ἐπίῤῥημα nimmermehr ein zusammengesetztes (σύνθετον) Wort, sondern ein von einem zusammengesetzten abgeleitetes (παρασύνθετον). Wenn Worte wie ῥῆμα vorn Zusammensetzung erleiden, so entstehen genau nur solche Bildungen wie εὐάρματος, ἀγράμματος, φιλοσώματος, abgeschliffener und verderbter sind demnächst Formen wie ἐπίσωμος, ἄσωμος, εὔσχημος, wenn diese überhaupt noch hierher gehören und nicht vielmehr wie εὐσχήμων, ἀσχήμων, sei es im einzelnen Falle auch ohne Recht, Formen voraussetzen, die schon an dem ατ nicht mehr Antheil haben. Gesetzt aber zweitens es läge in der That ein zusammengesetztes Wort vor, so müste das durch irgend welche Unachtsamkeit aus der ganz eigentlichen Nebeneinanderstellung (παράθεσις) entstanden sein. So scheint Lersch die Sache angesehen zu haben, indem er 2, 44 schreibt: „ἐπὶ-ῥῆμα“. dass die Sprache auch dergleichen Gebilde hervorbringt, ist ausser Zweifel, καθόλου, καθέκαστον, καθεκάστην sind sichre Beläge dafür. Dass aber bei solchen Zusammenstellungen dem letzten Theile des entstehenden Wortes, nicht einem früheren der Hochton zukommt, sieht man aus ὡσεί, ὡσπερεί, ὡσπερανεί, ὡσπεροῦν, ὁτιοῦν, μονονουχί, δηλονότι. Demnach könnte aus ἐπὶ ῥῆμα niemahls werden ἐπίῤῥημα, sondern, vorausgesetzt dass gegen die Verdoppelung des ρ nichts einzuwenden wäre, würde entstehen ἐπιῤῥῆμα, ganz so wie ὡσεπιτοπολύ, ἐπιπολύ, ἐπιπλεῖστον, ἐπιπλέον (wohl zu unterscheiden von dem Neutrum von ἐπίπλεος), παραχρῆμα (vergl. VIII, 6 und 7). Nirgend wo aber erinnern wir uns ἐπιῤῥῆμα selbst oder auch nur eine Spur davon angetroffen zu haben. Aus alle dem wird einleuchten, dass ἐπίῤῥημα eben so wenig bedeutet etwas, das dem ῥῆμα zugefügt wird, als ἐπίγραμμα etwas das dem γράμμα zugefügt wird, oder ὑπόδειγμα etwas das unter das dem δεῖγμα angebracht wird bedeuten kann. Nähmlich das verhältnismässig junge Wort ἐπίῤῥημα gehört zu dem von L. Dindorf in dem neuen Thesaurus Stephani hinlänglich beglaubten ἐπειρῆσθαι [10])

10) S. in dem Worte ἐπείρηκα, wo Plut. adv. Colot. c. 17 Anf. gemeint ist. Aristoteles scheint ἐπίῤῥημα noch nicht gehabt zu haben, we-

nicht anders als *ποίημα* zu *ποιεῖν* oder welche andre Form von *ποιεῖν* man lieber zu Grunde legen mag, und bedeutet (wie *ἐπίγραμμα* ein dazu geschriebenes) ein dazu gesprochenes. Wozu geschrieben oder gesprochen, oder was dazu geschrieben oder gesprochen sei, das ist so wenig in diesen wie das ähnliche in irgend einem ähnlichen Worte gesagt, z. B. ist in *ἀποβάλλειν ἐπιβάλλειν ἐκβάλλειν προσβάλλειν ὑποβάλλειν* nicht gesagt von was, auf was, aus was, zu was, unter was, noch endlich was man wirft. Die Umgebung des Wortes wird darüber Auskunft zu geben haben. So wird man leicht verstehen zu was das *πρόσρημα* von dem Hermias zu Plat. Phädr. (p. 144, 3 der Astschen Ausgabe) handelt, gesprochen ist. Nicht minder ist das *ἐπίῤῥημα*, von dem man öfter in den Scholien zu Aristophanes zu lesen hat [11]), leicht zu verstehen, wie man auch leicht einsieht was Photios will, der die Redensart *μῦθος ἐσώθη ἐπίῤῥημα* nennt.

6. Sehen wir nun wie sich die Begriffserklärungen der älteren Grammatiker zu dem Ergebnis der Untersuchung über das Wort verhalten.

Apollonios sagt: *ἔστιν ἐπίῤῥμα λέξις ἄκλιτος κατηγοροῦσα τῶν ἐν τοῖς ῥήμασιν ἐγκλίσεων καθόλου ἢ μερικῶς ὧν ἄνευ οὐ καταχλείσει διάνοιαν* (BA. 529). Unter dem *καθόλου* (wofür nachher auch *καθολικῶς* gesagt wird) und *μερικῶς* versteht er dies, dass gewisse *ἐπιῤῥήματα* ohne Umstände mit jedem Verbum jeder *ἔγκλισις* verbunden werden, z. B. *καλῶς*, andre aber an irgend bestimmtes gebunden sind, so kann *ἄγε* nur mit der *προστακτική*, *χθές* nur mit dem *χρόνος παρῳχημένος* verbunden werden (S. 533. u. BA. 934, 29).

Von grossem Belange ist aber, dass das *ἐπίῤῥημα* eine *λέξις κατηγοροῦσα* ist, die mithin (vergl. XVI, 5) *κατηγορεῖ* eine Aussage macht. So ist also gesagt, dass das *ἐπίῤῥημα*, wie freilich auch unmittelbar in dem Worte liegt [12]), ein *ῥῆμα*

---

nigstens rechnet er Formen die später so genannt wurden unter die *πτώσεις ὀνόματος* s. XI, 1.

11) Z. B. Nub. 571 (wo vielleicht statt *ἐπιῤῥέπειν* zu lesen ist *ἐπειπεῖν*). 591.

12) Natürlich ist auch ein *ἐπίγραμμα* irgend ein *γράμμα*, ein *πρόβλημα* irgend ein *βλῆμα*, ein *παράδειγμα* ein *δεῖγμα*, ebenso wie *ἐπι-*

Werthe und Dienste des Anschlusses an das Sinnenfällige zu denken, oft jedoch kommt sie noch nicht einmahl zu dem Schwanken des Apollonios. Wie aber möchte man, um nur eines anzuführen, Il. *N*, 446 die Worte *ἄρα δή* erklären, wenn man nicht einräumen wollte, dass Idomeneus hier nicht aus ausgesprochenen Sätzen, sondern aus dem geschehenen geschlossen wissen wolle?

7. Eben so wenig als bei Apollonios trifft man bei Dionysios Thrax die unrichtige Fassung des Wortes *ἐπίῤῥημα*, es sei denn, dass man ohne Recht in dessen Worte legt was genau genommen darin nicht ist. Er sagt *ἐπίῤῥημά ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον, κατὰ ῥήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ῥήματι.* Will man hier nicht von einer ganz unbegründeten und unnatürlichen Voraussetzung ausgehen, so hat man anzunehmen Dionysios habe, da das klar war, dass *ἐπίῤῥημα* ein *ῥῆμα* sei, aber ein einem anderen angeschlossenes oder beigegebenes, das was in dem Ausdrucke noch unklar war, nähmlich wem und wie es denn angeschlossen werde, ausführlich angeben wollen. Dies thut er zunächst durch den allgemeineren Ausdruck: *κατὰ ῥήματος λεγόμενον.* Nähmlich *λέγεταί τι κατά τινος* kommt, wie man sich aus dem Organon [14]) leicht überzeugt, im Grossen mit *κατηγορεῖταί τι κατά τινος* überein und sagt was wir nennen von etwas als Eigenschaft ausgesprochen werden. Indem er aber diesen Gedanken auszusprechen gerade das Wort *λέγεσθαι* gebrauchte, hatte er die Bequemlichkeit bei der nachfolgenden nun an die Bildung des Wortes angeschlossenen Erklärung den einmahl gewählten Ausdruck beibehalten zu können, ohne doch von dem durch *κατὰ ῥήματος λεγόμενον* gegebenen Gedanken erheblich abzuweichen, da *λέγεταί τι ἐπί τινος* etwa auch den Werth hat von *λέγεταί τι κατά τινος* [15]). Hätte er also in der zweiten Erklärung enger an die wissenschaftliche Darstellung angeschlossen gesagt *ἢ ἐπὶ ῥήματος λεγόμενον*, so hätte er für die übliche Auffassung nichts neues gegeben. Darum wohl wich er von derselben ab, und machte eben dadurch das Wort *ἐπίῤῥημα* klar. Gerade in diesem Anschliessen an das

---

14) Z. B. Anal. pr. 1, 41 §. 3—5.

15) Anal. pr. 1, 36 §. 3.

Vort ἐπίῤῥημα hat man wahrscheinlich den Grund zu suchen m deswillen später der Erklärung des Apollonios die des Dionysios vorgezogen wurde, denn diese einigte sich wenigstens isserlich leichter mit der unrichtigen Fassung von ἐπίῤῥημα. nter den Scholiasten des Dionysios folgt gerade der am meisten m Apollonios, der am meisten dem Alterthum anzugehören und r einsichtigste zu sein scheint.

Endlich muss hier noch Dionysios von Halikarnass erwähnt erden; er sagt in der oft angeführten Stelle[16]), indem er von r allmähligen Steigerung der Zahl der Redetheile spricht: οἱ καὶ τὰ ἐπιῤῥήματα διεῖλον ἀπὸ τῶν ῥημάτων. Sieht man den nzen Zusammenhang der Stelle genauer an, so kann man cht im mindesten zweifeln, dass die Meinung ist, die Worte, elche man später ἐπιῤῥήματα genannt und als eine besondere rt aufgeführt habe, seien früher mit zu den ῥήματα gerechnet orden; natürlich nicht als äussere Bestandtheile derselben, sonrn so, dass, was später ἐπίῤῥημα geheissen habe, früher ῥῆμα nannt und demnach auch gewesen sei.

8. Quintilian, von dem Lersch meint er habe den Dionys zu wörtlich benutzt, sagt über die besondere Aufstellung r adverbia: paullatim a philosophis maxime Stoicis auctus est merus ac primum convinctionibus articuli adjecti — — ipsis rbis adverbia[17]). Ist damit gemeint, man habe den Verben als ne besondre Art von Verben oder als ähnlichen Redetheil noch s Adverbium zur Seite gestellt, so dass sich das adjici nur f die Steigerung der Zahl bezieht, so ist wenigstens nicht die i den Römern übliche fehlerhafte Auffassung des Begriffes ιῤῥημα in die Erzählung eingemischt, wiewohl daraus nicht gt, dass sich Quintilian selbst dieser Auffassung nicht angehlossen habe. Sollte aber die Meinung sein, nunmehr hätte n die Adverbien den Verben so angefügt und gleichsam zur nterstützung im Satze beigegeben, dass man jetzt das Bewustin gehabt hätte, in diesem Zusatze etwas bestimmtes von dem rbum verschiedenes zu haben, das man früher unbeachtet gesen, so wäre damit allerdings von der gewöhnlichen verkehr-

16) De comp. 2 p. 8 ed. Tauchn.
17) Quint. inst. or. 1, 4, 19. Lersch 2 S. 22.

ten Fassung des Adverbiums die Rede. Der Gebrauch gerade des Wortes adjicere giebt dieser sonst allerdings nicht so nahe gelegenen Erklärung offenbar einige Wahrscheinlichkeit.

Unverständlich ist dem Verfasser was Priscian 2, 16 recht im Sinne hat, indem er von den Stoikern sagt: nec non etiam adverbia nominibus vel verbis connumerabant, et quasi adjectiva verborum ea nominabant. Zunächst ist darin ein Widerspruch, dass die Adverbien zugleich sollten wenigstens zum Theil zu den Verben gehören und doch adjectiva der Verben sein; aber hierin könnte die richtige Auffassung von *ἐπίῤῥημα* verborgen liegen. Indessen nun macht wieder das Schwierigkeit, dass die adverbia sollen nomina sein. Der Verfasser weiss wenigstens anderweitig von dieser Ansicht nichts, als dass Ammonios zu dem Buche *περὶ ἑρμηνείας* S. 99, 25 der Berliner Scholien sagt: *Τῷ μὲν οὖν ἀπὸ τῆς Ἀφροδισιάδος ἐξηγητῇ δοκεῖ καὶ τὰ ἐπιῤῥήματα ὀνόματα εἶναι, καθάπερ καὶ τὰς ἀντωνυμίας, καὶ τὴν καλουμένην παρὰ τοῖς γραμματικοῖς προσηγορίαν. οὐ μέντοι φαίνεται λόγον τινὰ ἔχειν, διότι τὰ μὲν τῶν ἐπιῤῥημάτων οὐδ' ἂν ὑποπτευθεῖεν ὀνόματα εἶναι.* Wollte man vielleicht Priscians Angabe dahin erklären, dass man meinte die Stoiker hätten die Adverbien jenachdem sie von Nominen oder von Verben kämen zu jenen oder zu diesen gerechnet, so wäre doch der Umstand bedenklich, dass man sehr wohl wuste, dass viele Adverbien weder von Nominen noch von Verben kommen.[18])

Bei Diomedes 1, 6 zu Anfang erklärt Scaurus nach der Venetianischen Ausgabe von Rivius das adverbium so: adverbium est rei modus adjectionis: ipsam pronunciationem diffiniens. Bei Lersch 2 S. 162 steht dafür: adverbium est quae modum rei dictionis ipsa pronunciatione definit. Verderbt sind beide Angaben, der zweiten fehlt wenigstens das Wort dictio. Durch modus oder modum wird man an die *ἔγκλισις* in der Erklärung des Apollonios erinnert. Vielleicht wollte Scaurus dies sagen: adverbium est dictio verbi modum adjectionis ipsa pronunciatione

---

18) Apollon. BA. 530. 556. ebendas. Schol. zu Dionys. S. 936. Et. M. p. 78, 52. Gaza 2 p. 257. 3 p. 345. Prisc. 15 §. 5. Diomed. 1, 6. Donat. 2, 13. Maxim. Victor. §. 22.

definiens. Indessen sicheres kann wenigstens der Verfasser über die Ansicht des Scaurus nicht sagen.

9. Dass die lateinischen Grammatiker mit ihren adverbia die ἐπιῤῥήματα nicht einigen konnten, welche die Griechen σχετλιαστικὰ καὶ εὐαστικά nannten, leuchtet von selbst ein und dass sie für dieselben einen besonderen Redetheil ersannen den sie wie schon Quintilian 1, 4, 19 berichtet interjectio nannten ist oben IX, 2 besprochen.

Wie man nun auch über die sogenannten Adverbien urtheilen mag, das wird nicht zu leugnen sein, dass sich alle die Worte, welche nach alter griechischer Fassung ἐπιῤῥήματα heissen, eignen als abgekürzte Sätze gedacht zu werden, durch die über etwas ein Urtheil gesprochen oder gefordert wird; und in so weit erscheint der griechische Nahme richtig verstanden keinesweges unzweckmässig. Wenn indessen Skaliger de caus. linguae latinae c. 58 p. 400 über die Lateiner wegen des Begriffes und des Nahmens adverbium klagt in den Worten: sed nimis secure secuti sunt Graecos, qui aeque inconsulte ἐπίῤῥημα ipsum appellarunt, so ist zu sagen, darin hat er ganz Recht, dass er meint die Lateiner seien secure gefolgt und dass er dies für ein Uebel hält; das Uebel aber lag nicht in dem Folgen, sondern darin vielmehr, dass sie, wie er mit bestem Rechte zusetzt, sorglos folgten; nur dass das ganz anders zu denken ist, als er gewollt hat; denn das durch inconsulte über das Thun der Griechen ausgesprochene Urtheil ist vielmehr auf Skaligers Urtheilen über diese Angelegenheit anzuwenden.

10. Nach Menage zu Diog. Laert. 7 §. 57 und nach Lersch 2 S. 45 gibt Charisius im 2. Buche die Nachricht, dass die Stoiker das Adverbium πανδέκτης genannt haben. Die Worte werden so angeführt: Qui eam orationis partem adverbii totam esse voluerunt, quorum si quis defensionem ineat: tamen quod idcirco πανδέκτης a Stoicis ea pars orationis habeatur, eodem illo summoveri respiciet, unde confidit: nam cum πανδέκτης jure dicatur, cur non alligat consortium sui? Und dann in einer späteren Stelle: Absurdum utique nec socium isti πανδέκτῃ, dignumque quod interjectionis propria vis et potestas agnoscat etc. Cum adverbium Stoici, ut alias diximus, pandecten vocent;

nam omnia in se capit, quasi collata per saturam, concessa sibi rerum varia potestate.

Sind auch die Worte des Charisius wie sie so vorliegen wenig klar, so sieht man doch zumahl aus dem *πανδέκτης* selbst, dass die Meinung der angeblichen Stoiker, die wohl von derselben Art sind als oben die des Priscian, ist, dieser Redetheil sei geschickt jede Art Worte aufzunehmen. Durch andere Grammatiker ist, so viel der Verfasser weiss, nichts über diesen *πανδέκτης* bekannt geworden. Die Vermuthung von Lersch, dass das Buch des Tiro, welches Pandectes betitelt war, von dem Adverbium gehandelt habe, scheint aus mehr als einem Grunde sehr gewagt. Indessen wird aus Sergius Kommentar zum Donat (aus dem Abschnitte über das Adverbium gegen das Ende) eine Stelle angeführt die, wenn sie auch den Ausdruck *πανδέκτης* nicht enthält, doch das Adverbium so darstellt, wie es wohl in dem Nahmen *πανδέκτης* gedacht sein könnte? Die Worte lauten so: Omnis pars orationis cum desierit esse quod est, nihil aliud est nisi adverbium, ut est sedulo. Nam si dicas sedulo homini dedi, nomen est, si dicas sedulo feci, adverbium est. Item pronomen aliquando et adverbium est. Quom enim dico quod est, erit pronomen, quom dico qui scit erit adverbium. In solcher Art werden denn weiterhin die übrigen Redetheile durchgenommen und gezeigt dass pône verbum, poné adverbium sei, ferner dass profecto, ante, ut,[19]) heus zuweilen Adverbien seien.

Es ist als ob die Grammatiker längst schon eine Ahnung der grossen Bestimmung der Adverbien gehabt hätten, vermöge deren sie heutzutage mehrentheils in allen Schwierigkeiten der Erklärung der Schriftsteller und sonst der Erforschung der Sprache hilfreich zur Hand sind. Daher machte es schon dem Apollonios Noth darzuthun, dass *δεῖ* und *χρή* nicht Adverbien seien und dem Donat macht es keine Noth „adverbia loci quae imprudenter putant nomina“ in solchen Zusammenstellungen wie Romae sum, Roma venio anzutreffen. In der Hauptsache derselben Ansicht sind Diomedes, Priscian und Servius.

---

19) In dem Text steht et, als Beispiel wird Aen. 8, 154 angeführt.

11. Dass Diogenes von Laerte, wie schon oben XVII, 2 erwähnt ist, nach Aufzählung der von den Stoikern angenommenen Redetheile zusetzt: ὁ δ' Ἀντίπατρος καὶ τὴν μεσότητα τίθησιν ἐν τοῖς περὶ λέξεων καὶ τῶν λεγομένων hat Veranlassung gegeben zu glauben, unter μεσότης seien die Worte verstanden, welche anderweitig ἐπιῤῥήματα heissen. Man sieht aber leicht, dass die Worte des Diogenes viel zu wenig sicher bezeichnen, als dass irgend mit einiger Gewisheit über den Sinn derselben zu urtheilen wäre. Sollte sich aber in der That künftig noch ergeben, dass da wirklich die nachherigen ἐπιῤῥήματα gemeint wären, so könnte wenigstens darüber kein Zweifel sein, dass sie in der Benennung sicher nicht als ἐπιῤῥήματα gedacht wären; als was sie aber nun eben μεσότης geheissen, müste anderweitig untersucht werden. Nun hat man zur Unterstützung der Ansicht, in der μεσότης des Antipater sei an die Adverbien gedacht, Stellen angeführt wie folgende: τὰς νῦν καλουμένας μεσότητας πτώσεις ἐκάλουν, οἷον τὴν ἀπὸ τοῦ ἀνδρείου πτῶσιν τὴν ἀνδρείως καὶ ἀπὸ τοῦ καλοῦ τὴν καλῶς. Simplikios zu den κατηγ. S. 43, 39. Er spricht da von der Anwendung des Wortes πτῶσις in älterer Zeit. Παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς οὐκ ἐτός ἀντὶ μεσότητος τῆς ἐτῶς sagt Sch. A. Il. Σ 410. Dass hier gewisse Adverbien μεσότης heissen und sind, ist freilich klar; aber dass in beiden Stellen von einer und derselben ganz bestimmten Art von Adverbien gesprochen wird, und dass die Bestimmungen, welche sich aus Simplikios zu ergeben scheinen auf eine sehr grosse Zahl von Adverbien durchaus nicht anwendbar sind, konnte leicht zeigen, dass μεσότης nicht schlechthin von dem gesammten Redetheile, sondern von bestimmten dahin gehörigen Arten oder Formen gesagt sei. Eine grosse Anzahl unzweifelhafter Stellen beweiset denn auch vollständig, dass gerade die von Nominen abgeleiteteten Abverbien in ως ἐπιῤῥήματα μεσότητος genannt sind. Dass man den Ausdruck abkürzte und sich auch wohl mit μεσότης begnügte hat nichts auffallendes. So sagt Apollonios Synt. 3, 7 S. 210 τὰ γὰρ καλούμενα μεσότητος σχήματα συνέμπτωσιν ἀνεδέξατο ἐνεργητικῆς καὶ παθητικῆς διαθέσεως, auf der folgenden Seite spricht er indem er dasselbe meint nur von μεσότης; ebenso sagt Chöroboskos in BA. 1273, 13 τριῶν διαθέσεων οὐσῶν, ἐνεργείας φημὶ καὶ πάθους καὶ μεσότητος, unmittelbar darauf aber spricht er schlechthin von ἐνέργεια, πάθος,

μεσότης. Sehen wir nun die Stellen der Grammatiker, bei denen sich genug Versuche finden zu erklären wie und von welchen ἐπιῤῥήματα der Ausdruck μεσότης gebraucht werde.

12. Dionysios zählt in BA. 641 verschiedene Arten der ἐπιῤῥήματα auf, dabei folgen auf einander: τὰ χρόνου δηλωτικά dann: τὰ μεσότητος οἷον καλῶς, σοφῶς, δυνατῶς. τὰ δὲ ποιότητος, οἷον πύξ, λάξ, βοτρυδόν, ἀγεληδόν. τὰ δὲ ποσότητος, οἷον πολλάκις, ὀλιγάκις, μυριάκις κ. τ. ἑ. Eustathios sagt zu Il. 1, 512 p. 769, 21: τὰ εἰς ως ἐπιῤῥήματα μεσότητος καὶ γραφὴν καὶ τόνον φυλάττει τῶν γενικῶν ἐξ ὧν ἂν γένωνται. Diesem nach ist noch nicht einmahl zu sagen, dass alle Adverbien in ως auch μεσότητος sind; ein ausdrückliches Anerkenntnis hiervon folgt unten.

Aus Gaza 3 p. 346 haben wir nun aber doch wohl wahrscheinlich zu lernen, dass wieder auch mehr als bloss die auf ως ἐπιῤῥήματα μέσοτητος sind; er sagt, indem er von den Prosodien der Adverbien spricht[20]): σώζει μὲν οὖν ἔνια ἐπὶ τῆς αὐτῆς, οἷον τὰ καλούμενα μεσότητος καλῶν καλῶς, τιμίων τιμίως, καὶ τὰ δοτικοφανῆ καὶ τὰ γενικοφανῆ, κοινῇ κοινῇ, ἴσης ἐπίσης, καὶ ὅλως τὰ καλούμενα ἂν[21]) ὁμοιονόματα. Das will doch wohl sagen überhaupt alle ἐπιῤῥήματα μεσότητος, sowohl die dem Dativ als die dem Genitiv ähnlich sind, wie überhaupt alle die mit Nominen übereinkommen.

Erklärt wird der Ausdruck nach Anwendung und Inhalt so: Μεσότητος ἐπιῤῥήματά εἰσιν ὅσα ἀπὸ γενικῶν ὀνομάτων εἰς ως γεγόνασι· καὶ εἴρηνται μεσότητος παρ' ὅσον εἰσὶ μέσα ἀρσενικῶν καὶ θηλυκῶν ὀνομάτων ὡς τὸ καλοί καλῶν καλῶς, φίλαι φίλων φίλως, σοφοί σοφά σοφῶν σοφῶς. Das nächstfolgende ist lükkenhaft und unverständlich, doch sieht man wohl, dass diese Adverbien die ποιότης angeben sollen. Schol. Dion. BA. 939. Gleich

20) Unlängst vor der angeführten Stelle ist in den Worten: ὁμοίως ἐν ταῖς ἀρχαῖς ἔχει τὸν χρόνον, καὶ τὸ πνεῦμα vor χρόνον einzuschieben: τόνον καὶ τόν.

21) Das ἂν scheint den Zweck zu haben das vermuthlich neugebildete Wort ὁμοιονόματα, das übrigens Gaza auch 4 p. 413 und zwar von denselben Worten gebraucht, zu entschuldigen. In den Wörterbüchern kommt ὁμοιονόματος überhaupt nicht vor, und γενικοφανής und δοτικοφανής sind, wo sie noch vorkommen, nicht genau belegt.

darauf heist es in einem Scholion des Stephanos: *Μεσότητος λέγεται ἐπεὶ μέσα ἐστὶν ἀρσενικῶν καὶ θηλυκῶν καὶ οὐδετέρων, ἢ καὶ τῶν δύο γενῶν, οἷον καλοί — καλαί — καλά — καλῶν — καλῶς. Πάντα δὲ τὰ παράγωγα εἰς ως πλὴν τοῦ ἕως τέως. πάντα ἀπὸ γενικῶν πλὴν τοῦ οὕτως, ὥς. ἀπὸ δὲ τοῦ σημαινομένου δύναται ποιότης εἶναι τὸ καλῶς, σοφῶς. ἔστι καὶ ἐπὶ δύο γενῶν οἷον πάντως ἀρσενικοῦ καὶ οὐδετέρου καὶ ἐφ' ἑνὸς οὕτως ὥς.* Was zuletzt von *πάντα* an gesagt wird, oder gesagt sein soll, ist dies: mit Ausnahme von *οὕτως* und *ὥς* sind alle Adverbien dieser Klasse von Genitiven gebildet. Der Bedeutung nach kann *καλῶς* und *σοφῶς* Beschaffenheit sein. Es kommt auch vor, dass solch Adverbium nicht von drei, sondern nur von zwei Geschlechtern gesagt wird, wie *πάντως* das wohl zu *πάντων* aber nicht zu *πασῶν* gehört, oder nur von einem wie *οὕτως*, *ὥς*. Jenes leitet er von *οὗτος* oder von *οὗτοι* ab, und dies doch wohl dem entsprechend von *ὅς* oder *οἵ*. Scheinbar könnte er für *ὥς* bei der Ableitung vom Genitiv des Plural bleiben, doch das liess die übliche Betonung nicht zu (vergl. oben VIII §. 9). Statt *ποιότης* ist aber vermuthlich *ποιότητος* zu lesen und schwer zu glauben ist, dass *ἐπὶ δύο* und *ἐφ' ἑνός* richtig seien. Damit würde nämlich nach dem Sprachgebrauch der Grammatiker gesagt sein, dass *πάντως* über zwei Geschlechter *οὕτως* und *ὥς* über eins ausgesagt würden; als ob man nur von einem Maskulin oder Neutrum *πάντως* und nur von einem Maskulin *οὕτως* und *ὥς* sagen könnte. Vermuthlich ist zu lesen *ἀπὸ δύο* und *ἀφ' ἑνός*.

Die in BA. zunächst folgende lange Auseinandersetzung (so wie auch eine Bemerkung im Et. M. p. 78, 25) stimmt in der Hauptsache mit den beiden voraufgehenden Erklärungen überein. Unklar aber sind diese Worte: *μεσότης οὖν εἴρηται, ἐπειδὴ ἐκ μέτρου τῆς κλίσεως τῶν ὀνομάτων λαμβάνεται· ἀπὸ γὰρ τῶν τριῶν γενῶν ἐκπίπτει γενικὴ εἰς ων. διὰ τοῦτο μεσότητος εἴρηται.* Demnächst wird hier noch bemerkt, dass auch von Pronominen solche Worte abgeleitet werden, wie *οὕτως* und *ἐκείνως* und dass ausschliesslich *ὥς* durch Dehnung des *ŏ* in *ω̄* und mit Beibehaltung des Tones aus dem Nominativ gebildet sei. Damit wäre denn *ὥς* deutlich von *ὅς* abgeleitet.

Auch die Etymologiken, das Gudianische S. 545 in *ὕστατα* und das grosse S. 785 in *ὕστατος* setzen den mitgetheilten Er-

klärungen, ausserdem dass sie ὕστατα ein ἐπίῤῥημα μεσότητος nennen, nichts als die Bemerkung zu: οὐ γίνεται δὲ ἐπίῤῥημα μεσότητος εἰ μή ἐστιν ἀπὸ ἀρσενικοῦ θηλυκοῦ καὶ οὐδετέρου. Das Gudianische sagt statt dessen unrichtiger: ἐὰν μὴ γάρ εἰσι (nähmlich τὰ ὀνόματα) τριγενῆ, μεσότητος ἐπιῤῥήματα οὐ ποιοῦσι.

Vergeblich hat sich der Verfasser bemüht zwischen den mitgetheilten Erklärungen und der Benennung einen vernünftigen Zusammenhang zu entdecken. Wäre die Meinung, diese Worte seien von einer Form abgeleitet die gleich sehr allen drei Geschlechtern angehöre, so könnte man sich wohl denken, dass sie deshalb ἐπιῤῥήματα κοινότητος genannt seien, wo aber die μεσότης liegt, bekennen wir nicht zu sehen. Viel eher möchte man dieserhalb der Erklärung folgen, welche in dem grossen Etymologikon S. 581 unter μεσότης gegeben wird, wie wohl die wieder an einer anderen nicht geringen Schwäche leidet, die da auch anerkannt wird und zu dem Vorschlage führt die ganze Benennung aufzugeben und alle diese Worte zu denen zu nehmen, welche die ποιότης bezeichnen. Die Worte des Etymologikon sind: Μεσότητος λέγεται εἶναι ἐπιῤῥήματα ἀπὸ τοῦ μεταξὺ εἶναι ὀνόματα καὶ ῥήματα. οἷον ἀπὸ τοῦ φιλοσοφῶ καὶ φιλόσοφος, φιλοσόφως. τοῦτο δ' οὐκ ἀεὶ εὑρίσκεται. τὸ γὰρ καλῶς καὶ σοφῶς ῥῆμα οὐκ ἔχει παρακείμενον. βέλτιον οὖν σημειώσεις ποιότητος δηλωτικὰς αὐτὰς καλεῖν. Ὧρος.

Der vorsichtige Sylburg wollte hier statt ὀνόματα καὶ ῥήματα lesen ὀνόματος καὶ ῥήματος. Dies wird von **Sturz** in den dem Gudianischen Etymologikon angeschlossenen Bemerkungen zu dem grossen Etymologikon S. 964 in folgenden Worten zurückgewiesen: Sed nihil mutandum videtur. Nam μεσότητος ἐπιῤῥήματα sunt fere ea adverbia, quae nunquam ab initio ponuntur, sed semper post unum alterumve nomen vel verbum, ut μέντοιγε supra 525, 10. Etymologus tamen h. l. aliter explicat. Mit solchem Leichtsinn und Mangel an Ueberlegung sind dergleichen Sachen leider öfter behandelt.

Endlich bleibt noch eine Erklärung zu besprechen, welche in den Scholien zum Dionysios S. 940 unter dem Nahmen des Γεώργιος aufgeführt wird und so lautet: Ταῦτα σημαντικὰ μέν ἐστι ποιότητος, [οἷον] τὸ καλῶς ἢ ψυχῆς ἢ σώματος ἢ ἄλλου

τινὸς ποιότητα δηλοῖ, καὶ τὸ σοφῶς·[22]) *τῇ φωνῇ γε [μὴν] καλεῖται μεσότητος· μέσα γὰρ τρόπον τινὰ ὀνομάτων τε καὶ ἐπιῤῥημάτων. τὰς μὲν γὰρ ὑπάρξεις ἐξ ὀνομάτων ἔχουσι, τὰς δὲ καταλήξεις καὶ συντάξεις ἐξ ἐπιῤῥημάτων.*

Sollte diese Erklärung auch nicht mit der Absicht dessen übereinstimmen, der jene Benennung zuerst gebraucht hat, so ist sie doch nicht allein von den angeführten bei weitem die geschickteste, sondern auch so beschaffen, dass sie sich mit den oben erkannten Gränzen der Anwendung des Nahmens sehr wohl einigt. Vielleicht wird auch kein Beispiel eines für ein *ἐπίῤῥημα μεσότητος* ausgegebenen Wortes angetroffen, das ihm widerspräche, bis auf das einzige in der Note von Sturz erwähnte *μέντοιγε*, das allerdings auch in dem Et. Gud. S. 387, 40 als *ἐπίῤῥημα μεσότητος* bezeichnet ist. Dass in den Schol. zu Il. *γ* 95 *ἄκην* und *ϱ* 599 *ἐπιλίγδην*, vom Etym. M. 821, 12 *ὦκα* dieser Klasse der Adverbien beigezählt werden und ebenso *δεόντως* und *πρεπόντως* von Gregorios dem Korinther (S. 158 und in den Anhängen S. 645 und 673), lässt sich immer noch einigen. Jene haben Formen die deutlich genug an nominale Bildung erinnern und für diese konnte man sehr wohl vielmehr von den ganz nominal gebrauchten *τὸ δέον* und *τὸ πρέπον* ausgehen, als dass man diese Worte gerade als Participien dachte. Indessen hätte es auch nichts Auffälliges alle ähnlichen participialischen Adverbien mit den nominalen in eine Klasse zu bringen, da ja *πτώσεις* die Nominen mit den Participien gemein haben und diese Worte in *ως πτώσεις* genannt sind.

Einige neuern Versuche den Ausdruck *ἐπιῤῥήματα μεσότητος* zu erklären findet man bei Lersch 2 S. 44 flg.

22) Die Worte *καὶ τὸ σοφῶς* schleppen unangenehm nach; sie scheinen unecht zu sein.

XIX.

Von der Interpunktion bei den Griechen.

In der Lebensbeschreibung des Sophokles, die man gewöhnlich vor dessen Werken antrifft, wird erzählt Satyros sage, dass Sophokles, als er bei Vorlesung der Antigone gegen Ende des Stückes an eine Stelle gekommen wäre, die auf langer Strecke keinen Ruhepunkt durch Interpunktion gehabt hätte, wegen grosser Anstrengung der Stimme, den Geist aufgegeben habe[1]. Sollte die Erzählung auch wahr sein, so folgt doch daraus nicht, dass Sophokles mit Interpunktionszeichen geschrieben habe. Schon Satyros, der wie Voss will nach Ptolemäos Philopator gelebt haben, wenigstens nicht älter gewesen sein soll, kann den Hergang so geschildert haben, dass er die Schwierigkeit für das Lesen nach der Sitte seiner Zeit bezeichnete, noch viel mehr aber darf man dergleichen dem Verfasser der Lebensbeschreibung zutrauen. Wäre aber auch nichts Wahres an der Geschichte, so lehrt sie doch, dass man die Interpunktion nicht auf besondere etwa schwierige Stellen beschränkt glaubte, dass man sie aber viel sparsamer anwandte als wir jetzt auch die Worte der Griechen interpungiren. Schwerlich möchte man in unseren Ausgaben der Antigone irgend eine Stelle finden, die wenn auch einem Greise solche Noth machen könnte.

Weniger lehrreich noch als die Nachricht des Biographen ist die Bemerkung des Jo. Philoponos zu *Ἀναλ. ὑστ.* 2, 22, 26; S. 230[a] 47 der Berliner Scholien, wo er sagt: *ὁ μὲν οὖν φιλό-*

---

1) Die Worte sind: *Σάτυρος δέ φησι τὴν Ἀντιγόνην ἀναγιγνώσκοντα καὶ ἐμπεσόντα περὶ τὰ τέλη νοήματι μακρῷ καὶ μέσην ἢ ὑποστιγμὴν πρὸς ἀνάπαυσιν μὴ ἔχοντι ἄγαν ἀποτείναντα τὴν φωνὴν σὺν τῇ φωνῇ καὶ τὴν ψυχὴν ἀφεῖναι.*

σοφος ἐν τῷ τοῦτο δὲ εἰ ἔστιν ὑπέστιξεν. Dass Aristoteles interpungirt habe ist daraus nicht zu schliessen, vielmehr hat man anzunehmen, dass in φιλόσοφος gar nicht von Aristoteles die Rede sei, sollte man nun auch φιλόσοφος irgend für fehlerhaft halten müssen. Der Erklärer ist nähmlich bemühet nach zu weisen, dass nach dem Sprachgebrauche des Aristoteles hinter πρῶτον interpungirt werden müsse[2]).

2. Gleichwohl ist es schwer zu glauben, dass erst, wie man so angibt, Aristophanes von Byzanz die Interpunktionszeichen erfunden oder eingeführt habe. Zunächst ist schon nicht glaublich, dass Platon mit solcher Genauigkeit und Schärfe über Verbindung und Trennung von Worten, Satzgliedern und Sätzen sprechen könnte (es genüge an die Verhandlung im Protagoras über das simonideische Gedicht zu erinnern), oder dass in der Redekunst damahliger Zeit auf Gliederung und Ordnung der Sätze und ihrer Theile so viel Fleiss verwandt worden wäre, oder dass Aristoteles so viel Gewicht auf Verbindung und Trennung der Theile der Sätze hätte legen können (man vergleiche z. B. die Kapitel 4. 6. 7 der Schrift περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων), wenn man nicht Zeichen gehabt hätte, durch die was man wollte anschaulich gemacht und bleibend dargestellt werden konnte. Dennoch gibt es unseres Wissens kein ausdrückliches Zeugnis für den Gebrauch von Interpunktionszeichen, das vor Aristoteles läge. In dieses Mannes Schriften aber findet sich ein Zeugnis, das indessen von mehreren Seiten bestritten wird; es steht in der Rhetorik 3, 5, 16 und lautet so: ὅλως δὲ δεῖ εὐανάγνωστον εἶναι τὸ γεγραμμένον καὶ εὔφραστον· ἔστι δὲ τὸ αὐτό. ὅπερ οἱ πολλοὶ σύνδεσμοι οὐκ ἔχουσιν, οὐδ' ἃ μὴ ῥᾴδιον διαστίξαι ὥσπερ τὰ Ἡρακλείτου. τὰ γὰρ Ἡρακλείτου διαστίξαι ἔργον διὰ τὸ ἄδηλον εἶναι ποτέρῳ πρόσκειται, τῷ ὕστερον ἢ τῷ πρότερον, οἷον ἐν τῇ ἀρχῇ αὐτοῦ τοῦ συγγράμματος. φησὶ γὰρ τοῦ λόγου τοῦ δέοντος ἀεὶ ἀξύνετοι ἄνθρωποι γίγνονται. ἄδηλον γὰρ τὸ ἀεὶ πρὸς ὁποτέρῳ διαστίξαι.

3. Simonis berichtet in der Introductio in linguam gr. S. 222 Clericus hätte in der Ars critica aus den angeführten

---

2) In den Worten des Erklärers ist S. 230ᵇ 1 für πρώτου und Z. 7 für πρώτῳ zu lesen πρῶτον.

Worten geschlossen, dass man zur Zeit des Aristoteles Interpunktionszeichen gebraucht habe, andre aber wollten aus der Stelle das Gegentheil beweisen (alii plane in contrarium argumentantur). Villoison sagt S. 136 der Anecdota die Worte des Aristoteles beweisen den Gebrauch des Interpungirens, bald nachher aber S. 139 sagt er: supra declaravimus interpunctionem tempore Aristotelis notam fuisse, nisi dicamus ut accentus sic distinctiones et subdistinctiones in pronunciatione quidem sed non in scriptura expressas tum fuisse. Osann in der Sylloge inscriptionum S. 75 behauptet nun kurz weg: Facile intelligitur philosophum iis verbis non de interpunctionis signis sive notis calamo exarandis, sed de ea singulorum orationis membrorum distinctione loqui, quae mente percipitur sine qua nemo sensum cujuscunque enunciationis assequi potest.

Dem Urtheile Osanns, das Matthiä in der Grammatik in der 3. Aufl. S. 171 schlechthin zu billigen scheint, trit auch Friedländer, dessen Ansicht sogleich weiter besprochen werden soll, in den Prolegomena ad Nicanoris fragm. S. 19 flg. in so weit wenigstens bei, als er behauptet, an Interpunctionszeichen (positurae) sei bei Aristoteles nicht zu denken. Nauk sagt in der Sammlung der Fragmente des Aristophanes von Byzanz S. 11: jam Aristotelis tempore dubiis locis aliquam videmus distinctionis lucem anquisitam, wobei er in einer Anmerkung erinnert, dass er dahin die angeführte Stelle der Rhetorik beziehe.

Das sind die dem Verfasser bekannt gewordenen Ansichten über die Stelle des Aristoteles. Nur Friedländer, so viel wir wissen, führt einiges zur Begründung seiner Meinung an. Was der Verfasser selbst vor dreissig Jahren über die aristotelische Stelle geschrieben hat[3]) befriedigt ihn jetzt natürlich nicht, und so scheint eine genauere Untersuchung nicht überflüssig. Diese gehe von dem aus, was Friedländer über die Sache sagt, dessen Worte, die nicht allzudeutlich sind, wir hier folgen lassen; sie lauten so: *Διαστίζειν* bis ita posuit [nähmlich Eustathios] (1835, 34 ubi *διαστῆξαι* editur et 1879, 16) ut distinctionem membrorum sententia dissimilium ex diverso collocatorum indicet, de posituris

3) In Seebodes Kritischer Bibliothek v. J. 1828 S. 381, wo der Leser auch über die Interpunktion bei den Lateinern einiges findet.

non cogitet. Posteriorem locum ponam. Sermo est de Od. τ, 577. Τὸ δὲ ῥήϊτατα ἐντανύσαι inquit Eustathius καὶ τὸ δυοκαίδεκα πάντων διαστίζει σωφρόνως. ὡς εἴ γε μὴ οὕτω τανύσει τις οὐδὲ πάντων διοϊστεύσει, οὐκ ἂν τοιούτῳ ἀνδρὶ αὐτὴ ἕποιτο. Neque alio sensu Aristoteles (Rhet. 3, 5) dixisse videtur: τὰ γὰρ Ἡρακλείτου διαστίξαι ἔργον κτλ.

4. In der ersten der angeführten Stellen bemerkt Eustathios bei Odyss. Σ, 31 über die Verse 52 und 53 desselben Buches dies: ὅρα μωρίαν τοῦ Ἴρου εἴγε δοξάζει ἁπλῶς μηδένα τῶν γεραιτέρων ἀξιόμαχον εἶναι πρὸς ἄνδρα νεωτέρον. διὸ καὶ Ὀδυσσεὺς τῷ τοῦ ἄφρονος λόγῳ συνθέμενος ἐρεῖ μὴ εἶναι ἀνδρὶ νεωτέρῳ μάχεσθαι γέροντα δύην ἔχοντα, μονονουχὶ λέγων χρῆναι διαστῆξαι τὸν Ἶρον οὕτω πως· πῶς δ' ἂν σὺ γέρων ὢν κακοπαθὴς νεωτέρῳ ἀνδρὶ ῥωμαλέῳ μάχοιο; Dies scheint nun Friedländer von Gegensätzen (was bei den Lateinern contrapositum, contentio heist s. Quintil. 9, 3, 81) verstanden zu haben, und es ist zu zu geben, dass γέρων κακοπαθής und νεωτέρῳ ἀνδρὶ ῥωμαλέῳ als Gegensätze angesehen werden können, dass aber Eustathios in dem Sinne hier gesprochen habe, ist nicht zu zu geben. Zunächst, wie käme es denn, dass er, da er sonst für solchen Zweck übliche und darum leicht verständliche Ausdrücke gebraucht[4]), nun mit einem Mahle ein hierfür nicht gebräuchliches und in der That auch nicht schickliches Wort gebrauchte? Man wird sagen Eustathios ist nachlässig gewesen; denn vieles muss sich dieser gelehrte Mann gefallen lassen, der keinesweges so stumpfsinnig war. Aber was soll man nur mit ἁπλῶς machen? Dieser Ausdruck verweiset uns gerades Weges in die aristotelische Logik. Deshalb nähmlich wird Iros getadelt, weil er einen Satz schlechthin, ohne Beschränkung, allgemein ausgesprochen hat, der nur unter gewissen Bedingungen wahr ist. Kurz Eustathios spricht in beiden Stellen von der Sonderung oder Trennung oder Unterscheidung von Dingen die mit Unrecht mit einander verbunden oder vermengt werden würden. Jedoch von was auch immerhin Eustathios sprechen mag, dass Aristoteles in jener

4) Solche Ausdrücke sind: ἀντίθετον, ἀντιθετικόν, ἀντικείμενον — ἀντιδιαστέλλεσθαι s. zur Il. ι, 1. α, 576 p. 154, 35. θ, 577 p. 729, 46.

Stelle nicht von Gegensätzen spricht ist sonnenklar. Wollte die auch Friedländer nicht verstanden wissen, so sieht man nicht wie sich seine Erklärung von der Osanns unterscheidet; es werde also diese untersucht, die unter denen, welche gegen Annahme der Interpunktion sind am vollständigsten und klarsten ausgesprochen ist.

Der Grund für die gewählte Deutung von *διαστίξαι*, über den sich Osann nicht ausgesprochen hat, kann entweder unmittelbar in dem Werthe von *διαστίξαι* selbst liegen, oder er ist durch den Zusammenhang der ganzen Stelle bedingt, oder endlich beide diese Dinge schliessen den Gedanken an Interpunktion aus.

Das Wort *στίξαι*, dessen Sinn und Werth durch Zusatz oder Wegfall der Präposition *διά* nicht geändert wird, enthält in dem *ξ* eigentlich und ursprünglich *γ*, die Worte *στιγεύς*, *στιγών*, *περιστιγής* lassen darüber keinen Zweifel. Demnach ist es nach der Ordnung der Lautverschiebung nebst in-stig-are genau zu stechen gehörig, von denen ferner stinguere und stigqan nicht zu trennen sind. Man sieht daraus, dass *στίξαι* wo nicht leichter wenigstens gewis nicht schwerer von der Schrift als von dem Gedanken oder der Rede gesagt werden kann. Ausser dem Gebrauch der angeführten Worte bestätigen dies die Anwendungen von *στίγμα*, *στιγμή*, *στιγμός*, *στικτός* *στιγματίας*.

Das zusammengesetzte Wort *διαστίξαι*, scheint wohl in der älteren Sprache selten vorzukommen. Nonnos aber sagt in den *Διονυσιακά* 28, 130 von einer Hand die abgehauen niederfällt: *ξανθὰ διαστίζουσα κατάῤῥυτα νῶτα κονίης*, ähnlich dem lividos distinguet auctumnus racemos. Etwas anders verhält sich bei Theodoret *μὴ διαστίξῃς τὴν τοῦ σώματος καὶ τῆς θεότητος φύσιν*, und bei Stobäos *τὸ μὲν οὖν ὄνομα τοῦ τέλους εὑρίσκεται καὶ παρ' Ὁμήρῳ, οὐ γὰρ ἔγωγε κτἑ.* (Od. *ι*, 5), *ἀλλ' οὕτω δημοτελὲς εἰσήγαγε τὸ τέλος, Πλάτων δὲ διέστιξε πρῶτος τὸ κατ' ἄνδρα καὶ βίον ἰδιάζον*. Diese und ähnliche Stellen, einige auch über *διάστιξις*, die in der neuen Ausgabe des thesaurus von Stephanus angeführt sind, treffen ganz zusammen mit dem Gebrauch, welchen wir bei Eustathios fanden; überall ist von Scheidung oder Sonderung oder auch Auszeichnung die Rede.

Bei den Grammatikern wird *διαστίξαι* wo es sich um Scheidung der Sätze oder Satzglieder handelt ganz ebenso wie *στίξαι* von der Interpunktion gebraucht. Bei Demosthenes 2, 15 ordnet Ulpian die Worte so: *καὶ προήρηται πράττων καὶ κινδυνεύων παθεῖν ὅτι ἂν συμβῇ. εἶτα διαστίξαντας προενεγκεῖν κτέ.* Der Scholiast hat statt der letzten Worte *στίξαντας ἐπενεγκεῖν.* Zu Soph. Elekt. 878 bemerkt der Scholiast (bei Erf. S. 289) *ἐπὶ τοῦ κλύουσα πρὸς βραχὺ διαστικτέον.* Bei derselben Stelle sagt Triklin über *ἐναργῶς: τοῦτο δὲ ἢ πρὸς τὸ πάρεστι σύναπτε ἢ πρὸς τὸ ἴσθι.* Der erste dieser Vorschläge fällt mit der Anweisung des Scholiasten zusammen, nur stellt Triklin die Sache von der entgegengesetzten Seite aus dar und gebraucht so *συνάπτειν*, das sehr gewöhnlich dem *στίζειν* entgegen gestellt wird (vergl. z. B. Trikl. ebendas. zu 814 S. 276 Erf.). Dass ebenso wie *πρὸς βραχὺ διαστίζειν* auch gesagt ist *πρὸς βραχὺ στίζειν*, *διαστέλλειν* wird unten klar werden. Bekker ist offenbar der Meinung, dass auch Aristoteles *στίξαι* ganz eben so wie *διαστίξαι* gebraucht haben würde; denn statt *διαστίξαι* in der zweiten Stelle schlägt er vor zu lesen *δεῖ στίξαι.* Der Gedanke würde dadurch etwas deutlicher, näher läge es vielleicht mit gleichem Erfolge zu lesen *δεῖ διαστίξαι.*

Da sich gezeigt hat, dass *διαστίξαι* gleich gut von körperlichen und geistigen Dingen gesagt werden konnte und in der That gesagt worden ist, so leuchtet ein, dass das Wort selbst sowohl Osanns als die entgegengesetzte Erklärung zulässt. Demnach wird der gesammte Zusammenhang der Stelle entscheiden müssen.

Nachdem Aristoteles gesagt hat, dass die Grundlage des richtigen Ausdruckes das *ἑλληνίζειν* sei, und dann gezeigt hat auf welchen fünf Stücken dies beruhe, verlangt er in der angeführten Stelle die Schrift solle überhaupt *εὐανάγνωστον* und *εὔφραστον* sein.

Nach Bekkers Leseart, die wir im Obigen gegeben haben, sind *εὐανάγνωστον* und *εὔφραστον* verschiedene Bezeichnungen derselben Sache, und müsten dem Aristoteles insofern schliesslich allen Unterschied verlieren, wie sehr er sich bei andrer Gelegen-

heit dagegen sträuben möchte [5]. Andere z. B. Antonius Riccobonus interpungiren stärker nach εὔφραστον und nehmen τὸ αὐτό zu ὅπερ. In diesem Falle muss der Unterschied zwischen εὐανάγνωστον und εὔφραστον schärfer herausgestellt werden. Dieser wird darauf hinauslaufen, dass jenes das Begreifen, das Erkennen (γνῶναι) und darum das innerlichere angeht, dies aber das sichre Bezeichnen und Darstellen des gemeinten betrifft [6]. So liesse sich sagen die Rede soll vom Leser leicht verstanden und anderen leicht verständlich ausgesprochen werden können. Insoweit aber ist der Unterschied beider Begriffe hier unerheblich, als unzweifelhaft ist, dass Aristoteles in diesen Worten von der Verständlichkeit, oder Begreiflichkeit oder Fasslichkeit der Schrift spricht und demnächst zwei Dinge bemerklich macht, welche der geforderten Eigenschaft entgegen wirken. Folgt man nun Osanns Erklärung, so ergibt sich dieser Gedanke: Die Schrift muss wohl verständlich sein, das ist sie aber nicht, erstens wenn viele Bindeworte vorkommen, zweitens wenn sie nicht leicht verstanden werden kann. Nach Osann bezog sich ja διαστίξαι nicht auf schreibbare Zeichen, sondern auf die verstandesmässige Scheidung und Gliederung der Gedanken ohne die kein Satz begriffen wird. Wer nun meint, dass Aristoteles dergleichen gesagt habe, der wird mit bestem Rechte seinerseits Osanns Erklärung gut heissen; wir thun das nicht.

Wiewohl die Verständlichkeit zwiefach benannt und von zwei Seiten aus gedacht und dem Leser bezeichnet ist, ist sie doch zu sehr Sache des nicht Sinnenfälligen, dass nicht Aristoteles streben sollte irgend welche mehr äusserliche sinnenfällige Merkmale anzugeben. Dies thut er so, dass er von dem sinnenfälligeren anfängt; denn jeder kann leicht erkennen ob ein Abschnitt viele συνδέσμους (natürlich muss man dies in aristote-

5) Dass dem Aristoteles bei seiner gesammten Fassung der Sprache solche Gleichsetzungen von Begriffen nahe genug liegen müssen und in der That auch von ihm genug angewandt werden, weiss wohl jeder der ihn sorglicher gelesen hat; hier genüge es anzuführen, dass er σοφιστ. ἐλ. 31 geg. E. sagt: οὐδὲν διαφέρει εἰπεῖν ῥὶς σιμὴ ἢ ῥὶς κοιλή. Sonst vergleiche man die Mützellsche Zeitschrift 1853 S. 884 flg.

6) Φράσις ἐστὶ λόγος ἐγκατάσκευος ἢ λόγος κατά τινα δήλωσιν περισσοτέραν ἐκφερόμενος. Τρύφ. περὶ τρόπ. zu Anf. Thl. 8 S. 728 W.

lischem Sinne verstehen) hat, und sich überzeugen, dass dadurch Undeutlichkeit und Mangel an Uebersichtlichkeit entsteht. Diese Unbequemlichkeit ist vermuthlich besonders gegen das *εὔφραστον*[7]. Minder kenntlich ist es, ob ein Satz leicht oder nicht leicht zu interpungiren ist, da es selbst vorkommt, dass man eilig lesend eine Stelle wohl zu verstehen meint, und deren Schwierigkeit erst entdeckt, wenn man den Versuch macht zu interpungiren. Dies Hindernis des *εὐανάγνωστον* macht er durch ein Beispiel deutlich.

5. Haben wir nun hier den Aristoteles richtig erklärt, und wir bekennen, daran nicht im mindesten zu zweifeln, so war dem Manne wie eine schriftliche Bezeichnung der Aussprache (s. ob. VII, 4), so auch eine schriftliche Interpunktion bekannt, und die Nachricht von der Erfindung beiderlei Zeichen durch Aristophanes von Byzanz scheint desto mehr dem Reich der Sage anheim gegeben werden zu müssen, weil sie sich, wie die folgende Untersuchung über Arkadios zeigen wird, auch anderweitig als unglaubwürdig zeigt.

Indessen wollen wir glauben, dass sich Aristophanes irgend wie um die Lehre von der Betonung und die von der Interpunktion etwa im besonderen um die schriftlichen Bezeichnungen verdient gemacht habe, nicht weil unseres Wissens dieserhalb ausdrückliche Zeugnisse vorliegen, sondern weil wir annehmen, dass der Erzählung von der Erfindung der Zeichen doch etwas Wahres zum Grunde liegen müsse.

Dass Aristarch interpungirt habe ist an sich selbst wahrscheinlich und wird hier und da durch Erwähnungen bestimmter Interpunktionen die er anwandte bestätigt[8].

6. Die nächste sichre Nachricht ist die in der Grammatik des Dionysios Thrax enthaltene vollständige Anweisung zu inter-

---

7) *Εὕρηνται μὲν σύνδεσμοι ἕνεκα τοῦ συνδεῖν τὰς φράσεις. Ἀπολλών. περὶ συνδ.* 482.

8) Schol. Il. *φ*, 110. Eustath. Il. *ζ*, 265 S. 641. Schol. Od. *δ*, 627. Die beiden letzten Stellen haben sonst wohl noch Bedenkliches, indessen davon können wir hier absehen. Jedes *συνάπτειν* oder *προσνέμειν* und dergleichen das dem Aristarch beigelegt wird auch von Interpunktion zu verstehen ist wenigstens nicht genau.

pungiren. Der Punkte (*στιγμαί*) sagt Dionysios seien drei, die *τελεία στιγμή*, das Zeichen des abgeschlossenen Gedankens (*διανοίας ἀπηρτισμένης σημεῖον*), die *μέση στιγμή*, ein Zeichen das des Athmens wegen angenommen sei (*σημεῖον πνεύματος ἕνεκεν παραλαμβανόμενον*) und die *ὑποστιγμή*, welche bezeichnet, dass der Gedanke noch nicht vollendet ist, sondern zur Vollendung noch etwas bedarf (*διανοίας μηδέπω ἀπηρτισμένης ἀλλ' ἔτι ἐνδεούσης σημεῖον*)[9]).

---

9) Die *στιγμή* kommt in der Grammatik wahrscheinlich nur als Zeichen der Trennung vor, sei es dass dieser Gebrauch auf einem aristotelischen Ausspruche beruhe, oder dass beide unmittelbar aus der Sprache selbst hervorgegangen sind. Aristoteles sagt (*μεταφ. κ*, 12 p. 1060 b 19): *διαίρεσις γὰρ ἡ στιγμή*. In BA. 745, 14 wird gelehrt: *διαστολὴ δὲ λέγεται ἡ στιγμὴ ἡ διαστέλλουσα καὶ διαχωρίζουσα ἢ λέξεις ἀπὸ τῶν ἐπιφερομένων λέξεων ἢ στοιχεῖα ἀπὸ στοιχείων*. Ebendas. 802, 4 ist von dieser Trennung der *στοιχεῖα* in folgender Art die Rede: *τινὲς — περιστίζουσι — τὸ ϊ* (in Worten wie *υἱός, μυῖα*) *ὡς τῆς στιγμῆς χωρισμὸν ἐμφαινούσης*. — Gelegentlich sei hier bemerkt, dass der Gebrauch der *στιγμή* oder *στιγμαί* anzudeuten, dass ein nachgeordneter Vokal jetzt mit seinem vorgeordneten nicht zu einem Diphthong verbunden werden solle, bei den Grammatikern keinesweges auf solche Gränzen beschränkt war, als die neuere Zeit entdeckt hat; man vergleiche dieserhalb BA. 698 Anf. und die oben VI, 7 in der Anm. besprochene Stelle des E. M. Dass auch Laskaris in der Art geschrieben habe, wird man aus dem aldinischen Druck der Grammatik desselben schliessen dürfen, wo man in der zusammengezogenen Deklination *ἀληθέϊ, αἰδόϊ* und ähnliches, in dem Auszuge aus Tryphon *περὶ παθῶν πάϊς κόϊλον* antrifft. Bekanntlich ist man mit der Punktirung von ϊ und ϋ noch weiter gegangen, denn es finden sich Handschriften in denen jedes ϊ oder ϋ mit einem oder zweien Punkten versehen ist (Bast. comment. palaeogr. 718. 735) und es ist einleuchtend, dass der Punkt oder die Punkte in den Alphabeten des Kyrillos, des Ulfila und in den neuen Schriften, so wie die zwei Striche, welche ehemals in deutscher Schrift wohl über das y gesetzt wurden, hier ihren Ursprung haben. Der senkrechte Strich welcher das *ἰῶτα* darstellte konnte leicht als irgend dem vorangehenden oder dem nachfolgenden Buchstaben zugehörig angesehen werden, das sollte vielleicht der Punkt verhüten und das ϋ verdankt ihn vielleicht seiner Aehnlichkeit mit dem *ἰῶτα*, welche nicht blos darin besteht, dass es wie dies im Diphthonge nachgeordnet sein kann, sondern auch in der Neigung konsonantisch zu sein, die allein schon genügen konnte beiden den Punkt zu erwerben. — Bei Il. *β*, 203 ist in

Der Gegensatz in welchem hier *στιγμή* und *ὑποστιγμή* erscheinen und der Unterschied beider, welcher gleich nach der Erklärung mit gänzlicher Uebergehung der *μέση στιγμή* in diesen Worten gegeben wird: *τίνι διαφέρει στιγμὴ ὑποστιγμῆς; χρόνῳ* (also nicht *τόπῳ*)· *ἐν μὲν γὰρ τῇ στιγμῇ πολὺ τὸ διάστημα, ἐν δὲ ὑποστιγμῇ παντελῶς ὀλίγον*, lehren, dass bei Dionysios diese letztere nicht nach dem Platze an der Ausdehnung des Buchstabens von oben nach unten benannt ist, sondern nach der Schwäche oder Geringheit des durch sie bezeichneten Einschnittes. Dass *ὑπό* (wie auch sub) von Dingen gesagt wird, die man deutsch k l e i n, g e r i n g, s c h w a c h, u n v e r m e r k t nennt, dass also solche Dinge wie sie den gesagten deutschen Begriffen

---

A bemerkt: *τούτῳ (τῷ στίχῳ) καὶ τοῖς μετ' αὐτὸν δύο ἡ στιγμὴ παράκειται.* Die Verse sollen nähmlich hier ausgeschieden und dem 192ten angeschlossen werden, wo deshalb das *ἀντίσιγμα* stand und auf diese Verse als *παρεστιγμένους* aufmerksam gemacht wurde. Auch die mit Punkten versehenen Zeichen (*χῖ, ἀστερίσκος, διπλῆ, ὀβελός, ἀντίσιγμα περιεστιγμένον* vergl. Diog. Laert. 3, 66. Eust. Il. *ε*, 733 S. 599 geg. E. Schol. Pind. P. 3, 18) weisen irgend wie auf Trennung oder Ausscheidung. — *Στίζειν* erklärte Philoxenos nach Et. M. 727 a. E. als *τὸ τῆς ἐν τῇ ἀναγνώσει φορᾶς στάσιν ποιεῖν*, das bezieht sich auf die Interpunktion. In den Schol. ADV zu Il. *β*, 316 wo die Worte sind *οὕτω δοκεῖ στίζειν Ἀριστάρχῳ* (vergl. Et. M. in *πτέρυξ*) bezieht es sich auf Setzung des Tonzeichens, ebenso bei Jo. Alex. *τονικὰ παραγγ.* S. 7, 3. 28, 22. Derselbe gebraucht S. 6, 18 *καταστίζειν* von dem, was mit dem doch wohl herodianischen Ausdruck *καταχαράσσειν* heist (BA. 688, 32. 677, 33). — Von *διαστέλλειν* und *διαστολή* wird unten die Rede sein.

Lateinische Grammatiker (Diom. 2, 4 geg. E. Donat. 1, 6. Max. Vict. 16 mit den Varianten) sagen die Interpunktionen (positurae, distinctiones) heissen bei den Griechen *θέσεις*. Dies erinnert sich der Verfasser nicht bei Griechen gefunden zu haben, von der Setzung des Zeichens ist *θέσις* wohl gesagt (BA. 763, 13. 33).

Die Lateiner haben für die drei *στιγμαί* die Ausdrücke: d i s t i n c t i o f i n a l i s (auch schlechthin distinctio), m e d i a d i s t i n c t i o, s u b d i s t i n c t i o. Ueber die Interpunktion überhaupt und nahmentlich bei den Lateinern verdient der Brief des Lipsius an Audejantius (in Justi Lipsi epistolar. sel. chilias Avenione 1609. 8. Centur. Miscell. ep. 39) verglichen zu werden. Der Brief ist nicht nur durch das merkwürdig was der gelehrte Verfasser mittheilt, sondern auch dadurch, dass demselben gewisse Dinge offenbar nicht bekannt waren.

untergeordnet werden, auch als unten befindlich, als durch ein andres verdeckt oder verhüllt oder verhindert (dies wären nothdürftige Uebersetzungen des Gedankens von ὑπό) anzusehen sind ist bekannt.

Keineswegs aber ist ὑποστιγμή immer so gedacht; denn nicht allein Donat, Diomedes und Maximus Victorinus sondern auch die späteren Griechen verstehen unter ὑποστιγμή ein Zeichen das unten an dem Buchstaben angebracht ist. So hat sogar schon Nikanor diesen Ausdruck verstanden und angewandt, dies sieht man aus der Nachricht eines Scholiasten (doch wohl des Melampus) in BA. 759, welcher berichtet, was Dionysios ὑποστιγμή genannt habe, nenne Nikanor μᾶλλον ἐκ τοῦ ἐναντίου ὑποτελεία. Man darf daraus nicht schliessen, dass in der That jenes ὑποστιγμή und dieses ὑποτελεία einen Werth gehabt hätten. Eigenthümlich sprechend ist aber die Bezeichnung, sei es der alten, oder einer neuen Interpunktion; sie sagt nähmlich nur in soferne etwas anderes, als die alte, als sie weniger leicht von der sinnlichen Aeusserlichkeit verstanden nun sicherer einen Gegensatz angibt, den zu bezeichnen dem Nikanor um so nothwendiger schien, weil er auf den Gedanken dieser Interpunktion einen besonderen Platz zu geben noch nicht gekommen war. Dies that nach BA. 763, 28 erst Apollonios[10]). Die Interpunktionen aber, welche Nikanor ὑποστιγμαί nannte, stellte er allerdings unten an den Buchstaben (BA. 764, 23—33).

7. Nimt man es genau mit den Nachrichten über die Interpunktionen des Dionysios, so ergibt sich, dass er deren nur zweie hat, die vollständige und die nicht vollständige oder schwächere oder schwache, und diese nur nach ihrer Macht zu trennen unterscheidet; womit natürlich für die μέση στιγμή aller Werth als Interpunktion wegfällt. Zwischen der vollständigen und der nicht vollständigen Interpunktion ist nichts. Eben so wenig sieht man wie die μέση στιγμή eine räumliche Bestimmung haben könne. Aber Dionysios spricht ihren Werth deutlich genug aus, sie hat

10) Schwerlich ist dieser der δύσκολος, bei welchem wir uns nicht erinnern die ὑποτελεία angetroffen zu haben und der sie auch, wie sich zeigen wird, überhaupt nicht wohl anerkennen konnte.

es nicht mit der Gestaltung des Satzes zu thun, ist nicht vom Gedanken, sondern von der Kraft der Lungen abhängig.

Diesen Werth der *μέση στιγμή* erkennt ein Scholiast des Dionysios offenbar an, indem er (BA. 758 flg.) sagt: *τὴν δὲ μέσην στιγμήν φησιν εἶναι σύμβολον τιθέμενον ἕνεκεν τοῦ ἀναπνεῦσαι ἡμᾶς· τουτέστιν ὅταν πολύλεξίς ἐστιν ὁ λόγος καὶ μὴ δυνάμεθα ἀπνευστὶ αὐτὸν εἰπεῖν, ἔνθα ἀναγκάζει ἡμᾶς τὸ πνεῦμα, ἐκεῖ σιωπήσαντες ἐλάχιστον διὰ τὸ ἀναλαβεῖν ἕτερον πνεῦμα τίθεμεν αὐτήν. ἐκ τούτου δὲ ἐλέγχεται μὴ οὖσα ἀληθὴς στιγμή. οὐ γὰρ πάντες οἱ ἄνθρωποι ὁμοίως ἐπαρκοῦμεν ἐν τῷ ἀναγινώσκειν τοὺς πολυλέξεις λόγους — εἰπεῖν —. καὶ τοῦτο οὐκ ἔστι στιγμῆς τὸ καθ' ἕνα ἄνθρωπον ἀμείβεσθαι τὸν τόπον, ἀλλὰ τὸ ἔχειν τινὰ ὡρισμένην θέσιν. οὐχ ὡς ἄπειρος δὲ ὑπάρχων ὁ Διονύσιος τούτων εἴρηκεν αὐτὴν στιγμήν, ἀλλ' ὡς ἑτέρων τινῶν νομιζόντων αὐτὴν εἶναι στιγμήν.* Dieser letzte Gedanke hat wohl nicht viel auf sich; schwerlich ist zur Zeit des Dionysios die *μέση στιγμή* als eigentliches Interpunktionszeichen, das den Gedanken angienge, gedacht worden.

Auch Quintilian, der doch lange nach Dionysios lebte, scheint nur zwei Interpunktionen anzuerkennen, die eine geht die Unterbrechung, die andre die Abschliessung an [11]). Nachdem er von beiden gesprochen und sie durch Beispiele erläutert hat, macht er bemerklich, dass zuweilen in der Rede eine Unterbrechung eintrete, ohne dass da auch geathmet werden solle [12]). Auch dies erläutert er durch Beispiele und fährt darauf so weiter fort: et e contrario spiritum interim recipere sine intellectu morae necesse est, quo loco quasi surripiendus est, alioqui

11) Secundum est ut sit oratio distincta, id est ut qui dicit et incipiat ubi oportet et desinat. Observandum etiam, quo loco sustinendus et quasi suspendendus sermo sit (quam Graeci *ὑποδιαστολήν*, vel *ὑποσυστολήν*, vel *ὑποστιγμήν* vocant), quo deponendus. Inst. or. 11, 3, 35. Vielleicht gebraucht er distinguere und distinctio nur von der zweiten Interpunktion. Von den griechischen Benennungen wird die mittlere unbedenklich für falsch zu halten sein, wenigstens erinnert sich der Verfasser nicht sie sonst gefunden zu haben, sie widerspräche auch dem Gebrauche von *συστεῖλαι*.

12) Sunt aliquando et sine respiratione quaedam morae etiam in periodis. Ebendas. §. 39.

si inscite recipiatur, non minus afferat obscuritatis, quam vitiosa distinctio. In diesen Worten spricht er offenbar von dem was Dionysios μέση στιγμή nennt; aber sine intellectu morae scheint nicht fehlerfrei zu sein, vielleicht muste es heissen sine intellectus mora.

Auch bei den Grammatikern der Lateiner kommen unzweifelhafte Spuren dieser media distinctio vor, wiewohl sie anderseits auch den Einfluss der neuen Zeit deutlich genug zeigen. Donat sagt: media est, ubi fere tantundem de sententia superest quantum jam diximus cum tamen respirandum sit; hujus punctum ad mediam litteram ponimus. An dieser Beschreibung, welche von der des Quintilian oder des Dionysios, bis auf die Angabe des Platzes der Interpunktion, nicht allzusehr abweicht, ist das noch bemerkenswerth, dass sie den Beschreibungen der distinctio und der subdistinctio folgt. Mit Donat komt in der Anordnung, und einigermassen doch auch in Bestimmung des Werthes Diomedes[13]) überein, Maximus Victorinus aber in der Beschreibung und nicht in der Anordnung; alle drei wollen die media an der Mitte des letzten Buchstaben anbringen.

Endlich hat der Verfasser hier noch zu sagen, dass so sehr viele Stellen er über Interpunktion bei den verschiedensten Grammatikern und Erklärern gelesen hat, und so häufig er Verhandlungen sowohl darüber angetroffen hat, ob an der vorliegenden Stelle überhaupt interpungirt werden müsse oder nicht, als auch darüber ob die τελεία oder die ὑποστιγμή hergehöre, er sich doch nicht einer einzigen Stelle erinnert, in welcher bei Gelegenheit der Erklärung einer Schrift der μέση στιγμή überhaupt Erwähnung geschähe. Dies ist um so merkwürdiger, weil

13) Seine Worte sind 2, 4 geg. E.: Media distinctio sive mora est levis incontinuatione (l. in contin.) sensuum interposita discretio, legitimae distinctionis subdistinctionisque medium optinens locum, ita ut nec perfecta in totum nec omissa videatur (?), sed significatione immorandi alterius desideret principium sensus, et hoc solummodo servat officium ut legentis sensum (?) brevissima respiratione refoveat et nutriat. Sic enim pronuntiando retinere quis debet, quia spiritus ipse quadam defectione mutatur (ist ut einzuschalten?) deinde resumatur. Man sieht Diomedes windet sich zwischen dem Anerkenntnis und der Verwerfung voller Interpunktion.

in der allgemeinen Lehre von der Interpunktion allerdings eine *μέση στιγμή*, etwa in solchem Werthe als Diomedes im Sinne zu haben scheint, später vorkam und durch bestimmte Beispiele erläutert wurde. Als solche sind dem Verfasser aus BA. 760 und 761 bekannt Il. *α*, 23. 36, aber auch an diesen Stellen ist weder bei den Scholiasten noch bei Eustathius von einer *μέση στιγμή* die Rede (vergl. unten §. 15 flg.). So scheint sie nie zu wirklichem thatsächlichen Anerkenntnis einer wahren Interpunktion gekommen und vielmehr nach wie vor der Einsicht und der körperlichen Kraft des Vortragenden überlassen geblieben zu sein. Dafür scheint selbst das zu sprechen, dass der gewis nicht besonders alte Grammatiker an dem Gudianischen Etymologicum in Betracht der besprochenen drei *στιγμαί* sich ganz an Dionysios Thrax anschliest [14]). Uebrigens weicht er reichlich von ihm ab.

Die Frage, aus welchem Gesichtspunkte das gemeinte Zeichen gerade *μέση στιγμή* genannt sei, wird sich schwerlich mit Sicherheit beantworten lassen. Vielleicht ist die Meinung, dass sie am schicklichsten etwa in Mitten der ganzen Wortreihe angebracht werde. Diese Ansicht hat, wie es scheint, auf Donats Angabe einen Einfluss gehabt. Vielleicht ist nur gemeint, sie trete mitten ein, während die wirklichen Interpunktionen an natürliche Fugen gebunden seien.

Der Einwand gegen unser Verständnis der *μέση*, als hätte Dionysios demnach dieselbe nicht in die Mitte stellen dürfen, scheint geringe. Vielleicht wurde er dazu durch den Begriff *μέσος* selbst veranlast, aber möglich ist auch, dass diese Stellung von **den** Grammatikern herrührt, welche die *μέση* als eine wirkliche Interpunktion anerkennen. Dies wird dadurch noch glaublich, weil sie, wie wir gesehen haben, von mehreren der Lateiner und nahmentlich von Quintilian in der dritten Stelle erwähnt wird.

8. Nähmlich wenn wir auch unzweifelhaft der Ansicht sind, dass der Abriss der Grammatik den wir unter dem Nahmen des Dionysios Thrax haben, in beträchtlichen Theilen vor Apollonios

---

14) S. 680 geg. E. wo Z. 54 natürlich so zu lesen ist: *τίνι διαφέρει στιγμὴ ὑποστιγμῆς; χρόνῳ· ἐν μὲν — —.*

entstanden sei, so ist doch auch sehr wahrscheinlich, dass spätere Bearbeitungen den wahren Dionysios hier und da entstellt haben. Hierfür liefert vielleicht der jetzige fünfte Paragraph ein Beispiel. Dass in späterer Zeit solche Dinge in Fragen und Antworten verhandelt wurden, weiss man hinlänglich, hier aber hat diese Form etwas auffälliges.

Als Beweise aber eines höheren Alterthumes, die unseres Wissens noch nicht geltend gemacht sind, hat man nicht allein die oben[15]) bemerklich gemachten Abweichungen von der späteren Grammatik anzusehen, sondern recht sehr auch das Verhältnis in welchem er die *στιγμή* und die *ὑποστιγμή* zu einander stehen läst. Auch das darf hier wohl noch erwähnt werden, dass nach einer Bemerkung des Chöroboskos in BA. 1177 Dionysios (doch wohl der Thraker) unter den Eigenschaften (*παρεπόμενα*) des *ὄνομα* das *γένος* dem *εἶδος* voranstellte, wie wir es jetzt bei Dionysios finden, dass aber Apollonios, Herodianos und Romanos umgekehrt ordneten. Diese Ordnung findet sich bei Priscian (2 §. 22) dem treuen Anhänger des Apollonios. Endlich ist noch zu beachten, dass die Syzygien der Zeitwörter bei Dionysios andere sind, als welche Laskaris die der Neueren nennt, unten wird davon weiter die Rede sein.

9. An Dionysios schliessen wir den Apollonios an, den *δύσκολος*, nicht weil wir erweisen können, dass er nächst jenem der älteste ist, von dessen Interpunktionslehre wir einige Kunde haben, sondern weil seine Lehre ähnlich einfach ist. Zwar ist in den bis jetzt von ihm bekannten Schriften nur an vier oder, wenn man lieber will, an fünf Stellen von der Interpunktion die Rede, und von diesen ist eine so beschaffen, dass der Verfasser sich gern bescheidet sie nicht sicher genug zu verstehen um irgend etwas daraus zu schliessen, aber auch so bekommen wir ziemlich befriedigenden Aufschluss über seine Art zu interpungiren. Seine Grundregel ist wie es scheint diese: *στιγμὴ πᾶσα σημεῖον αὐτοτελείας*. Dem ist es angemessen, dass er sagt die verbindenden Konjunktionen (er nennt sie *ἀθροιστικοί* und versteht darunter *καὶ* und die welche denselben Werth haben als *καί*) seien einer Interpunktion nicht bedürftig, weil sie etwas aus

15) S. VII, 5. XI, 3. XVI, 14.

dem Vorigen mit aufnehmen, so dass dies also nicht abgeschlossen oder vollendet ist; wogegen δέ und die ähnlichen, weil sie die Gemeinschaft mit dem vorigen abbrechen und zu neuem überleiten, wie sie das vorige nicht bedürfen, eine στιγμή fordern. So fordert auch der Vokativ eine στιγμή als etwas abgeschlossenes (αὐτοτελὴς οὖσα)[16]. Demnach möchte man glauben, er habe nur eine στιγμή und nicht einmahl eine ὑποστιγμή anerkannt. Von Bekanntschaft mit Nikanors Lehre findet sich keine Spur bei ihm.

10. Am ausführlichsten ist die Interpunktion im Alterthum behandelt von Nikanor Hermeias Sohne. In der Ἰωνιά der Eudokia heist es von ihm so: Νικάνωρ ὁ Ἑρμείου Ἀλεξανδρεὺς γραμματικός, γεγονὼς ἐπὶ Ἀδριανοῦ τοῦ Καίσαρος ὅτε καὶ Ἕρμιππος ὁ Βηρύτιος· ἔγραψε περὶ στιγμῆς τῆς παρ' Ὁμήρῳ καὶ τῆς ἐξ αὐτῶν διαφορᾶς ἐν τῇ διανοίᾳ· περὶ στιγμῆς καθόλου βιβλία ἕξ· ἐπιτομὴν τούτων βιβλίον ἕν· περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ· κωμῳδούμενα· περὶ ναυστάθμου· περὶ τοῦ ὦναξ· περὶ στιγμῆς καὶ ἄλλα, ἐφ' ᾗ πραγματείᾳ σκωπτόμενος πρός τινων στιγματίας ἐκαλεῖτο· οὐ γὰρ δήπου ὡς δοῦλος οὕτως ἐσκώπτετο. Neuerdings sind von Ludw. Friedländer die Fragmente des Nikanor gesammelt und dessen Lehre mit Sorgsamkeit dargestellt[17]. Demnach sehen wir uns gern des mühsamen Versuches überhoben aus einer grossen Anzahl von Bestimmungen über die Interpunktion einzelner homerischer Stellen, in welchen Friedländer Nikanors Ansicht zu haben überzeugt ist, und aus einigen zusammenhängenden aber nicht eben vollständigen noch auch unter einander einstimmigen Schilderungen der Interpunktionen des Nikanor die gesammte Lehre desselben herzustellen. Indessen können wir auch nicht bergen, dass die Friedländersche Darstellung noch einigen Zweifeln Raum läst, die wir wenigstens nicht ganz übergehen zu dürfen meinen.

---

16) Die Stellen auf denen die obige Darstellung beruhet sind: π. ἐπιῤῥ. 595 Anf., π. συντ. 2, 14 S. 122, 15. 123 Anf. (wo Z. 7 doch wohl mit Recht προκειμένου statt παρακ. verlangt ist), π. ἀντ. S. 67 C. Die undeutliche Stelle ist π. συντ. 2, 18 S. 136 flg. Ueber die ἀθροιστικοί vergl. man noch π. συνδ. S. 497, 4 und Schol. Dion. BA. 959, 29.

17) Nicanoris περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς reliquiae emendatiores. Edidit Ludov. Friedlaender. Regiomontii Prussorum A. MDCCCL. 8.

Die in BA. 763 flg. gegebene Nachricht über Nikanors Lehre legt Friedländer alle seinen Untersuchungen und Darstellungen zum Grunde. Nach derselben gebrauchte Nikanor acht Zeichen, welche er so nannte: *τελεία στιγμή*, *ὑποτελεία*, *πρώτη ἄνω*, *δευτέρα ἄνω*, *τρίτη ἄνω*, *ὑποστιγμὴ ἡ ἐνυπόκριτος*, *ὑποστιγμὴ ἡ ἀνυπόκριτος*, *ὑποδιαστολή*. Nicht ganz einstimmig damit ist was Zonaras im Lexikon unter *στιγμή* sagt, die Worte sind: *Στιγμαὶ δὲ κατὰ Νικάνορα ὀκτώ· τελεία· ὑπερτελεία· ἀτελής· ἄνω πρώτη· ἄνω δευτέρα· ἀνυπόκριτος· ἐνυπόκριτος· ὑποδιαστολή.* Näher wohl dem Zonaras steht eine dritte Aufzählung von acht Zeichen, die sich bei Joseph *ῥακένδυτος* im 17. Kap. der *σύνοψις ῥητ.* (3, 564 W.) in Bachmanns Anekdoten 2, 316 und in den von Titze herausgegebenen grammatischen Aufsätzen welche er dem Manuel Moschopulos beilegt S. 42 flg., zum Theil auch in BA. 1167 findet, nähmlich diese: *ὑπερτελεία*, *τελεία*, *ὑποτελεία*, *ἄνω πρώτη*, *ἄνω δευτέρα*, *ἀνυπόκριτος*, *ἐνυπόκριτος*, *ὑποστιγμή*. Keiner von den Gewährsleuten dieser dritten Aufzählung beruft sich ausdrücklich auf Nikanor.

11. Die übrigen hier zu Tage liegenden Abweichungen, die auch nicht gerade ganz leicht zu erklären sein mögen, sollen uns nicht bekümmern, nur mit dem achten Zeichen wollen wir uns näher beschäftigen. In BA. 765 heist es von diesem, es unterscheide sich durchaus von den voraufgehenden Punkten (*στιγμῶν*); denn es sei eben kein Punkt, sondern habe die Gestalt des *ὀξὺς τόνος*, werde unten an den letzten Buchstaben gesetzt und bezeichne das Ende eines seinem Vordersatze voraufgehenden Nachsatzes, so dass es also der *περίοδος ἀντεστραμμένη*[18]) angehöre. Bei Zonaras ist über den Werth der *ὑποδιαστολή* nur gesagt: *διαφέρει δὲ στιγμὴ τῆς ὑποδιαστολῆς, ὅτι ἡ μὲν στιγμὴ μόνην τὴν φωνὴν διίστησιν, ἡ δὲ ὑποδιαστολὴ ἅμα τὴν φωνὴν καὶ τὴν διάνοιαν.* Wiewohl der Nahme des Zeichens bis hierher nur einer ist, kann man doch nicht glauben, dass es sich um einerlei Werth handelt; auch nicht einmahl an Uebereinstimmung der Gestalt ist zu glauben, wenigstens sieht man nicht wie Zonaras die grosse

---

18) Man findet auch *περίοδος ἀνεστραμμένη* und es wird nicht nothwendig sein platterdings nur eine der beiden Formen für richtig zu halten. Der Gegensatz ist jeden Falles *περίοδος ὀρθή*.

Verschiedenheit der Aeusserlichkeit unerwähnt lassen könnte, da er doch einmahl den Unterschied der *στιγμή* und der *ὑποδιαστολή* klar machen will. Die *ὑποδιαστολή* der angeführten Stelle der Bekkerschen Anekdoten stimmt mit der *ὑποδιαστολή* überein, welche zur Unterscheidung z. B. von *τό,τε* und *τότε* noch jetzt zuweilen gebraucht wird. Für die Richtigkeit aber der Gestaltung dieser wird wohl der aldinische Druck der Grammatik des Laskaris (s. das erste Buch geg. E.) wenigstens dem hinlänglich Bürgschaft leisten, der den vor der Ausgabe abgedruckten Brief des Aldus an Aug. Gabr. Patritius vergleichen will.

In den übrigen erwähnten Aufsätzen wird von dem achten Zeichen gesagt: — *ἡ τὴν ἀπόδοσιν τῆς ἐννοίας ἐπιστᾶσαν σημαῖνον* (nähmlich *τὸ τῆς φωνῆς ἀνάπαυμα*) *καὶ καλεῖται ὑποστιγμή, ὡς τό· ταῦτα ἐπειδὴ μείζονος ἐδεῖτο βοηθήματος, μείζονος καὶ τυγχάνει.* Hier stimmt weder Nahme noch Gestalt noch Werth mit der Angabe von BA.

Nun möchten diese Widersprüche immerhin sein, wenn denn nur die homerischen Scholien im Stande wären die Sache zu schlichten, aber das ist keinesweges der Fall. Gerade die Scholien aus denen Friedländer Nikanors Worte gewinnen zu können meint, haben den Ausdruck *ὑποδιαστολή* überhaupt nicht, wie Friedländer selbst S. 14 sagt. Wo es sich um *περίοδος ἀντεστραμμένη* handelt haben sie vielmehr die Ausdrücke *διαστέλλειν* und *διαστολή* meist in den Verbindungen *βραχὺ διαστέλλειν, βραχεῖα διαστολή* öfter mit der Bemerkung, dass gerade diese Interpunktion erforderlich sei, weil hier *περίοδος ἀντεστραμμένη* vorliege [19]).

Allerdings ist schwer zu glauben, dass Nikanor etwas *στιγμή* genannt haben sollte von dem er dann zu sagen gehabt hätte, dass es eben keine *στιγμή* wäre, aber eben so unwahrscheinlich ist es, dass er *διαστέλλειν* und *διαστολή* unter den Begriff *στίζειν* und *στιγμή* gebracht hätte, leichter könnte man jene als diese Begriffe für die übergeordneten ansehen. Sehen wir aber von alle solchen Schwierigkeiten und von den etwaigen Entschuldigungen der Misstände ab, so muss doch gefragt wer-

---

19) S. z. B. Schol. A. Il. *α*, 208 flg. *γ*, 2. 57. 308. 402. *δ*, 32.

den: was für Gründe liegen vor die besonderen Ausdrücke *βραχὺ διαστέλλειν* und *βραχεῖα διαστολή* Nikanors Lehre zugehörig zu glauben?

12. In dem Cod. A wird bei Il. *ν*, 6 *βραχὺ διαστέλλειν* dem Aristarch beigelegt. Dies nimt Friedländer allerdings vielmehr für Nikanor in Anspruch, aber wie ist das möglich? Wie ist es ferner möglich aus dem Scholiasten zu dieser Stelle und aus Apollonios unter *Ἀβίων* einen Unterschied der Erklärungen Aristarchs und des bei dieser Gelegenheit gar nicht genannten Nikanor aufweisen zu wollen? Wir bekennen das nicht zu sehen. Ja wenn die Erwähnung der *βραχεῖα διαστολή* schlechthin schon zwänge an Nikanor zu denken, und wenn wirklich Apollonios sagte, dass Aristarch bloss in *Ἀβίων* einen Volksnahmen anerkenne (in der Ausgabe von Tollius steht das n i c h t), dann möchte es sein. Ueberhaupt müssen wir zu unserem Bedauren bekennen, nicht im mindesten begriffen zu haben, aus welchen Gründen endlich bestimmte Angaben der Scholien zur Ilias über die Interpunktion dem Nikanor beigelegt oder nicht beigelegt seien. Sollte einzig der Umstand entscheiden, ob eine Bemerkung in dem Cod. A stand oder ob nicht, so wäre das zwar eine sehr äusserliche aber doch irgend eine feste Regel, die auch in der That hier und da die entscheidende gewesen sein mag. Allein weder alles was in A über Interpunktion vorkommt ist als Nikanor angehörig aufgenommen, noch haben nur da gefundene Angaben der Art Aufnahme gefunden, noch ist endlich zu sagen, was von da dem Nikanor beigelegt sei, gebe gewis keinen Anstoss.

Zu *λ*, 421 ist die ganze Note aus A aufgenommen, trotz dem dass da *διαστολή* in verschiedenen Benennungen und Anwendungen erscheint und zwei ganz verschiedene Auffassungen jener Stelle untereinander gewirret zu sein scheinen. Zu *ι*, 477 ist die Bemerkung aus BL. allerdings mit einem Fragezeichen versehen als nikanorisch aufgenommen, zu *ι*, 538 aber sind die Anmerkungen aus BL. und LV. ohne Umstände als nikanorisch anerkannt. Bei *λ*, 413 wird aus A. angenommen: *βραχὺ διασταλτέον ἐπὶ τὸ σφίσι* und aus V.: *Νικάνωρ διαστέλλει τὸ σφίσι τῶν ἑξῆς*. In welchem von beiden hat man nun Nikanors Ausdruck? Dagegen ist bei *η*, 8 aus A. angenommen *βραχὺ δια-*

σταλτέον ἐπὶ τὸ ἑλέτην· ἡ γὰρ σύλληψις εἰς διάλυσιν τρέπεται. Was in B steht: εἰς τὸ ἑλέτην βραχεῖα διαστολή ist zurückgewiesen. Den Grund könnte man in der Ausführlichkeit jenes und in der Kürze dieses finden. Aber bei δ, 247 ist aus A aufgenommen αἱ διαστολαὶ ἐλθέμεν, θαλάσσης und die Note in B: βραχεῖα διαστολὴ καὶ εἰς τὸ θαλάσσης καὶ εἰς τὸ ἐλθέμεν unberücksichtigt geblieben. Die Note in LV zu γ, 71 εἰς τὸ νικήσῃ καὶ τὸ γένηται βραχὺ διασταλτέον ist nicht aufgenommen und wir erfahren darüber nur in den Prolegg. S. 67: „Schol. γ, 71 LV Nicanoris non est." Warum das? Wie es scheint ausschliesslich darum, weil nur noch eine jedoch für echt gehaltene Stelle vorkommt (χ, 52) in der die βραχεῖα διαστολή so angewandt ist wie sie in γ, 71 angewandt wird. Andre Anwendung des Zeichens konnte etwa einen Zweifel begründen, aber warum war denn doch die Note in A zu χ, 52 unbedenklich? Hier jedoch kommen wir überhaupt zu einer sehr mislichen Seite der angeblich nikanorischen βραχεῖα διαστολή; denn Friedländer sieht sich genöthigt derselben ausser der Scheidung der περίοδος ἀντεστραμμένη noch eine nicht kleine Anzahl von Anwendungen beizulegen. Mindestens nähmlich hat sie vier Anwendungen, aber die Aufzählung ist nicht scharf verständlich, was denn wohl in der Sache selbst begründet sein mag. S. 85 wird bemerkt: hic locus qui est de minima distinctione perspicuitatis causa posita latissime patet. Gewis! Desto schwerer war es etwas auszuschliessen.

Dahin sind wir wohl gekommen, dass die βραχεῖα διαστολή an Dunkelheit zunimt; warum sie aber dem Nikanor zugehören solle erfahren wir nicht.

13. Versuchen wir unbefangen und unbeirret durch anderes das Verständnis des achten nikanorischen Zeichens unmittelbar aus BA selbst zu gewinnen.

Die sieben voraufgehenden Zeichen bestehen sämmtlich in dem überhaupt der Trennung bestimmten Punkt und scheiden Sätze oder Satzglieder die durch bestimmte Konjunktionen kenntlich sind. Die ὑποδιαστολή dagegen besteht in einem Strichlein das auch anderweitig vorkommt, aber nicht auf Trennung von Sätzen oder Satzgliedern angewandt wird, sondern die Bestimmung hat mögliche Verwechselungen und Zweideutigkeiten abzu-

wehren, die aus unrichtiger Verbindung von Sylben zu Worten entspringen könnten. Im vorliegenden Falle aber soll die ὑποδιαστολή den verschränkten Vorder- und Nachsatz merklich machen. Ist nun die Angabe des Grammatiker (Μελάμπους scheint es zu sein), abgesehen davon, dass er kurz unter dem Nahmen στιγμή zusammenfaste, was Nikanor schwerlich so in einem Begriffe gedacht oder dargestellt hat, richtig, so werden wir zu schliessen haben, dass gerade die Verschränkung der Sätze nach Nikanors Urtheil zu einer Verschmelzung wirkte, die der Vereinigung von Sylben zum Worte ähnlich war und die in der ὀρθὴ περίοδος nicht vorkam. Hiermit passt das ganz gut zusammen, dass die späteren und schlechten Berichterstatter die kleinste Interpunktion Nikanors ὑποστιγμή nennen; denn gerade die winzigste auf Abwehr einer nahe gelegenen aber nicht gewollten Verbindung berechnete Interpunktion hiess ganz gewöhnlich ὑποστιγμή. Worauf es aber Nikanor besonders abgesehen hatte, das liessen sie unbeachtet.

Ganz so ist es auch denen gegangen die die βραχεῖα διαστολή in die homerischen Scholien gebracht oder ihr die jetzt vorliegende Ausdehnung gegeben haben. Unzweifelhaft bedeutete die ὑποδιαστολή eine sehr kleine Scheidung, zu deren Bezeichnung allgemein genommen eben so gut wie ὑποστιγμή, auch βραχεῖα διαστολή gebraucht werden konnte. Aber nimmermehr ist glaublich, dass wer einmahl nöthig achtete die verschränkten Sätze besonders zu zeichnen, das diesen bestimmte Zeichen noch für allerlei andre Zwecke gebraucht oder auch ihm einen Nahmen gegeben hätte, der sich wegen Mangelhaftigkeit der Bezeichnung gar nicht eignete Kunstnahme zu sein.

Nähmlich das βραχύ bei διαστέλλειν oder βραχεῖα bei διαστολή hat nur solchen Werth wie jene Zusätze ψιλόν, δίφθογγον, μικρόν, μέγα bei den Buchstabennahmen. Je nachdem man gerade eine bestimmte Interpunktion als schwach ansah war nichts dagegen sie βραχεῖα διαστολή zu nennen oder vorzuschreiben βραχὺ διασταλτέον. Demnach fällt es nicht auf, dass der Ausdruck gleichsam dehnbar und veränderlich ist. Bei βραχὺ διαστέλλειν kommen oft noch Zusätze vor, wie πρὸς τὸ σαφές, πρὸς τὸ σαφέστερον, beides findet man bei Friedländer reichlich belegt; bei Il. μ, 276 hat man in der Art auch διὰ τὸ σαφέστε-

ρον. Statt βραχεῖα bekommt die διαστολή auch andre ähnliche Bezeichnungen wie: διαστολὴ μικρά BL. κ, 268; in denselben Handschriften bei λ, 306 und in B bei λ, 708 ὀλίγη διαστολή. Dann kommen noch fernere Abänderungen vor; so heist es in BL. zu ο, 364 διαστείλαντα πρὸς βραχύ und selbst πρὸς βραχὺ στίξαι in ABLV. ξ, 128. So sagt auch Schol. Soph. El. 878 (p. 289 Erf.) πρὸς βραχὺ διαστικτέον und Proklos zu Platons Timäos μικρὸν ὑποστίξασα, worüber unten ausführlicher gesprochen werden wird.

Keine von den letzt aufgeführten fünf Stellen der homerischen Scholien hat Friedländer für nikanorisch gehalten. Die beiden letzten verlangen die nun eben verlangte Interpunktion in den letzten sonst und nahmentlich nach eben denselben Handschriften der Interpunktion unzugänglichen Theilen des Verses. Desto mehr wird einleuchten, dass jene Ausdrücke nicht für eigentliche Kunstausdrücke von Interpunktionszeichen zu halten sind.

14. Nicht im mindesten machen wir den Anspruch durch diese Bemerkungen nun etwa Nikanors Lehre zur Klarheit gebracht zu haben; vielmehr sehen wir jetzt Schwierigkeiten vor uns die wir keineswegs lösen können. Ist ὑποδιαστολή so wie in BA. angegeben wird dem Nikanor zugehörig, so sieht man nicht warum die homerischen Scholien sie unerwähnt lassen; und hat die βραχεῖα διαστολή mit Nikanor nichts zu thun, so sieht man nicht wie dieser nicht sollte das Bedürfnis anerkannt haben innerhalb des Satzes unrichtige Beziehung eines Wortes abzuwehren. Wenn man sich nicht scheuet rücksichtslos was nur eben anderweitig passend scheint den späteren Grammatikern aufzubürden, so kann man solche Schwierigkeiten ziemlich leicht lösen. Vielleicht aber hat auch Nikanors Lehre zwar gleissendes genug gehabt, um sich selbst oder doch ihr ähnliches in Lehrbücher zu bringen, zugleich aber für die Anwendung solche Schwierigkeiten enthalten, dass man daran scheitern muste. Jeden Falles ist und bleibt es dem Verfasser sehr auffällig, dass er abgesehen von den Scholien zur Ilias und von den angeführten Beschreibungen der Lehre des Nikanor, sich nicht erinnert auch nur irgend eine sichre Spur dieser Interpunktionsweise bei einem alten Erklärer angetroffen zu haben; nahmentlich sucht man dergleichen auch in den Scholien des Kallimachos umsonst.

15. Auf die Ilias selbst sind irgend noch ganz andre Regeln der Interpunktion als die Nikanors angewandt. Auf die vorhin besprochene Frage ob βραχεῖα διαστολή dem Nikanor als Kunstausdruck angehöre oder nicht, wollen wir hier gar kein Gewicht legen, wohl aber meinen wir mit Recht zu sagen, die ausserordentliche Weitschichtigkeit in der sich die Scholien der Ausdrücke στιγμή, στίζων, διαστολή, διαστέλλειν bedienen, sei mit Nikanors geschlossener Terminologie ganz und gar unverträglich [20]). Dann kommen auch Stellen vor an denen verschiedene Handschriften verschiedene Interpunktionszeichen empfehlen oder erfordern, von denen wenigstens das eine gewis dem Nikanor nicht angehört. So wird λ, 421 in A bei ὕπερθεν gesagt: διασταλτέον πρὸς τὸ σαφέστερον und dies legt Friedländer dem Nikanor bei. In BL wird an derselben Stelle στιγμή erfordert. Ebenso steht es bei γ, 103 [21]). Seltsam genug nimt sich auch aus, dass bei ω, 528 in A, wie Friedländer meint, aus Nikanor angeführt wird: ἕως τοῦ δίδωσι βούλονται στίζειν [22]), während BL als Vorschrift ausspricht στικτέον εἰς τὸ δίδωσι und ein Scholiast des Pindar P. 3, 145 an derselben Stelle die ὑποστιγμή verlangt. In keiner von diesen Angaben vermögen wir, wenn wir doch von der oft erwähnten Stelle in BA ausgehen, nikanorische Lehre zu erkennen, eben so wenig als in dem Gebrauche der ὑποστιγμή, welcher bei Il. ε, 461 in BLV besprochen wird. Nach A hat Nikanor, wie wenigstens Friedländer annimt, bei Il. ϑ, 325 darüber verhandelt, ob hinter ἀνερύοντα die διαστολή anzubringen sei oder ob nicht. Dass uns die Friedländersche Bemerkung über die Stelle wenig verständlich ist, soll hier nichts verschlagen, merkwürdig ist aber,

---

20) Man vergleiche dieserhalb die Noten in ABL zu γ, 109. in ADL zu β, 270. in AD zu δ, 277. in BLV zu γ, 144. ε, 506. in BL zu ε, 495. in V zu β, 457. κ, 28. Keine von diesen Anweisungen hat Friedländer als nikanorisch aufgenommen.

21) In BL ist an jener Stelle zu lesen: ἐὰν δὲ συνάψωμεν ἑνικὸν πτώσεως αἰτιατικῆς.

22) Als Ausdruck des Nikanor ist στίζειν hier eben so anstössig, als λ, 54 in A στικτέον, das Friedländer willkürlich geändert hat. — Der Gelegenheit halber sei bemerkt, dass die Weisung des Scholiasten zu Pind. P. 3, 25 στικτέον εἰς τὸ πατρός Nikanors Lehre nicht angehören kann.

dass Porphyrios in der Note zu *ϑ*, 328 an jener Stelle hinter *ἀνερύοντα* die *στιγμή* verlangt, mit der er genau dasselbe erreichen will als andre durch die *διαστολή* bewirkt glauben. Kaum ist glaublich, dass es sich dabei um einen anderen Porphyrios handeln könne, als um den bekannten Freund und Anhänger des Plotinos, dessen Werke er interpungirte, denn der grosse Mann mochte wohl nicht interpungiren; wie er sich auch andre Seltsamkeiten im Schreiben erlaubte [23]). Demnach wüste man hier von einem bestimmten Manne, der wie er anderweitig nicht zu den schwachen gehört, so sich gewis auch auf die Interpunction verstand, aber Nikanors Lehre nicht annahm.

Aber auch andre bestimmte und sehr achtbare Männer haben Nikanors Lehre augenscheinlich nicht angenommen. So gebraucht Alexander, der Erklärer des Aristoteles, die *ὑποστιγμή* bei jeder Gelegenheit, wo eine Interpunktion erforderlich ist, nur muss nicht gerade die *τελεία στιγμή* nöthig sein [24]).

Zu Platons Timäos S. 37 A sagt Proklos (S. 233, 41) von einer Erklärung (*ἐξήγησις*) der Worte: *ὅταν οὐσίαν σκεδαστὴν ἔχοντός τινος ἐφάπτηται καὶ ὅταν ἀμέριστον: ἐνταῦθα μικρὸν ὑποστίξασα ἐπάγει τὰ ἑξῆς.* Nach Nikanor hätte an der

23) S. die Lebensbeschr. des Plot. von Porph. K. 13 u. K. 26 am E.

24) Man vergl. dieserhalb z. B. *σοφ. ἐλ.* 4, 7 S. 299 b 14 der Schol. (wo jedoch zu bemerken ist, dass die *ὑποστιγμή* hinter *ἑκατόν* den da angegebenen Sinn nicht bewirkt. Vermuthlich musten drei Interpunktionen angeführt werden, 1) hinter *πεντήκοντα*, 2) hinter *ἀνδρῶν*, 3) hinter *ἑκατόν*. Von diesen ist die erste richtig angeführt, die zweite nicht erwähnt, deren Erfolg aber der dritten beigelegt). Kap. 24 a. E. S. 316 b 10 der Schol. Hier ist statt *ὑπακτέον* zu lesen *ἐπακτέον*, dies ist der übliche auch von Alexander gebrauchte (s. Schol. 305 b 27) Ausdruck, der auch in der Bemerkung zu 34, 6 S. 321 a 14 der Schol. statt *ἐπαναχτέον* herzustellen ist. Noch grösser ist das Verderbnis in der gleichfalls hierher gehörigen Bemerkung zu Kap. 31, 4 S. 319 a 31, wo zu lesen ist: *ὑποστικτέον γὰρ εἰς τὸ ῥ ὶ ς ἢ σ ι μ ὴ εἶτα ἐπακτέον τὸ ῥ ί ς ἐ σ τ ι ν κτέ.*; kurz vorher ist zwischen *ἄτοπον ἢ* ausgefallen *εἶ*. Als Probe der gleichen Interpunktionsweise in den dem Alexander angeblich mit Unrecht beigelegten Kommentaren zu den Metaphysiken genüge es auf S. 773 a 4 der Scholien zu verweisen, wo aber statt *καὶ εἴη λέγων* zu lesen ist *καὶ εἴη ἂν λέγων*, wie S. 776 a 19. b 12 und an vielen ähnlichen Stellen zu finden ist.

Stelle eine ὑποστιγμὴ ἐνυπόκριτος stehen können, die aber wird man aus den Worten des Proklos nimmermehr abnehmen können; ob man sich berechtigt hält sie hinein zu legen, muss dahin gestellt bleiben. Der Ausdruck könnte etwa auf die ἀνυπόκριτος leiten, doch die gehört nicht dahin.

Hermias bemerkt zu Platons Worten; ξύμμοι λάβεσθε τοῦ μύθου ὅν με ἀναγκάζει ὁ βέλτιστος οὑτοσὶ λέγειν, ἵνα καί. (Phaedr. 237 A): εἰς δὲ τὸ ξύμμοι λάβεσθε τοῦ μύθου τελείαν δεῖ στίζειν, τινὲς γὰρ ὑποστίξαντες περὶ τὰ πράγματα ἔσχον καὶ ἀπορίας ἐνεπλήσθησαν. πρὸς δὲ τὸ ὅ με ἀναγκάζει ὁ βέλτιστος οὑτοσὶ λέγειν ὑποστίξαντες ἀποδοτέον τὸ ἵνα ὁ ἑταῖρος αὐτοῦ σοφώτερος εἶναι δόξῃ (S. 84 des Herm.). Die Fehler welche in diesen Worten vorkommen oder vorzukommen scheinen, sind wenigstens insoweit unschädlich, als doch einleuchtet, dass an keiner von beiden Stellen Nikanor eine seiner ὑποστιγμαί hätte anbringen können [25].

25) In allen dem Verfasser zugänglichen Ausgaben des Platon steht nicht ὅ με, sondern ὅν με; so übersetzt auch Ficinus sermonem, quem me. Bekkers Cod. Ξ hat für ὅν, ἐπεί, λ läst dies ganz aus und Stallbaums Flor. a. c. haben dafür ὅτου. Hermias kann an ὅτου oder ὅν nicht gedacht haben, er könnte sonst die τελεία nicht verlangen. Aus der nachher folgenden Erklärung ἀναγκάζει γάρ με τὸν λόγον λέγειν könnte man schliessen, er hätte ἐπεί gelesen, wir indessen glauben mehr, dass diese Leseart der Erklärung des Hermias zu danken ist. So bleibt nichts als anzunehmen, er hat gelesen wie es in seinem Kommentar jetzt heist, nähmlich ὅ με. Diese Worte aber zu erklären ist ihm wenig gelungen; denn mittelbar kommt er doch wieder eben dahin, als läse er ὅν auf μύθου bezogen, wie das τὸν λόγον λέγειν wohl sicher zeigt. Wir unseres Theiles halten ὅ unbedenklich für das richtige, verstehen dies aber von der Anrufung der Musen, so dass Sokrates zwar dem Phädros zu einer seinem Freunde schmeichelnden Auffassung Gelegenheit gibt, in der That aber etwa sagt: in feierlicher Form muste ich euch Musen anrufen, damit die Verkehrtheit des Lysias, der keinen Gott angerufen hat, desto augenfälliger werde. — Die Worte περὶ τὰ sollen so in der Handschr. stehen, Ast hat dafür geschrieben περὶ ταῦτα, vermuthlich muste es heissen περιττά. Statt des zweiten ὑποστίξαντες wird ὑποστίξαντας zu lesen sein. Ast, dessen Verdienste um alles was den Platon angeht jetzt gewöhnlich viel zu geringe geachtet werden, hatte wohl für Hermias wenig Zeit übrig; so sind Fehler stehen geblieben, die leicht beseitigt werden konnten. Z. B. ist in folgender Stelle (S. 66 des

Ammonios bemerkt zu den aristotelischen Worten (ἑρμ. 11 §. 10) ἢ ὅταν μὲν ἐνυπάρχῃ ἀεὶ οὐκ ἀληθές: ὑποστίζειν μὲν ἡμῶν ὀφειλόντων ἐν τῷ ἐνυπάρχῃ (ἀντίθεσις δηλονότι ἡ ἐν τῷ προκειμένῳ [lies: προσκειμένῳ] πρὸς τὸ ἐξ ἀρχῆς κατηγορηθέν· τοῦτο γὰρ ἤδη εἰρημένον καὶ ἐνταῦθα ὑπακούσωμεν), ὡς δὲ ἀκόλουθον τούτῳ ἐπιφέρειν τὸ ἀεί, τουτέστιν ἐξ ἀνάγκης οὐκ ἀληθὲς ἀλλὰ ψεῦδος τὸ διακριθῆναι τὴν σύνθετον κατηγορίαν (S. 129 [b] Anf. der Schol.). Käme es dem Ammonios gerade darauf an bemerklich zu machen, dass es sich hier um die Verbindung von Vorder- und Nachsatz handelte, so könnte er nicht wohl unterlassen bei den gleich folgenden Worten ὅταν δὲ μὴ ἐνυπάρχῃ οὐκ ἀεὶ ἀληθές dieselbe Bemerkung zu machen. Wäre das jedoch aus Nachlässigkeit oder als überflüssig unterlassen, so hätte doch nach Nikanor nicht schlechthin die ὑποστιγμή verlangt werden dürfen. Man sieht aber leicht es kam nur darauf an unrichtige Verbindung von ἀεί zu verhüten; diese Sorge konnte bei dem zweiten Gliede nicht eintreten.

Simplikios berichtet bei φυσ. 1, 2 S. 185 [a] 18 (in den Schol. S. 328 Anf.) über die Worte: οὐ μὴν ἀλλ' ἐπειδὴ περὶ φύσεως μὲν οὐ φυσικὰς δὲ ἀπορίας συμβαίνει λέγειν αὐτοῖς, Alexander habe zwiefach interpungirend (διχῶς στίξας) die Stelle zwiefach erklärt. Entweder werde οὐ mit dem zweiten Gliede verbunden, und diese Interpunktion scheine Porphyrios zu bil-

---

Komment. vor der Mitte) zu lesen wie in den Parenthesen angegeben ist: εἰ (l. ἢ) τὸ ἐγκρύφιον καὶ μόλις διορώμενον, τοῦτο γὰρ αὐτὸ (l. τὸ, so hat auch die Handschr.) Φαῖδρος δηλοῖ· ——. ἐντεῦθεν καὶ ἄλλο τι μανθάνομεν, ὡς ὁρμὴν ἔχοντες εἴς τε (die Handschr. hat εἰς τό, Ast wollte vielleicht εἴς τι, zu lesen wird sein: εἴς τι) καὶ προθυμίαν καὶ ἔφεσιν. Durch μόλις διορώμενον erklärt Hermias die zweite Sylbe von Φαῖδρος. S. 82 geg. E. steht ἀπληθυντικῶς καὶ ἀμερῶς. Die richtige Form ἀπληθύντως steht in der Handschr. Dies Adverbium erinneren wir uns nicht anderweitig gelesen zu haben; das zugehörige Nomen hat Proklos öfter z. B. zu Tim. S. 81 am E., S. 90 nach der Mitte zu Parm. S. 535, keins von beiden Wörtern finden wir in den Wörterbüchern. S. 159 des Komment., wo es sich um Plat. Phädr. 250 E handelt, kommt ausser anderen Anstössen, deren Beseitigung hier zu weit führte, ein Unwort ἡμινεοτελής vor, das aber in dem neuen Thesaurus und im Papeschen Wörterbuche Aufnahme gefunden hat. Zu lesen war: ἢ μὴ νεοτελής.

ligen, oder man könnte nach Alexanders Worten die Sonderung (διαστέλλειν) auch hinter der Verneinung anbringen. Wem die Ausdrücke auch angehören, um Nikanors Interpunktion handelt es sich nicht, denn der hätte die ἄνω πρώτη erfordert, wenn deren Platz auch zweifelhaft gewesen wäre. In der Bemerkung zu περὶ οὐρ. 1, 11 S. 280 ᵇ 21 sagt Simplikios: ὑποστικτέον εἰς τὸ ἢ ἐνδέχεται, ἵνα τὸ ἐλλεῖπον, τὸ ὕστερον μὴ εἶναι διὰ τῆς ὑποστιγμῆς προσεννοῶμεν (Schol. S. 489 a. E.). Man sieht daraus leicht, dass er bei Aristoteles gelesen hat: πρότερόν τι ὂν ὕστερον μή ἐστιν ἢ ἐνδέχεται. μὴ εἶναι —. Die Auslassung von ἤ, welches bei Bekk. hinter ὕστερον steht, wird zunächst durch Alexanders Worte bestätigt, welche Simplikios bald nachher (Schol. 490 ᵃ 6) anführt. Dann finden wir aber dies Wort auch nicht in den uns zugänglichen alten Ausgaben und Uebersetzungen, und so wäre es besser auch nicht in den immerhin sehr dunkeln Text aufgenommen. Dass die ὑποστιγμή des Simplikios (sie ist oben durch einen Punkt angedeutet) mit Nikanor nichts zu thun hat, braucht wohl kaum noch angedeutet zu werden, sie passt auch wenig zu der Ansicht des Apollonios σύντ. 2, 14 S. 122, 15 [26]).

Auch Joh. Philoponos ist von Nikanors Lehre weit entfernt. Zu φυσ. 1, 3 S. 186 ᵇ 4 (Schol. S. 332 ᵃ 35) meint er die Worte εἰ οὖν τὸ ὅπερ ὂν μηδενὶ συμβέβηκεν ἀλλ' ἐκείνῳ τί μᾶλλον τὸ ὅπερ ὂν σημαίνει τὸ ὂν ἢ μὴ ὄν; lassen zweierlei Interpunktion zu (διχῶς στικτέον), entweder interpungire man (ὑποστίξαντας) hinter μᾶλλον und lasse dann folgen (ἐπαγαγεῖν): τὸ ὅπερ ὂν σημαίνει τὸ ὂν ἢ τὸ μὴ ὄν. Oder man interpungire (στικτέον) vielmehr hinter ἐκείνῳ und lasse dann das übrige fol-

26) Die obigen Verhandlungen rufen dem Verfasser eine gleichfalls durch späten Zusatz wohl nicht minder verderbte Stelle des Platonischen Timäus in das Gedächtnis. Nähmlich S. 27 D haben die neueren Herausgeber in die Worte τί τὸ γιγνόμενον μὲν ὂν δὲ οὐδέποτε aus einigen Handschriften hinter μέν noch ein ἀεί gestellt. Dass das unrichtig war, konnte aus S. 28 B erkannt werden und der Verfasser hat es vor etwa sechzehn Jahren aus Proklos vergeblich dargethan. Jetzt sind für die richtige Leseart auch Simplikios Schol. S. 333 ᵇ 26 und 467 ᵃ 10 und Asklepios ebendas. S. 740 ᵃ 14 anzuführen. Dem Verfasser waren diese Schriftsteller damahls nicht zugänglich.

gen [27]). Aehnlich bemerkt er ebendaselbst zu S. 186 ᵇ 14 (Schol. S. 332 ᵇ 37) bei den Worten ὅτι δὲ διαιρεῖται τὸ ὅπερ ὂν εἰς ὅπερ ὄν τι ἄλλο καὶ τῷ λόγῳ φανερόν entweder sei zu interpungiren (ὑποστικτέον) hinter τῷ λόγῳ oder es sei zu interpungiren (στικτέον) hinter ὄν τι ἄλλο.

Wie von diesen nahmhaften Männern des Ausganges der alten Zeit liesse sich nun leicht noch von vielen Scholiasten nachweisen, dass sie ganz anders als Nikanor interpungirten. Weil aber solche Angaben nicht wohl auf bestimmte Personen oder Zeiten bezogen werden können, sehen wir von ihnen ab. So übergehen wir auch das Epigramm der Planudeischen Anthologie, nach welchem ein Kometas, von dessen Zeit wir nichts wissen, den Homer interpungirt haben soll. Auch bei Triklin wollen wir uns nicht aufhalten, weil aus dessen Zeit zusammenhängendere Anweisungen über die Interpunktion vorliegen; indessen dass er dem Nikanor nicht gefolgt ist sieht man leicht [28]).

16. Ausführlichere von Nikanor abweichende Anweisungen zur Interpunktion, die nicht der neuesten Zeit angehören, aber bestimmten Urhebern nicht zugesprochen werden können, liegen uns in BA 760 flg. dreie vor, von welchen die mittlere den nikanorischen Lehren am nächsten stehende folgende vier Punkte (στιγμάς) unterscheidet: τελείαν, ἥτις ἐν τῷ τέλει τῶν περιόδων τίθεται· ἀτελῆ, ἥτις ἐν τῷ τέλει τῶν περικοπῶν [29]) τίθεται· ὑποστιγμὴν μεθ' ὑποκρίσεως, ἥτις ἐν ταῖς συναπτικαῖς τε καὶ ἀναφορικαῖς τῶν φράσεων τίθεται (als Bei-

---

27) Dass im Text des Aristoteles die Worte τὸ ὂν ἢ μὴ ὂν richtig seien, ist schwer zu glauben. Möglich wäre, dass das letzte ὂν getilgt werden müste, aber abgesehen auch davon, dass dann Philoponus falsch erklärt hätte, ist glaublicher, dass zu lesen sei wie Philoponus zwei Mahle sagt: τὸ ὂν ἢ τὸ μὴ ὄν.

28) Vergl. die Bemerkk. zu Soph. Elect. 1045. 1240. Aj. 1309. Antig. 4. 424. 1016. 1184.

29) Nach Longin. περὶ εὑρέσ. t. 9 p. 566 W. besteht ein κόμμα aus zwei oder drei Worten, das κῶλον ist doppelt so gross als das κόμμα, ἡ δὲ περικοπὴ ἐκ δύο κώλων καὶ (?) τριῶν. Die περίοδος ist das Ganze welches περικοπάς u. s. w. befast. Dass man es wie billig nicht immer so genau genommen hat, sieht man z. B. aus Schol. BL zu Il. α, 29. Die Verkehrtheit der gewöhnlichen Auffassung von κόμμα und κῶλον liegt auf der Hand.

spiele für diese werden angeführt Il. ρ, 95 wo sie hinter *αἰδεσθείς* und π, 777 wo sie hinter *ἀμφιβεβήκει* stehe). *ἡ δὲ ἀνυπόκριτος στιγμή* (doch wohl *ὑποστιγμή*) *μετὰ τὰς ἐν ἤθει ἢ πάθει κλητικάς* (nach den Beispielen soll sie Il. κ, 249 nach *Τυδείδη*, ω, 725 nach *ἄνερ* stehen). Unmittelbar hieran wird dann noch geschlossen: *ἔστι δὲ ἐπὶ ταύταις ἡ καλουμένη ἐγκοπή, ἥτις ἐν συναλειφομέναις καταγίνεται λέξεσιν*, dazu werden als Beispiele angeführt: *ὣς ἔφαθ'- Ἕκτωρ* Il. γ, 76 und *δαίνυσθ'- ἀλλ' οὐ* Il. ι, 228.

Die beiden noch übrigen Interpunktionslehren schliessen sich genauer an Dionysios an, weichen aber darin von ihm ab, dass sie die *μέση στιγμή* recht eigentlich als eine Interpunktion gelten lassen. Es wird dieserhalb gesagt: *ἡ δὲ μέση ὅταν μέσως πως ἔχῃ ὁ νοῦς οἷον· Ἀπόλλωνι ἄνακτι τὸν ἠΰκομος τέκε Λητώ* (Il. α, 36) *ἐν γὰρ τῷ ἄνακτι τὴν μέσην τίθεμεν*; und in der zweiten dieser Anweisungen: *ἡ μὲν μέση σημεῖον μεσούσης διανοίας, μήτε λίαν οὔσης πρὸς τὸ τέλος, μήτε κρεμαμένης οἷον· αἰδεῖσθαι θ' ἱερῆα* (Il. α, 23). Die erste dieser zwei Anweisungen geht gleich von dem Gedanken aus, dass nicht drei Punkte (*στιγμαί*) sondern drei Oerter (*τόποι*) seien und so scheidet sie die dem Werthe nach verschiedenen Punkte je durch die Oerter, der Endpunkt [30]) der *περίοδος* steht oben, die *μέση στιγμή* mitten, die *ὑποστιγμή* unten an dem letzten Buchstaben. In der zweiten Vorschrift findet man zwischen der Beschreibung der *τελεία* und der *μέση στιγμή*, wie es wenigstens scheint, ohne alle Veranlassung diese Worte: *διαλλάσσει δὲ στιγμὴ διαστολῆς. ἡ μὲν γὰρ στιγμὴ τὰ πνεύματα διΐστησιν, ἡ δὲ ἅμα τοῖς πνεύμασι καὶ τὰς διανοίας.* Ebenso überraschend sagt ein andrer Scholiast in AB S. 760, 4, nachdem er eben gesagt hat wie Dionysios, der Ordnung gemäss, von der Interpunktion handle und dass er die drei *στιγμάς* aufführe: *ἡ τοίνυν στιγμὴ αὐτή ἐστι τῇ διαστολῇ συνώνυμος, καὶ οὐκ ἔστι διαφορά, εἰ μὴ ἐν τούτῳ ὅτι ἡ μὲν στιγμὴ ἐπινενόηται ἕνεκα τοῦ πνεύματος, ἡ δὲ διαστολὴ μετὰ τοῦ ἀναπαύειν ἡμῖν τὴν*

---

30) Die Beschreibung des Endpunktes fängt an: *ἔστι δὲ ἐν τελείᾳ, ὅτε* — das ist offenbar falsch und man sieht leicht was im Allgemeinen gemeint ist, gleichwohl mag es schwer sein die richtige Besserung sicher zu bestimmen.

πνοὴν καὶ διαστέλλει τὰς διανοίας ἀπ' ἀλλήλων. Dieselbe Unterscheidung findet man auch bei dem Grammatiker am Et. Gud. S. 680, 58 und da kann das nicht überraschen. Ausserdem wird man an die fast ganz gleichlautende Unterscheidung der ὑποδιαστολή und der στιγμή bei Zonaras erinnert. Auf den Werth des Unterschiedes werden wir unten zurückkommen.

Wenig klar und von keinem besondren Werthe ist, was bei Arkadios S. 189 flg. über die Interpunktion gesagt wird und doch wohl dem Aristophanes von Byzanz beigelegt werden soll. Nur die drei vornehmsten Interpunktionszeichen, sagt der Schriftsteller, wolle er besprechen, ihre besondren Arten (er sagt μέρη) seien in der Schrift περὶ περιόδων καὶ κώλων behandelt (διείληπται) und von Nikanor des Hermias Sohn in dem Buche περὶ καθόλου στιγμῆς beschrieben. Nun folgen die gewöhnlichen neueren Beschreibungen der τελεία und der ὑποστιγμή nach Werth und Ort, nur für die μέση wird ein Ort nicht angegeben und die übrige Beschreibung derselben schwankt zwischen der Schilderung des Dionysios und der der letzt angeführten Scholiasten desselben.

17. Endlich kommen wir wieder zu zusammenhängenden Vorschriften, die bestimmten Männern angehören. So lehrt Gaza gegen Ende des vierten Buches seiner γραμματικὴ εἰσαγωγή unter der Ueberschrift περὶ τῆς τοῦ ἀπαγγέλλειν διαστολῆς Folgendes: Ἀπαγγέλλειν δὲ τὰ συντεταγμένα μὴ μόνον καθ' ὑπόκρισίν τε καὶ κατὰ προσῳδίαν, ἀλλὰ καὶ κατὰ διαστολήν, οὕτω γὰρ ἂν ἡ τοῦ λόγου διάνοια εἴη συμφανεστέρα. Καὶ γράφοντας οὖν στικτέον εἰς διαστολὴν καὶ φθεγγομένους διακριτέον τριχῶς. ἢ γὰρ τελείως, ἢ ἀτελῶς, ἢ μέσως. Ἔνθα μὲν γὰρ τὰ περὶ τὴν ἔννοιαν συναποτελούμενα λήγει τοῖς κώλοις, διασταλτέον ἐπὶ τέλει ἐννοίας τὸν λόγον καὶ πλέονιτι χρόνον [31]) ἀποστηματιστέον εἰς ἀπόδοσιν τελείον. Ἔνθα δὲ ἀτελῶς πάμπαν ἔχει, ὑπανιέντας τι τῆς φωνῆς καὶ ἐπ' ἐλάχιστον διαστηματίζοντάς γε

31) πλέονιτι χρόνον hat die Bas. Ausg., πλέον τιχρόνον die Pariser von 1516; zu lesen mag sein πλέον τι χρόνου. Die nächst folgenden Worte wollen sagen, zur Angabe der Vollendung des Ganzen solle man länger anhalten. Ἀποστηματιστέον haben wir in keinem Wörterbuche gefunden.

ἀπαγγελτέον. Μέσως[32]) *δέ τοι τὰ κώλων τε καὶ τοῦ ἐντελοῦς ἀπαρτιστικὰ κόμματα ἀποδοτέον. οἷον ἐγὼ μὲν διδάσκω, σὺ δὲ μανθάνεις. Καὶ στίζειν δὲ γράφοντας κατὰ τὰς εἰρημένας διαφοράς, τὸ μὲν τέλειον ἐφεξῆς ἐν τῷ μέσῳ, τὸ δὲ ἀτελὲς παρεκκλίνοντας πρὸς τὸ κάτω, τὸ δὲ μέσον παρεκκλίνοντας πρὸς τὸ ἄνω.*

Beachtenswerth ist in diesen Angaben vornehmlich, dass die Oerter für die besondern *στιγμαί* andre sind als in den älteren Vorschriften.

Laskaris begnügt sich die Sache äusserlicher und nichtssagender abzumachen. Gegen Ende des ersten Buches der Grammatik kurz vor dem Abschnitt über die Präpositionen (S. 113 der neueren Ausg.) lehrt er unter der Ueberschrift *περὶ στιγμῆς*: *Στιγμή ἐστι διανοίας τελείας σημεῖον. Διαιρεῖται δὲ εἰς τελείαν στιγμὴν μέσην καὶ ὑποστιγμήν. τελεία στιγμή ἐστιν ὅτε ἡ διάνοια τελεία ὑπάρχει. μέση ὅτε ἡ διάνοια μεσάζουσα καὶ ἀτελής. ὑποστιγμὴ ὅτε κρεμαμένη*[33]) *καὶ ζητεῖ τὸ ἐπίλοιπον.*

18. Am Schlusse des dem obigen vorangehenden Abschnittes über die Prosodien sagt Laskaris: *Τῇ ὑποδιαστολῇ δὲ χρώμεθα ἐν ταῖς διαστολαῖς τῶν συνημμένων λέξεων· οἷον ὅ,τι. τό,τε. καὶ ἐν ταῖς ἐρωτήσεσι μετὰ στιγμῆς· οἷον σὺ ταῦτα λέγεις;* Dies ist unseres Wissens das älteste sichre Zeugnis für das Fragezeichen. Man beachte aber, dass es nach Laskaris offenbar nicht zu den Interpunktionszeichen gehört, das heist aber mit anderen Worten er war der Meinung, dass es die *διάνοια* nicht angienge. Dieser Ansicht muss auch Gaza gewesen sein, wenigstens sieht man nicht, wie er das ihm doch gewis auch schon bekannte Zeichen hätte unerwähnt lassen können. Aber es gehörte für die *ὑπόκρισις*, die sich von der *διάνοια* stark unterscheidet, wie sehr sie auch durch dieselbe bedingt sein mag.

In älterer Zeit kommt wohl darüber Zweifel vor ob hinter der Frage *ὑποστιγμή* oder *τελεία στιγμή* zu setzen sei, aber von einem besonderen Zeichen ist keine Rede[34]); nicht einmahl

---

32) *Μέσως* hat die Paris., *μέσος* die Basel. Ausg. Statt des folgenden *δέ τοι* ist vielleicht zu lesen *δέ πως*.

33) *κρεμαμένη* steht in der neueren Ausg., die Aldine hat *κρεμασμένη*.

34) Man vergleiche dieserhalb Schol. AV zu Il. *δ*, 83. A Il. *δ*, 14. V Il. *γ*, 405. B Il. *τ*, 90. Friedländ. S. 31. 70.

der Scholiast des Demosthenes [35]) oder Triklin [36]) hat ein besonderes Zeichen für die Frage. So bekommen wir denn nicht zu wissen, aus welchem Grunde **Spitzner** in der Anmerkung zu Il. ν, 446 sagt dem Eustathios sei das Fragezeichen (interrogationis signum) bekannt. Auch über die Angabe [37]), dass sich in den Handschriften seit dem neunten Jahrhundert das Fragezeichen finde, haben wir kein Urtheil.

19. Um wenigstens wissentlich nichts zu übergehen, das dem Interpunktionszeichen noch könnte zugezählt werden müssen,

35) 18, 239.

36) Man vergleiche Triklins Note zu Oed. T. 622 S. 248 Erf. Diese ist zwar übrigens nicht allzu klar, indessen ist einleuchtend, dass wenn er auch hinter der Frage sowohl die ὑποστιγμή als die στιγμή zuläst, doch von einem besonderen Zeichen für die Frage keine Spur zu treffen ist. Im Uebrigen sagt er von jener Stelle wohl dies: wenn man zu Ende des Verses 622 eine ὑποστιγμή setzt, in welchem Falle die Fortsetzung des Gedankens 624 in ὅταν προδείξῃς läge, versteht man ἦ als ὄντως ἄρα. Nun sollte er fortfahren: wenn man aber am Ende eine στιγμή setzt, so handelt es sich um das ἤ διαζευκτικόν und um eine aussagende (d. i. ἀποφαντικήν, aber vermuthlich muss es heissen ἀποφατικήν d. i. verneinende) Frage; er läst aber die Interpunktion hier ganz unerwähnt, wenn sonst der Text richtig ist, und sagt wenn man hier aber eine Frage annimt so ist ἤ διαζευκτικόν. In beiden Fällen, sagt er weiter, soll man nach χρῄζεις die στιγμή setzen, wiewohl man auch Fragen mit der ὑποστιγμή hat. Was er aber über das letzte Beispiel (Aj. 107) sagen will, bekennen wir nicht zu verstehen.

37) In Matthiäs Grammat. S. 172 heist es dieserhalb: in den Handschriften des 9ten und der folgenden Jahrhunderte komme zu den drei alten Interpunktionen noch das Fragezeichen. Beruhet das auf Matthiäs Beobachtung? wir glauben nicht, darum, weil im ersten Theile der märkischen Gramm. von Reiz, Ilgen, Hülsemann S. 161 von dem Fragezeichen steht: „es kommt erst um das neunte und zehnte Jahrhundert in Codicibus vor." Beruhet das auf Beobachtung der Herausgeber? wir glauben nicht, darum, weil Simonis in der Introduct. S. 223 sagt: ostendit vero Montfaucon in Palaeograph. Graec. L. 1. c. 4. signum interrogationis jam in codicibus ms. ex seculo nono reperiri. Leider können wir die Sache nicht weiter verfolgen, indessen auch so wird man hier vielleicht zu heilsamer Vorsicht Anlass finden. Was Bast am Greg. Cor. S. 804 über die Verwechselung des Fragezeichens mit der Abkürzung von δέ sagt, dient auch nicht zur Aufklärung der Sache.

erwähnen wir, dass man nach dem Schol. A zu γ, 59 zur Bezeichnung eines in ein geordnetes Ganze eingeschobenen Gedankens (die Grammatiker sagen von solchen sie seien *διὰ μέσου*) zu Anfang und zu Ende der Einschaltung zwei parallele *ὀξεῖαι* setzte. Die Worte sind: *Μετὰ τὴν κλητικὴν Ἕκτορ στικτέον, κατὰ δὲ τὸ τέλος τοῦ στίχου στικτέον ἐν ὑποκρίσει· ὅλη δὲ ἡ ὁμοίωσις διὰ μέσου· τὸ γὰρ ἑξῆς, ἐπεί γε κατ' αἶσαν ἐνείκεσας, μή μοι δῶρ' ἐρατὰ πρόφερε· τὰ δὲ ἄλλα διὰ μέσου· ἐπὶ δὲ τῶν τοιούτων ὑπερβατῶν τὰς παραλλήλους δύο ὀξείας ὑποτίθεμεν ἑκατέρωθεν τῶν διὰ μέσου. ἔστι δὲ καὶ αὕτη ἀνταπόδοσις· αἰεί τοι κραδίη πέλεκυς ὥς. ὁ δὲ λόγος· ἐπεί μοι ἐπέπληξας, σιδήρου τομώτερον εἶναί σέ φημι.* Von dieser Auseinandersetzung ist nur der erste Theil, nähmlich bis zu dem zweiten *διὰ μέσου* unter Nikanors Fragmente aufgenommen, und das zwar mit dieser Bemerkung: Haec ex Nicanore fluxerunt, quamquam sermo ejus adulteratus est. Vocativum enim *προσαγόρευσιν* appellare solet vel *προσαγορευτικὴν περίοδον* non *κλητικήν*, (v. p. 38 not.) similitudinem *παραβολήν* non *ὁμοίωσιν*. Wir müssen bekennen, dass wir eben so wenig zu sehen vermögen aus welchem Grunde jener Abschnitt nun gerade dem Nikanor beigelegt werden müsse; er konnte nähmlich eben so bequem der oben aus BA. 760 fig. mitgetheilten Lehre von den vier Interpunktionen angehören, als wir im Stande gewesen sind zu entdekken warum, wenn der erste Abschnitt dem Nikanor zugehört, der zweite ihm nicht zugehöre. Das aber wird unter allen Umständen einleuchten müssen, dass diese *ὀξεῖαι*, die vermuthlich der Ursprung der jetzt üblichen Anführungszeichen sind, genau genommen nie können zu den *στιγμαί* gezählt sein.

Eben so wenig ist in *παράγραφος* oder *παραγραφή* etwas verstanden das zu den *στιγμαί* gerechnet werden könnte. Jenes ist die übliche Benennung eines gewissen Zeichens für metrische Abschnitte [38]. Indessen wird der Ausdruck auch für andre ähnliche Zwecke gebraucht; so sagt der Scholiast des Thukydides zu 1, 12, der Schriftsteller theile die Beschreibung der alten Zeit (*ἀρχαιολογία*) in drei Abschnitte, dann setzt er zu: *καθ' ἕκαστον δὲ μέρος διπλῆ παράγραφος κεῖται.* Bei 1, 10 bemerkt derselbe

38) S. z. B. Hephaest. c. 15. Tricl. zu Aj. 240.

Scholiast zu den Worten Ἀθηναίων δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο, nachdem er deren Sinn angedeutet hat: ὥστε μάτην ἡ παράγραφὴ τέθειται ὅτι λεληθότως ἐπαρᾶται τοῖς Λακεδαιμονίοις[39]). In solcher Art irgend ist auch bei Isokrates 15, 59 παραγραφή zu verstehen, wie längst schon Harpokration[40]) gelehrt hat, desgleichen bei Aristoteles in der Rhetorik 3, 8 a. E. und bei Photios im Wörterbuche unter σελίδες. Das in Bast's commentat. palaeogr. an Greg. Cor. S. 860 erwähnte grössere Interpunktionszeichen hat man vielleicht als solche παραγραφή anzusehen. Bei dem Scholiasten des Thukydides 1, 90, wo er in den Worten οὐκ ἀκριβὴς ἡ παραγραφή die Unterscheidung von ἐπέρχεται und παρέρχεται tadelt, scheint παραγραφή wie Bemerkung, Anmerkung angewandt zu sein; so kommt bei demselben zu Kap. 91 auch παραγραπτέον vor. Dass ausserdem auch παραγραφή ein gewisser τρόπος ist, sieht man aus Schol. BL und Eust. zu Il. α, 304.

20. Nach alle dem läst sich die gesammte Interpunktionslehre der Griechen, so weit sie ausgedehntere Anwendung erfahren hat, auf folgende wenige Sätze bringen.

Zweck der Interpunktion ist erstens die Enden der vollständig abgerundeten Sätze, zweitens die Fugen der innerhalb jener Sätze geordneten Glieder zu bezeichnen und daneben noch drittens innerhalb der Satzglieder etwa mögliche unrichtige Verbindungen zu verhüten. Erreicht sind diese Zwecke beim Vortrage durch Anhalten, dessen grössere oder kleinere Ausdehnung in Nikanors Lehre ängstlich genug bestimmt gewesen zu sein scheint[41]). Als sichtbare Bezeichnung der gemeinten Son-

---

39) Vermuthlich ist doch wohl Ἀθηναίοις zu lesen.

40) Phot. in παραγραφή (S. 381 a. E.) hat wie öfter einen Auszug aus Harpokration, der aber verfälscht ist; denn statt ἀντὶ τοῦ ἀπογραφῆς ist zu lesen: ἀντὶ τοῦ ἀπὸ τῆς γραφῆς. — In dem Et. M. in εὖτ' ἄν S. 398 a. E. ist doch wohl aus Didymos zu Il. γ, 10 statt παραγραφὴν zu lesen περιγραφήν.

41) S. Friedl. zu Nikan. S. 119 flg. Beiher sei hier bemerkt, dass die Forderung einer Interpunktion am Ende von Il. β mit den eben gegebenen Bestimmungen in vollem Einklange steht. Dass andre Bücher der Ilias mit dem je folgenden im wesentlichen in demselben Verhältnisse stehen als β zu γ und dass da gleichwohl von dem

derungen gebrauchte man anfänglich nur den Punkt und zwar ohne Unterscheidung des Platzes in der Zeile in Betracht ihrer Ausdehnung von oben nach unten. In der Folge wurden theils solche Unterscheidungen vorgenommen, theils ist auch anzunehmen, dass der schon für andre Zwecke übliche kleine Strich in Gestalt der ὀξεῖα unten an dem letzten Buchstaben des Wortes für die Interpunktion, und zwar für die Verwendung, welche oben als die dritte bezeichnet ist, gebraucht sei. Zwar können wir uns nicht verhehlen, dass nicht nur kein ausdrückliches Zeugnis für dieses Interpunktionszeichen vorliege, ausser in der doch immerhin nicht recht klaren ὑποδιαστολή des ohnehin nicht verbreiteten nikanorischen Systemes, sondern dass auch die ausdrücklichen Zeugnisse des Gaza und des Laskaris für dies Zeichen keinen Platz übrig lassen. Allein das wiederholte Vorkommen der διαστολή in den Verhandlungen über Interpunktion, dabei die Absicht, dass die διαστολή ausser dem Innehalten im Vortrage auch eine Scheidung des Gedankens hervorbringe, während die στιγμή blos das Innehalten bewirkt; dann der Gebrauch dieses Zeichens in alten Drucken, wie in der Aldine des Laskaris oder auch des Harpokration die vom Jahre 1503 ist, endlich vielleicht selbst der Umstand, dass bei den heutigen Griechen unter ὑποστιγμή verstanden werden soll was von Rechtswegen ὑποδιαστολή oder etwa διαστολή [42]) heissen sollte, begünstigen doch die gemachte Annahme. Nähmlich die beiden letzten der oben beschriebenen Zwecke der Interpunktion hatte die ὑποστιγμή

Scholiasten eine Interpunktion nicht erwähnt wird hat nicht mehr auf sich, als dass an vielen andren Stellen wo gewis interpungirt ist die Scholiasten doch davon schweigen. Wo sich das Folgende nicht anschloss oder etwa überhaupt nichts folgte, wie z. B. am Schlusse des achten Buches des Thukydides, da mochte eine παραγραφή ihren Platz haben. Endlich sei noch erinnert, dass über das Verhältnis des Verfassers zu Handschriften und Inschriften oben VI, 22 die Rede gewesen ist.

42) Auch wir (wie wohl alle christlichen Völker) bedienen uns dieses Zeichens und benennen es ungeschikt genug Komma; eben so ungeschikt sind die Nahmen Kolon und Semikolon. Eine sehr feine, für uns jedoch allzu feine Erklärung einiger Interpunktionszeichen findet der Leser in Städlers Wissenschaft der Grammatik. Berl. 1833. S. 114 flg.

zu erfüllen so weit am meisten findet man sie zur Verhütung unrichtiger Beziehung innerhalb des Satzes angebracht d. h. da wo nicht durch Abschluss eines Satzes oder Satzgliedes eine Scheidung des Gedankens schon ist, sondern wo sie erst (aber nicht zur Begränzung eines Satzes oder Satzgliedes) besonders bewirkt werden soll. So könnte zur Vermeidung von Zweideutigkeiten der eine Dienst der ὑποστιγμή jener διαστολή abgetreten sein.

21. Schon die geringe Zahl der üblicheren Zeichen, dann aber recht sehr auch die Seltenheit der Erwähnung der Interpunktion bei den alten Erklärern führt zu dem Gedanken, dass die Alten viel sparsamer mit solchen Zeichen verfuhren als heut zu Tage zu geschehen pflegt. Diese Sparsamkeit aber hängt genau damit zusammen, dass die Alten viel mehr als wir geschickt oder darauf angewiesen waren grosse zusammenhängende Gedankenreihen als Einheiten aufzufassen und zu geben. Dass dazu der Reichthum an Formen zur Bezeichnung der verschiedenen Verhältnisse der Worte, dann der bequeme Gebrauch der Infinitiven, der Participien und der Relativen, so wie die durch alle dies veranlaste oder begünstigte grosse Freiheit der Wortstellung viel beitrug, ist leicht zu sehen und auch wohl nicht leicht verkannt [43]). Minder hat man aber wohl als Beweise der Gedrängtheit der Gedanken gewisse Aeusserlichkeiten der Sprache angesehen, die theils in der Schreibart erhalten, theils durch die Angaben der Grammatiker bekundet oder aus irgend

43) An einen einzelnen Punkt wollen wir uns erlauben zu erinnern, der selten richtig gewürdigt zu sein scheint. Ein jeder relative Satz mit dem zugehörigen demonstrativen Satze heisse eine Vergleichung, so dass also auch folgender Satz eine Vergleichung ist: der wird bestraft, welcher diesen Weg betritt; demnach heisse eine Verbindung wie: *er läuft wie ein Pferd*, eine unvollständige oder unausgeführte Vergleichung. Zu unvollständigen Vergleichungen werden die Relativen im Griechischen sehr mannigfaltig gebraucht. Dahin gehört z. B. jedes ὡς oder ὥστε das durch *dass* oder *so dass*, jedes οἷόν τε εἶναι das durch *können* übersetzt wird. In Verbindungen wie ὡς οὐ προσοίσοντος τὰς χεῖρας δίδασκε Xen. ἀπομν. 1, 6, 32 wirkt das Participium zusammen mit dem unzweideutigen ὡς.

welchen sprachlichen Erscheinungen erkennbar sind. Zunächst ist hier die älteste Schreibweise zu erwähnen, vermöge deren nicht Worte und kaum Satzglieder geschieden wurden. Mehr im Kleinen wirkt die *θλῖψις*, deren verbindende Kraft besonders sichtbar ist, wenn mit ihr zugleich eine Aenderung des dem abgeworfenen Vokale vorangehenden Konsonanten eintrit. Aehnlich ist die Verbindung durch das angeschlossene *κ* (wie *οὐκ ἀγαθόν*) und das Schwinden des *πνεῦμα* in der zusammenhängenden Rede (vergl. VI, 11—13. VIII, 7). Endlich gehört die Einigung recht sehr hierher, die durch die beiden Arten der Inklinirung geschieht (vergl. oben VIII, 5). Diese zeigt sich ganz äusserlich in Verbindungen wie *παραχρῆμα*, *ἐξίσου*, *ἀμμέσον*, *καγγόνυ*; in *καθόλου* und *ἐφόσον* ist obenein die *συναλοιφή* wirksam; *καθάπερ* enthält *συναλοιφή* und beiderlei Inklinirung. In dem heutigen Griechisch findet man zuweilen durchgreifender die Enklitiken dem voraufgehenden Worte unmittelbar angeschlossen [44]). Ausdrücklich anerkannt muss hier auch werden wie die Griechen ohne den mindesten Anstoss einer hochtonigen Sylbe zehn und mehr tieftonige voraufschicken können; so sagt Isocr. 15, 46: *γράφειν δὲ προῄρηνται λόγους οὐ περὶ τῶν ὑμετέρων συμβολαίων ἀλλ' ἑλληνικοὺς καὶ πολιτικοὺς καὶ πανηγυρικοὺς οὓς ἅπαντες ἂν φήσειαν κτἑ.* Bekker interpungirt vor *ἀλλά* und hinter *πανηγυρικούς*, so dass dies die *ὀξεῖα* bekommt. Beseler interpungirt nur an der letzten Stelle, läst aber davor die *βαρεῖα*. Dies ist unrichtig so lange mit der Interpunktion eine Unterbrechung im Vortrage verbunden ist. Die Interpunktion hebt die *συνέπεια* (also auch die *βαρεῖα*) auf und umgekehrt diese jene [45]). Ob die Interpunktion vor *ἀλλά* richtig

---

44) Man vergl. über die Verbindungen Buttmanns Gramm. 2, 296. Bast. Comm. palaeogr. an dem Greg. Cor. S. 795. Lehrbuch der neugr. Sprache von v. Lüdemann S. 9, oben VIII, 7. Statt der ehemahls üblichen Schreibart *καγγόνυ*, *ἀμβωμοῖσι* u. ähnl. schreibt man jetzt *κὰγ γόνυ* u. s. w. und meint unter Berufung auf Sch. A. Il. *θ*, 441. Et. M. 81, 16 in diesem Ballhornsdienste dem Aristarch zu folgen.

45) Jo. Alex. *τον. παραγγ.* 3, 24. 6, 5. Arcad. 140, 14 (wo statt *ὠκὺς· ἀχιλλεύς·* zu lesen ist *ὠκὺς Ἀχιλλεύς*, wenn nicht auch *πόδας* ausgefallen ist, wie nachher vor *τοῦ ἐγκλιτικοῦ* das Beispiel fehlt). 175, 5. 192 (hier gehen in einem absichtlich gebildeten Beispiele einer hochtonigen fünf und zwanzig tieftonige Sylben voraus).

war, konnte immerhin gezweifelt werden, aber gleich geblieben ist sich Beseler in dem Punkte nicht, wie man aus Vergleich der §§. 27. 28. 32. 44 derselben Rede leicht ersieht.

Die Anschliessung des barytonirten oder inklinirten Wortes findet eine bemerkenswerthe Bestätigung in der Umstellung des Tones der Präposition die dem von ihr abhängigen Kasus nachgestellt ist. Bliebe der Ton der Präposition ungeändert, so schlösse sie sich an etwas zu dem sie nicht gehört. Erleidet sie aber die *συναλοιφή* oder trit zwischen sie und den abhängigen Kasus noch ein anderer Redetheil, so verbieten die Grammatiker den Ton abzuändern[46]. Die *συναλοιφή* also überwand durch ihre Kraft die Neigung der Präposition zu ihrem Kasus, welche durch Einschub des besonderen Redetheiles ganz unterbrochen werden muste.

Ein ähnlicher Widerstreit der gegenseitigen Beziehungen zeigt sich in der Berührung eines oxytonischen Wortes dem eine sogenannte Enklitika folgt; die Macht dieser letzteren überwiegt dann bekanntlich. Ueber solche Fälle aber wie bei Isocr. 15, 34 *οὐ γὰρ δὴ τοῦτό γ' ἐστὶν οὔτ' εἰκὸς κτἑ.* erinneren wir uns nicht bestimmte Vorschriften bei den Grammatikern getroffen zu haben. Das *τοῦτό* mag unzweifelhaft sein[47], ob aber das Ganze

---

Theodos. Goettl. 30, 6—8, dessen letzte Worte aus der ersten Stelle des Arkad. zu besseren sind.

46) Die homerischen Scholien geben beide Vorschriften öfter. In der Prosa wird die umgekehrte Betonung der Präposition durch Zwischentrit eines anderen Redetheiles nicht gehindert. So bemerkt, wie Lehrs in Quaest ep. 78 erinnert, Joann. Alex. 27, 24, dass Platon sage *ἀρετῆς δ' αὖ πέρι*. In den Gesetzen 770 A sagt er gar: *πόλεως μὲν οὖν αἱ φρουραὶ πέρι*. Hrdt. 1, 167 sagt: *φωκαίης μέν νυν πέρι*, 2, 6: *ταύτης ὧν ἄπο* u. dergl. mehr. Die vorn betonten Präpositionen bei Soph. Oed. T. 707. 738. 989. 990. Ai. 792. Eur. Phoen. 869. Iph. T. 964 haben, wie sich unten zeigen wird, etwas besonderes. Welche Unkenntnis aber in Betracht der *ἀναστροφή* in der *συναλοιφή* vorkommt, sieht man aus der Behandlung der Präposition *ἐπί* in Oed. C. 85. Bemerkenswerth ist es auch, dass man das *πόντον ἔπ' ἀτρύγετον* bei Theogn. 248 erst der Sorgfalt neuer Zeit verdankt.

47) Vergl. die Nachrichten über Aristarch Schol. Il. *κ*, 242. *π*, 207. — Ammon. zu Arist. *π. ἑρμ.* 115 ᵇ 21 der Berl. Schol.

nicht vielleicht heissen müsse τοῦτό γ' ἐστιν, wenn man nicht den Ammonios etwa folgen soll, weiss der Verfasser nicht zu entscheiden[48]).

---

48) Gelegentlich sei hier auf die Betonung der von Präpositionen abhängigen sonst enklitischen Pronominen aufmerksam gemacht. Apollonios π. συντ. 2, 15 und π. ἀντ. 52 C sagt, in dem Falle wirk die Präposition Orthotonirung. An beiden Stellen ist diese Rege mit dem ganzen Gedankengange im besten Einklange und von eine Ausnahme sieht man keine Spur. Mit Apollonios einstimmig, wi auch wohl von ihm abhängig, ist der zweite Aufsatz περὶ ἐγκλινομ bei Arkad. S. 144, ein ähnlicher Aufsatz in BA. 1156 und ebendas Jo. Char. 1154 nebst dem Schol. B. zu Il. υ, 2. An die Stelle des Charax, entlehnt aus den hortis Adonidis, schloss Hermann seine Verhandlung über diesen Gegenstand in dem Buche de em. rat. S. 76, und in neuerer Zeit pflegt sie allein als Belag der alten Grammatik angeführt zu werden, obwohl Hermann Apollon. π. συντ. 2, 13—22 nicht unerwähnt gelassen hatte. Die Gestaltung der Beispiele, welche Hermann in dem alten Drucke vorfand, nähmlich περὶ μοῦ, σὺν μοί und dergl. verwarf er und verlangte die Formen mit ἐ, in dem Bekkerschen Text kommen auch nur diese vor. Indessen hat Bekker in dem Isokrates π. ἀντιδ. §. 6 περὶ μοῦ. Benseler hat hier und §. 4. 32 περί μου statt περὶ ἐμοῦ und περὶ 'μου bei Bekk.; beide haben §. 4 πρός με, was man bei Plat. Theaet. 151 C wahrscheinlich in allen neueren Ausgaben findet. Ueber die Lesearten der Handschriften erinnert sich der Verfasser weder in diesen noch in anderen Stellen sicher scheinendes gefunden zu haben. Dass jede des ἐ fähige Form dies auch haben müsse um orthotonirt zu sein, ist vielleicht nicht zu behaupten. Κεῖνος wird man eben so wenig enklitisch antreffen als ἐκεῖνος, und das Ngr. hat noch mehr Formen solcher Art. Apollonios sagt zwar (συντ. 2, 13 S. 120, 10) von diesem ε: ὅπερ ἴδιον ἦν μόνον τῆς ὀρθοτονουμένης ἀντωνυμίας, man vergesse aber nicht, dass etwas einer Art ἴδιον sein kann ohne allen von derselben befasten Einzeldingen zu zukommen (Πορφυρ. εἰσαγωγ. 4). Spruchreif ist die Sache wohl jeden Falles noch nicht. Demnach wäre es weder gut zu heissen, wenn in der That unbemerkt geblieben sein sollte, dass die vorhin erwähnte Stelle des Oed. T. 738 τί μου δρᾶσαι βεβούλευσαι πέρι doch wohl mit hierher gehören würde, wenn nicht etwa der Scholiast auf ganz andre Wege leitet; noch kann ἔν μοι (Theogn. 869) durch Berufung auf die leidigen Proklitiken entschuldigt oder erklärt werden, noch sind gar solche Willkürlichkeiten zu billigen wie Oed. T. 537 die Aenderung von ἐν ἐμοί in ἔν μοι. Uebrigens vergleiche man etwa noch über diese Angelegenheiten Buttm. §. 72 Anm. 3 und Zus. S. 413. Matth. 1 S. 110 Not. Bornem. zu Xen. Symp. S. 163. — Dass

Dass die Sprache solchen Widerstreit der Anziehungen oder Verbindungen nicht vermieden hat und wohl vertragen konnte beweiset, dass die Griechen der in neuer Zeit ängstlichen Beziehung einzelner Worte auf einander nicht schlechthin bedürftig waren. Die innerhalb zweier *στιγμαί* vorkommenden Worte wirkten unter allen Umständen für den rechten Werth des Ganzen. Ein hinlänglich klares Beispiel solcher Gestaltung liefert folgender Satz des **Antiphon** (3, B, δ, §. 9): *οὐκ ἐὰν οὖν ἀπολύσητε ἡμᾶς, ἀλλ' ἐὰν καταλάβητε ἐνθύμιον ὑπολείψεσθε.* Man sollte denken weil doch nicht bloss die eine Hälfte dieser Gedankenreihe als Ergebnis aus dem Vorigen anzusehen sein kann, dürfte *οὖν* nicht dem ersten Bedingungssatze einverleibt sein, was durch die Stellung zwischen *ἐὰν* und *ἀπολύσητε* geschehen ist. Eben so wenig scheint es muste die Verneinung mit diesem zu *ἀπολύσητε* gehörigen *ἐάν* verbunden werden; denn sie gehört zu *ἐνθύμιον ὑπολείψεσθε*, was ein Mahl verneint und ein Mahl bejahet zu denken ist. Dies alles konnte nun entweder ganz und gar oder wenigstens vielmehr und für unsere Art zu denken klarer als jetzt erreicht werden, wenn Antiphon entweder sagte: *οὐχ ὑπολείψεσθε οὖν ἐνθύμιον ἐὰν ἀπολύσητε ἡμᾶς, ἀλλ' ἐὰν κτἑ.* oder: *οὔκουν ἐὰν ἀπολύσητε κτἑ.* Das hat er aber nicht nöthig befunden. Nähmlich die Wahrheit wird wohl sein, dass alle das ängstliche Beziehen des einzelnen auf einzelnes unrichtig ist.

Endlich wird zu sagen sein: die oben (VI, 12) besprochene Stelle des Aristoteles, in welcher er von der Schwierigkeit des *τὸ μὲν οὐ καταπύθεται ὄμβρῳ* handelt, dann die Betonungen an den Enden der Verse von denen oben (VIII, 10) die Rede war, ferner der Werth und Gebrauch des Wortes *ἔπος*, so wie die Forderung, dass weder die einzelnen Füsse des Verses in gesonderten Worten beschlossen sein, noch der Vers sich in einzelne Gedanken (*ἐννοίας*) zersetzen[49], und gleichwohl das durch

---

Oed. C. 801 gelesen wird *ἤ σ' εἷς* — steht mit Apollonios und dessen Anhängern nicht im Widerspruch, und 1508 müste nach denselben gelesen werden: *καὶ σ' ἅπερ*.

49) Eustath. Il. ι, 122 S. 740 Anf. Einiges ist da dunkel, indessen ist vielleicht statt *ὡς κατὰ μηδὲν εἷς* zu lesen *ὡς κατὰ μηδένα* (oder

τομῇ gesonderte Stück ein Glied des Gedankens ausmachen sollte, so dass das Ganze nicht in gleichgültige Brocken zerfällt, sondern wie ein geordneter Körper gegliedert erscheint; alle diese Dinge zusammengenommen zwingen anzunehmen, die ältesten dichterischen Zeilen haben immer je besondre ganze Gedanken enthalten.

22. Diese Erscheinungen führen zu folgenden genaueren Bestimmungen der vorhin über die Anwendung der Interpunktion ausgesprochenen Sätze:

1) Niemahls ist in der *συναλοιφῇ* zu interpungiren.
2) Niemahls ist hinter *οὐκ*, stets aber hinter selbstständig hochtonigem *οὔ* zu interpungiren[50].
3) Niemahls ist vor einem *ἐγκλιτικόν* oder hinter einem *ἐγκλινόμενον* (im engeren Sinne) zu interpungiren; oder umgekehrt: einer Interpunktion geht nie ein *ἐγκλινόμενον* voraus und nie folgt ihr ein *ἐγκλιτικόν*.

---

auch *μηδέν'*) *εἷς*, und in den Worten *ῥυθμικὰ γὰρ ταῦτα ἢ μετρικά* scheint hinter *ταῦτα μᾶλλον* zu fehlen oder *ἤ* aus *οὔ* verderbt zu sein. — Ueber die Bestimmung der *τομή* genüge es die Worte des Aristides *περὶ μουσικῆς* S. 52 Meib. anzuführen, er sagt: *τομὴ δέ ἐστι μόριον μέτρου τὸ πρῶτον ἐν αὐτῷ λόγον ἀπαρτίζον ὑπὲρ δυὸ πόδας εἰς ἀνόμοια μέρη διαιροῦν τὸ μέτρον.* Das letzte Merkmahl dient zur Unterscheidung der *διαίρεσις*, von der er unmittelbar vorher gesagt hat *ἡ γὰρ εἰς ὅμοια μέρη διαίρεσις μᾶλλον ἢ τομὴ καλεῖται.* Auf diese Stelle gründet sich, soviel der Verfasser weiss, die jetzt übliche Unterscheidung von *διαίρεσις* und Cäsur. Ist das richtig, so ist es nicht richtig jeden Verseinschnitt vor einem beginnenden Fusse *διαίρεσις* zu nennen. Uebrigens scheint *τομή* die gewaltsamere, *διαίρεσις* die Sonderung anzudeuten welche sich leichter ergibt und weniger unterbricht, die Anwendung von *συναίρεσις* wäre wenigstens damit im Einklange. Indessen wie Aristides von der *τομή* das Wort *διαιρεῖν* gebraucht, so gebraucht Eustath. *τέμνειν* von der Zersetzung nach Füssen und *τομή* und *διαίρεσις* gleichmässig von der Zerstücklung in gesonderte Gedanken. Es ist aber anzunehmen, dass diese Trennungen in Absicht der Gewaltsamkeit anders erscheinen vom Standpunkt der Rhythmik aus, anders von dem der Metrik. Aristides sieht die Sache offenbar vom rhythmischen Standpunkte an.

50) Die Anwendung des *νῦ ἐφελκυστικόν* ist wohl schon seit alter Zeit mancher Schwankung unterworfen gewesen (BA. 1400 flg.), deshalb wird sein Erscheinen oder Fehlen vor der Hand wenigstens für die Interpunktion nichts entscheiden können.

4) Die alten Verse müssen womöglich sowohl in der Cäsur interpungirt, als nicht durch andre Interpunktionen zerrissen werden.
5) Die alten Verse müssen wo möglich am Ende interpungirt werden.

23. Dass die aufgestellten Regeln durch unzweifelhafte sprachliche Erscheinungen oder durch Vorschriften der Alten oder durch beides für das höhere Alterthum nicht so wohl wahrscheinlich, als vielmehr unabweislich sind, scheint dem Verfasser nur von dem in Abrede gestellt werden zu können, der sich von den jetzt üblichen Vorstellungen über Sätze und Satzglieder oder kurz von der unlogischen Logik nicht losmachen und sich nicht entschliessen kann unbefangen an die Sprachforschung zu gehen, bereit von der Sprache zu lernen und nicht gewillt in unmächtigem Uebermuth seine gemachte Weisheit ihr aufzudrängen. Indessen sind wir weit entfernt zu behaupten, jene Regeln seien durch das ganze griechische Alterthum unverbrüchlich beobachtet. Die unlogische Logik ist nicht von heute oder gestern, sie zählt ihr Alter wohl nach Jahrtausenden. Aristoteles der zwar von der alten Form des Denkens noch deutlich Zeugnis gibt ist vielleicht für immer, gewiss für lange Zeit der mächtigste Vertreter der neuen Form. Aber erfunden hat er sie nicht, schwerlich auch zuerst verfochten; so wird gleich zu sagen sein, dass die Erklärung des simonideischen Gedichtes im platonischen Protagoras ein Ergebnis des durch Trübung der ursprünglichen Unbefangenheit der Auffassung geweckten Zweifels ist und sehr stark in die neue Weise überspielt. Diese neue Weise fällt in ihrem Ursprunge ganz zusammen mit der Entäusserung der Sprache von der z. B. oben I, 6 die Rede war. Aber wie diese bisher vermuthlich nirgend ganz zu Stande gekommen ist, so wird sie sich auch von der Begleitung der sie vernichtenden Wahrheit nie ganz losmachen können.

24. Die Interpunktionsregeln des Dionysios sind noch so weitschichtig gehalten, dass nicht zu sagen ist, sie treten mit den Erscheinungen der Sprache in Widerspruch. Bei Nikanor aber und dem Grammatiker, der nach BA. 760 vier Interpunktionen annimt, kommt ein ganz anderer Grundgedanke über die Unterschiede der Interpunktionen zum Vorschein. Vorhin handelte

es sich um vollendete und unvollendete Sätze, jetzt kommt es auf verschiedene Konjunktionen an. Damit stellen sich nun auch harte Widersprüche gegen die Sprache heraus. So liegt auf der Hand, dass die Annahme einer ἀνυπόκριτος στιγμή oder immerhin ὑποστιγμή todter Abstraktion angehörig und in so weit unvernünftig ist. Soll sie ausserdem, dass sie als sichtbarer Punkt für den Leser etwa einen Werth haben kann noch etwas anderes sein, so ist sie nur eine Aufforderung die lebende Sprache zu verschimpfen. Beachtenswerth ist es auch, dass der angebliche Nikanor zu Il. γ, 242 sagt: ἐπὶ τὸ ὀνείδεα βραχὺ διασταλτέον, ἐπὶ δὲ τὸ πολλά ὁ λόγος μὲν αἱρεῖ, διὰ δὲ τὴν συναλοιφὴν οὐ παραδεκτέα ἡ ἀνάγνωσις. Hier und in verschiedenen ähnlichen Stellen fordert der λόγος etwas das gerade dem λόγος vollständig entgegen ist. Das ist etwa so wie bei uns rational oder logisch die Grammatik heist, die alles was ratio oder λόγος genannt zu werden berechtigt ist so sehr als möglich misachtet, und Logik die Wissenschaft sein soll, welche sich rühmt vor dem λόγος zu liegen. Das Menschengeschlecht ist wohl zu alt um Neues hervorbringen zu können.

25. Das ist jeden Falles mit Ruhm anzuerkennen, dass sich an mancher Stelle ernstliches Bedenken gegen die Interpunktion in der συναλοιφή erhalten hat[51]. Dahin gehört es auch, dass der Grammatiker in BA. 761, wo in der συναλοιφή eine Gedankentrennung nöthig scheint, nicht eine στιγμή, sondern seine διακοπή verlangt.

Oben ist gesagt, dass im Falle eine umgestellte Präposition die συναλοιφή erleide, diese stärker wirke als die Beziehung zum abhängigen Kasus. Dies wird aber auch bestritten und nicht allein Herodian sondern selbst Aristarch soll zuweilen Präpositionen in der συναλοιφή mit zurückgezogenen Akzenten geschrieben haben. Folgendes sind die Stellen auf welche man sich dieserhalb beruft: Schol. AB. Il. σ, 191: Ἀρίσταρχος ἀναστρέφει τὴν πρόθεσιν πρὸς τὸ μὴ ἀμφιβάλλεσθαι τὸν λόγον, καίτοι συναλειφομένων μὴ ἀναστρεφομένων, ὡς καὶ Ἀπολλωνιός φησιν. ἐπείσθη δὲ ἡ παράδοσις Ἀριστάρχῳ. Ἡ διπλῆ δὲ ὅτι κατὰ διαίρεσιν

51) Man vergleiche die von Friedländer S. 123 flg. gesammelten Stellen über Interpunktion in der συναλοιφή und oben VI, 10.

ἀντὶ τοῦ διωρίζετο. κτἑ. Hierauf folgt noch aus A. diese Anmerkung: χαίρει τῷ τὰς συναλειφθείσας προθέσεις μὴ ἀναστρέφειν. καὶ ἐνθάδε οὐκ ἀναστρέφει ἵνα μὴ διάφορον σημαινόμενον νοηθῇ· διαφέρει γὰρ τὸ παρενεγκεῖν Ἡφαίστου ὅπλα. ὅτι δὲ καὶ ἐν ἄλλοις ἀναγνώσμασιν ὁ ἀνὴρ τοιοῦτος προείπομεν ἤδη. Diese letzten, besonders gedruckten Worte, läst Lehrs in der Bearbeitung der herodianischen Schriften oben hinter Ἀριστάρχῳ folgen und damit die als herodianisch anerkannte Bemerkung schliessen. Zu β, 150 wird in A. bemerkt: οὕτως, ἐπ' ἐσσεύοντο. οὐκ ἀναστρέφεται ἡ πρόθεσις, ὅτι συνήλιπται. διὸ καὶ ἐλέγομεν ἕνεκα ἑτέρου σημαινομένοι τὸν Ἀρίσταρχον κατ' ἀναστροφὴν ἀνεγνωκέναι τὸ στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο πάρ' οἰσέμεναι. οὐκ ἀναστρέφονται γὰρ εἰ μὴ ἐπὶ τέλους κέωνται ῥῆμα δηλοῦσαι. Auch diese Stelle hat Lehrs als Herodian angehörig aufgenommen, am Ende aber statt ῥῆμα δηλοῦσαι geschrieben ἢ ῥῆμα δηλῶσι. Die Bemerkungen bei ι, 456 und φ, 588 sind übrigens unerheblich, deshalb aber nicht ganz gleichgültig, weil sie als Ausnahme von der Regel, dass in der συναλοιφή nicht anastrophirt werde, doch immer nur die Stelle aus σ, 191 anzuführen haben. Dasselbe geschieht auch bei σ, 400, aber da erfahren wir zugleich aus Cod. B. den Grund für die Ausnahme von jener Regel, die Worte sind: πᾶσα πρόθεσις συναληλιμμένη καὶ μὴ ἔχουσα ἀνάπαυσιν οὐκ ἀναστρέφεται. So wird auch in einem Harlejanischen Kodex bei Od. ρ, 246 bemerkt: ἄστυ κάτα: εἰ καὶ συναλοιφὴ ὅμως δύναται ἀναστρέφεσθαι διὰ τὴν ἀνάπαυσιν. Jo. Al. 28, 8 sagt: αἱ συναληλιμμέναι οὐκ ἀναστρέφονται, εἰ μὴ στιγμῆς ἐπιφέροιτο ἀνάπαυσις ἢ κινδυνεύοι τὸ σημαινόμενον λυμαίνεσθαι.

Mit alle dem hätte man noch folgende Stelle aus Gazas Grammatik (4 S. 666) zusammen stellen können: Αἱ παθοῦσαι δὲ ἔκθλιψιν (vergl. oben IV, 2) τοῦ φωνήεντος οὐκ ἀναστρέφονται, εἰ μὴ στιγμὴ ἐπιφέροιτό τις, ἢ τὸ σημαινόμενον διαφθείροιτο μὴ ἀναστρεφομένης, ὡς ἐπὶ τοῦ στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο παρ' οἰσέμεν ὅπλα. Ποιηταὶ μὲν οὖν κατὰ τὰς προθέσεις ἐνίοτε στίζουσι, λογογράφοι δ' οὔ, ὅτι μὴ ἐπὶ τῆς πρός, ταύτην γὰρ μόνον καὶ πρὸ στιγμῆς τάττουσιν, ὡς τὸ καὶ μικρόν τι πρός. Auch Gaza kommt auf das beliebte Beispiel und scheint wie Joannes Al. überhaupt in die Sache einigen

Zweifel zu setzen; so möchte man wenigstens aus den Optativen schliessen.

Sollte doch ein Mahl trotz der συναλοιφή der Akzent umgeändert werden, so mochte es wohl nothwendig sein und von der unlogischen Grammatik vollständig gut geheissen werden zugleich στιγμή oder ἀνάπαυσις zu fordern. Aber gerade dies ist vollständig widersinnig. Nicht mehr schliessen sich Mittag und Mitternacht gegenseitig aus als στιγμή oder ἀνάπαυσις und συναλοιφή; so dass denn auch bei ionischen und anderen Dichtern unzweifelhafte ἀνάπαυσις oder στιγμή den Hiatus gleichgültig macht, oder vielmehr gänzlich aufhebt[52]). Wir tragen auch kein Bedenken, wie wir als Regel aufgestellt haben, in der συναλοιφή nie zu interpungiren so andrerseits zu fordern, dass in Versen da immer interpungirt werde, wo feststeht, dass auf ein vokalisch schliessendes Wort ein eben so anfangendes folge, ohne dass irgend eins der den Hiatus beseitigenden oder erleichternden Hilfsmittel in Anwendung komme. Auf die ungebundene Rede wird das allerdings nicht anzuwenden sein. Indessen Isokrates hat wohl ähnlich strenge Regeln befolgt als die Dichter und nach Dionysios von Halikarnass[53]) auch Ephoros und Theopompos. Unzweifelhaft hat aber auch ein Bearbeiter des Dionysios selbst auf diesen Gegenstand viel Aufmerksamkeit zu richten.

---

52) Ausführlicheres darüber findet man bei Matth. Gr. §. 42. Thiersch Gramm. §. 151. Ueber Orest 1337 und ähnliches haben wir unsre Ansicht oben VI, 10 ausgesprochen. Bekanntlich werden auch mehrere Stellen des Sophokles und einige des Euripides angeführt, in denen δέ, τέ, ταῦτα, μολόντα am Ende des Verses die ϑλῖψις erleiden. Den von Herm. in der Schrift de graecae linguae dialectis S. 16 und Erf. zu Antig. 1031 angeführten Stellen liessen sich wohl noch einige zufügen, in allen aber die wir gesehen haben ist das δ' und τ' in den alten Ausgaben am Anfange des anderen Verses. Die Verschlechterung scheint nach den Noten bei Iph. T. 194 und 962 von Valkenaer zu Phoen. 891 ausgegangen zu sein. Bildete jeder Vers ein Ganzes für sich, so war keine ϑλῖψις möglich, war diese möglich und bildet nicht der Vers ein Ganzes für sich, so muss es bei der Regel bleiben, dass man Sylben nicht zerreissen soll. Uebrigens muss die Erklärung der Stelle des Athenaios in der angeführten Schrift Hermanns mit Vorsicht behandelt werden.

53) περὶ συνϑέσ. 23, vor der Mitte S. 86 Tauchn.

Ist nun unter diesen Umständen nicht wohl zu denken, dass Aristarch nach einer Präposition welche συναλοιφή erlitten hatte interpungiren oder eine ἀνάπαυσις zulassen wollte und ist demnach ihm auch nicht zu zumuthen, dass er solche Präposition mit umgekehrtem Tonzeichen schreiben konnte, so wird doch aber nun fraglich, wie damit die aus den Schol. A. B. angeführte Note zu σ, 191 zu einigen sei?

Um nicht durch das Unrichtigere das Erheblichere zu unterbrechen, wollen wir zunächst bemerken, dass die Note zu σ, 191 über die διπλῆ in Friedländers Sammlung der Fragmente des Aristonikos so lautet: ἡ διπλῆ ὅτι κατὰ διαίρεσιν. καὶ τὸ στεῦτο ἀντὶ τοῦ διωρίζετο. Hinter κατὰ διαίρεσιν setzt der Herausgeber als Erläuterung zu: (sc. πάρ' οἰσέμεν). Wenn das καί richtig ist, mag auch das andre richtig sein, in Ermangelung sicherer Kenntnis darüber halten wir für angebrachter statt διαίρεσιν zu lesen διάνοιαν. In der letzten Bemerkung des Cod. A. zu jener Stelle ergänzt Lehrs in den quaest. ep. S. 76 bei χαίρεν: Ἀρίσταρχος und will die Worte καὶ ἐνθάδε οὐκ änderen in: ἐνθάδε δέ. Die Ergänzung mag richtig sein, aber die Aenderung ist denn doch zu gewaltsam. Jeden Falles müste wer sich mit der Sache näher einlassen wollte auch bedenken, dass es dem Grammatiker ohne Zweifel sehr nahe lag zu meinen mit den Worten ἵνα μὴ νοηθῇ erreichte er dasselbe als mit ἐὰν μὴ νοηθῇ.

In Rücksicht der ersten Bemerkung zu Il. σ, 191 ist vor allen Dingen fest zu halten, dass die vorliegenden Worte nicht den mindesten Grund bieten zu glauben Aristarch habe in seiner etwaigen Note mit einer Sylbe der συναλοιφή gedacht, höchstens berechtigen sie anzunehmen er habe gesagt: ἀναστρέφω τὴν πρόθεσιν oder ἀναστρεπτέον τὴν πρόθεσιν πρὸς τὸ μὴ ἀμφιβάλλεσθαι τὸν λόγον. Der angegebene Zweck aber des Verfahrens kann füglich schon einem anderen als dem Aristarch zugehören.

Was kann aber in Aristarchs Munde ἀναστρέφω τὴν πρόθεσιν sagen? natürlich nicht dass er die Präposition umkehre, damit würde er den Text verderben. Eben so wenig ist anzunehmen (wir sprechen von Aristarch), dass er den Ton der Prä-

position meine wo er von der Präposition spricht. So bleibt denn nur übrig, was freilich dem Worte selbst auch am angemessensten scheint, anzunehmen er sage, dass er die Präposition nach oben, auf das vorherige wende oder beziehe, nicht wie sonst in der Natur dieser Worte ist auf das folgende. Ganz so sagt Sosibios bei Athenäos 11, 85 S. 493 von Il. λ, 636 und 37 τῇ ἀναστροφῇ χρησάμενοι ἀπολύομεν τὸν ποιητήν und meint damit die dort aufgeworfenen Schwierigkeiten löse er dadurch, dass er das Wort γέρων aus dem zweiten in den ersten Vers bringe. Es fällt ihm aber nicht ein eine Abänderung der Verse oder Umstellung der Worte vorzunehmen, er will nur γέρων in den ersten Vers gedacht wissen, nähmlich so: ἄλλος μὲν γέρων μογέων ἀποκινήσασκε τραπέζης πλεῖον ἐὸν ὁ δὲ Νέστωρ ἀπονητί ἄειρεν. Ob man diese feine Erklärung billigen will und wie wunderlich überhaupt dieser Mann ist, das thut nichts zur Sache; jeden Falles stand er dem Aristarch weder in der Zeit noch in der Beschäftigung besonders ferne. Hierzu passt es, dass in A. zu Il. β, 523. 877. γ, 240. ρ, 240 von Aristarch gesagt wird, dass er die Präposition mit dem und dem verbinde, während von anderen, dass sie dieselbe umkehren, ἀναστρέφουσι. Zu δ, 94 wird in A. bemerkt, Ἀρίσταρχος ἀναστρέφει, in BL. heist es statt dessen βαρύνει. Jenes gibt die Beziehung an, dies die Betonung. Dass Aristarch von dieser auch ἀναστρέφειν sage meint man etwa durch A. ε, 824. AV. φ, 110. BLV. η, 334 beweisen zu können. Allein mit der letzten Stelle einigt sich A. σ, 64 mit der ersten B. φ, 110 nicht besonders, und nahe liegt der Verdacht, dass man die Ansichten alter Zeit in neuen Formen ausgesprochen habe. So wäre denn wohl denkbar Aristarch hätte in der Meinung, dass es wider allen Sinn wäre eine Präposition zugleich durch συναλοιφή mit dem folgenden Worte zu verbinden und doch durch die Betonung als zum vorigen gehörig aus zu zeichnen, weder an das vollständige noch an das elidirte παρά sondern an die kürzere Form πάρ gedacht. Dabei bliebe freilich noch zweifelhaft, ob er zur Abwehr unrichtiger Verbindung nöthig erachtet hätte zu schreiben Ἡφαίστοιο πάρ οἰσέμεν oder ob, was glaublicher ist, so wenig er hier als Aristoteles Il. ψ, 328 für die Verneinung der ὀξεῖα bedürftig war.

Mit dieser Annahme über Aristarch läst sich die mitgetheilte Bemerkung zu Il. β, 150 vielleicht viel besser einigen als das

auf den ersten Anblick scheint. Nähmlich das ist wohl einleuchtend, dass in dem letzten Theile der Bemerkung (von οὐκ ἀναστρέφονται an) weder von ἐπί noch von παρά noch sonst von einer einzelnen Präposition die Rede ist, sondern irgend wie von einer Mehrheit. Nun liegt es wohl nahe zu meinen der Scholiast spreche von den Präpositionen die die συναλοιφή erlitten haben. Vielleicht ist es so; uns ist das in der That gar nicht glaublich, und zwar deshalb, weil hier nicht derselbe Grund der wie auch beschaffenen ἀναστροφή elidirter Präpositionen angegeben ist, der sonst geltend gemacht wird. Das Wesentliche des vorhin aufgeführten Grundes war die ἀνάπαυσις, mochte sie durch στιγμή oder zur Verhütung unrichtiges Verständnisses eintreten; hier ist von τέλος die Rede. Das erinnert den Verfasser vielmehr an Eustathios Erklärung der Betonung von πρό Il. γ, 3 er sagt: κρουστικὴ τῷ τόνῳ ἡ τῆς προθέσεως φωνὴ ἐν τῷ οὐρανόθι πρό. αἴτιον δὲ ὅτι οὐ κατασπᾷ βαρύνουσα συνέπεια. Dazu bringt er noch als ähnliche Beispiele δράσω τε πρός Orest. 614 (622), μικρόν τι πρό, Ἀρτέμιδι ξύν Od. ο, 410 und κακῶν ἔξ Il. ξ, 472. Mit Ausnahme des μικρόν τι πρό das an die obigen Worte Gazas erinnert, handelt es sich hier immer um Versenden. Zur letzt angeführten Stelle bemerkt er: ἡ δὲ ἔξ πρόθεσις λόγῳ κάλλους καὶ αὐτὴ ἐν τέλει στίχου ἐτέθη κρουστικώτερον τῷ τόνῳ καθάπερ καὶ ἡ πρό καὶ ἡ σύν, darauf folgen die homerischen Beispiele. So wurde auch in dem Et. Gud. S. 581 (oben VIII, 9) für ὥς die ὀξεῖα in Anspruch genommen ἐπὶ τέλους στίχου und ganz und gar mit unserem Grammatiker sagen die beiden Etymologiken in ἐνὶ οἴκῳ [54]) anastrophirt werde die Präposition auch ὅτε εὑρεθῇ (so!) ἐπὶ τέλους οἷον Ἀρτέμιδι ξύν. So dürfte denn in dem οὐκ ἀναστρέφονται von den einsylbigen Präpositionen, die gewöhnlich nicht umgestellt werden sollten [55]), und damit von πάρ, nicht von παρ', die Rede sein. Die Annahme, dass die Bemer-

54) Oben ist die Betonung des Et. M. gegeben, in Et. Gud. steht unrichtig ἔνι οἴκῳ.

55) Vergl. oben VIII, 10. Stellen wie ἄλσος ἐς τᾶνδε Oed. Col. 126 (die Herausgeber führen noch an El. 14. Oed. T. 178. Phoen. 24. VII C. Theb. 187) beweisen wenig gegen die Vorschrift der Grammatiker.

kung des Scholiasten irgend verstümmelt oder verwirrt sei, ist ja wohl so unzulässig nicht.

Vielleicht zeigt sich einst noch das α in μετά und διά eben so wandelbar als das zweite in ἀνά, κατά und παρά, wo denn nahmentlich manche homerische Stelle ein anderes Ansehen gewinnen würde als sie jetzt hat.

26. Sehr häufig bewirkt das ὦ des Vokativ συναλοιφή. Da nun wo dies geschieht platterdings nicht zu interpungiren ist, so dürfte gar selten irgend wo vor einem Vokativ zu interpungiren sein. Hoffentlich wird man dies nicht so verstehen, als wollten wir Interpunktionen misbilligen, wie sie am Ende von Il. α, 16. 73. 105 und in unzähligen anderen solchen Fällen vorkommen. Selbst die Interpunktion hinter τῖσον Il. α, 508 halten wir für richtig, doch nicht sowohl des Vokativs als des Verseinschnittes wegen.

Hinter den Vokativen verlangen die Grammatiker öfter Interpunktionen und zwar zum Theil so, dass sie ihr Verlangen als allgemeine Regel aufstellen[56]. Gerade aber wo das am strengsten geschieht, kommen auch gleich bestimmte Ausnahmen zu Tage. In den Scholien zu Il. λ, 441 macht die συναλοιφή Noth und bei Apollonios περὶ ἀντων. 67 C. die nachfolgende Enklitika μοί. Besonders seltsam nimt sich der oben aus BA. 761 angeführte Grammatiker aus, der nach den besonders nachdrücklichen Vokativen die ἀνυπόκριτος στιγμή verlangt. Das ist wirklich als ob er mit der einen Hand nähme was er eben mit der anderen gegeben hat.

Wegen des Verhältnisses der ἐγκλινόμενα (im engeren Sinne) und der ἐγκλιτικά zur Interpunktion genügt es auf Apollonios περ. ἀντων. 49 B. 53 flg. und auf Arcadios 141, 10. 144, 13 zu verweisen und an die in dieser Angelegenheit oben bei §. 20 angeführten Stellen zu erinnern.

27. Zu den anderen oben berührten mehr oder minder bewusten Aeusserungen des Anerkenntnisses, dass die Verse je Ganze bilden, meinen wir noch das Verbot der Interpunktion in

56) In Friedländers Prolegomenen zu Nikanor S. 36 flg. findet man das hinlänglich bestätigt.

den letzten Stellen des heroischen Verses rechnen zu dürfen. Der Vers hätte dadurch eine auffällige Ungleichmässigkeit bekommen und es wäre zu nahe gelegen gewesen den Inhalt des letzten Gliedes in den neuen Vers sich erstrecken zu lassen. Indessen brechen die Grammatiker diese Regel auch wieder[57].

Die Elisionen am Ende des Trimeter in der Tragödie versucht Hermann in der oben angeführten Dissertation de graecae linguae dialectis S. 17 durch unlängst voraufgegangene Interpunktion zu erklären. Nach unserem Dafürhalten ist der Gedanke sehr zu billigen. Nähmlich das wird nicht zu verkennen sein, dass dieser Vers durchaus jüngere, wir möchten sagen modernere Gestaltung hat; und dass er nicht wie der heroische angewiesen ist ein Ganzes zu sein, mag sich wie in der oft geflissentlichen Vertheilung unter mehrere Personen, auch darin äusseren, dass er unseres Wissens doch nicht in der Art wenigstens wie jener *ἔπος* heist, wenn auch nichts dagegen ist einen Spruch wie etwa: *σμικρὰ παλαιὰ σώματ' εὐνάζει ῥοπή*, *ἔπος* zu nennen[58].

28. Welches bei den Griechen selbst der endliche Erfolg der immer mehr abnehmenden Fähigkeit für die grossen Gedankenreihen der alten Zeit gewesen sei, scheint es kann man aus den ältesten Drucken der griechischen Schriften erkennen, wenigstens ist dem Verfasser nicht bekannt, aus welcher anderen Quelle die darin vorkommenden Interpunktionszeichen möchten abgeleitet werden können, als aus den griechischen Handschriften[59]. Aber schwerlich hat man für diesen Zweck gerade besonders alte Handschriften benutzt. Wenigstens trifft man in

---

57) Aufgestellt, und doch wieder nicht gehalten wird jene Regel in Schol. Il. A. *μ*, 49. *ο*, 360. BLV. *μ*, 434. ABLV. *ξ*, 128. BL. *ο*, 364. Harlej. Od. *β*, 77. Nur die ersten beiden Stellen der Scholien zur Ilias hat Friedländer als nikanorisch aufgenommen. In den beiden letzten handelt es sich um die dem Nikanor beigelegte *βραχεῖα διαστολή*.

58) Die Bemerkungen in BA. 751, 1 und Et. M. in *ἔλεγος* a. E. sammt den Anwendungen des Wortes bei Xen. *ἀπομν.* 1, 2, 21 und Isokr. 12, 136 nebst Lukian. *πῶς δεῖ ἱστ. συγγρ.* 19 änderen die Ueberzeugung des Verfassers nicht.

59) Vergl. Matth. Gramm. §. 58 S. 172. Dass aber, wie da gesagt wird, die *τελεία* als Punkt unten, die *ὑποστιγμή* als Strich, die

den Ausgaben aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts das Fragezeichen, und im übrigen eine solche Menge von Interpunktionen, dass nicht glaublich ist diese rühren aus erheblich früheren Jahrhunderten her. Es liegt ja auch nahe genug wie man sich entscheiden muste, wo etwa die Wahl war zwischen einer älteren und einer neueren, doch wohl der damahligen Zeit angemesseneren Gliederung der Gedanken. Am wenigsten wohl konnte man darauf kommen einem Systeme nach zu spüren, von dem ausdrückliche Kunde sehr sparsam zu finden war und das aus der Gestaltung der Sprache selbst abzuleiten eine Entsagung erforderlich gewesen wäre, die in Dingen der Art selten getroffen wird.

Bis gegen das achtzehnte Jahrhundert blieb man der alten Ueberlieferung der Hauptsache nach treu. Allmählig aber wandte man die Zersetzungslust der neueren Zeit freier auf die alten Schriftsteller an, bis dann wieder gegen das Ende des Jahrhunderts eine Umkehr zum besseren anfieng, die aber doch erst in unseren Zeiten nachdrücklicher durchgeführt ist und zwar von Immanuel Bekker. Doch konnte dessen Beispiel nicht verhindern, dass A. Matthiä in der Grammatik §. 59 S. 172 schrieb: „Da der Zweck der Interpunktion ist, das Lesen einer Schrift durch sinnliche Zeichen zu erleichtern, damit der Leser nicht aufgehalten werde, wir aber den alten Griechen ferner stehen, als jene Grammatiker, mehr Schwierigkeit im Lesen griechischer Schriften finden und folglich mehr Erleichterungsmittel bedürfen, so ist es sehr natürlich, dass man in neueren Zeiten den von den Grammatikern eingeführten Zeichen noch andere beigefügt hat, und es würde ein abergläubisches Festhalten an dem von den Grammatikern Erfundenen verrathen, wenn wir über ihre Bestimmungen nicht hinausgehen, sondern lieber zur Kindheit einer Kunst zurückkehren als die Fortschritte in derselben benutzen wollten.“ Sehen wir davon ab, dass die Forderung, über die Interpunktion der Grammatiker hinaus zu gehen mit dem Anerkenntnis, dass diese den alten Griechen näher standen und wenigere Schwierig-

---

μέση als Punkt oben in den ältesten Handschriften vorkomme, ist uns wenig glaublich; oder was ist unter ältesten Handschriften verstanden?

keiten für das Verständnis derselben hatten als wir, sich schwer einigen läst; so können wir doch nicht unerwähnt lassen, dass Matthiäs Urtheil und Forderung auf dem gewöhnlichen Materialismus beruhet, der als ob es sich um eine dem Menschen äussere Sache handelte, gar nicht ahndet, dass die so genannte Sache hier nichts ist als der in der jedes mahl vorliegenden Wortreihe als seiner nothwendigen Form geäusserte Gedanke, der verletzt wird, sobald man seine Form ändert, zu der unter anderen auch die in den Worten gelegene Gliederung oder Ordnung der Theile gehört[60].

---

60) Die gegebenen Andeutungen über die Interpunktion der gedruckten griechischen Schriften machen weder auf Vollständigkeit noch auf unverbrüchliche Richtigkeit besonderen Anspruch. Gleichwohl schien der Versuch an die Geschichte des Interpungirens zu erinnern nicht unpassend; vielleicht wird dadurch ein befähigterer angeregt die Sache besser zur Ausführung zu bringen. Im Ganzen sprechen sich die Herausgeber selten über die befolgte Interpunktion aus und noch seltner mögen sie mit Sicherheit dieselben Regeln beharrlich verfolgen. Wo sie sich aber aussprechen, begnügen sie sich auch mehr mit allgemeinen Andeutungen die hie und da durch Beispiele erläutert sind, als dass sie in das einzelne gehende Regeln mit einiger Vollständigkeit aufstellten. Daraus mag man abnehmen wie schwer es wäre vollständiges und sicheres über das Verfahren der Herausgeber zu sagen. Indessen wird es nicht unzweckmässig sein einiger nahmhafter Männer Aeusserungen über die von ihnen beobachteten Regeln der Interpunktion hier mit zu theilen. Reiz sagt in der im Jahre 1778 geschriebenen Vorr. seines Herodot: Commata et cola, exemplo superiorum editionum aut novo errore passim deficientia, supplevi; abundantia, ejeci; loco alieno posita, in suum retraxi p. IX. An Wesseling tadelt er: cola nimium quantum amavit pro punctis, neque orationem distinctam rerum varietate, curavit etiam interpunctionis varietate distinguere p. XII. Wie er hier in den bedenklichen rebus die Regel der Interpunktion anerkennt, so meint er auf der folgenden Seite dass gewisse von dergleichen Aenderungen vorzunehmen von Allen theils als nothwendig (necessarium) theils als verstattet (liberum) angesehen werden würden. Reiz wuste natürlich sehr wohl, welchen Werth die *συναλοιφή* hat und spricht dies in jener Vorr. S. XXIII flg. genügend aus; gleichwohl muste es ihm begegnen in der *συναλοιφή* zu interpungiren wie Hrdt. 2, 182 *τοῦτο δ', ἐς Σάμον.* 8, 109 *ἀλλ', εὖ γάρ.* Schütz sagt in der Vorr. zu der Ausgabe der *ἀπομνημονεύματα* Hal. 1780. S. III: Ad interpunctionem quod attinet, saepius commata sustuli, ubi nescio quam ob causam a recentioribus crebro nimis posita essent. Perspicuitati saltem constructionis haec ratio magis obest, quam prodest. Con-

Im Uebrigen kommen bei Matthiä an der angeführten Stelle einige Anweisungen zum Interpungiren vor, durch deren Anwendung manche Unrichtigkeit beseitigt werden würde. Dasselbe gilt von Buttmanns Anweisungen in §. 15 Anm. 5—9 der Grammatik. Indessen scheint uns keiner von diesen beiden hochverdienten Männern der Ueberlieferung sich genau genug angeschlossen zu haben. Beide scheinen vielmehr von einer Logik aus zu gehen auf deren Gestaltung die viele und treue Beschäftigung mit dem Griechischen zwar gewis gewirkt hat, die aber doch auch noch auf ganz anderen Voraussetzungen beruhet und der nachweisbaren äusserlichen Erscheinung der Rede fast gar keinen Einfluss verstattet. Buttmann berücksichtigt noch ausdrücklich den Unterschied der *βαρεῖα* und *ὀξεῖα* und die Eigenthümlichkeit der Enklitiken, bei Matthiä, der sich überhaupt von der Ueberlieferung noch weiter entfernt, findet man davon nichts; die *συναλοιφή* berücksichtigt keiner von beiden. Eben so wenig ist das eigenthümliche des Verses gehörig gewürdigt, wenn auch Matthiä, wie oben erwähnt ist, die Beseitigung des Hiatus durch Interpunktion anerkennt. Den Unterschied der beiden Anwendungen der *ὑποστιγμή*, von welchem oben die Rede war, hat Buttmann wenn auch nicht gerade unter diesem Gesichtspunkte doch offenbar sicher gedacht; dass er ihm aber die rechte Geltung und den gehörigen Erfolg gegeben hätte, scheint nicht gesagt werden zu können.

---

fusum enim est, ut ait Seneca, quidquid in pulverem sectum est. Fr. A. Wolf wünscht in der Vorr. zu dem platonischen Gastmahl (Leipz. 1782) S. XIX „dass man auch in den griechischen Druck die bei anderen Sprachen üblichen und oft so nöthigen Semikolons und Ausrufs- oder Verwunderungszeichen einführte.“ Viel angemessner spricht er sich in der Vorr. zur Il. Lips. 1804 aus, besonders S. LXXXII, da wünscht er der alten Einfachheit und Sparsamkeit der Interpunktion sich anschliessen zu können und fährt so fort: „Certe id utilius esset, quam quod nonnulli nunc faciunt, qui virgulis et punctis, quibus omnia distendunt, lucidos locos Graecorum et Latinorum naviter obscurant, et lectorem prope ad desperationem adducunt; aut quod alii, qui simul bonam recitationem et accentuum doctrinam pervertunt. Nihil enim perversius est quam virgula sic posita, *αὐτὰρ, ἐπεὶ κατὰ μῆρ' ἐκάη*.“ Nachher aber hat er das von ihm eingeführte Ausrufungszeichen und das Zeichen der eingeschobenen Sätze zu erwähnen. Nikanor hatte diese Sätze nicht unberücksichtigt gelassen.

Sonst gehen die neuen Lehrbücher nicht leicht gründlicher auf die griechische Interpunktion ein. So ist unbelänglich was man bei Thiersch in der Grammatik (§. 48. 145. 151) findet und weniger noch bieten die andern. Ueber das geschichtliche der Sache gibt die Bearbeitung der Märkischen Grammatik von Reiz, Ilgen und Hülsemann einige Auskunft.

29. Indessen mag es wohl der Mühe werth sein zu sehen, wie nun in den Ausgaben neuer und neuester Zeit interpungirt wird, indem man die Ueberlieferung doch endlich nur so weit beibehält, als sie mit der unlogischen Logik im Einklange ist, und zum Beispiel bemerkt: „um anderes nicht zu erwähnen lehrt schon Il. β, 775, dass es falsch sei in der συναλοιφή keine Interpunktion zuzulassen.“ In dieser Beziehung verdienen Erscheinungen wie χαῖρ', Ἀχιλεῦ — ὡς Ἕκτωρ ἀγόρευ', ἐπὶ — ὡς ἔφαθ', οἱ — ἐρεῖ ποθ', ὡς — εἶφ' ὁ — δώμαθ', ὡς πύθοιθ', ὅ,τι — nur noch erwähnt zu werden, man findet dergleichen überall. Aber auch das verträgt die Logik leicht, dass bei diesem Verfahren gewisse Satztheile gesondert auftreten, die gar keine ὀξεῖα haben, z. B. Il. ι Ἀλλ', Ὀδυσεῦ. Ἀλλ', Ἀχιλεῦ. Antig. 518 γῆν· ὁ δ', ἀντιστὰς — 758 ἄληθες; ἀλλ' οὐ, τόνδ' —. Die Verse 98 und 925 fangen nach einem Punkt auch in einigen neueren Ausgaben an ἀλλ', εἰ κτἑ. Unter gleichen Umständen hat man ἀλλ', ὦ Oed. T. 9. 14. Elect. 67. 1301 (dieser Vers fängt in Wunders Ausg. v. 1854 so an: ἀλλ', ὦ κασίγνηθ', ὧδ, ὅπως, ähnlich bei Aristoph. εἰρ. 263 ἀλλ', ὦ Διόνυσ', ἀπόλοιτο), Aj. 328. 529; ebendaselbst 565 ἀλλ', ἄνδρες. Im Oed. T. 334 hat man οὐκ, ὦ. Reisig und Buttmann scheinen gerade den Uebelstand, dass nun ein besondrer Theil des Satzes ohne ὀξεῖα oder, wie das unter Umständen ihnen erscheinen muste, tonlos wäre, vermieden zu haben, vgl. Oed. Col. 9. 367. 731. Nub. 33. 674. 686. 725. 1256. Reis. Philoct. 232. 526. 635. 807. Aber Oed. Col. 1664 hat auch Reisig: ἐξεπέμπετ', ἀλλ', εἰ. Andere haben sich in solchen Dingen weder durch ihre Atona, noch durch ihre Proklitika, noch durch die neu zugestutzte Lehre vom syllabischen Akzent beirren lassen. So trifft man auch nicht selten nach einer Interpunktion οὐκ, das durch Interpunktion von εἰ oder von ἀλλά oder einem mehr oder minder ähnlichen Worte getrennt ist, als Beispiele mögen folgende Stellen dienen: Philoct. 109. 642. 993. 997.

Oed. T. 583. 1040. Agam. 18. 1220. 1657. *νεφέλ.* 205. 259. 478. 494. 896. *εἰρήν.* 713. 1102. 845. 1048. *Ἀχαρν.* 425. Bei einigen Herausgebern wird man in diesen Stellen nicht *οὐκ*, sondern *οὔκ* oder *οὒκ* finden.

In den Trachinierinnen 1133 werden jetzt wohl alle Ausgaben so interpungiren *πρὶν, ὡς χρῆν, σφ' ἐξ ἐμῆς*. Das in jedem Betracht bessere und allein richtige *πρὶν ὡς χρῆν σφ' ἐξ ἐμῆς* steht in der Hagenauer Ausgabe. Im OC. 624. 755. 797 haben die alten Ausgaben *ἀλλ' οὐ γὰρ* — und *ἀλλ' οἶδα*; demnächst interpungirte man hinter *ἀλλ'*, jetzt aber scheint man denn doch zum Richtigen zurückgekehrt zu sein.

30. Sei demnächst unbedenklich zugegeben, dass, wie die Verse überhaupt noch manche Schwierigkeit machen werden, so im Besonderen lange nicht alle sophokleischen Trimeter eine von den Cäsuren haben, die Aristides[61]) *εὐπρεπεῖς* nennt, so ist aber doch zu sagen, dass nicht wenige dieser Cäsuren durch Interpunktion getilgt sind und zu Nutz und Frommen des Verses und des Gedankens leicht hergestellt werden könnten. In der Elektra z. B. heist in allen uns eben vorliegenden Ausgaben der 360ste Vers so: *μέλλοι τις οἴσειν δῶρ', ἐφ' οἷσι νῦν χλιδᾷς*; interpungirte man lieber vor dem *δῶρ'*, so würde die widernatürliche Zerreissung der Sylbe aufgehoben, der Cäsur genügt und dem Gedanken in der That nicht geschadet. In dem 1480sten Verse wird die ähnliche Interpunktion auch zu der wie es scheint gesicherten Prosodie des *ἔστι* bequemer passen. Ebendaselbst liest man den 310ten Vers so: *φέρ' εἰπὲ, πότερον ὄντος Αἰγίσθου πέλας*, den 345sten aber so: *ἐπειθ' ἑλοῦ γε θάτερ', ἢ φρονεῖν κακῶς*. Für die Gestaltung der Sätze wird wohl *θάτερα* und *πότερον* etwa gleichen Werth haben. Nahmentlich wende man hiergegen nicht ein, dass auf *πότερον* ein *ἢ* folgt, auf *θάτερα* aber deren zwei. Wie augenscheinlich auch dies mit einem abgefunden werden kann (Plat. Phil. 43 E), so liegt es nicht in der Natur von *πότερον* auf eins beschränkt zu sein, die

61) *περὶ μουσικ.* S. 53 Meib.: *ἐπιδέχεται δὲ (τὸ ἰαμβικόν) καὶ τὰ τῶν καταλήξεων εἴδη πάντα καὶ τομὰς εὐπρεπεῖς· τήν τε μετὰ δύο πόδας εἰς συλλαβὴν ἣ πενθημιμερὴς καλεῖται, καὶ τὴν μετὰ τρεῖς ἥτις ἑφθημιμερὴς ὠνόμασται.*

homerischen Stellen des zwiefachen ἤ in der disjunktiven Frage (Spitzn. zu Il. ν 456) geben darüber Aufschluss. Durch πότερον sowohl als durch θάτερον wird eine Zweiheit eingeführt; dass das eine fragend ist das andre nicht, entscheidet dabei nichts. Aber das ist vielleicht wichtig, dass man das eine durch ob übersetzt? Nun das soll uns nicht aufhalten dreist aus zu sprechen: muste überhaupt bei πότερον und bei θάτερα interpungirt werden, so konnte in der Hauptsache ohne einigen Nachtheil die Unterbrechung des Gedankens und des Vortrages ebenso vor wie nach diesen Worten eintreten. Demnach würden wir in jenen Versen umgekehrt als jetzt hinter πότερον und vor θάτερα interpungiren. Der 1044ste Vers heist in den vorliegenden Ausgaben: ἀλλ' εἰ ποιήσεις ταῦτ', ἐπαινέσεις ἐμέ, selbst die Scholien führen nur auf diese Scheidung; indessen scheint Vers und Gedanke viel zu gewinnen, wenn vor ταῦτα interpungirt wird. Ebendaselbst im 6ten Verse αὕτη δ', Ὀρέστα, τοῦ — und manchem ähnlichen (z. B. Oed. T. 286. 304. 852, oder ohne συναλοιφή Elect. 15. 251. Oed. T. 1013. 990) kommt man leicht zum Ziele, wenn man nur mit den alten Ausgaben je das erste Komma tilgt. So haben auch alte Ausgaben im Oed. T. 405 nur hinter λελέχθαι eine Interpunktion. Manchem andren Verse noch müste die πενθημιμερὴς τομή gesichert werden, wobei denn einige auch noch von der Mishandlung der συναλοιφή befreiet werden würden[62]). Dabei aber muss immer beachtet werden, dass die ὑποστιγμή oder, wenn man das lieber will, die διαστολή keine grössere Trennung fordert, als welche eintrit wo man andeuten will, dass ein Wort nicht nach dieser, sondern nach jener Seite bezogen werden soll.

31. Ist man so wie die Beispiele zeigen mit den Dichtern umgesprungen, so wird man sich nicht wundern zu sehen, dass es den Prosaikern nicht besser ergangen ist. In den platonischen Werken wird man nicht allzuviele Seiten antreffen die nicht

62) Vergl. Oed. T. 364. 786. 1022. 1058, 1061. — 1. 2. 8. 54. 372. Der Vers 861 kann jetzt weder eine Cäsur noch eine Interpunktion haben; aber wie seltsam das auch scheinen mag, doch glauben wir, dass der Vers ursprünglich so gelautet habe: πέμψω ταχύνας. ἀλλ' ἴωμεν ἐς δόμους.

irgend etwas von folgender Art der Interpunktion hätten: *ἀλλ', οἶμαι — ἄριστά γ', ὦ — τί δ', οὐ*. Sehr gewöhnlich oder wahrscheinlich wohl durchgehends werden in den neuen Ausgaben der platonischen Werke die Worte *ἦ δ' ὅς, ἦν δ' ἐγώ, ἔφη, ἔφην* in Kommaten eingeschlossen. Die alten Ausgaben stehen dazu ganz anders. Vor jenen Worten findet man in der Baseler Ausgabe von 1534 so selten eine Interpunktion, dass dreist anzunehmen ist, wo sich dergleichen findet und nicht durch ganz besondere Umstände gerechtfertigt ist, beruhet sie auf einem Irrthume. Beispiele hierfür sind: Protag. 339 B *καλῶς, ἦν δ' ἐγώ* Polit. 6, 503 D *ὀρθῶς, ἦ δ' ὅς*. 504 C *εἰκός, ἦ δ' ὅς*. Nicht im mindesten kommt uns ein zu behaupten, dass dies die einzigen Stellen der Art seien aber z. B. im Phädon S. 73 C bis 74 D findet sich vor keinem *ἦ δ' ὅς* eine Interpunktion und danach nur bei solchen Gelegenheiten, wo man sie wohl ertragen mag, z. B. 73 C *τῇ δὲ ἔγωγε ἦ δ' ὅς. ὁμολογοῦμεν*. 73 E *τί δ' ἦ δ' ὅς. ἔστιν*. 74 A *σόπει δὴ ἦ δ' ὅς, εἰ*. 74 B *πάνυγε ἦ δ' ὅς*. 74 C *οὐ ταὐτὸν ἄρ' ἐστὶν ἦ δ' ὅς, ταῦτά τε*. 74 D *τί δαὶ τόδ' ἦ δ' ὅς, ἦ πάσχομεν*. Oefter wohl mag vor *ἔφη* oder *ἔφην* interpungirt sein, allein selten ist doch auch das. Auffällig sind diese Beispiele: *μυρία μέντοι νὴ Δί', ἔφη* Phäd. 73 D aber 74 B *φῶμεν τοίνυν νὴ Δί' ἔφη ὁ Σιμμίας*, dann wieder Protag. 340 B *ἄλλο νὴ Δί', ἔφη ὁ Πρόδικος* kurz nachher: *ἀληθῆ λέγεις ἔφη ὁ Πρόδικος* und, was vielleicht noch auffälliger ist *ἀλλὰ καὶ ἐγὼ οἶμαι. ἔφην ὦ Πρωταγόρα*, 341 D.

Abgesehen nun davon, dass im Allgemeinen schon anzunehmen ist, die seltenere Interpunktion ist dem Sinne der Alten die angemessenere, spricht dafür der Umstand noch besonders, dass jenes *ἦ* oder *ἦν* oder *ἔφη* oder *ἔφην* häufig durch *συναλοιφή* mit dem voraufgehenden verbunden ist. Das hindert aber nicht die Texte durch die verkehrtesten Interpunktionen zu verderben. Im Platonischen Lysis 204 E steht jetzt in verschiedenen Texten sinnlos: *οὐ γὰρ πάνυ, ἔφη, τὶ αὐτοῦ τοὔνομα*. Das *τί* gehört natürlich so zu *πάνυ* wie wenige Zeilen vorher *οὐ πάνυ τι δεινά ἐστι* und das eine ist wie das andre zu betonen. In der Rede gegen Leptines §. 3 heist es in Wolfs Text: *καὶ ὅλως ἐν, οἶμαι, πολλοῖς*, und bei Hermogenes, der in Dingen der Art gewis sorglich war, findet man *περὶ ἰδ. τόμ. β*, 1 geg. E. in der Aus-

gabe von Walz (S. 302) διὰ τοῦτ' (οἶμαι) καὶ γοργότεραι[63]). Selbst Isokrates muss sich dergleichen gefallen lassen. So heist es bei Bekker und in der Züricher Ausgabe in 15, 165 ὑμεῖς δ', εἰς οὓς — 12, 219 ῥᾴδιον δ', ὡς — 5, 40 ἐγὼ δ', ὅτε — und selbst im πανηγυρικός 161 Τύρος δ', ἐφ' ᾗ. In Bremi's Ausgabe findet man auch §. 71 τοιαῦθ', οἵαπερ. Mehr noch der Art hat Morus, doch davon schweigen wir billig. In Benselers Ausgabe haben wir solche Fehler nicht bemerkt nahmentlich nicht in den angeführten Stellen; indessen scheint doch die Vermeidung des Anstosses nur ein ganz äusserliches Ereignis zu sein und nicht auf vollem Bewustsein zu beruhen, wenigstens ist das zweite dem hier mitgetheilten entsprechende Komma jedesmahl beibehalten, was sich denn besonders in der Stelle des παναθηναϊκός seltsam genug ausnimt; sie ist bei Benseler so gestaltet: — ἀπώλλυσαν. ῥᾴδιον δ' ὡς οὕτως εἶχε ταῦτα, συνιδεῖν. οἶμαι γὰρ — — Im πανηγ. 71 haben Bekker und die Züricher solcherlei Fehler mit Geschick, wie es scheint, vermieden. Benselers Interpunktion aber wird auch deshalb bedenklich, weil er anderweitig oft vor relativen Worten interpungirt die in diesem Betrachte keinen grösseren Werth oder Anspruch haben, als die Relativen der angeführten Beispiele. Doch darauf ist auch vielleicht nicht viel zu geben; man weiss es ja wie schwer es wird derselben Regel beharrlich zu folgen. Ein schlimmeres Zeugnis ist vielleicht in solchen Zerreissungen der Sylben enthalten wie Thl. 2 S. 230 δ' — οἰκίας. παρ' — αὐτοῦ S. 231 ὥστ' — ἄπαιδας. ἡγοῖτ' — ἄν. δ' — ἡγοῦμαι. ταῦτ' — ἀποδοθῆναι, wenigstens kommen dergleichen Sonderungen der Zeilen überall in der Ausgabe vor wie sie eben der Zufall begünstigt.

Bemerkenswerth ist auch in Lukians Charon §. 1 a. E. diese Interpunktion und Akzentuation: ἀλλὰ δὸς, ὦ Κυλλήνιε, μοὶ ἐς ἀεὶ — oder auch: — δὸς, ὦ Κυλλήνιέ, μοι ἐς —. Dass das enklitische Wort nicht abzusondern war konnte aus alten Ausgaben gesehen und von Apollonios περὶ ἀντων. S 67 C ausdrücklicher gelernt werden. In neuester Zeit hat man sich des mislichen Wortes auf Grund der Görlitzer Handschrift ganz entledigt. Im O. C. 1272 hatte man ein so bequemes Mittel nicht, indessen

---

63) Odyss. β, 255 fängt an: Ἀλλ', ὀΐω, καὶ — —.

wurde rücksichtslos interpungirt: *φώνησον, ὦ πάτερ, τι· μή κτἑ*, jedoch nicht von Reisig, der besonnener den alten Ausgaben folgte[64]).

---

64) Sonst nicht so zaghaft entschliessen sich die Herausgeber griechischer Schriften nicht leicht *τίς* mit seinen Formen nicht als enklitisch zu behandeln, wo sie nicht sicher fragend sind. Aber in dem bekannten *λέγειν* oder *εἶναι τί*, dann in Stellen wie Xen Mem. 2, 1, 34 *πειρᾶσθαι τὶ καὶ τῶν*. Pl. Prot. 315 B. *ἦσαν δὲ τινὲς καὶ τῶν*, Theaet. 187 C *καὶ τινὰ ἡμῶν*. Isocr. 12. 161. 187 *λέγειν τινὲς τολμήσουσι*, 149 *ταχ' οὖν ἂν τινὲς ἄτοπον*, 5, 128 *ἴσως ἂν τινὲς ἐπιτιμῆσαι*. Dem. 18, 61 *οὐ τισὶν ἀλλὰ πᾶσιν*, 21, 22 *καὶ τινὰ μὲν αὐτῶν* würden wir kein Bedenken tragen zu akzentiren wie hier und in den demosthenischen Stellen auch von Bekk. geschehen ist, was bei der Stelle der Midiana von Schäfer ausdrücklich gebilligt wird, während die ganz ähnliche Stelle 20, 2 von beiden diesen Männern übersehen ist. Desgleichen musten die von Präpositionen abhängigen Formen dieses Wortes orthotonirt werden (vgl. oben §. 21 Not. 48), also z. B. Isocr. 12, 77 *περὶ τινὰς ἐξαμαρτεῖν*, 5, 49 *στρατεύοντες ἐπὶ τινὰς ἢ μαχόμενοι πρὸς τινὰς κτἑ.* und in jenem aristotelischen Ausdruck *πρὸς τί*. Endlich wird doch auch anerkannt werden müssen, dass die Formen dieses Wortes selbst den Anfang eines Satzes oder Satzgliedes zu bilden im Stande sind. Gegen das Fragment bei Schol. L. Il. *π* 702 *τὶς γυνὴ Ὀμφάλη* und gegen Apoll. *συνδ.* 507, 16 *τινὲς μέντοι* wird man vielleicht den Verfall der späten Sprache geltend machen, zwar mit Unrecht, aber es sei. Was macht man aber mit Pl. Theaet. 147 C *τινὸς γὰρ ἐπιστήμην ἀποκρίνεται* oder mit Dem. 18, 151 *προσπεσόντες οἱ Λοκροὶ μικροῦ μὲν ἅπαντας κατηκόντισαν, τινὰς δὲ καὶ συνήρπασαν τῶν ἱερομνημόνων*? In der Rede kommen noch mehr solcher Zusammenstellungen vor, vergl. §. 44. 164. 181. 182. Manches der Art ist bei Aristoteles zu ordnen, man vergl. z. B. *κατ.* 2: *ὃ ἔν τινι. ἡ τὶς γραμματική. τὸ τὶ λευκόν. ὁ τὶς ἄνθρωπος καὶ ὁ τὶς ἵππος. ἡ γάρ τις γραμματική.* 3: *ὁ γάρ τις ἄνθρωπος.* 4: *ποσὸν ἢ ποιὸν ἢ πρός τι ἢ ποῦ ἢ ποτέ.* cf. *ἀναλ. ὑστ. α* 22, 14. §. 16: *ὅσα μὴ τί ἐστι. τοπ. β*, 11, 4 S. 115 ᵇ 11 flg.: *σκεπτέον ἐπὶ τοῦ κατά τι καὶ ποτὲ καὶ ποῦ* und mehr der Art wie: *οὐ ποῦ σημαίνει ἀλλὰ τισίν. γ*, 1, 4: *ἁπλῶς μὲν βέλτιον καὶ αἱρετώτερον τὸ κατὰ τὴν βελτίω ἐπιστήμην, τινὶ δὲ τὸ κατὰ τὴν οἰκείαν.* §. 9: *τὸ μὲν γὰρ ἁπλῶς ἀγαθόν, τὸ δὲ τινὶ τῷ δεομένῳ. π. ψυχ. γ*, 7, 6 S. 431 ᵇ 12: *τῷ γε ἁπλῶς διαφέρει καὶ τινί. ἠθ. εὐδ. η*, 2 S. 1235 ᵇ 31: *τὰ μὲν ἁπλῶς ἐστὶν ἀγαθά, τὰ δὲ τινί.* Der Leser wird leicht noch viele ähnliche Stellen finden, dem Verfasser waren gerade diese zur Hand. In *ἀναλ. ὑστ. α*, 2, 13 S. 72, 13: *τὸ μὲν τὶ κατά τινος κατάφασις, τὸ δὲ τὶ ἀπό τινος ἀπόφασις* ist von allem andren abgesehen vielleicht beide Mahle statt *τὶ* zu lesen *τὶς*.

32. Schliesslich kommen wir noch ein Mahl auf den Unfug zurück der mit der Verneinung οὖ auch bei den Prosaikern bis zum äussersten Uebermass getrieben wird.

So irrig Heindorf zum Theätet 144 C bemerkt, dass in den Worten μνημονεύω δὲ οὖ dies οὖ für οὐκ gesetzt sei, eben so irrig rechnet Bornemann in den Noten zu Xenoph. συμπόσ. 6, 2 S. 168 dies, ob οὖ oder οὐκ gelesen werde, zu den Kleinigkeiten (res pusillae). Dass ein Wort für das andre stände kommt überhaupt nicht vor, so denn auch in diesem Falle nicht. Wo aber vor einem Vokale οὖ steht, da ist ein Abschnitt im Gedanken und wo ein Abschnitt im Gedanken unabweislich ist, da ist auch οὖ sicher, was keines Erweises bedarf[65]); wo aber οὐκ steht, ist nicht ein Abschnitt im Gedanken. So hat man nahmentlich auch neben einander zu schätzen Ἀχαρν. 46: Κηρ. οὐκ ἄνθρωπος; Ἀμφ. οὖ, Ἀλλ' ἀθάνατος — 59: Δικ. μὰ τὸν Ἀπόλλω 'γὼ[66]) μὲν οὖ, Ἢν μὴ περὶ — 421: οὐ φοίνικος, οὖ, Ἀλλ' ἑτε-

---

65) Im Oed. C. 836 wird gelesen: σοῦ μὲν οὖ, τάδε — σοῦ μὲν οὖ, τάδε — σοῦ μὲν οὖ τάδε. Will man nicht jede βαρεῖα schreiben also z. B. τάδὲ γὲ μῶμένοὺ, so hat die dritte der angegebenen Formen keinen Sinn. Wie der Verfasser über die ersten beiden urtheilt ist aus §. 21 abzunehmen.

66) Nicht selten trifft man, besonders in den Ausgaben der dramatischen Dichter, an Stelle eines ausgelassenen kurzen Anfangsvokales nach einem langen Endvokale einen Apostroph und auch wohl gar noch das Zeichen des Tones den der Vokal haben würde, wenn er nicht ausgeblieben wäre. Was darüber die Hdschr. lehren, wissen wir nicht, meinen aber man habe sich vor Verwechselung von Apostroph und κορωνίς zu hüten. Eben so wenig wissen wir für jene Schreibung (von den Akzentzeichen sprechen wir hier nicht) einen anderen Zeugen aus dem Alterthum, als den Eustathios, der erstens bei Il. α, 11 über οὔνεκα bemerkt: γέγονε ἀπὸ τοῦ οὗ ἕνεκα, διὸ καὶ δασύνεται παθὸν ἔκθλιψιν τοῦ μετὰ τὴν καταρχὴν δευτέρου φωνήεντος, ὡς καὶ τὸ ὦ ἐτάν ὦ 'τάν καὶ μὴ ἔστι μὴ 'στι καὶ ἄλλα πολλά. Varinus in Dindorf. Gramm. 381 hat dasselbe, doch fehlt das Beispiel ὦ 'τάν und das andre ist vernünftiger betont. Ferner bemerkt Eust. zu Il. α, 277 οἱ παλαιοὶ εἰς τὸ δ ή ὀξεῖαν τιθέασι μετὰ ἀποστρόφου συναλείφοντες. Aber dem Eustathios stehen wichtige Zeugnisse entgegen. Apollonios π. συνδ. BA. 503 kennt und missbilligt jene Ansicht über οὔνεκα, von ἔκθλιψις ist aber keine Rede dabei. Wie er über die Gestaltung von ωταν urtheilt ist leider einer Lücke wegen nicht zu erkennen (BA. 570), indessen Et. M. in ὠτᾶν

ρου ἦν — 424: οὐκ ἀλλὰ τούτου —. Ist nun die Meinung, dass es unerheblich sei wie im einzelnen Falle oder nach welchen Gesichtspunkten im Allgemeinen in einer Sprache die Gedanken gegliedert seien, so handelt es sich in dieser Frage um eine Kleinigkeit; unserer Meinung nach steht das aber anders. Hoffentlich wird man uns indessen nicht zumuthen, wir halten die Anwesenheit oder Abwesenheit des κ für einen Gesichtspunkt der Gedankengliederung, wohl aber meinen wir aus dieser Aeusserlichkeit auf solchen Gesichtspunkt schliessen zu können.

Die Ausgaben scheinen in dieser Angelegenheit seltsamer Willkür zu folgen. Im Protagoras 343 D steht: εἰπεῖν ὅτι οὔκ, ἀλλὰ γενέσθαι — und eine Seite weiter: τὸν δὲ κείμενον οὔ, οὕτω —. Im Kratylos 385 C ῾Ε. οὐκ, ἀλλὰ καὶ τὰ μόρια Σ. πότερον δὲ τὰ μὲν μεγάλα μόρια ἀληθῆ τὰ δὲ σμικρὰ οὔ; ἢ πάντα; und wenige Zeilen weiter: οὔκ, ἀλλὰ τοῦτο — 424 C liest man gar: τὰ αὖ φωνήεντα μὲν οὔ, οὐ μέντοι. Im Phädon 88 E heist es: ἔνδηλος τι ἐγένετο ἀχθόμενος ἢ οὔ, ἀλλὰ — und 89 B οὔκ, ἄν γε ἐμοὶ πείθῃ. Im Jon. 531 B: οὐκ, εἴπερ (so

---

beruhet offenbar auf ihm und nennt den Vorgang anfänglich συναλοιφή, dann κρᾶσις. Jenes ist bekanntlich der allgemeine Nahme unter dem gleichsehr θλῖψις (ἔκθλιψις) und κρᾶσις befast ist. Varinus (454, 24) hat nicht den ganzen Artikel aufgenommen und spricht nur von συναλοιφή, der Schol. Dion. Thr. BA. 949 nur von κρᾶσις. Et. M. 757, 24 und Varin. 422, 10 erkennen in dem τῇ ᾿μῇ und τῷ ᾿μῷ wie sonst Il. ι, 650 (654) und λ, 607 (608) gelesen wurde die Vereinigung von θλῖψις und κρᾶσις und wollen daher τῆμῇ und τῶμῷ schreiben, wenn das auch bei Varin. verderbt ist. Beide beruhen offenbar wenigstens auf Apollon. ἀντ. 51 A. σύντ. 2, 21 S. 160. Die Scholien zu Il. α, 277 nehmen theils ἀποκοπή des η von Πηλείδη und Verlängerung der ersten Sylbe von ἔθελε an, theils wollen sie beide Worte durch κρᾶσις verbunden wissen. Dabei verlangen sie, dass auf der Sylbe λει kein Akut stehe, was durch ἐγκεκλιμένως ἀναγνωστέον und bei Il. λ, 217 durch ἐγκλιτέον τὴν ἀνάγνωσιν bezeichnet ist (vergl. oben VIII, 6. Buttm. Gramm. 1, 117 Not. hat den Ausdruck nicht verstanden). Demnach müste denn wohl oben der aristophanische Ausdruck geschrieben werden: ἀπολλῶγώ. Uebrigens wird auch diese Art von συναλοιφή durch Interpunktion zerrissen, wie in Schneidewins Ausg. des Oed. C. 253 ἄγοι, ᾿κφυγεῖν. Was möchte Schneidewin gesagt haben, wenn man von ihm verlangt hätte anzuerkennen die erste Sylbe von ἐκφυγεῖν laute ἐ, die zweite κφυ?

Herm. und Beck in der Tauchn. Ausg. von 1816, οὐκ εἴ περ Bekk. und Stallb. 1822. οὐκ εἴπερ Basil.), wenige Zeilen weiter; Ἡσιόδου οὔ, οὐδὲ —. Im Dinarch hat Bekker 1 §. 87. 98 οὐκ ἐὰν σωφρονῆτε[67]) (von derselben Art ist das oben aus Antiphon angeführte οὐκ ἐὰν οὖν ἀπολύσητε); dagegen 1, 12 ist οὔκ, ἀλλὰ.

In den Ausgaben sagten wir zeige sich die Willkür; denn wie die Handschriften bestellt sind mag schwer zu sagen sein, der Leser möge das aus folgenden Mittheilungen über die Varianten abnehmen. Im Phädon 104 B steht jetzt in den Ausgaben πῶς γὰρ οὔκ; ἔφη, und weder Bekker noch Stallbaum erwähnt irgend eine abweichende Leseart; indessen steht in der angeführten Baseler Ausgabe πῶς γὰρ οὐκ ἔφη; Im Gorgias 452 C haben die jetzigen Ausgaben πῶς γὰρ οὔκ; ἐρεῖ. Nach Stallbaum haben die Flor. a. b. c. f. m. o. χ. Vind. 1. 2. 6 πῶς γὰρ οὐκ ἐρεῖ; eben so steht in der Baseler Ausg. Bekker erwähnt gar keine Abweichung, wie wohl angeblich Flor. a. b. c. χ. Vind. 2 dieselben sind, welche bei Bekker heissen Z. a. c. b Y. In der Politie 4 S. 425 C steht jetzt τί γὰρ οὔκ; ἦ δ' ὅς. Bekker führt an, dass die Handschriften ΘΞΠΦDK τί γὰρ οὐκ haben, in t τί γὰρ οὔχ stehe und τί γὰρ; οὐκ die Vulgate sei. Schneider hat auch in mehreren Handschriften οὐκ in zweien οὔχ und in zweien οὔκ gefunden und vermuthet, dass dies auch Bekker in Par. A und anderen getroffen habe. Stallbaum gibt über die Lesearten der Handschriften gar keine Kunde. Wir wollen den Leser nicht länger mit dergleichen unerquicklichen Nachrichten plagen. Die Ueberzeugung zu geben, dass in diesen Dingen die Variantensammlungen sehr unzuverlässig, genügt das obige vollkommen und wir bekennen von der Nachricht in νεφ. 1474 habe der Ravennas οὐκ ἔστ', οὐκ· ἐπεὶ nichts weiter bis jetzt für wahr zu halten, als dass in der Handschrift an jener Stelle die angegebenen Buchstaben und in der angegebenen Folge stehen, so dass man unter anderen daraus auch zu jener unrichtigen Gestaltung der Worte des Aristophanes kommen kann. Will aber jemand noch mehr solcher Mishandlungen der Verneinung

67) Die Züricher Ausg. hat bei Dinarch οὔκ, ἐάν vielleicht in Folge der Jugendarbeit des Verfassers.

kennen lernen, so können wir ihn ausser auf die erwähnte Bornemannsche Note zum Xenophonteischen Gastmahl und die oben angeführten Dichterstellen etwa noch verweisen auf Plat. Theaet. 145 A. E. 205 A. Gorg. 448 D. 466 B. 468 A. 469 C. Phaedr. 236 D. Parm. 128 A. Polit. 3. 388 E. Lyc. geg. Leokr. §. 62. 119. Xen. *ἀπομν.* 2, 6, 36 (*οὔχ. ὥσποτε*). Luk. *Χάρ.* 4. *Διαλ. νεκρ.* 2, 2. 9, 2. 15, 4. 21, 2. 28 (29), 2. 10, 9. 16, 4. 26, 1[68]).

Fragt man nun wie es denn zugegangen sein möge, dass man sich gewöhnt habe in den Stellen der bezeichneten Art entgegen dem worauf die Aeusserlichkeit deutet zu interpungiren, so wird wohl zu antworten sein: man ist je länger je mehr ungeschickter geworden die Verneinung mit dem ihr entgegengesetzten, oder mit dem das sie bedingt rasch zusammen zu fassen, und so hat man denn statt sich der Sprache unter zu ordnen und von ihr zu lernen, wie das so gewöhnlich geschieht, lieber sie gemassregelt und verderbt. Man sieht dies daraus, dass in anderen ganz ähnlichen Fällen, für die aber entsprechendes auch etwa in unserer Sprache vorkommt, niemand an Interpunktion denkt. So fällt es niemand ein bei Platon im Jon 540 D wo es heist: *ἀλλ' εἴ σ' ἐγὼ ἠρόμην — — τί ἄν μοι ἀπεκρίνω*; oder im Oed. Tyr. 1386 *ἀλλ' εἰ τῆς ἀκουούσης ἔτ' ἦν πηγῆς δι' ὤτων φραγμός, οὐκ ἂν ἐσχόμην.* 1424 *ἀλλ' εἰ τὰ θνητῶν μὴ καταισχύνεσθ' ἔτι γένεθλα, τὴν γοῦν πάντα βόσκουσαν φλόγα αἰδεῖσθε* vor *εἴ* zu interpungiren. Die *συναλοιφή* hätte daran nicht im mindesten gehindert, aber die neuen Sprachen stellen Worte die ähnliches als dies *ἀλλ' εἴ* enthalten ähnlich rasch zusammen und darüber ist es der Aufmerksamkeit entgangen, dass in allen solchen Fällen die Konjunktion der Entgegensetzung einem andren Satze angehört als die der Bedingung. Der Art Zusammenstellungen giebt es noch viele z. B. bei den Rednern: *καὶ ὅτι ταῦτ' ἀληθῆ λέγω, κάλει μοι τούτων τοὺς μάρτυρας,* oder die weit verbreiteten Ausdrücke *οὐχ ὅτι, οὐχ ὅπως, οὐκ ἔστιν ὅπως, οὐ*

---

68) Von den drei letzten Stellen haben die ersten beiden *οὔκ, ὦ* — die dritte *οὔκ, ὦ* — in Lehmanns Ausg. Lips. 1827. In dem 10ten Gespräch trifft man auch einige Mahle *ναί, ὦ* — Im Ikaromen. 1 ist neuerdings richtig gedruckt: *οὐ μὰ Δία ἀλλ' ἐν αὐτοῖς.*

μὴν ἀλλά, οὐ μέντοι ἀλλά[69]). So wird man wohl auch nach οὐκοῦν nicht leicht eine Interpunktion finden, es müste denn ein Vokativ verkehrter Weise dazu gewirkt haben. Aber οὔκουν und andre die man öfter zu **einem** Worte verbunden findet, wie δηλονότι, ὡσπερεί müsten aufgelöset und durch Interpunktion gesondert werden, wenn denn doch die Zersplitterung das richtige wäre. Von etwas anderer Art ist es, dass öfter durch Häufung der beliebten Partikeln (z. B. καὶ γάρ, ἀλλὰ γάρ, καὶ — δέ, ἀλλ' οὖν — γέ) einem Satze verschiedene Verhältnisse zu einem anderen gegeben werden. Augenscheinlich müste in solchen Fällen zwischen den gehäuften Konjunktionen interpungirt werden. Dass dadurch sehr unsinnige Gestaltungen entstehen würden ist wohl richtig, aber nach dem was wir anderweitig auf diesem Felde ausführen sehen, glauben wir nicht, dass **das** die Interpunktion verhindert hat. Vielmehr hat man wohl in dem beliebten Streben die Unterschiede zu verwischen und zu verwaschen durch Annahme von Pleonasmen und Ellipsen und durch Gleichsetzungen und das leidige **steht für** das bezeichnende und eigenthümliche der griechischen Worte in einem gangbaren Ausdruck einer anderen Sprache verflüchtigt, dergleichen hauptsächlich dann treffend gefunden zu werden pflegen, wenn sie auch selbst nicht verstanden längst verblasst beliebig dehnbar und hohl geworden

69) In einer neuen als genau gerühmten Ausgabe des Homer ist nach ἀλλ' ἄγε, ἀλλ' ἄγετε interpungirt 1, wo ein Vokativ folgt Il. α, 337. ρ, 179. ψ, 573. Od. β, 252. ϑ, 250. φ, 73. 106. 2, wo eine auffordernde Verbalform folgt und zwar ein Imperativ Il. α, 210. β, 331. κ, 479. Od. σ, 418; ein Subjunktiv Il. β, 139. ι, 26. ο, 294. ι, 165. ρ, 634. υ, 119. Od. α, 76. ζ, 126. Dass die Interpunktion nach diesem Ausdruck Od. κ, 176. π, 376 genau genommen unter keinen von diesen Gesichtspunkten trifft, und dass in nicht wenigen Stellen ebensogut als in den angeführten vor Subjunktiven und Imperativen hätte interpungirt werden müssen, wollen wir, wohl wissend wie schwer es ist folgerichtig zu handeln, für nichts achten; dass aber die Unangemessenheit der Interpunktion nicht aus solchen Stellen wie Il. τ, 171 wo nun hätte durch Kommaten zerstückt werden müssen; nicht aus Il. τ, 68 wo vor den letzten Füssen ein Komma stehen, oder sonst eine unpassende Verbindung vorgenommen werden müsse; nicht aus Od. β, 212. ϑ, 389. ν, 13 wo ein Enklitikon störte; nicht aus Beobachtung der Cäsuren; endlich nicht daraus abgenommen ist was im Allgemeinen über die Interpunktion leicht zu beobachten war, das ist freilich betrübt.

sind. Wir wollen uns nicht darauf einlassen solch Verfahren aus neuerer Zeit im Einzelnen aufzuweisen, in der That nicht aus Mangel an Gelegenheit, sondern uns begnügen zur Veranschaulichung dessen was wir meinen ein Paar ältere Erklärungen zu erwähnen.

Nachdem Hoogeveen in den Noten zu Viger. 7, 13, 11 Anstalt gemacht hat *οὐ μὴν ἀλλά* wirklich zu erklären, kommt er doch bald dahin zu sagen: Est et ubi simplex conjunctio sed graece effertur per *οὐ μὴν ἀλλά*. Budäus behandelt in den Comm. l. gr. 1295 *οὐ μὴν ἀλλά* wenn auch nicht platterdings richtig, doch so, dass der Leser wohl Anlass findet sich das Wahre zu entwickeln. Nachher aber 1320 findet er sich wegen des *οὐ γάρ τοι ἀλλά* bei Plat. Euthyd. 286 C kurz ab mit „et *οὐ* et *ἀλλά* *παρέλκουσιν*", dann setzt er noch zu: „Plato dixit *οὐ γάρ τοι ἀλλά*, ut omnes dicunt *οὐ μὴν ἀλλά*." Allerdings aber trifft man so beschaffene Erklärungen auch bei Griechen; man vergleiche dieserhalb Triklin zu Soph. El. 223.

33. Sollte es im Laufe der Zeiten einmahl wieder darauf ankommen, statt zu handwerksmässigem Uebersetzen und anderem solchen Traktiren der Alten zum Denken des griechischen Gedankens anzuleiten, so möchte es etwa zweckdienlich sein, die alten Schriftsteller nach der alten durch die Grammatiker verbürgten und durch den Bau der Sprache selbst geforderten Weise des Interpungirens für Schulen drucken zu lassen. Wo wirklich Gefahr des Misverständnisses wäre, was so oft nicht sein würde, könnte man in einer Note die mislichen Worte durch ein besonderes auffälliges Zeichen getrennt wiederholen, etwa so: *ἀλλ' εἰ* | *ἀλλ'* | *εἰ*. Durch Weglassung der schlechten Uebersetzungen von Worten oder Wortverbindungen und anderer unnützer Auseinandersetzungen würde der nöthige Raum leicht gewonnen werden.

XX.

Die Erfindungen des Aristophanes von Byzanz und das Buch des Arkadios.

1. In dem vorigen und in dem siebenten Aufsatze haben wir dem Aristoteles Bekanntschaft mit den Interpunktionszeichen und mit der Bezeichnung der Prosodien beigelegt. Der gewöhnlichen Angabe nach aber sollen beiderlei Zeichen erst von Aristophanes von Byzanz erfunden sein. Worauf also beruhet diese Sage? Das wenige das wir darüber haben oder wissen theilen wir hier mit.

Wegen der Erfindung der Zeichen für die Prosodien durch Aristophanes berufen sich Buttmann in der Grammatik 1 S. 47, Göttling in der Akzentlehre (Rudolst. 1825) S. 3 und Matthiä in der Grammatik S. 112 der 3ten Aufl. auf Villoisons Prolegg. ad Il. p. XI. XII. Epist. Vinar. p. 115. Dem Verfasser ist nun keine dieser Villoisonschen Schriften zugänglich, Aufschluss aber gewährt ihm die neue Bearbeitung der märkischen Grammatik, in welcher Theil 1 S. 99 gesagt wird, Villoison beweise in jenen Stellen aus Arkadios, dass Aristophanes Erfinder der Zeichen sei. Nun wissen wir aber aus den Noten zu dem Abschnitt des angeblich dem Arkadios zugehörigen Buches *περὶ τόνων*, in welchem von Aristophanes und seiner Erfindung der Zeichen die Rede ist (S. 186 flg.), dass es sich in der Epist. Vinar. S. 115—117 gerade um diesen selbigen Aufsatz handelt. Darum nehmen wir denn an, dass Villoisons Beweis auf dem Inhalte des bezeichneten Abschnittes beruhe.

Aber schon lange vor Villoison hatte man die Erfindung beider Zeichen dem Aristophanes beigelegt. In Betracht der Akzentzeichen ist das nahmentlich von Montfaucon in Palaeogr. Gr. p. 33, von Henninius in Hellenismus *ὀρθῳδός* §. 24 und

von Is. Vossius de poemat. cantu p. 18 geschehen, wie wenigstens Simonis in der Introductio S. 79 sagt. Dass sich diese auf ein Zeugnis aus dem griechischen Alterthume berufen, oder aus welchem Grunde sie überhaupt die Behauptung aufstellen, ist da nicht gesagt, und so weit man aus dem schliessen kann, was Villoison in den Anecdota 2, 131 aus der bezeichneten Stelle von Montfaucons Paläographie mittheilt ist da auch weiter kein Gewährsmann angeführt. Aber nach Simonis (a. a. O. und S. 221) so wie nach Villoison in jener Stelle der Anecdota hatte zuvor Salmasius in einem Briefe an Sarravius ausgesprochen, dass Aristophanes beiderlei Zeichen erfunden hätte. Den gemeinten Brief hat Morhof im Polyhistor. 1, 7, 10—14 ganz mitgetheilt. Da haben wir nun bequeme Gelegenheit zu erkennen, dass die Angaben über Salmasius richtig sind, er sagt: Ante Aristophanem, qui primus προσῳδίαν excogitavit et accentus invenit, nulla fuit literarum distinctio nec subdistinctio; und bald nachher: quomodo περίοδοι et κῶλα distinguerentur Aristophanes invenit et notas ad haec intervalla signanda commentus est. Nicht minder aber sieht man aus diesem Briefe, dass die vorhin angeführten Schriftsteller, so lange sie nicht dem Salmasius weiter mit Aufmerksamkeit folgten, was in jener Zeit allerdings schwerer war als jetzt, ein Zeugnis aus dem Alterthume nicht beibringen konnten, weil nähmlich Salmasius trotz dem dass er einiges von den Interpunktionsregeln der griechischen Grammatiker (er nennt sie auch technologi) mittheilt, doch keinen Gewährsmann seiner Angaben oder Behauptungen nennt. Ist dies aus eitler Lust geschehen die Begründung seines Urtheiles anderen vorzuenthalten, oder war der Mangel an Musse von dem er schreibt die Ursache, das müssen wir ununtersucht lassen. Dass er aber in Eile geschrieben habe, glauben wir wohl, wenigstens könnte man darin einen Entschuldigungsgrund finden für den verkehrten Gebrauch der Worte πρόσῳδία und accentus, so wie auch dafür, dass er der im siebenten und im vorigen Aufsatze besprochenen Stellen aus Aristoteles (ἐλέγχ. 20, 3. ῥητ. 3, 5, 16) mit keinem Worte gedenkt.

Beachtet man nun dass der gelehrte Lipsius in dem bei §. 6 des vorigen Aufsatzes angeführten Briefe von der Erfindung des Aristophanes nichts weiss, so wird wohl mit Sicherheit anzunehmen sein, dass Montfaucon, Voss und Henninius nicht

minder als Simonis ihre Kenntnis von Erfindung jener Zeichen ausschliesslich dem Salmasius verdanken. Natürlich aber entsteht nun die Frage aus welcher Quelle denn Salmasius geschöpft habe?

Dass man, so weit des Verfassers Kenntnis reicht, bis heute noch kein anderes Zeugnis für die Erfindungen des Aristophanes aus dem Alterthume beigebracht hat, und dass nicht bloss so anzunehmen ist, sondern sicher feststeht, dass dem Salmasius die dem Arkadios beigelegte Schrift *περὶ τόνων* bekannt war [1]), die jetzt nach Pariser Handschriften gedruckt vorliegt, von der aber auch noch andre Handschriften getroffen werden, würde immerhin schon wahrscheinlich machen, dass Salmasius keine andre Quelle hatte als den oben bezeichneten Abschnitt des dem Arkadios beigelegten Buches *περὶ τόνων*. Aber es liegt ein unmittelbareres Zeugnis vor; denn was Salmasius aus den Grammatikern oder Technologen über Interpunktion anführt, stimmt mit dem was unser angeblicher Arkadios über diesen Gegenstand sagt, so sehr überein, dass die noch übrigen kleinen Abweichungen ohne einigen Zwang als solche Verschiedenheiten sei es des Lesens oder des Schreibens angesehen werden können, wie sie in Dingen der Art überall vorkommen. Dies wird unten vollständig klar werden.

Der Leser sieht also, dass indem wir auch hier wieder auf Arkadios zurückkommen, die Frage welchen Glauben jene Nachrichten über Aristophanes verdienen? erst dann genügender beantwortet werden kann, wenn zuvor das Buch in welchem die Nachricht vorkommt einer genaueren Untersuchung unterworfen ist als bis jetzt geschehen scheint; es gibt nämlich leicht manchen Anstoss.

2. Nicht soll in dieser Beziehung ein besonderes Gewicht gelegt werden auf die grosse Menge mehr oder minder auffälliger Verderbungen einzelner Stellen, wie dass S. 56, 11 als

---

1) In Fabricii bibl. gr. 7, 42 der alt. Ausg. wird eine Stelle aus einem Briefe des Salmasius an Voss angeführt, in welcher es heist: Inter alia vidi Apollonii *τεχνικά* et Arcadii Grammatici opera, und S. 51 sagt Fabricius, dass sich Salmasius in der Schrift de modo usurarum S. 256 auf ein handschriftliches Buch des Arkadios *περὶ τόνων* beziehe.

Beispiele dreisylbiger Worte auf $\overline{\upsilon\lambda o\varsigma}$ mit langer erster Sylbe κροκύλος, ἀκρύλος und gegen Ende der Seite unter den Beispielen dreisylbiger Worte in $\overline{\upsilon\lambda o\varsigma}$ mit gelängter erster Sylbe κύλλος und dann κίνδυλος aufgeführt werden [2]); oder dass S. 97 am E. die Regel unvollständig ist, da auch die mehrsylbigen auf $\overline{\upsilon\iota\alpha}$ erwähnt sein musten [3]). Wer solcherlei Fehler aufzusuchen und zu besseren Lust hat, findet in dem Buche des Arkadios reichliche Gelegenheit sich zu üben; indessen welches ähnlich eingerichtete Buch hat nicht ähnliche Verderbungen erfahren?

3. Schlimmer ist es, dass verschiedene grammatische Kunstausdrücke, die sonst ihre bestimmten Werthe und Anwendungen haben, hie und da in dem Buche abweichend oder auch geradehin verkehrt gebraucht werden. So geht es zum Beispiel mit den Worten ἐπίθετον, ἐπιθετικόν, προσηγορικόν; die Abschnitte des Buches, welche sich auf die Nominen beziehen, liefern hinlängliche Beispiele [4]).

Wo die Grammatiker bemerklich machen wollen, dass eine bestimmte sprachliche Erscheinung zur Bezeichnung des Unter-

---

2) Statt κροκύλος wird κρωβύλος zu lesen sein und statt ἀκρύλος die dorische Form des gleich folgenden κηρύλος. Κύλλος mag aus δερκύλλος oder δερκύλος verderbt sein, indessen liegen daneben noch die Formen δερκῦλος und δέρκυλος, s. die Variant. zu Demosth. 19, 60. 125. Aeschin. 2, 140. Et. M. 116, 5. Für κίνδυλος ist wahrscheinlich κόνδυλος zu lesen. Die Kopenhagener Handschr., von der die Rede unten sein wird, hat δερκύλος und κόνδυλος; ἀκρύλος läst sie ganz aus, was mehr für als gegen unsre Vermuthung ist. Uebrigens bekommt in der Stelle ὄξυλος eine Beglaubung, welches Wort ausser im Steph. thes. in der Regel in den Wörterbüchern nicht getroffen wird.

3) Die Unsicherheit des Diphthong υι, von der oben VI, 4 die Rede war, zeigt sich auch darin, dass er in den Epimerismen des angeblichen Herodian S. 233 und 234 δίφθογγος καταχρηστική und καταχρηστικός heist, und dass neben den bekannteren Formen νέκυια, νεκυία, νεκυῖα auch νεκύα besonders durch Eustath. zu Od. ω zu Anfang sicher ist. Diese Form stand sonst auch bei dem Schol. zu Plat. Polit. 10. 614 B, ist da aber jetzt getilgt. Andere Beläge hat der neue Thesaurus Steph.

4) Vergl. S. 60. 62. (wo Z. 4 statt πρὸ τοῦ η zu lesen ist: πρὸ τοῦ ν) 63.

schiedes oder Gegensatzes[5]) diene, pflegen sie sich des Wortes ἀντιδιαστολή zu bedienen und es in folgender Art anzuwenden: οὐκ ἀναγκαῖον ὀρθοτονεῖν οὐδὲ γὰρ ἀντιδιαστολὴ πρὸς — — οὐ κατ' ἐπίθετον, ἀλλὰ πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ — — διὰ τὴν ἀντιδιαστολὴν τοῦ — —. Zuweilen gebrauchen sie auch das einfachere διαστολή; so sagt der Schol. zu Od. γ, 50 von Zenodot: νοῶν ὅτι ἐπὶ τῆς διαστολῆς παραλαμβάνεται ὁ (die Konjunktion) τοί. In der Schrift des Herodian περὶ ἐγκλιν. BA 1145 wird gesagt: ὅτε δὲ κατὰ τὴν πρός τι ἕτερον διαστολὴν ἐκφέρονται ὀρθοτονοῦνται. Damit stelle man noch zusammen den Charax ebendas. 1153: οὐκ ἔστι διαστολὴ πρὸς ἄλλην (γενικήν) und den Planud. περ. συντ. S. 115: ἀπόλυτοι λέγονται αἷς ἔξεστι χρῆσθαι καὶ δίχα διαστολῆς προσώπων ἑτέρων καὶ μετὰ διαστολῆς. δίχα μὲν διαστολῆς, οἷον δός μοι ἄρτον. ἐνταῦθα γὰρ οὐδεμίαν ἔχει διαστολὴν ἑτέρου προσώπου. εἰ δὲ λέγοιμι δὸς ἐμοὶ ἄρτον, ἐκείνῳ δὲ οἶνον διαστολὴν εἰργασάμην. Indessen ist zu beachten, dass die letzten drei Grammatiker von ἀντιδιαστολή oder ἀντιδιαστέλλεσθαι ausgehen und dann wie es scheint der Kürze wegen den einfacheren Ausdruck gebrauchen, so dass man sich doch vorsehen muss der Angabe Priscians 13, 22 solet tamen met addita plerumque significantiam vel discretionem ostendere quam Graeci διαστολήν dicunt zu weite Ausdehnung zu verstatten.

Unser Arkadios nun gebraucht für solche Zwecke theils ἀντιδιαστολή (in den Abschnitten über die ἐγκλινόμενα, von denen unten besonders die Rede sein wird, hat er nur diesen Ausdruck) und immer ohne eigentlichen Anstoss, wenn auch nicht immer bequem[6]), theils wendet er διαστολή an und in vielen Stellen auch dies unverdächtig[7]), andre aber überwindet man

5) Wie in den beliebten Regeln: zum Unterschiede von der Präposition wider schreibt man das Adverbium mit ie; im Gegensatz zum Artikel das schreibt man die Konjunktion mit ss. Die angeführten Konstruktionen von ἀντιδιαστολή findet man in Schol. A. Il. ι, 485. β, 11. BL. α, 295.

6) Vergl. S. 106, 20 (im Cod. Havn. auch Zeile 27). 128, 22. 129, 17. 143, 25. 144, 1, 14. 151, 16.

7) Vergl. S. 16, 18. 39, 17. 106, 27. 135, 3. 43, 27. 50, 18. 150, 14. 70, 1, wo mit dem Cod. Havn. statt εἰ μή τις εἴη κατὰ διαστολήν zu lesen ist εἰ μή τι εἴη κτέ.

schwer, so S. 43, 14 —: περισπᾶται εἰ μὴ διαστολή τις εἴη ἢ σύνθετον ὑπάρχοι. Von derselben Art sind noch S. 52, 22. 59, 13. 104, 28, und εἰ μή τις διαστολὴ γένοιτο S. 68, 18. Viel ungeschikter aber sind folgende Stellen: τὰ εἰς ανος δισσύλλαβα κύρια ὄντα ἢ προσηγορικὰ μὴ ἔχοντα διαστολὴν βαρύνεται (63, 8). Da unter διαστολή auch ein πάθος verstanden wird (dasselbe das auch ὑποδιαστολή hiess) so sollte man meinen ἔχειν διαστολήν könnte nicht füglich anders gedacht sein als wie auch gesagt wird, z. B. ἀποκοπὴν πάσχειν, συγκοπὴν πάσχειν [8]), nur dass sich ἔχειν auf ein geschriebenes Zeichen beziehen würde, πάσχειν aber die Gestaltung des lautenden Wortes angeht. In der That scheint dem Arkadios auch die διαστολή als πάθος mit der ἀντιδιαστολή in Verwirrung gerathen zu sein, sonst könnte er doch nicht wohl S. 52, 16 sagen: εἰ δέ τι ὀξύνεται διαστολὴν πέπονθεν. Ganz ungeschikt ist diese Zusammenstellung: — χωρὶς εἰ μὴ ἀπὸ συναιρέσεως εἴη ἢ διαστολὴν σημαίνοι S. 128, 15, bald nachher heisst es eben über dieselbe Sache angemessen πρὸς ἀντιδιαστολὴν δὲ ἑτέρου προσώπου. Ungeschikt ist wieder S. 151, 10 ὁπότε μὴ πρὸς διαστολὴν παραλαμβάνοιτο; auch in dieser Stelle folgt bald ἀντιδιαστολή aber ohne ausdrückliche Besserung der Verbindung.

4. Es ist bekannt, dass die Grammatiker eine allgemeine Benennung für die Worte, welche Buttmann in der Grammatik §. 78 und 116 korrelative Worte nennt, nicht hatten, sondern sie unter besonderen Nahmen eines Theiles den Nominen, anderen Theiles den Adverbien beizählten, zu den Pronominen rechneten sie davon nichts. Unter diesen Worten wurden diejenigen welche mit ὁ anfangen (wie ὁποῖος ὅπου) ἀόριστα, häufiger aber ἀναφορικά genannt. Diejenigen, welche übrigens den fragenden gleich in der Anwendung und in der Prosodie sich unterscheiden haben gleichfalls ἀόριστα geheissen. So konnten die Kunstausdrücke auf diesem Felde wohl Schwierigkeiten machen [9]). Sehen

---

8) Theodos. BA. 999, 15. Chörob. ebendas. 1210, 11.

9) Dionysios der Thraker führt als ὀνόματα ἐρωτηματικά oder πευστικά (genauer genommen bedeuten diese beiden Ausdrücke Verschiedenes) auf: τίς, ποῖος, πόσος, πηλίκος; diesen gegenüber (τῷ ἐρωτηματικῷ ἐναντίως τιθέμενον) ist das ἀόριστον, wie ὅστις (wenn das nicht vielmehr trotz dem was in der Anmerkung zu die-

wir nun wie sich unser Arkadios dadurch zu recht gefunden hat. In dem zweiten der Aufsätze über die ἐγκλινόμενα S. 142 Anf.

ser Stelle aus Theognostos angeführt ist ὅτις heissen muss) ὁποῖος, ὁπόσος, ὁπηλίκος); ἀναφορικόν, das auch ὁμοιωματικόν, δεικτικόν und ἀνταποδοτικόν heisse, ist τοσοῦτος, τηλικοῦτος, τοιοῦτος BA. 637. In den Scholien, die übrigens mit Dionysios selbst übereinstimmen, wird S. 873, 1 ἀόριστον auch auf das enklitische τίς angewandt. Ausdrückliche Unterscheidung zwischen τίνος und τινός, πότε und ποτέ findet sich unseres Wissens zuerst bei Apollonios, der z. B. περὶ συνδ. 513 a. E. sagt τοῖς — πύσμασι παράκεινται ἀόριστοι προφοραί. Von da aus hat man den Unterschied bewahrt, wenn auch in den Benennungen hie und da nicht eben erhebliche Aenderungen vorkommen. Herodian περὶ ἐγκλιν. BA. 1143 am E. sagt von τίς wo es enklitisch ist ἀοριστωδῶς ἐκφέρεται und nachher 1147 Anf. von solcherlei Adverbien τὰ ἐκ πεύσεως ἀοριστούμενα. Es verdient beachtet zu werden, wie viel besonnener Apollonios und Herodian verfahren, indem sie den Unterschied von τίνος und τινός nur in der Anwendung finden, als die neuere Grammatik, welche ohne Umstände gleich zwei verschiedene Pronominen anerkennt. Gefolgt ist diese den schlechteren unter den lateinischen und den griechischen (vergl. Planud. in Bach. An. 2, 135, 5) Grammatikern. Dass es sich hier überhaupt gar nicht um Pronominen handelte war dem Priscian noch zugänglich, doch findet er sich endlich auch darein unter den zweifelhaften Pronominen quis anzuerkennen, das sowohl interrogativum als infinitum (nicht indefinitum) sei. Diomedes und Donat mit den Kommentatoren zweifeln nicht quis den Pronominen zuzuzählen, ihnen ist es aber bloss infinitum, weil sie die Eintheilung der Pronominen in finita, infinita, minusquam finita annahmen, welche von Probus herrühren sollte, wenn auch Donat die letzte Klasse nicht anerkennen wollte. Näheres hierüber findet man bei Prisc. 2 §. 30. 12 §. 1. 13 §. 29—35. 17 §. 37. 52. De XII vers. Aen. §. 34. 137. 139. 171—173. Diomed. 1, 3 Anf. Donat 2, 11, 2 mit den Kommentatoren Serv. und Serg. Wir kehren aber zu den Griechen zurück. Joann. Charax in BA 1151 M. und 1154 geg. E. nennt die fragenden Formen πυσματικά, die enklitischen ἀόριστα ἀποφαντικά oder ἀποφαντικῶς ἀόριστα (vergl. auch S. 1152 M.). Nähmlich durch ἦλθέ τις urtheilt man, dass jemand gekommen sei, in τίς ἦλθε hat er das wohl nicht erkannt. Endlich Choerob. in BA. 1222. 1227. 1229. 1247. 1252. 1257. 1258. 1266 nennt diese Formen ἀνταποδοτικὸν ἤγουν ἀόριστον. Sollte er damit sagen wollen, dass man auf τίς ἦλθε; antworten könne ἦλθέ τις, so läge darin etwa derselbe Irrthum den Jo. Char. begieng. Apollonios π. ἐπιῤῥ. 583, 23 sagt für ὥς sei ἀνταποδοτικόν: τώς, ἀναφορικόν: ὅπως und weiterhin, πού, πηνίκα,

und 144, 19 nennt er die fragenden Worte πυσματικά, die daneben gelegenen enklitischen Formen ἀόριστα. So nach den

---

πῆ, πῶς seien κατὰ πεῦσιν, dagegen οὗ, ἡνίκα, ᾗ, ὥς seien κατὰ ἀπόλυσιν. Diesen letzten Ausdruck hat man in der Art zu verstehen wie ἀπόλυτος, frei von Beziehung, von dem sogenannten Positiv oder von Pronominen gesagt wird (καὶ χωρὶς δὲ ἀναφορικοῦ λαμβάνεται τὰ ἀνταποδοτικὰ ἀπολύτως ἤτοι ἀποστηματικῶς καὶ θαυμαστικῶς τοίην κεφαλὴν ποθέω sagen Philemon und Gaza in den unten angegebenen Stellen. Ἀποστηματικῶς, für das die Wörterbücher keinen Belag haben, findet sich ähnlich bei Planud. Bachm. An. 2, 132, 11), womit denn auch der Gebrauch der jüngeren Philosophen, z. B. des Proklos, und das lateinische absolutus übereinstimmen. Apollonios nennt ferner ὅς, in ὃς ἂν ἔλθῃ μεινάτω, ἀόριστον μόριον π. ἀντ. 8 A vergl. π. ἐπ. 582, 30. Aehnlich aber dem Dionysios nennt er die mit ὁ anfangenden ἀοριστούμενα π. ἐπ. 607, 10, die ihm öfter ἀναφορικά sind π. ἐπ. 584, 13. 588, 15. π. συνδ. 502, 14. Das Wort ὅτε ist ihm π. ἐπ. 558, 14 ein ἐπίῤῥημα χρονικὸν καὶ ἀναφορικόν. Dass und wie er und andre ἀναφορικόν vom ἄρθρον und von der ἀντωνυμία gebrauchen, ist bekannt. Ἀνταποδοτικόν und ἀνταπόδοσις findet man in der obigen Art oft bei ihm, z. B. π. ἐπιῤῥ. 582, 20. 584, 30. 607, 8. περὶ συνδ. 503. 504.

In den homerischen Scholien wird in A bei Il. α, 493 zwischen ὅτε und ὁτέ unterschieden und diese letzte Form ἀόριστον genannt. Nach AV ist κ, 142 ὅτι δή so viel als τί δή, wobei bemerkt wird ἡ τῶν ἀναφορικῶν καὶ ἀορίστων ἐναλλαγὴ πρὸς τὰ πευστικὰ συνήθης. In BL wird bei γ, 12 über ὅσον τ' ἐπὶ λᾶαν gesagt: ἀόριστα ταῦτα. Schol. Pal. Q. Od. γ, 126 sagt von εἵως: τὸ ἀναφορικὸν ἀντὶ ἀνταποδοτικοῦ τοῦ τέως.

Dem Joann. Al. ist πότε πυσματικόν, τότε ἀνταποδοτικόν, ὁπότε ἀναφορικόν, ποτέ ἀόριστον S. 34, 2, wo freilich ὁπότε fehlt, vergl. aber S. 32, 22. Die letzte Klasse nennt er 31, 2 wie Herodian ἀοριστούμενα.

In dem Et. Gud. p. 531 geg. E. ist οἷος ἀναφορικόν, τοῖος überhaupt die mit τ sind ἀνταποδοτικά (so ist da statt ἀνταποδοτικαί zu lesen und nach τόσος etwa so zu vervollständigen: ἀντὶ δὲ τοῦ τ προσλαμβάνοντα τὸ π ἐρωτηματικὰ γίνονται). Beide Etymologiken erklären in ὁπότερος dies für ἀναφορικόν (vgl. auch Et. M. in ὄπατρος), πότερος für ἐρωτηματικόν und lassen in τόσον das ἀνταποδοτικόν eine Unterart des ἀναφορικόν sein. Noch ungenügender ist der Versuch beide Begriffe zu unterscheiden der im Et. M. in τοίη gemacht wird. Il. ζ, 146 soll dies Wort ἀνταποδοτικῶς, γ, 159 ἀναφορικῶς gebraucht sein. Die fragenden Formen nennt das Et. M. auch πυσματικά z. B. in ἀλλάσσω und in τίς, wo die enklitischen ἀόριστα heissen.

besten Handschriften, in dem Texte wird aber von den ὀνόματα gesagt ἀοριστεύει. Sollte dies Wort auch sonst nirgend angetroffen werden, so wäre es doch noch immer eben so richtig gebildet und sonst angemessen, als das freilich einem anderen Zwecke bestimmte ἀοριστaίνοντα im Göttlingschen Theodosios S. 145, 32. In dem ersten jener Aufsätze aber S. 139, 10 nennt er ποτέ und die ähnlichen τὰ ἀνταποδοτικὰ τῶν πευστικῶν. Chöroboskos mildert das unpassende des Ausdrucks ἀνταποδοτικόν für diese Worte durch den Zusatz ἤγουν ἀόριστον, indessen ist es doch nicht unerhört die Worte noch irgend unter jenen Begriff zu fassen, überhaupt sind jene Aufsätze nicht das schlechteste in dem Buche. Aber S. 182, 5 wird gelehrt: τὰ — — — πυσματικὰ περισπῶνται ποῦ, πῆ, ποῖ, πῶς ἀντι-

---

Planudes nennt τίς τίνος ἐρωτηματικόν, τὶς τινός ἀόριστον, τοιοῦτος ἀνταποδοτικόν, οἷος und ὁποῖος ἀναφορικόν Bachm. An. 2, 131 flg.

Gaza 4 S. 530 nennt sowohl das enklitische τὶς als die mit ὁ anfangenden ἀόριστα, οἷος aber und τοῖος sind ihm ἀναφορικά, die er aber auch δεικτικά und ἀνταποδοτικά nennt. Den ersten Nahmen sucht er als einstimmig mit dem sonstigen Begriffe der ἀναφορά (ἔστι ἀναπόλησις προεγνωσμένου καὶ ἀπόντος προσώπου BA. 899, 22) nachzuweisen, den Nahmen ἀνταπαδοτικά rechtfertigt er durch die Bemerkung πρὸς ἄλληλα ἀνταπαδίδοται ἡγούμενα καὶ ἑπόμενα, erkennt aber an, dass **eigentlich** die mit τ anfangenden ἀνταποδοτικά seien, was denn allerdings dem anderweitigen Gebrauche von ἀνταποδοῦναι und ἀνταπόδοσις angemessen ist. Die Bezeichnung δεικτικά hat er schwerlich auf andre als die mit τ angewandt. Uebrigens sagt er von jenen Worten noch sie seien ἀναπολητικά und ὁμοιωματικά und werden zuweilen θαυμαστικῶς ausgesprochen. Mit Gaza einstimmig ist Philemon S. 25, er hat eines Theiles mehr als jener, anderen Theiles sind dessen Worte verderbter. Wahrscheinlich ist die ganze Auffassung älter als beide. Wenigstens trifft man **die** Gegenseitigkeit die hier in ἀνταποδοτικός gedacht ist auch bei Apollon. π. συνδ. 503, 10 an. Leider ist die Stelle verstümmelt; auf ihr aber beruhen beide Etymologiken in οὕνεκα, die auch beide verderbt und selbst mit Zuziehung des Apollonios nicht so leicht herzustellen sind, als es dem Anonymus in den Bemerkungen zum Et. M an dem Gud. vorgekommen ist.

Unklar ist die Bemerkung des Moschopulos zu Hes. ἔργ. 266. In Rücksicht auf οἵην sagt er: συνυπάγει τὸν λόγον τῷ ἀνταποδοτικῷ ταὐτὸ δυναμένῳ τῷ ὑποτακτικῷ ἄρθρῳ· καί φησιν, οὐδὲ λανθάνει αὐτὸν ὁποίαν τήνδε τὴν κρίσιν ἡ πόλις ἐντὸς κατέχει.

δοτικὰ δὲ ταῦτα γινόμενα μεταβάλλει τὸν τόνον ὅπως ὅπῃ, ὅποι, ὅπου. Die Kopenhagener Handschrift hat *ἀνταποδοτικά*, aber keine von beiden Benennungen finden wir sonst auf jene Worte angewandt [10]).

Auch von der kläglichen Zusammenwürfelung des Buches, die unten noch mehr offenbar werden wird, trit uns hier eine Probe entgegen. S. 184 ist die eben erwähnte Vorschrift vergessen, und der Leser erfährt: *τὰ ἐρωτηματικὰ περισπᾶται πῶς, ποῦ, ποῖ, πῇ. τὸ πώποτε προπαροξύνεται καὶ περισπᾶται. τὸ ἱνατί καὶ διατί καὶ ἐν τῇ συνεπείᾳ ὀξύνεται.* Dass dies wie das Meiste von S. 182, 16 bis zu dieser Stelle mit den prosodischen Regeln an Herm. de em. rat. S. 459 und 460 einstimmig ist, und von da in manchem Punkte gebessert werden muss, sei nur beiläufig bemerkt. Dass aber in der Einleitung das ganze Buch als Auszug aus Herodians *καθολικὴ προσῳδία* angekündigt wird, passt wenigstens zu dem *ἱνατί* und *διατί* sehr schlecht. Aber der ganze Abschnitt von S. 182, 16 an fehlt in der besseren Pariser Handschrift.

So ferne ein Wort den Stoff bezeichnet aus dem etwas besteht, hat man es *μετουσιαστικόν* genannt; Dionysios sagt darüber *μετουσιαστικόν ἐστι τὸ μετέχον οὐσίας τινός, οἷον χρύσειος*

Behufs eines kurzen Ueberblickes meinen wir die folgende Zusammenstellung machen zu können:

ὥς ist	*τώς* ist	*πῶς* ist	*πώς* ist	*ὅπως* ist
ἀναφορικόν	*ἀναφορικόν*			*ἀναφορικόν*
ἀνταποδοτικόν	*ἀνταποδοτικόν*		*ἀνταποδοτικόν*	
			ἤγουν ἀόριστον	
ἀόριστον			*ἀόριστον, ἀοριστούμενον, ἀόριστον ἀποφαντικόν*	*ἀόριστον, ἀοριστούμενον.*
κατ' ἀπόλυσιν				
δεικτικόν (?)	*δεικτικόν*			
		ἐρωτηματικόν		
ὁμοιωματικόν	*ὁμοιωματικόν*			
		πευστικόν		
		πυσματικόν		

10) Sollte Jemand Herod. *περὶ μον. λέξ.* 1 S. 20, 27 als widersprechend verstehen, so wäre zu sagen, dass er irrete.

ἀργύρειος (BA. 637, 25). Arkadios wird dadurch zu dem sinnlosen Ausspruche veranlast: τὰ εἰς ῑνος ὑπερδισύλλαβα τὸ ι βραχὺ ἔχοντα σημαίνοντα μετουσίαν προπαροξύνεται.

5. Endlich ist es aber Zeit von solchen Ausstellungen, die immer doch nur einzelne Stellen treffen, abzusehen und das ganze Buch wie es eben vorliegt genauer zu prüfen.

Der so viel wir wissen einzigen Ausgabe des Arkadios, welche zu Leipzig 1820 erschienen ist, liegt eine Pariser Handschrift zum Grunde, aus einer anderen gleichfalls Pariser Handschrift sind die abweichenden Lesearten unter den Text gesetzt; jene führt die Zahl 2102, diese 2603, hier sollen sie kurz nur 2 und 3 heissen. Aus einer Kopenhagener Handschrift (hier heisse sie H) sind in Dindorfs Grammatici Graeci S. 48—70 die abweichenden Lesearten mitgetheilt. Verschieden von dieser ist die Handschrift, aus welcher wie oben schon erwähnt ist Villoison in der Ep. Vinar. Mittheilungen macht, hier heist sie V. Endlich haben wir, wenn auch nur sehr dürftige Kunde von einer fünften Handschrift, die Fabricius in der Bibliothek 7, 42 als Cod. Reg. Paris. 450 bezeichnet, uns heisse sie F. Von diesen Handschriften haben 3 und H die besten Lesearten, oft einstimmig.

6. Die gedruckte Ausgabe hat wie 2 nach dem allgemeinen Titel Ἀρκαδίου περὶ τόνων zunächst eine auf neunzehn Bücher bezügliche Inhaltsanzeige mit dieser unklaren Ueberschrift: πίναξ τῶν βιβλίων καὶ τῶν περιεχομένων αὐτοῦ τῆς παρούσης βίβλου. Darauf folgt, mit dem Titel: Ἀρκαδίου περὶ τόνου τῶν ὀκτὼ μερῶν τοῦ λόγου, καὶ περὶ εὑρέσεως τῶν προσῳδιῶν, καὶ περὶ ἐγκλιτικῶν καὶ ἐγκλινομένων, ἐν ᾧ καὶ περὶ πνευμάτων καὶ χρόνων, eine Vorrede, in welcher der Verfasser sagt, er habe das Werk des Herodian in einen übersichtlichen Auszug gebracht. Der Vorrede folgt das Werk selbst in neunzehn Büchern. deren jedes seine Ueberschrift hat. Daran schliessen sich vier Anhänge unter folgenden Titeln: 1) περὶ τῆς τῶν τόνων εὑρέσεως καὶ τῶν σχημάτων αὐτῶν καὶ περὶ χρόνων καὶ πνευμάτων S. 186—191. 2) περὶ προσῳδιῶν S. 191 u. 92. 3) περὶ χρόνων S. 192—196. 4) περὶ πνευμάτων S. 196—200.

Gleich vom Anfange treffen wir nun starke und bedenkliche Abweichungen. In 3, H und, wie man aus den Noten zu Ark.

S. 3 und 6 schliessen mag, in V geht die erwähnte Vorrede dem *πίναξ* vorauf und das Ganze hat in 3 diesen Titel: *Ἀρκαδίου* (so!) *γραμματική*, in H: *Πρόλογος οἶμαι Θεοδοσίου εἰς τοὺς κανόνας τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφοῦ ἡρωδιανοῦ.* Die angeführte besondre Ueberschrift der Vorrede fehlt in beiden, in V und F scheint sie das Ganze zu eröffnen, aber in jenem steht statt *ἐγκλιτικῶν*: *ἐγκλίσεως*, in diesem *ἐγκλινόντων* statt *ἐγκλιτικῶν καὶ ἐγκλινομένων*. Nach dem *πίναξ* hat H diesen Titel: *Κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφωτάτου ἡρωδιανοῦ, οὓς περιέτεμε Θεοδόσιος ὁ γραμματικὸς φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων.* Dies stimmt ganz überein mit dem Titel einer Bodlejanischen Handschrift bei Fabricius in der Bibliothek 7, 10; und wo Laskaris am Ende des dritten Buches (Bogen Ż, 7, 1) grammatische Schriften empfiehlt, erwähnt er unter anderen: *τὸ περὶ τόνων Ἡρωδιανοῦ καὶ Θεοδοσίου ὃ συνέτεμον ἐν βραχεῖ.* In der von Fabricius 7, 40 mitgetheilten Vorrede zu seinem Auszuge aus dem 16ten Buche der *μεγάλη προσῳδία* des Herodian erwähnt Laskaris eine Bearbeitung dieses Werkes durch Theodosios, welche die Zahl der Bücher und weil sich das Werk nicht habe ins Kurze zusammenziehen lassen, zumahl in der Lehre vom *ὄνομα*, auch die Länge beibehalten habe. Wir erfahren da zugleich, dass das ganze Werk zwanzig Bücher enthalten habe. Auch ein Aristodemos hat einen Auszug aus Herodians Buche gemacht, wie Fabricius a. a. O. aus Suidas angibt.

Die unklare Ueberschrift des *πίναξ* fehlt in 3 ganz, in H steht dafür: *πίναξ τοῦ ὅλου βιβλίου τοῦ περὶ τόνων.* In 2 schliest der *πίναξ* mit dem neunzehnten Buche, in 3 und H aber wird noch ein zwanzigstes Buch und noch mehr als das mit diesen Worten angekündigt: *Τὸ εἰκοστὸν περὶ χρόνων τῶν ἐν φωνήεσι καὶ πνευμάτων. ἐπὶ δὲ τοῖς εἴκοσι ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ τὸ ἀναγνωστικὸν εἶδος κατὰ τὴν σύνταξιν τῶν λέξεων παραδέδοται ἀκολούθου* (H: *ἀκολούθως*) *μετὰ τὴν δήλωσιν τῆς καθ' ἑκάστην προσῳδίας γινομένην διδασκαλίαν* (vielleicht ist zu lesen: *ἀκολούθως — — προσῳδίαν γινομένης διδασκαλίας*) *περὶ διαστολῆς καὶ συναλοιφῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν παρακολουθούντων τῇ ἀναγνώσει, οἷον ὅτε τὸ ζεὺς ὀξυνόμενον οὐκ ἔχει τὴν ὀξεῖαν φυλαττομένην, ἐν τῷ ζευς δ' ἐπεὶ οὖν τρῶας, ἀλλ' ἐγκλινομένην διὰ τὴν ἐπιφορὰν τοῦ δε συνδέσμου* (so H, 3 ohne *δε*). *ἐν γοῦν τῷ ζεύς τε καταχθόνιος ῥώννυται διὰ τὴν ἐπιφορὰν τοῦ τέ.*

ἡ δὲ οἱ (so!) ἀντωνυμία περισπωμένη ἐν τῷ οἱ (so!) αὐτῷ θάνατον (Il. π, 47). οὐκ ἐφύλαξε τὴν περισπωμένην ἐν τῷ καί οἱ ἐπευχόμενος τῆς συντάξεως τουτ' ἀπαιτούσης τοῦ σημαινομένου. οὕτως ἔχει καὶ τὸ μάχῃ ἐνι (H ἐνὶ) κυδιανείρῃ, καὶ ὅσα ἄλλα.

Trotz dieser Ankündigung sind die oben erwähnten vier Anhänge weder in H noch in 3. Wenigstens reichen die aus H angeführten Varianten nur bis S. 184, 11, d. i. bis gegen Ende des 19ten Buches, welches die ἐπιῤῥήματα angeht. Schon vorher nähmlich S. 182, 15 bricht 3 die Lehre von dem ἐπίῤῥημα ab, läst den oben §. 4 am E. schon verdächtig gewordenen Abschnitt aus und knüpft sogleich die Lehre vom σύνδεσμος an, der Schluss des 19ten Buches aber fehlt. Indessen steht in 3 auch die Grammatik des Theodosios und in dieser sind die ersten beiden Anhänge enthalten. Eben dieselben enthält nach den Noten unter dem Text des Arkadios auch V.

Mit den Angaben des πίναξ über die 19 Bücher stimmen die Bücher selbst und die Ueberschriften derselben im Grossen genommen ziemlich überein, und manche auch grössere Abweichung hat keinen besonderen Werth, da die einzelnen Bücher, wie sie jetzt vorliegen, aus lauter kleinen Abschnitten bestehen, die selten irgend einen anderen Zusammenhang haben als den die beabsichtigte Zusammenreihung des Stoffes äusserlich mit sich bringt. So verschlägt es wirklich nichts ob z. B. das sechste Buch wie der πίναξ sagt und die Wirklichkeit ist mit den Worten auf λος schliest und das siebente mit denen auf μος anfängt, oder ob wie die Ueberschrift sagt die auf μος noch mit in das sechste gehören; freilich aber kommt diese Endung auch in der Ueberschrift des siebenten Buches vor. Auch daran wollen wir keinen grossen Anstoss nehmen, dass das dreizehnte und vierzehnte Buch in den Ueberschriften und in ihrer gegenseitigen Berührung an Verwirrung leiden. Jenes hat die Ueberschrift περὶ τόνου οὐδετέρων ὀνομάτων, dies περὶ μονοσυλλάβων ὀνομάτων; damit stimmt auch der πίναξ überein und weder aus 3 noch aus H wird eine irgend erhebliche Abweichung angeführt. Man sieht leicht, dass viele einsylbige Worte οὐδέτερα sind, aber die Ueberschrift des 13ten Buches kann leicht verstümmelt sein und dem Buche selbst vollständig entsprechend etwa noch

solchen Zusatz gehabt haben: ὑπὲρ μίαν συλλαβήν. Nun fällt freilich auf, dass dies Buch so schliesst: τὰ μονοσύλλαβα τῶν στοιχείων περισπῶνται μῦ, νῦ, ξῦ, οὖ, πῖ, ῥῶ, ταῦ, φῖ, χῖ, ψῖ, ὦ [11]). Diese Angabe gehörte natürlich in das 14te Buch und hat da vielleicht eigentlich den Anfang gebildet, während das 13te mit den zweisylbigen Buchstabennahmen, die jetzt ganz unberücksichtigt sind, abschliessen mochte.

7. Der πίναξ nebst den Ueberschriften und einem nicht geringen Theile des Buches selbst deuten sehr klar auf einen ganz bestimmten Plan der Anordnung des Stoffes. Die Hauptabtheilung war, wie auch in einer oben mitgetheilten Ueberschrift gesagt wird, von den Redetheilen hergenommen. Von den ὀνόματα sollten zuerst die singularischen Nominativen behandelt werden gesondert nach den Geschlechtern und dann nach den Endungen oder sonst zweckdienlichen Merkmahlen. Dies sollte in den ersten 14 Büchern verhandelt werden. Das funfzehnte Buch sollte die übrigen Kasus zum Gegenstande haben. Im 16ten und 17ten sollten die ῥήματα und die μετοχαί, im 18ten die ἀντωνυμίαι, ἄρθρα und προθέσεις, im 19ten die σύνδεσμοι vorkommen.

8. Bis zum Schlusse des 10ten Buches ist diese Anordnung im Ganzen passend durchgeführt, aber schon im 11ten, das von den Femininen in ᾱ handeln sollte, begegnet man arger Verwirrung. Wie etwa ursprünglich mag geordnet gewesen sein, kann man einigermassen aus dem 12ten abnehmen, in welchem die Femininen in η̄ und ω̄ besprochen werden. Die nächsten beiden Bücher geben übrigens keinen erheblichen Anstoss, ganz wunderlich aber ist der Schluss des 14ten Buches, er lautet so: καὶ ταῦτα μὲν περὶ τόνου τῆς ὀνομαστικῆς. περὶ δὲ τῶν πλαγίων νῦν ἕπεται εἰπεῖν· καὶ πρὸ τούτου ὅτι ἡ ὀξεῖα καὶ ἡ περισπωμένη λέξεών εἰσι τόνοι ἡ δὲ βαρεῖα συλλαβῶν. Was der Zusatz über den Unterschied der βαρεῖα von den anderen beiden hier

11) Dass hier einige Verstösse gegen die Rechtschreibung vorkommen und dass εἶ (in H kommt dies vor, ebendaselbst ist ξῖ für ξῦ) und ὖ fehlen, ist unwichtig, zu beachten ist aber, dass auch hier noch diese Nahmen vorkommen. Herodian hatte natürlich keine anderen Nahmen für jene Vokale; vgl. auch Joann. Alex. 7, 18. 32, 16.

sell sieht man nicht ab. Ausserdem fällt auf, dass wie in dieser Ankündigung des 15ten Buches so auch in dessen Ueberschrift der Dual und Plural nicht erwähnt werden, obwohl sie in dem Buche selbst behandelt sind. Allein die Ueberschrift des ganzen Buches ist offenbar verloren, was sich jetzt als solche gibt (*περὶ τόνου τῆς ἑνικῆς γενικῆς*) bezieht sich nur auf den ersten Abschnitt desselben. Durch den *πίναξ* wird dies berichtigt, zugleich aber eine starke Verstümmelung des Buches dargelegt, es heist darin so: *Τὸ δέκατον πέμπτον τὰς πλαγίας τῶν ὀνομάτων κανονίζει καὶ τοὺς κατὰ κλίσιν ἀριθμοὺς καὶ τοὺς κατὰ θέμα εἰρημένους.* Das will sagen in dem funfzehnten Buche werden die abhängigen Kasus und ausserdem die Bezeichnung der Zahl behandelt, sowohl in so fern sie durch Biegung eines gegebenen Wortes, als so ferne sie durch ein eignes, besonderes Wort geschieht. Der Singular wird natürlich als durch die früheren Bücher festgestellt angesehen. Ueber die Duale und Plurale aber waren besondere Regeln erforderlich, sowohl über diejenigen, welche aus den Singularen gebildet werden, wie aus *ἄνθρωπος*, *παῖς*, *ἀνθρώπω*, *ἄνθρωποι*, *παῖδε παῖδες*, als die wie *ἄμφω*, *δύο*, *πέντε*, *τέσσαρες*, *ἕξ* nicht aus Singularen gebildet wurden. Diese letzten sind nähmlich *κατὰ θέμα εἰρημένοι ἀριθμοί*, so sagt unser Verfasser 131, 24: *τὸ δὲ ἄμφω καὶ δύο θεματικά εἰσι* [12]).

Nach heutiger Art zu sprechen sollten also im 15ten Buche unter anderen auch die Zahlwörter behandelt werden und das ganz naturgemäss. Denn den Alten fiel es bekanntlich nicht ein aus den Zahlwörtern einen besonderen Redetheil zu machen. Sie

---

12) Choerob. BA. 1248 geg. E.: *Φησὶ δὲ ὁ τεχνικὸς ὅτι τὸ ἄμφω καὶ δύο θεματικά εἰσι, τουτέστιν οὐκ ἐγένοντο ἀπὸ ἑνικῶν.* Das Et. M. sagt in *οἱ νεῷ* S. 666: *πᾶσα εὐθεῖα ἀρσενικῶν τε καὶ θηλυκῶν εἰς φωνῆεν λήγουσα ἀνεπέκτατος* (die Pluralen von *τοιόςδε* und ähnlichen sollen ausgeschlossen werden s. BA. 511, 24. 632, 10. 818, 23) *εἰς ι θέλει λήγειν, οἷον οἱ καλοί, αἱ μοῦσαι. Αἱ γὰρ θεματικαὶ εὐθεῖαι πληθυντικαί ἤγουν αἱ μὴ ἀπὸ ἑνικοῦ κεκλιμέναι, οἷον οἱ πέντε καὶ οἱ ἑπτά, οὐκ ἀντίκεινται ἡμῖν μὴ λήγουσαι εἰς ι, ἐπειδὴ οὐκ εἰσὶν ἀπὸ ἑνικοῦ κεκλιμέναι.* Sonst vergleiche man über den Gebrauch von *θεματικός* etwa Apollon. *σύντ.* 2, 6 S. 102. *ἀντων.* 141 A. BA. 910, 2. 14. 1251 Anf. 1282 geg. E.

waren *ὀνόματα* oder *ἐπιῤῥήματα* und jene zwar entweder schlechthin *ἀριθμητικά* wie *εἷς δύο* oder *τακτικά* wie *πρῶτος δεύτερος* [13]). Dass aber nicht gerade nöthig war zu sagen *ἀριθμητικά*, sondern *ἀριθμοί* genügte, sieht man z. B. aus dem *λεξικ. περὶ πνευμ.* S. 217 am E. 218 M. 221 geg. E. 239; so dass denn auch unsrem Verfasser S. 200 am E. kein Vorwurf zu machen ist, ausser dass er eben jenes Lexikon schlecht benutzt hat [14]). In der That aber kommt von der Betonung der Zahlworte im 15ten Buche nichts vor, die Vorschriften über diese Worte sind überhaupt vergessen oder verloren.

Zeigte sich nun jetzt das funfzehnte Buch mangelhaft, so ist ihm andrerseits nachzurühmen, dass es mehr enthält als es sollte. Denn nachdem endlich S. 138 die Betonung des pluralischen Akkusativ abgemacht ist, folgen ohne einige Vorbereitung oder Anlass zwei verschiedene Aufsätze *περὶ τῶν ἐγκλινομένων μορίων* S. 139—41 und *ἔτι περὶ τῶν ἐγκλινομένων* S. 141—48. In jedem dieser Aufsätze werden mit verschiedener Ausführlichkeit die Enklitiken aller Redetheile besprochen. Bisher aber war nur von *ὀνόματα* die Rede, mindestens also ist alles was die Enklitiken der anderen Redetheile angeht ganz ungeschickt vorweg genommen. Zwar wird am Schlusse des zweiten Aufsatzes und damit des funfzehnten Buches bemerkt: *Καὶ ταῦτα μὲν περὶ τόνου τῶν ὀνομάτων ἔτι καὶ περὶ τῶν ἐγκλινομένων μορίων. ἕπεται δὲ εἰπεῖν περὶ τόνου τῶν ῥημάτων καὶ τῶν ἄλλων μερῶν τοῦ λόγου.* Dazu sei auch noch aner-

---

13) BA. 637, 23. 641, 30. 879, 4. Gaza 1 S. 26. 4 S. 537. Lasc. 1 Bog. ´α, 6, 2.

14) Verwirret ist aber S. 80, 5 *Τὰ εἰς* $\overline{\text{τος}}$ *ῥηματικὰ μὴ ὄντα ἀριθμητικά. Τακτικά* gehen wohl auf $\overline{\text{τος}}$ aus, aber *ἀριθμητικά* nicht und kein *ῥηματικόν* ist entweder *ἀριθμητικόν* oder *τακτικόν*. In der 10ten Zeile ist vielleicht *τακτικά* ursprünglich enthalten gewesen. Die Besprechung der *τακτικά* erinnert hier zu II §. 8 nachträglich dies zu bemerken: Ist in Buttmanns Schol. zu Od. *λ*, 321 S. 377 Not. 1 richtig *ἐν τῇ ζη* (*ζῇ* wie da gedruckt steht ist gewis falsch) und eben da *ω*, 1 S. 556 Z. 2 statt *τὴν λίαν* zu lesen *τὴν λην* (nicht wie Buttmann will $\overline{\text{λην}}$), so hat man darin nicht Deklination der Buchstabennahmen, sondern eine solche Art abgekürzter Schreibung anzuerkennen, wie wir haben z. B. in: d e r 5te oder d e n 5ten

kannt, dass in diesen Aufsätzen manches gute vorkommt, das künftig gewis bessere Benutzung finden wird als ihm bis jetzt zu Theil geworden ist [15]. Alles das kann aber das Flickwerk weder verdecken noch rechtfertigen. Jeder eine von den Aufsätzen wäre hier störend, dass ihrer nun aber gar zweie sind ist noch viel schlimmer. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit läst sich auch sagen, dass keinem von beiden Aufsätzen Herodians Darstellung zum Grunde liegen kann. Die Ausdrücke ἐγκλίνεσθαι und ἐγκλινόμενον werden hier nicht in dem weiteren Sinne wie Herodian wollte, sondern nur von solchen Worten gebraucht, die Herodian genauer ἐγκλιτικά nannte (vergl. VIII §. 6). Von dem Herodianischen Sprachgebrauche kommt eine Spur in der Angabe des πίναξ über das vor was dem zwanzigsten Buche noch folgen soll. Gerade deshalb wird man annehmen können, dass keins der beiden Einschiebsel dem angehöre, was nach dem πίναξ den Schluss des Ganzen machte.

9. Das sechzehnte Buch enthält nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Betonung der Zeitwörter einen Nachweis ob die in $\overline{\omega}$ je nach dem voraufgehenden Laute βαρύτονα oder περισπώμενα sind; die voraufgehenden Laute aber sind so geordnet, dass dadurch endlich klar wird, ob ein bestimmtes Wort einer der sechs barytonischen Syzygien angehört, die in H auch nacheinander durch Ueberschriften angeführt werden, oder ob es perispomenisch ist. Darauf folgen unter der besonderen Ueberschrift περὶ τόνου τῶν μελλόντων einige Abschnitte über die Betonung der Formen des Futur, des Imperativ, des Optativ und des Subjunktiv, welche in $\overline{\omega}$ ausgehen, und schliesslich der zweiten und dritten singularischen Person des Indikativ des Präsens und des Futur und ausserdem des Subjunktiv im Aktiv. Auf

15) An grösseren und kleineren Fehlern mangelt es auch in diesen Aufsätzen nicht. So ist z. B. kein Zusammenhang in folgenden Worten, die den Schluss des ersten Aufsatzes bilden: — οὐδὲ τὰ βαρυνόμενα αὐτὰ καθ' αὑτὰ ἐν τῇ συντάξει δύναται ἐγκλίνεσθαι. τὰ γὰρ ἐγκλινόμενα κατὰ τὴν εὐθεῖαν καὶ κατὰ τὰς ἄλλας πτώσεις ἐγκλίνεσθαι δύναται. ὅτι τὰ μὴ ὀξυνόμενα ῥήματα οὐκ ἐγκλίνονται, καὶ ὅτι τὰ ἐγκλινόμενα κατὰ τὸν ἐνεστῶτα οὐ πάντως κατὰ τὰ λοιπὰ ἐγκλίνονται. S. 143, 7 ist statt βραχεῖαν zu lesen βαρεῖαν.

dieses beziehen sich überhaupt alle Regeln des 16ten Buches, mit Ausnahme dessen, dass beim Imperativ Formen wie νικῶ σύ besprochen werden. Das siebzehnte Buch bringt erstens etwa eine halbe Seite von Vorschriften, die sich auf Formen in μι beziehen, dann kommen auf einer Seite Anweisungen für verschiedene Verbalformen. Hier folgt die Ueberschrift περὶ τόνου τῶν παθητικῶν, und wirklich beziehen sich die nächsten etwa drei Seiten auf das Passiv, dann aber betrifft eine Seite aktivische und passivische Imperativen und Infinitiven, ebensoviel geht zusammengesetze Verben an. Darauf wird der Leser durch etwa drei Viertel Seiten ganz allgemeiner Vorschriften über Betonung und über Verwandelung der ψιλά in die δασέα überrascht. Diese Vorschriften sind auch in H und aus 3 wird keine Abweichung angemerkt. Demnächst folgen unter der Ueberschrift περὶ συνθέτων ῥημάτων Regeln über zusammengesetzte Verben auf einer Seite und auf fast zwei Seiten mit der besonderen Ueberschrift περὶ τόνου τῶν μετοχικῶν[16]) Anweisungen über die Participien.

Der beschriebene Stoff erscheint nun in dem Leipziger Drucke und in 2 und 3 in der angegebenen Art hie und da durch Ueberschriften unterbrochen durch das 16te und 17te Buch vertheilt, von welchen jenes die Ueberschrift hat: περὶ τῶν εἰς ω καὶ εἰς μι ῥημάτων κατὰ πᾶν πρόσωπον. Βιβλίον ις', dieses aber: περὶ παντὸς ῥήματος τῶν εἰς μι. βιβλίον ιζ. H weicht in der Ueberschrift des 16ten Buches nicht ab, läst aber das 17te erst da anfangen, wo zuerst von den zusammengesetzten Verben die Rede ist, und hat da diese Ueberschrift περὶ τῶν συνθέτων ῥημάτων καὶ ἔτι περὶ μετοχῶν βιβλίον ιζ. In den Ueberschriften weicht H noch mehr ab. Von der Auszeichnung der sechs barytonischen Syzygien ist die Rede gewesen. Gegen Ende des 16ten Buches finden sich an den entsprechenden Stel-

16) Auch in 3 und H scheint μετοχικόν zu stehen, wenigstens wird keine Abweichung angeführt. Ebenso unrichtig ist das Wort wieder ohne Abweichung der andern Handschriften S. 118, 3 gebraucht, wo freilich ganz an ungehörigem Ort von Betonung der Neutren der Participien die Rede ist. S. 178, 3 kommt das richtige in folgenden anderweitig anstössigen (vergl. XVII, 6) Worten vor: αἱ συντιθέμεναι μετοχαὶ οὐκ ἀναβιβάζουσι τὸν τόνον.

len die Ueberschriften: *περὶ τόνου τῶν προστακτικῶν, περὶ τόνου τῶν εὐκτικῶν, περὶ τόνου τῶν ὑποτακτικῶν.* Vor dem 17ten Buche des Druckes steht in H *περὶ τόνου τῶν εἰς μι*, aber *βιβλίον ιζ* fehlt. Nach der erwähnten gedankenlosen Unterbrechung durch die allgemeinen Regeln, hat H die Ueberschrift: *ἔτι περὶ συνθέτων ῥημάτων.* In dem *πίναξ* sind in 2 die beiden Bücher so angekündigt: *τὸ ἑκκαιδέκατον περιέχει πᾶν ῥῆμα καὶ πᾶσαν μετοχήν. τὸ δέκατον ἕβδομον περιέχει πᾶν ῥῆμα τῶν εἰς μι καὶ περὶ συνθέτων ῥημάτων*; in H aber heist es: *τὸ ις περιέχει τὰ εἰς ω καὶ εἰς μι ῥήματα κατὰ πᾶν πρόσωπον. τὸ ιζ περιέχει πᾶν ῥῆμα καὶ πᾶσαν μετοχήν*; in dem *πίναξ* von 3 fehlt die Ankündigung des 17ten Buches, doch hat das, nach den angegebenen Abweichungen zu schliessen, auf die Zählung der übrigen Bücher keinen Einfluss.

Wenigstens erwähnt sei noch, dass nach Fabricius in der Bibliotheca VII, 40 Laskaris in der Vorrede oder Widmung seiner Bearbeitung des 16ten Buches des herodianischen Werkes sagt: *τὸ ἑκκαιδέκατον συντεμὼν τε καὶ συντάξας κατὰ τὰς δ' συζυγίας τῶν νεωτέρων ἔπεμψά σοι.* Die Worte sprechen weder bestimmt von allen Verben, noch bestimmt nur von einer oder einigen Arten derselben. Aber Niemand hat wenigstens unsers Wissens alle Verben in vier Syzygien gesondert. Die alte Grammatik hatte deren dreizehn und diese hat Laskaris in seiner Grammatik beibehalten, Gaza aber hatte in Allem fünf, vier in *ω* und eine in *μι*[17]. Nun sagt Fabricius ferner über den Inhalt der Schrift des Laskaris: „Sequitur deinde (nach der Vorrede) prosodia verborum, quaenam *βαρύτονα* et quae *περισπώμενα* sive circumflexa, desinit in his verbis: *πλὴν τοῦ ἔγρω ἀπὸ τοῦ ἐγείρω κατὰ συγκοπήν.*" Dies *ἔγρω* würde nun allerdings der vierten Syzygie des Gaza zugehören. So wäre denn wohl bei Herodian das 16te Buch auf die in *ω* und nahmentlich auf die Sonderung nach den Syzygien angewiesen gewesen, der oben erwähnte Ausgang aber des jetzigen sechzehnten Buches über die Futuren u. s. w. gehörte nicht mehr zum sechzehnten Buche. In unserem Arkadios kommt die Bemerkung über *ἔγρω* S. 163, 13 vor.

---

17) *Εἰσὶ δὲ συζυγίαι βαρυτόνων μὲν ῥημάτων ἓξ — περισπωμένων δὲ τρεῖς — τῶν δὲ εἰς μι ληγόντων — τέσσαρες* BA. 638. — Gaza 1 S. 33. 2 S. 161. 173 flg.

10. Die letzten beiden Bücher sind zwar sehr mager, geben aber wohl gerade deshalb weniger Anstoss; indessen verdient bemerkt zu werden, dass wo von den Präpositionen die Rede ist, die, welche nach der üblichen Lehre die sogenannte Anastrophe erleiden genannt werden: *ἐγκλινόμεναι καὶ ἀναστρεφόμεναι*. Hier ist *ἐγκλίνεσθαι* so verstanden wie es z. B. in dem zweiten Aufsatze über die *ἐγκλινόμενα* 143, 13 von *ἧμιν*, *ἡμιν* gesagt ist. So sagt auch der Scholiast in BA 930, 13 *αἱ δισσύλλαβοι* (*προθέσεις*) *ἐγκλίνονται*, dann gebraucht er wieder ebenso *ἀναστρέφεσθαι*. Unser Arkadios aber macht ausser dem von *καί* solchen Gebrauch wie die späten Scholiasten z. B. Triklin, der z. B. bei Soph. Et. 480 sagt: *κλύουσαν καὶ ἀκούσασαν*, und ähnliches auf jeder Seite hat.

Von einigen Verkehrtheiten des 19ten Buches ist oben die Rede gewesen. Der gleichfalls oben erwähnte Schluss dieses Buches lautet so: *Καὶ ταῦτα μὲν περὶ τόνων, διεξοδικῶς μὲν ἀλλ' οὐ τοσοῦτον·*[18]) *οὐ γὰρ ἄλλως κατ' ἐμὲ οἷόν τ' ἦν συντεθεῖσθαι τῷ τὸ μῆκος τῆς ἡρωδιανοῦ πραγματείας ἐκφυγεῖν βουλομένῳ. νῦν δὲ περὶ αἰτίας τῆς τῶν τόνων εὑρέσεως καὶ τῶν σχημάτων αὐτῶν διὰ βραχέων διαληψόμεθα· ἔτι δὲ περὶ χρόνων καὶ πνευμάτων*. Es ist glaublich, dass in dem letzten Satze die nun sogleich folgenden oben schon berührten Anhänge angekündigt seien. Darf man aber unserem Arkadios einige Genauigkeit des Ausdruckes zutrauen, so hat er dieselben nicht aus Herodians Schriften entlehnt, wenn auch gewis anzunehmen ist, dass Herodian in dem letzten Buche der *καθολικὴ προσῳδία* über die *χρόνοι* und über die *πνεύματα*; über den Einfluss aber des Zusammenhanges der Rede auf den Ton irgend wie noch besonders gehandelt habe.

11. Nähmlich diejenige herodianische Schrift um welche es sich hier zunächst handelt und die wie Lehrs in den Analecta Grammatica an der Ausgabe des Herodian S. 420 meint von dem Verfasser selbst *περὶ καθολικῆς προσῳδίας* betitelt, aber auch *μεγάλη προσῳδία*[19]) genannt ist, hat wenn man auf die gesammte

---

18) Vielleicht ist zu lesen: *ἀλλ' οὖν ἀρκείτω τοσοῦτον*.

19) So nennt sie Laskaris in der erwähnten Vorr. bei Fabr. Bibl. 7, 40 und Eustath. Il. *ν*, 824 S. 962, 16.

Einrichtung unseres Arkadios, dann auf den zugehörigen *πίναξ*, ferner auf die Einrichtung der *τονικὰ παραγγέλματα* des Joannes Alex., dann auf die Angabe des Laskaris bei Fabricius und endlich noch auf einige andre Nachrichten über herodianische Ansichten und Schriften etwas schliessen darf, wohl diese Einrichtung gehabt: Zwanzig Bücher hat die Schrift in allem enthalten, von diesen sind die ersten neunzehn dem *τόνος* der einzelnen Worte bestimmt und nach den Redetheilen geordnet gewesen. Die gröste Zahl der Bücher, nähmlich der Wahrscheinlichkeit nach funfzehn, haben das *ὄνομα* behandelt. Da also auf die noch übrigen vier Bücher sieben Redetheile kommen, so ist einleuchtend dass mehrere verbunden behandelt sein müssen, und da man genug weiss, so wohl dass er die Abhängigkeit der Participien von den Verben als dass er eine gewisse Uebereinstimmung der Pronominen, mit denen er die Artikel wohl nothwendig verbinden muste, mit den Präpositionen anerkannte[20]), so ist nahmentlich glaublich, dass er den Verben die Participien anschloss und die anderen drei mit einander verband. Das zwanzigste Buch scheint die Darstellung der übrigen Prosodien d. h. der *χρόνοι* und der *πνεύματα* zum Gegenstande gehabt zu haben. Den Einfluss des Zusammenhanges der Rede auf die Betonung scheint er in einer besonderen Schrift behandelt zu haben und der wird vermuthlich der Aufsatz angehören, welcher in BA S. 1148 flg. unter diesem Titel angetroffen wird: *Ἡρωδιανοῦ περὶ ἐγκλινομένων καὶ ἐγκλιτικῶν καὶ συνεγκλιτικῶν μορίων.* Sollte dieser die ganze gemeinte Schrift sein, so hätte Herodian die sogenannte Anastrophe unberücksichtigt gelassen.

12. Endlich wird nun des Genaueren zu betrachten sein, was denn in unserem Arkadios über die Erfindung der Zeichen für Betonung und für Interpunktion gesagt wird. Zu dem Ende setzen wir den Text des ganzen ersten Anhanges her und zwar bis S. 190, 8 wie ihn mannigfach berichtigt A. Nauck in den Fragmenten des Aristophanes von Byzanz S. 12—14 mitgetheilt; das übrige nach der Ausgabe des Arkadios. Sämmtliche abwei-

20) Vergl. *περὶ μον. λέξ.* 1 S. 5, 27 S. 28. In dem 18ten Buche des Arkadios sind *ἄρθρα, ἀντωνυμίαι* und *προθέσεις* zusammen behandelt.

chende Lesearten setzen wir zu und bezeichnen im Texte kleinere Abschnitte um die nothwendigen Anmerkungen desto bequemer anschliessen zu können.

Περὶ τῆς τῶν τόνων εὑρέσεως καὶ τῶν σχημάτων αὐτῶν καὶ περὶ χρόνων καὶ πνευμάτων.

1) Οἱ χρόνοι καὶ οἱ τόνοι καὶ τὰ πνεύματα Ἀριστοφάνους ἐκτυπώσαντος γέγονε πρός τε διάκρισιν[21]) τῆς ἀμφιβόλου λέξεως καὶ πρὸς τὸ μέλος[22]) τῆς φωνῆς συμπάσης καὶ τὴν ἁρμονίαν, ὡς ἐὰν ἐπᾴδοιμεν φθεγγόμενοι. 2) σκέψαι δ' ὡς ἕκαστον αὐτῶν φυσικῶς ἅμα καὶ οἰκείως καθάπερ τὰ ὄργανα ἐσχημάτισται καὶ ὠνόμασται· ἐπειδὴ καὶ ταῦτα ἔμελλε τῷ λόγῳ ὥσπερ ὄργανα ἔσεσθαι. 3) ἑώρακε γὰρ καὶ τὴν μουσικὴν οὕτω τὸ μέλος καὶ τοὺς ῥυθμοὺς[23]) σημαινομένην[24]) καὶ πῇ μὲν ἀνιεῖσαν, πῇ δ' ἐπιτείνουσαν, καὶ τὸ μὲν βαρύ, τὸ δ' ὀξὺ ὀνομάζουσαν. εἰ δέ ποτε ἐπᾴδοιμεν, ἢ τέλεον ἐπιτείνοντες ἢ πάλιν ἀνιέντες, τοῦτο σκληρὸν καὶ[25]) μαλακὸν ἐκάλει. 4) οὕτω[26]) καὶ ὁ Ἀριστοφάνης σημεῖα ἔθετο τῷ λόγῳ πρῶτα ταῦτα, ἵν' ἅμα συλλαβῆς καὶ λέξεως γενομένης κανών τις ἕποιτο καὶ σημεῖον ὀρθότητος· ἔπειτα τρίχα τεμὼν τὴν κίνησιν τῆς φωνῆς τὸ μὲν εἰς χρόνους[27]), τὸ δὲ εἰς τόνους, τὸ δὲ εἰς αὐτὸ τὸ πνεῦμα. καὶ τοὺς μὲν χρόνους τοῖς ῥυθμοῖς εἴκασε, τοὺς δὲ τόνους τοῖς τόνοις τῆς μουσικῆς. 5) καὶ σημεῖα ἔθετο ἐφ' ἑκάστῳ καὶ ὀνόματα, τοῖς μὲν χρόνοις τὸ βραχὺ καὶ τὸ μακρὸν ἐπονομάσας καὶ σχήματα οἰκεῖα ποιησάμενος, τῷ μὲν μακρῷ τὴν εὐθεῖαν γραμμὴν καὶ ἀποτεταμένην[28]) —, τῷ δὲ βραχεῖ τὴν συνεστραμμένην καὶ συνέχουσαν ὥσπερ ἑκατέρωθεν τὴν φωνὴν[29]) ◡. τῶν δὲ τόνων τὴν μὲν ἄνω τείνουσαν καὶ εὐθεῖαν καὶ εἰς ὀξὺ ἀπολήγουσαν οἰκείαν[30]) τοῖς βέλεσι τοῖς ἐφιεμένοις

21) διαστολὴν 2.

22) μέλλον 2. 3. „forte μέλος“ Villois. Ep. Vin. 116.

23) ἀριθμοὺς 2. 3.

24) σημαινομένων 3 „expectamus σημαίνουσαν“ Nauck.

25) τὸ δὲ 2.

26) κατὰ τοῦτο 2.

27) τόνους (χρό written above) 3.

28) ἀποτεταμμένην 3.

29) τὴν φωνὴν ἐσημειώσατο ◡ 2.

30) οἰκεῖαν 2. 3. „f. ὁμοίαν“ Nauck.

ὀξεῖαν ἐπονομάσας[31])', τὴν δὲ ἐναντίαν ταύτῃ βαρεῖαν κάτω φερομένην ὥσπερ ὑπό τινος ὀργάνου'. 6) ἐπεὶ δὲ[32]) ἑώρα τὴν ἔξω τοῦ μέλους λέξιν οὐ κατὰ τὸ βαρὺ μόνον οὐδ' ἐν τῷ ὀξεῖ[33]) καταμένουσαν, ἀλλὰ καὶ τρίτου τινὸς δεομένην τόνου, τούτου δὴ τοῦ περισπωμένου, πρότερον αὐτῆς[34]) τῆς φωνῆς τὴν δύναμιν ἐσκοπεῖτο. καὶ ἐπεὶ συνέβαινε ταῖς περισπωμέναις λέξεσιν εὐθὺς ἀρχομένην[35]) τὴν φωνὴν ὀξύ τι ὑπηχεῖν, κατατρέπειν δὲ ὡς εἰς τὸ βαρύ, οὐδὲν ἄλλο ἢ μῖξιν[36]) καὶ κρᾶσιν ἐξ ἀμφοῖν, τοῦ τε ὀξέος καὶ τοῦ βαρέος, ἡγησάμενος εἶναι τὸ περισπώμενον, οὕτως αὐτῷ καὶ τὸ σχῆμα ἐποιήσατο. ἐφαρμοσάμενος[37]) γὰρ ἀλλήλαις τὰς εὐθείας ἑκατέρας, τήν τε τοῦ ὀξέος καὶ τὴν τοῦ βαρέος, ταύτην εἶναι τὴν περισπωμένην ἔλεγεν, ὧδέ πως αὐτὴν ἐξ ἀμφοῖν τοῖν τόνοιν ἐξ ὧν ἐγένετο ʌ ὀξυβαρεῖαν ὀνομάζων. 7) ἐπεὶ δὲ ὁμοιότητα αὐτὸ[38]) τὸ σχῆμα τοῦ τόνου πρὸς τῶν γραμμάτων ἔμελλεν ἕξειν τῷ[39]) Λ, δεδοικὼς μή τι ἄρα ἐν τῇ παραθέσει τῶν γραμμάτων παραμιγνύηται[40]) τὴν ἀνάγνωσιν, βραχύ τι τὴν εὐθεῖαν τῶν γωνιῶν κλάσας καὶ περιτείνας αὐτὰς ἐν[41]) ἡμικύκλιον, ἅμα τῷ σχήματι τῆς περισπωμένης καὶ τῷ νοήματι ἐπὶ τὸ οἰκειότερόν τε καὶ εὐφωνότερον μετέβαλεν[42]). 8) Ἀλλ' ἑκάστῳ πνεύματι οὐκ ἀτέχνως οὐδ' ἀμούσως τὰ σημεῖα ὅλα[43]) ἐπέθετο· καθάπερ οἱ τοῖς αὐλοῖς τὰ τρήματα εὑράμενοι ἐπιφράττειν αὐτὰ καὶ ὑπανοίγειν ὁπότε βούλοιντο, κέρασί τισιν ἢ βόμβυξιν ὑφολμίοις[44])

---

31) ἐπωνόμασε 2.

32) βαρεῖαν. κάτω φερ. ὥσπ. ὑπ. τιν. ὀργάνου' ἐπειδὴ 3. βαρεῖαν. ἐπειδὴ 2.

33) ὀξὺ 2. 3.

34) ἑαυτῆς 2. 3.

35) ὑπ' ἀρχομένην 2. 3. Durch ὑπηχεῖν glaubt Nauck den Zusatz der Präposition veranlast.

36) βαρὺ οὐδὲν, ἀλλ' ἢ μίξιν 2. 3.

37) ἐφορμησάμενος 2. 3.

38) „αὐτὸ delerim" Nauck.

39) τὸ 2. 3.

40) „f. παραμιγνύῃ" Nauck.

41) „f. εἰς" Nauck.

42) μετέβαλλεν 3. μετέβαλλεν˜ 2.

43) ὅλα fehlt in 2. Nauck glaubt darin ὁ αὐτός enthalten.

44) ὑφορκίοις 2. ὑφολκίοις 3. Unter Berufung auf Phot. in ὑφόλμιον (wo er für ἀπὸ lesen will ἐπὶ) ändert Nauck die Leseart.

ἐπετεχνάσαντο, ἄνω τε[45]) καὶ κάτω καὶ ἔνδον[46]) τε καὶ ἔξω στρέφοντες ταῦτα, οὑτωσὶ κἀκεῖνος[47]) ὥσπερ κέρατα τὰ σημεῖα ἐποιήσατο τῷ πνεύματι, ἕν τι σχῆμα ἑκατέρῳ σημηνάμενος, τοῦτο δὴ τὸ ἓν ὥσπερ αὐλῷ ἐοικός, ὅπερ ἔνδον καὶ ἔξω στρέφων ἐπιφράττειν τε καὶ ὑπανοίγειν τὸ πνεῦμα ἐδίδαξεν[48]). 9) ἐπιφράττει μὲν γὰρ αὐτὸ καὶ ἐπέχει[49]), ὁπότε ψιλοῦν ἐπιτάττοι· ἀφίησι δὲ καὶ ὑπανοίγει ἡνίκα ἐπιπνέοντες ἡμεῖς δασέως λέγειν ἀναγκαζόμεθα. 10) Ἐποιήσατο δὲ καὶ τῇ πεπονθυίᾳ λέξει σημεῖα, τά τε συναληλιμμέμα[50]) ἡμῖν διακρίνοντα καὶ τὰ συγκείμενα καὶ τὰ λελυμένα, οἷον τήν τε ἀπόστροφον νῦν καλουμένην ἐπὶ τοῖς συναληλιμμένοις τάξας καὶ τὴν ὑποδιαστολὴν ἐπὶ τοῖς ἀπ'[51]) ἀλλήλων λυομένοις καὶ αὐτὴν[52]) ὑποτείνουσαν εὐθεῖαν τὰ συγκείμενα, ἣν ὑφὲν οὕτως ὀνομάζομεν, ἐπὶ τοῖς συμπεπλεγμένοις. τὰ δὲ σχήματα τούτων εἰδόσιν οὐ γράφω[53]). 11) ἀλλὰ καὶ τὰς στιγμὰς σημεῖα εἶναι οὐ μόνον τῇ λέξει ἀλλὰ δὴ καὶ τοῦ λόγου[54]) διέταξεν ἀνέσεις καὶ ἐποχὰς τῷ πνεύματι καὶ τῇ φωνῇ παρεχόμενος, καὶ χώρας αὐταῖς καὶ δυνάμεις ὡρισμένας διένειμεν. 12) [Τρεῖς μὲν τὰς πρώτας καὶ κυριωτάτας μόνον νῦν λέξομεν ἐπιτομῆς χάριν· τὰ δὲ αὐτῶν μέρη ἐν τῷ περὶ περιόδων καὶ κώλων διείληπται καὶ Νικάνορι τῷ Ἑρμείου ἐν τῷ περὶ καθόλου στιγμῆς γέγραπται[55]).] 13) τὴν μὲν ἀπαρτίζειν[56]) ἀεὶ τὴν διάνοιαν τελείαν στιγμὴν ὑπέθετο[57]), ἣν καὶ τίθησιν ἄνω κατὰ τὴν κεφαλὴν τοῦ στοιχείου, τὸ κῦρος ὥσπερ ἔχουσαν τοῦ λόγου καὶ βαρύνουσαν

45) ἄνω καὶ 2.

46) ἐνδόν 2. 3.

47) στρέφοντες. ταῦτα οὑτωσί, κακείνοις 2. 3. „Pro ταῦτα malim αὐτά“ Nauck.

48) „f. διέταξεν“ Nauck.

49) ἐπιφράττειν — ἐπέχειν 2. 3.

50) συναλληλιμένα 3.

51) ἐπ' 2. 3.

52) „f. τὴν“ Nauck.

53) τούτων σὺν τοῖς ἄλλοις μετ' ὀλίγα γραφθήσονται. 2. in 3: — γράφω sonst wie oben im Text.

54) τῷ λόγῳ 2.

55) Die (von Nauck) eingeklammerten Worte fehlen in 3.

56) ἀπαρτίζουσαν 2.

57) διάνοιαν ὑποθέμενος, τὴν στιγμὴν ἣν καὶ 3.

τὴν φωνήν. 14) τὴν δὲ ὑπὸ τῇ βάσει ταύτην ἣν[58]) καὶ ὑποστιγμὴν καλοῦμεν, οὐκ ἀπαρτίζειν μὲν τὴν διάνοιαν ὥρισεν, πόθεν δὲ τοῦ μέλλοντος εἰρῆσθαι ὑφιέναι μὲν ἠρέμα τοῦ πνεύματος εἰς ὀξὺ τὸ λεῖπον ὥσπερ τοῦ λόγου τηροίη[59]). 15) τὴν δὲ μέσην[60]) καλουμένην[61]) ἀμφοτέρων οὐδὲ αὐτὴν μὲν ἀπαρτίζειν τὴν διάνοιαν ἔταξεν· ἀναπαύειν δὲ ἐν καιρῷ τὸ πνεῦμα ἐπίσης τῇ φωνῇ χρωμένων, ἐπειδὰν ᾖ ὁ λόγος πολὺς καὶ μακρός. 16) Ὥρισε καὶ τοῖς τόνοις καὶ τοῖς πνεύμασι τεταγμένως περιπολεῖν τὴν λέξιν, τὸν μὲν ὀξὺν τόνον ἐν ἅπαντι μέρει καθαρῷ τόνου ἅπαξ ἐμφαίνεσθαι δοκιμάσας· καὶ μεμετρημένως ἐπὶ τοῦ πέρατος τῆς λέξεως, ὁπότε καὶ κυριεύοι τοῦ ὀνόματος ἡ παρὰ τὸ πέρας, ἢ τρίτον ἀπὸ τοῦ πέρατος· πόῤῥω γὰρ τοῦδε οὐ πρόεισιν, οὐδ' ἂν ἐπιμήκιστον εἴη τὸ ὄνομα. 17) ὁπότε δὲ αὐτὸς ἐνσταίη τὴν λέξιν ὁ τόνος, τηνικαῦτα περισπώμενος γίνεται. ἄμφω γὰρ ἅμα ἀδύνατον, ὅτι ἐκ τοῦ ὀξέος καὶ τοῦ βαρέος ὁ περισπώμενος, ὥσπερ εἴρηται, γέγονεν. φαίνεται δὲ καὶ οὗτος τὰ πολλὰ ἐπὶ τοῦ πέρατος, ἐπιπόῤῥω δ'[62]) εὑρεῖν ἀδύνατον.

18) Ὁ δὲ βαρὺς τόνος, ἅτε καὶ ἁπλοῦς τις ὢν καὶ μικροτέραν ἔχων δύναμιν, ἀτάκτως καὶ ἀμέτρως περίεισι τὴν λέξιν ἁπανταχῇ, καὶ πολλάκι (sic) καὶ ὅπη τύχοι[63]) φαινόμενος. οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν πνευμάτων τὸ μὲν δασὺ κατὰ τὴν ἀρχὴν ἀεὶ φαίνεται, καὶ μέσον ὀλιγάκις εἰσεγκέοιτο τὸ ὄνομα· τὸ δὲ ψιλὸν[64]) οἷά τε ἀέρεον καὶ κεχυμένον ἀπεριόριστον ὂν[65]) ἁπανταχῇ. 19) καὶ οἱ χρόνοι δὲ καὶ τὰ σημεῖα τῶν παθῶν τέτακταί πως φυσικῶς.

13. Nauck schliest seine Mittheilung mit §. 15 und bemerkt dieserhalb: quae sequuntur p. 190, 8 ὥρισε καὶ τοῖς τόνοις κτλ.

---

58) βάσει, ἣν 2.

59) „De ὑποστιγμῇ sive subdistinctione notant [Technologi] οὐκ ἀπαρτίζειν eam τὴν διάνοιαν, sed ostendere τοῦ μέλλοντος εἰρῆσθαι ἀφιέναι ἤρεμον τοῦ πρεύματος (so!) ὡς ὀξὺ τὸ λοιπὸν ὅπερ τοῦ λόγου τηροίη" Salmas. in Morhof. Polyh. I. S. 55.

60) τὴν μέσην 3.

61) καλοῦμεν 2. 3.

62) δ' fehlt in 3.

63) τύχῃ 3.

64) ὀλιγάκις εἰ συγκέοιτο τὸ ὄνομα δὲ ψιλόν 3.

65) ὅν 3.

ab Aristophane nimis videbantur aliena. Wenn auch Niemand diese Worte so misbrauchen wird, dass er glaubte das voraufgehende sei nun grades Weges für aristophanisch gehalten worden, so wird aber doch anzunehmen sein die Meinung sei, das Voraufgehende enthalte eine richtige Darstellung dessen so wohl was Aristophanes sichtbarlich in der Schrift oder für dieselbe geleistet habe, als auch der Gedanken die ihn dabei geleitet haben. Indessen müssen wir unseres Theiles bekennen mit der Ansicht uns überhaupt gar nicht befreunden zu können.

14. Nicht im mindesten soll es uns stören, dass auch nach Naucks Abänderungen oder Abänderungsvorschlägen verschiedene Stellen vorkommen, deren Anstössigkeiten aus Schreibfehlern oder ähnlichen Nachlässigkeiten entsprungen sein können. Von dieser Art scheinen in §. 7 die Worte *αὐτὸ τὸ σχῆμα τοῦ τόνου πρὸς τῶν γραμ. ἐμ. ἐξ. τὸ Δ* zu sein. Für *αὐτὸ τὸ* ist vielleicht zu lesen *αὖ τὸ*, an dem *τὸ* aber vor *Δ* war wohl nichts zu ändern, es ist von *πρὸς* abhängig das selbst von *ὁμοιότης* abhängt wie sonst zu weilen von *ὁμοιοῦν*. Die Anordnung der Worte ist denn freilich unbequem, aber vielleicht ist unmittelbar nach *πρός* ausgefallen *ἕν τι*. Irgend in solcher Weise verderbt scheinen uns auch in §. 10 die Worte *αὐτὴν ὑποτείνουσαν εὐθεῖαν τὰ συγκείμενα* (die vorgeschlagene Aenderung von *αὐτὴν* in *τὴν* fördert noch nichts); dann der Schluss des 14ten §. von *πόθεν* an; ferner scheint §. 16 in der Nähe von *μεμετρημένως* ein Fehler zu sein, wenn dies nicht selbst fehlerhaft ist, was jedoch wegen des *ἀμέτρως* §. 18 weniger Wahrscheinlichkeit hat. Der Gedanke des Ganzen ist vielleicht dieser gewesen: jeder Redetheil hat in seiner ursprünglichen Gestalt (*μέρει καθαρῷ*, freilich ein seltsamer Ausdruck) die *ὀξεῖα* nach sichrem Maass und zwar ein Mahl und in reinster Form auf der letzten Sylbe, daher denn solch Wort auch *ὀξύτονον* heist oder neben der letzten Sylbe (*ἢ παρὰ τὸ πέρας* zu lesen statt *ἡ κτἑ.*) u. s. w. Vielleicht sind auch §. 17 die Worte *ὁπότε δὲ αὐτὸς ἐνσταίη τὴν λέξιν ὁ τόνος* um solches Grundes willen unverständlich; wie denn wohl gewis das bald folgende *ἄμφω γὰρ ἅμα* durch irgend einen Ausfall gelitten hat. Wenn man im 18ten §. mit 3 liest *εἰ συγκέοιτο* ist gewis viel gebessert, aber der Ausdruck bleibt nach wie vor auffällig. Es kommt zwar nicht selten vor, dass von einem

zusammengesetzten Worte gesagt wird *σύγκειται*, aber dann werden auch durch *ἐξ* eingeleitet die Bestandtheile angegeben, wie *τὸ ζ ἐκ σ καὶ δ σύγκειται* Sch. Il. *β*, 318. In ganz andrer Art sagt Eust. Il. *η* 408 *ἡ ἀμφὶ δοτικῇ σύγκειται.* Die Bezeichnung wenigstens des zweiten Bestandtheiles scheint im vorliegenden Falle auch anderweitig nöthig. Das bald folgende *ἀέρεον* ist vielleicht nicht in *ἀέριον* sondern in *ἀραιόν* zu ändern.

15. Wir stiessen bisher schon auf abweichendere Ausdrücke oder Zusammenstellungen, dergleichen vielleicht nicht den Abschreibern, sondern der Ungeschicklichkeit des ursprünglichen Verfassers zur Last fallen; solche Anstösse aber treffen wir noch öfter. So scheint uns §. 7. durch Nauks *παραμιγνύῃ* noch nicht das erlangt zu sein, was hier erforderlich wäre; wollte man das aber herstellen, so würde eine zu gewaltsame Aenderung nöthig werden, indessen hat man es vielleicht mit ursprünglicher Unbeholfenheit in der Darstellung zu thun. So sehen wir auch §. 1 die Worte *ὡς ἐὰν ἐπᾴδοιμεν φθεγγόμενοι* an. Nicht der Optativ, auch nicht einmahl das neutestamentliche *ὡς ἐάν* ist uns so lästig, aber wenn es auf einen klareren Gedanken ankam, so scheint es, hätte es heisen müssen: *εἰ ἐπᾴδοντες λέγοιμεν* oder *ὅταν ἐπᾴδοντες λέγωμεν.* Ganz verunglückt scheinen im 4. §. die Worte: *ἵν' ἅμα συλλαβῆς — ὀρθότητος*, vielleicht hat der Verfasser von dem Unterschiede der *ὀξεῖα* und *βαρεῖα* sprechen wollen, der ungeschickter Weise, wie erwähnt ist, in den Schlussworten des 14. Buches unseres Arkadios berührt wird.

16. Gern bescheiden wir uns diese zweite Klasse von Auffälligkeiten von der ersten und der nun folgenden dritten nicht mit voller Sicherheit scheiden zu können, sie auch vielleicht in diesen anderen beiden ganz aufgehen lassen zu müssen. Es bleibt nähmlich noch eine ganze Anzahl von Stellen übrig, die in Absicht des sonst hinlänglich verständlichen Gedankens, wenn nicht ganz und gar ungereimt, wenigstens kaum zu ertragen sind.

Gleich der erste Satz besagt doch in der That nicht mehr und nicht weniger, als dass die *χρόνοι* die *τόνοι* und die *πνεύματα* (wir wollen mit verstehen: der griechischen Worte) vermöge der ihnen von Aristophanes gegebenen Gestaltung, oder weil er sie dargestellt hat, zu Unterscheidung von Worten und

zu richtiger Gliederung der Stimme entstanden sind, wenn wir beim Sprechen betonen. Nicht weniger ungereimt als der Gedanke, der indessen unserem Arkadios oder wie sonst der Verfasser zu nennen ist, wie die Folge lehrt, wohl gefallen haben muss, ist die gleich folgende und mannigfach versuchte Zusammenstellung mit der Musik oder den musikalischen Instrumenten. Die *χρόνοι* u. s. w., oder was wäre sonst gemeint? sollen naturgemäss und passend gebildet und genannt sein, wie die *ὄργανα*, da auch sie für die Rede gleichsam *ὄργανα* seien. Von den *ὄργανα* springt nun der Verfasser zur Musik, die die Gliederung und das Ebenmass des Fortschreitens bezeichnet und das Auf- und Absteigen der Stimme mit hoch (*ὀξύ*) und tief (*βαρύ*) benannt hat. Hier kommt nun erst ein ganz müssiger und störender Zwischensatz (*εἰ δέ ποτε — — ἐκάλει*) und dann wird bemerkt, dass so Aristophanes — die Instrumente hätte man nun etwa vergessen und möchte meinen so hätte Aristophanes irgend die Gliederung der Rede und den verschiedenen Klang der Sylben bezeichnet und der Schrift solche Zeichen, die sie etwa noch nicht hatte, beigegeben, aber davon ist nicht die Rede, sondern: *ὁ Ἀριστοφάνης σημεῖα ἔθετο τῷ λόγῳ*. Offenbar also hat man nach dem Verfasser vor Aristophanes ohne Prosodien gesprochen, wie schon oben zu Tage kam. Besonders ist die Zusammenstellung von *σημαινομένην* und *ἀνιεῖσαν* nebst *ἐπιτείνουσαν* (§. 3) noch zu beachten. Gesetzt man tilgt den einen Uebelstand und liest wie Nauck will *σημαίνουσαν*, was ist nun gewonnen, wenn denn die Musik eines Theiles bezeichnet, anderen Theiles nachlässt und anspannt? Vorhin haben wir in die Worte gelegt was, wie es scheint, hat gesagt werden sollen.

Hatten wir es hier mit Meinungen zu thun die gegen den gesunden Menschenverstand verstossen, wie er durch die tägliche Erfahrung gebildet wird, so kommen wir nun an Beweise grober Unwissenheit in geschichtlichen Dingen. Dass *χρόνος, τόνος, πνεῦμα, ὀξύ, βαρύ* zum Theil von Plato, ganz vollständig von Aristoteles so gedacht und gebraucht sind, wie nach des unwissenden Menschen Ansicht zuerst von Aristophanes geschehen sein soll, den er ganz zum *ὀνοματοθέτης* macht, ist nicht dem mindesten Zweifel unterworfen [66]. Freilich aber eine

66) S. ob. VI, 12. VII, 4. vergl. Aristot. *περὶ ἀκουστ.* geg. E. S. 804 b 8.

Zusammenstellung wie sie unserm Verfasser §. 5 beliebt: *τῶν δὲ τόνων τὴν μὲν — τείνουσαν καὶ εὐθεῖαν — καὶ ἀπολήγουσαν — — τὴν δὲ ἐναντίαν ταύτῃ κτλ.* wird man weder dem Aristoteles noch sonst einem auch nur leidlichen Schriftsteller zu muthen. Auf die gedankenlosen Worte *ὥσπερ ὑπό τινος ὀργάνου* dürfen wir wohl keinen besonderen Nachdruck legen, weil sie doch nur in der einen, wenn auch der besseren Handschrift gefunden sind. Mit der Angabe, dass das Zeichen der *ὀξεῖα* oben spitzer, das der *βαρεῖα* entgegengesetzt gestaltet sein solle, hat man zusammenzu stellen, dass nach B. A. 755 flg. die *ὀξεῖα* von unten nach oben geschrieben wird und spitzer ausläuft, die *βαρεῖα* aber die entgegengesetzte Richtung (*τὴν ἐπὶ τὰ κάτω φοράν*) hat; man vergleiche damit noch ebendas. 757, 24 flg. 704, 5 flg.

Ist unser Verfasser im 6. §. der Meinung erst Aristophanes habe den Circumflex bemerkt, so irret er abermahls gröblich; denn es ist wieder keinem Zweifel unterworfen, dass er dem Aristoteles bekannt gewesen ist, wie wohl er, so viel wir wissen, bei ihm noch keine ausdrückliche Benennung hat, sondern nur als in der Mitte zwischen dem *ὀξύ* und *βαρύ* gelegen bezeichnet wird. Für die Benennung *ὀξυβαρεῖα* (in dem neuen thesaurus steht *ὀξυβάρεια*) haben wir keinen weiteren Belag und müssen bekennen, dass uns das genügt die Nachricht für nichtig zu halten. Sonst ist der Ausgang des 6. §. vielleicht unanstössig. Im 7. aber sind, abgesehen von dem besprochenen *παραμιγνύηται* die Worte *τὴν εὐθεῖαν τῶν γωνιῶν* und dann *ἅμα τῷ σχήματι — μετέβαλεν* unseres Erachtens ohne Sinn. Die nun folgende Zusammenstellung der Zeichen für das *πνεῦμα* mit der Einrichtung der Flöte ist von der Art, dass wir wenigstens gestehen müssen Vernunft darin nicht entdecken zu können. Unter anderen Verkehrtheiten spukt da auch wieder die Vorstellung, dass Aristophanes allererst die Prosodien eingerichtet hätte; doch in *ἀναγκαζόμεθα* ist sie wieder aufgegeben.

Der Gedanke nach den Prosodien die Zeichen für die Trennung und Verbindung von Worten, die als verbunden oder als getrennt angesehen werden könnten, und darauf die Interpunktionen zu behandeln, wäre wohl zu billigen, und wir wollen daran keinen Anstoss nehmen, dass mit jenen Trennungen und Verbindungen die *θλῖψις* auf eine Stufe gestellt ist und alle drei Erscheinungen unter den Titel von *πάθος* oder *πεπονθέναι* zusam-

mengefasst sind, der jüngere Sprachgebrauch brachte das so mit sich (vergl. VII, 3), den unser Verfasser auf die Gedanken des Aristophanes anzuwenden für gut finden mochte. Aber der 11. §. passt in die Gedankenreihe nicht. Diese hätte hier etwa folgendes gefordert: Nicht allein für die einzelnen Worte stellte er die richtige Betonung und die etwa nöthige Trennung und Verbindung in der Schrift fest, sondern er bezeichnete das Entsprechende auch für die Sätze, oder will man lieber: für die Reden. Statt dessen sagt aber unser Verfasser: aber auch die Punkte machte er zu Zeichen nicht allein für das Wort, sondern auch für den Satz; als ob vorher davon die Rede gewesen wäre, dass er auch den Strich entweder für verschiedene Zwecke oder ebenfalls auf die Worte angewandt hätte.

In den bald folgenden Worten *χώρας αὐταῖς καὶ δυνάμεις ὡρισμένας διένειμεν* könnte ein im allgemeinen unanstössiger Gedanke sein, nähmlich wenn man vorauszusetzen hätte, dass unter *χῶραι* Stellen im Satze gemeint wären, z. B. das Ende eines Vordersatzes; zwar würde dann durch *δυνάμεις* äusserlich dasselbe bezeichnet sein, aber dergleichen müste man sich desto mehr gefallen lassen, weil ja *χώρας* allein hätte zweifelhaft sein können. Nun wir wollen die günstige Voraussetzung machen und über den 12ten §. forteilen. Jedoch auch so kommen wir nicht darum den Verfasser wieder einer schlimmen Unwissenheit anklagen zu müssen. Was für Antheil an der Erfindung der Interpunktionszeichen oder an der Besserung des Gebrauches derselben Aristophanes auch haben mag, durch höhere und tiefere Stellung des Punktes an dem letzten Buchstaben hat er keine Unterscheidung des Werthes der Interpunktion versinnlicht. Für die sehr unklar beschriebene *μέση στιγμή* sieht man wohl ist ein besondrer Platz in der Höhe der Zeile nicht angegeben.

Im 16ten §. begegnen wir dem Gedanken, dass Aristophanes die *τόνοι* und *πνεύματα* den Worten bestimmt habe. Doch wird dabei weiterhin nicht mehr geblieben; denn der *βαρὺς τόνος* geht auf seine eigne Hand ohne Ordnung und ohne Maass über die Worte hin und kommt zum Vorschein wo er nun eben zum Vorscheint kommt. Diesem Ton ist ähnlich das *ψιλὸν πνεῦμα*, während das *δασύ* mehr Aehnlichkeit zu haben scheint mit dem *ὀξὺς τόνος*. Zu guter Letzt werden wir noch belehrt, dass auch

die Längen und Kürzen der Sylben und die Zeichen der oben besprochenen πάθη naturgemäss geordnet sind.

17. Was erreicht nun Nauck durch Absonderung der letzten §§? Dies allerdings, dass die unserem Arkadios sonst wohl zustehende plötzliche Unterbrechung oder anderweitige Unordnung in etwas gemindert wird, was freilich auch erreicht würde wenn man die §§. 10—15 ausliesse. Doch das mag ja unbedenklich sein, dass man diese §§. beibehalten müsse. Aber warum? Vielleicht weil ὥρισε nicht gut an den Schluss von §. 9 passt? Solche Kleinigkeit hat hier kein Gewicht. Aber der Inhalt von §§. 10—15 empfiehlt sich wohl besonders durch seine Tüchtigkeit? Der ganze Aufsatz über die aristophanischen Erfindungen hat sich uns jetzt unvermerkt in drei Abschnitte zersetzt, §§. 1—9 über χρόνοι, τόνοι, πνεύματα; §§. 10—15 über die Zeichen der πάθη und die στιγμαί; §§. 16—19 über τόνοι, πνεύματα, χρόνοι und die Zeichen der πάθη. Nun untersuche man welcher oder welche von diesen drei Abschnitten in Absicht der Richtigkeit und Angemessenheit des Inhaltes sich vortheilhaft auszeichnen. In der That wir wüsten keinem den Vorzug zu ertheilen, man müste denn das geltend machen wollen, dass der dritte Abschnitt (der in dem ὥσπερ εἴρηται §. 17 auf §. 6 Bezug nimt) wenigstens keine erhebliche Verkehrtheit enthält die nicht schon vorgekommen wäre, und auch keinen so groben Irrthum in geschichtlicher Beziehung auftischt. So sind wir denn der Meinung, dass eben so wenig Grund vorhanden ist diesen dritten Abschnitt von den ersten beiden zu sondern, als anzunehmen, dass man sich auf die Angaben eines Aufsatzes verlassen dürfe, der entweder (in 3) überhaupt wie es scheint ohne Urheber auftaucht, oder einem Buche angeschlossen ist, das, wenn es auch nicht wenige gute Regeln enthalten mag, doch in seinen Theilen und im grossen Ganzen auf das traurigste verstümmelt und verwirret ist, der ferner in keiner der Inhaltsanzeigen dieses Buches mit einer Sylbe erwähnt ist und der endlich arge Gedankenlosigkeit und Unwissenheit zu Tage legt.

Bemerkte Fehler.

S. 37 Z. 7 v. u. fehlt in der Parenthese vor 1: ὑστ.
S. 38 Z. 2 vor Analytiken fehlt: ersten
S. 74 Z. 12 l.: eigenthümlichem
S. 223 Z. 3 v. u. l. 4. statt 5.
S. 225 Z. 1 l. 5. statt 6.
S. 477 Z. 2 v. u. l.: Urtheil
S. 551 Z. 8 l. Unwichtigere

Register der verbesserten oder erklärten Stellen.

Sachliches Register.

Die in den Wörterbüchern weggelassenen oder schlecht belegten Wörter sind mit einem * bezeichnet.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.